Institut für Geschichte der Medizin
Wien
D. 817/6

dem rundesten Theil gren[illegible] im Mosterneuberger Pfeifenthal
Districte angehörig 1828.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s1id13291740

Beobachtungen

und

Abhandlungen

aus dem

Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde,

von

österreichischen Ärzten.

Herausgegeben

von den

Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien.

Sechster Band.

Mit einer Kupfertafel.

Wien, 1828.

Gedruckt und im Verlage bei *Carl Gerold.*

320361

WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Inhalt.

Seite

Krankheits-Constitution in *Steiermark* während des Jahres 1817. (Aus dem Haupt-Sanitäts-Berichte des Herrn Protomedicus und Gubernial-Rathes Dr. Edlen von *Schöller.*) 1

Zwei merkwürdige Fälle aus dem Gebiete der praktischen Heilkunde. Beobachtet von Dr. *Werle*, Armen-Physicus zu *Grätz* 49

Übersicht der vom 1. September 1824 bis Ende August 1825 auf der praktischen gerichtlich-medicinischen Unterrichts-Anstalt abgehaltenen Untersuchungen. Vom Professor *Joseph Bernt* 56

Skizze einer medicinischen Topographie der k. k. freien Handelsstadt *Brody* in *Galizien.* Nebst Beobachtungen und Bemerkungen über die sowohl in der Stadt, als in dem israelitischen Krankenhause seit einigen Jahren vorgekommenen Krankheiten. Vom *D. J. Friedländer*, gewesenen Arzte dieser Krankenanstalt u. e. g. G. Mitgliede 197

Beobachtungen über die Wirkungen der Soolenbäder. Von *Joseph Johann Knolz*, Med. Doctor, Professor der theoretisch-praktischen Medicin am kaiserl. königlichen Lyceum zu *Salzburg* 323

Sammlung von authentischen Beispielen der vortrefflichen Wirkung des kalten Wassers im Scharlache, in Masern und anderen Krankheiten, nebst der Berichtigung einer Berliner Recension. Von *Anton Frölich Edlen von Frölichsthal*, k. k. wirklichem

Seite

Hofmedicus und Senior als emeritirtem Decane der medicinischen Facultät 352

Über verkrüppelte Nasen und deren Form-Verbesserung. Ein Beitrag zur Physioplastik. Vom Professor Edlen von *Wattmann*. 433

Krankheits-Constitution
in *Steyermark*
während des Jahres 1817.

(Aus dem Haupt-Sanitäts-Berichte des Herrn Protomedicus und Gubernial-Rathes Dr. Edlen von *Schöller*.)

Herrschende Krankheiten.

Im Monate Jänner war der höchste Barometerstand den 26sten 28 Z. 3 L., der niedrigste den 16ten 27 Z.; der höchste Thermometerstand den 21sten 7° +, der niedrigste den 9ten 4° —.

Die erste Hälfte des Monats war gröfstentheils neblig und trüb, mit seltenen Winden und wenig Schnee; die zweite gröfstentheils schön, mit häufigem Thauwetter und Nebel. Die Atmosphäre blieb durchaus ungewöhnlich warm.

Diese mäfsige Temperatur wurde auch von einem gutartigen Krankheits-Charakter begleitet. Entzündliche Krankheiten waren von mäfsigem Grade, meist catarrhalischer Natur, mitunter Flufsfieber, Rothlauf, acute und chronische Gicht.

Unter den Kindern herrschten Rötheln, Masern, in mehreren Gegenden dieses Landes und Kärnthens natürliche Blattern.

Nur durch die schnellen Temperatur-Wechsel wurden in seltenen Fällen Entzündungsfieber von höherem Grade, die Blutlässe erforderten, und Schlagflüsse hervorgebracht.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des hiesigen allgemeinen Krankenhauses befanden sich in diesem Monate 23 Kranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 15, starben 7, verblieb noch in der Heilung 1.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen 11; davon wurden geheilt entlassen 10, verblieb noch in der Heilung 1.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 9; davon wurden 7 geheilt entlassen, verblieben noch 2 in der Heilung.

Unter denen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am rheumatischen, Gallen- und Schleimfieber 1, Faulfieber 2, Seitenstich, Lungen-Entzündung 3, Lungen-Entzündung mit Local-Syphilis 1, Lungensucht 3, allgemeiner Schwäche 1, Schlagfluſs 1, Brustwassersucht 1, Hüftweh 1, Lungenknoten 2, chronischer Diarrhöe 1, rheumatischem Kopfschmerz 1, Krampfhusten 1.

Unter den 7 in dieser Abtheilung Verstorbenen waren 2 an Lungenschwindsucht, 1 am Schlagflusse, 1 an Brustwassersucht, 1 am Faulfieber, 1 an chronischer Diarrhöe und 1 an rheumatischem Fieber.

Aufser den gewöhnlich vorkommenden Zeit- und Witterungskrankheiten und sporadisch vorkommenden Blattern und Masern unter den Kindern beobachtete der Kreis-Physicus zu *Klagenfurt* ein nervöses Catarrhal-Fieber in dem Landgerichte *Hollenburg*.

Das Ursächliche dieses Fiebers lag nach ihm in der epidemischen Constitution, in der abwechselnd warmen und naſskalten Witterung, in dem schnellen Wechsel der Temperatur, in der schlechten Beschaffenheit der Nahrungmittel durch die vergangenen Mifsjahre, und in der Armuth dieses Landvolks.

Eben so entwickelte sich in dem *W. B. Osterwitz* im Orte *Eixendorf* in 4 Häusern bei 11 Individuen verschiedenen Alters und Geschlechtes eine *Febris nervosa stupida* mit Petechien und Friesel, aus Mangel hinlänglicher und gesunder Nahrungsmittel, welche Kranken jedoch insgesammt durch erhaltene gesunde Nahrung und durch zweckmäfsiges Heilverfahren wieder genesen sind.

In dem Wolfsberger Districts-Physicate herrschte in diesem Monate unter Erwachsenen und Kindern ein entzündlicher Krampfhusten, der bei einigen in Lungen-Entzündung überging, und Anfangs Blutlässe und den antiphlogistischen Heilapparat erforderte.

Der nervöse Krankheits-Charakter des vorigen Jahres nahm auffallend ab, und entwickelte sich nur hier und da unter ungünstigen Lebensverhältnissen, und durch Ansteckung, gewann aber nie mehr solchen allgemeinen Einfluss auf den Verlauf der fieberhaften Krankheiten, als in den verflossenen Jahren.

Im Monate Februar war der höchste Barometerstand den 20sten 28 Z. 1 L.; der niedrigste den 22sten 27 Z. 3. L.; der höchste Thermometerstand den 26sten 8° +, der niedrigste den 5ten $2^1/_2$° —.

Die atmosphärischen Einflüsse waren gröfstentheils milder Art. Der mittlere Stand des Thermometers war zwischen 3 und 6° + Es gab viele schöne Tage, häufig Thauwinde und nur selten Regen.

Der Genius der Krankheiten des vorigen Monats setzte sich auch in diesem fort, mit dem Unterschiede, dafs häufiger die Organe des Kopfes als der Brust litten, insbesondere die Schleimhäute der Nase, des Rachens, der Augen, mitunter die Hirnhäute entzündet wurden. Diese Entzündungen alterirten mit Entzündungen der Organe der Bauchhöhle, bei denen auch wieder mehr

die Membranen als das Parenchyma derselben litt. In der Therapie derselben durfte weit weniger auf Blutentziehung, als auf andere Ausleerung gesehen werden, und die alterirende Methode führte nicht selten zum erwünschten Ziele.

Nicht seltene Wechselfieber mit dreitägigem Typus kamen in diesem Monate der gewöhnlichen Frühlings-Constitution zuvor.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 17 Kranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 14, starben 3.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen 10; davon wurden geheilt antlassen 8, starb 1, verblieb in der Heilung 1.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich ebenfalls 10; davon wurden geheilt entlassen 7, starb 1, verblieben noch in der Heilung 2.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlichen Krankheiten litten an Gallen-, Wechsel- und rheumatischem Fieber 4, Kolik 1, Rheumatismus 1, Hysterie 1, Leber-Entzündung 1, Altersschwäche 1, Brustwassersucht 2, Bauchwassersucht 2, Gicht 1, Hypochondrie 1, Lungensucht 1, Kniegeschwulst 1.

Unter den 3 in dieser Abtheilung Verstorbenen waren 2 an Brustwassersucht und einer an Bauchwassersucht.

Die eine Todte auf der Abtheilung der äufserlich Krankheiten wurde als syphilitisch aus dem Gebärhause in die chirurgische Abtheilung abgegeben und starb am Kindbettfieber. Die andere starb an der Auszehrung als Folge einer Lymphgeschwulst.

Eine Encephalitis verdient in diesem Monate eine besondere Erwähnung. Sie entstand in einem jugendlichen Subjecte, das vorhin an einer Pleuritis litt,

durch die Versetzung auf die Hirnhäute. Die Haupt-Symptome waren: anhaltende Fieber, Schmerzen des Kopfes, Betäubung, Empfindlichkeit der Augen, Schmerz im Nacken, besonders in den Schultern, Schlaflosigkeit, leichte Delirien, das Gesicht war blafs, der Puls klein, hart. Da die Krankheit schon mehrere Tage ohne angewendete Mittel gedauert hatte, befürchtete ich ein Extravasat, und machte daher eine üble Prognose. Es wurden Blutegel an die Schläfe und hinter die Ohren gesetzt, Senfteige, Klystiere und Bähungen, innerlich Calomel und Digitalis angewendet. Der Kranke besserte sich zwar unter dieser Behandlung, und verliefs mich endlich ganz; allein vier Wochen später starb er plötzlich, und rechtfertigte meine Prognose. Die Leichenöffnung wurde nicht gestattet.

Ein *Erysipelas pulmonum* bei einem alten Geistlichen, der mehrmal im Jahre mit der Rose im Gesichte heimgesucht wurde, endigte sich glücklicher. Die Krankheit fing mit heftigem Froste an, worauf Hitze und Seitenstechen folgte, dazu gesellten sich starke Beängstigung, schwerer Athem, Drücken auf der Brust, trockner Husten, schwacher, kleiner Puls, wenig Hitze, dennoch viel Durst. Nach ein paar von sich selbst entstandenen Stuhlentleerungen folgten Übelkeiten, intermittirender Puls und kalte Schweifse. Bei der naturgemäfsen Neigung, vermöge welcher der Erysipelas in den Brand übergeht, säumte ich nicht *Vesicantia ad locum affectum* und auf die Waden zu legen, innerlich Diaphoretica und Kampfer in etwas kühneren Gaben zu reichen. Nachdem diese Mittel unter steter Erleichterung fortgesetzt wurden, endigte sich die Krankheit am neunten Tage mit einem allgemeinen Schweifs und trüben Urin, welcher einen ziegel-

farbigen Bodensatz ablegte. Der Kranke blieb noch lange gegen den Einfluſs der Luft sehr empfindlich.

Die Geschichte einer Cur an einer 88 Jahr alten Bäuerin, die der Dr. *Levinsky*, Kreis-Physicus zu *Judenburg*, in seinem Berichte erzählt, verdient eine besondere Erwähnung. Dieses Weib wurde nach zu vielem Genuſs von Erdbeeren von einer Cholera befallen. Es wurden von ihren Angehörigen und Nachbarn alle ihnen bekannte und zweckmäſsig scheinende Mittel fruchtlos angewendet. Der eiligst herbeigerufene Geistliche konnte ihr das heil. Sacrament nicht spenden, weil sie augenblicklich alles Genossene wegbrach. Die Kranke wollte sich zu keiner ärztlichen Hülfe verstehen, und forderte ungestüm *Arsenikmehl*, welches sie vermuthlich früher schon öfters genossen hatte; man reichte ihr etwas davon, sie nahm ohngefähr ein Roggenkorn groſs zu sich. Kaum hatte sie dasselbe verschluckt, so verbreitete sich augenblicklich eine Wärme im Magen, Erbrechen und Abführen hörte auf, der Geistliche kam erstaunt zurück und die Kranke genas.

Dr. *Heller*, Districts-Physicus zu *Rann*, im Cillier Kreise, führt folgenden Fall aus der gerichtlichen Arzneikunde an.

Am 8. d. M. vergiftete im Dorfe *Niederdorf*, im Bezirke *Rann*, eine Stiefmutter die Speisen, so sie ihren zwei Kindern zum Genusse vorgesetzt, bestehend aus sauren Rüben und Bohnen, mit Arsenik. Das neunjährige Mädchen gab bald nach dem Genusse unter den heftigsten Schmerzen und Convulsionen ihren Geist auf; der zwölfjährige Knabe aber, der nur wenig davon genossen hatte, gab durch schnelles Erbrechen den Arsenik wieder von sich, und rettete dadurch sein Leben. Das Mädchen wurde am eilften Tage nach ihrer Beerdigung, nach geschehener Anzeige, wie-

der ausgegraben, die Obduction gehörig vorgenommen und die Verbrecherin dem Arme der Gerechtigkeit übergeben.

Im Monate März war der höchste Barometerstand den 30sten 28 Z., der niedrigste den 5ten 27 Z. 2 L.; der höchste Thermometerstand den 31sten 12° +, der niedrigste den 11ten 3° —.

Der Contrast der Witterung dieses Monats mit dem vorigen war auffallend.

Ost- und Nordostwinde behaupteten schnell die Oberherrschaft, erzeugten gewaltige Stürme, die sich nicht legen wollten.

Nur wenige Tage blieben schön, die meisten waren trüb, mit Schneegestöber und Regen.

Den atmosphärischen Einflüssen entsprechend zeigte sich der Genius der Krankheiten. Mit der Erscheinung der Nordostwinde wurde auch die Thätigkeit des irritablen Systemes nicht selten bis zum höhern Entzündungsgrade gesteigert, und so wie im vorhergehenden Monate die Organe des Kopfes und der Bauchhöhle vorwaltend litten, traten jetzt die Krankheiten der Brustorgane mehr hervor. Entzündlicher Catarrh, Pleuresien, Pulmonien, hitziger Rheumatismus nebst Augen- und Ohren-Entzündungen zeigten sich aller Orten, und forderten ein entschiedeneres antiphlogistisches Verfahren. Selbst chronische Übel participirten von dieser herrschenden Constitution, die Gicht wurde entzündlicher, und schmerzhafter. Die Crisen in jugendlichen Subjecten geschahen häufig durch Blutflüsse aus der Nase, und gaben in anderen Fällen dem Arzte den Fingerzeig zu seinem Heilverfahren.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 33 Kranke,

davon wurden 18 geheilt entlassen, starben 13, verblieb in der Heilung 1, und 1 wurde in das Siechenhaus überbracht.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen waren 8, darunter einer vom vorigen Monate, und 7 Neuaufgenommene; davon wurden 5 entlassen, blieben 3 in der Heilung.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 5, darunter 2 vom vorigen Monate und 3 Neuaufgenommene; davon wurden entlassen 4, starb 1.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am Gallen-, rheumatischen Schleim- und Catarrhfieber 7, am Kindbettfieber 7, entzündlichen Wechselfieber 1, an Entzündung der Fetthaut 1, Lungen-Entzündung und Seitenstich 3, Bauchwassersucht 1, Lungensucht 5, Leberverhärtung 1, catarrhalischem Husten 1, Sinnesschwäche 1, Altersschwäche 1, am Gebärmutter-Blutflusse 1, eingeklemmten Bruche 1, an Hysterie 1, Gicht 1.

Unter den 13 in dieser Abtheilung Verstorbenen waren 4 am Kindbettfieber, 1 an Bauchwassersucht, 5 an der Lungensucht, 1 am Entzündungsfieber, 1 an Altersschwäche, 1 am Nervenfieber.

Der einzige Todte aus der Abtheilung der äufserlich Kranken starb an Entkräftung unter der Behandlung an einem complicirten Bruche des Vorderschenkelknochens.

Unter den epidemischen Krankheiten dieses Monats verdient eine besondere Erwähnung ein im Physicats-Districte *Murau* ausgebrochenes hitziges Nervenfieber.

Dieses zeigte sich im Bezirke *Rothenfels* in *Hinterek* und *Dürnberg* bei *Oberwitz*, und in *Althofen* und *Aichberg* bei *St. Peter* am *Lammersberge*.

Kummer und Hungersqual bei Bettlern, davon einige im Winter wegen nicht möglicher Anschaffung der erforderlichen Nahrung auf offenen Strafsen zu Grunde gingen, andere aber krank, aus Nothwendigkeit, um ihren Bedürfnissen Rath zu schaffen, noch von Haus zu Hause sich schleppen mufsten, haben die Flamme dieses hitzigen Nervenfiebers in mehreren Häusern angefacht, dessen Ausbreitung an mehreren Orten unter gleich begünstigenden Umständen leicht möglich war.

Mit den bekannt gemachten erforderlichen Präservativ- und Anwendung der, den Heilanzeigen entsprechenden Curativ-Mittel, die aufser den oft nothwendig gewordenen mancherlei Nebenrücksichten aus der Classe der reizenden, belebenden und stärkenden genommen werden mufsten, hat es der Physicus dahin gebracht, dafs dem Umsichgreifen des Übels Grenzen gesetzt, und die meisten Kranken genesen sind.

Der schon im vorigen Monate unter Kindern häufig vorkommende Keichhusten griff in diesem noch mehr um sich, drohte oft dem Leben Gefahr, und forderte in der Heilung besondere Aufmerksamkeit auf die Verdauungs-Organe.

Entfernte Ursachen dieses Übels sind catarrhalische, rheumatische und andere feinere, in der Atmosphäre verborgene Krankheits-Miasmen, deren Fixirung die durch den Genufs der zähen und schlechten oder zu üppigen Nahrung erzeugte Verschleimung der ersten Wege begünstigt, und zur Ausbildung der Krankheit sehr viel beizutragen scheint.

Die Hauptmomente der angewendeten, und durch die Erfahrung empfohlenen Cur-Methode beruheten also auf Entfernung der materiellen Reize, Milderung

der Reizbarkeit, Hebung des Krampfes, und endlich Stärkung der erschlafften Theile der ersten Wege und des Nerven-Systems.

Der Kreis-Physicus zu *Bruck* erwähnt in diesem Monate einer epidemischen Kriebelkrankheit in dem Bezirke der Herrschaft *Bärnegg*. Sie ergriff nach ihm vorzüglich die Bewohner höherer Gebirgsgegenden, und wurde nicht sehr verbreitet, auch starb nur ein einziges Kind daran.

Die Ursache war auch in dieser Krankheit der Genufs des mit Mehl vom Mutterkorne gebackenen Brotes.

Die Cur-Methode bestand Anfangs in einem Brechmittel, und bei vorgerücktem Übel in einem Baldrian-Aufgusse oder derlei Extract, Kampfer nebst Einreibung des Kampfers und Terpentingeistes in die Extremitäten.

Auch soll bei Einigen versüfstes Quecksilber und Vesicator sich nützlich erwiesen haben.

Der weitern Verbreitung wurde durch sorgfältige Reinigung des Kornes und unentgeltliche Vertheilung guter Nahrungsmittel Grenzen gesetzt.

Der Physiker zu *Mürzzuschlag* meldet, dafs die Blattern-Epidemie im Bezirke *Neuberg* bis zum 14. d. M. fortwährte.

Im Monate April war der höchste Barometerstand den 2ten 28 Z. 2 L., der niedrigste den 16ten 27 Z. 2 L.; der höchste Thermometerstand den 4ten 12° +, der niedrigste den 15ten 3° —.

Der hervorstechende Witterungs Charakter dieses Monats war unbeständig, stürmisch; Nordwest- und Nordostwinde wechselten unaufhörlich, und brachten an einem Tage die verschiedensten Temperaturen hervor. Nachdem am 15ten der Thermometer 3° unter den Ge-

frierpunct fiel, erhob sich am 16ten ein Sturm aus Nordosten, der hie und da vielen Schaden anrichtete, und auch in den folgenden Tagen niedere Temperaturen zur Folge hatte; denn am 21sten und 22sten schneiete es in der Ebene.

Diese ungewöhnlich rauhe und stürmische Jahreszeit war die vorzüglichste Ursache, dafs sich der Krankheits-Charakter des vorigen Monats nicht nur fortsetzte, sondern im Wesentlichen verschlimmerte, das Entzündungsfieber mit topischen Affectionen, vorzüglich der Brust-Organe, zu höherem Grade gesteigert wurde, und daher auch zu ihrer Beseitigtung kühnere Blutflüsse forderten. Catarrh-Fieber, Hals-Entzündungen, hitziger Rheumatismus und Rosen beschäftigten fortgesetzt alle Ärzte.

Arthritische Subjecte befanden sich insbesondere übel, und wurden nicht selten durch Versetzung des Gichtstoffes auf edlere Organe in die gröfste Lebensgefahr gestürzet. Unter Kindern zeigten sich Masern in mehreren Gebirgsgegenden dieses Landes und *Kärnthens*. Blattern und der Keichhusten erreichte sein Höchstes. Sein entzündliches Stadium forderte bei Vielen Blutentziehungen, wenn nicht freiwillige Blutungen aus der Nase erfolgten.

Ein Mädchen von sechs Jahren bekam im Verlaufe des Stickhustens eine wahre Pneumonie, die zwei Blutlässe nothwendig machte, die Krampfanfälle blieben während des rein entzündlichen Stadiums gänzlich aus, nach gehobener Phlogosis kehrten sie wieder zurück, und die Krankheit verlief auf die bekanntc Weise.

Nicht selten zeigte sich die häutige Bräune. Sie war Vielen tödtich, selbst wann zu rechter Zeit die gehörigen Mittel angewendet wurden.

Ein Knabe von fünf Jahren, bei dem alle Zeichen einer Tracheitis und Bronchitis zugegen waren, wurde dennoch gerettet, obgleich die ersten Mittel erst nach 36 Stunden angewendet wurden. Der Entzündungsgrad war so hoch gesteigert, dafs 3 Gran Brechweinstein nicht einmal Ekel hervorbrachten, und nachdem er 48 Gran Calomel verschluckt hatte, die ersten froschlaichartigen Öffnungen von grüner Farbe mit grofser Erleichterung aller Zufälle bekam. Diese gröfste Quantität Calomels brachte demnach die geringste Reaction der Speicheldrüsen im Munde hervor. Hier würden vielleicht allgemeine Blutlässe schneller zum Ziele geführt haben, durch augenblickliche Hebung dieser starken *Diathesis inflammatoria*. Vielleicht werden allgemeine Blutflüsse in dieser Krankheit zu sehr vernachläfsiget, versteht sich mit verständiger Rücksicht auf die Beschaffenheit des Subjectes, so wie bei manchem Subjecte auch bei entschiedener *Angina membranacea* eine kleine örtliche Blutentziehung schon das Leben gefährden kann.

Der Sohn eines meiner Freunde wurde in einem Alter von vier Jahren Nachts von Zufällen der häutigen Bräune befallen. Ich wurde Morgens gerufen. Ich glaubte nicht genug eilen zu müssen, örtliche Blutentziehungen zu veranlassen. Fünf Blutsauger wurden angesetzt. Ich reichte ihm ein gelindes Brechmittel. Als ich Mittags nachsah, hatte er colliquative Stuhlentleerungen und ähnliche Schweifse, der Puls war gesunken, gegen Abend war er sterbend und noch ehe er verschied, brach der Scharlach über den gröfsten Theil des Körpers hervor, und zeigte, wie auch zu grofse Thätigkeit bisweilen der guten Sache schaden kann.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des

allgemeinen Krankenhauses befanden sich 44 Kranke; davon wurden 33 geheilt entlassen, starben 11.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen waren 5, darunter 3 vom vorigen Monate, und 2 Neuaufgenommene; davon wurden 4 geheilt entlassen, blieb 1 in der Heilung.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 3, die auch in der Heilung verblieben.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am Catarrh-, gallichten, rheumatischen und Schleimfieber 13, Kindbettfieber 1, Wechselfieber 1, entzündlichen Seitenstich und Lungen-Entzündung 10, Entzündung des Bauchfells 1, chronischer Entzündung der Luftröhre 1, entzündlichen Bluthusten 1, Diarrhöe 1, Lungensucht 5, Rheumatismus 2, Brustwassersucht 1, Gicht 2, Schlagflusse 1, Harnverhaltung 1, schleimigter Engbrüstigkeit 1, Hysterie.

Unter den 11 in dieser Abtheilung Verstorbenen wurde 1 sterbend in das Krankenhaus überbracht, 1 starb am Faulfieber, 1 am Gallenfieber, 4 an der Lungensucht, 1 an der Brustwassersucht, 1 an der Gicht, 1 an der Luftröhrenschwindsucht, 1 an Engbrüstigkeit.

Im Monate Mai war der höchste Barometerstand den 7ten 28 Z., der niedrigste den 25sten 27 Z. 4 L.; der höchste Thermometerstand den 19ten 21° +, der niedrigste den 1sten 0 —.

In der ersten Hälfte dieses Monats gab es viele schöne, obgleich noch kühle Tage, gegen das Ende desselben kamen Südwestwinde, die Regen brachten. Im Ganzen war der Abstand gegen den vergangenen Monat bedeutend.

Der mildere Witterungs-Charakter hatte auch einen günstigen Einfluss auf die herrschende Constitution.

Es zeigten sich zwar noch immer Entzündungsfieber mit örtlichen Affectionen der Respirations-Organe, allein sie waren nicht mehr so rein endzündlich, sondern häufig mit gallichter und gastrischer Beimischung, forderten geringe, oder gar keine Blutentziehung, und entschieden sich meistens durch profuse Schweifse oder flüssige Stuhlgänge.

Erwachsene wurden noch von hartnäckigen Catarrhen geplaget.

Hie und da zeigten sich Leber-Entzündungen, doch nicht ächt entzündliche.

Unter Kindern herrschten Masern, im Gebirge Menschenpocken und Nesselfieber.

Doch die gröfste Herrschaft behaupteten in diesem Monate die intermittirenden Fieber.

Sie kamen mit täglichen, dreitägigen, als hemitritäre und subcontinuae, und waren entweder pituitöser oder nervöser Natur. Bittere Mittel, mit nervenstärkenden verbunden, Kalmus, bittere Extracte, die Nelkenwurzel etc. brachten sie einige Mal ohne Cortex zur Heilung.

Einige Kindbettfieber liefen tödtlich ab.

Eine Frau von 30 Jahren, die zum vierten Male geboren hatte, wurde den vierten Tag nach der Entbindung Abends von dem heftigsten Froste befallen, worauf Hitze mit gröfstem Durst und starkem Kopfschmerz folgte. Das Fieber dauerte mit geringer, Morgens eintretender, Remission unausgesetzt fort. Den sechsten Tag wurde ich gerufen, und fand die Kranke mit dem heftigsten Gefäfsfieber, auffallendem Klopfen der Carotiden, unerträglichem Kopfschmerz, leichten Delirien, schwerem Athem, aufgetriebenem Bauche, specifisch faulem Geruche der Lochien, der mir gleich beim Eintritte ins Zimmer entgegen kam. Die Milch

aus den Brüsten war verschwunden, die Brüste selbst schlaff, der Urin flofs sparsam. Die Geburt, sagte man mir, wäre naturgemäfs, ohne widrige Zufälle erfolgt, und keine anderweitigen Schädlichkeiten auszumitteln. Ich machte die übelste Prognose, die sich auch durch den in fünf Tagen darauf erfolgten Tod bewährte.

Die Beobachtung des erwähnten specifisch faulen Geruches im Kindbettfieber war bei mir immer mit tödtlichem Ausgange verbunden. Ich habe nie eine Ausnahme davon gesehen, selbst unter dem Anscheine nach günstigen Zufällen. Ich kann diesen Geruch zwar nicht bestimmt angeben, allein ich getraue mir ihn allezeit von andern zu unterscheiden, und möchte ihn eher mit faulenden vegetabilischen, als animalischen Substanzen vergleichen.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 33 Kranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 23, starben 5, 1 wurde in das Irrenhaus überbracht, und 4 verblieben in der Heilung.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen waren 6, darunter 1 vom vorigen Monate und 5 Neuaufgenommene; davon wurden 5 geheilt entlassen, starb 1.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 9, darunter 3 vom vorigen Monate und 6 Neuaufgenommene; davon wurden geheilt entlassen 7, starb 1, und eine in das Siechenhaus abgegeben.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am Gallen-, rheumatischen, Schleim- und Faulfieber 9, am Wechselfieber 1, Kindbettfieber 1, Nervenfieber 1, Seitenstich 2, Bauchwassersucht 1, Gicht 1, Altersschwäche 1, Ab-

lagerung 1, Leberverhärtung 1, Fallsucht 1, Melancholie 1, schwarzen Staar 1, Durchfall 1, Erbrechen 1, Ruhr 1, allgemeiner Wassersucht 3, Gebärmutterkrebse 2, Bluthusten 1, schleimiger Engbrüstigkeit 1, Gebärmutterblutflusse 1.

Unter den 5 in dieser Abtheilung Verstorbenen war 1 an Altersschwäche, 3 an der Wassersucht, und 1 am Bluthusten.

Unter den 2 auf der Abtheilung der äufserlich Kranken Verstorbenen war eine syphilitische an der Auszehrung, und eine am Zehrfieber als Folge eines Brust-Scirrhus.

Im Monate Junius war der höchste Barometerstand den 17ten 28 Z. — L., der niedrigste den 27sten 27 Z. 2 L.; der höchste Thermometerstand den 14ten 22° +, der niedrigste den 1sten 8° +.

Die Witterung war gröfstentheils warm, von häufigen Donnerwettern unterbrochen, mit nicht anhaltendem Regen; der herrschende Wind war Nordwest.

Der Krankenstand nahm ab, der inflammatorische Charakter verschwand gänzlich.

Billiöse Fieber mit gallichtem Erbrechen liefsen zwar auf einen leicht inflammatorischen Zustand der Leber schliefsen, allein sie wurden unter dem Gebrauch leicht auflösender Mittel schnell zur Heilung gebracht.

Wechselfieber mit täglichem und dreitägigem Typus behaupteten noch immer die Oberhand. Sie wichen häufig einem *Decoctum taraxaci* mit Salmiak.

Fieberhafte Rheumatismen zeigten allenthalben den gallichten Charakter. Brechmittel erleichterten sie, oder hoben sie gänzlich.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des

allgemeinen Krankenhauses befanden sich 30 Kranke, darunter 4 vom vorigen Monate, und 26 Neuaufgenommene. Von diesen wurden geheilt entlassen 24, starben 5, und 1 wurde in die chirurgische Abtheilung übersetzt.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen waren 7, davon wurden geheilt entlassen 5, verblieben noch 2 in der Heilung.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken waren 9 Neuaufgenommene, davon wurden 8 geheilt entlassen, und 1 starb.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am Gallen- und rheumatischen Fieber 8, Wechselfieber 3, Seitenstich 2, Kolik 1, Bauchwassersucht 1, natürlichen Blattern 1, Fufsgeschwür 1, Kopfschmerzen 1, Brustwassersucht 1, Altersschwäche 1, Gichtsschmerzen 1, Frühgeburt 1, Diarrhöe 2, allgemeiner Wassersucht 1, Ablagerung 1.

Unter den 5 in dieser Abtheilung Verstorbenen war 1 an der Lungensucht, 1 an der Wassersucht, 1 an der Brustwassersucht, und 2 an Altersschwäche.

Der in der Abtheilung der äufserlichen Krankheiten Verstorbene starb am Zehrfieber in Folge einer Lymphgeschwulst.

Im Monate Julius war der höchste Barometerstand den 29sten 28 Z. ½ L., der niedrigste den 16ten 27 Z. 4½ L.; der höchste Thermometerstand den 12ten 22° +, der niedrigste den 18ten 7° +.

Der Anfang des Monats war gröfstentheils schön und warm, zwei Mal Donnerwetter, die zweite Hälfte hatte abwechselnd Regen und schöne Tage. Der herrschende Wind war Südwest. Die stationäre Constitution war die rheumatisch-gallichte. Alle acuten

Krankheiten participirten davon. Mit der zunehmenden Wärme des beginnenden Monats erlosch der inflammatorische Genius gänzlich, zeigte sich aber augenblicklich wieder, als Nordwestwinde mit Regen eintraten; jedoch behielt immer der gallicht-rheumatische die Oberhand.

Hals-Entzündungen, Zahnschmerzen, Gliederreissen und selbst Wechselfieber blieben diesem Charakter treu. Einige dieser Wechselfieber, vorzüglich die nicht genuinen, und die aus dreitägigen und doppeltdreitägigen durch vorgreifende Paroxismen in halbanhaltende übergingen, hatten offenbare Zufälle eines biliosen Fiebers. Sie forderten auch keinen andern Heilapparat.

Brechmittel, im Anfange gereicht, kürzten die Krankheit ab, und darauf folgende Solventia hoben sie gänzlich. Gegen die Mitte des Monats, als die raschen Temperaturwechsel eintraten, zeigten sich gallichte Koliken und dergleichen Diarrhöen, die schon den Übergang zu den Ruhr-Epidemien machten, die fast in allen Districten dieses Landes und *Kärnthens* sich ausbreiteten, und wenn gleich nicht in der Stadt und den benachbarten Theilen des Landes, doch in manchen Gegenden häufiger, gefährlicher und tödtlicher wurden. Der fieberhafte Zustand, dessen Begleiter die dysenterische Local-Affection war, liefs dieselben Erscheinungen, wie bei jenen kranken, schlecht genährten Individuen wahrnehmen, welche wir bei andern dynamischen Fiebern bemerken. Mangel an guter und hinlänglicher Nahrung, als vorbereitende Ursachen, und atmosphärischer Einflufs begründeten die Hauptbildungs-Momente dieser Epidemie. Sie widerlegten von neuem das Volksvorurtheil, dafs die Ruhr vom Genusse des frischen Obstes entstehe. Bei der

Heilung dieser Krankheit in der Mehrzahl war die Herstellung der normalen Hautfunction das wichtigste Geschäft, und die diaphoretische Methode, modificirt durch die Form des örtlichen Leidens, durch die Beschaffenheit des kranken Individuums, war die eigentliche Heilmethode, deren die Ärzte bei der Behandlung dieser Ruhr-Epidemie sich am meisten bedienten.

Da aber in verschiedenen Gegenden der Charakter dieser epidemischen Ruhr theils durch Local-, theils durch individuelle Verhältnisse bedeutende Formverschiedenheiten zeigte, derselbe bald mehr entzündlich, bald catarrhalisch, bald gallicht, bald nervös war: so wurden die Indicationen, diesen wesentlichen Unterschieden gemäfs, auch mit dem günstigsten Erfolge eingeleitet, und es fand daher bald die antiphlogistische, bald die beruhigende reizmildernde, bald die diaphoretische, bald die ausleerende, bald endlich die nervenstärkende und tonische Methode ihre Anwendung. War in einigen Gegenden die Sterblichkeit unverhältnifsmäfsig grofs, so geschah es nur darum, weil die Kranken keine kunstverständige Hülfe suchten, die verkehrtesten Mittel anwendeten, und keine zweckmäfsige Diät beobachteten.

Auf der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 20 Kranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 14, starben 5, 1 trat vor der Heilung aus.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen waren 7, darunter 2 vom vorigen Monate, und 5 Neuaufgenommene. Davon wurden 5 geheilt entlassen, verblieben noch 2 in der Heilung.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken waren 3 Neuaufgenommene, die wurden auch geheilt entlassen.

Auf der Abtheilung der innerlich Kranken litten am rheumatischen und Gallenfieber 5, schleichendem Nervenfieber 1, Wechselfieber 1, Faulfieber 1, Rheumatismus 1, Vorfall der Mutterscheide 1, Hysterie 1, Brustwassersucht 1, Leistenbruch 1, Hüftweh 2, Schlagflusse 1, Kopfschmerzen 1, chronischer Diarrhöe 1, Schleimhusten 1, Wassersucht 1.

Unter den 5 in dieser Abtheilung Verstorbenen waren 2 am rheumatischen Fieber, 1 an der Brustwassersucht, 1 am Schlagflusse, 1 an der Bauchfell- und Leber-Entzündung, als Folge einer chronischen Diarrhöe.

Im Monate August war der höchste Barometerstand den 7ten 28 Z. — L., der niedrigste den 27sten 27 Z. 5 L.; der höchste Thermometerstand den 17ten 22° +, der niedrigste den 19ten 7° +.

Die schönen Tage des vorigen Monats setzten sich auch in diesem fort. Die Wärme nahm zu. Es gab wenig Regen, aufser im Gefolge von Donnerwettern. Die Hitze stieg bis 22°. Der herrschende Wind war Südwest.

Der gallichte Krankheits-Charakter zeigte nun seine ganze Herrschaft. Überall gab es anhaltende Gallenfieber mit Neigung zu Diarrhöen, mitunter mit dreitägigen Verschlimmerungen, und anhaltende Wechselfieber mit gallichtem Charakter. Die drei- und viertägigen Wechselfieber, die in diesem Monate vorkamen, wurden, durch Brechmittel anfangs gereicht, sehr abgekürzt.

Leber-Affectionen kamen auch häufig vor, zwar nicht rein inflammatorische, doch irritative, wie man es leicht aus dem Anschwellen des Organs, aus dem gallichten Ansehen der Kranken, dem Angstgefühle und der häufigeren Absonderung einer schärferen Galle entnehmen konnte.

Die Ruhr-Epidemien, die im vorigen Monate in verschiedenen Gegenden dieses Landes und *Kärnthens* anfingen, setzten sich in diesem fort, und breiteten sich immer mehr aus, insbesondere im Physicats-Districte *Voitsberg*, Grätzer Kreises, und in den Bezirken *Rothenthurn*, *Lehen*, *Wöllau* und *Sollaeh*, Cillier Kreises.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 16 Kranke. Von diesen wurden geheilt entlassen 13, starben 2, verblieb in der Heilung 1.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen waren 3, diese wurden auch geheilt entlassen.

In der Abtheilung der äufserlichen Krankheiten befanden sich 5, von diesen wurden 4 geheilt entlassen, verblieb in der Heilung 1.

Unter denen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am rheumatischen Fieber 1, an der Brustwassersucht 3, an der Ruhr 1, Hüftweh 1, Seitenstich 1, allgemeiner Wassersucht 2, Rheumatismus 2, Bauchwassersucht 1, Gicht 1, gallichten Durchbruch 1, Würmern 1, Bluthusten 1.

Unter den 2 in der Abtheilung Verstorbenen war einer an der Brustwassersucht, und einer am Bluthusten.

Im Monate September war der höchste Barometerstand den 19ten 28 Z. 1 L., der niedrigste den 26sten 27 Z. 7 L.; der höchste Thermometerstand den 16ten 18° +, der niedrigste den 9ten 6° +.

Die erste Hälfte war gröfstentheils schön, mit beträchtlichen Wärmegraden, die bis zu 18° + stiegen; in der zweiten Hälfte wechselten schöne mit trüben und regnerischen Tagen. Zwei Donnerwetter. Herrschender Wind Nordwest.

Die Krankheiten trugen noch den Charakter des

herrschenden Monats an sich, doch waren sie im Ganzen minder zahlreich. Diarrhöen und intermittirende Fieber waren die gewöhnlichsten Formen, unter welchen sie erschienen; indessen kamen auch einfache rheumatische und gastrische Fieber aus individuellen Veranlassungen zum Vorschein.

Diese leichtern Krankheitsformen erforderten Brechmittel zu ihrer schnellen Beseitigung, besonders, wenn eine vorhergegangene Erkältung zu gleicher Zeit auf das Lebersystem und den Unterleib überhaupt gewirket hatte. War die Affection etwas stärker, und hatten sich die Patienten eines Diätfehlers schuldig gemacht, so mufsten noch Abführungsmittel gereicht werden. Nicht selten folgte hierauf ein kritischer Schweifs.

Ruhrartige Durchfälle mit Leibschmerzen und Stuhlzwang waren allgemein, und erschienen nicht selten als wirkliche Ruhren; Erkältungen waren immer vorhergegangen, und bald darauf äufserten sich alle Zeichen einer vermehrten Absonderung der Galle mit Durchfall, Leibschmerzen und Fieber, welche oft unbedeutend, in einigen Fällen aber ziemlich stark war.

Ein diaphoretisches Verfahren nützte fast allezeit im Anfange der Krankheit; wurde dieses versäumt, so verwandelte sich gemeiniglich der Durchfall in eine wahre Ruhr.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 15 Kranke, darunter 1 vom vorigen Monate, und 14 Neuaufgenommene. Davon wurden geheilt entlassen 13, starben 2.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen 6. Davon wurden geheilt entlassen 3, blieben noch 3 in der Heilung.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 3, darunter 1 vom vorigen Monate, und 2 Neuaufgenommene. Von diesen wurden geheilt entlassen 1, starben 2.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am Faul-, Wurm-, Gallen- und Wechselfieber 5, unaufhaltsamem Abgange des Harns 1, Brustwassersucht 1, Gicht 2, Lungen-Entzündung 2, Altersschwäche 1, langwierigem Husten 1, Kopfschmerzen 1.

Unter den 2 in dieser Abtheilung Verstorbenen war 1 am Faulfieber, und 1 an der Lungensucht.

Unter den 2 auf der Abtheilung der äufserlichen Krankheiten Verstorbenen starb 1 an Entkräftung im 92sten Jahre, und 1 an den Folgen des Brandes.

Im Monate October war der höchste Barometerstand den 17ten 27 Z. 11 $^{1}/_{2}$ L., der niedrigste den 22sten 27 Z. 3 L.; der höchste Thermometerstand den 2ten 16° +, der niedrigste den 14ten 1° +.

Unstät und stürmisch war die Witterung dieses Monats; Regen, Nebel und trübe Tage wechselten unaufhörlich. Kaum zählte man drei ganz schöne Tage. Die Regen der Ebenen wurden immer auf den Gebirgen zu Schnee. Der herrschende Wind war Nordwest.

Die Ruhr-Epidemien, welche in den Monaten August und September herrschten, dauerten im Anfange dieses Monats minder heftig fort; die sie begleitenden Symptome waren jetzt gelinder, es starben auch Wenige mehr daran. Die Veränderung der Witterung trug sehr vieles dazu bei. Wegen des beständigen Regens war der Landmann in seiner Feldarbeit gestört und konnte sich als Kranker zu Hause besser pflegen. Aufserdem herrschten hie und da *Febres continuae remittentes* mit rheumatischer Complication, und Wech-

selfieber mit dreitägigem Typo. Plötzliche Erkältung und gehemmte Hautfunction schienen die Hauptursachen zu seyn.

Die Zufälle waren Kopfweh, Schmerzen in den Muskeln des Kopfes, Drücken auf der Brust, bald mit, bald ohne Husten, Lendenschmerzen. Der Puls war geschwind, voll und weich, die Hitze gelinder, die Haut beim Nachlafs der Exacerbation gegen Morgen mit Schweifs bedeckt, der Appetit nicht ganz gestöret. Ein im Anfange der Krankheit gegebenes Brechmittel trug sehr viel zur Abkürzung des Verlaufes bei. Wurde hingegen die Krankheit vernachläfsiget, oder war sie an sich selbst heftiger, so gesellten sich im zweiten Stadio nervöse Zufälle hinzu. Die Kranken wurden schlaflos, bekamen leichte Delirien, die Hitze und der Durst nahmen zu. Unter diesen Umständen mufste zu kräftigeren Mitteln geschritten werden. *Valeriana, Angelica, sp. Mindereri, Camphor* und *Vesicantia* waren erforderlich.

Bei einem Frauenzimmer, das zur Zeit der Menstruation von einem solchen Fieber befallen wurde, und heftigen Druck auf der Brust mit schwerem Athem bekam, leistete ein Vesicans auf der Brust sehr gute Dienste. Das Drücken hörte gleich auf, das Fieber nahm einen gelinden Verlauf, und entschied sich am neunten Tage durch einen allgemeinen Schweifs.

Der Districts-Physicus zu *Wolfsberg* erwähnt eines gallichten Nervenfiebers, welches in dem Bezirke gleichen Namens mehrere Individuen befallen habe, und vorzüglich aus Mangel und guter Beschaffenheit der Nahrung entstanden sey. Von 12 daran erkrankten Personen seyen 3 gestorben. Gute Nahrung und stärkende Arzneien hätten die übrigen gerettet.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des

allgemeinen Krankenhauses befanden sich 22 Kranke. Davon wurden geheilt entlassen 18, starben 2, und wurde 1 in das Irrenhaus und 1 in das Siechenhaus transferirt.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen befanden sich 10, darunter 3 vom vorigen Monate, und 7 Neuaufgenommene. Davon wurden geheilt entlassen 6, verblieben noch 4 in der Heilung.

In der Abtheilung der äufserlichen Kranken waren 6. Von diesen wurden geheilt entlassen 5, starb 1.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlichen Kranken litten am Gallen-, rheumatischen, Faul- und Wechselfieber 10, an Hypochondrie 1, an der Ruhr 1, Gicht 2, Rheumatismus 1, Altersschwäche 1, Engbrüstigkeit 1, Nervenschwäche 1, rheumatischer Ruhr 1, Schleimhusten 1, rheumatischer Gedärm-Entzündung 1, allgemeiner Schwäche 1.

Unter den in dieser Abtheilung Verstorbenen war einer an der Ruhr, und einer am Faulfieber.

Die auf der Abtheilung der äufserlichen Krankheiten Verstorbene starb am Nervenfieber.

Im Monate November war der höchste Barometerstand den 2ten 28 Z. 4 1/2 L., der niedrigste den 25sten 27 Z. 6 L.; der höchste Thermometerstand den 1sten 10° +, der niedrigste den 27sten 2 1/2° —.

Die Beschaffenheit der Atmosphäre war viel besser als im vorigen Monate. Es gab 16 schöne Tage, nur selten Regen mit Schneeflocken. Das Thermometer erreichte an wenigen Tagen den Gefrierpunct. Herrschender Wind blieb Nordwest.

Die Krankheiten waren denen des vorigen Monats sehr ähnlich, doch fanden sich jetzt mehr acute als in jenem, welche zwar am häufigsten aus individuellen Veranlassungen entstanden, aber doch insge-

mein die Folgen der Erkältungen waren, und das Besondere hatten, dafs der Magen und Darmcanal nebst der Leber in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Besonders in der ersten Hälfte dieses Monats, weniger gegen das Ende, zeigten sich Diarrhöen mit Leibschmerzen, Cardialgien, Leber-Entzündungen und gallichte Fieber, in der letzten Hälfte waren Husten und Catarrhe häufiger.

Die Diarrhöen waren doch nur sehr gemäfsiget, und folgten immer auf vorhingegangene Erkältung. Beruhigende und diaphoretische Mittel hoben die Krankheit sehr bald.

Einige Leber-Entzündungen, die auf Gemüthsbewegungen und Erkältungen folgten, äufserten sich mit Zufällen der Gelbsucht, ohne schmerzhafte Empfindungen in der Schulter, die überhaupt in dieser Krankheit weit seltener vorkommen, als die Nosologien und praktischen Handbücher lehren. Ich liefs nun zur Ader, verordnete im ersten Stadio eine *Emulsio oleosa*, öfter mit krampfstillenden Mitteln versetzt, später gelind auflösende, stuhlbefördernde Mittel, bisweilen auch bei gröfserer Trägheit Rhabarber. Calomel fand ich selten nothwendig, häufiger äufserlich eine Mercurialsalbe mit Kampfer.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 16 Kranke. Davon wurden geheilt entlassen 12, starben 4.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen befanden sich 7, darunter 4 vom vorigen Monate, und 3 Neuaufgenommene. Davon wurden geheilt entlassen 5, starb 1, verblieb noch in der Heilung 1.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 5. Davon wurden geheilt entlassen 4, und 1 auf eigenes Verlangen vor der Heilung.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten am Schleimhusten 1, hectischen Fieber 1, Rachitis 1, gallicht-rheumatischen Fieber mit Seitenstich 1, doppelt dreitägigen Fieber 1, gallicht-rheumatischen Fieber 1, rheumatischer Fallsucht 1, Hüftweh 1, Gallenfieber 2, rheumatisch-gallichten Faulfieber 1, schleimichter Engbrüstigkeit 1, Husten und Faulfieber 1, täglichen Wechselfieber und Schwäche 1, Husten 1, Krätze und Wassersucht 1.

Unter den 4 in dieser Abtheilung Verstorbenen war 1 am Schleimhusten, 1 am hectischen Fieber, 1 am Gallenfieber, und 1 am Faulfieber.

Der auf der Abtheilung der Venerischen Verstorbene starb an der Auszehrung, als Folge der Universal-Syphilis.

Im Monate December war der höchste Barometerstand den 30sten 28 Z. — L., der niedrigste den 9ten 27 Z. — L.; der höchste Thermometerstand den 3ten 6° +, der niedrigste den 31sten 13° —.

Es gab wenig schöne, mehr trübe Tage; Regen und Schnee, Nebel und Wind wechselten mit einander. Das Thermometer erreichte einige Mal 13° —, stieg aber auch ein paar Mal auf 6° +. Herrschender Wind war Nordost.

Der eigenthümliche Charakter der hervorstechenden Constitution in diesem Monate war der catarrhalisch-entzündliche, und bei weitem die meisten Kranken litten am Husten und Schnupfen, zu denen sich leichte pleuritische Zufälle gesellten.

Bei nicht Wenigen bildete sich die Krankheit aber auch zur wahren Pleuritis aus, wobei meistens eine gastrische Complication war; doch behielt das Entzündliche die Oberhand. In seltenern Fällen war es

eine *Pleuritis spuria biliosa*, die durch zweckmäfsige Ausleerungen, besonderes Brechmittel, gehoben ward. Bei den mehr entzündlichen Brust-Affectionen mufsten Blutlässe, und der antiphlogistische Heilapparat angewendet werden, worauf sich dann unter kritischen Schweifsen am siebenten oder neunten Tage die Krankheit verlor.

Unter den Kindern litten viele am Husten, der auch zuweilen krampfartig würde, und nebst mildernden, auch krampfstillende Mittel erforderte. Blattern herrschten sowohl in der Nähe der Stadt, als auch in mehreren Bezirken auf dem Lande, jedoch sehr gutartige.

Der Physiker zu *Wolfsberg* erwähnt einer Epidemie in demselben Bezirke, die er gallichtes Nervenfieber nennt, und woran 12 Personen in mehreren Häusern darniederlagen. Drei derselben wurden ein Opfer des Todes.

Als die vorzüglichste Ursache gibt er Mangel und schlechte Qualität der Nahrung an, die um so wahrscheinlicher, da stärkende Arzneien den Kranken halfen, und Unterstützung mit hinlänglicher und besserer Nahrung die noch Gesunden vor Krankheit schützte.

Im Physicats-Districte *Maria-Zell* herrschte der Keichhusten epidemisch. Brechmittel im ersten Stadio, später ein *Decoct. corticis chinae regiae* mit *Laudanum liquid.* und *Tinctura cantharidum* sollen gute Dienste geleistet haben.

In der Abtheilung der innerlich Kranken des allgemeinen Krankenhauses befanden sich 25 Kranke. Davon wurden geheilt entlassen 16, starben 6, wurden aus andern Abtheilungen übersetzt 3.

In der Abtheilung der Venerischen und Krätzigen

waren 7, darunter 1 vom vorigen Monate, und 6 Neuaufgenommene. Davon wurden geheilt entlassen 4.

In der Abtheilung der äufserlich Kranken befanden sich 7. Von diesen wurden geheilt entlassen 5, starb 1, verblieb noch in der Heilung 1.

Unter den Neuaufgenommenen der Abtheilung der innerlich Kranken litten an Lymphgeschwulst 1, am Gebärmutterblutflusse 1, Gallenfieber 2, gallichten Faulfieber 2, Schleimfieber 1, Rothlauf 1, Lungensucht 2, Sinnesverrückung 1, langwierigem Husten 1, Brustwassersucht 1, rheumatischen Fieber 3, Schlagfluſs 1, anhaltenden Fieber 1, Gicht 1, Wahnsinn 1, Durchbruch 1, schwarzgallichten Erbrechen 1, Kolik 1, Nervenfieber 2.

Unter den 6 in dieser Abtheilung Verstorbenen waren 2 am Faulfieber, 2 an der Lungensucht, 1 am Schlagflusse, und 1 am Erbrechen.

Der auf der Abtheilung der äufserlich Kranken Verstorbene starb im 69sten Lebensjahre am Starrkrampf, als Folge einer Fufswunde.

Epidemien.

Unter den epidemisch herrschenden Krankheiten dieses Jahres verdienen folgende besonders angemerkt zu werden: a) *Ruhren*, b) *Nervenfieber*, c) *Blattern*.

Ruhren herrschten in den Monaten August, September, October und November, im Grätzer Kreise in den Bezirken *Niesenbach*, *Greissenegg*, *Ligist*, *Grofsssöding*, *Weinlurz*; im Cillier Kreise in den Bezirken *Lehen*, *Puchenstein*, *Rottenthurn*, *Sallach*, *Wöllau*, *Weitenstein*; im Brucker Kreise im Bezirke *Hohenwang*; im Judenburger Kreise in den Bezirken *Pux*, *Neumarkt*, *Lind*; im Klagenfurter Kreise in den

Bezirken *Gradenegg, St. Leonhard, Sonegg, Eberndorf, Waldenstein, Kappel.*

Die gesammte Sterblichkeit betrug 194 an Kindern und Erwachsenen beiderlei Geschlechtes von mehr als 2000 Kranken.

Die Ursachen, die in andern Jahren diese Krankheit hervorbrachten, waren auch in diesem ihre vorzüglichsten Quellen; die Häufigkeit und gröfsere Ausbreitung derselben aber ist den besondern vorbereitenden Schädlichkeiten, die aus epidemischen und häuslichen Einflüssen entsprangen, und ganz vorzüglich schwächend auf die Organe des Unterleibes wirkten, zuzuschreiben.

In der Regel ist die Ruhr immer eine Krankheit, die gegen die Neige des Sommers und im Herbste solche Individuen befällt, die sich bei erhitztem Körper plötzlich der Kälte aussetzen. So wie diese Ursache in andern Jahrszeiten zu Catarrhen, Anginen, Rheumatismen Anlafs gibt, eben so bringt sie im Spätsommer und Herbste, nebst Catarrhen und Rheumatismen, auch Diarrhöen und Dysenterien, die als *Catarrhi intestinorum* zu betrachten sind, hervor, weil die Eingeweide, durch die Sommereinflüsse geschwächet, dazu prädisponirt sind.

Kömmt nun, wie in diesem Jahre, dazu, dafs atmosphärische Einflüsse besonderer Art das Leber-System specifisch reizen, und zur Absonderung einer schärferen Galle bestimmen, dafs Mangel und schlechte Qualität der Nahrungsmittel, theils als innormale materielle Reize aus dem Darmcanal, theils durch Erzeugung eines schlechtern Chylus auf die Qualität des Blutes wirken, so wird die Entstehung einer solchen Epidemie um so begreiflicher.

Die Erscheinungen dieser Krankheit waren in den

verschiedenen Gegenden, mit graduellen Unterschieden, sich ziemlich ähnlich, und lassen sich auf zwei Hauptformen zurückführen: a) *rheumatisch-gallichte Ruhren mit entzündlichem Charakter*, b) *dergleichen Ruhren mit nervösem Charakter.*

Die Krankheit ersterer Art fing im leichteren Grade gewöhnlich mit öfteren wässerig-schleimigen, anfangs mit Koth vermischten Stuhlgängen an, die mit mehr oder weniger vorausgehenden Schmerzen in der Nabelgegend, oder im linken Hypochondrium verbunden waren, oft mit Blut gemischt. Dieses Abweichen war bei vielen Kranken, besonders im Anfange der Epidemie, auch später noch, ohne merkliches Fieber vorhanden. Der Puls war zwar durch den krankhaften Zustand der Eingeweide etwas gereizt, Hitze und Durst aber kaum merklich, die Eſslust nicht verdorben, und in den ersten Tagen waren kranke Landleute noch im Stande, ihre Feldarbeiten zu verrichten. Später waren die Kranken wohl genöthiget, im Hause zu bleiben, wegen der durch das öftere Abweichen hervorgebrachten Schwäche, allein durch warmes Verhalten und fleiſsigen Gebrauch eines schleimigen Decocts aus Eibischwurzel oder Himmelbrand wurden sie bald wieder hergestellt.

Diejenigen, welche so unvorsichtig waren, zusammenziehende Mittel, z. B. Holzäpfel-Absud, zu gebrauchen, stillten zwar auf kurze Zeit das Abweichen, allein bald kam dasselbe, mit heftigen Bauchschmerzen und Fieber verbunden, zurück, die Zunge wurde trocken, der Durst stark, der Puls klein, zusammengezogen, unregelmäſsig, es kam Neigung zum Erbrechen, kalter Schweiſs, Schluchzen, und endlich der Tod.

Mit der Dauer und Ausbreitung der Epidemie wurden auch die Symptome mannigfaltiger, das beglei-

tende Fieber wurde merklicher, und fing gewöhnlich nach ein paar Tagen vorausgegangener Mattigkeit immer gegen Abend mit Schauder oder heftigem Frost an, worauf Hitze mit Durst folgte. Der Puls war schnell, weich, die Zunge weifs belegt, der Urin sparsam, trübe. Das Abweichen, welches sich mit dem Fieber einstellte, war von Magendrücken und Grimmen in der Nabelgegend begleitet, der Zwang aber war anfangs kaum bemerkbar; im Verlaufe der Krankheit, am vierten oder fünften Tage aber manchmal so heftig, dafs der Kranke alle halbe Stunden zum Stuhlgehen genöthiget ward, wobei wenig wässerigblutige Flüssigkeit abging. Dieser Zwang hielt seinen Typum, nämlich er verschlimmerte sich immer Abends mit dem Fieber, und liefs gegen Morgen nach. Mit diesem heftigen Zwang und Brennen im Mastdarme ging oft eine consistente, mit Blutstriemen gemischte Flüssigkeit, gleich einer Gelatine, ab, welche Excretion die Kranken am meisten abmattete. Bei Kindern beobachtete man häufig einen Vorfall des Mastdarmes, der oft lange nach geheilter Ruhr zu schaffen machte. Zuweilen gesellte sich eine consensuelle Strangurie hinzu.

Das Fieber war gröfstentheils eine *continua remittens*, gewöhnlich von guter Art, und dauerte bei gelindem Grade der Krankheit 9 bis 11 Tage.

Je heftiger aber gleich anfangs das Fieber war, und je häufiger die Stühle, desto mehr war es geneigt, in eine *nervosa* überzugehen. Die Kranken hatten dann gar keinen Schlaf, oder nur einen Schlummer mit halb offenen Augen, und redeten irre. Der Puls war klein, ungleich, der Durst heftig bei feuchter Zunge, die Stühle häufiger, wässeriger, der Bauch bei der

Berührung empfindlicher, die Kräfte nahmen schnell ab, und der Tod erfolgte am 10ten oder 12ten Tage.

Neigte sich die Krankheit unter solchen Umständen zur Besserung, so geschah es langsam, erst den 20sten oder 21sten Tag der Krankheit.

Der Bauchschmerz und die Zahl der Stuhlgänge verminderten sich, die Kranken bekamen Schlaf, die Stühle wurden consistenter, die Fieberverschlimmerungen dauerten kürzere Zeit, der Kranke bekam Lust zum Essen. Manche genasen zwar an der Ruhr, allein sie starben an Folgeübeln, durch den Säfteverlust erzeugt. Viele wurden wassersüchtig.

Kindern, Jünglingen und Greisen war die Krankheit am gefährlichsten. Tödtlicher war sie dem männlichen, als weiblichen Geschlechte.

Die Cur richtete sich nach der Individualität des Kranken, und dem Grade der Krankheit.

Müttern kranker Säuglinge rieth man, sich warm zu halten; dem Kinde nicht gleich, wenn sie aus der kalten Luft kamen, die Brust zu reichen; das Kind entweder täglich zu baden, oder fleifsig warme Tücher auf den Bauch zu legen; innerlich nützte häufig ein Saft aus *Mucilago*, *g. arabici* mit Zimmet-Syrup, und nach Umständen mit *Laudano liquido*. Erwachsenen war anfangs, theils zur Entleerung angehäufter Unreinigheit, theils zur Verminderung und Rückkehrung der peristaltischen Bewegung, theils der Revulsion wegen und als schweifstreibendes Mittel, ein Emeticum aus Ipecacuanha sehr zuträglich. Zur Befreiung der Gedärme von schädlichen oder krankhaft reizenden Unreinigkeiten diente eine Mischung aus einem *Infuso rhei* mit Kamillen-Wasser.

War der Bauchschmerz und das Fieber heftiger, und keine Zeichen einer Saburra vorhanden, so nützte

vorzüglich ein *Decoctum salep* mit *Sp. Mindereri*, oder eine *Emulsio oleosa*, äufserlich erweichende Salben und Umschläge; zum Getränk Thee, Gerstenwasser, Mandelmilch, dünner Reifs- oder Gerstenschleim.

Später, wenn sich die Krankheit zur Crisis neigte, leistete das *Pulv. Doveri* mit arabischem Gummi treffliche Dienste, theils durch Beförderung kritischer Schweifse, theils durch Verminderung der innormalen peristaltischen Bewegung und Stillung der Krämpfe.

Sehr glückliche Versuche wurden insbesondere vom Physicus zu *Voitsberg*, Dr. *Levinsky*, mit Vesicantien, auf den Bauch gelegt, und innerlich mit Calomel und Opium in kleinen Gaben gereicht, gemacht.

Erst zu Ende der Krankheit, wenn aller Schmerz nachgelassen hatte, und das Abweichen wegen Schwäche und Erschlaffung der Eingeweide noch anhielt, nützten *Simaruba*, *Columba*, *Lichen islandicus*, *Tormentilla* mit Zimmet und bittern Tincturen, um den Kranken wieder herzustellen.

Die aus allgemeiner Schwäche durch Säfteverlust entstandene Wassersucht wurde selten geheilt, weil der Landmann seine Kranken nicht mit der gehörigen Sorgfalt pflegt, und allerhand Unnützes anwendet.

Bei hohem Grade der Krankheit mit nervösen Symptomen wurden innerlich flüchtig reizende Infusa, z. B. *radicis angelicae* mit arabischem Gummi, Hofmannsgeist und Camphor mit *Laudanum*, äufserlich aromatische Fomentationen und Vesicantia mit Erfolg angewendet.

So wie die Epidemie nachliefs, und die Zufälle einfacher und minder gefährlich wurden, waren auch die einfachsten Mittel und zweckmäfsige Diät hinreichend, die Kranken, die sich ihrer fleifsig bedienten, und dem Rathe verständiger Ärzte folgten, herzustellen.

Viele Opfer fielen durch hartnäckige Anhänglichkeit an alte Vorurtheile, blindes Vertrauen auf Naturhülfe, Afterärzte und Quacksalbereien.

Nervenfieber, sowohl einfache als mit gastrischer Complication, herrschten in den Monaten September, October, December im Grätzer Kreise in den W. Bezirken: *Greissenegg*, *Ligist*, *Pöllau* und der Hauptstadt selbst; im Marburger Kreise in den Bezirken *Spielfeld*, *Hausanbacher*, *Schwanberg*; im Brucker Kreise in den Bezirken *Hohenwang*, *Landskron*; im Judenburger Kreise in den Bezirken *Rothenfells*, *Rottenmann*, *Admont*; im Klagenfurter Kreise in den Bezirken *Gradenegg*, *Sonegg*, *Eberndorf*, *Seltenheim*, *Hollenburg*, *Kreuz* und *Nufsberg*.

Die gesammte Sterblichkeit betrug 105 an Erwachsenen beiderlei Geschlechtes von einer Krankenzahl von mehr als 1000.

Die erste Epidemie dieser Art zeigte sich im Monate September im W. Bezirke *Oberlichtenwald*, Gemeinde *Merslaplanina*, Cillier Kreises, und wurde von dem District-Physicus zu *Rann*, Dr. *Holler*, als ein anhaltend nachlassendes Fieber mit gastrischer Complication und Neigung zu nervösen Symptomen angegeben.

Als Ursachen wurde die gröfste Armuth und der drückendste Mangel an gedeihlicher Nahrung, den sie nicht allein den Winter und Frühling hindurch erlitten, sondern nach erfolgtem Mifswachse auch im Spatjahre erleiden müssen, angegeben.

Die vorzüglichsten beobachteten Zufälle der Krankheit waren folgende: Noch vor Ausbruch derselben fühlten die Kranken eine ungewöhnliche Mattigkeit in den Gliedern, Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, die sie zu jeder körperlichen Verrichtung

untauglich machte. Hiezu gesellten sich bald Eingenommenheit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Abnahme der Efslust und unruhiger Schlaf. Nach einiger Zeit überfiel sie jäh ein Fieberfrost, der in eine empfindliche, zwei auch drei Stunden anhaltende, marternde Kälte überging; worauf Hitze folgte, die, so lange die Krankheit in Aufnahme war, nie mehr aufhörte, und nur durch dazwischenlaufende Schauer unterbrochen wurde. Damit war heftiger Kopfschmerz, und nicht zu löschender Durst vergesellschaftet. Mattigkeit, Beängstigung und Beklemmung der Brust mit Hüsteln verscheuchten den Schlaf, und die Nacht wurde mit Faseln und Irrereden zugebracht. Die Zunge ist mit einem dicken, gelbbraunen Kleister überzogen, oder trocken; die Lippen mit einer schwarzen Kruste bedeckt. Sie klagen über Bitterkeit des Mundes und galliges Aufstofsen, alle Efslust ist verloren. Die Magengegend und der Unterleib sind aufgetrieben, hart, und heifs anzufühlen, Unordnung im Stuhlgange.

Bei Einigen findet sich zugleich ein lästiger Husten ein. Beim Ausbruch der Krankheit ist der Leib mehr verstopft, es geht nur heifser, mit Gallenstoff gesättigter, gelbbrauner, oft brennender Harn ab.

Nach einigen Tagen überfällt sie ein galliges Abweichen, wodurch anfänglich harter, endlich aufgelöster, sehr stinkender Stuhlgang entleeret wird. Hierauf folget bei Vielen grofse Schwäche mit Gehörlosigkeit und Zittern des ganzen Körpers. Die Haut ist meistens trocken anzufühlen, die Hitze brennend; der Puls im Anfange härtlich, voll, geschwind, später nach erfolgten Ausleerungen weicher und leerer.

Die Therapie dieser Krankheit zerfiel in zwei Haupt-Momente.

a) Hinwegschaffung der durch längeren Genufs roher und wenig nahrhafter Lebensmittel entstandenen Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

b) Stärkung der geschwächten Organe und Heilung des damit verbundenen oder entstandenenFiebers.

Der ersten Anzeige wurde durch ein leichtes Brechmittel am besten Genüge geleistet. Stuhlentleerungen mufsten mit der gröfsten Vorsicht unternommen werden; oft verbot der höhere Schwächegrad gleich beim Anfange der Krankheit beide Mittel und es mufste alsogleich der reizende und stärkende Curplan eingeschlagen werden.

In der Mehrzahl hatte dieser den günstigsten Erfolg hervorgebracht, mit Beihülfe einer passenderen Diät aus Fleisch und Wein.

Die zweite Epidemie dieser Art entstand im Anfange Septembers im W. Bezirke *Pöllau*, Pfarre *Pöllauberg*. Sie dauerte vier Monate, nämlich bis Ende December. Man zählte über 80 Kranke, wovon 20 ein Opfer des Todes wurden; 7 waren schon gestorben, ehe diese Krankheit zur obrigkeitlichen Kenntnifs kam; die übrigen 13 starben im Verlaufe eines Vierteljahres. Der zuerst verwendete Wundarzt zu *Pöllau*, *Proschek*, erkrankte selbst daran, wurde jedoch wieder gerettet.

Die erste Entstehung derselben konnte nicht genau ausgemittelt werden. Allen Nachforschungen zu Folge rührte die Contagion von einer Wittwe her, die in einem Hause zu höchst des *Wiesberges* im Viertel *Oberneuberg* wohnte, und sechs Kinder hatte, wovon vier bei ihr im Hause waren, die zwei ältesten aber als Mägde bei andern Bauern dienten, die durch Besuchung ihrer erkrankten Mutter von ihr angestecket wurden, und den Ansteckungsstoff weiter verbreiteten. Die

Mutter sammt den vier ältesten Kindern von 16 bis 24 Jahren wurden nach und nach ein Opfer, die zwei jüngsten von 5 bis 9 Jahren überstanden die Krankheit.

Auch der in dem Hause zur Wartung verwendete alte Mann wurde nach der Hand von der Ansteckung ergriffen, und starb daran. Schlechte Qualität der Nahrung, Kummer und Sorgen wegen Erhaltung so vieler Kinder, verbunden mit einer eigenen körperlichen Anlage schienen die Ursachen der Entstehung dieser contagiösen Krankheit bei dieser Wittwe gewesen zu seyn, die dann auf dem bereits erwähnten Wege weiter verbreitet wurde. Die Isolirung und Zerstreutheit der Häuser in dieser mehr als eine Stunde über dem flachen Lande erhaben gelegenen Pfarre war vielleicht der einzig glückliche Grund, dafs sich diese Krankheit nicht noch weiter ausbreitete.

Aufser den gewöhnlichen, den ansteckenden Typhus bezeichnenden Zufällen beobachtete man bei den Meisten mehr oder weniger Taubheit, heftige Delirien, Petechien, öfters mit Friesel gemischt, seltener Friesel allein, heftige Schweifse, Durchfälle, nicht selten colliquativer Art, bei denen auch die sonst wirksamsten Mittel nichts fruchteten.

Die gröfsten Wirkungen brachten die Arnica, China, Kampfer, *Liquor anodynus* und Äther, verbunden mit *Vesicantibus* und *Epispasticis*, hervor.

Eines ähnlichen Fiebers erwähnt der Physicus zu *Wolfsbergs* Dr. *Gröfsing*, welches Anfangs December in der Gemeinde *Kamp W. B. Hartneidstein* ausbrach, wovon acht Personen ergriffen wurden, von denen zwei starben, die übrigen aber gerettet wurden, Erwähnter Physiker bestimmte die Krankheit als ein gallicht ansteckendes Nervenfieber, in dem Anfangs gelinde Brechmittel, dann Aufgüsse von Baldrian und

Angelikenwurzel mit Kampfer und Vesicatoren nützten. Der Verbreitung der Ansteckung wurde durch zweckmäfsige Polizei-Verfügungen Grenzen gesetzt.

Die natürlichen Pocken waren im ganzen Lande verbreitet, und obgleich sie an vielen Orten nur sporadisch vorkamen, so bildeten sie sich an andern zur wahren Seuche aus, und rafften nicht wenige dahin. Insbesondere waren sie im Grätzer Kreise, mit Ausnahme der Hauptstadt, in welcher nur 4 starben, verbreitet. Die vorzüglichsten Epidemien waren zu *St. Stephan*, *Köflach*, *Straſsgang*, *Voitsberg*, *Wildon*, *Rhein*, *Vorau*. Die Gesammtzahl der Todten betrug 301, in den übrigen Kreisen nur 37, im Klagenfurter Kreise 80. Die Ursache der gröfseren Sterblichkeit in einigen Gegenden lag gröfstentheils in dem Eigensinne, oder der Sorglosigkeit und Verheimlichung des Landmanns, der theils die Ahndung der Obrigkeiten fürchtete, theils überhaupt nicht gerne bei kranken Kindern Ärzte zu Rathe zieht, oder zu spät.

Epizootien.

Unter den epidemisch herrschenden Krankheiten der Hausthiere verdienen erwähnt zu werden, bei dem Hornvieh: a) *die Lungen-Entzündung*, b) *die Klauenseuche*; bei den Schweinen die Bräune.

Die Bezirke, in denen sich diese Seuchen, obgleich nur in mäfsiger Zahl zeigten, waren *Neuberg*, *Barnegg*, *Kindberg*, *Hohenwang* im *Brucker Kreise*, *Gappelsbach* im *Judenburger Kreise*, und *Plankenstein*, *Reifenstein* im *Cillier Kreise*. Die Gesammtzahl der Gefallenen betrug 13 Rinder, und 42 Schweine.

Beobachtete Zufälle in der Lungenseuche der Rinder.

Schweres und schnelles Athmen. Traurigkeit und Mattigkeit, öfterer Husten, schneller Puls, gänzliches Aufhören des Wiederkäuens und endlich der Freſslust.

In heftigerem Grade, immer beschwerlicheres, ängstlicheres Athemholen, gänzlicher Abscheu vor allem Getränk und Futter, muth- und kraftloses Dastehen, Abmagerung, colliquativer Durchfall, der Tod in der dritten, fünften oder auch sechsten Woche.

Schlachtungsbefund.

Vereiterte Lungen, oft auch angewachsene; beträchtliche Wasseransammlungen in der Brusthöhle, alle übrigen Eingeweide gesund.

Curativ-Mittel.

Schleimige laue Getränke, Absude von Rüben, Eingüsse aus erweichenden Kräutern mit verdünnter Salzsäure vermischt, täglich zwei Mal.

Bei hartnäckiger Verstopfung erweichende Klystiere mit 6 Loth Glaubersalz, Leinsamenkäse in lauen Getränken aufgelöst, bei heftigerem Entzündungsgrade Aderlässe.

Präservativ-Mittel.

Decocte aus Holzäpfeln, mit Salzwasser bespritztes Futter, wo noch grün gefüttert wird, Salz unter das Getränke, oder Steinsalz zum Lecken, Reinhaltung des Stalles, fleiſsige Reinigung der Thiere, nicht zu frühes Aus- und zu spätes nach Hause Treiben von der Weide. Verhinderung der Zusammenkunft mit kranken Thieren.

Zufälle in der Klauenseuche.

Mattigkeit, Traurigkeit, verlorne Eſslust, Fieber mit allen seinen Zufällen. Geschwulst, Schmerz und Entzündung der Klauen, beschwerliches Gehen, Hinken, stinkende, jauchende Geschwüre, Spaltung und Trennung des hornigen Theiles von den fleischigen Theilen der Klauen.

Curativ-Mittel.

Kalte Fuſsbäder, Waschen mit Decocten aus Gerberlohe, Wermuth, Salbei mit Essig, Salzsäure, Vitriolsäure oder Salmiak verbunden.

Zufälle in der Bräune der Schweine.

Eine harte, längliche, ausgebreitete, heiſse Geschwulst des Halses, mühsames Athemholen, offenen Rachen, schmutzige Zunge, Fieber mit allen Zufällen, Angst, verletztes Kauen und Niederschlucken, Ausfluſs einer stinkenden faulen Jauche aus der Nase.

Curativ-Mittel.

Anfangs Brechweinstein, jungen Thieren kälteren, 10 Gran Getränke aus erweichenden Kräutern und zwei Mal des Tages eine halbe Maſs Leinsamen-Decoct mit 80 Tropfen verdünnter Vitriolsäure. Bei Verstopfung Klystiere ans erweichenden Kräutern mit Küchensalz. Ist der Charakter faulicht, Eichenrinden-Decoct mit Vitriolsäure, reine Luft, reine Getränke.

Präservativ-Mittel.

Trennung der gesunden oder schon zur Krankheit geneigten Thiere von den schon erkrankten, Veränderung des Futters, Getränkes, des Stalles. Ge-

tränke mit Alaun, Kochsalz, Kleien, Schiefspulver, oder rohem Spiefsglanz, Färberröthe mit Kleien- oder Mehltränken, Krebsschalen in den Trog geschüttet. Äufserlich ein Haarseil am Halse applicirt, Brennen an der Ohrwurzel mit einem birnförmigen Eisen, oder schwarze Niefswurz in die Spitze der Ohren gesteckt. Bähungen um den Hals von erweichenden Kräutern mit Kampfer-Spiritus oder Essig gemischt. Molken mit Niefswurzpulver oder Alaun, Begiefsen mit kaltem Wasser, oder Hineintreiben der Thiere in kalte Pfützen.

Krankenstand der Spitäler.

1. Allgemeines Krankenhaus in Grätz.

Arzt: Dr. *Bolza.*

a. Auf den Krankensälen.

Vom vorigen Jahre sind verblieben	45
Neu aufgenommen in diesem Jahre	449
zusammen . .	494
Davon wurden entlassen	336
» starben	77
Bleiben für das Jahr 1818	81
zusammen . .	494

Es starben dennach von 494 Kranken 77, folglich 15 von 100.

b. Im Gebärhause.

Verblieben vom vorigen Jahre	18
Neu aufgenommen in diesem Jahr	307
zusammen . .	325
Davon wurden entlassen	298
Blieben für das Jahr 1818	27
zusammen . .	325

c. Im Irrenhause.

Befanden sich vom vorigen Jahre	50
Neuaufgenommene in diesem Jahre	22
zusammen . .	72
Davon wurden entlassen	14
» starben	7
Blieben für das Jahr 1818	51
zusammen . .	72

Es starben demnach von 72 Irrsinnigen 7, folglich 1 von 10.

II. Siechenhaus. Arzt: Dr. *Werle.*

Vom vorigen Jahre sind verblieben	223
Zugewachsen sind in diesem Jahre	116
zusammen . .	339
Davon wurden entlassen	20
» starben	74
Bleiben für das Jahr 1818	245
zusammen . .	339

Es starben demnach von 339 Kranken 74, folglich 23 von 100.

III. Männer-Spital der barmherzigen Brüder in der *Murvorstadt.*

Vom vorigen Jahre sind verblieben	48
Zugewachsen sind in diesem Jahre	720
zusammen . .	768
Davon wurden entlassen	629
« starben	91
Blieben für das Jahr 1818	48
zusammen . .	769

Es starben demnach von 769 Kranken 91, folglich 12 von 100.

IV. Weiber-Spital der Nonnen zu *St. Elisabeth* zu *Grätz*. Arzt: Dr. *Edler von Frauenberg*.

Vom vorigen Jahre sind verblieben	15
Zugewachsen sind in diesem Jahre	104
zusammen . .	119
Davon wurden entlassen	84
» starben	10
Blieben für das Jahr 1818	25
zusammen . .	119

Es starben demnach von 119 Kranken 10, folglich 8 von 100.

V. Weiber-Spital der Nonnen zu *St. Elisabeth* zu *Klagenfurt*. Arzt: Dr. *Decrignis*.

Vom vorigen Jahre sind verblieben	15
Zugewachsen sind in diesem Jahre	293
zusammen . .	308
Davon wurden entlassen	223
» starben	54
Blieben für das Jahr 1818	31
zusammen . .	308

Es starben demnach von 308 Kranken 54, folglich 17 von 100. Wird die Zahl der in dem Jahre 1817 in die verschiedenen Krankenanstalten Aufgenommenen, Entlassenen und Gestorbenen mit jenen der vergangenen Jahre verglichen; so ergibt sich das in folgender Tabelle angeführte Verhältnifs.

Verhältnifs-Tabelle

der Aufgenommenen, Entlassenen und Gestorbenen in den Kranken- und Versorgungshäusern vom Jahre 1817 gegen das Jahr 1816.

In den Kranken- und Versorgungs-Anstalten.	Aufgenommene.		Entlassene.		Gestorbene.		Von 100 Gestorbenen.	
	Mehr.	Weniger.	Mehr.	Weniger.	Mehr.	Weniger.	Mehr.	Weniger.
Allgemeines Krankenhaus	3	—	—	38	5	—	½	—
Gebärhaus	3	—	—	6	Gleich-	viel.	Gleich-	viel.
Irrenhaus	Gleich-	viel.	4	—	—	5	—	8
Siechenhaus	32	—	5	—	5	—	—	—
Spital der barmherzigen Brüder	2	—	17	—	—	15	—	2
Spital der Nonnen zu *St. Elisabeth* zu *Grätz*	—	159	—	128	—	25	—	9
Spital der Nonnen zu *St. Elisabeth* zu *Klagenfurt*	158	—	100	—	42	—	9	—
Summa	198	159	126	182	52	45	9½	19
Allgemeine Verhältnifszahl	39	—	—	56	7	—	—	9½

Resultate der Trauungs-, Geburts- und Sterbe-Listen von der Hauptstadt *Grätz*, *Klagenfurt* und dem flachen Lande.

Die Total-Summe der in diesem Jahre geschlossenen Ehen war 5591, der gebornen Kinder 28745, der Verstorbenen 34409. Es überstieg daher die Zahl der Verstorbenen jene der Gebornen um 5664.

Vergleicht man dieses Jahr mit dem vorhergegangenen, so ergibt sich, dafs in diesem Jahre um 510 Ehen weniger geschlossen, 990 Kinder weniger geboren, und um 2062 Menschen mehr gestorben sind, als im Jahre 1816.

Die Ursachen der minder zahlreichen Ehen und Geburten in diesem Jahre liegen einerseits noch immer in den Folgen der vergangenen unfruchtbaren Jahre, der noch unverhältnifsmäfsigen Theurung aller Lebensbedürfnisse, andererseits aber in der durch den Zeitgeist begründeten Abneigung vor dem ehelichen Leben, in dem gröfseren Luxus und Sittenverderbnisse der Städtebewohner, welche den auf ein bestimmtes und mäfsiges Einkommen beschränkten Mann zur Anschaffung des ersten nothwendigen Hausstandes nach dem modernen Style schon in einen erschöpfenden Geldaufwand versetzen.

Die Ursachen der viel gröfsern Sterblichkeit in diesem Jahre sind aber in den vorhin beschriebenen epidemischen Krankheiten gröfstentheils zu suchen.

Geburten.

In diesem Jahre untergetheilt nach dem Geschlechte und der Geburtsart.

Benennung der Kreise.	Lebend.					Todt.				
	Ehelich.		Unehelich.			Ehelich.		Unehelich.		
	Männlich.	Weiblich.	Männlich.	Weiblich.	Summa.	Männlich.	Weiblich.	Männlich.	Weiblich.	Summa.
Judenburg	964	933	359	358	2614	8	2	1	3	14
Bruck	831	702	334	339	2206	5	5	1	3	14
Grätz	4132	3832	719	724	9407	53	40	14	12	119
Mahrburg	2497	2375	414	415	5701	16	15	10	9	50
Cilli	1970	2002	198	177	4347	20	7	3	—	30
Klagenfurt	1622	1624	494	459	4199	15	7	5	9	36
	12016	11468	2518	2472		117	76	34	36	
	23484		4990		28474	193		70		263

Aus dieser vergleichenden Übersicht geht hervor, dafs die Zahl der männlichen und weiblichen Geburten sich ziemlich gleich sey, und dafs die Proportion der unehelichen zu den ehelichen sich wie 1 : 5 verhalte.

Sterbefälle.

Unter den 34409 Todten waren:

Von der Geburt bis zum ersten Lebensjahre	5663
Vom 1sten bis 4ten Jahre	3613
» 4ten bis 20sten Jahre	3900
» 20sten bis 40sten Jahre	4428
» 40sten bis 60sten Jahre	6965
» 60sten bis weiter hinab	9840
Zusammen .	34409.

Von diesen starben:

An gewöhnlichen Krankheiten	32420
» epidemischen Krankheiten	1358
» Blattern	475
Durch Selbstmord	12
An Wasserscheu	1
Ermordet	22
Erschlagen	88
Ertrunken	33
Zusammen .	34409.

Zwei merkwürdige Fälle

aus

dem Gebiete der praktischen Heilkunde.

Beobachtet von Dr. *Werle*,

Armen-Physicus zu *Grätz*.

Geschichte einer in Eiterung übergegangenen Kehlkopfs-Entzündung.

Johann K., 8 Jahre alt, von kräftigem, gesunden Körperbaue, Sohn eines Nagelschmiedes, wurde am 4. März d. J. plötzlich, nachdem er sich den Tag vorher noch wohl befunden hatte, von Heiserkeit, trockenem, rauhen Husten mit Schmerz in der Gegend des Kehlkopfes, worauf Abends Frost und Hitze folgten, befallen. Diese Zufälle, wozu sich Röthe des Gesichtes, Eingenommenheit des Kopfes, Schlafsucht, Durst, Leibesverstopfung und dunkler, sparsamer Urin gesellten, verschlimmerten sich bis den anderen Morgen dergestalt, dafs die Ältern den in der Nähe wohnenden Wundarzt um Hülfe ersuchten.

Dieser glaubte in den gegenwärtigen Zufällen alle Kennzeichen der häutigen Bräune zu erblicken (die um diese Zeit an mehreren Kindern sich zeigte), und richtete seine Cur-Methode darnach ein. Er setzte ein paar Blutegel an den Kehlkopf, die der störrische Knabe nur mit gröfstem Unwillen duldete, gab inner-

lich Calomel und lauwarme Getränke, womit er durch sechs Tage fortfuhr, und da er die Krankheit sich immer verschlimmern sah, redete er endlich den Ältern zu, noch einen Arzt zu consultiren.

Ich wurde am siebenten Tage der Krankheit gerufen, und fand den Kranken mit folgenden Zufällen:

Der Kopf und das Gesicht waren blutroth, angeschwollen, der Blick stier, das Auge vorgetrieben, die Haare vom Schweifse triefend, der Hals in der Gegend des Kehlkopfes und zu beiden Seiten kropfförmig ausgedehnt, die Drosseladern aufgetrieben, die Pulsadern lebhaft klopfend, das Athemholen äufserst beschwerlich, nur in sitzender Stellung mit zurückgebogenem Kopfe ohne Erstickungsgefahr möglich, dabei bange, unordentlich, röchelnd, der Puls ungleich, klein, bisweilen Herzklopfen, der Urin sparsam, trübe.

Das Schlingen war nicht nur sehr erschwert, sondern die Flüssigkeiten stürzten häufig wieder zur Nase hervor.

Aus den gegenwärtigen Zufällen, der Relation der Ältern und des Chirurgen, glaubte ich auch auf häutige Bräune, die bedeutende Producte im Kehlkopfe erzeugt habe, schliefsen zu müssen, um so mehr, da diese Krankheit jetzt häufiger unter Kindern vorkam. Ich machte die übelste Prognose, und verhehlte es den Ältern nicht, dafs sie jeden Augenblick auf den Tod des Kindes gefafst seyn müfsten. Indefs empfahl ich noch erweichende Umschläge, dergleichen Getränke, und Dämpfe zum Einathmen. Ich besuchte den Kranken täglich, und als ich ihn am dritten Tage darauf, oder am eilften der Krankheit, noch in dem nämlichen Zustande fand, glaubte ich den Ältern auf ihre Gefahr den Vorschlag machen zu müssen, dem Knaben ein Brechmittel zu reichen, um vielleicht bei

der sonst guten Constitution desselben eine Lostrennung der plastischen Lymphe zu bewirken. Die Ältern willigten ein. Ich verordnete 2 Gran Brechweinstein, in 2 Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, mit einer halben Unze Meerzwiebelhonig versetzt, und wartete selbst den Erfolg ab. Ich liefs die Hälfte auf ein Mal verschlucken, worauf in 5 Minuten Erbrechen erfolgte. Bei der zweiten Anstrengung stürzte, zu unser Aller Erstaunen, ein Gufs Eiter bei Nase und Mund hervor, der wohl 6 Unzen betragen mochte. Auf wiederholtes Erbrechen kamen noch ein paar Unzen Eiter zum Vorscheine. Der dick geschwollene Hals war indefs zusammengefallen, die Normalität des Athemholens, Kreislaufes und Schlingens wieder hergestellt. Der Kranke hustete noch ein paar Tage mit Eiter vermischten Schleim aus, bald aber genas er unter zweckmäfsigem Regimen vollkommen, und ist noch zur Stunde gesund und blühend.

Ich bedauerte es sehr, die ersten Zufälle der Krankheit nicht selbst beobachtet zu haben, um vielleicht etwas Genaueres in Absicht der Diagnose der phlegmonösen Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre zur Unterscheidung der das Wesen der häutigen Bräune begründenden sagen zu können.

So viel scheint mir gewifs, dafs die Unterscheidung äufserst schwierig sey, und im Anfange der Krankheit zur Zeit eines herrschenden Croups um so schwieriger werde.

Ich erinnere mich nicht, einen so auffallenden Fall mit glücklichem Ausgange gelesen zu haben. Selbst die gekrönten Preisschriften über den Croup berühren nur oberflächlich diesen Unterschied. In den auserlesenen Abhandlungen, Bd. 17, Seite 467, erwähnt zwar Dr. *Flormann* dreier Fälle von Vereiterung mit

unglücklichem Ausgange; allein er hatte die Kranken nicht in dem Entzündungs-Stadio gesehen, und konnte also nichts zur genauern Diagnostik beitragen. Könnte vielleicht das plötzliche Entstehen dieser Entzündung nach vorausgegangener Verkühlung der robusteren Subjecte, der Mangel des catarrhalischen Stadiums, die geringeren Krampfzufälle, der höher sitzende und ausgezeichnete Schmerz und die Geschwulst, der minder hell weinende, gellende, klingende Ton, das minder zischende, pfeifende Athmen, verbunden mit der längeren Dauer der Krankheit, unterscheidende Momente von der häutigen Bräune geben?

Die Cur-Methode läuft zwar im Wesentlichen auf die nämlichen Anzeigen hinaus, nur wird sie im Falle der phlegmonösen Entzündung reiner antiphlogistisch seyn müssen. Blut-Entziehungen müssen kühner und allgemeiner gemacht, Brechmittel und Calomel mit gröfserer Beschränkung, oder vielleicht gar nicht, angewendet werden.

Geschichte eines durch Mifsbrauch des Opiums entstandenen chronischen Schwindels.

Joseph V., 46 Jahr alt, von bedeutender Corpulenz, aber etwas aufgedunsenem Ansehen, hatte bis zum zwanzigsten Jahre die vollste Gesundheit genossen. Er wurde von einem Wechselfieber befallen, das aus Sumpfluft entstand, und nur durch die Rinde geheilt werden konnte. Fünf Jahre später ergriff ihn eine Lungen-Entzündung, von der ihn Aderlässe befreiten. Vom sogenannten Magenhusten wurde er in der Folge öfters gequält. Im Jahre 1795, als er sich zu Tische setzte, wurde er ohne bekannte Ursache von einer Ohnmacht befallen; es kam ihn dabei vor, als

ob die Thätigkeit des Herzens, der Gefäfse und der Lungen gänzlich aufgehoben wäre. Nach drei Stunden befand er sich vollkommen wohl. Im Jahre 1800 wurde er an der linken Seite von der Ischias ergriffen. Er hatte kurz vorher sich einen Tripper zugezogen, nach dessen Vertreibung ein Blasenausschlag zum Vorschein kam, der nach seiner Beschreibung einem Pemphigus glich, und verschiedene Theile des Körpers, selbst das Gesicht befiel. So oft eine solche Blase zersprang, quoll noch einige Zeit aus der darunter liegenden Fläche eine seröse, nicht scharfe Feuchtigkeit hervor. Dieser Plage überdrüssig, fragte der Kranke einen Wundarzt um Rath, der durch trocknende Mittel den Ausschlag in kurzer Zeit vertrieb, aber leider mit dem unglücklichsten Erfolge; denn der genannte Hüftschmerz brachte ihn durch die unsäglichsten Qualen in zwei Jahren fast zur Verzweiflung. Alles, was die Kunst, Erfahrung, Vernunftschlüsse und Zufälle an die Hand gaben, wurde vergebens angewendet. Der Kranke magerte von Tag zu Tag mehr ab, und hinkte auf einen Stock gestützt einher; doch stand er noch seinen Verrichtungen als Oberbeamter auf dem Lande vor, bis ihn am 24. Februar 1802 ein neuer und fast unerträglicher Anfall ins Bett warf.

Es gesellten sich dazu noch ungeheure Schmerzen in der Lenden- und Kreuzbeingegend mit hartnäckiger Verstopfung und Goldaderbestrebungen. Der herbeigeholte Wundarzt wandte Verschiedenes ohne Erfolg an, vorzüglich aber auflösende Klystiere, wegen fast unüberwindlicher Verstopfung. Da alles nichts fruchtete, setzte der von Mitleid bewegte Wundarzt einem neuen Klystiere mit kühner Hand eine gute Dosis *Laudanum* zu, und gab sie dem Kranken. Wun-

derbar! fast in dem nämlichen Augenblicke verschwanden die unerträglichsten Leiden, als wären sie nie da gewesen, und an ihre Stelle trat eine seltene und ungewohnte Heiterkeit des Gemüthes, welche die trostlosen Verwandten zur Hoffnung ermunterte. Der Wundarzt hingegen, der, man weifs nicht aus welchem Grunde, andere Übel fürchtete, gab bald darauf wieder ein auflösendes Klystier, und mit eben der Geschwindigkeit, als die Schmerzen verschwanden, kehrten sie auch wieder zurück. Ein anderer Wundarzt in der Gegend, von vielem Rufe, tadelte die Methode seines Vorgängers, seine eigene preisend, und versprach in kurzer Zeit Herstellung. Er verordnete Mercurial-Einreibungen und warme Bäder zum offenbaren Nachtheile des Kranken. Es würde zu lange währen, Alles anzuführen, was zum Verlaufe dieser Krankheit gehört; zum vorgesetzten Zwecke wird es hinreichen zu erwähnen, dafs der Kranke theils durch die erwähnten schmerzstillenden Klystiere, theils durch Goldschwefel und die Bäder von Baden wieder hergestellet wurde. Von dieser Zeit behielt er den Gebrauch dieser Klystiere bei, so dafs er täglich eine Drachme reines Opium in hinlänglicher Menge Wasser aufgelöst durch den After zu sich nahm. Bald zeigten sich die Folgen dieses Mifsbrauches durch häufig wiederkehrende Schwindel-Anfälle, die ihn oft plötzlich in den jammervollsten Zustand versetzten, und entweder auf der Stelle niederstürzten, oder ihm Gesicht und Gehör benahmen, die Gegenstände vor seinen Augen verdoppelten, theilten, verschiedentlich darstellten, oder im Kreise bewegten. Ohrensausen, Klingen, Gesichts- und Kopfschwäche, Zittern der Glieder, Ekel, Erbrechen, gänzliche Appetitlosigkeit, ein stets unsicherer und wankender

Gang waren seine immerwährenden Gefährten. Zuletzt wurde sein Total-Habitus geändert, und ohne diese Dosis Opium zu sich genommen zu haben, war er einem seelenlosen Schatten zu vergleichen. Aber kaum hatte er sie genommen, wurde er wie die Pythia auf ihrem Dreifuſse begeistert.

Keine Vorstellung war im Stande, ihn von der Gewohnheit abzubringen, er zitterte vor dem Gedanken. Nur die durchdringendsten Reizmittel konnten die üblen Zufälle auf einige Zeit lindern. Er starb endlich wassersüchtig.

Übersicht

der

vom 1. September 1824 bis Ende August 1825 auf der praktischen gerichtlich-medicinischen Unterrichts-Anstalt abgehaltenen Untersuchungen.

Vom

Professor *Joseph Bernt*

Seit dem Bestehen dieser Anstalt war noch kein Jahr so fruchtbar an gerichtlich-medicinischen Untersuchungen, als das so eben verflossene *). Die Zahl derselben belief sich nämlich auf *zweihundert fünf und sechzig*. Der Grund dieses grofsen Anwachses lag jedoch nicht sowohl in häufiger vorgekommenen gewaltsamen Todesfällen, als vielmehr in dem durch den Umstand aufgeregten gröfseren Diensteifer der sämmtlichen polizeilichen Todtenbeschauer in den Vorstädten *Wiens*, dafs einige derselben in den nächst verflossenen Jahren wegen in diesem ihren Geschäfte begangener Versehen zur strengen Verantwortung gezogen worden waren. Bei diesem Umstande war es dem, ohnehin auf mannigfaltige andere Weise vollauf

*) Man sehe meine Beiträge zur gerichtlichen Arzneikunde I. bis VI. Bd. 1818 — 1823, dann die Beobachtungen und Abhandlungen Bd. IV. 1824. Bd. V. 1826

beschäftigten Professor der gerichtlichen Medicin (zumal da oft an einem und demselben Tage zwei bis vier Leichen gerichtlich untersucht werden mufsten), physisch unmöglich, allen Leichen-Sectionen persönlich beizuwohnen. Er mufste sich damit begnügen, blofs die wichtigeren Fälle zur Belehrung und praktischen Übung seiner Zuhörer zu benützen; die Untersuchung und Beurtheilung der übrigen aber den von dem löbl. Magistrate besoldeten Beschaumeistern zu überlassen, und ihnen allenfalls bereits geübte Schüler als Gehülfen beizugeben.

Es wurden gerichtlich untersucht: im September 21, im October 23, im November 16, im December 26, im Jänner 14, im Februar 23, im März 27, im April 15, im Mai 28, im Juni 27, im Juli 22, im August 23 Leichen. Es haben uns also die Monate Mai, März und Juni am meisten, der Jänner und April am wenigsten beschäftigt.

Es betraf die Untersuchung 203 männliche, 59 weibliche Leichen, und 3 Leichenüberreste, an denen das Geschlecht nicht mit Gewifsheit bestimmt werden konnte. Eine Leiche war, als sie gerichtlich beschaut werden sollte, aus Versehen bereits begraben.

Eines *natürlichen Todes* waren gestorben 107, und zwar: am blutigen Schlagflusse (männl. 8, weibl. 4) 12; am wässerigen Schlagflusse (männl. 9, weibl. 2) 11; am Stickflusse (männl. 12, weibl. 9) 21; an der Complication des Schlagflusses mit dem Stickflusse (männl. 29, weibl. 12) 41; am Lungen-Blutsturze (weibl.) 1; an der Lähmung des Herzens (männl. 2, weibl. 1) 3; an der Berstung der Aorte (männl. 3, weibl. 1) 4; an der Entzündung der Brust- und Bauch-eingeweide (männl. 2, weibl. 1) 3; an den Folgen von Eingeweid-Entzündungen (männl. 4, weibl. 5) 9; eines

unerforschten Todes (männl.) 1; durch einen *gewaltsamen Tod* waren umgekommen 147, und zwar: durch Verletzungen des Kopfes (männl. 9, weibl. 2) 11; durch das Abschneiden der Zunge (weibl.) 1; durch Schnitte in den Hals (männl.) 3; durch Beschädigungen der Unterleibseingeweide (männl.) 2; durch Beschädigungen der Geschlechtstheile und der Harnblase (männl. 2, weibl. 1) 3; durch Beschädigungen der Gliedmafsen (männl. 3, weibl. 3) 6; durch die Eröffnung einer Ader (männl.) 1; durch Verblutung (weibl.) 2; durch die Beschädigung vermittelst eines sogenannten Dippelbaumes (männl.) 1; durch einen Steinwurf (männl.) 2; durch die Last eines Steines (männl.) 1; durch das Überfahren und Überreiten (männl. 14, weibl. 3) 17; durch das Herabstürzen von einer Höhe (männl. 20, weibl. 1) 21; durch das Einstürzen einer Mauer oder des Erdreichs (männl.) 3; durch das Erschiefsen (männl.) 10; durch das Erhenken (männl. 10, weibl. 1) 11; durch das Ertrinken im Wasser (männl. 35, weibl. 6) 41; durch das Ersticken in anderen Flüssigkeiten (männl.) 2; durch das Ersticken im Kohlendunste (männl.) 2; durch das Verbrühen mit erhitztem Kalk (männl.) 1; durch das Entziehen der natürlichen Wärme (männl.) 1; durch Vergiftung (männl.) 4; durch Curpfuscherei (männl.) 1; auf eine *unbekannte Veranlassung* hatten das Leben verloren 11, und zwar: unreife menschliche Früchte 7, und 3 erwachsene Personen, von denen blofs Knochen zur gerichtlichen Untersuchung gelangt waren.

Nach Verschiedenheit *des Alters*, welches wir, um bestimmte Anhaltspuncte zu gewinnen, dieser Übersicht zum Grunde legen, gelangten zur gerichtlichen Untersuchung: Neugeborne und Säuglinge (männl. 7, weibl. 5) 12; Kinder von 1 bis 7 Jahren (männl. 2,

weibl. 1) 3; jugendliche von 8 bis 14 Jahren (männl. 6, weibl. 1) 7; Minderjährige von 15 bis 23 Jahren (männl. 25, weibl. 1) 26; Grofsjährige von 24 bis 60 Jahren (männl. 129, weibl. 38) 167; Greise von mehr als 60 Jahren (männl. 35, weibl. 12) 47; und Knochen von 3 erwachsenen Personen.

A. Neugeborne und Säuglinge.

a) Nicht lebensfähige Früchte.

Gegen das Ende des Monats April wurde in einem Hause der Vorstadt Mariahilf eine weggelegte unreife menschliche Frucht gefunden; diese, wahrscheinlich von einem nicht Kunstverständigen, für einen Knaben erklärt, und zur gerichtlichen Beschau eingeliefert. Sie war 9 Zoll lang, und 11½ Loth schwer, hatte an der Kopfhaut noch keine Haare, bloſs häutige Ohren und solche Nasenknorpel, sehr magere Gliedmafsen, kurze Nägel, einen Nabelstrang von der Dicke des Kieles einer Gansfeder, eine wie ein männliches Glied hervorstehende Clitoris, aber deutlich ausgebildete äufsere und innere weibliche Geschlechtstheile, und nirgends Spuren von einer erlittenen mechanischen Gewalt. Ob diese dreimonatliche, nicht lebensfähige weibliche Frucht etwa geflissentlich abgetrieben worden sey, darüber konnte uns die Untersuchung der Leiche keinen Aufschluſs geben (Fasc. XI. Nro. 161). — Um die Mitte des Octobers wurde auf der Mauer des Neulerchenfelder Gottesackers in einer Schachtel eine todte menschliche Frucht gefunden. Sie war männlichen Geschlechts, 11 Zoll lang und 17 Loth schwer, ohne Kopfhaare, bereits in einem höheren Grade faul, sonst aber unbeschädigt. Man erklärte sie für fünfmonatlich und nicht lebensfähig (Fasc. XI. Nro. 31). — Eben so wurde

aus einer Körperlänge von 9 und $^1/_2$ Zoll, aus einem Gewichte von 14 Loth und aus den übrigen Merkmahlen der Unreife einer Anfangs December in einem Unraths-Canale gefundenen männlichen, bereits im hohen Grade faulen, Frucht, welche die Dienstmagd *T*** M**** geboren zu haben im Verdachte stand, auf den Zeitpunct der Nichtlebensfähigkeit geschlossen (Fasc. XI. Nro. 73). — Anfangs Mai wurde aufser den Mauern des Gottesackers auf der Schmelz in einer Schachtel eine menschliche Frucht gefunden. Sie war männlichen Geschlechts, 13 Zoll lang, 27 und $^1/_2$ Loth schwer, sehr mager, ihr Kopf bereits mit kurzen Haaren versehen, wegen Fäulnifs gröfstentheils von der Oberhaut entblöfst, sonst aber unbeschädigt, und wurde nach der gerichtlichen Beschau für fünfmonatlich und für noch nicht lebensfähig erklärt (Fasc. XI. Nro. 171).

b) Lebensfähige Neugeborne.

Am 7. December wurde die Leiche einer neugebornen Frucht, welche am 2. desselben Monats früh zwischen 5 und 6 Uhr von der Kamm-Macherinn *B**** in der Josephstadt, nach einer sogenannten Steifslage unter dem Beistande einer Hebamme, todt zur Welt gebracht worden war, auf die Veranlassung gerichtlich besichtigt, weil der Wundarzt *W*** S**** die letztere beschuldigt hatte, bei ihren Hülfleistungen eine Menge grober, dem Leben des Kindes gefährlicher, Fehler begangen zu haben. Allein aus dem gerichtlich erhobenen Leichenbefunde ging hervor: dafs der Körper des, beiläufig durch acht Monate getragenen, Knaben *nicht gequetscht*, die Haut an mehreren Stellen desselben *nicht abgeschunden*, die Hirnschalknochen in der allgemeinen Bedeckung des Kopfes

nicht unter einander geworfen worden seyen; sondern dafs diese Frucht lange vor der Geburt abgestorben, bereits im Mutterleibe in einen hohen Grad der Fäulnifs übergegangen, und der nach der Geburt wahrgenommene Zustand der Leiche — welchen der Wundarzt *W*** S**** der Hebamme zur Last legt — einzig und allein die Folge jenes hohen Grades von Fäulnifs gewesen sey (Fasc. XI. Nro. 66). — In der Nacht vom 25. zum 26. September hatte die zwanzigjährige Dienstmagd *A*** P**** auf freier Strafse angeblich ein todtes Kind zur Welt gebracht. Die Leiche dieser männlichen Frucht befand sich zur Zeit der vorgenommenen gerichtlichen Beschau bereits in einem höheren Grade der Fäulnifs, welcher uns aber keineswegs hinderte, über die Thatbeschaffenheit befriedigende Aufschlüsse zu geben. Es war: *a)* die Frucht zwar noch nicht völlig ausgetragen, aber doch eine achtmonatliche, somit bereits in dem Grade ausgebildet, dafs sie, wäre sie gesund und lebend zur Welt gekommen, das Leben selbstständig hätte fortsetzen können; *b)* ist dieselbe nach den Resultaten der Lebensprobe entschieden todt, und höchst wahrscheinlich auch bereits in einem ziemlich hohen Grade faul, zur Welt gekommen; denn in einer so kurzen Zeit (vom 26. Nachts bis 28. Nachmittags), und bei so eben eingetretener kühler Herbstwitterung, konnte ein so hoher Grad der Fäulnifs noch nicht eingetreten seyn; *c)* hat diese Frucht an der Bauch-, Brust- und der Lungenwassersucht gelitten, ist an dieser (allerdings bereits im Mutterleibe) gestorben und hierdurch die veranlassende Ursache zu einer frühen Geburt gesetzt geworden (Fasc. XI. Nro. 18). — Am letzten August wurde die Leiche eines, in einem Hausgarten der Vorstadt Margarethen, in zwei Lappen von alter

weifser Leinwand eingewickelten, todt gefundenen neugebornen Kindes gerichtlich besichtigt, und dabei ein Untersuchungs-Protokoll aufgenommen, dem zufolge an die Gerichtsbehörde das Gutachten abgegeben: dafs das neugeborne Mädchen: 1) dem Mangel mehrerer Merkmahle der Reife gemäfs zwar noch nicht völlig ausgetragen gewesen, dennoch aber bereits über den siebenten Schwangerschafts-Monat hinaus getragen worden sey, und somit jenen Grad der körperlichen Ausbildung erlangt habe, bei welchem es laut Beobachtungen nach der Geburt sein Leben hätte selbstständig fortsetzen können; 2) dafs es den sämmtlichen Resultaten der im ganzen Umfange vorgenommenen Lungenprobe zufolge *) (wobei blofs die in dem Blute der Herzkammern begonnene Fäulnifs einige Abweichungen hervorgebracht hat), todt zur Welt gekommen sey, und sich eben defshalb (gegen die Behauptung des Leichenbeschauers), ungeachtet des nahe am Nabel abgerissenen Nabelstranges, nicht

---

*) Um den Leser in den Stand zu setzen, zwischen diesen Resultaten und den von mir in einer eigenen Abhandlung aufgestellten Normal-Verhältnissen Vergleichungen anzustellen; werde ich sowohl hier, als in den folgenden Fällen, wo aus den Gewichts- und Umfangs-Verhältnissen der Lungen zum Körper auf den Tod vor, oder auf das Leben eines Neugebornen nach der Geburt geschlossen worden ist, die jedesmaligen Resultate in einer Anmerkung ausdrücklich angeben. — Körperlänge 17 Zoll; der gerade Durchmesser des Brüstkorbes $2\frac{1}{2}$, der quere 3 und $\frac{1}{2}$ Zoll; Stand des Zwerchfelles zwischen der 4 und 5 Rippe; absolutes Gewicht der Lungen für sich 1 Loth und 43 Gran; respectives Gewicht + 7 Gran; Menge des durch den Umfang aus dem Raume verdrängten Wassers $\frac{7}{10}$ Kubikzoll.

verbluten konnte, und, wie das sowohl in den Eingeweiden, als in den bedeutenderen Gefäfsen, vorgefundene häufige flüssige Blut bewies, sich auch nicht verblutet habe; 3) dafs dasselbe schon vor der Geburt, entweder durch einen Fall, starken Druck, Stofs oder Schlag mit einem stumpfen Werkzeuge, welchem seine schwangere Mutter ausgesetzt gewesen ist, eine Beschädigung in der linken Schlafgegend *) erlitten habe, welche eine heftige Erschütterung oder Quetschung des Hirnes und eine tödtliche Austretung des Blutes innerhalb der Schädelhöhle zur Folge hatte. Merkwürdig war in dieser Leiche das Zusammentreffen einer ungewöhnlich kleinen Thymusdrüse mit dem auffallenden Mifsverhältnifs der Durchmesser der aus dem Herzen entspringenden Schlagadern; indem jener der Aorte 3 Linien, der des Stammes der Lungenschlagader und des Schlagaderganges, wie bei Blausüchtigen, keine ganze Linie betrug, da doch im normalen Zustande bei todtgebornen und reifen Früchten diese Gefäfse von gleicher und zwar von der Dicke eines Schilfrohres zu seyn pflegt. Noch merkwürdiger und wegen der Neuheit überraschend war die Beobachtung: dafs hier die Lungen in Verbindung mit dem Herzen vollkommen auf dem Wasser schwammen, Herz und Lungen aber, von einander getrennt und für sich allein, in demselben Wasser sogleich zu Boden sanken; welche Erscheinung allein von dem faulen

*) Es war daselbst die innere Fläche der Kopfhaut und die Beinhaut mit Blut unterlaufen, an den sämmtlichen Schädelknochen zwar nicht die geringste Spur von einer Beschädigung, jedoch die ganze Oberfläche des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, das ganze kleine Gehirn von ausgetretenem Blute umflossen.

u ndmit Luft vermischten Zustande des in den Herzkammern befindlichen Blutes hergeleitet werden mufs, und die zugleich über ein, bei unseren Versuchen mit Lungen von Neugebornen, oft vorgekommenes, widersprechend scheinendes, Resultat (nämlich, dafs sich die Lungen sammt dem Herzen, im Wasser gewogen, respectiv leichter gezeigt haben, als eben dieselben ohne Herz) das hellste Licht verbreitet. Es findet also der Leichenforscher bei Ausnahmen von der allgemeinen Regel, wenn er aufmerksam ist, am Ende auch ihre Ursache (Fasc. XI. Nro. 265). — Über einen von der Dienstmagd *A* * * * *M* * * * *D* * * * in der Mitte des Monats Jänner (angeblich im Keller) gebornen, und dann todt angetroffenen Knaben wurde nach abgehaltener gerichtlicher Leichenbeschau, folgendes Gutachten abgegeben: Es gehe aus dem erhobenen Befunde, in sofern er 1) die Körperbeschaffenheit des Neugebornen betrifft, hervor, dafs derselbe zwar, sowohl in Hinsicht der normalen Bildung der Theile, als in Betreff des erlangten Grades der Ausbildung, *lebensfähig*; gleichwohl als eine blofs durch beiläufig sieben und einen halben Monat getragene, noch nicht völlig reife Frucht schwächlich und hinfällig gewesen sey. Es deute 2) die gröfsere Wölbung und Geräumigkeit des Brustkorbes, die blafsrothe Farbe, die aufgelockerte Wesenheit, der vermehrte Umfang, das beträchtliche absolute Gewicht bei nicht wahrgenommener Vollblütigkeit des Körpers, und insbesondere das verminderte specifische und respective Gewicht der Lungen *)

*) Länge des Körpers 15 Zoll; der gerade Durchmesser des Brustkorbes 2 Zoll und 4 Linien, der quere 2 Zoll und 9 Linien; Stand des Zwerchfelles in der Gegend der sechsten Rippe; absolutes Gewicht der Lungen für sich 3 Loth und 54 Gran; respectives Gewicht — 235 Gran;

darauf hin, dafs dieser lebensfähige Knabe nach der Geburt nicht nur *gelebt*, sondern auch *geathmet* habe. Mehrere der angeführten Veränderungen der Lungen könnten zwar auch durch die Fäulnifs, oder durch das künstliche Aufblasen dieses Eingeweides, hervorgebracht worden seyn. Allein hier war der Grad der Fäulnifs so gering, dafs er blofs Erschlaffung der sämmtlichen Muskeln, nicht aber auf der Oberfläche der Lungen Luftbläschen, durch welche sodann dieselben ebenfalls schwimmfähig werden, hervorgebracht hat; und bei dem künstlichen Aufblasen der Lungen, des todten Kindes durch den Mund, tritt immer ein Theil der eingeblasenen Luft durch die Speiseröhre in den Magen, und in den Anfang der dünnen Gedärme; die aber hier nicht mit Luft versehen, sondern verengert, somit eben so wenig, als die Lungen, aufgeblasen angetroffen worden sind. Es sey 3) am ganzen Körper des Knabens zwar die Haut röthlich, aber keine Spur einer ihm zugefügten Gewaltthätigkeit wahrgenommen worden; es habe sich derselbe auch — des nicht verbundenen Nabelstranges ungeachtet — nicht verblutet, und auch nicht verbluten können; weil dieser zu weit vom Nabel getrennt, und überdiefs nicht abgeschnitten, sondern abgerissen worden ist. Sollte, wie es verlautet, durch die richterliche Untersuchung bestätiget werden, dafs dieser Knabe im Keller, somit an einem kalten Orte, zur Welt gebracht, und auf dem kalten Boden unverhüllt liegen gelassen worden sey; so könnte mit vollem Grunde angenommen werden, dafs dieser unreife und schwächliche Knabe nach der Geburt sein Leben durch

---

Menge des durch das absolute Gewicht aus dem Raume verdrängten Wassers 3 Kubikzoll.

die Vernachläfsigung des Erwärmens und des Schutzes vor Kälte verloren habe (Fasc. XI. Nro. 95). — Am 19. Juli wurde der Leichnam der neugebornen Tochter des Webergesellen *J* * * B* * **, welche Tags vorher an der Verblutung durch die Nabelschnur, die nach der Geburt durch ein Versehen der Hebamme herbeigeführt worden seyn sollte, zu dem Behufe gerichtlich besichtigt, um zu erörtern: ob dieselbe wirklich durch Verblutung, oder auf eine andere Veranlassung, um das Leben gekommen sey. Aus dem diefsfalls erhobenen Leichenbefunde gieng hervor: *a)* dafs in den sämmtlichen Höhlen des Körpers dieses todten neugebornen Mädchens allerdings ein auf Blutverlust hindeutender Mangel an Blut, nicht aber eine völlige Blutleere, als Folge einer tötlichen Verblutung, angetroffen worden sey; durch welchen Blutverlust das Kind zwar entkräftet werden, nicht aber sterben mufste; doch sind wir aufser Stande zu beurtheilen, in wiefern dieser Blutverlust der Hebamme zur Last zu legen sey, weil wir den Nabelstrang kunstmäfsig unterbunden angetroffen haben, und uns die Vorgänge nach der Geburt nicht actenmäfsig bekannt sind; *b)* dafs dasselbe entweder vor der Geburt durch einen Druck oder Stofs auf den schwangeren Unterleib der Mutter, oder während der Geburt zufällig eine mit Blutunterlaufung verbundene Quetschung der Leber, Milz und der rechten Oberniere erlitten habe; *c)* dafs es mit der Wassersucht der Lungen-Substanz behaftet gewesen sey, und daher diese letzteren krankhaften Zustände der genannten Eingeweide als die eigentliche Todesursache dieses neugebornen Mädchens betrachtet werden müssen (Fasc. XI. Nro. 232). — Gegen das Ende des Monats Juni hatte eine ledige Israelitinn heimlich geboren, und ihre Leibesfrucht in den Ab-

tritt fallen lassen, oder dort vor dem Anblicke der Welt zu verbergen gesucht; woselbst sie am andern Tage von den zufällig zur Reinigung herbeigerufenen Canal-Räumern gefunden und herausgezogen worden ist. Nach der medicinisch-gerichtlichen Beschau wurde an das löbl. Stadtgericht folgendes Gutachten eingesendet: Es gehe aus dem erhobenen Leichenbefunde hervor: 1) dafs der todt gefundene Knabe, sowohl in Hinsicht der regelmäfsigen Körperbildung, als auch des höheren Grades der Ausbildung, der Reife nahe und somit lebensfähig gewesen sey; dafs derselbe 2) der blafsrothen Farbe, der durch Luft aufgelockerten Wesenheit, dem hierdurch verminderten specifischen und respectiven Gewichte, dem vermehrten absoluten Gewichte und vergröfserten Umfange der Lungen *), und der Vergröfserung der Durchmesser der beiden Lungenschlagadern zufolge, lebend zur Welt gekommen sey, und eine Zeit lang geathmet habe; dafs 3) zwar an der Leiche verschiedene Verletzungen wahrgenommen worden sind, und dafs davon die feinen Hautritzen an der behaarten Kopfdecke und am rechten Ohre auf eine uns unbekannte Weise (vielleicht beim Durchstecken des Kopfes durch ein Abtrittsgitter), jene an den Armen und Rücken der Hände nach dem Tode durch das Benagen von Ratten, die an den Flügeln der Nase und auf deren Rücken noch bei Leb-

*) Körperlänge 16 Zoll; der gerade Durchmesser des Brustkorbes 2 Zoll und 8 Linien, der quere 3 Zoll und 1 Linie, Stand des Zwerchfelles in der Gegend der sechsten Rippe; absolutes Gewicht der Lungen für sich 3 Loth, 1 Quentchen und 25 Gran; respectives Gewicht — 731 Gran; Menge des durch die schwimmenden Lungen aus dem Raume verdrängten Wassers 3 Kubikzoll.

zeiten, etwa während einer Gesichtsgeburt durch das Anfassen mit den Fingern und Herausziehen des Kopfes aus den Geburtstheilen, entstanden sey; diese jedoch so unbedeutend gewesen sind, dafs sie in Bezug auf die Todesveranlassung gar nicht in Betracht kommen; dafs dagegen derselbe, zufolge der Überfüllung des Herzens mit Blut und der Menge desselben in den Lungen, des flüssigen Zustandes der gesammten Blutmasse, des am kleinen Gehirne und auf dem Schädelgrunde angetroffenen Blut-Extravasates, am Stickflusse und Schlagflusse gestorben sey. Es frägt sich nun: *welches die Veranlassung zum Stickflusse und somit zum Tode dieses Neugebornen gewesen ist?* Die in der Mundhöhle angetroffenen Sandkörner, das Stückchen Eierschale, das mit rothblauen Flecken besetzte Gesicht, die bleifarbigen Lippen, bei einem so geringen Grade der Fäulnifs, machen es einer Seits wahrscheinlich, dafs der Knabe mit dem Gesichte in einer unreinen Flüssigkeit gelegen und darin erstickt sey. Es kommt nun nur noch darauf an, ob diejenigen, welche die Leiche aus dem Abtritte gezogen haben, diese Gesichtslage bestätigen können. Anderer Seits aber verdient der Umstand in Erwägung gezogen zu werden: dafs dieser Knabe an der Wassersucht der Lungen (*oedema pulmonum*) gelitten habe, und somit auch (aufser jener Lage des Gesichtes in einer Flüssigkeit) leicht am Stickflusse sterben konnte, und später auch selbst unter den günstigsten Verhältnissen daran gestorben seyn würde (Fasc. XI. Nro. 213 *). — Eine am 1. August in der Schleufse der Krautgärten aufser der Erd-

*) Dem ganzen Inhalte nach findet man dieses, und die früheren *Visa reperta*, im Anhange zum ersten Ergänzungsbande meines systematischen Handbuches der gerichtlichen Arzneykunde. *Wien*, 1826. 8.

berger Linie ganz nackt gefundene, und am 3. desselben M. zur gerichtlichen Beschau gelangte, 18 Zoll lange, somit ausgetragene weibliche Frucht, war bereits in einem so hohen Grade faul, dafs von einer näheren Untersuchung dieser Leiche keine weiteren Aufschlüsse zu hoffen waren (Facs. XI. Nro. 243).

c) Säuglinge.

Am 11. Februar gelangte die Leiche eines fünfzehn Wochen alten Mädchens, welches wegen Vernachläfsigung von Seiten seiner Verpfleger gestorben seyn sollte, zur gerichtlichen Untersuchung. In seiner, dem Alter angemessen grofsen, aber abgemagerten blassen, Leiche wurden die sämmtlichen Gekrösdrüsen angeschwollen und verhärtet, die rechte Herzkammer, die Lungenschlagader und die Hohladern mit flüssigem Blute überfüllt, beide Lungen wassersüchtig angetroffen; woraus auf einen scrofulösen Körper, und auf einen Tod durch Erstickung, geschlossen worden ist (Fasc. XI. Nro. 108).

B. Kinder von ein bis sieben Jahren.

a) Eines natürlichen Todes gestorbene.

Blutiger Schlagfluss.

Am 26. August wurde ein einjähriger Knabe, welcher Tags vorher am Wasserkopfe gestorben seyn sollte, gerichtlich besichtigt. Seine Leiche war aber bereits mit zahlreichen bleifarbigen und grünen Todtenflecken besetzt, sein Gesicht und Hals von der Fäulnifs emphysematisch aufgetrieben, die Mundhöhle mit einer röthlichen faulen Flüssigkeit gefüllt, das Blut aus den Herzkammern, den grofsen Gefäfsen und den Lungen bereits entwichen, der Bauch trommelsüchtig aufgetrieben, auch die Oberfläche der mei-

sten Eingeweide mifsfarbig, und die Hirn-Substanz stinkend, weich wie Brei. Wasser wurde weder in der Schädelhöhle, noch in den Hirnkammern, wohl aber auf der Oberfläche beider Halbkugeln des grofsen Gehirnes extravasirtes Blut angetroffen; auch waren beide Lungen wassersüchtig, die linke an das Brustfell angewachsen, und die sämmtlichen Gekrösdrüsen angeschwollen. Man schlofs hieraus: dafs der scrofulöse und mit der Lungenwassersucht behaftete Knabe am *blutigen Schlagflusse* gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 261).

b) Eines gewaltsamen Todes gestorbene.

Sturz von einer Höhe.

Ein fünfjähriges Mädchen war vor fünf Monaten über drei Stufen herabgestürzt, vor vier Wochen von Fraisen befallen worden, und am 2. November, wahrscheinlich, nach der Angabe des Todtenbeschauers, an der Gehirn-Entzündung gestorben. Bei der am 5. November vorgenommenen Leichenbeschau fand man: den Körper krankhaft abgezehrt; den Kopf ungewöhnlich grofs, die Haare in der Scheitelgegend vermittelst einer Schere abgeschoren, aber nirgends eine Verletzung; auch die innere Fläche der Kopfhaut nirgends sugillirt, das Schädelgewölbe dünn und sehr geräumig; die Hirnwindungen flach gedrückt, unter der Spinnwebenhaut viel, in den sehr erweiterten Hirnkammern mehr als zwei Unzen, und auf dem Schädelgrunde über eine Unze Wasser angesammelt; die Gekrösdrüsen gröfstentheils angeschwollen. Es ist somit an der Wassersucht der Hirnhöhlen gestorben (Fasc. XI. Nro. 47). — Am 7. October war ein dreijähriges Mädchen, nach dem Sturze aus einem Fenster des dritten Stockes, sogleich todt geblieben. An

der Leiche entdeckte man: auf der rechten Seite des Hinterhauptes eine 2 Zoll lange und 1 Zoll weit klaffende, gequetschte blutende Wunde; am rechten oberen Augenliede eine Blutunterlaufung; am rechten Vorderarme und an beiden Knien sugillirte Hautstellen; an der inneren Fläche der Kopfhaut, von der Stirne an bis zum Hinterhaupte, extravasirtes Blut; am Stirnbeine einen, vom rechten Augengrubenrande sich bis in das diesseitige Seitenwandbein verlaufenden, 5 Zoll langen, von dessen Mitte einen, sich bis in das linke Seitenwandbein erstreckenden, 3 Zoll langen Knochensprung; eine Auseinanderweichung der ganzen Pfeil- und Lamdanaht; ein vom Hinterhauptsbeine losgebrochenes und eingedrücktes, 1 und $^1/_2$ Zoll langes und 1 Zoll breites, Knochenstück; einen, durch die daselbst 3 Zoll im Umfange zerrissene harte Hirnhaut, hervorgetretenen Theil des Gehirnes; einen bei 2 Zoll langen, beide Halbkugeln des grofsen Gehirnes betreffenden Einrifs in das Gehirn; ein allgemeines Blut-Extravasat auf der Oberfläche beider Gehirne und in den Hirnkammern; überdiefs am Hinterhauptsbeine und auf dem Schädelgrunde mehrfache Knochensprünge (Fasc. XI. Nro. 26).

C. Jugendliche von acht bis vierzehn Jahren.

Eines gewaltsamen Todes gestorbene.

a) Durch den Sturz von einer Höhe beschädigte.

Am 11. Juni wurde die Leiche des eilfjährigen Sohnes eines Victualien-Händlers gerichtlich besichtigt, welcher an den Folgen eines Sturzes vom Fenster des zweiten Stockes gestorben war. Bei der äufseren Besichtigung fand man: das rechte Seitenwandbein eingedrückt, einen Zoll über dem diesseitigen Ohre eine

½ Zoll lange gequetschte Hautwunde, nahe am Scheitel eine bläuliche Geschwulst von dem Umfange eines Taubeneies, das linke untere Augenlied mit Blut unterlaufen, die Nasen- und Mundhöhlen mit einer rothbraunen Flüssigkeit gefüllt, das rechte Schlüsselbein nahe an seinem vorderen Ende gebrochen, an der äufseren Fläche des linken Unterschenkels und am Rücken des Fufses blofs unbedeutende sugillirte Hautstellen; bei der inneren Untersuchung: die innere Fläche der Kopfhaut sammt der Beinhaut, besonders auf der rechten Seite, stark mit Blut unterlaufen, in der Mitte des Stirnbeines einen schief nach aufwärts laufenden, 4 und ½ Zoll langen, am rechten Seitenwandbeine einen 4 Zoll langen, am Schlafbeine einen eben so langen, in die Quere laufenden, Knochensprung, und das von ihnen eingeschlossene Knochenstück eingedrückt; die ganze Oberfläche des grofsen und kleinen Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen, die rechte grofse Halbkugel in der Gegend des Schlafbeines sammt den Hirnhäuten einen Zoll weit eingerissen, auf dem Schädelgrunde extravasirtes Blut und mehrere Knochensprünge; die innere Fläche der Luftröhre mit Blut überzogen; das Brustfell in der Gegend des Brustblattes und der Wirbelsäule, dann die weichen Theile in der Nähe des gebrochenen Schlüsselbeines, sugillirt; die sämmtlichen Gekrösdrüsen stark angeschwollen (Fasc. XI. Nro. 201).

β) Durch einen Steinwurf.

Ein zwölfjähriger Knabe war nach einer erlittenen Hirnerschütterung am 5. September in das allgemeine Krankenhaus überbracht, hier chirurgisch behandelt, trepanirt worden, und am 12. desselben M. gestorben. Bei der Tags darauf vorgenommenen gerichtlichen

Leichenbesichtigung wurde folgender Befund zu Protokoll genommen: der Körper für das angegebene Alter klein, zugleich mager und krankhaft abgezehrt; der Kopf unverhältnifsmäfsig grofs, von diesem die sämmtlichen Haare, rückwärts vermittelst einer Schere, vorwärts mit einem Rasirmesser, abgeschoren und hier wieder eine halbe Linie lang; quer über die Stirne herüber zwei Pflasterstreifen und ein Charpiebauschen aufgelegt; unter demselben eine von dem linken Augenbraunen etwas schief nach aufwärts steigende, 3 Zoll lange und 1 Zoll weit klaffende Wunde, deren Ränder dünn mit Eiter überzogen, auf deren Grunde das Stirnbein von der Beinhaut entblöfst, an diesem ein mit verdicktem Eiter ausgefülltes Trepauloch, die Gegend der linken Augenbraunen geschwollen und stellenweise blau sugillirt, die Ränder der Augenlieder mit Schleim verklebt; zwischen den Schultern und an beiden Waden braune Hautstellen vom aufgelegten Senfteige, und im linken Elbogenbuge eine frisch zugeheilte Aderöffnung; unter der Kopfhaut in der linken Schlafgegend und um das Trepanloch theils eine graue Jauche, theils Eiter angesammelt und die Beinhaut in dieser Gegend gröfstentheils zerstört; aufser dreier kleiner Knochensplitter am Stirnbeine am vorderen Rande des Trepanloches, welche bei dieser Operation gehoben worden sind, am Schädelgewölbe weder aufsen, noch innen, ein Knochensprung; die harte Hirnhaut in der Gegend des Trepanloches mifsfarbig, die ganze linke Halbkugel des grofsen Gehirnes, sammt der inneren Fläche der harten Hirnhaut, dann an der unteren Fläche des Hirnes der linke mittlere Lappen, und die für ihn bestimmte Grube ebenfalls mit gelblichem Eiter dick überzogen, auch auf dem vorderen Theile der rechten Halbkugel stellen-

weise Eiter angesammelt, die rindige Substanz vorwärts grünlich, mifsfarbig; die Lungen an mehreren Stellen knotig, und zum Theil wassersüchtig. Es hatte also der gerichtlich Untersuchte eine so heftige Erschütterung des Kopfes erlitten, dafs hierauf, der zweckmäfsigsten Kunsthülfe ungeachtet, eine heftige Entzündung der Hirnhäute und Ansammlung von Eiter innerhalb der Schädelhöhle, woran er nothwendig sterben mufste, entstanden ist (Fasc. XI. Nro. 7).

γ) Durch Beschädigungen von Pferden.

Am 17. September wurde der achtjährige Sohn eines Gärtners von einem Pferde vor den Kopf geschlagen, hierauf trepanirt, und nachdem er am 18. gestorben war, am 20. gerichtlich besichtigt, dabei Folgendes wahrgenommen: in der linken, der Haare beraubten, Scheitelgegend eine mit Charpie bedeckte 3 Zoll lange, 2 Zoll breite Wunde mit entzündeten und etwas angeschwollenen Rändern, an deren Grunde der Knochen vermittelst des Trepans durchbohrt; die innere Fläche der Kopfhaut, in der linken Schlafgegend von der Stirne bis zum Hinterhaupte, mit extravasirtem Blute überzogen und sammt dem diesseitigen Schlafmuskel sugillirt; das linke Seitenwandbein nach verschiedenen Richtungen zersprungen, davon ein halbmondförmiges Knochenstück an die harte Hirnhaut angeklebt; diese Haut nach dem Verlaufe der Knochensprünge mit extravasirtem Blute besetzt, und einen halben Zoll in die Länge von vorwärts nach rückwärts zerrissen; in eben dieser Gegend eine Stelle von der linken Halbkugel ebenfalls beschädigt und einen Zoll tief mit Blut unterlaufen; auf beiden Halbkugeln unter der Spinnwebenhaut zwischen den Hirnfurchen aus-

getretenes Blut. Auch diese Beschädigung wurde für nothwendig tödlich erklärt (Fasc. XI. Nro. 12).

δ) Durch das Überfahren.

Über einen, am 19. Juli im allgemeinen Krankenhause gestorbenen, dreizehnjährigen Knaben, welcher wenige Stunden vorher überfahren worden war, gab die gerichtliche Beschau den Aufschlufs: dafs die Last gröfstentheils die Unterleibseingeweide beschädigt habe; denn in der Bauchhöhle wurden über 3 Pfund flüssiges Blut, der rechte Leberlappen seiner ganzen Länge nach, und die Milz an zwei Stellen, geborsten, das Zwerchfell in der Lebergegend, der Magen am Grunde, vom Gekröse der gröfste Theil und dann die Nierenkapseln sugillirt; aber auch in der linken Brusthöhle 2 Unzen flüssiges Blut, und der untere Theil der rechten (an das Rippenfell angewachsenen) Lunge entzündet und mit Blut überfüllt, überdiefs der linke Ober- und der rechte Unterschenkel stellenweise sugillirt, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 222).

ε) Durch das Ertrinken.

Am 29. Mai wurde der achtjährige Sohn einer Putzmacherinn im Wiener Donau-Canale, in der Gegend der Erdberger Linie, ertrunken gefunden. Seine Leiche war aber am 31. Mai bereits in so hohem Grade faul, dafs man sich blofs mit deren äufseren Besichtigung begnügen mufste (Fasc. XI. Nro. 193).

An und in der Leiche einer neunjährigen Ziergärtners-Tochter, welche am 16. Februar in einen Brunnen gestürzt und darin ertrunken war, zeigten sich alle Merkmahle einer im kalten Wasser statt gefundenen Erstickung. Die Oberfläche des Körpers war allenthalben rauh wie Gänsehaut, die Zungenspitze

zwischen den Zähnen eingeklemmt, die Luftröhre mit Wasser angefüllt; die Lungen wurden ausgedehnt, die Hohladern, die rechte Herzkammer und die Lungenschlagader mit Blut überfüllt, die Blutmasse allenthalben flüssig, angetroffen. Da sich aber am Körper keine Beschädigungen, und am 18. Februar, dem Tage der gerichtlichen Beschau, nur wenig Todtenflecken, vorgefunden hatten, und somit bei dem Herausziehen aus dem Brunnen das Kind blofs scheintodt seyn konnte; so wurde von uns nebst der Todesart auch angezeigt: dafs bei diesem verunglückten Kinde die vorgeschriebenen Wiederbelebungsversuche unterlassen worden seyen (Facs. XI. Nro. 115).

Diesem ähnlich war der Befund bei der gerichtlichen Besichtigung der Leiche des zwölfjährigen Sohnes eines Milchmeiers, welcher am 22. August in eine Senkgrube gefallen, jedoch bereits todt wieder herausgezogen worden war. Die mit Schlamm verunreinigte Oberfläche des Körpers fühlte sich rauh an, wie Gänsehaut; das Gesicht und die Lippen waren rothblau, die Mundhöhle mit einer röthlichen schäumigen, die Luftröhre mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt; die Gefäfse der weichen Hirnhaut ausgedehnt und bis auf die feineren Verästlungen mit Blut versehen; beide Lungen befanden sich in einem sehr ausgedehnten, vollblütigen, und die Blutmasse im flüssigen, Zustande (Fasc. XI. Nro. 39).

D. Minderjährige von 15 bis 23 Jahren.

a) Eines natürlichen Todes Gestorbene.

Am blutigen Schlagflusse.

Ein zwanzig Jahre alter, abgezehrter, unvermuthet mit Tode abgegangener, Schneidergesell (mit ei-

nem am Halse gegen die rechte, und an der Brust gegen die linke, Seite gebogenen Rückgrathe, einem kurzen, schmalen und verschobenen Brustkorbe, mit unverhältnifsmäfsig langen Händen) sollte nach dem Ausspruche des Todtenbeschauers an der Abzehrung gestorben seyn. In seiner Leiche fand man beide Lungen im ganzen Umfange an das Brustfell, die gewölbte Fläche der Leber, zum Theil und das Ende der Milz, an das Bauchfell angeheftet; an der Sattellehne des Schädelgrundes zwei dornförmige, nach rückwärts gekrümmte, Knochenauswüchse, die Spinnwebenhaut stellenweise milchfarbig, die Gefäfse der weichen Hirnhaut stark ausgedehnt und bis auf die feineren Verästlungen wie mit Blut ausgespritzt, die Hirn-Substanz blutreich. Er ist also am blutigen Schlagflusse gestorben (Fasc. XI. Nro. 74).

b) Durch einen gewaltsamen Tod Umgekommene.

a) Durch Beschädigungen des Kopfes von einem zersprungenen Schleifsteine.

Ein sechzehnjähriger Schleiferlehrjunge war, am 12. August durch das Zerspringen eines Schleifsteines, am Kopfe schwer beschädigt in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und daselbst am 25. desselben M. gestorben. Bei der Tags darauf vorgenommenen gerichtlichen Beschau war die Leiche von der Fäulnifs schon so stark angegriffen, dafs blofs der beschädigte Kopf näher untersucht werden konnte. Hier zeigte sich: auf der rechten Seite der Stirne, nahe an der Nasenwurzel, eine 3 Zoll und 2 Linien lange, 1 und $^1/_2$ Zoll breite Wunde, in ihrem Grunde eine durch den Trepan gemachte Öffnung, durch diese die harte Hirnhaut und etwas Hirn hervorgedrängt; die innere

Fläche der Kopfhaut in der Gegend der Wunde mit Eiter überzogen, diese und die weiche Hirnhaut verdickt, die innere Fläche der ersteren mifsfarbig, die äufsere der letzteren mit Eiter überzogen; die rindige Substanz der beiden Halbkugeln des grofsen Gehirnes grünlich; in den Hirnkammern mehr als gewöhnlich röthliches Serum (Fasc. XI. Nro. 262).

β) Durch einen Steinwurf.

Bei der am 30. October vorgenommenen gerichtlichen Beschau der Leiche eines 23 Jahre alten Tischlergesellen, welcher im berauschten Zustande durch einen Steinwurf am Kopfe verletzt, den 12. desselben M. in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden und am 28. gestorben war, wurde Folgendes wahrgenommen: am Nacken Spuren von einem Blasenpflaster, an den Fufssohlen vom aufgelegt gewesenen Senfteige, in der Gegend des Kreuzbeines vom Aufliegen wunde Hautstellen; in der Mitte der Stirne eine 2 Zoll, 3 Linien lange, und 1 Zoll breite, dreieckige Lappenwunde, welche durch die Kunsthülfe nach aufwärts etwas erweitert worden war, ihre Ränder mit Eiter überzogen; auf ihrem Grunde am Stirnbeine eine durch den Trepan herausgebohrte runde Öffnung; die Kopfhaut dünn und blutleer, nicht nur ihre innere Fläche und die faltige harte Hirnhaut in der Nähe des Trepanloches, sondern auch der vordere Theil der beiden Hirnhälften mit Eiter bedeckt; die weiche Hirnhaut verdickt, mit der Oberfläche des Hirnes locker verbunden und ihre Gefäfse vom Blute stark ausgedehnt; die Hirn-Substanz derb und blutreich, in den Hirnkammern mehr als gewöhnlich röthliches Serum; das Schädelgewölbe und der Schädelgrund ohne Knochensprung, wohl aber von dem ausgebohrten Knochenstück ein Segment

durch einen Sprung losgetrennt. Hieraus und aus den Nebenumständen, dafs der Verstorbene zur Zeit der Verletzung berauscht, sein Stirnbein sehr schwammig und die Kunsthülfe durch 48 Stunden vernachläfsigt worden war, schlossen die Herren Beschaumeister auf blofse individuelle Tödtlichkeit (Fasc. XI. Nro. 44).

γ) Durch Stiche in den Unterleib.

Der neunzehn Jahre alte Sohn eines hiesigen Fabrikanten hatte sich am 23. Mai durch Stiche in den Unterleib selbst entleibt. Bei der am 25. vorgenommenen gerichtlichen Beschau seiner Leiche wurde zwar von aufsen, in der Magengegend, einen Zoll von der Spitze des Schwertknorpels entfernt, nur eine, und zwar einen und $^1/_2$ Zoll lange, 3 Linien weit klaffende, Wunde mit scharfen Rändern angetroffen, durch welche man mit dem Finger bequem in die Bauchhöhle gelangen konnte; allein in der, mit ausgetretenem Blute überschwemmten, Unterleibshöhle selbst fanden wir: den linken Leberlappen an zwei Stellen einen halben Zoll in die Länge verwundet und ganz durchstochen, wovon der obere schief nach abwärts laufende Stich in der Furche für das runde Leberband, der zweite quer herüberlaufende, einen Zoll vom unteren Rande dieses Lappens, durchgedrungen war; der Magen zusammengefallen, äufserlich an mehreren Stellen sugillirt und blutig, die sämmtlichen Häute desselben von der Mitte des grofsen Bogens an bis an seinen Grund durchschnitten; das Zwerchfell nahe an der Wirbelsäule durchstochen und im hinteren Mittelfellsraume ausgetretenes Blut angesammelt. Bemerkenswerth an diesem jungen Menschen war überdiefs das auffallend schmale, von der Stirne bis zur Spitze des Kinnes einen spitzwinkligen Vorsprung und gleichsam

eine stumpfe Schneide darstellende Gesicht; am Schädel das schmale Stirnbein und die blatt gedrückten Schläfe; ein dornförmiger, mit der Spitze nach abwärts gekehrter Knochenauswuchs am Rande des rechten Felsenbeines; dann die durch eine dichte falsche Haut im ganzen Umfange mit dem Brustfelle verbundenen Lungen, und mehrere krankhaft angeschwollene Gekrösdrüsen. Wir fügten daher unserem Gutachten, in Betreff der Zurechnung der Handlung des Selbstentleibens, die Bemerkung bei: es deute schon diese grausame und höchst schmerzhafte Art und Weise, sich zu entleiben, auf eine Geistesverwirrung hin, da bei einiger vorwaltender Vernunft der Mensch sein Lebensende sich doch so wenig als möglich schmerzhaft zu machen sucht; es habe überdiefs der Schädel dieses mit mancherlei verborgenen Krankheitsanlagen behafteteten Jünglings jene auffallend unregelmäfsige Gestalt gezeigt, dergleichen sehr oft bei Personen mit angeerbter Anlage zu Geisteszerrüttungen angetroffen wird (Fasc. XI. Nro. 182).

δ) Durch den Starrkrampf nach der Entmannung.

Ein sechzehnjähriger Gärtnergesell war am 2. November mit einem uns unbekannten Fehler der Hoden in das allgemeine Krankenhaus gebracht, dann operirt worden, und am 2. December am Staarkrampfe gestorben. In dem, in meiner Abwesenheit aufgenommenen, Untersuchungs-Protokolle finde ich, als nach dem Tode fortdauernde Merkmahle des voraus gegangenen Starrkrampfes, angeführt: dafs ungeachtet der eingetretenen Leichen-Fäulnifs die Zähne fest zusammengebissen, der Unterkiefer unbeweglich, der Hals und die Gliedmafsen steif; von den Geschlechtstheilen angemerkt: dafs in der Mitte der vorderen Fläche des Hodensackes

eine 2 Zoll lange Wunde, diese zur Hälfte von oben herab vernarbt, die Ränder der anderen noch offenen Hälfte nebst der benachbarten Haut entzündet, der untere Theil des Hodensackes aufgelockert und wulstig, beide Hoden aus demselben entfernt, die Samenstränge sammt den Nebenhoden und der Scheidenhaut aufgelockert; übrigens aber unter der Spinnwebenhaut des Gehirnes eine Menge Serum, die Gefäfse der weichen Hirnhaut vom Blute stark ausgedehnt, die Hirn-Substanz derb und blutreich, die Luftröhre mit einer blutigen Flüssigkeit angefüllt, beide Lungen an das Rippenfell angewachsen, blutreich, ihre oberen Lappen wassersüchtig, in der rechten Brusthöhle 4, und im Herzbeutel 1 Unze Wasser, angetroffen worden seyen (Fasc. XI. Nro. 61).

ε) Durch Beschädigungen von Pferden.

Aus dem am 8. Februar über die Leiche eines 18 Jahre alten Rofswärters, welcher am 21. Jänner nach dem Schlage von einem Pferde vor den Kopf in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden, und am 5. Februar gestorben war, erhobenen Befunde ging hervor: dafs ihm die Nase an ihrer Wurzel eingeschlagen, das wagrechte Blatt des Siebbeines losgebrochen und nach aufwärts gedrängt, hierdurch fortwährend das Gehirn gereizt und eine partielle Zerstörung der markigen Substanz der rechten Hirnhälfte, woran er nothwendig sterben mufste, verursacht worden sey (Fasc. XI. Nro. 105); — und dem am 23. November über einen 19 Jahre alten Pferdeknecht, welcher am 21 desselben M. von einem Pferde in die untere Schmerbauchsgegend geschlagen worden, und am 22. an den Folgen dieser Verletzung gestorben war, aufgenommenen Untersuchungs-Protokolle gemäfs

wurde das Gutachten abgegeben: Es erhelle daraus, dafs derselbe an der Entzündung des Netzes, der sämmtlichen Gedärme und des Bauchfelles, mit Ausschwitzung einer beträchtlichen Menge von wässeriger [1]) und lymphatischer Flüssigkeit in die Bauchhöhle gelitten habe, und daran gestorben sey; was allerdings für die nothwendige Folge eines Schlages von einem Pferde auf die untere Schmerbauchsgegend erkannt und erklärt werden müsse (Fasc. XI. Nro. 57).

ζ) Durch eine Beschädigung des Armgelenkes.

Auf Anordnung des löbl. Stadtgerichtes wurde am 11. Juli die Leiche eines 20 Jahre alten Gelbgiefsergesellen gerichtlich besichtigt, welcher in einem Streite mit seinem Nebengesellen mit einer Feile in das linke Elbogengelenk gestochen worden, und im allgemeinen Krankenhause gestorben war. Aus dem hierbei erhobenen Leichenbefunde schlossen wir: dafs die mit dem Bruche des oberen Endes der Elbogenröhre verbundene Verletzung des linken Elbogengelenkes die Zerstörung der benachbarten Weichgebilde durch Brand zur Folge gehabt habe, und der Verletzte daran gestorben sey [2]). In Hinsicht der Tödtlichkeit

---

[1]) Die Menge der in der Bauch- und Beckenhöhle angesammelten trüben, braungelben, stinkenden Flüssigkeit betrug gegen 4 Pfund.

[2]) Im Untersuchungs-Protokolle heifst es: die Haut am ganzen linken Elbogengelenke war bleifarbig, stellenweise durchlöchert; vom Elbogenbeine das zolllange Endstück sammt seinem Höker losgebrochen; die Gelenkbänder waren zerstört, und die weichen Theile um dieses Gelenk, bis gegen die Mitte des Vorderarmes herab, gröfstentheils durch den Brand in eine graue stinkende Jauche aufgelöst.

dieser Beschädigung bemerkten wir: dafs Verletzungen wichtiger Gelenke, wenn sie mit Quetschungen, Zerreissungen oder heftigen Erschütterungen (wie diefs bei der gegenwärtigen der Fall gewesen ist) verbunden gewesen sind, wegen der hier befindlichen wichtigen Nerven, Gefäfse und Bänder, allerdings zu den gefährlichen zu rechnen sind, und wenn sie auch geheilt werden, dennoch oft eine Steifigkeit des Gelenkes hinterlassen; gleichwohl aber nicht für nothwendig tödtlich zu halten und zu erklären seyen. Der erfolgte Tod sey hier vielmehr aus Nebenumständen, und zwar von der schwächlichen Körperbeschaffenheit des Verstorbenen, von der anfänglichen gänzlichen Vernachläfsigung dieser Verletzung, vorzüglich aber von der in der heifsen Jahreszeit, besonders in Spitälern, vorkommenden Geneigtheit der Verletzungen zum Übergange in den Brand herzuleiten (Fasc. XI. Nro. 224).

η) Durch den Einsturz einer Mauer und des Erdreichs.

Ein fünfzehnjähriger Schlosserlehrjunge war am 30. November durch den Einsturz einer Mauer beschädigt worden, und in der darauf folgenden Nacht im allgemeinen Krankenhause gestorben. Die erlittenen mannigfaltigen Verletzungen bestanden: in mehrfachen Knochensprüngen am Stirnbeine, dem rechten Schlafbeine und auf dem Schädelgrunde, in dem Bruche zweier Rippen auf der rechten und eben so vieler auf der linken Seite, des rechten Oberarm- und der beiden Schenkelbeine; in einer stellenweisen Berstung der Leber; in Blutaustretungen in der Schädel- und Bauchhöhle; in Blutunterläufungen an den gequetschten weichen Theilen (Fasc. XI. Nro. 22). — Am 7. Juli wurden in einer Vorstadt, und zwar in meiner Nachbarschaft, zwei Brunnenmaurer, ein 21 und ein

22 Jahre alter, in einem Brunnen durch das eingestürzte Erdreich überschüttet, und diese, ob ihnen gleich Tag und Nacht nachgegraben wurde, dennoch erst am 10ten und bereits todt gefunden, ihre Leichen sodann am 11ten gerichtlich besichtigt. An keinem wurden von aufsen Beschädigungen, an beiden die Merkmale des Todes durch das Ersticken; blofs bei dem letzteren die Zwischenrippen-Muskeln sugillirt, in der linken Brusthöhle 1 Pfund, in der rechten 3 Unzen flüssiges Blut angetroffen (Fasc. XI. Nro. 199 und 200).

3) Durch den Sturz von einer Höhe.

Die an einem 15 Jahre alten Kupferschmiedlehrjungen, welcher am 15. Juli von einer Bedachung herabgestürzt und kurz darauf gestorben war, wahrgenommenen Beschädigungen bestanden: in Hautabschürfungen in verschiedenen Gegenden des Körpers, in Sugillationen der gequetschten weichen Theile, in mehrfachen Knochensprüngen auf dem Schädelgrunde, in Brüchen der beiden Vorderarme und des rechten Schenkels, in einer Berstung der Leber und Milz, in Blutaustretungen in der Schädel- und Bauchhöhle (Fasc. XI. Nro. 229). — An und in der Leiche eines 17 Jahre alten Kupferschmiedlehrjungen, welcher am 19. October von einer bedeutenden Dachhöhe herabgefallen und sogleich todt geblieben war, wurden folgende Verletzungen wahrgenommen: die Haut auf der linken Seite des Gesichtes von der Stirne bis zum Unterkiefer herab, an den Fingern der linken Hand stellenweise, an der vorderen Fläche des rechten Unterschenkels an zwei kleinen Stellen aufgeschürft; die innere Fläche der Kopfhaut, dafs Brustfell zwischen der vierten, fünften und sechsten rechten Rippe, die Kapsel und die Oberfläche der linken Niere mit Blut

unterlaufen; die Knochen des Schädelgewölbes in viele kleine Stücke, auch die meisten Gesichtsknochen, zerbrochen, der Unterkiefer aber ganz, der Grund des Schädels nach verschiedenen Richtungen zersprungen, die harte Hirnhaut an mehreren Stellen zerrissen, das Gehirn durch die heftige Erschütterung eingesunken, seine Oberfläche und die Wände der Kammern mit extravasirtem Blute dünn überzogen; in der rechten Brusthöhle 1, in der linken 3 Pfund, in der Beckenhöhle bei 2 Unzen flüssiges Blut angesammelt; die Lungen zusammengefallen, von dunkler Farbe, die rechte blutleer, die linke blutreich, ihr unterer Lappen auf der gewölbten Fläche an zwei Stellen, das Brustfell in der Rückengegend an drei Stellen, die untere Fläche des linken Leberlappens bei zwei Zoll in die Länge, die ganze Milz quer herüber zerborsten; das linke Oberarmbein und die rechte Speiche am unteren Ende zerbrochen, und das untere Ende des rechten Vorderarmes aus dem Handwurzelgelenk gewichen (Fasc. XI. Nro. 35). — Die in die Sinne fallenden Verletzungen, welche ein sechzehnjähriger Taglöhner am 11. Juli durch den Sturz von einem Dache erlitten hatte, beschränkten sich blofs auf die Brusthöhle. Der Mund, die Nasenhöhlen und die Luftröhre waren mit flüssigem Blute gefüllt; rechterseits die Zwischenrippenmuskeln der fünften bis zur neunten Rippe sugillirt, jene zwischen der fünften und sechsten sammt dem Brustfelle zwei Zoll in die Länge zerrissen, die vierte und fünfte Rippe in ihrer Mitte, die sechste bis zur eilften mehr rückwärts zerbrochen, in der diefsseitigen Brusthöhle über 3 Pfund flüssiges Blut angesammelt; die rechte Lunge zusammengefallen, ihr mittlerer Lappen geborsten, die Wesenheit beider Lungen blutleer (Fasc. XI. Nro. 227). — Dagegen

hatten die Beschädigungen, durch welche ein 19 Jahre alter, am 8. September von einem Dache gestürzter, ins allgemeine Krankenhaus überbrachter, Taglöhner sein Leben verloren hatte, gröfstentheils den Kopf betroffen. Man fand nämlich über dem rechten Seitenwandbeine eine 3 Zoll lange und 2 Zoll breite Wunde, welche durch die Kunsthülfe in vier Lappen getheilt und erweitert worden war; die innere Fläche der Kopfhaut von der Stirne bis zum Scheitel mit Blut unterlaufen, um die Wunde herum verdickt und mit einer grauen Jauche überzogen; das rechte Seitenwandbein sammt dem Hinterhauptsbeine nach drei, den Grund des Schädels nach mehreren, Richtungen zersprungen; die harte Hirnhaut in der Scheitelgegend bei vier Zoll im Umfange mit extravasirtem Blute bedeckt, an mehreren kleinen Stellen durchlöchert; beide Halbkugeln des grofsen Gehirnes vom Scheitel bis zum Hinterhaupte mit extravasirtem Blute dünn überzogen; die rindige Substanz derselben in der Hinterhauptsgegend, auch die des kleinen Gehirnes, grünlich. Doch zeigte sich auch, als Folge der erlittenen heftigen Erschütterung, die hintere Fläche beider Lungen mit einer sulzigen Haut überkleidet, und die Substanz ihrer oberen Lappen wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 8). — Bei einem am 21. September vom Dache gestürzten, und sogleich todt gebliebenen, 23 Jahre alten Ziegeldecker zeigten sich die Wirkungen einer heftigen Erschütterung vorzüglich an den Unterleibseingeweiden. In dem unbeschädigten Schädel waren blofs die beiden Halbkugeln des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, und die Gefäfse der weichen Hirnhaut vom Blute stark ausgedehnt, in jeder Brusthöhle 1 Pfund mit Blut vermischtes Serum; dagegen in der Bauch- und Beckenhöhle über 4 Pfund flüssiges

Blut angesammelt; rechter Seits das Zwerchfell im Umfange eines Thalers, die grofse Magendrüse, mehrere Stellen des Gekröses, die Nierenkapseln und die beiden Lendenmuskeln sugillirt; die gewölbte Fläche der Leber an mehreren Stellen, dann die Milz und die beiden Nieren in ihrer Mitte geborsten; die Darmbeine aus ihrer Verbindung mit dem heiligen Beine gewichen und, so wie die Knochen des rechten Vorderarmes, in mehrere Stücke zerbrochen (Fasc. XI. Nro. 13). — An und in der (bereits in einem höheren Grade faulen) Leiche eines 19 Jahre alten Schuhmachergesellen, welcher am 2. August nach dem Sturze von dem zweiten Stocke eines Hauses sterbend in das allgemeine Krankenhaus gebracht und bald darauf gestorben war, wurde in der linken Scheitelgegend eine 2 Zoll lange klaffende Wunde mit geschwollenen mifsfarbigen Rändern, das linke Oberarmbein nahe an seinem Halse schief, linker Seits 4 Rippen von der fünften abwärts in der Mitte gebrochen, die obere und untere Fläche beider Gehirne mit extravasirtem Blute überzogen, in der rechten Brusthöhle 3 Unzen flüssiges Blut, und das Brustfell in der Nähe der Rippenbrüche sugillirt, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 245).

Am 5. Mai hatte sich der neunzehnjährige Sohn eines k. k. Beamten vom vierten Stocke eines Hauses herab gestürzt, und war sogleich todt geblieben. In Fällen einer Selbstentleibung ziehen aber nicht blofs die zugefügten Verletzungen, sondern auch die Körperbeschaffenheit, vorhandene Krankheiten oder verborgene Krankheitsanlagen, in so fern sich aus diesen auf eine Geisteszerrüttung schliefsen läfst, die Aufmerksamkeit des gerichtlichen Arztes auf sich. In Betreff der Körperbeschaffenheit gibt das bei der gerichtlichen Leichenbeschau aufgenommene Untersu-

chungsprotokoll folgenden Aufschluſs: der Körper wurde groſs und schlank, krankhaft abgezehrt, die Haut auf dem Rücken mit mehreren vertrockneten Grinden besetzt; das Gesicht blaſs, abgemagert, die Augen tief eingesunken; der Hals lang und dünn, der Brustkorb schmal und flach; die Lungen an das Rippenfell, die Milz an das Bauchfell angewachsen; die Substanz beider Lungen durchaus knotig, mehrere Knoten mit Eiter gefüllt; das Herz klein, schlaff und mürbe, im Herzbeutel vier Unzen gelbliches Serum; die sämmtlichen Gekrösdrüsen angeschwollen, und einzelne derselben wurden verhärtet, angetroffen. In Betreff der Verletzungen wird angeführt: man fand äuſserlich bloſs in der Mitte des Scheitels eine $^1/_2$ Zoll lange gequetschte Wunde, das Gesicht mit aus der Nase ausgetretenem Blute verunreinigt; die innere Fläche der Kopfhaut vom Scheitel bis ans Hinterhaupt mit extravasirtem Blute überzogen, die das Schädelgewölbe bildenden Knochen in neun gröſsere und kleinere Stücke zerbrochen; die harte Hirnhaut in der Scheitelgegend 2 Zoll weit eingerissen; die ganze Oberfläche beider Gehirne mit extravasirtem Blute dünn überzogen, die Gehirnkammern mit geronnenem Blute gefüllt, den Grund des Schädels nach verschiedenen Richtungen zersprungen; die Luftröhre mit flüssigem Blute gefüllt, in der linken Brusthöhle über 2 Pfund mit Blut vermischtes Serum, und hier fünf Rippen von der dritten nach abwärts in ihrer Mitte, dann das Schlüsselbein gegen sein äuſseres Ende zu, zerbrochen; den rechten Leberlappen auf seiner gewölbten Fläche an zwei Stellen zu einem bis drei Zoll in die Länge, das obere Ende der an sich mürben Milz nach der Quere, geborsten. Aus diesem Leichenbefunde wurde geschlossen: daſs dieser scrofulöse, abgezehrte,

an der knotigen Lungensucht, der Brust- und Herzbeutel-Wassersucht leidende Jüngling sich in einer Geistesverwirrung von jener Höhe herabgestürzt habe (Fasc. XI. Nro. 169). — Die Leiche eines 22 Jahre alten Schneidergesellen, welcher am 26. December nach dem Sturze vom fünften Stockwerke eines Hauses sterbend in das allg. Krankenhaus gebracht worden, und bald darauf gestorben war, wurde bereits in dem Grade faul angetroffen, dafs bei der Eröffnung der Bauchhöhle die darin enthaltene Luft mit einem Knalle herausfuhr, und die H. H. Beschaumeister sich blofs auf die äufsere Besichtigung beschränkten, wobei es sich denn zeigte: dafs er sich den rechten Oberschenkelknochen, und das Wadenbein in der Mitte, das Schienbein am unteren Ende, zerbrochen, das Kapselband des Kniegelenkes zerrissen habe (Fasc. XI. Nro. 84).

c) Durch das Erhenken.

An und in der Leiche eines 21 Jahre alten Tischlerlehrjungen, welcher am 14. März erhenkt gefunden worden war, wurde Folgendes wahrgenommen: der Körper mittelmäfsig grofs, gut gewachsen und musculös; sein blatternarbiges Gesicht blafs, die Lippen blau, die Zungenspitze zwischen den Zähnen eingeklemmt; um den Hals ein brauner, vertrockneter, $^1/_4$ Zoll breiter, über dem Kehlkopfe nach rückwärts laufender und sich am Nacken in der behaarten Kopfhaut verlierender Eindruck von dem herumgeschlungen gewesenen Stricke; an der Mündung der Harnröhre einige Tropfen weifslicher Schleim, nirgends Spuren von einer geleisteten Gegenwehr; an der inneren Fläche der Kopfhaut in der Stirngegend eine sugillirte Stelle, von der Gröfse eines Kreuzerstückes; die Gefäfse der weichen Hirnhaut vom Blute stark ausgedehnt; die

Zirbeldrüse bereits sandig; die Ränder der hinteren Lappen des grofsen und kleinen Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen, auf dem Gezelte etwas extravasirtes Blut, und auf dem Schädelgrunde zwei Quentchen mit Serum vermischtes Blut angesammelt; die Drosselblutadern vom enthaltenen Blute stark ausgedehnt; die Knorpel des Kehlkopfes und das Zungenbein weder verbogen, noch zerbrochen, die innere Fläche der Luftröhre aber geröthet; beide Lungen stark ausgedehnt, dunkelblau und roth gefleckt, ihre Substanz blutreich; die Herzkammern, die grofsen Schlag- und Blutadern mit Blut überfüllt; das Blut allenthalben flüssig und schwarzroth; die sämmtlichen Eingeweide normal, der Magen aber mit einer Menge säuerlich nach Wein riechender Flüssigkeit gefüllt, und seine innere Wand mifsfarbig. Er war also durch den Stickfluſs und blutigen Schlagfluſs um das Leben gekommen, und hatte sich wahrscheinlich während eines Rausches erhenkt (Fasc. XI. 136).

x) Durch das Ertrinken.

Am 4. August wurde ein fünfzehnjähriger Jüngling im Wienflusse ertrunken gefunden. Er war durch den Stickfluſs und wässerigen Schlagfluſs um das Leben gekommen. Vorn auf der Brust, und auf beiden Armen, befanden sich braun und trocken geriebene Hautstellen; in jedem Elbogenbuge eine frische Aderöffnung, als Spuren der vorgenommenen Wiederbelebungsversuche; die Luftröhre war jedoch mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt (Fasc. XI. Nro. 246). — In der mittelmäfsig grofsen musculösen Leiche eines zwanzig Jahre alten Handlungsdieners, welcher am 19. Juli nächst der Militär-Schwimmschule im sogenannten Fahnenstangen-Wasser ertrunken gefunden

worden war, und den man nach dem Herausziehen aus dem Wasser ebenfalls an der Brust frottirt, ihm im rechten Elbogengelenke eine Ader geöffnet hatte, fand man: die innere Fläche der Kopfhaut in der Stirngegend an einer Stelle sugillirt, das Schädelgewölbe dicker, compacter und schwerer als gewöhnlich; unter der Spinnwebenhaut eine Menge, in den Hirnkammern mehr als gewöhnlich klares, auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze mit Blut vermischtes, Serum; die weiche Hirnhaut etwas verdickt, ihre Gefäfse bis auf die feineren Verästlungen mit Blut gefüllt, die Hirn-Substanz blutreich; die Drosseladern vom Blute stark ausgedehnt; die Luftröhre mit einer röthlichen, schlammigen Flüssigkeit gefüllt; beide Lungen ausgedehnt, die Oberfläche der linken im ganzen Umfange mit dem Brustfelle verwachsen, die oberen Lappen beider knotig, und die Substanz der übrigen wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 234). — Ein 22jähriger, am 15. Juni im Wienflusse todtgefundener, Hausknecht, und eine gegen das Ende des Monats Mai in der Spittelau ertrunken gefundene, bei zwanzig Jahre alte, unbekannte Weibsperson, welche laut Befund erstickt waren, sollten sich selbst ertränkt haben. In der Leiche des ersteren wurde überdiefs an der inneren Fläche der Kopfhaut in der Hinterhauptsgegend eine sugillirte Stelle von dem Umfange eines Guldenstückes, das Geäder der weichen Hirnhaut bis auf die feinsten Verästlungen vom Blute ausgedehnt, auf dem Schädelgrunde wurden die Fortsätze der Sattellehne spitzig, die mittleren Gruben mit wulstigen Knochenauswüchsen besetzt; die Substanz der Leber mürbe (Fasc. XI. Nro. 207); — und an der Leiche der letzteren auf der inneren Fläche des linken Oberarmes und am rechten Knie beträchtliche Hautabschürfungen;

das Schädelgewölbe in der rechten Schlafgegend flach, unter der Spinnwebenhaut Serum, auf dem Schädelgrunde an der Abdachung einige Knochenauswüchse; die Schilddrüse grofs, die linke Lunge an das Brustfell angewachsen; die Leber und Milz mürbe, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 187).

λ) Durch das Ersticken im Kohlendunste.

Ein zwei und zwanzig Jahre alter Maurergesell war, durch den Einfluſs des Kohlendunstes in den scheintodten Zustand versetzt, am 27. April in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden, und am 1. März angeblich am Schlagflusse gestorben. Diese Angabe bestätigte auch der Leichenbefund; denn ob man gleich dem Scheintodten am rechten Arme eine Ader geöffnet, auf den Nacken und die Waden Blasenpflaster aufgelegt hatte; so waren dennoch in der Schädelhöhle die Blutbehälter, die Gefäſse der weichen Hirnhaut sammt ihren feineren Verästlungen, ja selbst die Drosselblutadern, die Kammern des Herzens und seine Gefäſsstämme mit, zum Theil geronnenem, Blute überfüllt, die untere Fläche beider Gehirne mit flüssigem, gleichsam ausgeschwitzten, Blute dünn überzogen; unter der Spinnwebenhaut und in den Hirnkammern war eine nicht normale Menge Serum angesammelt. Es dünkt uns übrigens nicht unwahrscheinlich, daſs die gelbliche Farbe des Gesichtes, die dunkelrothe des Blutes, die schwarzgrüne der Galle eine fortdauernde Wirkung des eingeathmeten Kohlendunstes gewesen, und daſs es nöthig sey, bei der ärztlichen Behandlung solcher Scheintodten auf diese Wirkung mit Rücksicht zu nehmen (Fasc. XI. Nro. 126).

μ) Durch Vergiftung.

Der zwanzigjährige Sohn eines hiesigen Handelsmannes war, unter den Verdacht einer Vergiftung erregenden Zufällen, plötzlich erkrankt, und wenige Stunden darnach, nämlich am 14. Februar, gestorben. In diesem Falle einer gemuthmafsten Selbstentleibung mufste bei der gerichtlichen Leichenbeschau, und der Abgabe unsers Gutachtens, die Körperbeschaffenheit des Entleibten, die Todesart, und der veranlassende Theil der Todesursache unser Hauptaugenmerk seyn. In ersterer Hinsicht: war sein Körper von einer für dieses jugendliche Alter ansehnlichen Gröfse, schlank und musculös; auf der linken Seite seines langen schmalen Halses befanden sich hinter dem Winkel des Unterkiefers, vom Ohre an bis zum Kehlkopf herab, und rechter Seits in der Nähe des Schlüsselbeines, mehrere Hautnarben von ehemaligen Geschwüren; sein etwas blatternarbiges Gesicht zeigte, dafs bei ihm die Schutzpockenimpfung versäumt worden sey; sein Brustkorb war zwar breit, aber flach; sein Schädelgewölbe in der Stirn- und Hinterhauptsgegend dicker, als es in diesen Jahren zu seyn pflegt, und in der linken Schlafgegend flacher, als auf der rechten, die Substanz seines Gehirnes sehr weich; an der Lehne des Türkensattels befand sich rechter Seits ein nadelförmiger, nach der rechten Seite zu umgebogener, Knochenauswuchs; der obere Lappen der rechten Lunge und die Milz war mit einer festen falschen Haut umkleidet, und jener im ganzen Umfange an das Rippenfell, diese an das Bauchfell, befestigt; und die meisten Gekrösdrüsen waren stark angeschwollen; *er hatte also an der Scrofelsucht gelitten*; *sein Gehirn war dem mechanischen Reize eines spitzigen Knochenauswuchses ausgesetzt*; *ein Theil der Lungen und die Milz trugen*

die Spuren des nicht günstigen Ausganges einer ehemaligen Entzündung an sich. In Betreff der Todesart wurde: über der rechten Halbkugel des grofsen Gehirnes, von der Scheitelgegend an bis gegen das Hinterhaupt herab, extravasirtes Blut, unter der Spinnwebenhaut zwischen einzelnen Hirnwindungen nur wenig, in den ungewöhnlich stark ausgedehnten Hirnkammern aber mehr als eine Unze, klares Serum; es wurden ferner die Gefäfse der weichen Hirnhaut und die sämmtlichen Blutbehälter mit vielem Blut gefüllt, das Blut allenthalben dickflüssig, die Hirn-Substanz blutreich, die untere Fläche beider Gehirne mit Blut, wie mit einem rothen Flore, dünn überzogen, angetroffen; *er hatte somit durch den Schlagfluſs sein Leben verloren.* In Bezug auf die gemuthmafste Todesveranlassung fanden wir: die Finger beider Hände krampfhaft eingezogen, die Nägel blau, den Bauch in der Nabelgegend tief eingezogen; die Augen tief eingesunken, mit einem rothen Ringe umgeben, die Lippen bräunlich und vertrocknet, die Zähne fest zusammengebissen, die Zunge mit einem weifsen Schleim überzogen, den Gaumen blafs, den Rachen und die Speiseröhre dunkelroth, und mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt; die Lungen mäfsig ausgedehnt, ihre Substanz gröfstentheils lichtroth, die der untern aber schwarzbraun, mit Blut überfüllt, stellenweise mürbe; den Grund des Magens stark ausgedehnt, gegen den Pförtner zu verengert, seine vordere Fläche *geröthet* *), seine Höhle mit beiläufig 1 und $^1/_2$ Pfund röthlicher Flüssigkeit gefüllt, seine innere Wand mit

*) Wenn sie bei der chemischen Untersuchung schwarz angetroffen worden ist, so war dieſs eine Folge der Fäulnifs, und des Aufbewahrens im Wasser.

einem gelbgrauen Schleim überzogen, und diesen mit einem glänzenden Pulver vermischt, die Häute desselben gegen den Pförtner zu dunkelroth, und offenbar entzündet. Hierdurch *wurde der Verdacht einer Statt gefundenen Vergiftung vermehrt*, und eben defshalb der Mageninhalt sowohl, als der Magen in Verbindung mit dem Zwölffingerdarme, in versiegelten Gläsern in das k. k. chemische Universitäts-Laboratorium zur näheren Untersuchung geschickt. Von hieraus wurde sodann unter dem 22. Februar folgendes Gutachten abgegeben: Der in das chem. Univ. Lab. gesandte Magen und dessen Gehalt hat bei der chemischen Untersuchung folgende Resultate gegeben. Der filtrirte Magengehalt gab mit Kupfer-Ammoniak einen grünen, mit Kalkwasser einen weifsen, und mit *Hahnemann's* Weinprobe einen gelben Niederschlag; die rothe Farbe des aufgelösten mineralischen Chamäleons wurde in braun verändert. In dem mifsfarbigen, entzündeten, brandigen Magen fanden sich bei zwei Gran einer weifsen, körnigen Substanz vor, die mit der Pinzette von der inneren Haut des Magens genommen wurde. Diese, auf glühende Kohlen gebracht, roch nach Knoblauch; mit Kohlen in einer kleinen Retorte sublimirt bildete einen Metallspiegel, welcher abgekratzt und auf glühende Kohlen gebracht, sich als weifser Dampf verflüchtigte, der nach Knoblauch roch. Der in Ätzkalilauge gelöste und dann mit Salpetersäure neutralisirte Magen gab mit obigen Prüfungsmitteln dieselben Erscheinungen; eben so die im Wasser gelöste körnige Substanz. Es geht somit aus dieser chemischen Untersuchung hervor, dafs der Verstorbene an den Wirkungen des Arseniks, und zwar weifsen Arseniks, gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 112 *). — Ne-

*) Aus den Geständnissen des noch lebenden Vergifte-

benumstände und der plötzliche, am 4. Juli erfolgte, Tod eines 23 Jahre alten Grofshandlungs-Commis hatten ebenfalls den Verdacht einer Selbstvergiftung erregt, und die Hrn. Beschaumeister, welche in meiner Abwesenheit die Leiche gerichtlich beschaut und über den Befund Bericht abgestattet hatten, glaubten diesen durch das mit leichter Mühe auszuraufende Kopf- und Schamhaar, durch eine entzündungsartige Röthe am Grunde des Magens, und durch den narkotischen Geruch des Magengehaltes, bestätigt gefunden zu haben, und trugen daher auf eine chemische Untersuchung an. Aus dem chemischen Universitäts-Laboratorium erschien jedoch hierauf an das löbl. Gericht die Anzeige: Es sey bei der chemischen Untersuchung dieses Magens und seines Inhaltes weder ein mineralisches, noch vegetabilisches Gift entdeckt worden; dadurch aber der Verdacht einer Statt gefundenen Vergiftung nicht gänzlich gehoben; weil ein vegetabilisches Gift sowohl bei Lebzeiten durch die Einwirkung der Lebenskraft, als nach dem Tode durch die in der Leiche begonnene Fäulnifs, zersetzt worden seyn konnte. Die Körperbeschaffenheit und die Todesart hatten mit jener im vorigen Falle eine grofse Ähnlichkeit (Fasc. XI. Nro. 223).

E. Grofsjährige von 24 bis 60 Jahren.

a) Eines natürlichen Todes Gestorbene.

α) Am blutigen Schlagflusse.

Am 8. October war ein 33 Jahre alter Kleinhäusler auf dem Naschmarkte vom Schlage gerührt, bereits sprachlos in das allgemeine Krankenhaus gebracht

---

ten und den richterlichen weiteren Nachforschungen war es jedoch gewifs, dafs derselbe nebstbei auch noch ein betäubendes Gift eingenommen hatte.

worden und daselbst am 11ten desselben M. gestorben. Als wir uns am 13ten im anatomischen Theater des Krankenhauses versammelt hatten, um seine Leiche gerichtlich zu besichtigen, hiefs es, sie sey bereits begraben (Fasc. XI. Nro. 30). — Der Körper eines am 18. März plötzlich gestorbenen 30 Jahre alten Musicus war klein und mager; seine Wirbelsäule nach der linken Seite zu gekrümmt, daher sein Brustkorb verkürzt und sehr verschoben, und die unregelmässige Gestalt des unteren Theils der Brusthöhle an der Leber abgedrückt. Bei der Untersuchung der Höhlen des Körpers wurden: die Kopfhaut dick und blutreich, die mittleren Schlagadern der harten Hirnhaut und die Gefäfse der weichen vom Blute stark ausgedehnt, die Oberfläche beider Halbkugeln des grossen Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen, die weiche Hirnhaut verdickt, die Hirn-Substanz blutreich, die Adergeflechte dunkelroth und mit Wasserbläschen besetzt, auf dem Schädelgrunde eine Unze mit Blut vermischtes Serum; die Oberfläche der rechten Lunge im ganzen Umfange an das Brustfell angewachsen, ihre untere Fläche mit einer sulzigen Haut überkleidet, beide oberen Lappen wassersüchtig, in der linken Brusthöhle drei, im Herzbeutel eine Unze Serum angesammelt; der Leerdarm einen Zoll weit nach abwärts in einander geschoben, und der ausgedehnte Magen mit einer Menge säuerlich geistig riechender Flüssigkeit gefüllt, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 138). — Am 23. October wurde in einem hiesigen Kloster der Leichnam eines 43 Jahre alten Priesters, welcher am 22sten desselben M. während seines Krankseyns in einem fraishaften Anfalle aus dem Bette gestürzt und bald darauf gestorben war, auf Verlangen seines behandelnden Arztes gerichtlich besichtigt, und dabei dem

Wesentlichen nach folgender Befund erhoben: auf der rechten Wange, gerade über dem Jochbeine, eine anderthalb Zoll lange und drei Viertel Zoll breite, über dem linken Jochbeine eine ähnliche kleinere, auf dem Rücken der Nase eine zwei Linien lange, am rechten Handwurzel-Gelenk, an beiden Knien einzelne, jedoch unbedeutende, braune vertrocknete Hautabschürfungen; unter der stellenweise milchfarbigen Spinnwebenhaut Serum angesammelt; die weiche Hirnhaut verdickt, ihre Gefäfse bis auf die feinsten Verästlungen ausgedehnt und mit Blut gefüllt; die Hirn-Substanz weich, zähe und blutreich, in den Kammern mehr als gewöhnlich röthliches Serum angesammelt, die Adergeflechte dunkelroth, auch an der unteren Fläche beider Gehirne die Gefäfse der Hirnhaut blutreich, auf dem Schädelgrunde ein Quentchen blutiges Serum, nirgends ein Knochensprung, der rechte Fortsatz der Sattellehne spitzig wie ein Dorn; die rechte Lunge im ganzen Umfange, von der linken blofs der obere Lappen, an das Brustfell angewachsen, beide oberen Lappen knotig und wassersüchtig, die Gefäfse der übrigen Lappen mit flüssigem Blute überfüllt; das Herz schlaff, seine Substanz mürbe, seine Kammern und die grofsen Gefäfsstämme mit flüssigem und geronnenen Blute überfüllt; vom Krummdarme ein drei Zoll langes Stück nach abwärts in sich selbst geschoben; die Leiche wegen beginnender Fäulnifs laulich anzufühlen, die meisten Baucheingeweide mifsfarbig und der Leichengeruch merklich. Hieraus schlossen wir, und zwar: *a*) aus den im Gesichte und an den Gliedmafsen wahrgenommenen, durch den Sturz aus dem Bette erlittenen, Verletzungen: dafs dieselben wegen ihrer Unbeträchtlichkeit auf den jähen Tod des geistlichen Herrn kaum einen Einfluls gehabt haben

konnten — worüber freilich nur erst die Leichen-Eröffnung diesen Aufschluſs geben konnte; *b*) aus dem Umstande, daſs sich während der Entwicklung seiner Krankheit Fraisen eingestellt haben, in der Leiche bei der gegenwärtigen kühlen Witterung die Fäulniſs bereits vor dem Verlaufe von 24 Stunden sich in einem so merklichen Grade eingestellt hatte, und aus dem weiteren Befunde: es dürfte die sich auszubilden angefangene Krankheit ein Nervenfieber gewesen seyn; *c*) aus dem vollblütigen Zustande mehrerer Eingeweide, insbesondere des Gehirnes und seiner Häute: daſs er während der Fraisen am blutigen (leichten) Schlagflusse gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 38). — In der schlanken, mageren und blassen Leiche eines über 40 Jahre alten befugten Anstreichers, welcher am 27. März sterbend in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden und bald darauf gestorben war, wurde die stark ausgedehnte dritte und vierte Hirnkammer mit geronnenem Blute gefüllt, das kleine Gehirn mit flüssigem überschwemmt, und die *Varol's*-Brücke geborsten, zugleich das Herz ungewöhnlich groſs und derb, der obere Lappen der rechten Lunge wassersüchtig angetroffen. Unter solchen Umständen muſsten nothwendig die bei seiner Ankunft im Spitale mit ihm vorgenommenen Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg bleiben (Fasc. XI. Nro. 149). — In der kleinen, mageren Leiche — mit einem kurzen, dicken Halse, etwas verschobenem Schädel, rauhen und spitzigen Fortsätzen an der Sattellehne — einer über 30 Jahre alten Hausinhaberinn, welche am 21. Juni zu Fünfhaus vom Tode überrascht worden war, und mit der man ebenfalls Wiederbelebungs-Versuche vorgenommen hatte, fand man: die Gefäſse der weichen Hirnhaut vom Blute stark ausgedehnt; die Seitenkam-

mern des Hirnes sehr erweitert, in der linken über zwei Unzen geronnenes, in der rechten eben so viel mit Serum vermischtes Blut, die Substanz ihrer Wände weich, in einen Brei aufgelöst; das Herz aber von der gewöhnlichen Gröfse, die Schilddrüse gröfser; die äufsere Fläche der linken Lunge im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle verwachsen, den oberen Lappen knotig; den Magen mit einer säuerlich geistig riechenden Flüssigkeit gefüllt (Fasc. XI. Nr. 212). — Am 7. November hatte eine bei 50 Jahre alte Privat-Lehrers-Gattinn durch ihren jähen, nach heftigem Erbrechen erfolgten, Tod den Verdacht einer Statt gefundenen Vergiftung erregt. Wir haben hierauf die Leiche mit gebührender Sorgfalt untersucht, und nichts weiter, als Folgendes, wahrgenommen: die Hirnwindungen beider Halbkugeln des grofsen Gehirnes flach; beide Seitenkammern des grofsen Gehirnes stark erweitert, die linke mit einem bei zwei Unzen schweren Klumpen von geronnenem Blut, die rechte mit einem Quentchen, und selbst die dritte und vierte Kammer mit etwas flüssigem Blute gefüllt; den oberen Lappen der rechten Lunge wassersüchtig; das Netz in der Nabelgegend an das Bauchfell angewachsen; den Magen klein, gegen den Pförtner zu verengert, seinen Grund ausgedehnt, seine Häute ohne Spuren von einer Entzündung, seine Höhle mit einer säuerlich geistig riechenden Flüssigkeit gefüllt, seine innere Wand stellenweise schwach geröthet. Sie war also nach dem reichlichen Genusse eines geistigen Getränkes am schweren Blutschlage gestorben (Fasc. XI. N. 49). — Bei Untersuchung der Leiche einer 56 Jahre alten Drechslers-Gattinn, welche am 16 October in der Nacht aus dem Bette gefallen und sodann plötzlich gestorben war, wurden: in der linken Scheitelgegend die

Kopfhaare mit etwas vertrocknetem Blute besetzt, die Augenlieder rothblau, die Haut an der Wange und an der vorderen Fläche des linken Unterschenkels an einer kleinen Stelle mit Blut unterlaufen; die innere Fläche der Kopfhaut in der linken Scheitelgegend an einer Stelle sugillirt; die Hirnwindungen flach gedrückt; die Seitenkammern des Hirnes stark ausgedehnt, die linke mit beiläufig fünf Unzen geronnenen Blute, die rechte mit zwei Unzen Blutwasser gefüllt, die Substanz der Wände der linken Kammer erweicht; die untere Fläche des kleinen Hirnes mit extravasirtem Blute überzogen; die Leber ungewöhnlich klein, blofs ein Pfund und achtzehn Loth schwer, ihre Blase dagegen sehr grofs, mit dünner Galle und mit vier maulbeerförmigen gelben Steinchen versehen; die linke Muttertrompete zur Dicke eines Gansdarmes ausgedehnt und mit gelblichem Wasser gefüllt, angetroffen (Fasc. XI. N. 33).

β) Am wässerigen Schlagflusse.

Ein 50 Jahre alter, am 13. Juni plötzlich gestorbener, Mann war nicht sowohl durch den wässerigen Schlagfluſs, als vielmehr durch die Hirn- und Lungenwassersucht um das Leben gekommen *). Es war nähmlich nicht nur unter der Spinnwebenhaut, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde, bei nicht vorhandenem Überflusse von Blut in den Gefäfsen der verdickten weichen Hirnhaut, mit Wasserbläschen besetzten Adergeflechten und in eine Wasserblasse ausgearteter Zirbeldrüse, viel klares Serum angesammelt; sondern auch das Parenchyma beider Lungen

*) Man sehe meine Ansichten über die Kennzeichen des blutigen und wässerigen Schlagflusses in meinen Beiträgen zur gerichtlichen Arzneikunde, Bd. V. S. 25. 2.

durchaus mit Wasser gefüllt; nebstbei die Schilddrüse verknöchert, die Milz grofs, und ihre Substanz in einen schwarzen Brei aufgelöst (Fasc. XI. Nro. 204). — Dasselbe war der Fall mit einem über 60 Jahre alten, am 3. December angeblich am Nervenschlage gestorbenen, Hausmeister, in dessen abgezehrten Leiche unter der Spinnwebenhaut eine Menge, in den Hirnkammern drei Quentchen und auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, die Hirn-Substanz wässerig; die linke Lunge rückwärts, die rechte im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle verwachsen, die oberen Lappen knotig, alle aber wassersüchtig angetroffen worden sind (Fasc. XI. Nro. 65).

γ) Am Stickflusse.

Aus dem bei der Besichtigung der Leiche eines 26 Jahre alten Fuhrknechts, welcher am 8. November von seinem Wagen gestürzt und todt geblieben war, erhobenen Befunde ging hervor: dafs derselbe durch den Sturz gar keine Beschädigung erlitten hatte; sondern sehr vollblütig gewesen, und zufolge des flüssigen Zustandes der Blutmasse, der Überfüllung der Lungen, der Herzkammern und der Gefäfsstämme mit dunkelrothem Blute, nach einer reichlichen Mahlzeit am Stickflusse gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 52). — Ein 28 Jahre alter, am 18 Mai in seinem Bette todt gefundener Schneidergesell sollte an der Lungenlähmung gestorben seyn. Wir fanden seinen Körper krankhaft abgezehrt, die Oberlippe verkürzt und daher die vorderen Schneidezähne unbedeckt, den Hals dick, in der rechten Leistengegend drei Narben, und die Unterschenkel mit Grinden von ehemahligen Geschwüren besetzt, die Füfse ödematös; die beiden

grofsen Zehen aufs stärkste ausgestreckt; in den Hirnkammern das rechte Adergeflecht mit mehreren erbsengrofsen, das linke mit einer bohnengrofsen Wasserblase besetzt; in der Luftröhre eine trübe röthliche Flüssigkeit, in jeder Brusthöhle über zwei Pfund röthliches, im Herzbeutel gegen vier Unzen gelbliches Serum; die Lungen ausgedehnt, ihre oberen Lappen angewachsen und knotig, die hintere Fläche der rechten mit einer sulzigen Haut überkleidet, das Herz welk; einen Theil des grofsen Netzes mit dem Ende des Wurmfortsatzes vom Blinddarme fest verbunden; und nebst dem flüssigen Zustande der Blutmasse die übrigen Merkmahle der durch die Brust- und Herzbeutelwassersucht begründeten Erstickung (Fasc. XI. Nro. 176) — Am 18. Juni war ein 34 Jahre alter Seidenzeugfabrikant scheintodt, und blofs noch mit Überresten von thierischer Wärme, in das allgemeine Krankenhaus überbracht und trotz aller angewandten Rettungsmittel doch nicht wieder zum Leben erweckt worden *). Wir nahmen auch an seiner Leiche wahr, dafs man ihn an der inneren Fläche der Unterschenkel und in der Gegend des Herzens frottirt, eine Ader am Arme geöffnet, und vorn an der Brust mit brennendem Siegellack betropft hatte. Sein Körper war klein und sein Brustkorb, wegen des bogenförmig gegen die rechte Seite gekrümmten Rückgrathes, stark

*) Das Wiederbelebungsgeschäft der Scheintodten liegt nicht, wie ein Recensent meiner Beiträge zur gerichtlichen Arzneikunde zu glauben scheint, uns (der gerichtlichen Leichenbeschau-Commission); sondern in der Stadt und den Vorstädten *Wiens* den Polizei-Bezirks-Ärzten und Wundärzten, im allgemeinen Krankenhause aber dem jüngsten Primar-Wundarzte und seinen chirurgischen Gehülfen ob.

verkürzt und verschoben. Nach der Eröffnung des Kopfes zeigte sich die Spinnwebenhaut stellenweise milchfarbig, unter ihr ein Extravasat von Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, ihr Geäder blutreich, auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze Serum; in der Brusthöhle mehr als gewöhnlich Wasser, die Lunge stark ausgedehnt, ihr linker Flügel an das Brustfell angewachsen, die Substanz beider wassersüchtig; das Herz welk, seine Kammern und die grofsen Gefäfsstämme mit flüssigem Blute gefüllt (Fasc. XI. Nro. 209).—Bei Besichtigung der Leiche eines, am 3. September angeblich an der Brechkolik gestorbenen, 41 Jahre alten Theater-Musicus hatten die H. H. Beschaumeister, wegen zu sehr überhand genommener Fäulnifs, die Kopfhöhle uneröffnet gelassen, und blofs aus der Aufgetriebenheit der Lungen, deren und der Überfüllung des Herzens, so wie seiner grofsen Gefäfsstämme mit Blut, auf den Erstickungstod geschlossen (Fasc. XI. Nro. 3). — Ein zu Ende Mai plötzlich gestorbener 44 Jahre alter Schuhmachergesell sollte vom Nervenschlage gerührt worden seyn. Allein in seiner abgemagerten Leiche, mit wassersüchtigen Füfsen, wurden die Hirnhäute verdickt, unter der Spinnwebenhaut klares und auf dem Schädelgrunde mit Blut vermischtes Serum, die Adergeflechte mit Wasserbläschen besetzt; die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt, beide Lungen stark ausgedehnt, ihre oberen Lappen an das Brustfell befestigt und knotig, die Substanz der übrigen Lappen wassersüchtig, in der linken Brusthöhle vier, in der rechten drei Pfund und im Herzbeutel drei Unzen Wasser, in den Herzkammern und Stämmen der grofsen Gefäfse flüssiges Blut, und im Magen eine Menge Speisebrei, die Harnblase leer und zusammengezogen, angetroffen (Fasc.

XI. Nro. 172). — In der Leiche eines 50 Jahre alten Patental-Invaliden, welcher am 11. Mai angeblich am Schlagflusse plötzlich gestorben war, hatte sich, aufser einer nicht normalen Ansammlung von Serum unter der milchfarbigen Spinnwebenhaut und auf dem Schädelgrunde bei einer gleichzeitigen Vollblütigkeit der weichen Hirnhaut, aufser der Verwachsung der Oberfläche beider Lungen mit dem Rippenfelle, des unteren Randes vom Netze mit dem Bauchfelle, des wassersüchtigen Zustandes beider Lungen, und einer vier Zoll langen Ineinanderschiebung (*volvulus*) am Leerdarme, nichts Bemerkenswerthes vorgefunden. Doch konnte man hieraus vielmehr auf den wässerigen Schlagfluss, als auf eine Erstickung schliefsen (Fasc. XI. Nro. 135). — Von einem bei 50 Jahre alten, am 23. März in einem Stalle todtgefundenen, unbekannten Manne hatte der Todtenbeschauer vermuthet: er werde an einer Brustkrankheit verstorben seyn. Es waren auch wirklich seine durch eine falsche Haut im ganzen Umfange mit dem Brustfelle verbundenen Lungen durchaus wassersüchtig, die Brusthöhlen und der Herzbeutel mit einer nicht normalen Menge Wasser versehen; aber auch, wie im vorigen Falle, die Schädelhöhle von solchen Überschwemmungen nicht frei, die eigentlichen Merkmahle des Stickflusses nicht vorhanden. Am rechten Leberlappen wurde überdiefs eine haselnufsgrofse Verknöcherung und in der Gallenblase einige schwarze, den Schrotkörnern ähnelnde, Gallensteinchen angetroffen (Fasc. XI. Nro. 144). — Bei Besichtigung der Leiche eines 55 Jahre alten Kutschers, welcher am 26. November angeblich am Schlagflusse gestorben war, wurde dem Wesentlichen nach Folgendes zu Protokoll genommen: um die Hüften ein Bruchband mit doppelter Pilotte angelegt; die linke

Seite des Gesichtes blutig, und eben daselbst eine nicht völlig einen halben Zoll lange gequetschte Wunde, darunter an der inneren Fläche der Kopfhaut eine Stelle im Umfange eines Kupfergroschens mit Blut unterlaufen; das linke Adergeflecht in den Hirnkammern mit Wasserbläschen, das rechte mit einem bohnengrofsen besetzt; die rechte Lunge vermittelst eines langen Zellgewebes mit dem Brustfelle verbunden, ihr oberer Lappen wassersüchtig; in den Herzkammern, in den grofsen Schlagadern theils flüssiges, theils geronnenes Blut und solche Lymphe, die gesunden Lungenlappen aber und die übrigen Blutaderäste mit flüssigem Blute überfüllt; das Netz linker Seits vermittelst einiger Fasern von Zellengewebe mit den dünnen Gedärmen verbunden, davon ein bei fünf Zoll langes Stück durch den linken erweiterten Bauchring ausgetreten, sein Ende ebenfalls vermittelst einiger Fasern mit dem Bruchsacke verbunden; der rechte Bauchring erweitert, und der hier befindliche Bruchsack leer, aber so lang, dafs sein Grund kaum mit der Spitze des ausgestreckten Zeigefingers erreicht werden konnte; ein ellenlanges Stück des Gekröses vom Hüftdarm stellenweise mit Blut unterlaufen. Wir schlossen aus diesem Befunde: dafs der gerichtlich Untersuchte mit einem Netzbruche behaftet gewesen, an der beginnenden Wassersucht der rechten Lunge gelitten habe, und am Stickflusse gestorben sey; dafs er sich die Hautwunde am Kopfe und die Blutunterlaufung am Gekröse wahrscheinlich kurz vor dem Tode durch einen Fall auf den Boden zugezogen habe (Fasc. XI. Nro. 59). — Am 18. August starb plötzlich ein 60 Jahre alter Mundkoch in einem Wagen auf der Schönbrunner Brücke. Sein wohlgenährter Körper — mit einem grofsen kahlen Kopfe, kurzen und

dicken Halse, geräumigen Brustkorbe — war zur Zeit der gerichtlichen Beschau bereits von der Fäulnifs aufgedunsen, mit zahlreichen Todtenflecken besetzt; unter der Spinnwebenhaut befand sich eine Menge, in den Hirnkammern eine Unze klares, und auf dem Schädelgrunde eben so viel mit Blut vermischtes Serum; die Lehne des Türkensattels war mit einem hakenförmigen, mit der Spitze nach abwärts gekehrten Knochenauswuchse besetzt; der Schild- und Ringknorpel und mehrere Rippenknorpel waren verknöchert, die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt; die Lungen ausgedehnt, stellenweise an das Brustfell angewachsen, ihre Gefäfse sehr blutreich; im Herzbeutel fand man eine halbe Unze Serum, das Herz grofs, seine Substanz mürbe, seine Kammern und die Gefäfsstämme mit flüssigem Blute, die Gallenblase mit schokoladefarbiger Galle, den Magen mit einer säuerlich geistig riechenden Flüssigkeit gefüllt, seine innere Wand geröthet; allenthalben herrschte in den Blutgefäfsen und Eingeweiden Überfluſs an flüssigem Blut (Fasc. XI. Nro. 254). — In der Leiche einer 28 Jahre alten dienstlosen Köchinn, welche am 24. März plötzlich gestorben war, fanden wir: die Luftröhre mit einer klaren gelblichen Flüssigkeit gefüllt; die Lungen ausgedehnt, den oberen Lappen der rechten im ganzen Umfange, die übrigen Lappen rückwärts an das Brustfell angewachsen, die Substanz beider Lungen durchaus und im hohen Grade wassersüchtig; in der linken Brusthöhle zwei, und in der rechten ein Pfund röthliches, im Herzbeutel eine Unze klares gelbliches Serum; das Herz grofs und welk, in seinen Kammern, in den grofsen Schlag- und Blutadern geronnene Lymphe, und zugleich, wie in den übrigen Gefäfsen, flüssiges Blut; überdiefs den unte-

ren Rand der Leber an vier Stellen vermittelst fingerbreiter Streifen von Zellengewebe an das Bauchfell angeheftet, ihre Substanz mürbe; die Gebärmutter gröfser als gewöhnlich, geröthet, die Wände ihrer Höhle mit blutigem Schleim überzogen; die rechte Muttertrompete zur Dicke einer Weberspule, die linke zur Dicke des kleinen Fingers ausgedehnt und mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt; den rechten Eierstock zu einer haselnufsgrofsen, den linken zu einer taubeneisgrofsen Wasserblase ausgeartet (Fasc. XI. Nro. 145). — In der Leiche einer 29 Jahre alten Dienstmagd, welche am 23. September in ihrem Bette todt gefunden worden war, wurde nebst den Merkmahlen einer allgemeinen Vollblütigkeit und des Stickflusses, die Gebärmutter zur Gröfse einer Mannsfaust ausgedehnt, in ihr ein haselnufsgrofses Bläschen mit Wasser und einer Frucht von der Gröfse einer Ameise angetroffen (Fasc. XI. Nro. 14). — In der Leiche einer 32 Jahren alten, am 13. Mai plötzlich gestorbenen Dienstmagd — mit einem kurzen, dicken Halse, einer schmalen Brust, schlaffen Brüsten und narbenähnlichen Streifen am Unterleibe — wurde Folgendes wahrgenommen: die innere Fläche der Kopfhaut am Hinterhaupte im Umfange eines Kreuzerstückes sugillirt; der sichelförmige Fortsatz unter dem Scheitel mit einem bohnengrofsen, strahligen Knochenplättchen besetzt; die Schilddrüse grofs; die Luftröhre mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt; die ausgedehnten, rückwärts angewachsenen Lungen zum Theil wassersüchtig und blutreich; im Herzbeutel zwei Unzen Wasser; in den Herzkammern und den Gefäfsstämmen flüssiges Blut; im Magen eine grofse Menge Speisebrei; der linke Eierstock zur Gröfse eines Taubeneies ausgedehnt und mit Wasser gefüllt; die Wände

der Gebärmutterhöhle mit röthlichem Schleim überzogen (Fasc. XI. Nro. 173). — Eine 35 Jahre alte Taglöhnerinn, welche am 18. August zu Gumpendorf plötzlich leblos geworden war, hatte man vergebens durch Frottirungen und einen Aderlafs am rechten Arme wieder zu beleben gesucht. In ihrer gut gewachsenen, musculösen, lang- und dickhälsigen Leiche wurde die Luftröhre mit einer grauen trüben Flüssigkeit; von den ausgedehnten Lungen die rechte im ganzen Umfange an das Rippenfell angewachsen, ihr oberer Lappen wassersüchtig, im Herzbeutel eine halbe Unze Serum, in den Herzkammern und in den grofsen Gefäfsen schäumiges flüssiges Blut; in der Gallenblase 33 eckige, abgeschliffene, gelb und schwarz gefleckte Steinchen, der Magen mit Luft und Speisebrei gefüllt, seine innere Wand geröthet angetroffen (Fasc. XI. Nro. 257). — In der Leiche einer gut genährten, 36 Jahre alten Wäscherinn, welche am 31 Jänner in einem Wirthshause plötzlich gestorben war, fanden wir: in den Hirnkammern die Adergeflechte mit einzelnen Wasserbläschen besetzt, die beiden Fortsätze der Lehne des Türkensattels in spitzige, nach rückwärts gebogene, Dornen ausgeartet; die Mundhöhle mit einer gelblichen, die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt, beide Lungen ausgedehnt, ihre Gefäfse, die Kammern des ungewöhnlich grofsen schlaffen Herzens, die grofsen Schlag- und Blutadern mit flüssigem Blute gefüllt; den verengerten Magen mit etwas grauem, dünnen, säuerlich geistig riechenden Speisebrei versehen, seine innere Wand geröthet und faltig; das Ende des Netzes an den rechten Eierstock, und beide Eierstöcke an das Bauchfell angewachsen; davon den rechten mit zwei mandelgrofsen durchsichtigen, und rückwärts mit eben so viel haselnufsgrofsen dickhäuti-

genWassergeschwülsten besetzt (Fasc.XI. Nro.102); — in der Leiche einer 38 Jahre alten, wohlgenährten Gattinn eines Maurergesellen — mit einem kurzen, dicken Halse, einer breiten und gewölbten Brust — welche am 28. Mai angeblich durch den Schlagfluſs getödtet worden seyn sollte: die Mundhöhle mit einer braunen, die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt; beide Lungen stark ausgedehnt, im ganzen Umfange an das Rippenfell angewachsen, die Substanz des oberen Lappens wassersüchtig, die der übrigen blutreich; das groſse und welke Herz und die Gefäſsstämme mit flüssigem Blute gefüllt; die Substanz der Milz in einen schwarzen mürben Brei aufgelöst; die Eierstöcke stark geröthet, die Gebärmutter gröſser als gewöhnlich und ihre Höhle mit geronnenem Blute gefüllt (Fasc. XI. Nro. 192); — in der mageren und blassen Leiche einer 45 Jahre alten Weibsperson — mit Spuren von ehemahligen Schwangerschaften am Unterleibe — unter der Spinnwebenhaut klares Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, ihre Gefäſse sammt ihren feineren Verästlungen mit Blut gefüllt; die inneren Drosselblutadern und beide Lungen stark ausgedehnt, ihre Substanz durchaus wassersüchtig, in jeder Brusthöhle bei vier Unzen röthliches, im Herzbeutel eine halbe Unze gelbliches Serum; die Kammern des Herzens, die groſsen Schlag- und die Hohladern mit flüssigem Blute gefüllt; die Substanz der Milz mürbe wie einen Brei; den Magen mit einer groſsen Menge Speisebrei angefüllt; die Gebärmutter gröſser als gewöhnlich, ihre innere Wand mit röthlichem Schleim überzogen; den rechten Eierstock mit zwei nuſsgroſsen, eine gelbliche Flüssigkeit enthaltenden, Blasen besetzt; hier war jedoch der Stickfluſs mit dem wässerigen Schlagflusse

complicirt (Fasc. XI. Nro. 249); — in der Leiche einer des Nachts vom 18. auf den 19. October in ihrem Bette todt gefundenen 47 Jahre alten Soldatenwittwe: die Mund- und Nasenhöhlen mit einer blutigen, die Luftröhre mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt; die Lungen stark ausgedehnt, die rechte stellenweise angewachsen, ihren oberen Lappen wassersüchtig; das Herz schlaff, seine Kammern und die grofsen Gefäfse mit flüssigem Blute versehen; die Milz, die Leber und das Netz stellenweise an das Bauchfall angewachsen, den Magen mit einer säuerlich riechenden Flüssigkeit versehen und seine innere Wand geröthet (Fasc. XI. Nro. 36); — dann in der Leiche einer 60 Jahre alten, am 17. October in ihrer Wohnung plötzlich gestorbenen Weibsperson: die Luftröhre mit einer braunen, trüben Flüssigkeit gefüllt; beide Lungen ausgedehnt, ihre oberen Lappen angewachsen und knotig, ihre Substanz gröfstentheils wassersüchtig; in der linken Brusthöhle über zwei Pfund, in der rechten ein Pfund, im Herzbeutel zwei Loth gelbliches Serum angesammelt, die Herzkammern und die Gefäfsstämme mit flüssigem Blute gefüllt, die innere Wand der aufsteigenden Aorte inselförmig verknöchert; den unteren Rand des grofsen Netzes an das Bauchfell angewachsen, den Magen mit einer Menge Speisebrei versehen; die Eierstöcke verschrumpft, die Gebärmutter mit einer wallnufsgrofsen knorpelartigen Geschwulst besetzt und verschrumpft (Fasc. XI. Nro. 32).

δ) An einer Complication des Schlagflusses mit dem Stickflusse.

Am 22. März war ein 29 Jahre alter Handelsjude, angeblich am Schlagflusse, plötzlich gestorben. Sein mittelmäfsig grofser und gut genährter Körper — mit

einem kurzen, dicken Halse — war auf dem Rücken mit mehreren Grinden besetzt, und zeigte nirgends Spuren von Wiederbelebungs-Versuchen. Sein dünnes, schwammichtes und leichtes Schädelgewölbe liefs sich mit Mühe von der ihm fest anhängenden harten Hirnhaut lostrennen; unter der Spinnwebenhaut gab es eine Menge klares Serum; die verdickte weiche Hirnhaut hing mit dem blutreichen Gehirne nicht fest zusammen; die untere Fläche beider Gehirne war vom extravasirten Blute wie mit einem dünnen, rothen Flor überzogen, und auf dem Schädelgrunde hatten sich nach entferntem Gehirne zwei Quentchen mit Blut vermischtes Serum angesammelt; die dunkelblauen Lungen waren ausgedehnt, ihre oberen Lappen an das Brustfell angewachsen, ihre Gefäfse, die Herzkammern, die grofsen Schlagadern und Hohlvenen mit dunkelrothem flüssigen, letztere zugleich mit geronnenem Blute gefüllt (Fasc. XI. Nro. 135). — Am 27. August wurde die Leiche eines 32 Jahre alten Husaren *), welcher am 25. desselben M. angeblich am Schlagflusse gestorben war, der Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung. In seiner schlanken, jedoch musculösen Leiche — mit einem schmalen, aber gewölbten Brustkorbe, einer Aderöffnung am rechten Arme — zeigte sich die Kopfhaut dick und blutreich, das Schädelgewölbe dünn, schwammig und leicht; die Oberfläche beider Gehirne in der Scheitelgegend mit extravasirtem Blute überzogen, das Geäder der weichen Hirnhaut vom Blute ausgedehnt, die Hirn-Substanz blutreich; die Lungen waren ausge-

*) Wahrscheinlich war dieſs ein in Privat-Diensten bei einer Herrschaft stehender Husar; denn Miliär-Personen werden in der Regel von Militär-Arzten gerichtlich untersucht.

dehnt, rückwärts angewachsen, ihre oberen Lappen durchaus knotig, die übrigen blutreich; im Herzbeutel wurde eine halbe Unze gelbliches Serum, die linke Hälfte des Herzens an den Herzbeutel angewachsen, es wurden die Kammern des grofsen und derben Herzens, dann die Gefäfsstämme mit flüssigem Blute überfüllt; der Magen mit einer trüben, nach Branntwein riechenden Flüssigkeit versehen und davon seine innere Wand geröthet, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 263). — An und in der Leiche eines 33 Jahre alten, am 4. März angeblich am Schlagflusse gestorbenen, Cottondrucker-Gesellen fand man: die Haut im Gesichte stellenweise aufgeschürft und mit aus der Nase ausgetretenem Blute verunreinigt; den Hals kurz und dick, den Brustkorb schmal; die Halbkugeln des grofsen Gehirnes stellenweise, seine ganze untere Fläche, mit extravasirtem Blute dünn überzogen, die Gefäfse der weichen Hirnhaut bis auf die feinsten Verästlungen vom Blute ausgedehnt, in jeder Seitenkammer eine halbe Unze klares Serum; die innern Drosselblutadern mit Blut strotzend angefüllt, die Lungen im ganzen Umfange von einer falschen Haut umkleidet und mit dem Rippenfelle verbunden, das in ihnen enthaltene Blut dunkelroth und flüssig, die Herzkammern und grofsen Gefäfse ebenfalls mit solchem Blute versehen; die Substanz der Leber und Milz mürbe; im Magen eine braune, geistig riechende Flüssigkeit und davon seine innere Wand geröthet (Fasc. XI. Nro. 131). — Die gerichtliche Untersuchung der Leiche eines 34 Jahre alten, aus *Gallizien* gebürtigen, Fuhrmanns, welcher am 7. November sterbend in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden und daselbst nach zehn Stunden gestorben war, gab den Aufschlufs: dafs er an einer

krankhaften Auftreibung der Leber*) (*Phisconia*), der Gelbsucht und beginnenden allgemeinen Wassersucht gelitten habe, am Nervenschlage und Stickflusse gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 50). — An und in der schlanken und mageren Leiche eines 37 Jahre alten bürgerl. Schneidermeisters, welcher am 15. November angeblich vom Schlagflusse gerührt plötzlich zu Boden gestürzt war, wurde Folgendes wahrgenommen: auf der rechten Wange eine halbzöllige braune und vertrocknete Hautabschürfung; unter der stellenweise milchfarbigen Spinnwebenhaut in den Hirnfurchen Serum angesammelt; die Gefäfse der weichen Hirnhaut ausgedehnt und mit Blut gefüllt; die Schilddrüse grösser als gewöhnlich, und davon die Luftröhre von beiden Seiten flach gedrückt; die Lungen dunkelblau, das Ende der oberen Lappen an das Brustfell angewachsen und knotig, die übrigen Lappen normal und blutreich; die grofsen Schlagadern und die Hohlvenen mit viel flüssigem Blute versehen; das Scrotum zur Gröfse eines Kindskopfes ausgdehnt, in der Scheidehaut des rechten Hodens ein Pfund, in der des linken zwei Unzen gelbliches Serum angesammelt (Fasc. XI. Nro. 54). — In der Leiche eines 37 Jahre alten Taglöhners — mit einem langen, dünnen Halse, einer flachen und schmalen Brust — welcher am 2. December am Nervenschlage gestorben seyn sollte, und mit dem man vergebens Wiederbelebungs-Versuche vorgenommen hatte, befand sich im Behälter des Sichel-

*) Sie war von so ungewöhnlicher Gröfse, dafs sie auch die linke Rippenweiche ausfüllte und den Grund des Magens verhüllte; ihre Farbe, wie die der gemästeten Gänse, blafs und roth gesprenkelt, ihr unterer Rand dick und wulstig, ihre Substanz mürbe, ihre Blase mit schwarzbrauner dünner Galle gefüllt.

fortsatzes viel flüssiges Blut, unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares und auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze mit Blut vermischtes Serum; die Lungen waren ausgedehnt, die rechte rückwärts stellenweise angewachsen, und blofs die linke blutreich; im Herzbeutel hielt sich eine Unze klares Serum auf, das Herz übertraf an Gröfse zwei Mal das normale Mafs, war derb und ihre vordere Fläche uneben, seine Scheidewand und die innere Fläche der linken Vorkammer mit einer speckartigen Masse überkleidet; die Herzkammern, die grofsen Schlagadern und Hohlvenen mit dunkelrothem flüssigen Blute versehen, sein Magen mit einer grofsen Menge rothbraunem Speisebrei gefüllt (Fasc. XI. Nro. 62). — In der Leiche eines am 22. Februar in seiner Wohnung, angeblich am Bluthusten, gestorbenen 40 Jahre alten Kutschers, zeigte sich: die Kopfhaut dick und blutreich, im Behälter des Sichelfortsatzes flüssiges Blut, unter der Spinnwebenhaut eine Menge, auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, aber nicht blutreich; das obere stumpfe Ende der ausgedehnten Lungen an das Rippenfell angewachsen, die Substanz beider Lungen wassersüchtig, die des linken oberen Lappens blutreich, in jeder Brusthöhle zwei Unzen, im Herzbeutel eine halbe Unze Serum; das Herz ungewöhnlich grofs, sehr schlaff und seine Substanz mürbe, seine Kammern und die grofsen Gefäfsstämme mit geronnenem Blute gefüllt; die Aufsteigende Aorte erweitert. Aus den letzteren Umständen würde ich vielmehr auf eine Lähmung des Herzens geschlossen haben (Fasc. XI. Nro. 121). — Eine 40 bis 50 Jahre alte unbekannte, am 21. August todt gefundene, Mannsperson sollte wegen eines eingeklemmten Leibschadens (*hernia*) gestorben seyn. An

seinem musculösen unreinlichen Körper war zwar das Scrotum zur Gröfse einer Mannsfaust, nicht aber durch ein vorgelagertes Eingeweide, sondern durch in der zelligen Haut desselben angesammeltes Wasser aufgetrieben; auch war er nicht am Stickflusse, sondern im berauschten Zustande am wässerigen Schlagflusse und an der Lähmung des Herzens gestorben (Fasc. XI. Nro. 258). — In der Leiche eines, am 1. Juni angeblich am Nervenschlage plötzlich gestorbenen, 44 Jahre alten Silberarbeiters hatte sich der Schlag- und Stickfluſs deutlich geoffenbart: die Gefäfse der Hirnhäute waren blutreich; über der rechten Halbkugel des grofsen Gehirnes befand sich etwas extravasirtes flüssiges Blut, unter der Spinnwebenhaut viel, und auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze Serum (die Adergeflechte in den Hirnkammern waren zum Theil mit erbsengrofsen Wasserblasen besetzt); mehrere Rippenknorpel fand man verknöchert, die Lungen stark ausgedehnt, zum Theil wassersüchtig, ihre Gefäfse, die Herzkammern und die Stämme der grofsen Gefäfse mit Blut überfüllt; die Blutmasse allenthalben flüssig. Auch dieser hatte durch den Mifsbrauch eines geistigen Getränkes zu seinem jähen Tode Anlafs gegeben (Fasc. XI. Nro. 169). — In der Leiche eines starken, musculösen, 45 Jahre alten Taglöhners, welcher am 12. März plötzlich gestorben war, wurde das Gesicht wie von Rauch schwarz, die Kopfhaut blutreich, unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares, in den Hirnkammern bei zwei Quentchen, und auf dem Schädelgrunde über eine Unze mit Blut vermischtes Serum; die weiche Hirnhaut verdickt, ihre Gefäfse vom Blute stark ausgedehnt; die Drosselblutadern, die Gefäfse der ausgedehnten Lungen, die Herzkammern und seine Gefäfsstämme mit flüssigem

Blute überfüllt, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 134). — Diesem ähnlich war der Befund in der Leiche eines 46 Jahre alten, am 2. November plötzlich gestorbenen Schiffknechts; nur zeigten sich hier zugleich die oberen Lappen der Lungen knotig, die übrigen wassersüchtig; die Lungen selbst im ganzen Umfange an das Brustfell, in eben der Ausdehnung das Herz an seinen Beutel angewachsen, und seine Oberfläche mit einer gelben sulzigen Haut überkleidet, seine Substanz, die der Leber und der sehr grofsen und angewachsenen Milz, mürbe und blutreich (Fasc. XI. Nro. 45); — ähnlich war der Befund in der Leiche eines 47 Jahre alten, am 24. October plötzlich gestorbenen Taglöhners; wo gleichfalls die Substanz des sehr schlaffen Herzens, der blutreichen Leber und der sehr grofsen Milz mürbe angetroffen worden ist (Fasc. XI. Nro. 41). — In der Leiche eines 50 Jahre alten, am 30. Juli todt gefundenen, Taglöhners waren die Ansammlungen von Wasser zwischen den Hirnhäuten, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde, ebenfalls beträchtlich, auch die Merkmahle des Stickflusses deutlich; überdiefs fand man die linke Lunge wassersüchtig, die Substanz der Leber ungewöhnlich derb, ein anderthalb Zoll langes Darmstück durch den linken Bauchring in das Scrotum vorgelagert, den Magen mit Speisen und einem geistigen Getränke angefüllt (Fasc. XI. Nro. 221). — In der Leiche eines 54jährigen, am 18. April plötzlich gestorbenen, Bäckermeisters war blofs zwischen den Hirnhäuten und auf dem Schädelgrunde viel Serum angesammelt; die Mundhöhle und Luftröhre mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt; die Lunge durchaus wassersüchtig, die Milz grofs und mürbe; der untere Rand des Netzes an das Römische *S* angewachsen; der Magen mit einer bräunlichen gei-

stigen Flüssigkeit, und die Harnblase mit mehreren Unzen Harn gefüllt (Fasc. XI. Nro. 159). — Nebst der Vollblütigkeit der Hirnhäute, den Ansammlungen von Wasser zwischen den Hirnhäuten und den Merkmahlen des Stickflusses, fand man in der grofsen, musculösen Leiche eines am 19. März plötzlich gestorbenen 56 Jahre alten Kutschers: die Zirbeldrüse in einen Knochenkern verwandelt *); die wassersüchtigen Lungen an das Brustfell, das grofse, schlaffe und mürbe Herz im ganzen Umfange an den Herzbeutel, die sehr grofse, mit einer knorpeligen Haut überkleidete, mürbe und blutreiche Milz an das Bauchfell angewachsen; in dem Magen eine röthliche Flüssigkeit und seine innere Wand geröthet (Fasc. XI. Nro. 141). — In der Leiche eines 60 Jahre alten, ansehnlich grofsen und wohlgenährten Musicus, mit einem kurzen, dicken Halse, breiten und gewölbten Brustkorbe, welcher am 25. August jähe gestorben war, wurde Folgendes wahrgenommen: die Kopfhaut dick und blutreich, ihre innere Fläche in der Hinterhauptsgegend im Umfange eines Kupfergroschens sugillirt; unter der Spinnwebenhaut eine grofse Menge, und in jeder Hirnkammer über drei Quentchen klares Serum; die weiche Hirnhaut verdickt, von der Hirnoberfläche leicht trennbar, und ihre Gefäfse vom Blute mäfsig ausgedehnt, die Adergeflechte dunkelroth, die Hirn-Substanz zähe, weich und wässerig; die Kehlkopfs- und die Rippenknopel verknöchert; beide Lungen ausgedehnt, ihre Substanz normal und blutreich; das Herz grofs, derb, seine Kammern und die mit ihm verbundenen Gefäfsstämme mit flüssigem Blute gefüllt; die Milz mürbe wie ein Brei; der Magen

*) So heifst es im Untersuchungs-Protokoll, das aber von mir nicht verfafst worden ist.

ausgedehnt, seine Höhle mit einer bräunlichen, säuerlich riechenden, Flüssigkeit gefüllt; in der rechten Leistengegend eine faustgrofse elastische Geschwulst, der diesseitige Leistenring erweitert und durch diesen ein Darmstück, von der Länge eines Schuhes, hervorgetreten (Fasc. XI. Nro. 264). — Am 25. October hatte man einen über 60 Jahre alten, wohlgenährten, leblos zur Erde gestürzten behausten Strumpfwirker, von ansehnlicher Körperlänge, durch Frottirungen und einen Aderlafs am Arme, vergebens wieder zu beleben gesucht. In seiner Leiche fand man die Gefäfse der Hirnhäute blutreich, die Oberfläche des Gehirnes und dessen Höhle mit Wasser überschwemmt; die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt, die Lungen zusammengefallen, theils knotig, theils blutreich; das schlaffe, mit flüssigem Blute versehene, Herz an seinen Beutel, die gewölbte Fläche des rechten Leberlappens, und die kleine, mit einer knorpeligen Haut überzogene Milz an das Bauchfell, angewachsen (Fasc. XI. Nro. 42). — Bei einem über 60 Jahre alten, am 28. März in der Michaeler-Kirche plötzlich gestorbenen unbekannten Manne — mit einem wohlgenährten Körper, kurzen, dicken Halse, breiten und gewölbten Brustkorbe — zeigte sich: an der inneren Fläche der dicken und blutreichen Kopfhaut am Hinterhaupte eine sugillirte Stelle von dem Umfange eines Guldenstückes; das geräumige, und in der Stirngegend über einen halben Zoll dicke, compacte und schwere Schädelgewölbe mit der harten Hirnhaut fest verbunden; unter der Spinnwebenhaut eine Menge, in jeder der erweiterten Seitenkammern eine Unze klares, und auf dem Schädelgrunde eben so viel mit Blut vermischtes Serum; die innere Fläche der harten Hirnhaut sowohl auf der rechten als auf der linken Seite mit einem

Zoll langen und einen halben Zoll breiten Knochenstück besetzt; die weiche Hirnhaut verdickt, ihre Gefäfse mäfsig ausgedehnt, die Hirn-Substanz weich und wässerig; der Schild- und Ringknorpel, auch die sämmtlichen Rippenknorpel verknöchert; die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt; beide Lungen stark ausgedehnt, von dunkler Farbe, ihre Gefäfse und die Herzkammern sammt den Gefäfsstämmen, theils mit flüssigem, theils mit geronnenem Blute, der Herzbeutel mit einer halben Unze Serum versehen; die Substanz der Milz weich, wie ein Brei; im zur Gröfse eines Kindskopfes aufgetriebenen Scrotum innerhalb der Scheidenhaut der Hoden bei zwei Pfund gelbliches Wasser angesammelt (Fasc. XI. Nro. 191); — und in der Leiche eines 73 Jahre alten, am 25. September in seiner Wohnung todt gefundenen abgemagerten, Lohnbedientens wurde die innere Fläche der Kopfhaut in der Hinterhauptgegend und vorn am Halse die oberflächlichen Muskeln sugillirt; die Gehirnoberfläche und die Hirnkammern mit Wasser überschwemmt; die Kehlkopfs- und die Rippenknorpel verknöchert; die Lungen stark ausgedehnt, an das Rippenfell angewachsen, blutreich; im Herzbeutel eine halbe Unze Serum, das Herz mit geronnenem Blute und solcher Lymphe gefüllt; die Leber und Milz mürbe; der Magen mit einer grofsen Menge säuerlich riechenden dünnen Speisebrei gefüllt, seine innere Wand gerö-thet; das Ende des grofsen Netzes an den Blinddarm angewachsen; der Rand der rechten Niere mit einer haselnufsgrofsen Wasserblase besetzt, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 17). — In der Leiche einer 29 Jahre alten, am 2. Februar jähe verstorbenen Dienstmagd traf man die sämmtlichen Merkmahle des leichten Blutschlages und Stickflusses an; der Körper war sehr voll-

blütig; zugleich war kurz vor dem Tode eine reichliche Mahlzeit gehalten worden. Der mit einer Wasserblase von der Gröfse eines Enteneies besetzte linke, und der verhärtete rechte, Eierstock deuteten auf einen krankhaften Zustand dieser Theile, die in der Höhle der etwas vergröfserten Gebärmutter befindliche blutige Flüssigkeit aber auf die vorhanden gewesene Menstrualperiode hin (Fasc. XI. Nro. 104). — Bei der Untersuchung der Leiche einer bei 30 Jahre alten, am 19. December im allgemeinen Krankenhause (nach dem durch die gerichtliche Untersuchung ausgemittelten Befunde) am leichten blutigen Schlagflusse und Stickflusse gestorbenen, Weibsperson zog, nach ausgemittelter Todesart, eine auf der rechten Seite des Unterleibes wahrgenommene Geschwulst, von der Gröfse eines Kindskopfes, die besondere Aufmerksamkeit auf sich. Diese wurde durch die entartete, zur Gröfse eines mittelmäfsigen Kürbisses (Plützers) aufgetriebene rechte Niere gebildet. Ihre Oberfläche war lichtroth, uneben, elastisch; sie selbst war zum Theil mit einer Flüssigkeit, gröfsten Theils aber mit einer gelblichen breiartigen Masse gefüllt; bestand aus zwei mit einander fest verbundenen ungleichen Hälften; einer faustgrofsen hinteren, an die Wirbelsäule stark befestigten, welches die entartete Nebenniere; und aus einer gröfseren vorderen, welches die entartete eigentliche Niere war, was man an einem daran befindlichen Theile der noch unveränderten Nieren-Substanz und dem aus ihr hervorgenden etwas erweiterten Harnleiter deutlich entnehmen konnte. Überdiefs war auch der benachbarte Theil der Leber im Umfange einer Mannsfaust ausgehöhlt und diese Höhle mit einer ähnlichen breiartigen Masse gefüllt *); wäh-

*) Ich werde oben Gelegenheit haben, eine ähnliche

rend die linke normale Niere, welche die Verrichtungen der entarteten rechten mit zu versehen hatte, eine gewöhnliche Niere um das doppelte übertraf (Fasc. XI. Nro. 78). — In der Leiche einer 37 Jahre alten Taglöhnerinn, welche am 25. September in ihrem Bette todt gefunden worden war, wurde, nebst der Ansammlung von vielem Serum zwischen den Hirnhäuten und in den Hirnkammern, der Überfüllung der Lungen, des Herzens und der grofsen Gefäfse mit flüssigem Blute, auch in der Bauch- und Beckenhöhle ein Pfund röthliches Serum, der rechte Eierstock mit einer mandelgrofsen Wasserblase besetzt; in dem Magen eine säuerlich-geistig riechende Flüssigkeit angetroffen (Fasc. XI. Nro. 16). — Von den übrigen hierher gehörigen weiblichen Individuen ist blofs zu bemerken: dafs eine 41 Jahre alte, am 7. December plötzlich gestorbene, Bedientens-Wittwe an der Wassersucht der zum Theil knotigen Lungen gelitten habe (Fasc. XI. Nro. 68) und — so wie ein 48 Jahre altes, am 1. September jähe gestorbenes Eheweib eines Salzabtragers, das mit einer sehr grofsen Schilddrüse behaftet war, die ihre Luftröhre bandförmig breit gedrückt hatte, — durch den blutigen Schlag- und Stickfluss, letztere wahrscheinlich im berauschten Zustande (Fasc. XI. Nro. 2); — eine 60 Jahre alte, am 9. Juli jähe verstorbene Kaufmannswittwe, deren sichelförmiger Fortsatz mit einem halbzölligen spitzigen Knochenplättchen besetzt, die Luftröhre mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt, einzelne Rippenknorpeln verknöchert, die Lungen angewachsen und am oberen Ende knotig waren (Fasc. XI. Nro. 226); — und eine

---

Entartung der linken Niere und des linken, in der Bauchhöhle zurückgebliebenen, Hodens ausführlicher zu beschreiben.

60 Jahre alte, am 13. September plötzlich gestorbene Officiers-Wittwe, welche an der Lungen- und Brustwassersucht gelitten hatte, durch den wässerigen Schlag- und Stickfluſs um das Leben gekommen seyen (Fasc. XI. Nro. 9).

ε) Am Lungen-Blutsturze.

Die Untersuchung der kleinen, mageren und krankhaft abgezehrten Leiche — mit einem langen, dünnen Halse, einer schmalen und flachen Brust — einer 50 Jahre alten, am 17. December plötzlich gestorbenen, Taglöhnerinn gab den Aufschluſs: daſs ihre Lunge an das Rippenfell angewachsen, gröſsten Theils knotig und eiterhältig gewesen, sie selbst aber nach der Berstung eines Lungen-Blutgefäſses am Lungen-Blutsturze gestorben sey; weſshalb denn nicht nur die Luftröhre, die Mund- und Nasenhöhlen, sondern auch der Magen mit Blut gefüllt, und das Gesicht damit verunreinigt angetroffen worden ist (Fasc. XI. Nro. 76).

ζ) An der Lähmung des Herzens.

Ein 49 Jahre alter, am 29. December angeblich am Schlagflusse plötzlich gestorbener, Friseurgesell hatte einen kleinen, unregelmäſsig gebauten Körper *). Sein Schädel war fast kugelrund; sein Hals- und Brustkorb kurz, und letzterer zugleich verschoben; auch die Arme waren von auffallender Kürze, und die Schienbeine wie bei rachitischen Individuen aufgetrieben; überdieſs die Lenden mit einem Bruchbande um-

*) Es war eine cretinenartige Gestalt, welche man hier zu Lande spottweise einen Hahnreiter zu nennen, und auf öffentlichen Straſsen der Knaben, in Gasthäusern auch der Erwachsenen, Gegenstand des Spottes und Witzes zu seyn pflegt.

gürtet. In jeder Hirnkammer befand sich ein Quentchen klares Serum; in der rechten Brusthöhle eine gröfsere, in der linken eine kleine, jedoch dem durch die Verschiebung des Brustkorbes verengerten Raume der diesseitigen Höhle angemessene, Lunge; im Herzbeutel ein unverhältnifsmäfsig grofses, schlaffes, mürbes und mit geronnenem Blute überfülltes Herz; in dem verengerten und an der inneren Fläche stark gerötheten Magen eine graue, geistig riechende Flüssigkeit. Wir schlossen aus dem Ganzen: dafs der durch Rachitis verunstaltete Friseur nach dem Genusse eines geistigen Getränkes an der Lähmung des Herzens gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 86). — Um den Befund zu beurtheilen, welcher bei Besichtigung der Leiche einer 31 Jahre alten, am 29. September angeblich am Schlage plötzlich gestorbenen, Tischlersgattinn erhoben worden ist, liefere ich aus dem dabei aufgenommenen ausführlichen Untersuchungs-Protokolle folgenden Auszug: Der Körper grofs, gut gewachsen und nicht krankhaft abgezehrt; der Bauch sehr stark aufgetrieben und gespannt, die Haut über dem Schamberge voll Krampfadern, und in eben dieser Gegend mit vier rothen, runden Flecken, vom Bisse eben so viel angesetzt gewesener Blutegel, besetzt; beide Füfse bis an die Hüften herauf wassersüchtig; an der vorderen Fläche des rechten Unterschenkels zwei offene, mit einem entzündeten Hofe umgebene, am linken Unterschenkel mehrere kleinere, bereits verheilte und mit einem Schorf überzogene, Hautgeschwüre; die weichen Theile an den geschwollenen Füfsen einen queren Finger tief in eine speckartige Masse verwandelt, und in dem Zellengewebe Wasser angesammelt. Auf dem Schädelgrunde der obere Rand des rechten Felsenbeines stark hervorragend und scharf,

das rechte Eck der Sattellehne mit einem nach auswärts gekehrten spitzigen Dorne besetzt; das Herz ungewöhnlich grofs, von seiner Spitze bis zur Krone fünf Zoll lang, und von einem Rande bis zum andern eben so breit, die Wand der linken Kammer anderthalb, die der rechten einen Zoll dick, seine Substanz erschlafft; die aufsteigende Aorte aneyrismatisch erweitert, die sehr geräumigen Herzkammern, die grossen Schlag- und Blutadern mit flüssigem und geronnenem Blute überfüllt; die dünnen Gedärme von der Gebärmutter nach aufwärts und auf beide Seiten gedrängt; die Gebärmutter mit ihrem Grunde einige Zoll über den Nabel heraufgestiegen, von einer Seite zur andern und von vorwärts nach rückwärts 9 Zoll weit, somit gleichförmig, ausgedehnt, röthlich; ihre vorwärts von oben nach abwärts durchschnittene Wand einen halben Zoll dick; in den zugleich mit zerschnittenen Fruchthäuten bei sechs Pfund gelbliches Wasser angesammelt; die Fruchthäute mit der inneren Wand der Gebärmutter so locker verbunden, dafs sie von derselben mit leichter Mühe losgetrennt werden konnten; der Mutterkuchen am Grunde der Gebärmutter angeheftet; an der inneren Wand derselben nichts Abnormes, und blofs die Stelle, wo der Mutterkuchen aufsafs, uneben und röther; in eben diesen Häuten eine wohlgebildete, sechzehn Zoll lange männliche Frucht, in der gewöhnlichen gekrümmten, hier jedoch in einer schiefen Lage, deren Steifs gegen den Kamm des linken Darmbeines, der Rücken nach aufwärts, der behaarte Theil des Kopfes in der Beckenhöhle, dem linken Schambeine zugekehrt; deren linke Hand vor das Gesicht gelegt, die rechte zwischen die beiden gebogenen Schenkel herabgesunken, und deren fünfzehn Zoll langer Nabelstrang um das rechte

Fufsblatt herumgeschlagen. Wir schlossen aus diesem Befunde, dafs die gerichtlich Untersuchte den am Unterleibe wahrgenommenen Bissen von Blutegeln zufolge kurz vor ihrem Tode ärztliche Hülfe gebraucht habe; dafs sie nicht am Schlagflusse, sondern wahrscheinlich, wegen der nicht normalen Bildung des Herzens, an der Lähmung des Herzens gestorben sey; dafs sie mit einem wohlgebildeten Knaben, und zwar bereits im beiläufig achten Monate schwanger war, und folglich an ihr gleich nach ihrem Hinscheiden der gesetzlich vorgeschriebene Kaiserschnitt, »mit eben »der Bescheidenheit und Vorsicht, wie an einer Le»benden, hätte vollzogen werden sollen, um wo mög»lich das Leben der Frucht zu retten« (Fasc. XI. Nro. 20).

η) An der Berstung der Aorta und anderer Gefäfse.

In der Leiche eines, am 5. November angeblich am Schlagflusse plötzlich gestorbenen Polizei-Wachtmeisters — mit einem kurzen dicken Halse, einer schmalen Brust — deren auffallende allgemeine Blässe schon auf eine innere Verblutung hindeutete, wurden das Gehirn und seine Kammern mit Wasser überschwemmt, seine Häute blutreich; die Lungen angewachsen, knotig und wassersüchtig, im Herzbeutel über drei Pfund geronnenes und ein Pfund flüssiges Blut, die aufsteigende Aorta anevrismatisch erweitert, einen halben Zoll in die Quere geborsten, und diese Stelle sugillirt; das Herz grofs, schlaff und seine Substanz mürbe, seine Kammern gleichwohl nicht ganz blutleer, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 48). — In der Leiche eines 42 Jahre alten, am 25. Jänner angeblich an der Lungenlähmung plötzlich gestorbenen, grossen, sehr wohlgenährten herrschaftlichen Wirth-

schafts-Rathes — mit einem kurzen, sehr dicken Halse, einer breiten und gewölbten Brust — wurde in der linken Brusthöhle ein ganzes, in der rechten ein halbes Pfund, im Herzbeutel 3 Unzen flüssiges Blut, aber nicht die Quelle, aus welcher es geflossen war, gefunden; es wurden überdiefs die mittleren Gruben des Schädelgrundes mit spitzigen Unebenheiten, die Luftröhre durch eine grofse Schilddrüse von beiden Seiten schmal gedrückt und mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt, die Lungen, die Leber und die Milz sehr blutreich, die letzteren zugleich mürbe angetroffen (Fasc. XI. Nro. 100). — Am 24. Februar war das 33 Jahre alte Eheweib eines Hausmeisters unter Fraifsen am Mutter-Blutsturze gestorben, und da sie schwanger war, aus der bereits Entseelten nach gemachtem Kaiserschnitte ein achtmonatliches, jedoch ebenfalls bereits todtes, Mädchen gezogen worden. Die an der weifsen Bauchlinie angebrachte Wunde reichte von der Schambeinsvereinigung bis zur Nabelgegend herauf. Die Wunde an der vorderen Wand der, bereits zur Gröfse einer Mannsfaust verengerten, Gebärmutter war vier Zoll lang, die Höhle der letzteren mit drei Unzen geronnenen und flüssigen Blutes gefüllt; der Mutterkuchen safs auf dem Muttermunde auf, und war zur Hälfte losgetrennt; daher die Verblutung. Es wurden zwar die meisten Eingeweide blutleer; gleichwohl in den Herzkammern und Hohladern geronnenes Blut und solche Lymphe angetroffen (Fasc. XI. Nro. 123).

3) An der Lungen-Entzündung und deren Folgen.

An und in der Leiche eines 29 Jahre alten Kellners, welcher am 26. December an Kopffraifsen gestorben seyn sollte, fanden wir auf der rechten Wange

zwölf, nahe am Rande des Unterkiefers drei rothe linsengrofse Hautstellen, von eben so viel angesetzt gewesenen Blutegeln; am Nacken eine bei sieben Zoll lange und vier Zoll breite, wie verbrannte oder durch Einreibungen ätzender Mittel schwartenartig vertrocknete, Hautstelle; die innere Fläche der Luftröhre stark geröthet, entzündet; die Lungen ausgedehnt, die rechte durch eine falsche Haut mit dem Rippenfelle fest verbunden, ihre oberen Lappen knotig, die Oberfläche beider Lungen dunkelroth, die Substanz der sämmtlichen Lappen von einer ins Schwarze fallenden Farbe, mit flüssigem Blute überfüllt und offenbar entzündet. Er war somit an der Lungen-Entzündung gestorben (Fasc. XI. Nro. 83). — In der Leiche eines 26 Jahre alten, langen, hageren und krankhaft abgezehrten Schneidergesellen, welcher in der Mitte Juni an der Lungensucht gestorben war, fand man: die innere Fläche der Luftröhre mit einem Schleim überzogen, beide Lungen durchaus angewachsen, zum Theil knotig, gröfstentheils aber durch Vereiterung zerstört; den Herzbeutel mit einer halben Unze röthlichen Serum, das kleine, schlaffe Herz mit geronnenem Blute, die grofsen Gefäfse mit solcher Lymphe gefüllt; die Leber grofs, ihre Substanz mürbe und blutreich; mehrere der Gekrösdrüsen angeschwollen und verhärtet (Fasc. XI. Nro. 216); — in der Leiche eines 27 Jahre alten, an der Auszehrung leidenden, und am 5. September plötzlich gestorbenen Webergesellen: die innere Fläche der Luftröhre geröthet, die Lungen an das Rippenfell angewachsen, ihre oberen Lappen knotig, die Knoten mit Eiter gefüllt; unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares, im Herzbeutel ein Pfund, in der Bauchhöhle vier Pfund gelbliches Wasser angesammelt; die Gekrösdrüsen gröfs-

tentheils verhärtet, die innere Fläche der dünnen Gedärme mit einzelnen Geschwüren besetzt (Fasc. XI. Nro. 4). — Die Lungen einer 37 Jahre alten krankhaft abgezehrten Zwirnhändlerinn, welche in der Mitte des Novembers sterbend in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und bald darauf gestorben war, waren beide im ganzen Umfange mit einer falschen dicken Haut überzogen, und vermittelst dieser mit dem Rippenfelle fest verbunden; ihre Substanz derb wie die Leber und wassersüchtig; es war blofs der untere Lappen der linken normal; die vordere Wand des Herzbeutels beinahe einen halben Zoll dick und knorpelartig; die Gallenblase mit brauner Galle und einer Menge Theils Erbsen-, gröfsten Theils Hirsekorn-grofsen, eckigen, dunkelbraunen Steinchen gefüllt; die Milz sehr klein und mürbe (Fasc. XI. Nro. 55).

c) An der Entzündung der Baucheingeweide und ihren Folgen.

Ein 29 Jahre alter Schneidergesell sollte am 28. Mai an der Berstung eines Lungen-Geschwüres plötzlich gestorben seyn. Durch die Eröffnung seiner sehr abgezehrten Leiche — mit einem dünnen, langen Halse, einer schmalen und flachen Brust — wurde ausgemittelt: dafs beide Lungen mit einer falschen Haut überzogen, die linke an das Brustfell angewachsen, die Substanz beider wassersüchtig; dafs die sämmtlichen Baucheingeweide durch gerinnbare Lymphe unter einander und mit dem Bauchfelle verklebt, alle durchaus mifsfarbig, die Substanz der Leber und Milz sehr derb, und auch selbst die grofse Magendrüse verhärtet; in der rechten Brusthöhle ein Pfund röthliches, im Herzbeutel zwei Unzen gelb-

liches Serum, in der Bauchhöhle bei vier Unzen röthliche stinkende Flüssigkeit angesammelt gewesen sind (Fasc. XI. Nro. 190). — In der Leiche eines 49 Jahre alten, am 2. März in seiner Wohnung angeblich am Schlagflusse gestorbenen, Handlungs-Commis fanden sich zwar die bei dem wässerigen Schlagflusse Statt findenden Ansammlungen von Serum zwischen den blutreichen Hirnhäuten und in den Hirnkammern vor; es wurde aber zugleich auch das grofse Netz verdickt, geröthet und blutreich, die innere Wand des Magens stellenweise mifsfarbig, die dünnen Gedärme äufserlich dunkelroth, ihre Häute verdickt, das Gekröse mit kleinen Bläschen besetzt und wie mit Gries bestreut, in der Bauch- und Beckenhöhle ein Pfund bräunliche und stinkende Flüssigkeit angetroffen, und hieraus auf eine vorangegangene Entzündung der dünnen Gedärme geschlossen. Einige an der inneren Wand des Magens wahrgenommene gelbliche, den Hirsekörnern ähnelnde, Klümpchen erwiesen sich zwischen den Fingern zerrieben, und auf glühenden Kohlen durch den empyreumatischen Geruch, als Fett (Fasc. XI. Nro. 128). — In der Leiche einer 32 Jahre alten, am 16. Juli angeblich am Gedärmbrande unvermuthet gestorbenen, Drahtzieher-Meisters-Tochter zeigte sich: die hintere Hälfte der rechten Halbkugel des grofsen, und die untere Fläche des kleinen Gehirnes, wie beim schweren blutigen Schlagflusse, mit extravasirtem Blute überzogen; in der Luftröhre eine röthliche wässerige Flüssigkeit, die Substanz beider Lungen durchaus wassersüchtig, in der rechten Brusthöhle ein Extravasat von drei, in der linken von zwei Unzen Serum; der Magen grofs, von Luft ausgedehnt, äufserlich streifenweise geröthet, seine Höhle mit einer bräunlichen Flüssigkeit versehen, seine innere Wand

gegen den Pförtner zu stark geröthet und offenbar entzündet, selbst der dünne Darm stellenweise röthlich. Da sich noch überdiefs bei der näheren Untersuchung des Magens an seiner inneren Wand verdächtige Klümpchen vorfanden; so wurde derselbe in einem Glase wohl verwahrt zur chemischen Untersuchung abgeschickt, deren Resultate uns jedoch nicht bekannt geworden sind (Fasc. XI. Nro. 230).

x) An der allgemeinen Wassersucht.

Ein Bezirks-Polizei-Arzt hatte am 1. März angezeigt: dafs eine 30 Jahre alte, angeblich gewesene herrschaftliche, Jungfer aus dem Spitale der Elisabethinerinnen entlassen worden, und nun plötzlich, wahrscheinlich am Nervenschlage, als Folge ihrer veralteten Wassersucht, gestorben sey, das Locale eines kleinen Zimmers mit vier Kindern und Ältern aber den längeren Aufenthalt der Leiche daselbst nicht gestatte; daher es nöthig sey, dieselbe noch heute in die Leichenkammer beizusetzen. Sie gelangte jedoch in unsere Leichenkammer und wurde hier gerichtlich besichtigt. Wo auf der Oberfläche ihres Körpers nur immer ein Einschnitt gemacht wurde, da stiefsen wir auf Wasser. Davon befanden sich in der linken Brusthöhle drei, in der rechten vier Pfund; in der Bauch- und Beckenhöhle beiläufig acht Pfund weifsgraue, trübe Flüssigkeit. Aufser der grauen mürben Leber schienen alle übrigen Eingeweide normal; nur war die hintere Wand der Gebärmutter mit dem Mastdarme, die Trompeten und Eierstöcke mit dem benachbarten Bauchfelle fest verbunden (Fasc. XI. Nro. 127).

Anmerkung. In der Leiche eines 60 Jahre alten, am 14. Juni zu Altlerchenfeld in einem Stalle todt ge-

fundenen Mannes konnte, wegen des zu hohen Grades der Fäulnifs, die Todesursache nicht ausgemittelt werden. Doch hatten sich äufserlich keine Spuren von einer erlittenen Gewaltthätigkeit vorgefunden (Fasc. XI. Nro. 206).

b) Eines gewaltsamen Todes Gestorbene.

a) Durch Verletzungen des Kopfes.

Ein 36 Jahre alter Pferdeknecht, der auf eine frühere Veranlassung sein männliches Glied bis auf einen kleinen Überrest verloren hatte, war am 31. August mit einer Verletzung des Kopfes ins allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und der geleisteten Kunsthülfe ungeachtet am 3. September an den Folgen derselben gestorben. Die Beschädigung bestand in einem Knochenbruche auf der rechten Seite der Stirne, welcher durch den Trepan entfernt worden war. Ein anderweitiger Knochensprung wurde am Schädel nicht vorgefunden; die weiche Hirnhaut aber war entzündet, die rechte Halbkugel des grofsen Gehirnes mit Eiter überzogen, die linke gegen die Stirne zu grünlich (Fasc. XI. Nro. 1). — Am Kopfe eines 39 Jahre alten Bierwirths, welcher am 19. März nach einer, auf eine uns unbekannte Veranlassung, erlittenen Hirnerschütterung gestorben war, entdeckte man: hinter dem linken Ohre eine halbzöllige gequetschte und blutende Wunde, an der inneren Fläche der Kopfhaut in der diesseitigen Schlafgegend Sugillationen, einen sich bis auf den Schädelgrund erstreckenden Knochensprung, zwischen dem Schlafbeine und der harten Hirnhaut ein vier Unzen betragendes Extravasat von geronnenem Blute, wodurch das Gehirn flach gedrückt worden war; an der unteren Fläche desselben Gehirnes ein zweites Blut-Extravasat (Fasc. XI. Nro. 179). — Aus dem über die Leiche

eines 40 bis 50 Jahre alten Bindergesellen, welcher am 5. October in das Spital der barmherzigen Brüder als schwer verwundet gebracht, und daselbst nach einer Stunde gestorben war, erhobenen Befunde, schlossen wir: dafs derselbe, auf eine uns unbekannte Veranlassung, durch einen stumpfen Körper eine heftige Beschädigung des Kopfes, welche, da sie mit mehreren Knochensprüngen am Hinterhaupte, mit Blutaustretungen innerhalb des Hirnschädels, meistens auf dem der Kunsthülfe unzugängigen Schädelgrunde, mit einer heftigen Erschütterung des Hirnes und einer allgemeinen Entzündung der weichen Hirnhaut verbunden war, für *nothwendig tödtlich;* dann auch eine starke, mit dem Bruche des Schlüsselbeines, dem Bruche neun auf einander folgender Rippen und einer Blutaustretung in der benachbarten Höhle verbundene Quetschung der linken Seite der Brust erlitten habe, welche für sich allein betrachtet für höchst lebensgefährlich zu erklären sey (Fasc. XI. Nro. 25). — Ein 41 Jahre alter Weber hatte sich am 25. October durch einen Sturz über die Stiege rücklings auf den Kopf den Schädelgrund mehrfach zersprengt, das Gehirn heftig erschüttert und tödtliche Blutaustretungen innerhalb des Hirnschädels zugezogen, und war eben defshalb 23 Stunden darnach im allgemeinen Krankenhause gestorben (Fasc. XI. Nro. 40). — Ein 51 Jahre alter Fellfärber sollte am 8. November während eines Branntweinrausches plötzlich, und zwar am Schlagflusse, gestorben seyn. Er hatte aber höchst wahrscheinlich im Rausche einen Fall rückwärts auf das Hinterhaupt gethan, und sich hierdurch, wie der Leichenbefund nachgewiesen hat, die Nähte am Hinterhaupte zersprengt, das Gehirn tödtlich erschüttert, Blutaustretungen innerhalb des Hirnschädels veran-

lafst, und überdiefs noch einige Rippen zerbrochen (Fasc. XI. Nro. 51). — Ein 53 Jahre alter Taglöhner war nach einer erlittenen Verletzung des Kopfes am 23. Jänner in das allgemeine Krankenhaus auf die chirurgisch-praktische Schule gebracht worden, und dort am 13. Februar gestorben. Bei der gerichtlichen Leichenbesichtigung fanden wir: auf der rechten Seite der Stirne eine vom inneren Ende der rechten Augenbraunen gerade nach aufwärts steigende, grofsen Theils vernarbte, 4 und $^1/_2$ Zoll lange Wunde, davon den vernarbten Theil 1 Zoll, den unteren nicht vernarbten 2 und $^1/_2$ Zoll lang, dessen Ränder scharf und eingefallen, den Grund der Wunde zum Theil mit vertrocknetem Eiter überzogen, die innere Fläche der Kopfhaut, selbst in der Nähe der Wunde, nicht sugillirt; am Stirnbeine 1 und $^1/_2$ Zoll über dem rechten Augengrubenrande eine durch den Trepan bewirkte, acht Linien im Durchmesser betragende, runde Öffnung, die dadurch entblöfste harte Hirnhaut mit vertrocknetem Eiter überzogen; den unteren Rand dieses Loches drei Linien weit in die Quere ausgebrochen, darunter ein Zoll langes und vier Linien breites losgebrochen gewesenes Knochenstück bereits wieder angeheilt; unter dem Trepan-Loche ein sich bis zur Nasenwurzel erstreckendes, anderthalb Zoll breites, nur schwach bewegliches, über eine Linie tief eingedrücktes Knochenstück; die Windungen der rechten Hirnhöhle platt gedrückt, die markige Substanz des ganzen vorderen rechten Hirnlappens in einen gelblichen, blofs in der Mitte mit Blut vermischten röthlichen, dünnen Brei aufgelöst (Fasc. XI. Nro. 110). — Als am 30. Juni die Leiche eines, drei Tage vorher an den Folgen einer im berauschten Zustande erlittenen Hirnerschütterung gestorbenen,

Taglöhners gerichtlich untersucht werden sollte, war dieselbe bereits in einem so hohen Grade faul, dafs blofs die äufsere Besichtigung vorgenommen werden konnte, wobei am Scheitel eine gequetschte Wunde, am Hinterhaupte ein Knochensprung wahrgenommen wurde (Fasc. XI. Nro. 220).

Am 25. Februar wurde, zufolge einer Aufforderung von Seiten des löbl. Criminal-Gerichts, der Leichnam eines 60 Jahre alten Taglöhner-Eheweibes, welches von ihrem Manne vermittelst einer Holzaxt erschlagen worden war, gerichtlich besichtigt. Aus dieser Untersuchung ging hervor: dafs derselben am äufseren Winkel des rechten Auges eine, durch zwei Hiebe entstandene, Lappenwunde, zwei bis in den Schlafmuskel gedrungene Wunden über dem linken Ohre, eine mit dem Bruche des Unterkiefers verbundene Wunde am rechten Rande des Kinnbackens, eine über die Wurzel der Nase herüberlaufende mit dem Bruche der die Nasenhöhlen und die Wölbung der Mundhöhle bildenden Knochen vergesellschaftete Wunde, im Ganzen also sechs Wunden, und zwar höchst wahrscheinlich alle mit der schartigen Schneide der uns vorgezeigten Holzaxt, beigebracht worden sind; und dafs dieselbe überdiefs auch noch eine Quetschung in der Gegend des Hinterhauptes und auf der rechten Seite des Halses, welche Blutunterlaufung zur Folge hatte, erlitten habe. Bedenkt man, dafs ein einziger Schlag mit einer Axt vor den Kopf, wegen der damit nothwendig verbundenen starken Hirnerschütterung, lebensgefährlich ist, und unter Umständen auch tödtlich seyn kann; so mufs diese Lebensgefahr durch die sechs Mal wiederhohlten Schläge vor den Kopf mit eben diesem Werkzeuge um eben so viel Mal vergröfsert gedacht, und für bis zur Tödtlichkeit ge-

steigert angenommen werden. Überdiefs war der Schlag auf die Wurzel der Nase, welcher somit die Grundfläche des Hirnes und dem Ursprunge der wichtigsten Nerven so nahe angebracht worden ist, so heftig, dafs er für eine solche Beschädigung erkannt werden mufs, die schon für sich allein eine nothwendig und unmittelbar tödtliche Hirn- und Nerven-Erschütterung zur Folge haben mufste; wie denn auch wegen des hier wirklich schnell eingetretenen Todes an dem Gehirne, aufser einem unbeträchtlichen Blut-Extravasate, keine anderweitige Folgen der Hirnerschütterung wahrgenommen worden sind, indem solche sich nämlich nur bei der Fortdauer des Lebens eingestellt und geoffenbart haben würden. — Die Sugillationen der Haut am Hinterhaupte und Halse sind von weniger Bedeutung und wahrscheinlich durch den Fall der Verwundeten entstanden. — Hierbei dürfte der Grad der bei der Verwundung angewendeten Gewalt eben nicht grofs anzunehmen seyn; da eine fünf Pfund schwere und an einem neun und zwanzig Zoll langen Stiele befestigte Holzaxt, auch schon bei einer geringeren Gewalt die beschriebenen Wunden, Brüche der gröfstentheils zartgebauten Gesichtsknochen und jene tödtliche Erschütterung des Hirnes hervorzubringen im Stande ist; und eine grofse Gewalt weit gröfsere Zerstörungen hervorgebracht haben würde. — Und da der Schädel der Entleibten regelmäfsig gebildet und in ihrem Körper, aufser einigen eiterhältigen Knoten in der rechten Lunge und der nicht normalen Verbindung beider Lungen mit dem Rippenfelle, somit nichts Abnormes wahrgenommen worden ist, was auf ihren Tod einen Einfluss hätte haben können; so ging unser Gutachten dahin: *dafs der Tod nicht aus Nebenursachen, sondern nothwendig aus der That erfolgt sey* (Fasc. XI. Nro. 122).

β) Durch das Abschneiden der Zunge.

Am 17. December starb eine 24 Jahre alte Dienstmagd am Nervenfieber, die sich am 12ten den Vordertheil der Zunge abgeschnitten hatte. Von der Zunge fehlte der vordere Theil bis zu ihrem Bändchen. Die wunde Fläche war mit Eiter überzogen und ihr Rand roth, entzündet. Sie hat sich wahrscheinlich diese Beschädigung während des Ausbruches des Nervenfiebers in einer Geistesverwirrung zugefügt (Fasc. XI. Nro. 77).

γ) Durch Schnitte in den Hals.

Am 10. März hatte sich ein 30 Jahre alter Handlungs-Commis durch Schnitte in den Hals getödtet. An seiner Leiche zeigte sich vorn am Halse gleich unter der Kehle eine quer herüberlaufende, halbmondförmige, im Durchmesser zwei Zoll und zehn Linien betragende, und bei der horizontalen Lage des Körpers auf dem Secir-Tische ein Zoll und zwei Linien weit klaffende Wunde, mit scharfen, nicht angeschwollenen, und nicht entzündeten Rändern; woran sowohl die an der oberen als unteren Wundlippe befindlichen Zacken auf zwei Mal wiederhohlte Messerzüge schliessen liefsen, durch welche Wunde der vom Kehlkopfe getrennte Kehldeckel und die hintere Wand des Magenschlundes wahrgenommen werden konnte. Es befanden sich neben dieser Wunde gegen den Brustkorb zu noch sechs seichte Hautritze. Die beiden Brustbeinswarzen-Muskel waren unbeschädigt, vom rechten blofs der innere Rand oben ein wenig sugillirt, das obere Ende der beiden Brustbeins-Schildknorpel-Muskeln nur wenig beschädigt; dagegen die beiden Schulterblatt-Zungenbeins-Muskel, die Schildknorpel-Zungenbeins-Muskel, sammt dem zwischen dem Schild-

knorpel und Zungenbeine befindlichen Bande quer herüber zerschnitten. Zugleich war aber auch die die Mundhöhle umkleidende Haut ungewöhnlich blafs, das Oberhäutchen derselben von der darunter befindlichen Haut so losgelöst, dafs es sich nicht nur vom Gaumen, sondern auch von der Zunge leicht losstreifen liefs; die Speiseröhre mit einer schwarzen, dünnen Flüssigkeit gefüllt, ihre innere Wand blafsroth; der grofse und kleine Bogen des Magens mit einer röthlichen sulzigen Masse überzogen, in seiner Höhle etwas schwarze, dicke Flüssigkeit, seine innere Wand durchaus schwarz wie eine Kohle, welche Schwärze sich vermittelst des Scalpellheftes nicht abschaben liefs. Er hatte also zuerst eine concentrirte mineralische Säure innerlich eingenommen, welche eine brandige Zerstörung der inneren Magenhaut zur Folge gehabt hat; und nachher sich, um die hierdurch verursachten heftigen Schmerzen abzukürzen, und den Tod zu beschleunigen, jene tödtliche Wunde am Halse mit einem Rasirmesser beigebracht. Aus der nicht normalen Beschaffenheit der inneren Wand des Schädels *), und deren unmittelbar schädlichen Einfluss auf das Gehirn, aus der Verwachsung der Oberfläche der rechten Lunge mit dem Rippenfelle und der hierdurch

*) Am Schädelgewölbe waren die sämmtlichen Nähte gänzlich verschwunden; an der Glastafel befanden sich neben der Pfeilnath mehrere tiefe Gruben als Abdrücke von eben so viel auf der harten Hirnhaut befindlichen *Pachionischen* Drüsen; die Spinnwebenhaut war mit weifsen Klümpchen besetzt und unter ihr eine Menge Serum angesammelt, der linke Fortsatz der Sattellehne sehr rauh, und der Rand des rechten Felsenbeins mit einen dünnen, sehr spitzigen gegen den Sattel zugekehrten Knochenauswuchse versehen.

bedingten Hemmung des Athemhohlens, dann aus der ganz ungewöhnlichen Lage des querlaufenden Grimmdarmes *), wodurch derselbe in seinen Verrichtungen gestört werden mufste, schlossen wir auf einen durch körperliche krankhafte Gefühle erzeugten Lebensüberdrufs (Fasc. XI. Nro. 133). — Am 24. Juni hatte ein 3/4 Jahre alter Handelsmann durch Schnitte in den Hals, welche durch die Mitte des Schildknorpels, durch die rechte innere Drosselblutader bis an die hintere Wand des Schlundkopfes gedrungen waren, seinen langjährigen körperlichen Leiden ein Ende gemacht. Der obere Theil seines Körpers war zu einem Gerippe abgezehrt, von unten herauf war er bis an die Hüften wassersüchtig; durch die, vom in der Bauchhöhle angesammelten Wasser, ausgedehnte Bauchdecke waren in der linken Lenden- und Leistengegend durch das Gefühl und Gesicht zwei grofse harte Geschwülste wahrzunehmen; die Höhlen des Hodensackes enthielten statt der Hoden eine sulzige Masse. Die linke Niere war in ein kürbifsgrofses, sieben Pfund schweres, und der diesseitige in der Bauchhöhle befindliche Hode in ein straufseneigrofses, über zwei Pfund schweres, sogenanntes Medullar-Sarcom (*Fungus medullaris*) ausgeartet. Die entartete Niere hatte die Gedärme nach vorwärts und gegen die rechte Seite zu verdrängt, und reichte bis zur Leber herauf. Sie war in einen über zwei Linien dicken, aus mehreren Schichten von Fibern und Fett bestehenden Balg gehüllt. Ihre eigenthümliche Haut bestand aus einem grobzelligen Gewebe; sie selbst war im Inneren durch

*) Der mittlere Theil des querlaufenden Grimmdarmes war bis zum Grunde der ausgedehnten Harnblase herabgesunken.

ein ähnliches häutiges Gewebe in Höhlen abgetheilt, welche eine gelbliche, zum Theil schmutzig weifse, mit röthlichem Serum vermischte Masse einschlossen, die mit aufgelöster Hirn-Substanz grofse Ähnlichkeit hatte. Rückwärts safs dieses After-Organ mit einer breiten Grundfläche auf den entarteten Muskeln und auf der Wirbelsäule fest auf, wovon der Körper des letzten Rücken- und der zwei oberen Lendenwirbel durch den Knochenfrafs zerstört waren. Durch die hintere Hälfte dieser Masse verlief die in ihrem Lumen erweiterte Aorte (von welcher an sie mehrere feine Ästchen abgegeben wurden), die in ihren Häuten verdickte Hohlader (ohne, aufser an der vorderen Wand, deutliche Äste von ihr aufzunehmen) und, wie es schien, auch die Lenden-Cisterne. Der bei $^3/_4$ Zoll dicke Harnleiter pflanzte sich in einer Entfernung von 3 Zollen in die Harnblase ein, deren hintere Wand mit Pseudomembranen und Fettschichten überzogen war. Das linke *vas deferens* pflanzte sich sogleich in den daselbst befindlichen entarteten Hoden ein, welcher am oberen Theile von einer acht Linien dicken Fettschichte umhüllt war, und eine der vorigen ganz analoge Masse darstellte. Die angrenzenden Gebilde, die rechte Niere und der diesseitige, ebenfalls in der Bauchhöhle befindliche, Hode zeigten keine krankhafte Entartung (Fasc. XI. Nro. 125). — Am 7. April hatte sich ein 40 Jahre alter israelitischer Handelsmann und türkischer Unterthan durch das Abschneiden der Gurgel vermittelst eines Messers selbst entleibt. Wir fanden seinen gut gewachsenen und wohlgenährten Körper blafs wie Wachs; die mit einer Linie langen Haarstoppeln besetzte Kopfhaut, so weit der Turban reichte, blässer als die des, der Sonne ausgesetzt gewesenen, Gesichtes, beide Wangen bis über die Oh-

ren herauf, das ganze Kinn und die Kehle mit schwarzbraunen, gekrausten Haaren dicht besetzt; unter derselben den Hals am oberen Rande des Schildknorpels quer herüber durchschnitten, so dafs die Wunde, von dem Mittelpuncte des Schildknorpels ausgemessen, rechter Seits zwei Zoll und zwei Linien, linker Seits zwei Zoll und drei Linien, der ganzen Länge nach quer herüber drei Zoll und zwei Linien betrug, und durch sie die hintere Wand des Schlundes gesehen werden konnte; die obere Wundlippe gegen die rechte Seite zu mit drei, die untere in der Mitte mit einer, den Rand des Schildknorpels rechter Seits, von den mehrmahl wiederhohlten Messerzügen, mit fünf Zacken versehen; die linke innere Drosselblutader nur zum Theil durchschnitten, die übrigen grofsen Halsgefäfse aber unbeschädigt. Der Verstorbene stand seit mehreren Jahren im Rufe einer periodischen Verrücktheit. Innerhalb des regelmäfsig ovalen, und stellenweise durchscheinenden, Schädelgewölbes wurde unter der Spinnwebenhaut eine grofse Menge klares Serum, die weiche Hirnhaut nach dem Verlaufe des Sichelfortsatzes mit einer speckartigen Substanz überzogen und verdickt, jedes Adergeflecht in den Seitenkammern mit mehreren senfkorngrofsen Wasserbläschen besetzt, an der Abdachung des Schädelgrundes links ein gröfserer, rechts ein kleinerer ungewöhnlicher Hügel, und an der Sattellehne rechter Seits ein dornförmiger Knochenauswuchs, wahrgenommen (Fasc. XI. Nro. 154).

δ) Durch Stiche in die Brust.

Am 2. Jänner starb im allgemeinen Krankenhause ein im hohen Grade abgezehrter 39jähriger Lohnbedienter, nachdem er sich mehrere Tage vorher einen

Stich in die Brust beigebracht hatte. Dieser war zwischen der linken vierten und fünften Rippe, statt in das Herz, in den unteren Rand des oberen Lungenlappens eingedrungen, ohne einen tödtlichen Erfolg gehabt zu haben. Er hatte an der knotigen Lungensucht und stellenweisen Zerstörung und Auflösung der Lungen-Substanz in Eiter und Jauche gelitten, und war an der Auszehrung gestorben (Fasc. XI. Nro. 87).

ε) Durch Beschädigungen der Unterleibs-Eingeweide.

Nach der gerichtlichen Beschau der Leiche eines 53 Jahre alten Schustergesellen, welcher am 22. September durch Stöfse auf den Unterleib mifshandelt worden, und nach ungefähr 24 Stunden angeblich an der Entzündung der Gedärme gestorben war, wurde folgendes Gutachten abgegeben: Es gehe aus dem Leichenbefunde hervor, dafs der nach erlittener Mifshandlung Verstorbene an einem Darmbruche und an der Entzündung der eingeklemmten Darmpartie gelitten habe; dafs ferner eine Stelle des nicht eingeklemmt gewesenen Krummdarmes seinem ganzen Querdurchmesser nach zerrissen, und eine Menge Flüssigkeit in die Bauchhöhle ausgetreten, angetroffen worden sey; welche Beschädigung, wenn sie sich bei Lebzeiten ereignet hätte, und als Folge der erlittenen Mifshandlung zu betrachten wäre, allerdings für eine *nothwendig tödtliche* erklärt werden müfste. Es hatte jedoch die Fäulnifs in der Leiche bereits solche Fortschritte gemacht, dafs die sämmtlichen inneren Häute, insbesondere die des Magens und der dünnen Gedärme, mifsfarbig, stellenweise von der zwischen ihren Häuten entwickelten Luft aufgelockert, leicht zerreifsbar, die Höhlen derselben von Luft ausgedehnt erschienen. Da überdiefs nach einer Zerreifsung des leben-

den Darmes nothwendig eine Blutunterlaufung oder Entzündung an den Rändern der getrennten Theile eintreten mufs, hier aber davon nicht die geringste Spur angetroffen worden ist; so hatten wir Gründe zu der Behauptung: dafs die Berstung des Krummdarmes eine Folge der durch die Fäulnifs entstandenen Mürbigkeit der Darmhäute und der übermäfsigen Ausdehnung durch Luft gewesen sey, somit erst nach dem Tode Statt gefunden habe. Es könne also blofs der Darmbruch und die Entzündung des eingeklemmten Darmstückes als Folge der erlittenen Stöfse auf den Unterleib betrachtet, und diese müfsten dann für eine *schwere* (lebensgefährliche) *Verletzung* erklärt werden. Doch komme hierbei *Anlage* und *Veranlassung* zum Darmbruche und zu dessen Einklemmung in Betracht. Der sehr geräumig angetroffene Bruchsack deute offenbar darauf hin, dafs der Verstorbene seit langer Zeit mit einem Bruche (*hernia*), und wenn derselbe zurück gebracht worden war, doch mit einer vorherrschenden Geneigtheit zu einer abermahligen, auf eine leichte Veranlassung eintretenden, neuen Vorlagerung des Darmes behaftet gewesen sey. Hier konnte also auch durch eine geringere Gewalt, durch die einem anderen Menschen kein beträchtlicher Schaden zugefügt worden wäre, eine Darmpartie durch den erweiterten Bauchring gepreſst, dort eingeklemmt, und so zur tödtlichen Darm-Entzündung Anlafs gegeben werden; welches erstere überdiefs durch das Tragen eines Bruchbandes, und der Tod durch zeitige chirurgische Hülfe verhüthet werden konnte. Wir müfsten daher erklären: dafs diese Verletzung blofs defshalb *lebensgefährlich* geworden sey, weil der Verletzte mit einem Bruche, oder wenigstens mit einer Anlage dazu, behaftet gewesen ist (Fasc. XI. Nro. 15). — Ein 30

Jahre alter Kutscher sollte am 18. Mai im allgemeinen Krankenhause am Brande der Harnblase, als Folge eines am 30. März erlittenen Falles, gestorben seyn. Dieſs bestätigte der Leichenbefund; denn schon von aufsen zeigte sich die Haut am Scrotum und Mittelfleische dunkelbraun, am letzteren eine zoll-lange Wunde, welche durch die künstliche Eröffnung eines daselbst entstandenen Abscesses hervorgebracht worden war; die Häute der verengerten Harnblase mit Blut unterlaufen, verdickt, der Blasenhals aber durch den Brand zerstört (Fasc. XI. Nro. 177). — Am 29. Juli starb im allgemeinen Krankenhause eine 31 Jahre alte Taglöhnerinn, nachdem sie sich sechzehn Tage vorher durch einen Fall beschädigt hatte. Bei Besichtigung ihrer Leiche wurde ein Theil des Mittelfleisches, die grofsen und kleinen Schamlefzen, die Scheide und der Muttermund vom Brande zerstört, die Gebärmutter zur Gröfse einer Mannsfaust ausgedehnt, erschlafft, ihre Höhle mit einer stinkenden Jauche überzogen, ihre Substanz einige Linien tief ebenfalls durch den Brand zerstört, und in ihren Brüsten Milch angetroffen (Fasc. XI. Nro. 242).

ζ) Durch die Eröffnung einer Ader.

Am 12. April wurde die Leiche eines 24 Jahre alten wundärztlichen Subjects gerichtlich besichtigt, welcher sich am 10ten, wie es hiefs, durch die Eröffnung einer Schlagader entleibt haben sollte. Er hatte sich, um die Median-Ader blofs zu legen, aus dem linken Elbogengelenke ein viereckiges Stück Haut herausgeschnitten, die vordere Wand der genannten Ader durchstochen und, in einem warmen Bade sitzend, sich allmählich verblutet. Ob nun gleich der Körper von aufsen jene nach Verblutungen eintretende Wachs-

blässe zeigte, der Blutmangel allenthalben bemerklich war; so waren dennoch die Gefäfse der verdickten weichen Hirnhaut damit reichlich versehen (Fasc. XI. Nro. 156).

π) Durch Beschädigungen der unteren Gliedmafsen.

Bei Besichtigung der Leiche eines 56 Jahre alten Taglöhners, welcher am 25. Mai, wegen der durch das Herabfallen eines so genannten Dippelbaumes erlittenen Beschädigungen, in das allgemeine Krankenhaus gebracht und nach Verlauf von zehn Stunden gestorben war, fand man: den rechten Oberschenkelknochen gegen sein oberes Ende zu schief zerbrochen; nicht nur die Muskeln dieses Schenkels, sondern auch die geraden Bauchmuskeln, die beiden inneren Lendenmuskeln sugillirt; in der Beckenhöhle ein Pfund, theils flüssiges, theils geronnenes Blut; linker Seits neben dem After eine anderthalb Zoll lange gequetschte Wunde (Fasc. XI. Nro. 146).

Am 17. November war das 42 Jahre alte Eheweib eines Hausknechts, mit einem complicirten Bruche des linken Unterschenkels, in das allgemeine Krankenhaus überbracht, ihr hier der beschädigte Unterschenkel drei Zoll unter dem Knie amputirt worden, und sie hierauf am 9. December am Nervenfieber gestorben. Die am Stumpfe befindlichen, durch Streifen von Heftpflastern einander genäherten, Weichgebilde waren theils mit einer stinkenden brandigen Jauche überzogen, theils durch den Brand zerstört (Fasc. XI. Nro. 71). — Von einer 30 Jahre alten Taglöhnerinn, welche den 13. Juli in das allgemeine Krankenhaus gebracht, daselbst am 16ten d. M. angeblich am Starrkrampfe, als Folge einer Wunde am Fufse, gestorben, und erst am 18ten gerichtlich besichtigt worden ist, finde

ich in dem diefsfalls aufgenommenen Untersuchungs-Protokolle blofs angemerkt: dafs man am inneren Rande der rechten grofsen Zehe eine zwei Zoll lange Wunde wahrgenommen habe, übrigens aber wegen des zu hohen Grades der Leichenfäulnifs keine nähere Untersuchung anstellen konnte (Fasc. XI. Nro. 231). — Bei Besichtigung der Leiche der 41 Jahre alten Ehegattinn eines Beamten, welche am 11. Januar nach einem erlittenen complicirten Beinbruche in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und am 3. Februar an den Folgen dieses Beinbruches gestorben war, wurden an der vorderen und inneren Fläche des rechten verkürzten Unterschenkels mehrere Wunden, durch welche Knochenstücke hervorragten, die Haut in dieser Gegend bleifarbig, die weichen Theile unter derselben brandig, zum Theil in eine graue Jauche aufgelöst, das untere Drittheil des Schienbeines in mehrere Stücke, und das Wadenbein schief zerbrochen, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 103).

3) Durch die Last eines Steines.

Am 20. October wurde die Leiche eines 54 Jahre alten Taglöhners gerichtlich besichtigt, welcher Tags vorher durch den Druck eines Steines von bedeutender Schwere verletzt worden, und bald darauf gestorben war. Wenn gleich von aufsen, aufser einer kleinen und unbedeutenden Hautabschürfung auf der linken Seite der Brust, am linken Elbogenhöker und an der vorderen Fläche des rechten Unterschenkels, keine anderweitige Beschädigungen wahrgenommen wurden; so deutete doch der ungewöhnlich flache Brustkorb auf um so bedeutendere innere Verletzungen. Es wurden auch wirklich linker Seits fünf Rippen von der fünften bis zur neunten, am vorderen

Ende, rechter Seits sieben von der dritten bis zur zehnten, in der Mitte, der Körper des dritten Lendenwirbels quer herüber zerbrochen, die Leber von unten nach aufwärts, in zwei Hälften, und die linke Niere ganz zerdrückt, auch das obere und untere Ende der Milz einige Zoll in die Länge, jedoch nur eine halbe Linie tief, geborsten, das kleine und grofse Netz sugillirt, zwischen den Windungen der dünnen Gedärme geronnenes, in der Bauch- und Beckenhöhle bei drei Pfund flüssiges Blut, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 34).

c) Durch das Überfahren und durch scheu gewordene Pferde.

Einem 24 Jahre alten Taglöhner, welcher am 1. Mai an den durch das Überfahren von scheu gewordenen Pferden erlittenen Verletzungen gestorben war, sind hierdurch rechter Seits drei Rippen in ihrer Mitte von der siebenten abwärts zerbrochen, das Herz und die Leber so stark gequetscht worden, dafs die rechte Herzkammer einen Zoll weit, die Leber in drei Stücke zerborsten, in jede Brusthöhle bei zwei, in den Herzbeutel ein, und in die Bauchhöhle vier Pfund flüssiges Blut ausgetreten sind (Fasc. XI. Nro. 167). — An und in der Leiche eines 28 Jahre alten Kutschers, welcher am 25. Juni an den Folgen der durch das Überfahren erlittenen schweren Verletzungen gestorben war, fand man: in verschiedenen Gegenden des Körpers, besonders im Gesichte, Hautabschürfungen; linker Seits die drei letzten Rippen in der Mitte zerbrochen, in der diesseitigen Brutshöhle ein halbes Pfund mit Blut vermischtes Serum, in der Bauch- und Beckenhöhle über drei Pfund flüssiges Blut, die geraden Bauchmuskeln und die Kapsel der linken Niere stark sugillirt, die dicken Gedärme geröthet und von

Luft ausgedehnt, in dem Magen aber eine braune geistig riechende Flüssigkeit (Fasc. XI. Nro. 218). — Bei Besichtigung der Leiche eines 37 Jahre alten Maurergesellen, welcher am 14. November durch das Überfahren schwer verwundet, Abends um 7 Uhr in das allgemeine Krankenhaus gebracht, und daselbst Nachts um 12 Uhr gestorben war, entdeckte man: dafs ihm rechter Seits fünf Rippen von der zweiten abwärts an ihrem vorderen und hinteren Ende zerbrochen, der untere Lappen der rechten Lunge gequetscht worden und zwei Zoll weit geborsten, und ihm in die rechte Brusthöhle über zwei Pfund flüssiges Blut ausgetreten sind (Fasc. XI. Nro. 56). — In der Leiche eines 54 Jahre alten Geflügelhändlers, welcher am 2. Juni angeblich am Nervenschlage gestorben seyn sollte, nachdem er zwei Tage zuvor durch einen Fall vom Wagen sich beschädigt hatte, fanden wir im Herzbeutel zwei Pfund dunkelrothes geronnenes Blut und ein halbes Pfund Blutwasser, das Herz roth, schlaff und welk, an demselben eben so wenig, als an den Herzohren und an den grofsen Blutgefäfsen, irgend einen Rifs oder ein geborstenes Gefäfs; und schlossen hieraus, dafs ihm ein feineres Herzgefäfs geborsten seyn müsse, er daher an dem Austritte einer beträchtlichen Menge von Blut in den Herzbeutel gestorben sey; wozu allerdings ein mit Erschütterung des Herzens verbundener Fall vom Wagen Anlafs gegeben haben konnte (Fasc. XI. Nro. 195). — Einem Fuhrknecht, welcher am 19. Mai sterbend in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden, und am 20sten gestorben war, ist der rechte Oberarm gegen sein unteres Ende zu zerbrochen und die Leber so gequetscht worden, dafs an ihrer hohlen Fläche nahe am Rande ein drei Zoll langer Rifs, und eine ein Pfund betragende Austretung

von flüssigem Blut in die Bauchhöhle, verursacht worden ist (Fasc. XI. Nro. 180). — Bei Besichtigung der Leiche einer 40 Jahre alten Gastwirthinn, welche am 29. December überfahren worden, und am 6. Jänner im allgemeinen Krankenhause gestorben war, wurde Folgendes wahrgenommen: Ihr Körper mager, durchaus von blafsgelber Farbe; am Hinterhaupte eine anderthalb Zoll lange klaffende Wunde mit geschwollenen mifsfarbigen Rändern, welche durch Einschnitte entstanden ist; die innere Fläche der Kopfhaut daselbst mit Eiter überzogen; am Schädel nirgends ein Knochensprung; die Oberfläche des grofsen Gehirnes von klarem Serum überschwemmt; rechter Seits die unteren acht Rippen an ihrem vorderen Ende gebrochen, daselbst das Brustfell, dann auch die grofse Magendrüse, einzelne Stellen des Gekröses der dünnen Gedärme, sugillirt; die Substanz der im ganzen Umfange an das Brustfell angewachsenen Lungen durchaus wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 89). — Einer 48 Jahre alten Kleinhäuslerinn, welche am 4. December überfahren worden, und am 10ten im allgemeinen Krankenhause gestorben war, hatte das Wagenrad den rechten Unterschenkel, ohne die Knochen desselben zu zerbrechen, so stark gequetscht, dafs hierauf der Brand der beschädigten weichen Theile erfolgt ist. Im Munde der Leiche befand sich ein, und im Magen befanden sich zwei Spuhlwürmer (Fasc. XI. Nro. 72). — Am Kopfe eines 24 Jahre alten Fleischhauerknechts, welcher am 26. Jänner nach einem Sturze vom Wagen, mit welchem die scheu gewordenen Pferde davon rannten, in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und am 15. Februar gestorben war, wurde in der rechten Scheitelgegend eine dritthalb Zoll lange und anderthalb Zoll breite gequetschte Wunde mit

mifsfarbigen Rändern, unter ihr am Seitenwandbeine eine, an der äufsern und an der Glastafel blasse (wie ein Zwickelbein) von einer feinen zackigen Naht eingefafste Stelle von der Gröfse eines Kupfergroschens, darunter das äufsere Blatt der harten Hirnhaut im Umfange eines Thalers von Eiter und Jauche zernagt, mifsfarbig, in eben dieser Gegend unter der harten Hirnhaut auf der rechten Halbkugel des Gehirnes Eiter, die weiche Hirnhaut blutreich und verdickt, die untere Fläche der rechten Hirnhälfte mit extravasirtem Blute dünn überzogen; die rechte Lunge mit gelber gerinnbarer Lymphe überkleidet, in dieser Brusthöhle über vier Pfund gelbliche stinkende Flüssigkeit, die Substanz beider Lungen wassersüchtig, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 114). — Ein 34 Jahre alter Pferdeknecht war am 2. November durch scheu gewordene Pferde eine Strecke Wegs auf der Erde fortgeschleppt, hierauf in das Spital der barmherzigen Brüder überbracht, von dort aus in ein Gasthaus auf der Jägerzeile zur weiteren ärztlichen Behandlung übersetzt worden, hier aber am 22. November an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben. Von diesen war eine Zoll lange Hautwunde über dem rechten Seitenwandbeine bereits vernarbt; eine andere gequetschte Wunde am rechten Rande des Unterkiefers nahe an der Symphysis, drei Viertel Zoll lang und ein Viertel Zoll breit, noch offen; bei deren näheren Untersuchung fand man in ihr einen anderthalb Zoll langen und ein Viertel Zoll breiten dreieckigen Kieselstein, den Unterkiefer auf dieser Seite zwei Mal zerbrochen, die benachbarten weichen Theile mifsfarbig; die rechte Lunge mit gerinnbarer Lymphe überzogen, den rechten und linken oberen Lappen wassersüchtig; in der rechten Brusthöhle anderthalb,

in der linken ein Pfund, im Herzbeutel ein Loth gelbliches Wasser; auf der gewölbten Fläche der dunkelgrünen Leber eine anderthalb Zoll lange bereits vernarbte Wunde (Fasc. XI. Nro. 58).

*) Durch den Sturz von einer beträchtlichen Höhe.

Am 24. Juni hatte sich ein 27 Jahre alter Hauptzollamts-Beamter, während einer Krankheit, von einer bedeutenden Höhe aus dem Fenster seines Zimmers auf die Gasse herabgestürzt, und war bald darauf gestorben. An seinem schlanken, gut genährten und musculösen Körper zeigte sich: das rechte Handwurzel-Gelenk verrenkt; die Haut in der Lendengegend mit Blut unterlaufen; über dem linken Seitenwandbeine eine zwei Zoll und eilf Linien lange, vom Ohre drei Zoll weit entfernte, schief nach ab- und rückwärts laufende, bis auf den Knochen gedrungene Wunde; darunter ein Knochenstück vom Seitenwandbeine eingedrückt. Nach eröffneten Höhlen des Körpers fand man: die innere Fläche der Kopfhaut in der linken Schlaf- und Hinterhauptsgegend mit extravasirtem Blute überzogen; den schuppichten Theil des Schlafbeines von vorwärts nach rückwärts zerbrochen; gleich daneben ein drei Zoll langes, halbmondförmiges Knochenstück vom Seitenwand- und Hinterhauptsbeine eingedrückt, und davon einige Knochensplitter losgebrochen; die weiche Hirnhaut linker Seits, in der Scheitelgegend, rechter Seits über dem vorderen Theile der Halbkugel, dann an der ganzen unteren Fläche des grofsen und kleinen Gehirnes, stark geröthet, entzündet, und so verdickt und fest, dafs sie sich wie ein Fell über beide Halbkugeln herabziehen liefs; die Substanz des hinteren Randes der linken Halbkugel vom kleinen Gehirne in Brei aufgelöst, jedoch

nicht mit Blut unterlaufen; auf dem Schädelgrunde in der linken mittleren, dann in der hinteren, Grube an den Rändern des grofsen Hinterhauptsloches mehrere kleine, sich in einander verlaufende, Knochensprünge; die linke Lunge zusammengefallen und rückwärts, die rechte vorwärts, mit dem Rippenfelle fest verbunden, die äufsere Fläche beider gegen die Wirbelsäule zu sammt dem benachbarten Rippenfelle mit Blut unterlaufen, die Lungen-Substanz durchaus blutreich und wassersüchtig; in jeder Brusthöhle bei zwei Unzen Blut; die rechte vierte und fünfte Rippe rückwärts zerbrochen und das Brustfell in dieser Gegend mit Blut unterlaufen; den unteren Rand der Leber einen halben Zoll tief eingerissen, darunter zwei Unzen flüssiges Blut; die Milz an ihrer hinteren Fläche einen Zoll in die Länge, jedoch nur oberflächlich geborsten, in ihrer Nähe ebenfalls etwas flüssiges Blut; die Oberfläche der rechten Niere sugillirt; in der Lendengegend unter der allgemeinen Bedeckung bis in die Gegend der Gefäfsmuskel hinab eine Menge, theils geronnenes, theils flüssiges, extravasirtes Blut (Fasc. XI. Nro. 214). — Ein 27 Jahre altes Apotheker-Subject hatte sich, nach dem mifslungenen Versuche, sich durch Blausäure zu vergiften, am 27. April vom dritten Stocke eines Hauses herabgestürzt, und war im allgemeinen Krankenhause gegen die Mitte des Monats Juni an der Auszehrung, als Folge mehrerer sich durch diesen Sturz zugezogenen schweren Verletzungen, gestorben. Bei der am 14. Juni vorgenommenen Leichenbeschau wurde dem wesentlichen Inhalte nach folgendes zu Protokoll gebracht: der Körper äufserst abgezehrt, das Gesicht blafs, die Augen und die Backen tief eingesunken, die Jochbeine hervorstehend, die Nase schmal und spitzig; gleich unter

der Symphysis des Unterkiefers eine runde, einen Zoll im Durchmesser betragende, in ein Geschwür ausgeartete Hautwunde mit wulstigen und bleifarbigen Rändern; die linke Hälfte des Unterkiefers nahe an der Symphysis schief zerbrochen, vier kleine Knochensplitter von ihr losgetrennt, auf dieser Seite die sämmtlichen Schneidezähne ausgefallen; die weichen Theile in der Nähe des Knochenbruches bleifarbig; die Lungen zusammengefallen, die Substanz der rechten wassersüchtig, im linken oberen Lappen ein Abscefs; auf der gewölbten Fläche des rechten Leberlappens eine drei Zoll lange, durch die Heilung der geborstenen Oberfläche entstandene, linienförmige Narbe; das ganze Bauchfell, zum Theil auch das Gekröse und die hintère Wand der Harnblase, wahrscheinlich von einer früher Statt gefundenen Blutunterlaufung, dunkelblau; das rechte Darmbein von der entsprechenden Vereinigungsfläche des heiligen Beines losgetrennt und beweglich; an der äufseren Fläche des rechten Oberschenkels, nicht fern vom Hüftgelenke, eine zwei Zoll lange und über einen Zoll breite nach abwärts laufende Wunde mit bleifarbigen Rändern; der diesseitige Schenkelknochen in der Mitte, und dann nahe am Trochanter, zerbrochen, die weichen Theile in der Nähe dieser Brüche gröfstentheils in eine Jauche aufgelöst (Fasc. XI. Nro. 205). — Am 4. December war ein 28 Jahre alter Knecht von dem ersten Stockwerke eines Hauses herabgestürzt und am 7ten desselben Monats im allgemeinen Krankenhause gestorben. Man fand bei der am 10ten vorgenommenen Leichenbeschau: die Haut am Scheitel, in der rechten Seitenwand- und Schlafgegend, dann im Gesichte stark geschwollen, mit Blut unterlaufen; die harte Hirnhaut wegen des zusammengerüttelten Gehirnes

faltig, unter ihr über der linken Halbkugel des grossen Gehirnes vier Unzen flüssiges Blut angesammelt, davon das Hirn in der Schlafgegend flach gedrückt; in jeder Seitenkammer des Hirnes über eine Unze klares Serum, auch die untere Fläche beider Gehirne mit beiläufig zwei Unzen extravasirten Blutes überschwemmt; aber weder an dem Schädelgewölbe, noch auf dem Schädelgrunde einen Knochensprung (Fasc. XI. Nro. 70). — Die Leiche einer 35 Jahre alten Mannsperson, welche am 9. Juli nach einem Sturze von einer beträchtlichen Höhe in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden und am 20sten gestorben war, konnte wegen der überhand genommenen Fäulnifs nicht näher untersucht werden. In dem dabei aufgenommenen Protokolle ist blofs von einer, durch die Kunst bewirkten, dreieckigen Wunde über dem rechten Seitenwandbeine, und von an diesem Beine wahrgenommenen, quer über den schuppichten Theil des Schlafbeines laufenden und sich in der mittleren Grube des Schädelgrundes bis zum Keilbein erstreckenden, Knochensprunge die Rede (Fasc. XI. Nro. 235). — In der Leiche eines am 8. October vom zweiten Stocke eines Hauses herabgestürzten, und bald darauf gestorbenen 40 Jahre alten, Bedienten wurde die behaarte Kopfhaut mit vielem Blute unterlaufen, am Schädelgewölbe und Grunde mehrere Knochensprünge, die harte Hirnhaut rechter Seits unter der getrennten Kranznaht sammt der darunter befindlichen rindigen Substanz des Hirnes, bei zwei Zoll in die Länge geborsten; die Oberfläche des Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen; die Hirnkammern und die Luftröhre mit flüssigem Blute gefüllt; die Hals- und mehrere am Brustkorbe befindliche Muskeln sugillirt; von den ersten auf einander folgenden Rippen rechter Seits

neun, links sechs Rippen in ihrer Mitte zerbrochen; in der rechten Brusthöhle über ein Pfund flüssiges Blut angetroffen (Fasc. XI. Nro. 27); — in der Leiche eines 41 Jahre alten Bedienten, welcher Anfangs Juni von dem vierten Stockwerke eines Hauses herabgestürzt und anderthalb Stunden darnach im allgemeinen Krankenhause gestorben war: auf der linken Seite der Stirne eine anderthalb Zoll, in deren Mitte eine drei Zoll, am Rücken der Nase eine Zoll lange Wunde; die Lieder und die Bindehaut des rechten Auges sugillirt; im Gesichte die Nasenbeine, an den Gliedmafsen das rechte Oberarmbein am unteren, die Elbogenröhre am oberen Ende, der rechte Oberschenkel in mehrere, die Kniescheibe in drei Stücke, zerbrochen, die benachbarten Muskeln, und eben so die Kopfhaut in der Stirn- und in den Schlafgegenden sugillirt; beide Halbkugeln des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen; in der vorderen Grube des Schädelgrundes ein Zoll langer Knochensprung; die Luftröhre mit Blut gefüllt; im Magen ein halbes, in der Bauch- und Beckenhöhle ein ganzes Pfund flüssiges Blut, gefunden (Fasc. XI. Nro. 197); — in der Leiche eines 48 Jahre alten Zimmermannes, welcher am 1. Jänner auf freier Strafse, ohne dafs man erfahren konnte, was mit ihm geschehen war, bewufstlos liegend angetroffen, in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden, und nach einigen Stunden gestorben war: die Lieder des rechten Auges und die innere Fläche der Kopfhaut, besonders in der Hinterhauptsgegend, stark sugillirt; linker Seits am Hinterhauptsbeine ein einen halben Zoll langer Knochensprung; über der rechten Halbkugel des grofsen Gehirnes gegen vier Unzen geronnenes Blut, und davon diese Hirnhälfte flach gedrückt, die diesseitigen Gefäfse der wei-

chen Hirnhaut blutleer; auch auf dem Schädelgrunde über eine Unze geronnenes Blut angesammelt (Fasc. XI. Nro. 90); in der unreinlichen, mit Ungeziefer und zahlreichen kleinen Grinden besetzten, zugleich abgezehrten und bis an die Knie herauf geschwollenen, Leiche eines 54 Jahre alten Taglöhners, welcher am 14. April im Alserbache mit bedeutenden Verletzungen des Kopfes todt gefunden worden war: zwei gequetschte Zoll lange Wunden in der Scheitelgegend; am Schädel nirgends ein Knochensprung; die Oberfläche des Gehirnes sammt seinen Kammern mit vielem klaren Serum überschwemmt; die Substanz der Lungen durchaus wassersüchtig; das rechte Schlüsselbein aus seiner Verbindung mit dem Brustblatte gewichen, das obere Ende des letzteren quer herüber, auf der linken Seite zehn, auf der rechten alle Rippen, dann der Körper des sechsten und siebenten Rückenwirbels zerbrochen; die weichen Theile in der Nähe der Knochenbrüche mit Blut unterlaufen, und in der rechten Brusthöhle bei drei Pfund mit Serum vermischtes Blut angesammelt (Fasc. XI. Nro. 157). — Aus dem Befunde der Untersuchung der Leiche eines 56 Jahre alten Taglöhners, welcher am 28. November von einem Brennofen herabgefallen, und an den hierdurch erlittenen schweren Verletzungen gestorben war, ging hervor: dafs sich der gerichtlich Untersuchte durch den Sturz von einer beträchtlichen Höhe die Hälfte des Schädels von vorwärts nach rückwärts zersprengt, das Brustblatt und drei Rippen zerbrochen habe, und wegen der damit verbundenen heftigen Erschütterung des Gehirnes und der Blutaustretungen innerhalb des Hirnschädels nothwendig und auf der Stelle sterben mufste (Fasc. XI. Nro. 60); — aus dem bei der gerichtlichen Beschau der Leiche ei-

nes 60 Jahre alten Bedienten, welcher am 13. December angeblich im berauschten Zustande durch den Sturz von einer Stiege am Kopfe beschädigt in das allgemeine Krankenhaus gebracht und hier am 26sten desselben M. gestorben war, erhobenen Befunde: dafs er durch das mehrtägige Krankenlager bereits ziemlich abgezehrt; die einen Zoll lange Wunde über dem rechten Seitenwandbeine gröfstentheils vernarbt, jedoch der schuppichte Theil des diesseitigen Schlafbeines aus der Verbindung mit dem Seitenwandbeine gewichen, unter demselben ein Blut-Extravasat von zwei Unzen vorhanden, die rechte Hirnhälfte mit eben so viel, theils flüssigen, theils geronnenen Blutes bedeckt und davon flach gedrückt; auch in der mittleren Grube des Schädelgrundes geronnenes Blut angesammelt und das Hinterhauptsbein mit einem drei Zoll langen Knochensprunge versehen war (Fasc. XI. Nro. 82). — Der bei der gerichtlichen Beschau der Leiche einer 44 Jahre alten Strumpfwirkers-Wittwe, welche am 28. Juni nach einem Sturze von einer beträchtlichen Höhe in das allgemeine Krankenhaus gebracht und bald darnach gestorben war, erhobene Befund gab den Aufschlufs: dafs sie sich auf der linken Seite den Schädel eingeschlagen und zum Theil zersprengt, mehrere Rippen mehrfach zerbrochen, hierdurch das Hirn, die Lungen und das Herz heftig erschüttert habe und, der geleisteten chirurgischen Hülfe ungeachtet [1]), wegen der Mannigfaltigkeit und Complication der Verletzungen, an der Entzündung der weichen Hirnhaut [2]) gestorben sey (Fasc. XI. Nro. 219).

---

[1]) Man hatte die Trepanation vorgenommen.

[2]) Die Spinnwebenhaut war nämlich über der linken Hirnhälfte nach dem Verlaufe der Hirnfurchen mit gelblichem, eiterähnlichen Schleim überzogen, rech-

λ) Durch das Erschiefsen.

Bei Besichtigung der Leiche einer beiläufig 30 Jahre alten unbekannten Mannsperson, welche in der Mitte April im Prater durch einen sich selbst beigebrachten Pistolenschufs entleibt gefunden worden war, wurde Folgendes wahrgenommen; und zwar *in Bezug auf die Verletzungen:* die Kopfhaut in sechs Lappen zerrissen, davon der kleinste und vom Pulver geschwärzte an der Wurzel der Nase, der längste und breiteste am Hinterhaupte befindlich; die sämmtlichen, das Gewölbe und den Grund des Schädels bildenden, Knochen in mehrere Stücke zerbrochen; von dem Gehirne blofs das mit extravasirtem Blute dünn überzogene kleine Gehirn, sammt dem Hirnknoten, und dem verlängerten Rückenmarke vorhanden; die Haut im Gesichte linker Seits bis zum Jochbeine eingerissen, rechter Seits vom Rande des oberen Augenliedes losgerissen; die Augengruben und Nasenhöhlen zerstört, die Augapfel an den Hauptlappen hängend und unbeschädigt; das linke hintere Ende des Unterkiefers in der Gegend des vierten Backenzahnes zerbrochen; in *Bezug auf Persönlichkeit und Krankheit:* der Körper von ansehnlicher Gröfse, schlankem und regelmäfsigen Wuchse, jedoch krankhaft abgezehrt; in der linken Schüsselbeinsgrube eine alte Hautnarbe von einem ehemahligen Geschwüre; mehrere Drüsen in der Nähe der beiden Schlüsselbeine angeschwollen und mit einer eiterähnlichen Flüssigkeit gefüllt; beide Lungen voluminös, und ihre gewölbte Fläche durch ein langfaseriges Zellengebe an das Rippenfell angeheftet, die Substanz der sämmtlichen Lappen verhär-

---

ter Seits röthlich; die weiche Hirnhaut verdickt, ihre untere Fläche allenthalben stark geröthet.

tet, scirrhös und mit einer Jauche angeschwängert; die Leber grofs, ihre Oberfläche und ihre derbe Substanz von einer in das Graue fallenden Farbe, ihre Blase nur mit wenig dünner, rothgelber Galle versehen. Wir schlossen hieraus: dafs sein Lebensüberdrufs seinen Grund gröfstentheils in jener unheilbaren Lungenkrankheit gehabt haben dürfte (Fasc. XI. Nro. 158). — Am 9. April hatte sich ein 30 Jahre alter Sattlergesell durch einen Pistolenschufs entleibt. Er war ein Mann von mehr als mittlerer Gröfse, regelmäfsigem Wuchse, starkem Gliederbaue, jedoch mager, mit einem ungewöhnlich grofsen und breiten Kopfe, einer stark hervorstehenden Stirne; er hatte in der linken Leistengegend einen Bubo und in der rechten einen, jedoch weder entzündeten, noch angewachsenen Netzbruch. In seiner Schädelhöhle wurde die Spinnwebenhaut milchfarbig und stellenweise undurchsichtig, unter ihr eine Menge klares, gegen die Ränder der Halbkugeln zu röthliches, Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut verdickt, mit der Hirnoberfläche locker verbunden, ihre untere Fläche stellenweise mit Sulz besetzt, auf dem Schädelgrunde zu beiden Seiten an der Abdachung (*clivus*) ein ungewöhnlicher Knochenhügel, die beiden Fortsätze der Lehne des Türkensattels, dann der Rand des rechten Felsenbeines, mit einem dornförmigen, nach rückwärts umgebogenen, Knochenauswuchse versehen *); seine Milz ungewöhnlich grofs und ihre Substanz mürbe wie ein Brei. Dieser Mensch nun hatte sich wahrscheinlich mit der linken Hand, deren Dau-

*) Ich werde in Zukunft eine Sammlung von solchen, von mir so oft beobachteten und erwähnten, dornförmigen Auswüchsen an der inneren Wand des Schädels, besorgen.

men und Zeigefinger sammt der flachen Hand von Pulver geschwärzt waren, den Schufs auf den Hals beigebracht. Wir fanden daher gleich unter der Kehle die Haut vom linken Rande des Unterkiefers schief gegen die rechte Seite zu losgetrennt, theils vom Pulver, theils vom ausgetretenen Blute schwarz, gegen den Halskranz zu grünlich; die Weichgebilde am Obertheile des Halses sammt der unteren Fläche der Zunge zerrissen, schwarz, den Kehl-Deckel vom Kopfe weggerissen, das Zungenbein und den Schildknorpel zerbrochen, die innere Fläche der Luftröhre mit Blut überzogen; den Unterkiefer an der Symphysis getrennt, in der Halswunde einen Papierpfropf, aber nirgends ein anderes Schufs-Material; als Folge der durch diesen Schufs erlittenen Erschütterung: auf der unteren Fläche des kleinen Gehirnes, auf dem Hirnknoten und in deren Nachbarschaft unter der Spinnwebenhaut extravasirtes, und unter dem Gezelte eine halbe Unze mit Serum vermischtes Blut; die oberen Lappen der Lungen wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 155). — Aus dem Befunde der Leichenbesichtigung eines 30 Jahre alten Webergesellen, welcher sich zu Mariahülf in der Nacht vom 25. zum 26. März vermittelst eines Terzerols erschossen hatte, ging hervor: dafs derselbe durch einen Schufs in die Mundhöhle mit einem blofs mit Pulver und Pfropf geladenen Schiefsgewehre, welcher nicht nur eine tödtliche Beschädigung der getroffenen Theile, sondern auch eine mit Blutaustretungen verbundene Erschütterung des Gehirnes und Erstickung zur Folge hatte, um das Leben gekommen sey; dafs dessen Schädelgrund mit fünf spitzigen Knochenauswüchsen versehen *); die weiche Haut des

*) Davon befanden sich zwei nach rückwärts gebogene an der Lehne des Türkensattels, und drei in die Höhe gerichtete in der linken mittleren Grube.

Gehirnes krankhaft verdickt gewesen sey (Fasc. XI. Nro. 150). — Am 28. April wurde zwischen den Tabor-Brücken in der sogenannten Kühau eine zwischen 40 und 50 Jahre alte unbekannte Mannsperson erschossen gefunden. Er hatte sich die Mündung des Laufes des, mit einer bleiernen Kugel geladenen, Schiefsgewehres in den Mund gehalten und das Gehirn durchschossen; bei welcher Gelegenheit das Ende seines linken Rockärmels, die Reithosen, die Unterhosen und das Hemde in Brand gerathen sind (Fasc. XI. Nro. 165). — An und in der Leiche eines 40 Jahre alten bürgerl. Bäckermeisters, welcher sich am 8. Jänner durch einen Pistolenschufs entleibt hatte, wurde die ganze Haut des Kopfes in sieben Lappen zerrissen, die sämmtlichen Schädel- und Gesichtsknochen zerschmettert, das grofse Gehirn vom kleinen, die linke Halbkugel von der rechten losgetrennt; der Gaumen, Rachen und Rücken der Zunge vom Pulver und Blut geschwärzt, und hier ein mit Blut getränkter Papierpfropf; die Leber grofs, von blasser, lichtbrauner Farbe, ihre ganze Oberfläche uneben, wie mit Gries oder Sand bestreut, ihre Substanz ungewöhnlich derb, durchaus von gleicher Farbe und griesiger Beschaffenheit, blutleer, ihre Blase nur mit wenig dünner gelblicher Galle, die dünnen Gedärme mit einer geistig riechenden Flüssigkeit, versehen angetroffen (Fasc. XI. Nro. 91). — Der ansehnlich grofse und gut genährte Körper eines 44 Jahre alten Buchhändlers, welcher am 5. December durch einen Pistolenschufs entleibt gefunden worden ist, wurde in folgendem Zustande angetroffen: sein verschnittenes lichtbraunes krauses Haar gröfstentheils mit Blut getränkt, das ganze Gesicht damit bespritzt, die Oberlippe und die Lieder des rechten Auges sugillirt, die Mundhöhle

mit Blut gefüllt; über beiden Halbkugeln des grofsen Gehirnes, besonders aber über der rechten, theils flüssiges, theils geronnenes Blut angesammelt; in der rechten Scheitelgegend zwischen den Hirnwindungen der diesseitigen Hirnhälfte eine kleine bleierne Kugel (ein so genannter Pfosten), und tiefer in der Substanz eine zweite; die ganze untere Fläche des grofsen und kleinen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, der innere Rand des rechten vorderen Lappens zerrissen; auf dem Schädelgrunde in der mittleren und hinteren Grube, über und unter dem Gezelte, flüssiges Blut angesammelt, das Siebblatt rechter Seits, der Nasen-Canal und das Gaumenbein durchschossen und daselbst ein Papierpfropf befindlich; die Luftröhre mit Blut gefüllt (Fasc. XI. Nro. 67). — Am 14. August wurde im Prater unterhalb der sogenannten Schüttelmaifse eine unbekannte, beiläufig 50 Jahre alte, Mannsperson vermittelst eines Pistolenschusses entleibt gefunden. Er hatte sich den Schufs auf der linken Seite der Brust zwischen der fünften und sechsten Rippe angebracht, den Herzbeutel und das Herz zerrissen; unter dem in die Brusthöhle ausgetretenen, drei Pfund betragenden, Blute befanden sich blofs einige Papierpfropfe (Fasc. XI. Nro. 252). — Ein 52 Jahre alter Kartenmahler hatte sich am 7. August einen Schufs mit Pfosten in gerader Richtung in den Mund beigebracht, und sich hierdurch nicht nur die unmittelbar getroffenen Theile zerstört, sondern auch das benachbarte Hirn tödtlich erschüttert. Auch hier erwähnt das Protokoll mehrerer am Schädelgrunde wahrgenommener dornförmiger Knochenauswüchse, und des verdickten Zustandes der weichen Hirnhaut (Fasc. XI. Nro. 248). — Ein 52 Jahre alter Bandmachergesell hatte sich am 23. Juli durch ein in den Mund gehaltenes und losgefeuertes

Schiefsgewehr den ganzen Kopf zerschmettert, und vorher, wie ein schmaler brauner, am Nacken sich in der behaarten Kopfhaut verlierender Eindruck von einem dünnen Stricke anzudeuten schien, den Versuch gemacht, sich zu erhenken (Fasc. XI. Nro. 241). — Bei Besichtigung der ansehnlich grofsen, starken und wohlgenährten Leiche eines 60 Jahre alten G * * * Fabrikanten, welcher sich am 13. Jänner durch einen Pistolenschufs entleibt hatte, fanden wir: die Haut im Gesichte, von der Oberlippe an bis über die Wurzel der Nase herauf, in mehrere Lappen zerrissen, und die Nase ihrer Länge nach in zwei gleiche Hälften zertheilt; das rechte Auge ausgeflossen und zusammengefallen, das linke unbeschädigt; den linken Mundwinkel an drei, den rechten an mehreren Stellen eingerissen und sugillirt; den Ober- und Unterkiefer zersprengt, die weichen Theile der Mundhöhle theils vom Pulver, theils vom extravatirten Blute schwarz; die innere Fläche der Kopfhaut in der Gegend des Winkels der Lamda-Naht im Umfange eines Kreuzerstückes sugillirt; eben daselbst am Schädelgewölbe ein rundliches Loch, hinter welchem durch das Gefühl und Gesicht eine Kugel wahrgenommen wurde; rechter Seits den schuppichten Theil des Schlafbeines vom Schädelgewölbe losgetrennt, und das diesseitige Seitenwandbein bis zu seinem oberen vorderen Winkel, das jenseitige vom schuppichten Theile des Schlafbeines bis zum hinteren Rande des Stirnbeines, zersprungen; die harte Hirnhaut in der rechten Hinterhauptsgegend an einer Stelle durchlöchert, nach deren Entfernung aus dem hinteren Ende der rechten Halbkugel nach und nach zwei bleierne Kugeln durch ihre eigene Schwere herausfielen; die Oberfläche beider Gehirne mit extravasirtem Blute dünn

überzogen; in beiden Hirnkammern geronnenes Blut angesammelt, das vordere und hintere Ende derselben durchschossen; den Türkensattel und das Siebbein zerstört, den Grund des Schädels nach mehreren und verschiedenen Richtungen zersprungen. Es verdient hier noch bemerkt zu werden, dafs das vordere Ende des sichelförmigen Fortsatzes mit einem zwei Zoll langen, rauhen, eckigen und bogenförmigen Knochenstück besetzt gewesen sey (Fasc. XI. Nro. 92).

μ) Durch das Erhenken.

Anfangs August fand man einen 30 Jahre alten Zimmermahler in seiner Wohnung erhenkt. Die angewendeten Wiederbelebungsmittel blieben ohne erwünschte Wirkung. An seiner Leiche zeigte sich um den Hals ein über den Schildknorpel nach rückwärts laufender doppelter, blasser, mit rothen Linien eingefafster, Eindruck von einer fest zusammengeschnürt gewesenen sogenannten Rebschnur, an den Halsmuskeln und Kehlkopfsknorpeln keine Verletzung, an der Harnröhrenmündung die Spur von einer ergossenen Flüssigkeit; der Mund und die Luftröhre waren mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt, und es fanden sich alle Merkmahle des Stickflusses vor. Der Grund seines Schädels war in der Gegend des Türkensattels und der Abdachung von einer ganz ungewöhnlichen Gestalt, wefshalb von uns angeordnet wurde, denselben an das pathologische Museum abzugeben. Er hatte überdiefs an einem offenen scrofulösen Geschwüre im Gesichte, an After-Fisteln, an der Wassersucht der Hirnhöhlen und an der knotigen Lungensucht gelitten (Fasc. XI. Nro. 247). — An der Leiche eines 32 Jahre alten Amtsdieners, welcher am 24. Mai erhenkt gefunden worden war, wurde am Halse ein über den

Kehlkopf laufender, sich rückwärts nach aufwärts ziehender, linker Seits unter, und rechter Seits drei Zoll weit hinter dem Ohre sich verlierender, drei Zoll breiter, dunkelbrauner und vertrockneter Eindruck von dem herumgeschlungen gewesenen Stricke, die innere Fläche nach dem Verlaufe dieses Eindruckes bräunlich, aber eben so wenig, als die Halsmuskeln sugillirt, der Schildknorpel vorwärts etwas eingedrückt, aber nicht zerbrochen, die sämmtlichen Merkmahle des Todes durch das Ersticken, und die Spuren von dem Ausflusse einer Feuchtigkeit aus der Harnröhre; dann beide Lungen mit einer falschen Haut umkleidet und durch diese an das Brustfell befestigt, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 185). — Bei Besichtigung der Leiche eines 34 Jahre alten, am 9. September erhenkt gefundenen, Webergesellen fand man, nebst der braunen Rinne um den Hals von dem fest zusammen geschnürt gewesenen Stricke, auf beiden Handrücken und an den Vorderarmen kleine, braune und vertrocknete, aber nicht entzündete Hautabschürfungen; die Haut allenthalben, besonders am unteren Theile des Halses, wegen überhand genommener Fäulnifs von Luft aufgetrieben, an den Wangen erdfarbig, an der Stirne und am Halse nach dem Verlaufe der Adern rothbraun, in der unteren Schmerbauchsgegend und an den Oberschenkeln grünlich; das Scrotum zur Gröfse eines aufgeblasenen Kälbermagens ausgedehnt. Die an den Händen wahrgenommenen Hautabschürfungen konnten leicht während der Convulsionen des Sterbenden, oder nach dem Tode beim Loslösen der Leiche vom Stricke entstanden seyn; sie deuteten also keineswegs auf den Einfluss eines Anderen beim Erhenken, und der hohe Grad der Fäulnifs gestattete nicht die Erforschung der Todesart und verborgener Krankheits-Anlagen (Fasc.

XI. Nro. 5). — In der Leiche eines 35 Jahre alten, am 8. October in seiner Wohnung erhenkt gefundenen, Handlungs-Spediteurs wurden beide Halbkugeln des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen und auf dem Schädelgrunde die mittleren Gruben und die beiden felsigen Theile der Schlafbeine mit spitzigen und scharfen Auswüchsen versehen, die sämmtlichen Rippenknorpel verknöchert, die Lungen angewachsen, knotig und wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 29); — in der Leiche eines 44 Jahre alten, am 1. October vermifsten und dann erhenkt gefundenen Friseurs, welcher am Stickflusse gestorben war, auf dem Schädelgrunde die beiden Fortsätze der Sattellehne, die mittleren Gruben, die felsichten Theile der Schlafbeine, mit mehreren spitzigen und scharfen Auswüchsen besetzt, das Netz geröthet, an den Blinddarm und an das Bauchfell angewachsen (Fasc. XI. Nro. 23); — an der Leiche eines 47 Jahre alten herrschaftlichen Koches, welcher am 20. März sterbend in das allgemeine Krankenhaus gebracht, und bald darauf angeblich am Schlagflusse gestorben war, wurde um den Hals über dem Kehlkopfe ein einen halben Zoll breiter, brauner, vertrockneter, rückwärts sich nach aufwärts ziehender und in der behaarten Kopfdecke verlierender Eindruck von einem Stricke; der ganze Penis geröthet, die Harnröhre mit flüssigem Blute gefüllt; die Glastafel des Schädelgewölbes mit der harten Hirnhaut fest verbunden, ihre innere Fläche mit geronnenem Blute überzogen, unter der Spinnwebenhaut eine Menge und in jeder Hirnkammer bei zwei Quentchen klares Serum, auf dem Schädelgrunde extravasirtes flüssiges Blut, der rechte Fortsatz der Lehne des Türkensattels in zwei dornförmige Auswüchse ausgeartet;

die Lunge angewachsen, knotig und wassersüchtig, in der rechten Brusthöhle ein halbes Pfund, in der linken zwei Unzen, im Herzbeutel eine halbe Unze Serum, die aufsteigende Aorte anevrismatisch erweitert; die Milz vier Mal gröfser, als sie gewöhnlich zu seyn pflegt, und ihre Substanz weich wie ein Brei angetroffen (Fasc. XI. Nro. 142). — Bei Besichtigung der Leiche eines 50 Jahre alten, am 19. Juni erhenkt angetroffenen, Hausmeisters fanden wir: linker Seits oberhalb der Augenbraunen eine Viertel-Zoll lange und eben so breite, noch blutende, aber nicht entzündete Wunde, um den Hals den gewöhnlichen, jedoch hier blassen, Eindruck von einem Stricke; in der Scheitelgegend über der Spinnwebenhaut etwas extravasirtes Blut, unter derselben Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut verdickt; den Schild- und Ringknorpel, zum Theil auch die Knorpelringe der Luftröhre, verknöchert; die stark ausgedehnten Lungen von dunkler Farbe, ihre Substanz mit Blut überfüllt, mürbe, stellenweise zwischen den Fingern zerreiblich; die ganze Oberfläche des Herzens an seinen Beutel angeklebt; die Substanz der Milz schwarzbraun und weich, wie Brei (Fasc. XI. Nro. 208); — und bei der Beschau der Leiche eines 52 Jahre alten Hausirers, welcher am 16. September erhenkt gefunden worden war: um den Hals den gewöhnlichen, hier aber röthlichen und wund geriebenen, rinnenförmigen Eindruck von einem Stricke, Spuren von den vorgenommenen Wiederbelebungsversuchen; das Schädelgewölbe von einer schiefen Form, am Hinterhaupte flach; unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum, ihre Gefäfsstämme stark ausgedehnt (Fasc. XI. Nro. 11). — Am 9. December wurde die Leiche einer bei 30 Jahre alten Dienstmagd gerichtlich be-

sichtigt, welche laut Anzeige am 8ten Abends um 9 Uhr vermittelst eines mit Knoten versehenen Tuches im Bette erdrosselt gefunden worden seyn sollte. Es zeigte sich aber weder am Halse, noch sonst wo am Körper, auch nicht an den Geschlechtstheilen, irgend eine Spur von einer zugefügten Gewalt. Dem Befunde nach mufste man gleichwohl schliefsen, dafs sie unter Congestionen des Blutes zum Gehirne und zu den Lungen gestorben sey, von welchen letzteren im Untersuchungs-Protokolle gesagt wird: ihre Oberfläche war grünlich, braun und roth gefleckt, die Substanz beider war mit flüssigem Blute überfüllt, die innere Fläche der Luftröhre mit Blut überzogen, und in der Mundhöhle flüssiges Blut angesammelt (Fasc. XI. Nro. 69).

2) Durch das Ertrinken.

Die Leiche einer bei 30 Jahre alten unbekannten Mannsperson, welche am 23. Februar im Wiener Donau-Canale ertrunken gefunden worden war (Fasc. XI. Nro. 119), dann die einer eben so alten und gleichfalls unbekannten Mannsperson, welche am 31. Mai zwischen dem sechsten und siebenten Sporne unterhalb des öffentlichen Freibades im Prater im sogenannten Kaiserwasser ertrunken gefunden worden ist (Fasc. XI. Nro. 194), war bereits in dem Grade faul, dafs man sich mit der blofsen Besichtigung des Äufseren begnügen mufste. Der später bekannt gewordene erstere, war, wie sein Spitalskittel andeutete, ein 24. Jahre alter, aus dem Spitale der barmherzigen Brüder entwichener Concepts-Praktikant; der andere war mit einen modernen braunen Gehrock von feinem Tuch bekleidet, seine Leibwäsche aber mit verschiedenen und nicht übereinstimmenden Buchsta-

ben bezeichnet. — In der Leiche einer bei 30 Jahre alten unbekannten Mannsperson, welche am 21. Juli mit Kleidung angethan im Wiener Donau-Canale oberhalb der Franzens-Brücke ertrunken gefunden worden war, wurde die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit ganz angefüllt, und die Merkmahle des wässerigen Schlag- und Stickflusses angetroffen (Fasc. XI. Nro. 236). — Eine mit alten Kleidungsstücken versehene unbekannte, 30 bis 40 Jahre alte, am 16. März im Wiener Donau-Canale oberhalb der ehemahligen Augarten-Brücke ertrunken gefundene Mannsperson hatte den Magen mit Wasser stark angefüllt, und sein Leben durch den Stickfluſs verloren (Fasc. XI. Nro. 137). — An der bereits von der Fäulniſs ergriffenen groſsen und musculösen Leiche eines 32 Jahre alten Silberarbeiter-Gesellen, welche am 23. Mai aus dem Wienflusse gezogen worden war, zeigte sich die Haut rauh wie Gänsehaut, in der Mundhöhle und Luftröhre eine röthliche, im Magen eine graugelbe Flüssigkeit, die rechte Lunge im ganzen Umfange an das Rippenfell angewachsen, in beiden Lungen schwärzliches flüssiges Blut, überhaupt das Blut, wie bei Erstickten, flüssig (Fasc. XI. Nro. 183). — An der Leiche eines 33 Jahre alten Hörers der Chirurgie, welcher am 14. Februar im Neustifter-Canale ertrunken gefunden worden war, fand man die Haut wie gewöhnlich rauh, in der Mundhöhle und in der Luftröhre einen weiſsen Schaum, im Magen etwas graue, säuerlich riechende Flüssigkeit, über der rechten Halbkugel des groſsen Gehirnes in der Hinterhauptsgegend ein blutiges Extravasat, unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum; die Lungen stark ausgedehnt, ihre oberen Lappen knotig und angewachsen, die Knoten eiterhältig; die Blut-

men und Zeigefinger sammt der flachen Hand von Pulver geschwärzt waren, den Schufs auf den Hals beigebracht. Wir fanden daher gleich unter der Kehle die Haut vom linken Rande des Unterkiefers schief gegen die rechte Seite zu losgetrennt, theils vom Pulver, theils vom ausgetretenen Blute schwarz, gegen den Halskranz zu grünlich; die Weichgebilde am Obertheile des Halses sammt der unteren Fläche der Zunge zerrissen, schwarz, den Kehl-Deckel vom Kopfe weggerissen, das Zungenbein und den Schildknorpel zerbrochen, die innere Fläche der Luftröhre mit Blut überzogen; den Unterkiefer an der Symphysis getrennt, in der Halswunde einen Papierpfropf, aber nirgends ein anderes Schufs-Material; als Folge der durch diesen Schufs erlittenen Erschütterung: auf der unteren Fläche des kleinen Gehirnes, auf dem Hirnknoten und in deren Nachbarschaft unter der Spinnwebenhaut extravasirtes, und unter dem Gezelte eine halbe Unze mit Serum vermischtes Blut; die oberen Lappen der Lungen wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 155). — Aus dem Befunde der Leichenbesichtigung eines 30 Jahre alten Webergesellen, welcher sich zu Mariahülf in der Nacht vom 25. zum 26. März vermittelst eines Terzerols erschossen hatte, ging hervor: dafs derselbe durch einen Schufs in die Mundhöhle mit einem blofs mit Pulver und Pfropf geladenen Schiefsgewehre, welcher nicht nur eine tödtliche Beschädigung der getroffenen Theile, sondern auch eine mit Blutaustretungen verbundene Erschütterung des Gehirnes und Erstickung zur Folge hatte, um das Leben gekommen sey; dafs dessen Schädelgrund mit fünf spitzigen Knochenauswüchsen versehen *); die weiche Haut des

*) Davon befanden sich zwei nach rückwärts gebogene an der Lehne des Türkensattels, und drei in die Höhe gerichtete in der linken mittleren Grube.

Gehirnes krankhaft verdickt gewesen sey (Fasc. XI. Nro. 150). — Am 28. April wurde zwischen den Tabor-Brücken in der sogenannten Kühau eine zwischen 40 und 50 Jahre alte unbekannte Mannsperson erschossen gefunden. Er hatte sich die Mündung des Laufes des, mit einer bleiernen Kugel geladenen, Schiefsgewehres in den Mund gehalten und das Gehirn durchschossen; bei welcher Gelegenheit das Ende seines linken Rockärmels, die Reithosen, die Unterhosen und das Hemde in Brand gerathen sind (Fasc. XI. Nro. 165). — An und in der Leiche eines 40 Jahre alten bürgerl. Bäckermeisters, welcher sich am 8. Jänner durch einen Pistolenschufs entleibt hatte, wurde die ganze Haut des Kopfes in sieben Lappen zerrissen, die sämmtlichen Schädel- und Gesichtsknochen zerschmettert, das grofse Gehirn vom kleinen, die linke Halbkugel von der rechten losgetrennt; der Gaumen, Rachen und Rücken der Zunge vom Pulver und Blut geschwärzt, und hier ein mit Blut getränkter Papierpfropf; die Leber grofs, von blasser, lichtbrauner Farbe, ihre ganze Oberfläche uneben, wie mit Gries oder Sand bestreut, ihre Substanz ungewöhnlich derb, durchaus von gleicher Farbe und griesiger Beschaffenheit, blutleer, ihre Blase nur mit wenig dünner gelblicher Galle, die dünnen Gedärme mit einer geistig riechenden Flüssigkeit, versehen angetroffen (Fasc. XI. Nro. 91). — Der ansehnlich grofse und gut genährte Körper eines 44 Jahre alten Buchhändlers, welcher am 5. December durch einen Pistolenschufs entleibt gefunden worden ist, wurde in folgendem Zustande angetroffen: sein verschnittenes lichtbraunes krauses Haar gröfstentheils mit Blut getränkt, das ganze Gesicht damit bespritzt, die Oberlippe und die Lieder des rechten Auges sugillirt, die Mundhöhle

Himmeltrager im Wiener Donau-Canale unterhalb der Rasumowskischen Überfuhr ertrunken gefunden, und vermuthet, dafs er sich selbst ins Wasser gestürzt habe. Die Haut seiner Leiche war rauh wie Gänsehaut, die Mundhöhle und die Luftröhre war mit trübem Wasser, der Magen mit einer Menge grob zerkäuten Speisen gefüllt, das Schädelgewölbe ungewöhnlich dick und verschoben, die Lehne des Türkensattels mit zwei Stacheln, die mittleren Gruben des Schädelgrundes mit wulstigen Knochenauswüchsen besetzt, die Oberfläche des Hirnes und seine Kammern mit Serum überschwemmt, die zum Theil angewachsenen, knotigen und ausgedehnten Lungen und die Herzkammern mit schwarzrothem flüssigen Blute überfüllt (Facs. XI. Nro. 237). — Am 22. October wurde die Leiche einer 58 Jahre alten bekannten, und im Verdachte einer Selbstentleibung stehenden, Mannsperson im Donau-Canale ertrunken gefunden, und bei deren gerichtlicher Beschau Folgendes wahrgenommen: die Haut allenthalben rauh wie Gänsehaut; in der Mundhöhle eine wässerige Flüssigkeit und in den Luftröhrenästen blofs Schaum angesammelt; die Hirnoberfläche und Hirnkammern mit Serum überschwemmt; die Kehlkopfs- und Rippenknorpel verknöchert, die Lungen ausgedehnt, die oberen Lappen angewachsen und knotig; die Blutmasse flüssig; die Milz mit einer knorpelartigen Haut überzogen; die innere Wand des Magens geröthet, die enthaltene Flüssigkeit säuerlich riechend (Fasc. XI. Nro. 37). — Ein 58 Jahre alter Hausinhaber wurde durch lange Zeit von seiner Familie vermifst, und dadurch zum fast allgemeinen Stadtgespräche; endlich am 20. Jänner seine Leiche im Wiener Donau-Canale gefunden; sie war aber bereits in einem so hohen Grade faul,

dafs mit ihr keine nähere Untersuchung vorgenommen werden konnte (Fasc. XI. Nro. 91). — Dasselbe war der Fall mit folgenden Leichen: mit der einer 20 bis 30 Jahre alten unbekannten Mannsperson, welche am 10. September im Wiener Donau-Canale (Fasc. XI. Nro. 6); — mit der Leiche einer 30 bis 40 Jahre alten ebenfalls unbekannten Mannsperson, welche im Wiener Donau-Canale in der Nähe des Erdberger Aufsichts-Postens (Nro. 228); — mit der Leiche einer mit Überresten von einem Schnurbarte versehenen Mannsperson, welche in der Donau in der Gegend der ehemaligen Rasumowskischen Brücke (Fasc. XI. Nro. 233); — mit der Leiche einer unbekannten Mannsperson, welche am 21. Juli im Wiener Donau-Canale nächst der Franzens-Brücke (Nro. 238); — mit jener einer unbekannten Mannsperson, welche Anfangs Juni im Donau-Canale nächst dem Krautgarten (Nro. 244); — mit der einer unbekannten Mannsperson, welche gegen das Ende des Aprils im Wiener Donau-Canale unter der früher bestandenen Rasumowskischen Brücke auf einem Sandhaufen (Nro. 164); — mit der einer ebenfalls unbekannten Weibsperson, welche am 24. April im Wiener Donau-Canale im Prater hinter dem k. k. Lusthause nackend auf einem Sandhaufen (Nro. 162); — mit der Leiche einer 20 bis 30 Jahre alten unbekannten Mannsperson, welche am 19. April im Donau-Canale bei der Rasumowskischen Überfuhr (Nro. 160); — mit der einer unbekannten Mannsperson, welche anfangs December im Prater im Fahnenstangen-Wasser (Nro. 64); — mit jener einer 40 bis 50 Jahre alten Mannsperson, an deren linken Vorderarme die Buchstaben *W. U. H.* mit rother Farbe eingeätzt waren, und die am 19. Februar im W. Donau-Canale am Sporn der Gänseweide (Nro. 117); — mit der einer

40 bis 50 Jahre alten Mannsperson, welche im März im Wiener Donau-Canale im Prater unter dem Lusthause am Grünhaufen (Nro. 132); — mit der einer 30 bis 40 Jahre alten unbekannten Weibsperson, welche am 1. Mai im Donau-Canale unterhalb der Ferdinands-Brücke (Nro. 166); — mit der einer beiläufig 30 Jahre alten unbekannten Weibsperson, welche in der Mitte September hinter dem Feuerwerksplatze in der so genannten Jägerflasche (Nro. 10); — endlich mit der Leiche einer 20 bis 30 Jahre alten unbekannten Weibsperson, deren Hemde mit den Zeichen *H. P.* 2., die gestrickten zwirnenen Strümpfe mit *A. R.* bezeichnet waren, welche am 8. Juli in der Spitelau unterhalb der Penzbergischen Holzgestätte ertrunken gefunden worden ist (Nro. 225).

ξ) Durch das Verbrühen in einer Kalkgrube.

Am 28. Mai war ein 55 Jahre alter Taglöhner zufällig in eine Kalkgrube gestürzt, und am 11. Juni im allgemeinen Krankenhause an den Folgen der erlittenen Verbrühung gestorben. An seinem bereits abgezehrten Körper war von beiden Ober- und Vorderarmen bis gegen die Finger zu, von der linken Seite der Brust, von den Ober- und Unterschenkeln bis zum Rücken der Füfse, die Oberhaut losgelöst, die blofs liegende eigentliche Haut theils roth, braun, theils schwarz, gröfstentheils vertrocknet, und nur am Rücken der Hände und am linken Unterschenkel mit mifsfarbigem Eiter überzogen; die Oberfläche seines Gehirnes war allenthalben mit Serum umgeben, und die Substanz der Lungen wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 202).

o) Durch Kohlendunst.

Am 2. März wurde der Leichnam eines 25 Jahre alten Maurergesellen, welcher sammt seinem Bruder

Franz dem Rufe nach dem Kohlendunste ausgesetzt gewesen, am 27. Februar sterbend in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und am folgenden Tage auch wirklich gestorben ist, gerichtlich besichtigt. Die Schultern, der ganze Rücken bis auf die Waden hinab, die vordere Fläche der Oberschenkel, waren mit rothblauen, der Bauch bis auf den Brustkorb herauf mit grünen Todtenflecken besetzt; die linke Wange war röthlich, der ganze übrige Gesichtstheil und die Lippen blafs, die Augen eingesunken; auf dem Nacken befand sich eine drei quere Finger breite und einige Zoll lange von der Oberhaut entblöfste, braune vertrocknete Hautstelle von einem aufgelegt gewesenen Blasenpflaster; die oberen Gliedmafsen waren gelenkig, die unteren steif, die Finger nicht gekrümmt, die Nägel blau; die Gefäfse der weichen Hirnhaut zeigten sich, besonders über der linken Halbkugel, stark ausgedehnt und bis auf die feineren Verästlungen mit Blut gefüllt, und die untere Fläche beider Gehirne war vom ausgeschwitzten Blute feucht; die inneren Drosselblutadern waren mit Blut nicht überfüllt; die innere Fläche der Luftröhre hatte eine schmutziggrüne Farbe; die Lungen waren ausgedehnt, ohne jedoch den Raum der Brusthöhlen ganz auszufüllen, ihre vorderen Ränder röthlich und blau gefleckt, ihre gewölbten Flächen dunkelblau, beide mit schaumigem flüssigen Blute überfüllt; die rechte Herzkammer enthielt eine Menge geronnenes Blut und solche Lymphe, die linke und die grofsen Schlagadern nur wenig und flüssiges Blut; der Magen und die Gedärme waren ohne alle Spuren von einer Entzündung, und ihre innere Wand war weder mit einem rothen, noch mit einem schwarzen Schleim überzogen (Fasc. XI. Nro. 125).

π) Durch Vergiftung.

Am 3. Mai wurde ein 30 Jahre alter Bedienter, welcher angeblich wegen des Genusses des Bleizuckers erkrankt seyn sollte, in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er auch bald darauf gestorben ist. An und in seiner kleinen, vier Schuh und zehn Zoll langen, Leiche wurde Folgendes wahrgenommen: die Arm- und Kniegelenke gebogen, die Oberarm-Muskeln stark zusammengezogen und verkürzt; die rechte Halbkugel des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, die Gefäfse der weichen Hirnhaut sehr stark ausgedehnt und bis auf ihre feineren Verästlungen mit Blut überfüllt; die äufsere Fläche und die Substanz beider Lungen an einigen Stellen dunkelblau, an anderen hochroth; der Grund des Magens stark ausgedehnt, dessen Pförtner wie ein Darm verengert und mit einer teigig anzufühlenden Masse gefüllt; seine Häute von aufsen ohne Entzündungs-Spuren; in seiner Höhle beiläufig anderthalb Pfund bräunliche Flüssigkeit, und bei zwei Efslöffel voll von einer weifslich gelblichen Masse, wovon einzelne gröbere Theile dem Email ähnlich waren, auf glühende Kohlen gestreut als weifser Dampf verflogen und durch den verbreiteten Knoblauchgeruch sich als weifser Arsenik bewährten; die innere Wand des Magens geröthet und stellenweise mit weifsem Pulver besetzt; die dünnen Gedärme durchaus geröthet, die erste Hälfte mit Flüssigkeit versehen, die letztere und die dicken verengert; die Kopfhaare liefsen sich hier nicht leicht ausraufen, und an der Leiche hatten sich blofs die gewöhnlichen Todtenflecken eingestellt. Der Magen und sein Inhalt wurden abgesondert in Gläser gethan, versiegelt und zur näheren chemischen Untersuchung in das Universitäts-Laboratorium abgeschickt;

wohin vom Gerichte auch das Trinkglas, aus welchem dieses Gift genommen worden ist, abgeschickt worden war. Diese Gegenstände enthielten im Ganzen 7 Loth und 65 Gran weifsen Arsenik, wavon 6 Loth und 162 Gran im Magen vorgefunden worden sind (Fasc. XI. Nro. 130). — Bei der am 28. April vorgenommenen gerichtlichen Beschau der Leiche eines 41 Jahre alten Eisenhändlers, welcher sich zugleich mit dem oben erwähnten Apotheker-Subjecte, laut vorläufig angestellten gerichtlichen Nachforschungen, durch Blausäure vergiftet hatte, wurde Folgendes wahrgenommen: das ganze Gesicht, der Hals bis auf die Brust, der ganze Rücken bis auf die Waden herab, dann das Scrotum mit roth- und dunkelblauen Todtenflecken besetzt; die Kopfhaare in der Haut festsitzend, das Gesicht aufgetrieben, die Lippen bläulich, die Zähne fest zusammengebissen, die Mundhöhle mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt; der Bauch stark aufgetrieben und gespannt, die Finger der rechten Hand gebogen, die Nägel blau. Schon während der äufseren Untersuchung wurde ein ungewöhnlicher Geruch wahrgenommen, der von einigen säuerlich, von anderen dem der Kirschkerne oder der bitteren Mandeln ähnelnd, genannt wurde. Bei der inneren Untersuchung fand man: unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum, von den Gefäfsen der weichen Hirnhaut blofs die gröfseren Stämme ausgedehnt und mit viel Blut versehen, beide Seitenadergeflechte mit erbsengrofsen Wasserblasen besetzt, auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze mit Blut vermischtes Serum, das aus den zerschnittenen Gefäfsen austretende Blut schwarzroth und flüssig; auch die innere Fläche der Lippen bis zum Zahnfleisch, der weiche Gaumen und Rachen bläulich, die

Haut auf dem Rücken der Zunge und am harten Gaumen ungewöhnlich blafs; die Kehlkopfs- und Rippenknorpel verknöchert, die Luftröhre mit einer dunkelrothen Flüssigkeit gefüllt; die Farbe der ausgedehnten Lungen nicht ungewöhnlich, beide obere Lappen und der rechte untere wassersüchtig, die Herzkammern, die grofsen Schlag- und Blutadern mit dunkelrothem flüssigen Blute gefüllt; den Magen grofs, von Luft ausgedehnt, in der Höhle desselben eine Menge dicken, gelben Speisebrei angesammelt, welcher den oben genannten widrigen Geruch in einem weit stärkeren Grade verbreitete; seine innere Wand am Grunde streifenweise und nach verschiedenen Richtungen dunkelroth; den Zwölffingerdarm so mürbe, dafs er während des Unterbindens an einer Stelle zerrifs. Der Magen und sein Inhalt wurde an das chemische Universitäts-Laboratorium abgeschickt; wo aber wegen des hohen Grades der Fäulnifs die Gegenwart der Blausäure nicht mehr ausgemittelt werden konnte (Fasc. XI. Nro. 163). — Am 10. October sollte die Leiche eines über 50 Jahre alten Fleischselchers, welcher am 7ten nach dem Gebrauche einer von einem Curpfuscher erhaltenen Arznei plötzlich gestorben war, erst privatim in seiner Behausung, dann aber wegen des hohen Grades der Fäulnifs gerichtlich auf dem Leichenhofe des allgemeinen Krankenhauses besichtigt werden. Allein da hier kein mineralisches Gift, sondern blofs die Wirkung eines allenfalls heroischen und unangemessenen Mittels zu erforschen war, so war auch bei einem so hohen Grade der Fäulnifs keine Hoffnung vorhanden, diesen Zweck zu erreichen (Fasc. XI. Nro. 28).

F. Über 60 Jahre alte Personen.

a) Eines natürlichen Todes Gestorbene.

α) Am blutigen Schlagflusse.

Am 8. Februar wurde die Leiche einer über 70 Jahre alten unbekannten Mannsperson in das allgemeine Krankenhaus gebracht, welche am Schleimschlage gestorben seyn sollte; worauf man wahrscheinlich aus der blassen Hautfarbe geschlossen haben mag. Die mit ihr vorgenommenen Wiederbelebungs-Versuche (selbst die angewendete Aderöffnung) mufsten ohne erwünschten Erfolg bleiben; denn es waren nicht nur die Gefäfse der harten und der weichen Hirnhaut stark ausgedehnt und mit Blut überfüllt, sondern auch die sämmtlichen Hirnkammern, im Ganzen mit vier Unzen, Blutwasser und geronnenem Blute ausgefüllt, und die untere Fläche des kleinen Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen. Er hatte an der Wassersucht der rechten Lunge gelitten (Fasc. XI. Nro. 106). — In der Leiche eines 70 Jahre alten Winkelschreibers, welcher in der Mitte August in seiner Wohnung todt gefunden worden war, zeigte sich die innere Fläche der Kopfhaut in der Hinterhauptsgegend mit einer Sulze überzogen, jedoch nicht sugillirt; beide Hirnkammern waren stark erweitert, die linke war mit zwei Unzen geronnenen Blutes, die rechte mit eben so viel Blutwasser gefüllt, die Wände dieser Kammern mifsfarbig und die sie bildende Hirnmasse weich, wie Brei; die zusammengefallenen und zum Theil knotigen Lungen enthielten nur wenig Blut (Fasc. XI. Nro. 259). — In der Leiche einer 73 Jahre alten Schneiders-Wittwe, welche am 5. April plötzlich, angeblich am Schleimschlage, gestorben war, fand man die Hirnwindungen der linken Halbkugel

des grofsen Gehirnes flach gedrückt, die Gefäfse der weichen Hirnhaut mit wenig Blut versehen, die linke Seitenkammer sehr stark ausgedehnt und mit einer Unze, theils geronnenen, theils flüssigen, die rechte mit einer halben Unze flüssigen Blutes gefüllt, die Substanz am Grunde der linken Kammer in einen Brei aufgelöst; die vierte Hirnkammer, und eine Höhle in der linken Halbkugel des kleinen Gehirnes, ebenfalls mit Blut angefüllt; in der Gallenblase nebst etwas rothbrauner Galle zwei dunkelgrüne würfelförmige Steine (Fasc. XI. Nro. 152).

β) Am wässerigen Schlagflusse.

Der bei bejahrten Personen so häufig vorkommende, jedoch von Leichenzergliederern so oft mit der Hirnwassersucht verwechselte, wässerige Schlagfluſs wurde in folgenden Fällen für die Todesursache anerkannt: nach der gerichtlichen Beschau der ansehnlich grofsen und mageren Leiche einer bei 60 Jahre alten, am 26. März am Schanzelthore todt gefundenen, unbekannten Mannsperson mit wassersüchtigen Unterschenkeln; wobei unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, ihre Gefäfse bis auf die feinsten Verästlungen vom Blute ausgedehnt, die Kehlkopfsknorpel verknöchert, die Lungen an das Brustfell angewachsen, die linke wassersüchtig, in der diesseitigen Brusthöhle ein Pfund Wasser und in der mit einer Menge schwarzbrauner dicker Galle gefüllten Gallensblase ein grofser, maulbeerförmiger, aus Krystallen zusammengesetzter dunkelgrüner Stein angetroffen worden ist (Fasc. XI. Nro. 147); — nach der Eröffnung der Leiche eines 63 Jahre alten Hausinhabers, welcher am 12. März angeblich nach erlittenen Mifshandlun-

gen am Brande gestorben seyn sollte; dessen abgezehrter Körper jedoch keine Spur von einer Beschädigung zeigte, über dessen linken Hirnhälfte unter der Spinnwebenhaut Serum angesammelt, dessen Kehlkopfsknorpel ganz, und die aufsteigende Aorte inselförmig verknöchert, beide Lungen wassersüchtig waren (Fasc. XI. Nro. 174); — nach der Besichtigung der Leiche eines am 13. December plötzlich gestorbenen 65 Jahre alten Gärtners, unter dessen Spinnwebenhaut eine Menge klares, an dem vorderen Theile der rechten Hirnhälfte röthlich durchscheinendes, Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, mit der Hirnoberfläche locker verbunden, ihre Gefäfsstämme stark ausgedehnt und mit Blut überfüllt; dessen mit vielem Fett besetztes Netz in eine linke kleine und in eine rechte grofse Hälfte getheilt, wovon ein halbe Elle langes Stück von dem letzteren mit dem Ende des Krummdarmes fest verbunden, und sammt diesem durch den rechten Bauchring in das, hierdurch zur Gröfse eines Kindskopfes ausgedehnte, Scrotum herabgestiegen und unten mit dem Bruchsacke fest verwachsen, angetroffen worden ist (Fasc. XI. Nro. 75); — nach der Eröffnung der Leiche eines am 17. März angeblich am Nervenschlage plötzlich gestorbenen 70 Jahre alten Taglöhners, unter dessen Spinnwebenhaut eine Menge röthliches, und in den Hirnkammern eine halbe Unze klares Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut verdickt, ihr Geäder aber mit Blut nur mäfsig gefüllt, die Adergeflechte mit erbsengrofsen Wasserbläschen besetzt, die Kehlkopfsknorpel verknöchert, die rechte Lunge wassersüchtig, und die Harnblase mit drei Pfund Harn gefüllt war (Fasc. XI. Nro. 140); — nach der Untersuchung der Leiche eines am 28. Februar im k. k. Regierungsgebäude plötzlich gestorbenen 70

Jahre alten Pfründlers, dessen Hände und Unterschenkel wassersüchtig waren, unter dessen Spinnwebenhaut eine Menge, dessen Hirnkammern mit einer Unze Serum gefüllt, die weiche Hirnhaut zwar verdickt, aber nicht blutreich, die Kehlkopfs-, Luftröhren- und Rippenknorpel verknöchert, dessen zum Theil an das Brustfell angewachsene Lungen knotig und die Knoten eiterhältig angetroffen worden sind (Fasc. XI. Nro. 129); — nach der Eröffnung der Leiche eines am 16. Februar todt gefundenen 72 Jahre alten Taglöhners, dessen Hirn-Oberfläche und Hirnkammern ebenfalls mit vielem klaren Serum überschwemmt, die Lungen knotig, angewachsen und wassersüchtig waren (Fasc. XI. Nro. 116); — nach der Besichtigung der Leiche eines 75 Jahre alten Taglöhners, welcher am 11. December nach einer Beschädigung des Kopfes in das allgemeine Krankenhaus überbracht und am 28sten d. M. gestorben war; auf der linken Seite des Hinterhauptes befand sich eine zwei Zoll lange und einen Zoll breite, bis auf den Knochen gedrungene, gequetschte und halbmondförmige Lappenwunde, unter den Wundlippen theils eine graue Jauche, theils Eiter, am Schädel aber nirgends ein Knochensprung; die Spinnwebenhaut war milchfarbig, die weiche Hirnhaut blutarm und verdickt, die Oberfläche des Hirnes und die Hirnkammern mit Serum überschwemmt, die Lunge im hohen Grade wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 85); — nach der gerichtlichen Beschau eines 80 Jahre alten berüchtigten ehemahligen Arztes und Hauseigenthümers, welcher am 23. December plötzlich gestorben war, an der Hirn- und Brustwassersucht und am Nierensteine gelitten hatte *) (Fasc. XI. Nro. 80); —

*) Im Protokolle heifst es: die rechte Niere war rückwärts an die Rückensäule fest angewachsen, die Nie-

nach der Obduction der Leiche einer am 22. Februar in ihrer Wohnung todt gefundenen 65 Jahre alten Bierabtragers-Wittwe, deren Gehirn man ebenfalls mit Wasser überschwemmt, und in deren in zwei Hälften abgetheilten Gallenblase eine dem Eiweifse ähnelnde Flüssigkeit, und mehrere unförmliche weifsgraue Steine gefunden worden sind (Fasc. XI. Nro. 120); — nach der Besichtigung der Leiche eines 73 Jahre alten, am 25. März plötzlich gestorbenen Lederermeisters, dessen Blinddarm durch den erweiterten rechten Bauchring in das Scrotum herabgetreten und ringsherum mit dem Bruchsacke verwachsen war, und von dessen erbsengrofser Zirbeldrüse es im Untersuchungs-Protokolle heifst, dafs sie in ein Knochenstück verwandelt war (Fasc. XI. Nro. 148). — Einer gleichen Todesart unterlag eine 70 Jahre alte Patental-Invalidens-Wittwe, welche am 10. Juni plötzlich gestorben war, in deren Leiche die Oberfläche des Hirnes und seine Kammern mit Serum überschwemmt, die Lungen wassersüchtig, und in deren Gallenblase sieben dreieckige schmutziggrüne Steine, die Eierstöcke verschrumpft angetroffen worden sind (Fasc. XI. Nro. 203).

γ) Am Schlag- und Stickflusse.

Am 24. August war ein 62 Jahre alter Buchhalter nach einer reichlichen Mahlzeit plötzlich, und zwar nach dem Befunde der Leicheneröffnung, am

---

renkapsel durchaus entartet, und im Nierenbecken befand sich ein unregelmäfsig geformter, einen Quadratzoll im Umfange und einen halben Zoll in der Dicke betragender Stein; der Harnleiter war erweitet, und die linke Niere noch einmahl so grofs, als gewöhnlich.

wässerigen Schlag- und Stickflusse gestorben. Er war von Person klein und musculös, sein Hals kurz und dick; sein leichtes schwammichtes Schädelgewölbe war mit der harten Hirnhaut fest verbunden, unter der Spinnwebenhaut eine Menge Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut blutreich, die Lunge stark ausgedehnt, knotig und angewachsen, sammt dem Herzen mit Blut überfüllt, die Blutmasse flüssig, der Magen mit einer grofsen Menge Speisebrei versehen (Fasc. XI. Nro. 260). — Am 25. Mai starb ein 64 Jahre alter bürgerl. Tandler und Hausinhaber während des Gebrauchs eines Bades desselben Todes. Auch bei ihm war die Glastafel des Schädelgewölbes mit der harten Hirnhaut fest verbunden, das rechte Seiten-Adergeflecht mit mehreren senfkorngrofsen, das linke mit einer bohnengrofsen Wasserblase besetzt, die Luftröhre mit einer schäumigen Flüssigkeit gefüllt; die Kehlkopfs- und die Rippenknorpel waren verknöchert, beide Lungen stark ausgedehnt, die rechte durchaus wassersüchtig; in der linken Brusthöhle befand sich ein halbes, in der rechten ein ganzes Pfund, im Herzbeutel eine Menge von zwei Unzen Wasser (Fasc. XI. Nro. 168). — In der Leiche eines 66 Jahre alten, am 18. Jänner plötzlich gestorbenen, Taglöhners wurden, nebst den Merkmahlen der oben angegebenen Todesart, die Kehlkopfsknorpel verknöchert, die ausgedehnten Lungen im ganzen Umfange an das Rippenfell befestigt, und zugleich im hohen Grade wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 96); — in der sehr wohlgenährten Leiche eines 67 Jahre alten Geistlichen, nebst den Kennzeichen des blutigen Schlag- und des Stickflusses, an der inneren Fläche der harten Hirnhaut rechter Seits ein vier Linien langes spitziges Knochenstück, die Fortsätze der Lehne

des Türkensattels ebenfalls sehr spitzig; die Kehlkopfs-, die Luftröhren- und die sämmtlichen Rippenknorpel verknöchert, die Luftröhre mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt; die rechte Lunge an das Rippenfell angewachsen; in der Gallenblase 87 Steine von verschiedener Gröfse und blafsgelber Farbe (Fasc. XI. Nro. 53); — in der Leiche eines 68 Jahre alten, auf einem Felde in der Gegend der Schmelz todt gefundenen, ehemahligen Zimmermannes und später Sägenfeilers, nebst den Merkmahlen des wässerigen Schlag- und Stickflusses, die Kehlkopfs- und Rippenknorpel verknöchert, die Lungen angewachsen, wassersüchtig; die innere Wand des Magens geröthet, und im Magen eine Menge grauer, säuerlich geistig riechender Speisebrei (Fasc. XI. Nro. 94); — in der kleinen, krankhaft abgezehrten, bis auf die Oberschenkel herauf wassersüchtigen Leiche eines am 24. Juni plötzlich gestorbenen, 69 Jahre alten Landschaftsmahlers, dem man, um ihn wieder zu beleben, am rechten Elbogenbuge eine Aderöffnung gemacht hatte, die Merkmahle des blutigen Schlag- und Stickflusses, die Lungen angewachsen, knotig und wassersüchtig, der Magen mit einer säuerlich riechenden Flüssigkeit gefüllt, seine innere Wand geröthet; die rechte und linke Niere mit einer mit Wasser gefüllten Blase von der Gröfse eines Hühnereies besetzt, und die Harnblase mit anderthalb Mafs Harn gefüllt (Fasc. XI. Nro. 217); — bei einem 73 Jahre alten pensionirten Kutscher, welcher am 21. Juni am blutigen Schlagflusse und Stickflusse gestorben war, wurden die Lungen wassersüchtig und zwei Drittheile der dünnen Gedärme durch den linken Leistenring in das Scrotum herabgetreten, jedoch weder entzündet, noch angewachsen, angetroffen (Fasc. XI. Nro. 211). — Eine 71jährige Schnei-

derswittwe fiel am 22. Mai vom Schlage gerührt plötzlich zu Boden und starb. Ihr Körper war abgezehrt und ihre Füfse bis über die Oberschenkel herauf wassersüchtig; ihre linke Niere mit einer Wasserblase von dem Umfange eines Hühnereies besetzt. Da sie zugleich an der Wassersucht der im ganzen Umfange an das Brustfell befestigten und knotigen Lungen gelitten, und das Wasser aus dem Parenchyma sich einen Weg in die Luftröhre gebahnt hatte; so gesellte sich zum wässerigen Schlagflusse auch noch der Stickfluſs (Fasc. XI. Nro. 184). — Eben so hatte eine am 27. Februar in ihrer Wohnung am wässerigen Schlag- und Stickflusse gestorbene 79 Jahre alte Kuttscherswittwe an der Wassersucht der Lungen gelitten (Fasc. XI. Nro. 124). — In der Leiche einer 65 Jahre alten, am 19. Juni plötzlich gestorbenen Hausinhaberinn fand man, nebst den Merkmahlen des blutigen Schlagflusses und des Stickflüsses, die Luftröhre mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt, die oberen Lappen der Lungen knotig, die unteren wassersüchtig; die Gallenblase ungewöhnlich lang, so dafs sie einige Zoll tief und frei in die Bauchhöhle hinabhieng, mit dünner rothgelber Galle gefüllt und mit einigen Steinchen von dem Ansehen des Schiefspulvers; den Magen mit einer geistig riechender Flüssigkeit versehen und seine innere Wand stark geröthet; die Gebärmutter mit einer taubeneigrofsen, an einem dünnen Stiele hängenden, Speckgeschwulst besetzt (Fasc. XI. Nro. 210). — In der Leiche einer, am 10. August in ihrer Wohnung todt gefundenen, 67 Jahre alten Uhrgehäusmachers-Wittwe wurde in der dritten Hirnkammer geronnenes Blut, die untere Fläche beider Gehirne mit extravasirtem Blute überzogen, die linke Hälfte des kleinen Gehirnes an der unteren Fläche gebor-

sten, der Einrifs mit geronnenem Blute gefüllt, und die Substanz desselben weich wie Brei; die Substanz der Lungen mürbe, die der rechten wassersüchtig angetroffen (Fasc. XI. Nro. 251). — In der Leiche einer am 22. Juli plötzlich gestorbenen 69 Jahre alten Pfründlerinn fand sich aufser den Merkmahlen der oben genannten complicirten Todesart nichts Bemerkenswerthes vor (Fasc. XI. Nro. 239). — In der Leiche einer, am 6. Juni desselben jähen Todes gestorbenen, 70 Jahre alten Pfründlerinn fand man in der Luftröhre eine braune Flüssigkeit, welche aus den wassersüchtigen Lungen hierher ausgetreten war; in der Gallenblase statt der Galle einen gelben Stein von der Gröfse einer Kirsche, und in dem von Luft ausgedehnten Magen eine graue geistig riechende Flüssigkeit (Fasc. XI. Nro. 198).

δ) Am Lungen-Blutsturze.

Bei Besichtigung der krankhaft abgezehrten Leiche eines, am 21. Mai plötzlich gestorbenen, 63 Jahre alten Taglöhners fand man in der Mundhöhle, der Luftröhre und im Magen eine Menge flüssiges Blut, die Lungen sehr ausgedehnt, stellenweise an das Brustfell angewachsen, die oberen und den rechten mittleren Lappen durchaus knotig, und einzelne Partien derselben durch Vereiterung zerstört (Fasc. XI. Nro. 181).

ε) An der Lähmung des Herzens.

Nach der gerichtlichen Beschau der grofsen und mageren Leiche eines, am 10. Februar jähe gestorbenen, 68 Jahre alten gewesenen Land-Schullehrers, dessen Gehirn mit Serum überschwemmt, die Oberfläche der Lungen durch ein langfaseriges Zellengewebe an

das Brustfell befestigt, die Lungen-Substanz selbst, theils wassersüchtig, theils knotig und einzelne Knoten eiterhältig, die Gallenblase mit viel zäher dunkelbrauner Galle und mit mehreren kleinen, schwarzen, maulbeerförmigen Steinchen gefüllt war, schlossen die Hrn. Beschaumeister aus dem Umstande, dafs das Herz sehr schlaff, seine Kammern und die mit ihm verbundenen Gefäfsstämme mit flüssigem und geronnenen Blute überfüllt angetroffen worden sind, auf eine Lähmung des Herzens (Fasc. XI. Nro. 109).

ζ) An der Berstung der Aorte.

Am 28. September war ein 65 Jahre alter Taglöhner auf freier Strafse, angeblich am Schlagflusse, plötzlich gestorben. Schon die blasse Farbe der Leiche deutete auf eine innere Verblutung. Unter der trüben, mifsfarbigen Spinnwebenhaut und in den Hirnkammern befand sich eine Menge klares Serum; im Herzbeutel waren über zwei Pfund, theils geronnenes, theils flüssiges Blut angesammelt; die aufsteigende Aorta war anevrismatisch erweitert, ihre Häute mit Blut unterlaufen und nahe an ihrem Ursprunge einen halben Zoll weit in die Quere geborsten; das Herz derb, seine Kammern blutleer, und von den benachbarten Gefäfsstämmen war blofs die aufsteigende Hohlader mit flüssigem Blute versehen (Fasc. XI. Nro. 19). — Am 23. Juli starb ein 82 Jahre alter Pfründler ebenfalls plötzlich und angeblich am Schlagflusse. Sein Körper war klein, das Rückgrath gekrümmt, der Brustkorb dadurch verschoben, sein Scrotum zur Gröfse einer Rindsblase ausgedehnt. Unter der Spinnwebenhaut und in den Hirnkammern befand sich eine Menge Serum, die rechte Seite des sichelförmigen Fortsatzes war mit einem, einen halben

Zoll langen, Knochenkern besetzt; die Kehlkopfs-, die Luftröhren- und die Rippenknorpel waren verknöchert; im Herzbeutel befand sich ein Pfund flüssiges Blut; an der aufsteigenden Aorte entdeckte man einen Zoll langen Einrifs nach aufwärts; ihre innere Wand war mit mehreren Knochenblättchen besetzt; das Herz und die grofsen Blutgefäfse waren blutleer; im Scrotum befanden sich zwei Drittheile von den dünnen Gedärmen und ein Stück Netz von der Länge eines Schuhes (Fasc. XI. Nr. 240). — Bei Besichtigung der Leiche einer 72jährigen Fleischhauerswittwe, welche am 18. August angeblich am Nervenschlage gestorben seyn sollte, fanden wir: die Luftröhre mit einer grauen trüben Flüssigkeit gefüllt, mehrere Rippenknorpel verknöchert und die Rippen sehr zerbrechlich; in der linken Brusthöhle gegen drei Unzen blutiges Serum, im Herzbeutel ein halbes Pfund geronnenes und eben so viel flüssiges Blut; das Herz von normaler Gröfse; die aufsteigende Aorte zur Gröfse einer Mannsfaust anevrismatisch ausgedehnt, an einer Stelle sugillirt und geborsten, die innere Wand derselben mit leicht loszutrennenden Knochenblättchen besetzt (Fasc. XI. Nro. 255).

n) An der Lungen- und Brustwassersucht.

Aus dem bei der gerichtlichen Beschau der Leiche eines 69 Jahre alten Pfründners, welcher am 2. December angeblich überfahren worden, sodann im allgemeinen Krankenhause am 24sten d. M. gestorben ist, erhobenen Befunde ging hervor: dafs an seiner Leiche keine Spur von einer Beschädigung wahrgenommen worden sey; dafs derselbe an der Lungen- und Brustwassersucht gelitten habe, und der hierdurch und durch das hohe Alter begründeten Entkräftung ge-

storben sey. Die sämmtlichen Rippenknorpeln waren so stark verknöchert, dafs der Brustkorb vermittelst der Säge geöffnet werden mufste, die Rippen und das Brustblatt so spröde, dafs sie schon bei dem Versuche, sie zu biegen, zerbrachen (Fasc. XI. Nro. 81).

b) Eines gewaltsamen Todes Gestorbene.

a) Durch Verletzungen des Kopfes.

Am 19. März starb im allgemeinen Krankenhause ein 64 Jahre alter Holzhauer, an den Folgen einer erlittenen schweren Hirn-Erschütterung. Bei Besichtigung seiner ansehnlich grofsen und mageren Leiche wurde Folgendes wahrgenommen: über dem linken Seitenwandbeine eine anderthalb Zoll lange klaffende Wunde mit zackigen entzündeten Rändern, rings um dieselbe die innere Fläche der Kopfhaut sammt der Beinhaut sugillirt, das Schädelgewölbe vom Schlafbeine bis in das Hinterhauptsbein nach der Quere fünf Zoll weit zersprungen; unter dem Schädelgewölbe in derselben Gegend vier Unzen geronnenes Blut angesammelt, davon das Gehirn flach gedrückt, die harte Hirnhaut erschlafft und faltig; die markige Substanz des rechten hinteren Lappens mifsfarbig und weich wie Brei, in der rechten Hirnkammer eine halbe Unze röthliches Serum, in der linken ein Quentchen geronnenes Blut, die untere Fläche beider Gehirne mit extravasirtem Blute überzogen; am Schädelgrunde ein vom Felsen des linken Schlafbeines bis zur kreuzförmigen Erhabenheit des Hinterhauptsbeines reichender Knochensprung; die rechte Lunge im ganzen Umfange, von der linken blofs die hintere Fläche, an das Rippenfell angewachsen, die oberen Lappen beider Lungen wassersüchtig; die Leber ungewöhnlich grofs, blafs, mürbe, ihre Blase mit zwei kastaniengrofsen,

braungelben Steinen, aber mit keiner Galle versehen (Fasc. XI. Nro. 139).

β) Durch Beschädigungen der Gliedmafsen.

Am 2. August wurde ein 63 Jahre alter Taglöhner, wegen des Bruches des rechten Unterschenkels in das allgemeine Krankenhaus gebracht, woselbst er am 18ten d. M. an der Entkräftung gestorben ist. Sein Körper war krankhaft abgezehrt; die Haut am rechten Unterschenkel von seiner Mitte bis auf den Rücken des Fufses herab bleifarbig, unter ihr waren die weichen Theile brandig, zum Theil in Jauche aufgelöst, das Schien- und Wadenbein gegen die Mitte zu in mehrere Stücke zerbrochen; unter der Spinnwebenhaut seines Gehirnes und in den Hirnkammern befand sich eine Menge Serum; die linke Lunge war wassersüchtig (Fasc. XI. Nro. 256). — Am 19. September kam ein 64 Jahre alter Holzscheiber mit einem Bruche des rechten Vorderarmes in das allgemeine Krankenhaus, und starb daselbst am 29sten d. M. am Starrkrampfe. Man fand bei der Beschau seiner ansehnlich grofsen, mageren, aber nicht krankhaft abgezehrten Leiche: den Unterkiefer krampfhaft geschlossen, die sämmtlichen Gliedmafsen steif; an der äufseren Fläche des rechten Vorderarmes eine zwei Zoll lange und einen Zoll breite Wunde mit entzündeten mifsfarbigen Rändern, das untere Ende des Elbogenbeines und der Armspindel schief zerbrochen, die Spitzen aus der Wunde hervorstehend, den Rücken der ganzen Hand stark geschwollen, die weichen Theile in der Nähe des Bruches brandig und in Jauche aufgelöst; unter der Spinnwebenhaut eine Menge Serum, die Gefäfse der weichen Hirnhaut mit Blut nicht überfüllt, wohl aber jene der stark ausgedehnten Lungen (Fasc. XI. Nro. 21).

γ) Durch das Überfahren und Überreiten.

Am 2. December starb ein 64 Jahre alter Bierabtrager, nachdem er am 29. November von einem Bierwagen überfahren worden war. Schon bei der äufseren Besichtigung seiner Leiche zeigte sich die linke Seite des Brustkorbes etwas eingesunken, und unter der Haut ein beträchtliches Extravasat von Blut. Bei der Untersuchung der inneren Theile wurden linker Seits alle Zwischenrippenmuskeln sugillirt, die Handhabe des Brustbeines, linker Seits die Rippen von der zweiten bis zur letzten, rechts von der zweiten bis zur neunten am vorderen Ende zerbrochen, das Brustfell in dieser Gegend mit Blut unterlaufen, in der linken Brusthöhle über vier Unzen, im Herzbeutel bei zwei Quentchen flüssiges Blut, und die Substanz der Lungen sehr blutreich angetroffen (Fasc. XI. Nro. 63). — Am 2. Mai starb ein 82 Jahre alter Schuhmacher, nachdem er am 25. April durch das Überreiten beschädigt worden war. Man fand an seiner Leiche die Farbe der Haut blafsgelb, die Lieder beider Augen, die innere Fläche der Kopfhaut sammt der Beinhaut, und linker Seits die Halsmuskeln, sugillirt, am Schädelgewölbe und auf dem Schädelgrunde einen Knochensprung, über den Halbkugeln des grossen Gehirnes und auf dem Schädelgrunde ein beträchtliches Blut-Extravasat; die Lungen angewachsen und wassersüchtig, die innere Wand der aufsteigenden Aorte stellenweise verknöchert, in der Gallenblase vier piramidenförmige grüngelbe Steine (Fasc. XI. Nro. 168). — Am 7. Juli hatte eine 70 Jahre alte Pründlerinn durch das Überreiten einen complicirten Beinbruch des rechten Unterschenkels erlitten, und war Anfangs October im allgemeinen Krankenhause an der Auszehrung gestorben. An ihrem beschädigten

Fufse war das Knie geschwollen, am Unterschenkel befand sich eine thalergrofse, und eine kleinere alte Wunde mit mifsfarbigen Grunde und Rändern; das Schien- und Wadenbein war in der Mitte schief zerbrochen, die benachbarten weichen Theile gröfstentheils in Jauche aufgelöst; das Gehirn und seine Kammern mit Wasser überschwemmt, die Lungen angewachsen, knotig und wassersüchtig; das Herz klein, welk, mürbe, die grofse Magendrüse verhärtet (Fasc. XI. Nro. 24).

δ) Durch den Sturz von einer Höhe.

Am 26. Mai war ein 73 Jahre alter Steinmetz-Gesell, vier und zwanzig Stunden nach einem Sturze von einem Baugerüste, im allgemeinen Krankenhause gestorben. Wahrscheinlich hat zu diesem Sturze ein Anfall von Schwindel Anlafs gegeben; denn das vordere Ende des Sichelfortsatzes war mit einem Zoll langen rauhen Knochenkerne besetzt, das Gehirn und seine Kammern mit Serum überschwemmt, die weiche Hirnhaut verdickt; er hatte sich durch den Fall rechter Seits die obersten eilf Rippen in ihrer Mitte, und an ihrem hinteren Ende, zerbrochen, die Lungen nicht nur heftig erschüttert, sondern auch die rechte durch die einwärts stehenden Spitzen der gebrochenen Rippen an drei Stellen verletzt, und hierdurch den Austritt von drei Pfund flüssigen Blutes in die diesseitige Brusthöhle verursacht (Fasc. XI. Nro. 189).

ε) Durch das Erhenken.

An und in den Leichen der Erhenkten wurde Folgendes wahrgenommen: an jener eines am 15. Mai erhenkt gefundenen 64 Jahre alten Weber-Gesellen, um den kurzen dicken Hals ein rinnenförmiger, brau-

ner, trockener, stellenweise von der Oberhaut entblöfster, am Nacken sich kreuzender, Eindruck von einem vorwärts oberhalb dem Kehlkopfe angelegt und fest zusammengeschnürt gewesenen Stricke; die innere Fläche der Halshaut und die Halsmuskeln nirgends sugillirt, der Kehlkopf unbeschädigt; unter der milchfarbigen trüben Spinnwebenhaut eine Menge, in den Hirnkammern über drei Quentchen, klares Serum angesammelt, die Lehne des Türkensattels mit drei sehr spitzigen Knochenauswüchsen besetzt; die Kehlkopfs- und die Rippenknorpel verknöchert; die Oberfläche beider Lungen mit dem Rippenfelle, und die des Herzens mit dem Herzbeutel, fest verbunden; die Blutmasse allenthalben flüssig (Fasc. XI. Nro. 175); — an der Leiche eines 67 Jahre alten, am 21. December erhenkt gefundenen, Weber-Gesellen: um den Hals ein über den Kehlkopf gerade nach rückwärts laufender, am Nacken sich verlierender, einen queren Finger breiter, stellenweise wundgeriebener Eindruck von einem angelegt und fest zusammengeschnürt gewesenen Stricke; an den Geschlechtstheilen keine Spur von einer ausgetretenen Flüssigkeit; die innere Fläche der Halshaut unter dem äufserlich bemerkten Eindrucke nirgends, dagegen der linke Brustbein-Warzenmuskel gegen sein oberes Ende zu an einer kleinen Stelle, mit Blut unterlaufen; die Kehlkopfsknorpel weder verbogen, noch zerbrochen, jedoch so wie mehrere Rippenknorpel verknöchert; unter der Spinnwebenhaut über beiden Halbkugeln des grossen Gehirnes eine Menge Serum angesammelt, und die weiche Haut verdickt, aber nicht blutreich; das Herz und die Lungen mit flüssigem Blute überfüllt; die linke Niere mit zwei taubeneigrofsen Blasen besetzt, die eine mit einer braunen, der Consistenz

nach dem Honig ähnelnden, die andere mit Wasser gefüllt (Fasc. XI. Nro. 79); — an dem kurzen, dicken Halse der blafsgelb aussehenden Leiche eines, am 21. Juni erhenkt gefundenen, 68 Jahre alten Hausmeisters, unterhalb dem Kehlkopfe ein $^1/_4$ Zoll breiter, brauner vertrockneter und sich am Nacken verlierender Eindruck von einem Stricke; darunter die innere Fläche der Halshaut und die Halsmuskeln nirgends sugillirt, die Kehlkopfsknorpel verknöchert und unbeschädigt; unter der Spinnwebenhaut und in den Hirnkammern eine nicht normale Menge Serum, die Lungen angewachsen, ihre oberen Lappen knotig; die Blutmasse allenthalben flüssig (Fasc. XI. Nro. 98).

ζ) Durch das Ertrinken.

Die Leiche einer bei 70 Jahre alten, am 31. März im Wiener Donau-Canale an dem dritten Sporne im Prater ertrunken gefundenen unbekannten Mannsperson, deren Kleidungsstücke auf Dürftigkeit zeigten, wurde des hohen Grades der Fäulnifs wegen nur von aufsen besichtigt (Fasc. XI. Nro. 151). — In der Leiche einer am 15. Jänner im Mühlbache nächst der Heumühle auf der Wieden ertrunken gefundenen über 60 Jahre alten, gut genährten, aber unbekannten Weibsperson fanden wir: die Mundhöhle, die Luftröhre und den Magen mit Wasser gefüllt; die normalen und ausgedehnten Lungen, dann die Stämme der grofsen Schlag- und Blutadern mit dunkelrothem flüssigen Blute überfüllt; die gewölbte Fläche der Leber, das rechte Ende des Netzes in der unteren Schmerbauchsgegend, dann die Muttertrompeten zu beiden Seiten mit dem Bauchfelle fest verbunden (Fasc. XI. Nro. 93).

G. Leichen-Überreste.

Am 29. October wurde des Morgens um halb 9 Uhr (in meiner Abwesenheit) ein im k. k. botanischen Universitäts-Garten ausgegrabenes Menschengerippe gerichtlich besichtigt. Die sämmtlichen Knochen waren bereits in dem Grade verwittert, dafs sie sich leicht zerbrechen liefsen, und auch bereits jeder einzeln in mehrere Stücke zerbrochen war, und die Berichterstatter die Vermuthung äufserten: sie könnten durch lange, auch wohl hundert Jahre unter der Erde gelegen seyn (Fasc. XI. Nro. 43). — Acht Stück, gröfstentheils beschädigte und zum Theil angebrannte, Knochen von einem Menschengerippe, welche Anfangs November auf dem Neubau in einem Hause im Schutte gefunden worden sind, rührten nach dem Ausspruche der Hrn. Beschaumeister von einem alten Weibe her, und sie sollen wenigstens 40 Jahre unter der Erde gelegen seyn (Fasc. XI. Nro. 46). — Am 4. Jänner wurde ein, zwei Tage vorher im Prater unterhalb dem Lusthause im Wiener Donau-Canale gefundenes, Menschengerippe gerichtlich besichtigt. Es war eigentlich, wie aus dem confusen Protokolle zu entnehmen ist, die sammt den Kleidungsstücken gröfstentheils verfaulte Leiche einer bei 30 Jahre alten ertrunkenen Weibsperson, welcher bereits der Kopf, fünf Halswirbelbeine, die Schlüsselbeine, die Handhabe des Brustblattes, die beiden Arme, der rechte Unterschenkel und die beiden Füfse fehlten.

Skizze

einer

medicinischen Topographie der k. k. freien Handelsstadt *Brody* in *Galizien.*

Nebst Beobachtungen und Bemerkungen über die sowohl in der Stadt, als in dem israelitischen Krankenhause seit einigen Jahren vorgekommenen Krankheiten.

Vom

D. J. Friedländer,

gewesenen Arzte dieser Krankenanstalt u. e. g. G. Mitgliede.

Vorwort.

Zu entschieden ist der Nutzen guter medicinisch-topographischer Nachrichten für die genauere Völker- und Länderkunde überhaupt, und für die Heilkunde insbesondere, als dafs darüber ein Wort zu verlieren nöthig wäre. Aber guter; ich verstehe darunter solcher, die mit einem Geiste aufgefafst sind, der die Welt ohne Brille irgend eines beliebten philosophischen oder medicinischen Systems anschauet, der das Kleinliche verachtend, die grofsen Umrisse der Natur-Erscheinungen erfafst, der aber auch, was er anschauet, nicht aus dem Kreise des übrigen Gesehenen rückt, der endlich nicht an ängstlichem For-

men klebt und mit Wahrheit, Umsicht und Mufse sieht. Aus einer solchen Feder können sehr brauchbare Materialien fliefsen. Das konnte indessen bei dem V. nicht wohl der Fall seyn, so sehr er sich auch der Unbefangenheit, der Wahrheit und theoretischer Unabhängigkeit befleifsigen mochte, weil es ihm an vielem gebrach, was andern zu Statten kommt, die Beobachtungen auch nur ein Lustrum umfassen. Er wollte nur die Bahn brechen, und durfte daher bei dem ersten Versuche in dieser Art aus dieser Gegend um so mehr auf Nachsicht Anspruch machen, da es sein Zweck nicht war, den Genius der Krankheiten dieses Orts in der Witterungs-Beschaffenheit und meteorologischen Beobachtungen, die noch Niemand auf den wahren Grund der bestehenden und sich verändernden Krankheiten geführt haben, sondern in localen Ursachen, dem Charakter, der Lebensweise u. s. w. der Menschen nachzuspüren. Man schliefse daraus nicht, dafs jene darum ganz vernachläfsigt worden sind. Das war keinesweges der Fall. Aber da vieljährige, sorgfältige Beobachtungen der Witterung den V. nie auf die Spur des Gesuchten leiteten, und da er unter scheinbar sehr gleichen Umständen grofse Verschiedenheiten und umgekehrt wahrnahm, diefs auch Niemand vor ihm gelungen ist; so ist er der festen Überzeugung, es liege der Hauptgrund des bestehenden Krankheits-Genius grofsen Theils in den angegebenen Ursachen und der sich verändernden, in so feinen Veränderungen der Luftbeschaffenheit und anderer auf uns wirkenden, wahrscheinlich tellurischen, feinen Einflüsse, dafs sie durch die in unserem Besitze sich befindenden Erkennungs- und Prüfungsmittel nicht erforscht werden können.

Die Stadt.

Schon der Name der Stadt *Brody* verräth es, dafs bei ihrem Entstehen Sümpfe und Brüche die Gegend erfüllten, wie hievon noch Überbleibsel genug das Zeugnifs ablegen, die denn auch ihren eigentlichen ursprünglichen und urkundlichen verdrängten und ihr jenen eines Dorfes gaben, dessen Nachbarinn sie geworden, und das sie zum Theil verschlungen hat. Denn in der Urkunde, welche König *Stephan Bathory* (1584) dem Starosten *Zulkowski* zu *Zolkiew* zur Erlaubnifs eine Stadt und Feste auf der Insel (*Ostrow*) zwischen den Sümpfen (*bagnie*) der Dörfer *Lahadow* und *Brodow* anzulegen, bewilligte, ward ihm gestattet, sie nach der polnisch-heraldischen Benennung seines Wappens, Lubitsch (*Lubicz*) zu benennen. Diesen Namen führt sie auch anfänglich in allen Urkunden, aber er kam wahrscheinlich wohl später ganz in Vergessenheit und machte dem Namen des ältern Dorfes, welches die neue Stadt nach und nach in ihrem Schoofse aufnahm, Platz, weil er den Umwohnenden bekannter und geläufiger war. So hat das alte Dorf sich an der neuen Stadt gerächt, und was von demselben vielleicht noch vorhanden, ist eine Art Vorstadt, die unter dem Namen alt *Brody* (*stary Brodow*) aus dem Grabe noch drohend hervorblickt. Es scheint, dafs man bei der Gründung dieser Stadt wohlweislich den höchsten Punct jener Insel zwischen Sümpfen gewählt hat, und dieser läfst sich auch auf dem sogenannten Markte (*Rinek*), einem grofsen viereckigen Platze, dessen Mitte ein Vierek von mehreren Gassen durchschnitten, mit einer grofsen Menge gemauerter Buden, die an der südlichen und östlichen Seite noch mit Lauben versehen sind, einnimmt, wieder finden. Von hieraus hat sich nun die Stadt nördlich, nord-

östlich und südlich verbreitet; denn westlich konnte sie nicht weiter, weil vom grofsen Marktplatze aus nur ein Paar hundert Fufs ein grofser Sumpf anfängt, an dessen Saume die Feste mit dem herrschaftlichen Schlosse gelegen war. Diese Feste war klein, doch gut gebauet, und mag in jenen Zeiten etwas bedeutet haben, denn nur auf ihrer Ostseite konnte man ihr beikommen, und da war sie durch ein starkes Thor, Zugbrücke und Gräben geschützt. Alles dieses ist aber seit ein Paar Jahren auf obrigkeitliches Geheifs demolirt worden. Die Lage der Stadt hat sonach eine eiförmige Gestalt, deren eine Halbbogen sich nordwestlich gegen die russische Gränze, der andere südöstlich gegen *Lemberg* hinstreckt; die begränzende, zwischen beiden Puncten laufende Linie nimmt die Überreste eines niedrigen Walles ein, der einst wahrscheinlich den gröfsten Theil der Stadt umgab, und durch zwei gemauerte Thore geschlossen war, die aber auch seit einigen Jahren des freiern Luftumlaufes wegen abgetragen worden sind. Die Stadt, deren Eigenthümer gegenwärtig der Herr Graf *Vincent Potozki* (*Potocki*) ist, wanderte vormals durch mehrere Privathände, die ihr Emporkommen durch so begünstigende Privilegien beförderten, dafs sie von einem wahrscheinlich sehr geringen Umfange in der kurzen Frist von dritthalb hundert Jahren, jetzt beinahe 1500 Häuser zählt. Seit dem letzten grofsen Brande (1801) hat die Zahl der gemauerten Häuser zwar ansehnlich zugenommen, mufs aber noch immer jener der hölzernen weichen. Fast durchgängig sind indessen die einen und andern mit Schindeln gedeckt, und ihre Architectur und innere Einrichtung sprechen noch keineswegs für hierortige bedeutende Fortschritte in Geschmack und Kunst. In

diesen Häusern wohnen nun, mit Ausnahme der zu- und abströmenden Fremden, gegen 24,000 Menschen, von denen sich etwa 20,000 zur israelitischen, die übrigen zur christlichen Religion bekennen. Die meisten der letztern hängen dem griechischen Ritus an, und verehren die Gottheit in zwei Kirchen; die katholischen nur in einer. Man stellt sich leicht vor, dafs dagegen die Synagogen der Israeliten zahlreicher seyn müssen. Jede dieser Secten trennt sich auch im Tode von den andern, und einverleibt die irdischen Überreste ihrer Glaubensbrüder auf besondern Ruheplätzen der Erde Schoofs wieder. Der älteste darunter ist wohl der israelitische, ein wahres Todtenfeld, wie es die Türken nennen, das von unzähligen Leichensteinen starrt. Dieser Begräbnifsplatz, in dem alles irdische Drängen erlischt, mag einst in geringer Entfernung von der Stadt gelegen haben, ist ihr aber bei ihrer jetzigen Ausdehnung so nahe gerückt, dafs er fast mit ihr eins geworden. Sein Weichbild streckt sich östlich ungefähr in der Mitte der oben angegebenen Linie hin; die andern beiden Ruhestätten liegen nördlich in ziemlicher Entfernung von den Wohnstätten der Lebenden. Die Stadt hat einen ziemlich regelmäfsigen Plan. Vom grofsen Markte laufen acht Strafsen aus, die von zahlreichen Gäfschen durchschnitten, ihr gleichsam die Gestalt eines gestreckten Fächers geben. Noch zwei andere Plätze nördlich und westlich vom grofsen Markte sind das All der freien Plätze, deren sie sich erfreuet. Nur eine Hauptgasse, die sich von der Lemberger Seite zur russischen Gränze hinwendet, ist seit kurzem gepflastert worden, einige andere der befahrendsten auf Chaussée-Art zugerichtet, die meisten übrigen aber ihrem Schicksale überlassen geblieben. Doch ist in

vielen für das Fortkommen der Fufsgänger durch hölzerne Trottoirs, die über Canäle geworfen sind, gesorgt. Die wenigsten dieser Canäle entsprechen aber ihrer Absicht, da sie schmal und nicht tief genug gegraben sind, um bei der ebenen Lage des Bodens das Empfangene weiter führen zu können. Doch leisten sie den Nutzen, dafs sie so manchen Unflath in ihrem Schoofse aufnehmen, der, obwohl auch hier verbleibend, dennoch unter ihrem Schilde Aug und Nase nicht so empfindlich beleidigt. Der Boden der Stadt enthält viel Feuchtigkeit, die man sowohl den daranstofsenden Sümpfen, als der eigenen Mischung desselben verdankt. Denn seit undenklichen Zeiten wurden Unrath, thierische und Pflanzenabgängsel aller Art in die Strafsen geworfen, die, hier faulend, die Erde mit salzigen Theilen schwängern mufsten, welche als eben so viele Magnete des Wassers betrachtet werden konnten. Die Fundamente zu den gemauerten Häusern müssen daher oft vier Klafter tief gegraben werden, ehe man auf festen Boden stöfst. An Brunnenwasser fehlt es daher nicht, doch sind nur wenige, besonders westlich gelegene, die ein gutes Wasser gewähren, die meisten andern Brunnen enthalten ein hartes und strenges Wasser. Nicht wenig zur Vermehrung der Feuchtigkeit mögen wohl auch die zahlreichen Eiskeller beitragen. Was nun zuletzt Wohnungen, Feuerung, Lebensmittel und andere zum Lebensbedarf erforderliche Dinge betrifft, so dürfte manches nicht von bester Qualität und anderes auch nicht wohlfeil seyn, allein im Ganzen wäre über weniges zu klagen.

Das Klima.

Würde die Witterungs-Beschaffenheit einer Gegend nicht aufser den allgemeinen und höheren tellu-

rischen Bestimmungsgründen noch durch besondere locale näher veranlafst seyn, so würden alle Gegenden, die in einer Breite liegen, eine gleiche Witterung haben. Die das Gegentheil zeigende Erfahrung, und die sorgfältigen in dieser Hinsicht angestellten Beobachtungen, müssen sonach die Überzeugung gewähren, dafs das eigentliche Charakteristische der Witterungs-Beschaffenheit einer Gegend durch locale Bestimmungs-Ursachen zunächst begründet wird. In Hinsicht des hierortigen Klima dürften wohl am wirksamsten die vielen Sümpfe und Wälder, welche das Weichbild des Stadtsbezirks umkränzen, dazu beitragen. Das Charakteristische der hierortigen Witterung ist daher Wechselhaftigkeit und überwiegende Kälte und Nässe der Luft. Ein eigenes Gepräge mufs dadurch wohl auch den Jahreszeiten aufgedrückt werden, deren Physiognomien sich eines Theils daher sehr selten ähnlich sind, und in jedem Jahre gewöhnlich andere Züge aufstellen; andern Theils ebenfalls einen eigenthümlichen Charakter haben müssen. Im Allgemeinen liefse sich folgendes Bild von demselben entwerfen. Meint es der Winter nur überhaupt ernst auf unserer Hemisphäre, so gibt er auch hier fast dem nördlichsten nichts nach; ist strenge, schneereich und lange dauernd. Aufser dem vorjährigen hat es jedoch schon seit mehreren Jahren keinen solchen gegeben. Ihn ersetzten nasse Kälte, trüber Himmel und grämliche Westwinde. Einen eigentlichen Frühling gibt es in diesen Gegenden — vielleicht auch in der ganzen Breite — fast selten oder nie. Denn gewöhnlich fängt es schon um die Mitte des Aprils an warm zu werden, und die Temperatur ist dann schon ganz, wie im Juni. Der Sommer entspricht darum aber keinesweges dieser günstigen Vorbedeutung, denn oft läuft

er mit so schnell wechselnder Laune und so mürrischer Witterung seine Monate durch, dafs man nicht sagen kann, es habe einen schönen Sommertag gegeben. Nicht selten macht der Herbst, besonders sein erster Monat, die Unbilden des Sommers wieder gut, ist freundlich, heiter, beständig, ja oft der schönste im ganzen Jahre, daher ihm denn von alten Zeiten her der schmeichelhafte Beiname, *Maik* (der kleine Mai) ward. Die Mai-Curen, an die im Frühlinge nicht zu denken war, holt daher mancher im September nach. Im October gibt es oft noch angenehme Herbstwitterung, die aber im November gewöhnlich schon sehr unfreundlich und frostig zu werden anfängt, und oft so das ganze Jahr hindurch fortdauert. Regen und besonders eine der Gegend eigenthümliche Art kalten Nebelregens ist sehr häufig, und weifs nicht leicht ein Ende, wenn er sich einfindet; und so ist es auch umgekehrt oft mit der schönen Witterung, wo die schwülste Hitze und von allen Seiten drohend heranziehende Wolken unfähig scheinen, die Gunst des freundlichen Himmels zu stören. Bricht aber das Ungethüm einmal los, dann hat es auch kein Ende. Der günstigste Wind, der aber immer scharf bläst, ist der Ostwind. Er bringt immer schönes Wetter und heitern Himmel; kühl, wenn er den nördlichen, gemäfsigt, wenn er den westlichen, und warm, ja oft recht sehr, wenn er den südöstlichen Strich hält. Dieselbe gute Eigenschaft hat auch derselbe Wind in andern Jahreszeiten, auch im Winter gilt das Gleiche von ihm, nur mit entgegengesetzter Temperatur. Der Nordwind ist immer kalt, in welcher Jahreszeit er auch wehet; doch kommt er aufser dem Winter selten in gerader Richtung aus dieser Weltgegend, sondern gemeiniglich in Gesellschaft eines seiner Nach-

baren. Ist dieſs der Fall mit dem ihm zur Rechten wohnenden, so ist er zu allen Zeiten unfreundlich, naſs, kühl und stürmisch. Kühl aber trocken, doch scharf und mit sehr bewegter Luft, ist seine Verbrüderung mit dem östlichen Nachbar. Von Süden kommt immer eine laue, ja warme und im Sommer schwüle Luft, östlich rein und gemäſsigt, westlich mit warmen Regengüssen und Gewittern; beide stoſsweise stürmisch. Die häufigsten und unangenehmsten Winde wehen aus Westen. Sie kommen nie ohne Regen, streichende Gewölke, Nässe und Kühle, und sind selbst im Sommer frostig, wenn sie den nördlichen Strich halten. Im Winter bringen sie Schneegestöber, oft auch Thauwetter und abwechselnden Regen. Im Herbste ist er oft Monate hindurch herrschend, und beruhigt sich auch in andern Jahreszeiten lange nicht, wenn er einmal zu wehen angefangen hat. Daſs bei dieser Beschaffenheit der Witterung die schönen Sommertage selten sind, ist leicht zu begreifen, und auch die schönsten haben immer eine scharfe, bewegte Luft. In der Regel beginnt der Tag mit einem lieblichen Morgen, aber schon um acht Uhr erhebt sich der Ostwind, wird um den Mittag immer stürmischer, und begibt sich selten vor sechs Uhr zur Ruhe, wo er dann einen kühlen, wenig erfreulichen Abend zurück läſst. So wenig diese klimatische Beschaffenheit der Stadt und Gegend den Bewohnern derselben Angenehmes bringt, so läſst es sich dennoch nicht behaupten, daſs sie ungesund sey. Während der fünf Jahre meines Hierseyns hat noch keine bedeutende Fieber-Epidemie geherrscht, die verheerend um sich gegriffen hätte. Eine eigentlich kranke stehende Constitution, wie sie *Sydenham*, *Stoll*, u. a. beobachteten, war nicht wahrzunehmen. Nur der einzige Keichhu-

sten zeigte sich auf eine merkwürdige Weise mehrere Jahre hindurch stationär. Die Jahreszeiten brachten wohl ihre gewöhnlichen pathologischen Erzeugnisse, es fanden sich auch öfters Nervenfieber von der Art, wie wir sie weiterhin werden kennen lernen, aber auch diese beschränkten sich gröfstentheils auf die ärmern Volks-Classen, waren mithin nicht in besondern klimatischen, sondern in localen Ursachen gegründet, deren an ihrem Orte gedacht wird. Wechselfieber, diese sonst so häufigen Frühlings- und Herbstpflanzen der Kranken und Ärzte, kamen nur wenige vor, und fast durchaus milderer Art. Die intercurrirenden Epidemien exanthematischer Krankheiten, die während dieses Lustrums einsprachen, Pocken, Masern, Scharlach, erlangten weder einen grofsen Umfang, noch eine bedeutende Höhe der Gefährlichkeit; ein sprechender Beweis, dafs sie nicht durch die Witterung begünstigt wurden. Wie überall sind der Frühling und der Herbst auch hier die gefährlichen Wendepuncte für Brustkranke, aber sie sind es aus allgemeinen Ursachen; so wie die Häufigkeit dieser selbst mehrentheils in localen und andern, wie man später sehen wird, gegründet ist. Und so sind auch die vielen Kranken, die überhaupt hier vorkommen, nicht den klimatischen Einflüssen zuzuschreiben. Ein unverwerfliches Zeugnifs legen hierbei die Mortalitäts-Listen ab, deren fünfjähriges Resultat ein mächtiges Fürwort für die Gesundheit der Witterung spricht. Denn es geht aus denselben, wie ich mit einiger Gewifsheit weifs, hervor, dafs die jährliche Todtenzahl sich beinahe immer zwischen 800 und 900 erhält und zweitens, dafs die wenigsten derselben an epidemischen Krankheiten gestorben sind *). Die Zahl der

*) Ich bedaure es, nicht umständlichere Angaben über

Kranken und Todten des israelitischen Krankenhauses, für deren Genauigkeit ich mich mehr verbürgen kann, werden, als ein verkleinertes Gemälde der Art und Gröfse der Sterblichkeit in dieser Stadt, hierüber noch weiterhin einiges Licht verbreiten. Diese geringere Nachtheiligkeit der Witterung bei so vielem gegentheiligen Anscheine will man der hohen Lage der Stadt zuschreiben, die nach neuern Berechnungen ziemlich bedeutend seyn soll; aber ich zweifle, ob mit hinreichendem Grunde. Es scheint mir, dafs sie wohl eher dem häufigen Wechsel der Witterung und dem selten lange dauernden Bestande einer gleichen Temperatur zugeschrieben werden müsse. Denn ich habe es immer beobachtet, dafs eine solche, wenn sie plötzlich von einer entgegengesetzten abgelöst wird, und auch diese anhaltend ist, ausgebreitete epidemische Krankheiten zur Folge hat. Die häufigsten derselben, besonders Nerven-, Faul-, gastrische Fieber, Ruhren und Bauchflüsse der Erwachsenen und Kinder fallen in anhaltend trockene Sommer, weil diese die faulen Dünste aus dem sumpfigen Boden der Stadt und der nahen Umgegend emporheben und die Atmosphäre mit denselben schwängern. Starker und häufiger Regen ist daher das Schutz- und Reinigungsmittel. Diese Witterung ist auch der Fruchtbarkeit der Umgegend keinesweges unerspriefslich, denn, wenn auch zu Zeiten die eine oder andere Gattung der Feld- oder Baumfrüchte sparsam ausfällt, so ersetzen doch die reichlichen übrigen oder wenig-

---

die Mortalität liefern zu können; ich konnte mir, leider! trotz aller Bemühungen — aus vielleicht nicht schwer zu erklärenden Ursachen — bei den Todtenbeschauern keine nähere Einsicht in ihre Protokolle verschaffen.

stens die unverkauften Vorräthe des vorigen Jahres, den Mangel. Die Feldfrüchte, die in der Umgegend gebauet werden, sind Sommer- und Winter-Weitzen und Roggen, Buchweitzen, Gerste, Hafer und Kartoffeln. Baumfrüchte liefert seit ein Paar Jahrzehenden die Stadt schon selbst, doch werden sie reichlicher von entferntern Orten herbeigeführt.

Die nahe Umgegend.

Was im Vorstehenden von der Fruchtbarkeit gesagt wurde, beziehet sich indessen keinesweges auf die nächsten Umgebungen der Stadt, denn diese sind Sand, Sumpf oder Wald. Die Vegetation ist daher weder mannigfaltig noch üppig. Was auf einem sandigen Boden gewöhnlich wuchert, die Fohre (*pinus silvestris*), ist auch hier der Hauptschmuck der Gegend, und der Baum, in dessen Schatten der müde Städter Erfrischung sucht. Die Heidelbeere (*vaccinium myrtillus*), im Spätherbste auch die Mostbeere (*vacc. oxycoccos*), die Erdbeere, die Schneeballen (*viburnum Lantana*) lassen sich daher unter den Früchten zählen, die häufig zu Markte kommen. So sind auch Haselnüsse eine beliebte Frucht, welche die Gegend reichlich hervorbringt, die nur selten von aus Gärten kommenden Wallnüssen, oder von der Ferne anlangenden Kastanien auf Augenblicke verdrängt wird. In meilenweiter Ferne von der Stadt, meistens gegen Osten und Süden, wächst im fruchtbareren Boden reichlich die Roth- (*Fagus silvatica*) und Weifsbuche (*Carpinus Betulus*), welche auch das hauptsächlichste Material der Feuerung, das im Ganzen billig und hinlänglich zu erhalten ist, in der Stadt darreichen. Das Fichtenholz nimmt nur den zweiten Platz ein.

Einwohner.

Von den christlichen ein Wort zu sagen, wäre um so überflüssiger, da ihre Zahl noch kein Fünftel der Bevölkerung beträgt, und ihre Lebensweise, da es deutsche oder polnische gemeine Bürger sind, von jener in andern Ländern kaum abweicht. Ein Anderes ist es mit den Israeliten; sie setzt nicht blofs ihre Lebensweise, ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihre Religion, ihr politischer und moralischer Zustand Einflüssen aus, die ihren Körper wie ihre Seele anders gestalten müssen, sondern als das Gros der Population müssen sie auch nothwendig den Genius, wie den Charakter der Volkskrankheiten constituiren. Sie müssen wir daher näher kennen lernen. Wer es weifs, dafs *Brody* eine freie Handelsstadt ist, dafs Hunderte ihrer Einwohner in Handelsgeschäften die ganze Welt durchschwärmen, den bedünkt es gewifs, diese Zugvögel bringen Änderung ihrer Ansichten, hellere Blicke in Natur und Wahrheit, sittliche, moralische und intellectuelle Veredelung in ihre Heimath zurück; aber mit nichten. Indessen wäre es ungerecht, wenn ich nicht gestehen wollte, dafs es bereits Viele gibt, die selbst, ohne je gereist zu seyn, durch eigenes Streben eine Stufe von Bildung des Kopfes und Herzens erreicht haben, die ihnen unter jedem Volke Achtung und Ehre erwerben müfste. Mit nicht wenigen der in Handelsgeschäften Reisenden ist diefs gleichfalls der Fall. Allein die mühevolle und Zeit zersplitternde Art, wie dieser Handel getrieben wird, gestattet es eines Theils den letztern nicht, emsig und umgreifend auf dieser Bahn fortzuschreiten; andern Theils zwingt die Macht der Gewohnheit, die Conventionen und Rücksichten, die aus dem solidarischen Bande der Gesellschaft und dem erstickenden Qualme

des hier noch herrschenden crassen Judenthums hervorgehen, dafs sich ihre Seele nicht erheben kann und darf, und das kaum angezündete Lämpchen eines bessern Lichts sehr bald wieder in der gräfslichen Finsternifs verlischt. Was inzwischen das immer mehr sich verbreitende Licht der Vernunft noch nicht vermag, findet vielleicht — obschon minder ersprieſslich für die Moralität — in dem immer zunehmenden Luxus des weiblichen Geschlechts, und der bei beiden Geschlechtern erschlaffenden Strenge der Religiosität einen kräftigen Stützpunct. Doch denke man nicht, dafs mit dem steigendem Gefallen an moderner, schöner Kleidung und Möbeln auch die Reinlichkeit, Ordnung, Geschmack und andere damit verschwisterte Tugenden gleichen Schritt halten; das ist höchstens nur bei sehr wenigen der Fall; im Allgemeinen ist die Reinlichkeit immer noch eine *rara avis*. Doch sie ist, wie viele andere Untugenden dieses Volks, nicht der Religion zuzuschreiben, die im Gegentheil auf eine übertriebene dringt; sondern findet ihren Grund theils in der politischen und bürgerlichen Lage dieses Volks, theils in der seit Generationen bestehenden Armuth. Nicht gesinnt, eine ausführliche Beschreibung dieser Völker-Antiquität in der Gestalt und Verfassung, wie sie sich hier dem Auge des Beobachters darbietet, zu liefern, beschränke ich mich auf einige leichte Züge und hauptsächlich auf die Ursachen, welche, meiner Einsicht und Erfahrung zu Folge, den Genius und den Charakter der Krankheiten hierorts zunächst vermitteln. Zuerst ein Wort über den physischen und moralischen Charakter. Obwohl es keine Classen und Stände in diesem Volke gibt, und nach seiner ehemaligen, in seinen Ideen, wegen seines isolirten Zustandes, noch

immer fortwuchernden theokratischen Verfassung, die Begriffe der Gleichheit sich ungehindert fortgepflanzt haben, so kann man doch ziemlich genau drei Abtheilungen in demselben unterscheiden, nämlich die Reichen und Wohlhabenden, die ganz Armen, und eine Mittelclasse, die sich, wie sie kann, durchhilft. In dem Charakter der erstern vereinigt sich der Stolz und die hohe Meinung von ihrem und dem Werthe ihrer Religion mit dem Dünkel des Ignoranten, dem Hochmuthe, den der Mammon gibt, und der Kriecherei und Feigheit der Sclavenseele. Die Moral dieser Leute ist nur der Buchstabe des Gesetzes; die Nothwendigkeit, nicht die angebaute Vernunft, macht nach den Umständen die Auslegerinn. Diese Classe wohnt gut, bequem, ja einige mit Prunk, wenn gleich ohne Geschmack. Ihr Leben ist zwar im Vergleich mit jenem der beiden andern Classen schwelgerisch, ja naschhaft zu nennen, im Ganzen aber doch ärmlich und vielleicht auch ungesund, und diefs nicht sowohl wegen der Zahl, als wegen der Zubereitung der Speisen, die von Fett, Zwiebeln, Knoblauch, Pfeffer, Honig, Rosinen und anderem dergleichen orientalischem Mischmasch strotzen. Die Männer dieser Classe sind im Allgemeinen mehr schwach als stark, die Sensibilität (d. i. das sensible Temperament) meistens hervorherrschend; durch den talmudischen Unterricht ist ihr inneres Sinnliche geschärft, nicht geordnet; durch die Art desselben und die frühe unmäfsige Befriedigung der Geschlechtslust sind sie entnervt und altern vor der Zeit. Ein Gleiches gilt von den Weibern, besonders weil sie oft, kaum zwölf Jahre alt, schon Gattinnen, und mit fünfzehn bis sechzehn Jahren Mütter sind. Von andern schädlichen Einflüssen wird

des hier noch herrschenden crassen Judenthums hervorgehen, dafs sich ihre Seele nicht erheben kann und darf, und das kaum angezündete Lämpchen eines bessern Lichts sehr bald wieder in der gräfslichen Finsternifs verlischt. Was inzwischen das immer mehr sich verbreitende Licht der Vernunft noch nicht vermag, findet vielleicht — obschon minder ersprieſslich für die Moralität — in dem immer zunehmenden Luxus des weiblichen Geschlechts, und der bei beiden Geschlechtern erschlaffenden Strenge der Religiosität einen kräftigen Stützpunct. Doch denke man nicht, dafs mit dem steigendem Gefallen an moderner, schöner Kleidung und Möbeln auch die Reinlichkeit, Ordnung, Geschmack und andere damit verschwisterte Tugenden gleichen Schritt halten; das ist höchstens nur bei sehr wenigen der Fall; im Allgemeinen ist die Reinlichkeit immer noch eine *rara avis*. Doch sie ist, wie viele andere Untugenden dieses Volks, nicht der Religion zuzuschreiben, die im Gegentheil auf eine übertriebene dringt; sondern findet ihren Grund theils in der politischen und bürgerlichen Lage dieses Volks, theils in der seit Generationen bestehenden Armuth. Nicht gesinnt, eine ausführliche Beschreibung dieser Völker-Antiquität in der Gestalt und Verfassung, wie sie sich hier dem Auge des Beobachters darbietet, zu liefern, beschränke ich mich auf einige leichte Züge und hauptsächlich auf die Ursachen, welche, meiner Einsicht und Erfahrung zu Folge, den Genius und den Charakter der Krankheiten hierorts zunächst vermitteln. Zuerst ein Wort über den physischen und moralischen Charakter. Obwohl es keine Classen und Stände in diesem Volke gibt, und nach seiner ehemaligen, in seinen Ideen, wegen seines isolirten Zustandes, noch

immer fortwuchernden theokratischen Verfassung, die Begriffe der Gleichheit sich ungehindert fortgepflanzt haben, so kann man doch ziemlich genau drei Abtheilungen in demselben unterscheiden, nämlich die Reichen und Wohlhabenden, die ganz Armen, und eine Mittelclasse, die sich, wie sie kann, durchhilft. In dem Charakter der erstern vereinigt sich der Stolz und die hohe Meinung von ihrem und dem Werthe ihrer Religion mit dem Dünkel des Ignoranten, dem Hochmuthe, den der Mammon gibt, und der Kriecherei und Feigheit der Sclavenseele. Die Moral dieser Leute ist nur der Buchstabe des Gesetzes; die Nothwendigkeit, nicht die angebaute Vernunft, macht nach den Umständen die Auslegerinn. Diese Classe wohnt gut, bequem, ja einige mit Prunk, wenn gleich ohne Geschmack. Ihr Leben ist zwar im Vergleich mit jenem der beiden andern Classen schwelgerisch, ja naschhaft zu nennen, im Ganzen aber doch ärmlich und vielleicht auch ungesund, und diefs nicht sowohl wegen der Zahl, als wegen der Zubereitung der Speisen, die von Fett, Zwiebeln, Knoblauch, Pfeffer, Honig, Rosinen und anderem dergleichen orientalischem Mischmasch strotzen. Die Männer dieser Classe sind im Allgemeinen mehr schwach als stark, die Sensibilität (d. i. das sensible Temperament) meistens hervorherrschend; durch den talmudischen Unterricht ist ihr inneres Sinnliche geschärft, nicht geordnet; durch die Art desselben und die frühe unmäfsige Befriedigung der Geschlechtslust sind sie entnervt und altern vor der Zeit. Ein Gleiches gilt von den Weibern, besonders weil sie oft, kaum zwölf Jahre alt, schon Gattinnen, und mit fünfzehn bis sechzehn Jahren Mütter sind. Von andern schädlichen Einflüssen wird

Formen und Darstellungen des kranken Processes erzeugt, welches man den Charakter desselben nennen kann, der uns in manchen Fällen, wo eine vorgängige Kenntnifs des Krankheits-Genius gebricht, dieselbe durch einen schnellen und glücklichen Schlufs zu erlangen, gestattet. Dieser Krankheits-Genius, der, meines Erachtens, dem stationären Verweilen mancher andern Krankheiten, die nur epidemisch erscheinen, den meisten Vorschub thut, und diese, wie auch nicht weniger die Jahresfieber beherrscht, zu erforschen, müssen wir nicht blofs das beständig Eigenthümliche der Witterungs-Beschaffenheit ergründen, sondern auch alle krankmachende Einflüsse, welche aus der besondern Beschaffenheit des Orts, der Seyns- und Nahrungsweise der Menschen entspringen, zu entdecken suchen. Hier werden wir sonach auf Wohnungen, Nahrungsmittel, physische und moralische Erziehung der Kinder, Sitten, Gebräuche und Erwerbsweisen zu sehen haben. Öffnet sich hier gleich ein geräumiges Feld, das dem medicinischen Denker und Anthropologen reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen und Schlüssen darreichen kann, so gebietet doch die Beschränktheit des Raumes und der Absicht nur ein flüchtiges Durcheilen desselben, wobei man sich nur erlauben darf, das Wichtigste und Einflufsreichste festzuhalten. Es wird hier den Anfang machen:

1) Die Witterungs-Beschaffenheit.

Ihr Charakteristisches, Wechselhaftigeit, Nässe und Kälte hat man aus der aufgestellten Skizze derselben kennen gelernt. Dieses Eigenthümliche ist auch ihr Beständiges. Es klingt vielleicht wie eine Hypothese, wenn ich die Meinung äufsere, dafs die Witterungs-Beschaffenheit eines jeden namhaft bevölkerten Ortes eine endemische Eigenthümlichkeit annimmt,

die unter allen Veränderungen, welche höhere Einflüsse herbeiführen können — nur etwas modificirt — sich gleichbleibt; es scheint diefs aber doch der Beobachtung zu entsprechen, und in den besondern Umständen, welche das Örtliche und die Lebensverhältnisse der Menschen hervorbringen, gegründet zu seyn. Das würde mithin für jeden Ort ein eigenes endemisches Klima geben, das durch das Klima des Landstrichs und durch wirksame und andauernde Veränderungen in der Witterungs-Beschaffenheit zwar modificirt, aber nicht gänzlich bekämpft wird. Die nachtheiligen Einflüsse des hiesigen endemischen Klima werden mithin schon für sich Geneigtheit zu catarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Affectionen erzeugen, die im Verein mit einer andern ungünstigen Localität einen eigenen Charakter annehmen, ja eben dadurch auch einen Zuwachs von Übeln erhalten, die sich ihrer Seits durch jenes wieder modificirt befinden werden. Ich zähle dahin das Wohnen der meisten Israeliten in niedrigen, engen, schlecht gebaueten, in dem sumpfigen Boden oft zur Hälfte versunkenen hölzernen Häusern. In diesen elenden Hütten, deren Fufsboden gar oft nicht gedielt ist, drängt die Armuth mehrere Familien, Gänsen in einem Steige gleich, zusammen, die hier Küche, Keller, Hühnerhof, oft Schule, Handwerksstube, und was weifs ich nicht, alles bei einander haben. Hier werden die Speisen gereiniget, bereitet und verzehrt; hier ist immer eine Pfütze stehenden Wassers; hier bleiben auch gar oft alle Überreste des Verzehrten. Eine unausbleibliche Folge hiervon mufs Unreinigkeit, Nässe und eine Luft seyn, welche, durch thierische Exhalationen aller Art geschwängert, der Lebensquelle in der irritablen Faser nichts weniger als wohlthätig seyn kann. Ver-

einigt man hiermit das Wasser, das die Wenigsten aus den besseren Brunnen haben können, und der Entfernung und Armuth halber nehmen müssen, wie sie es finden, wobei dann auch das Sumpfwasser nicht verschmähet wird, so hat man schon einen sehr bedeutenden Verein nachtheiliger Einflüsse. Die nothwendigen Folgen derselben für die Gesundheit werden eine Blutmischung und Beschaffenheit der irritablen Faser seyn, der es nicht blofs an Ton, Cohärenz und Elasticität, sondern auch an den normalen Bestandtheilen mangeln wird, und die mithin den Leibern Schlaffheit und übele Säfte geben mufs. Hieraus lassen sich nun schon zum Theil ableiten:

1. Jene zahlreichen asthenischen Leiden der irritablen Systeme, Rheumatalgien, asthenische Catarrhe, asthenische Gicht, Kopf- und Zahnweh, unheilbare Brust-Affectionen, die häufigen Lungensuchten, Asthenien und unstillbare Bauch-Flüsse.
2. Verdanken gröfstentheils ihr Daseyn diesen Ursachen die Spul- und Madenwürmer, von denen fast kein Alter frei ist, die bei Erwachsenen sehr häufig andere Krankheiten modificiren, und den Kindern alle die Plagen geben, welche diese lästige Einquartierung nur hervorbringen kann.
3. Scorbutische Beschaffenheit der Säfte, häufige solche Geschwüre am Gaumen und an den Füfsen von einem sehr schwer zu heilenden Charakter.
4. Beingeschwülste und Geschwüre, zwar eine Form der Scrofeln, aber sehr häufig, und schwer zu behandeln.
5. Scrofeln in allen Formen von einem sehr asthenischen Charakter.
6. Die leichte Verbreitung exanthematischer, acuter

Krankheiten und ihrer endemischen, nicht epidemischen Tödtlichkeit.

7. Die Verbreitung und eigene Complicirung der Hautkrankheiten aller Art, und der Lustseuchen aller Formen.

2) Politische und bürgerliche Lage, Seyns- und Nahrungsweise.

Eine israelitische Bevölkerung von mehr als 20,000 Seelen auf einem Erdzipfel des Kaiserstaates zusammengedrängt, von allen Seiten eingeschlossen, auf einen unbedeutenden Handel, als der einzigen Nahrungsquelle, beschränkt, gibt den Schlüssel zu dem Zustande eines Volks, das oft genug verschrien, nie gehörig gewürdiget und benutzt worden ist. Man bildet es sich wohl ein, ohne dafs ich es sagen dürfte, dafs hier die Armuth ihren Thron aufgeschlagen hat, dafs hier unendliche Mühe und beständige Anstrengung des Geistes die regen Seelenkräfte in ungestümer Thätigkeit erhalten, und sonach die nagende Sorge, den fressenden Kummer, Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, mit einem Worte — das bitterste Elend im Gefolge haben. Während eine geringe Anzahl von Einwohnern sich von einem, jetzt nur wenig abwerfenden, äufserst mühevollen und gewagten Handel nährt; während eine andere Zahl durch Handwerke ihr trauriges Daseyn fristet, spinnt der grofse Haufe den Knäuel seiner kummer- und mühevollen Tage auf den Strafsen als Marktsitzer und Sitzerinnen mit Brot, Früchten, Hökerei, grofsen und kleinen Krämchen; als Wasserträger, Träger, Fuhrleute, Colportirer, Wächter und Bettler ab. Dazu zähle man nun die Nahrungsmittel. Die allerwenigsten Menschen sind

chronische Husten, das Blutspeien und die Lungensucht. Daher auch jene Unthätigkeit des lymphatischen Systems, die im Verein mit Difformitäten und Desorganisationen der Eingeweide der Brust und des Unterleibes so häufig zu hydropischen Zufällen und Krankheitsausgängen führt *). Aus diesen und andern noch an seinem Orte zu erwähnenden Quellen entspringt auch das allgemeine Leiden der innern weiblichen Propagations-Organe. Es fliefst daraus auch jene fürchterliche Krankheit der Kinder, die jedem Arzte unter der Benennung Croup schon so ominös klingt, und welche hier nicht selten einen epidemischen Charakter annimmt, wenigstens vielleicht nirgends so häufig vorkommt. Es kann endlich zum Theil hieraus auch schon die Häufigkeit der Scrofelkrankheit in allen Formen, besonders die sehr häufigen Beingeschwüre, die Drüsengeschwülste, das unendliche Laxiren und Tabesciren der Kinder, welches nicht wenige vor dem zweiten Lebensjahre zu den Vätern versammelt, abgeleitet werden.

3) Psychischer Charakter, physische und moralische Erziehung.

Von der Taube wird kein Adler geboren, sagt schon *Horaz*. Die Frucht, die mit und in Sensibilität empfangen wird, kann nur wieder Sensibilität zu Tage bringen. Die physische und moralische Erziehung könnte freilich dies Gebrechen zum Theil wieder gut machen; aber sie müfste dann eine gute seyn. Wo es aber keinen Begriff von Erziehung überhaupt

---

*) Einen anderen Theil hier besonders mitwirkender kranken Einflüsse enthält der dritte Abschnitt derselben.

gibt, da läfst sich wohl noch weniger von einer guten, d. h. einer solchen reden, welche den Mängeln der Körperbeschaffenheit die zweckmäfsigsten Schranken stellte. Es kann nur berichtet werden, wie die Kinder hier heranwachsen, wie sie heranreifen — nicht, wie sie erzogen werden. Als eine Eigenthümlichkeit des sensiblen Temperaments darf man es wohl betrachten, wenn die Subjecte desselben schon frühe eine auffallende Entwickelung des innern Sinnlichen zeigen. Dieſs ist hier in der Regel der Fall, und obschon eine Mangelhaftigkeit, doch sehr bewundert, und wird auf allen Wegen gehegt und gepflegt. Alle Launen und Untugenden des lallenden Genies, besonders, wenn es männlichen Geschlechts ist, werden begünstiget, und sein Wille ist unumstöfsliches Gebot, was denn nicht wenig zu geistiger und körperlicher Verkrüppelung beiträgt. Die wenigsten Mütter können ihre Säuglinge selbst, stillen und müssen sie eben solchen nervösen Ammen, wie sie selbst sind, anvertrauen, welche aufser der Kraft- und Saftlosigkeit der Milch durch ihre Affecte ihnen oft Leiden mancher Art, den Jammer, ja den Tod aus ihren Brüsten geben. Häufiger noch bekommen sie durch dieselben den Ansprung, die trockene und nasse Krätze und die Lustseuche, die nicht wenige in der Wiege noch mit ihrem Leben die Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit der Ältern büfsen läfst. Die Mütter, die es vermögen, stillen ihre Kinder gerne und lange, um einer baldigen neuen Befruchtung einen Damm entgegenzusetzen, was denn wieder gegenseitig nachtheilig auf ihr Physisches zurück wirkt. Ist der Säugling dieser ersten Klippe entgangen, so erwartet ihn mit dem Entwöhnen eine neue, nicht minder gefährliche. Denn da niemand an eine passende Pflege und Diät denkt,

im Stande, wegen der unmäfsigen Theurung, sich Fleich- und Fischnahrung zu verschaffen *), und sind daher lediglich auf vegetabilische Kost eingeschränkt. Diefs wäre nun so arg eben nicht, wenn diese Lebensmittel durch eine passende Wahl und zweckmäfsige Zubereitung für die Gesundheit ersprieſslicher gemacht würden. Aber da sind auch Zwiebeln, Knoblauch und Rettig, theils wegen der Gewohnheit von Kindheit an, theils weil der Gaumen und auch das träge Reproductions-System nach einem Reize verlangen, der sie erregt; da sind Branntwein und Pfeffer noch ein Bedürfnifs, das Jung und Alt gierig sucht. Speisen von Weitzenmehl, Heidengrütze, Kartoffeln, Erbsen, jungem Käse und Butterbrot sind inzwischen die Hauptnahrung, welche durch Barscht (Suppen, aus gesäuerten rothen Rüben, gelben Möhren, weifsen Rüben, getrockneten Pflaumen, gesäuerten Gurken) unterstützt werden. Eine Lieblingspeise, die Alt und Jung gleich angenehm ist, sind Bräzeln und Kuchen von unausgegornem Weitzenmehle, mit Salz und Fenchel bestreuet. Eine andere, ebenfalls nicht zu den gesunden zu zählende, sind Quasäpfel (gleich den Gurken eingesäuerte Äpfel von schlechter Qualität), hart und schwer verdaulich, die jedoch nur erst im Sommer vorkommen. Häringe von nicht besserer Beschaffenheit werden das ganze Jahr hindurch gegessen.

Nimmt man an, wie diefs schon die Beobachtung zeigt, und der seit Generationen im Wesentlichen

*) Das kleine (polnische) Pfund Fleisch mufs der Israelit hier mit 6 kr. C. M. und mehr bezahlen. Es ist überdiefs saft- und kraftlos, da es meistentheils nur von alten Kühen genommen wird. So sind auch die Fische als Teichfische nicht schmackhaft und der Gesundheit wenig ersprieſslich.

gleiche Zustand des Volks geben müfste, dafs die hervorherrschende sensible Faser sein Temperament constituirt, so ist es wohl ohne Beweis klar, dafs eine Seyn- und Nahrungsweise, wie die angegebene, im Verein mit den noch zu erwähnenden Ursachen, die schon rege Nervenfaser auf Kosten der eigenen Festigkeit und Intensität noch mobiler machen mufs. Nahrungsstoffe, die meisten Theils einen scharfen, wenig belebenden und nährenden Stoff in sich enthalten, können dem Ton des Blutes und der von ihm abstammenden irritablen Faser keine innere Kraft, Festigkeit und Elasticität verleihen, folglich auch die Haltung der in der Mitte stehenden Reproduction nicht sicher und ausgleichend machen. Daher denn das hervorherrschende Nervöse, Schleichende und Atactische in allen hier vorkommenden Anomalien den ihnen eigenthümlichen Charakter bildet; daher die Ungleichheit, Unbeständigkeit und Wechselhaftigkeit in den anomalen Erscheinungen; daher die unerwarteten Über- und Umsprünge im Gange der Krankheiten und die convulsivischen und Gehirn-Affectionen, wo man sie durchaus nicht zu erwarten hätte; daher die Unregelmäfsigkeit im Verlaufe der Krankheiten und die Seltenheit kritischer Erscheinungen; daher die grofse Mobilität des Gefäfs-Systems ohne Haltung und Beihülfe im Genesungs-Processe; daher die Seltenheit des Podagra und anderer regelmäfsiger Formen der Arthritis; daher die Häufigkeit jener endlosen Nervenleiden, der Nevralgien, Rheumatalgien, Cardialgien, Hemicranien und nervöser Schmerzen, Convulsionen und spastischer Zufälle aller Art. Aus dieser und der vorigen Quelle fliefst zum Theil auch das häufige nervöse Brustleiden, die Asthmen, der oft von der Kindheit herstammende

so wird dem kleinen Schreihals ohne Unterschied und Wahl alles gereicht, was er begehrt und nicht begehrt. Ich will nur Brot, Fleisch, Fische, Käse, Kaffee, Schokolade, Zwiebel, Knoblauch, Rettig, Branntwein, Bier, Äpfel, Butter- und Pfefferkuchen, Brätzel nennen, denn es wäre zu weitläufig, alles herzuzählen. Durch so reizende und überladende Speise wird nun des Drüsen-Systems Thätigkeit in die höchste Spannung versetzt, der Nutritions-Überschufs in das Parenchyma der Eingeweide ergossen, der Drüsen-Umfang erweitert und die Normal-Mischung der Säfte alterirt. Der Bauch wächst sichtbar, ein schleichendes Fieber ringt vergebens, die Natur zum Genesungs-Processe zu führen, der Leib wird aufgedunsen und ein unüberwindlicher Bauchfluss mit hydropischen Zufällen führt die kleinen Weltbürger sehr bald vom Schauplatze der Welt hinweg. Die wenigere Zärtlichkeit, die überhaupt dem weiblichen Kinde zu Theil wird, macht diese ganze Lebens-Periode minder gefährlich für dasselbe, doch scheitern auch ihrer nicht wenige an dieser Klippe. Aber wenn sie ihr auch vorübergesteuert und das dritte Lebensjahr zurück gelegt haben, so ist darum doch Pandorens Büchse für sie nicht verschlossen, ja sie empfangen aus derselben Gaben, die, wenn auch selten dem Leben, doch gar häufig bis ans Ende desselben der Gesundheit verderblich sind. Sie werden dann nämlich zu dem Religionslehrer gebracht, nicht sowohl um hier Unterricht zu erhalten, dazu ist ihre Jugend noch zu grofs, sondern um die Ältern den gröfsten Theil des Tages hindurch von ihrem Gequacke und ihrer Ausgelassenheit zu befreien. Hier ist nun eine Heerde von zwanzig und mehreren beiderlei Geschlechts in einem Gemache der Art, wie es oben beschrieben worden ist,

der Verkrüppelung durch rohe Gehülfen, der Unreinlichkeit, der Hitze einer Badstube, mephytischer Luft, der Ansteckung der Krätze, des Grindes und der Lustseuche, wie nicht weniger anderer acuter und contagiöser Krankheiten Preis gegeben *). Man denke sich den Zustand der hierortigen Pädagogik! Glücklicher sind hierin die Mädchen, dafs sie nicht lange in diesen unsinnigen Lehranstalten, welche den Knaben noch viele Jahre zur Marterbank dienen, verweilen. Was lernen sie nun hier? Aufser dem Talmud, der ihr inneres Sinnliche mit leeren Spitzfindigkeiten und kabalistischem Unsinne anfüllt, und schon frühzeitig von einem geradsinnigen Denken ableitet, nichts, als — Unarten, irrige Ansichten und Verkehrtheiten aller Art. Die Urmethode des Unterrichts, die in einem gleichzeitigen Schreien des Lehrers, der Gehülfen und der grofsen und kleinen Lehrlinge bestehet, liefert wenigstens einen Beweis von der Güte der menschlichen Organisation, die eine solche Anstrengung ohne ausgebreitetere Nachtheile zu überstehen vermag. Vereinigt man damit die häusliche Behandlung, in welcher der Knabe noch weniger einer strengen Zucht unterworfen ist, und ungehindert allen seinen Launen und Unarten fröhnen darf, so tritt die hohe Meinung, die er von seinem und dem Werthe seiner Kenntnisse hegt, zu Tage, so er-

*) Ich betrachte es auch als eine nicht unbedeutende Quelle schädlicher Einflüsse, dafs diese Kleinen heerdenweis und vermischt ihre Nothdurft ohne Anstand auf der Gasse verrichten. Unabgesehen vom Nachtheile für die Sittlichkeit — da es gewöhnlich noch sehr kleine Kinder sind, — so ist dieser spartanische Gebrauch wohl in manchen andern Hinsichten nicht unschädlich.

klärt sich der Stolz und der Dünkel, die ihn, Trotz Druck und Verachtung, sich für etwas Besseres dünken lassen, als andere Menschen, und ihm seine cynische Unwissenheit, Roheit und Unsauberkeit als etwas Grofses, Erhabenes, Gottgefälliges vorstellen. So wächst der Knabe, gleichsam eine Pflanze, die ohne Licht und Luft aufgezogen wird, heran, und so kränklich, bleich und elend sein Ansehen auch ist, so eilt man doch, wenn er oft noch weit von dem zwanzigsten Jahre entfernt ist, ihn mit einer rüstigen, Umarmung begehrenden Dirne zu paaren. Die Sorglosigkeit und Unbehutsamkeit, mit welchen man vor den zarten Sprösslingen die Geheimnisse der Weiblichkeit und des Ehebettes abhandelt, macht, dafs es schwerlich Kinder beiderlei Geschlechts gibt, die nicht schon mit zehn Jahren in alle diese Dinge eingeweihet wären. Das mufs denn nothwendig sehr frühe den Geschlechtstrieb wecken, und folglich auch eben so frühe das Vermögen zu seiner Befriedigung reifen. Man irrt vielleicht nicht, wenn man hierin den Grund der frühzeitigen Entwickelung des weiblichen Geschlechts, den frühen Eintrittt und die Stärke des Monatsflusses — da vollendete Jungfrauen von 13 — 15 Jahren etwas sehr Gemeines sind — setzt. Obwohl die Pubertät auf Kosten ihrer Statur gewuchert hat — denn schlanke, wohlgewachsene Mädchen sind äusserst selten — so machen diese Jungfrauen von blühendem Ansehen das wahre Widerspiel ihrer künftigen Gatten. Doch nicht lange und auch ihr Unstern beginnt, wovon jedoch erst in folgendem Abschnitte. Hier nur noch ein Wort von dem *psychischen Charakter* und den *körperlichen Folgen*, welche eine so tolle physiche und moralische Erziehung, von der hier nur leichte Umrisse gegeben werden konnten,

gebären müssen. Ich verstehe unter dem erstern die Erscheinungen und das Benehmen der Intelligenz und des Gemüths in dem physiologischen und pathologischen Seyn des Israeliten, wie in allen Vorfallenheiten des Lebens. Wenn die hervorherrschende Sensibilität sich nicht blofs in der Nerven-, sondern auch in der Gehirnfaser aussprechen mufs, so ist es wohl natürlich, dafs dem innern Sinnlichen solcher Subjecte eine gewisse Steigerung und Mobilität eigen seyn müssen, die sich in allen Verrichtungen der Intelligenz und des Gemüths aussprechen werden. Wenn aber diese Steigerung der geistigen Seite höhere Äusserungen der Intelligenz zur Folge hat, so mufs ein Gleiches auch mit dem Gemüthe der Fall seyn, und dadurch und durch jene gleichzeitige Mobilität aller Nervengebilde das beharrliche und feste Vernunftgemäfse gar oft zu Grabe gehen. In solchen Intelligenzen ist dann gewöhnlich die Einbildungskraft und das Gedächtnifs die herrschende Intelligenzkraft, und alle Producte des innern Sinnlichen sind gleichsam wie auf ihrer Scheibe gedrehet. Daher sind dem Israeliten, wie er hier gebildet wird, Scharfsinn, Witz, Erfindungsgabe, Finesse, Klugheit, Schlauheit, Kunstsinn eigen. Er hat ein gutes Gedächtnifs, er ist ein guter Rechenmeister, er erlernt leicht Sprachen, Künste, Handwerke, ja oft ohne allen Unterricht, und kann daher bei einiger Cultur schnell zur Poesie und zu andern schönen und bildenden Künsten gelangen. Die meisten müssen indessen Kaufleute seyn, und sie sind es so sinnreich, so speculativ, unternehmend und waghaft, wie keine andern, und alles diefs ohne den geringsten vorbereitenden Unterricht, ohne die Handlung regelmäfsig erlernt zu haben, und gehen nicht selten eben so plötzlich als glücklich zu einer ihnen

ganz fremden Art über. Grofse und gewagte Unternehmungen, besonders wenn sie schnellen und bedeutenden Gewinn versprechen, ziehen sie vorzüglich an, und sie überlassen sich ihnen mit einem Feuer, einer Kühnheit und einer Sorglosigkeit, die Erstaunen erregen dürfen. Diese Lichtseite hat aber auch ihre Schattenseite. Die Mobilität des Gemüths geht mit jener der Intelligenzkräfte gleichen Schrittes; daher Leichtsinn, Unbeständigkeit und Übereilung Hauptzüge des Charakters des hiesigen Israeliten; daher stöfst er heute mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung von sich, was er gestern mit Eifer und Bewunderung aufgenommen hatte; daher fesselt seine Aufmerksamkeit nur das, was zunächst den Kreis seines Interesses berührt; daher hat er nur Gefühl für das, was seinen Egoismus sinnlich befriedigt; daher mangeln ihm Zartgefühl und die edlern Triebe des gebildeten Herzens; nur die Begierden, welche die Selbstsucht befriedigen und die ihnen entsprechenden Leidenschaften, Neid, Geiz, Hab- und Rachsucht tummeln sich in demselben. Er darbt, um zu prunken, und verschwendet, um zu glänzen. Er untersucht nichts gründlich, ist daher leichtgläubig, und hängt daher starrsinnig an vorgefafsten Meinungen. Aus eben der Ursache hat er kein eigenes Urtheil und unterwirft wohl oft in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens seine Beschlüsse der Entscheidung eines nicht selten einfältigen Weibes. Aus eben diesem Grunde sind die wenigsten zu ernstem, tiefsinnigen, abwägenden Nachdenken und zu gründlichen, anhaltenden Studien in der Regel aufgelegt. Endlich wird man sich nicht wundern, dafs Menschen bei einer Gemüthsbeschaffenheit der Art, und die nie gelernt haben, die Aufwallungen derselben zu zügeln, ge-

waltsamen Ausbrüchen der Affecte unterworfen seyn müssen, und sich daher folglich auch nicht wundern, dafs sie in ihrer Freude, wie in ihrer Betrübnifs selten Mafs und Ziel kennen, dafs sie leicht von einem zum andern Affect überspringen, und zuletzt im Unglücke sich nicht für den Kleinmuth, wie im Glücke nicht für den Hochmuth bewahren können. Es ist begreiflich, dafs von den Weibern alles das gelten mufs, und Manches im höhern Grade, was hier von den Männern gesagt worden. Doch ich kann mich bei diesem reichhaltigen Gegenstande, da ich keine Charakteristik zu schreiben gesonnen bin, nicht länger verweilen *).

Ich denke, dafs diese wenigen Züge hinreichend seyn werden, die Folgen, welche eine solche Erziehungsweise und ein solcher psychischer Charakter für den endemischen Krankheits-Genius und den Charakter der hierortigen Krankheiten gebären mufs, ableiten zu können.

1) Die Erziehung und die Methode des Unterrichts scheinen hinlänglich, eine Aufhebung des Gleichgewichtes der irritablen gegen die sensible Faser, Herabstimmung des Tons und der Elasticität derselben und tief eingreifende Anlagen zu Brust- und Unterleibskrankheiten zu begründen. Man zähle nun noch bei den Männern dazu die frühe ungehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes, wobei oft keine Erholungs-Periode eintritt, da sie nicht selten mit Mädchen verbunden werden, bei denen der Monatfluſs

*) Dafs es Ausnahmen, und folglich Israeliten beider Geschlechter hierorts gibt, die von Seiten ihrer Geistes- und Gemüths-Eigenschaften schätzens- und empfehlenswerth sind, wäre unbillig, nicht anerkennen und gestehen zu wollen. —

noch nicht eingetreten ist: so wird man sich zuvörderst das bleiche Aussehen, die Muscular-Schwäche, das häufige Blutspeien und dessen unaufhaltbaren Übergang in Schleim-Lungensucht erklären können. Erwägt man überdiefs, dafs bei dem Zustande jener beiden Dimensionen die in der Mitte stehende Reproduction zu unordentlicher Thätigkeit und besonders das Venen- und Pfortader-System wegen des vielen Sitzens zu träger Gegenwirkung geneigt seyn mufs: so wird man sich die häufigen nervösen Beschwerden des Unterleibes, die allgemein verbreiteten Hämorrhoidal-Leiden und die Difformitäten und Desorganisationen der Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle erklären Bei dem weiblichen Geschlechte, wo ein Theil dieser Ursachen wegfällt, gibt es dagegen nächst der schwächlichen Erziehung und der Eile des Evolutionsprocesses andere, deren im folgenden Abschnitte Erwähnung geschieht, welche dieselben Übel fast häufiger noch unter demselben verbreiten.

2) Verbindet man mit diesen schädlichen Einflüssen jene, deren noch im Folgenden gedacht wird, *die Schwächung des Haut-Systems* durch die allgemein verbreitete *Krätze*, ihren Zurücktritt mit der cacochymischen Beschaffenheit der Säfte: so hat man meines Bedünkens den Grund der so häufigen asthmatischen und besonders hydropischen Zufälle, die in späteren Jahren fast jede chronische Krankheit beschliefsen.

3) Ferner läfst sich daraus gröfsten Theils das Nervöse, Wechselhafte, Unbeständige und Unregelmäfsige im Verlaufe der Krankheiten erklären; wie nicht weniger die Ab- und Umsprünge und die häufigen convulsivischen und Gehirn-Affectionen, die unerwartet eintreten.

4) Endlich rührt daher der Kleinmuth, die Ein-

bildungen, die Ungeduld, die Vorurtheile, die Unbeständigkeit, das wankende Zutrauen der Kranken, welches in mancher Hinsicht sowohl nachtheilig auf den Gang der Krankheit, als auf die Behandlung derselben einfliefst.

4) Religion, Gebräuche, Gewohnheiten.

Religions-Gebote, welche dem Leben, oder doch der Gesundheit ihrer Anhänger nachtheilig sind, können unmöglich aus der Quelle aller Güte und Weisheit, vom Allvater aller Wesen, herrühren, sondern müssen als solche nur das Werk übelverstandener oder selbstsüchtiger und engherziger Auslegung seyn. Ich zähle dahin besonders das Abschneiden der Haare, die kalten Ablutionen der Weiber nach Kindbetten und den monatlichen Perioden, die kalten, besonders nächtlichen Bäder der Schwärmer und Frömmlinge, die häufigen Fasten, die sitzende contemplative Lebensweise, und zum Theil auch die Beschneidung selbst.

1) *Das Abschneiden der Kopfhaare.* Einem Weibe die Kopfhaare abschneiden, heifst einen Baum von seinem Laube entkleiden, d. i. das, was die gütige Vorsehung zu ihrem Nutzen und Frommen und zum Schmucke gegeben hat, ihnen entreifsen. Ein so hartes, ein so grausames Gebot konnte nur morgenländische Sclaven-Eifersucht gebären, so wie denn auch im Anzuge des Weibes alles darauf berechnet ist, um es zu verunstalten, folglich seine Reize dem Auge des fremden mächtigen Lüstlings zu entziehen *). Be-

*) Wie dieser Gebrauch entstanden, und wie er die gewaltige Gesetzeskraft erlangt hat, dafs eine israelitische Frau, die ihre Haare nicht abschnitte, oder sie wohl gar einen fremden Mann sehen liefse, nicht blofs als die ausgelassenste und schamloseste Dirne,

denkt man, dafs der weise Schöpfer nichts ohne Zweck in die Welt gestellt hat, und folglich auch die Haare der Menschen einen solchen haben müssen: so ergibt sich schon aus blofser Vernunftnothwendigkeit das Nachtheilige des Abschneidens derselben. Zwar ist dieses nicht auffallend, nicht jedem Auge sichtbar und schnell fortschreitend, doch darum nicht minder schädlich. Der Schaden wird aber defshalb nicht von Jedermann eingesehen, weil das Abschneiden der Kopfhaare keine eigenthümlichen Folgen hat, und sein Zusammenhang mit dem Allgemeinen der Kurzsichtigkeit des Laien entgehet, auch das Auffallende desselben durch hier eintretende mildernde Umstände verhüllt wird. Das Nachtheilige läfst sich indessen aus der Betrachtung einsehen, dafs die Haarerzeugung als Absonderungs- und Ausleerungs-Function mit den übrigen Verrichtungen des Organismus in einem bestimmten Verhältnisse steht, das ihre Mafs und Ziel bestimmt. —

---

sondern auch als eine gottlose Frevlerinn gegen die Religion betrachtet wird, ist so unbegreiflich, als bei der bekannten Eitelkeit des weiblichen Geschlechts psychologisch merkwürdig; denn ein positives Gesetz, das diese unmenschliche Sitte zum Religions-Gebot machte, wie es hier bei den Israeliten gilt, gibt es im alten Testamente nicht; auch im Talmud ist nicht die Rede vom Abschneiden der Haare; im Gegentheil verlangt er, dafs sich die Frau, um ihrem Manne zu gefallen, ziere, und daher ihr Haupthaar schön flechte und ordne; nur macht er es den Ehefrauen zum Verbrechen, öffentlich mit blofsen Haaren zu erscheinen. Man vergesse nicht, dafs Asiaten zum Theil den Talmud verfafst haben. So viel ich auch israelitische Schriftgelehrte befragt habe, erhielt ich hier nichts als Spitzfindigkeiten der Art, wie man sie gewöhnlich vorbringt, um ein Unrecht zu bemänteln. —

Daher die Haare bei jedem Menschen eine gewisse Länge erreichen, über welche sie nicht fortschreiten. Es kann sonach nicht anders, als für das Ganze nachtheilig seyn, wenn man eine Absonderung und Ausleerung vor andern begünstigt. Es muſs, wenn nicht für sich allein, doch mithelfen, Schwächezustand in den Organismus zu bringen. Wenn es an zahlreichen Thatsachen fehlt, die auffallend dieſs beweisen, so ist es wohl darum, daſs eines Theils die Wirkung nicht schnell und auffallend ist, andern Theils die Aufmerksamkeit weniger dahin gerichtet war. An Thatsachen fehlt es indessen nicht, die ich aber zu citiren unterlasse, weil es hier auf keine Abhandlung über diesen Gegenstand abgesehen ist. Ich beschränke mich auf eine eigene Beobachtung. Ich behandelte vor einiger Zeit ein junges Frauenzimmer, Mutter zweier Kinder, das schon lange schwächlich gewesen, und wo sich auch Manches andere vereinigte, um ihren Krankheitszustand zu begründen, an einem Zehrfieber mit Lungen-Affection, die auf einen tuberculösen Zustand dieses Eingeweides hindeuteten. Trotz der langen Dauer desselben, fand nicht bloſs keine Abnahme des Haarwuchses Statt, sondern dieser nahm vielmehr mit der Abnahme der Kräfte zu. Die Haare reichten bis zum Boden und eine starke Mannshand konnte sie kaum umfassen. Ich kann mich nicht enthalten, diese ungmeine Haarabsonderung für eine Mitursache ihres frühen Todes zu halten *).

2) So wenig es Jemand in Abrede stellen wird, daſs Abwaschungen, selbst Bäder, nach den monat-

*) Auch die Männer rasiren — aber nur einen Theil ihres Haupthaars von früher Kindheit an, doch eben nicht allgemein, und der nachher wachsende Bart mag wohl den Ersatz gewähren.

lichen Perioden und nach dem Aufhören der Kindbetterinn-Reinigung zur Erhaltung der Reinlichkeit nützlich und der Gesundheit zuträglich sind, eben so wenig wird er es verneinen, dafs das Nützlichste und Zuträglichste theils unter gewissen Umständen, theils durch die Art seiner Anwendung nachtheilig, ja verderblich für die Gesundheit werden könne. Das ist nun hier der Fall mit diesen Bädern. Obwohl auch von ihnen im altem Testamente nicht die Rede ist, sondern nur gesagt wird, erst sieben Tage nach dem Monatlichen soll eine Frau rein seyn, dann am achten Tage zwei Tauben zum Opfer bringen u. s. w., so schliefst man doch — und vielleicht nicht mit Unrecht, da bei allen, die mit einem gewissen Ausflusse behaftet sind, und die defshalb für unrein erklärt wurden, Bäder angeordnet werden, — dafs sie auch hier zu verstehen seyn. Müssen sie aber darum in einem öffentlichen Gemeinbade und unter so beschwerlichen und der Gesundheit nachtheiligen Bedingungen, wie sie der Talmud vorschreibt, in Ausübung gebracht werden? Sollte unter gewissen Umständen und nach ärztlichen Einsichten keine Ausnahme, keine Modification Statt finden dürfen? Mit nichten! die Religion wäre in ihren Grundpfeilern erschüttert, wenn man sich die geringste Abweichung erlaubte. So ist ein offenbar ursprünglich medicinisches Polizei-Gesetz durch Gewohnheit, Aberglauben und Wahn zu einem der strengsten und unerläfslichsten Religions-Gesetze geworden, so dafs eine Israelitinn, die es nicht befolgte, einer solchen, die ihre Kopfhaare vor andern, als ihrem Manne zur Schau trüge, gleich geachtet wäre. Um nun die Nachtheile dieser Ablutionen gehörig einzusehen, mufs man noch Folgendes wissen. Das rabbinistische Gesetz gebietet, dafs das Baden in

Quell- oder Flufswasser geschehe, und gibt die Menge der Raban, die dazu erforderlich sind. Da dieses Mafs aber nicht genau bestimmt war, so halfen nachmalige Ausleger nach, und ihre Vorschriften werden noch immer pünctlich beobachtet. Es wird dem zu Folge in der Nähe eines Brunnens ein Loch gegraben, in welchem sich das Wasser sammeln, und auch wieder abfliefsen kann. In dieses wird so viel Wasser eingelassen, als die rabbinistische Vorschrift verordnet, und zu diesem kann für diejenige Frau, die es zu bezahlen vermag, nach Belieben warmes zugegossen werden. Aber wie viele sind wohl im Stande, einige Groschen dazu aufzubringen, da das Bad ohnehin, wenn auch mit einer Kleinigkeit, bezahlt werden mufs. Aufserdem erklärt es ein anderes rabbinistisches Gesetz für eine Sünde, wenn eine Frau auch nur einen Tag die Ablution verschiebt — so heilig sind des Mannes ehebettlichen Rechte — sie mufs folglich am Sabbat, und sogar am Versöhnungstage ins Bad, möge das Wasser auch wie kalt, und das Wetter wie abscheulich seyn, sie kann mithin dem kalten Bade eigentlich doch nie ausweichen. Der Peinlichkeiten und Strictheiten beim Baden selbst gibt es gleichfalls nicht wenige; doch sind die Frauen nach der Vorschrift nur ein Mal unterzutauchen verbunden; aber sie thun es gewöhnlich drei Mal, um ja in der Sache nicht zu fehlen. Haben sie diesen Sturm endlich überstanden, so tritt Sorge und Angst fürs nach Hause kommen ein; sie darf von keinem Manne eines andern Glaubens und keinem unreinen Thiere, Hunden, Katzen u. s. w. nicht ein Mal gestreift werden, sie ist sonst verunreinigt, und mufs wieder zurück ins Bad. Erwägt man, wie viele höchst junge, zarte, nervenschwache, hysterische, mit Krankheiten aller Art behaftete oder

dazu sich neigende Frauen, in einer Periode, wo sich das Nerven-System noch von Natur aus in höherer Spannung befindet, zu allen Jahreszeiten sich diesem grausamen Gebote unterwerfen müssen, und dafs hierbei keine Vorsichtsmafsregel beobachtet wird: so wird man kein Bedenken tragen, in diesem Baden die Quelle unendlicher Leiden, und den Tod vieler, meistens junger Weiber zu finden. Bei genauen Nachforschungen wird jeder unbefangene Arzt hierin dem Ursprunge der häufigen Brustkrankheiten, besonders des Blutspeiens und der Lungensucht vieler jungen Frauen, des fast allgemeinen anomalen Zustandes der inneren Propagations-Organe, besonders des Fruchthälters und der Ovarien, des weifsen Flusses, der gichtischen, rheumatischen, nervösen Leiden bei jenen in mittlern Jahren, und endlich der asthmatischen und hydropischen Zufälle bei den älteren nachspüren können. Alles dieses bringt unbezweifelt hervor: Desorganisationen und Difformitäten, Stockungen, Entmischungen, Vereiterungen, Verhärtungen, Verknöcherungen in den Eingeweiden der Brust- oder des Unterleibes, rheumatische, chronische, verkannte, vernachläfsigte oder übelbehandelte Entzündungen. Diese bedauernswürdigen Opfer fallen der Unwissenheit, der orientalischen Selbstsucht und dem halsstarrigen unbeuglichen Wahn fanatischer Schwächlinge.

3) Viel anders ist es nicht mit dem *Baden* dieser letztern, besonders der Frömmlinge und Schwärmer. Ihre Constitution, die schon durch Fasten und sitzende Lebensweise herabgestimmt ist, mufs besonders nach dem hippokratischen Grundsatze: die Kälte schwächt den Schwachen und stärkt den Starken — durch das kalte und besonders mitternächtliche Baden leiden.

Daher sich denn die Lebensunvollkommenheiten und Gebrechen zeigen, deren in den folgenden Nummern Erwähnung geschieht. Besonders aber können diesen krankmachenden Ursachen wohl die Wassersuchten, asthmatische und asthenisch-gichtische, und rheumatische, zugeschrieben werden.

4) 5) Die häufigen *Fasten*, die schon allein fähig sind, die Lebenskraft herabzustimmen, gewinnen noch eine Mithilfe an der *contemplativen sitzenden Lebensweise*, in eingeschlossener, oft stockender Luft und bei magerer, reizender, aber nicht nährender Speise. Das Blut solcher Menschen kann zwar zur Entmischung, aber nicht zum Ton gelangen, und so kann folglich auch keine Kraft und Elasticität in die irritable, und kein Leben und keine normale Haltung in die sensible Faser übergehen. Daher denn auch ihr bleiches cachectisches Aussehen, ihre mumienhafte Dürre, ihre Kraftlosigkeit, ihr frühzeitiges Altern, ihre hämorrhoidalischen Leiden aller Formen und Varietäten, besonders die häufigen Blutflüsse, Verstopfungsn der Eingeweide des Unterleibes, Cardialgien, Bauchflüsse, Atshmen und Hydropien.

6) *Die Beschneidung.* Obwohl diese an sich vielleicht noch keinem Säugling das Leben gekostet hat, so ist es doch unbezweifelt, dafs besondere Umstände, als z. B. die durch das Übertragen und Entblöfsen in der Synagoge so leicht mögliche Verkältung, die nicht seltene starke Blutung u. s. w. einen Schwächezustand in den Organismus einführen können, der in der Folge nie ganz zu überwinden ist. Mehrere solche aus letzterer Ursache entstandene Fälle habe ich selbst gesehen. Es wäre daher wohl zu wünschen, diese Operation würde durch unterrichtete und geschickte Wundärzte aus der Nation verrichtet.

5) Medicin, Aberglauben, Vorurtheile.

Wer der Heilkunst es absprechen wollte, dafs sie nicht eine Wohlthäterinn der Menschheit sey, wenn sie im Geleite der Vernunft und auf der Bahn einer geläuterten Erfahrung einherschreitet, dem müfste man seine Krittelei lassen. Verneinen wird es dagegen Niemand, dafs sie ihre Verderberinn wird, wenn sie sich zum Genossen des Wahns, des Aberglaubens und der Vorurtheile herabwürdigt. Es ist dann freilich nicht sie, sondern eine Truggestalt in ihrem Gewande, welche die Thoren täuscht; sie geht doch aber unter ihrem Namen und führt ihr Wappen. Es ist daher hier eine nicht der geringsten Schwierigkeiten für den Heilkünstler, dafs das goldene — *principiis obsta* — ihm zum Unheil für die Menschheit fast immer entgeht; denn in den geringsten, wie in den schwierigsten Fällen ist ihm schon eine Schaar weiser Matronen oder Bader und der gefährlichen Wunderwirker (*Balschem*) vorangegangen. Gewifs würde *Cicero*, lebte er hier zwischen uns, nicht sagen können: *Etenim ad aegros non vates aut hariolos, sed medicos solemus adducere* (*de Divin. Lib.* II. §. 3). Denn diese frechen Charlatane haben hier ein sehr breites Feld, auf welchem sie öffentlich und ungehindert ihre verderblichen Künste treiben. Denn nicht blofs hat ihnen Dummheit, Aberglauben und Unwissenheit alle Nervenkrankheiten, mit und ohne convulsivische Auftritte, und alle Arten der Intelligenz-Zerüttung (sogenannte Seelen- und Gemüthskrankheiten), sondern auch Fieber, besonders intermittirende, Gicht, Unfruchtbarkeit der Weiber, Unvermögen zum Befruchtungsact und viele andere Krankheiten eingeräumt. Indessen müssen sie sich in Hinsicht der beiden erstern Krankheits-Sippschaften die Concurrenz einer andern Classe

noch weit roherer Charlatane gefallen lassen, die beinahe in ganz *Polen* in diesem Wunderrufe stehen: es sind diefs verschmitzte Bauern tartarischer Abkunft, die, ohne jemals über das Weichbild ihres Dorfes gekommen zu seyn, doch ihre Rolle des Betruges sehr gut zu spielen wissen *). Man begreift wohl, wie wenige gleich anfänglich sich den Ärzten, und in welchem Zustande anvertrauen, und wie wenig folglich auch die Kunst sich hier in ihrem Glanze zeigen kann. Aufser diesen schädlichen Schwächen der Intelligenz stöfst der Heilkünstler noch auf Wankelmuth, Veränderlichkeit, Unfolgsamkeit, Geringschätzung der Ärzte, Mangel des Zutrauens, Ungeduld, Kleinmuth. Wie glücklich auch ein Arzt in einem Hause gewesen seyn mag, eben so wenig, als er auf Dankbarkeit rechnen darf, denke er an Anhänglichkeit, unerschütterliches Zutrauen und an die Gewifsheit, sich Freunde erworben zu haben. Bei der nächsten Gelegenheit ersetzt ihn ein anderer, ohne dafs Jemand die Ursache dieser Veränderung anzugeben wüfste. Bei Kindbetterinnen wird selten gleich anfänglich ein Arzt zu Rathe

*) Ein Kerl dieser Art, mit Namen *Daczko* (Datschko) wohnt sieben Meilen von hier in dem Städtchen *Cholow*. Nicht leicht dürfte es einen gröfsern Trunkenbold und brutalern, dümmern und rohern Charlatan geben, denn unter seinen Curmitteln stehen Schläge obenan, mit welchen er sogar seine Gäste bewillkommt. Wer sollte denken, dafs ein Solcher Zuspruch haben könne, da schon der letztere Umstand Jedermann abschrecken müfste; dennoch sind die Dummheit, der Aberglauben und die Unwissenheit so grofs, dafs sie nichts zurückschreckt, und den Zulauf zu diesem Wundermann über alle Vorstellung grofs machen. Unter seine Alefanzereien gehört Zinngiefsen, Ansprechen, Räuchern, Wahrsagen, Prügeln, Baden.

gezogen; hier duldet das Reich der Matronen keine Einmischung, der Aberglaube und die Vorurtheile sind hier unbegrenzt. Man läfst sie gewöhnlich gleich nach der Geburt baden, man denkt an keine Diät, man erlaubt sich das Verkehrteste, und nur dann, wenn das Übel unheilbar geworden, wird die Sturmglocke gezogen, dann aber zu spät; weſshalb nicht wenige dieser Unglücklichen ihrer frühen Fruchtbarkeit wegen in ein frühes Grab steigen müssen. An vielen dieser Gebrechen hat die unglaubliche, hier herrschende Armuth einen grofsen Antheil, der gröfste gebührt indessen der Dummheit und Unwissenheit. Ich darf Ärzten die Folgen dieser unglücklichen Verkehrtheiten nicht aufzählen. Wichtigkeit des Studiums der Menschen-Natur kommt dem Arzte bei sehr wenigen zu statten. Das Ovidische: *Sero medicina paratur dum mala perlongas invaluere moras* — ist hier noch nicht das einzige Übel. Wie durch alle diese Umstände noch überdiefs die Moralität der Ärzte selbst und ihr Gefühl, wenn sie nicht recht fest stehen, abgestumpft werden müssen, sieht wohl auch Jedermann ein und beurtheilt die Folgen. —

Das israelitische Krankenhaus.

Wohlthätigkeit ist dem Israeliten durch die Religion geboten; Krankenpflege gilt ihm ebenfalls für die Krone dieser Tugend; dennoch hat noch hier, bei einer so bedeutenden israelitischen Population, in einer Stadt, die immer einen ansehnlichen Handel trieb, und immer viele Reiche in ihrem Schoofse barg, keine Anstalt der Art bestanden, die mit Fug und Recht die obige Benennung verdient hätte. Was man vormals so nannte, war ein hölzernes Gebäude, in einer schmutzigen und engen Gasse gelegen, welches mit

seinen kleinen Stübchen einem türkischen Karavanserei, nach der Beschreibung der Reisenden, glich. Es stellte ein Gemälde der Erbärmlichkeit, der Unsauberkeit und des menschlichen Elends in den grellsten Farben dar. Als aber *Brody* vor einigen Jahren einen Augenblick des höchsten Handelsglücks und Glanzes genofs, geriethen einige auf den Einfall, auch etwas zur Verbesserung dieser Anstalt zu thun. Man kaufte zu dem Ende ein halbfertiges Gebäude, wie es noch ist, am westlichen Ende der Stadt gelegen, und widmete dasselbe dem unentgeldlichen Unterricht armer oder verwaister israelitischer Knaben. Dieses Haus (wahrscheinlich einst zu einem Wirthshause bestimmt, denn es hat ein Kutscherthor, das von Norden nach Süden mitten durch dasselbe läuft, und nur zu beiden Seiten einige gewölbte Zimmer) war wohl das ungeeignetste zu seinem neuen Zwecke. Ein solches zu einem Spitale einzurichten, ist allerdings eine mifsliche Sache, die ohne grofsen Kostenaufwand, den eben Niemand hergeben wollte, nicht ausgeführt werden konnte; so blieb denn die Mifsgestalt, wie sie war. Als ich im Jahre 1819 am 1. November dieses Spital übernahm, bemerkte ich, dafs man schon gefühlt hatte, die Reinlichkeit sey nützlich und schön; aber es war indessen nur äufserer Schein, nichts Ernstes und Wahrhaftes. Das gröfste Übel war der Gestank, den ein im ersten Krankenzimmer prunkender Leibstuhl verursachte; diesen wegzuschaffen, war von der gröfsten Nothwendigkeit, und eine nicht leichte Aufgabe, indem dieses aus der Örtlichkeit hervorgegangene Unwesen nur durch Veränderung derselben hätte abgewendet werden können. Man mufste sich sonach helfen wie man konnte. Die vom alten Spitale herüber gewanderte stinkende spanische Wand,

welche dieses Füllhorn zwar dem Auge, nicht aber der Nase verbarg, bekam ihren Abschied, und ein kleines hölzernes, wohlverschlossenes Stübchen, das öfters geweifst wurde, trat an ihre Stelle. Statt des irdenen Geschirrs wurde ein grofses kupfernes Becken, welches jeden Tag bis zur Hälfte mit frischem Wasser gefüllt wurde, in den Leibstuhl gesetzt, und dieser selbst oft gewechselt; so war denn dem Übel grossen Theils abgeholfen. Länger dauerte es, bis die Kranken neue und warme Decken bekamen; aber dieser Zweig der Spitalverwaltung, der einen bedeutenden Kostenaufwand erforderte, ist noch immer in grofsem Rückstande, indem es fortdauernd an guten und hinreichenden Requisiten der Art gebricht. Die geringern, als Gläser, Speinapfe u. d. gl. liefs ich in gehöriger Anzahl anschaffen und numeriren, und sorgte strenge für ihre Reinhaltung. Meine nächste Sorge war zur Herbst- und Winterszeit frische Luft in die Krankenzimmer zu bringen; aber die Ventilatoren, die ich an die Fenster setzen liefs, entsprachen diesem Zwecke nur unvollkommen, weil es an Geld und gutem Willen fehlte, dieser Einrichtung die vollständige Ausführung zu geben; ich suchte daher diesen Mangel durch *Morveau*'sche Räucherungen mit oxigenirten salpatersauren Dünsten zu ersetzen. Wäre es nach meinem Wunsche gegangen, so hätte ich wenigstens drei Mal im Jahre die Zimmer weifsen und alle vierzehn Tage die Fufsböden waschen lassen; aber die obige Ursache setzte auch hier meinem Eifer Schranken *). Indessen erlangte ich es, dafs der ge-

*) Ich weifs nicht, ob aus Ökonomie oder Prahlerei, aber es ist Thatsache, dafs man, seit meiner Entfernung aus dieser Krankenanstalt, alle Stuben derselben ausgemalt hat. Nichts scheint indessen un-

räumige Hofraum, der zu einer Holzniederlage diente, in ein Gärtchen verwandelt, und eine besondere Todtenkammer, nebst einem Waschzimmer erbaut wurden. Durch das Letztere wurde ein fünftes Krankenzimmer auf die Seite der Männer gewonnen; diese hatten nur drei, und die Weiber linker Hand zwei Zimmer, in allem 33 Betten. So viel nur möglich war, suchte ich bei dem Arzneibedarf Ökonomie einzuführen, und diefs sowohl durch die Einfachheit und Wohlfeilheit der gewählten Mittel, als der Form der Bereitung zu erlangen, und ich erkühne mich zu behaupten, dafs die jährliche Apotheken-Verrechnung während meiner Anstellung im Verhältnifs der gröfsern Krankenzahl gewifs niedriger stehen wird, als zu irgend einer Zeit. Das fruchtete indessen nur wenig, da die ökonomische Verwaltung sich in Händen befand, und noch befindet, die davon nichts verstehen, auch weiter keiner Controlle unterlagen und unterliegen. Ein sogenannter Cassirer ist seit mehreren Jah-

---

passender und unconsequenter. Denn, beabsichtigte man dabei Ökonomie, so wird Niemand in Abrede stellen wollen, dafs die Unkosten des Malens sich höher belaufen mufsten, als das Weifsen viele Jahre hindurch gekostet haben würde. Bezweckte man Reinlichkeit, so wird wohl schwerlich Jemand es verneinen wollen, dafs sie in einem Krankenhause und bei Menschen, wie sie hier aufgenommen werden, dadurch nicht erzielt werden konnte. Bezweckte man endlich Eleganz, so würde man diese freilich, wenn alles Übrige entsprechend wäre, erlangt haben; aber auf wie lange? Erwägt man überdiefs, dafs es unbezweifelt ist, dafs der Krankheitsstoff sich an die Wände ansetzen kann, so wird man diese prahlerische Ausstaffirung nicht blofs für unnütz, sondern auch für schädlich erachten müssen.

ren das Factotum, und es ist noch Niemanden eingefallen, eine Untersuchung seiner bisherigen Verwaltung zu veranlassen. Es besteht jedoch ein vom Kreisamte eingesetzter Spital-Vorstand aus einem sogenannten Inspector und zwei abgelebten Spitalvätern, zwar ehrlichen Leuten, aber die weder Kraft, noch Ansehen und Sachkenntnifs genug haben, um in diese schwerfällig sich bewegende Maschine mit Nachdruck einzugreifen. Diese guten Leute glaubten durch Verminderung der Besoldungen der Gesundheits-Beamten und durch Einschränkung der Zahl der Kranken und Krankenwärter die Unzulänglichkeit der Einkünfte zu decken, nicht bedenkend, dafs dadurch der Werth und Nutzen der Anstalt nichtig werde, ja vielleicht auch wohl nicht ein Mal begreifend, dafs dieser Zweck sicherer durch eine verständigere Verwaltung zu erzielen wäre. Das aber hätte eine strenge Revision erheischt, die aber, wie es scheint, ein wahres *noli me tangere* ist, an das sich zu wagen Niemand Muth oder guten Willen hat. Die verminderte Aufnahme der Kranken (jetzt selten über 22) und die ängstliche Auswahl der heilbaren ist indessen bei der grofsen Volksmenge und der unglaublichen Zunahme der Armuth ein wahres Volksunglück, und doch ist die Frage noch keinesweges entschieden, ob sie nothwendig geworden. Zwar hat das Spital noch immer keinen hinlänglichen eigenen Fond, um alle seine Ausgaben aus eigener Casse bestreiten zu können, selbst wenn man hierbei sorgfältiger zu Werke ginge, und die erzwungenen und freiwilligen Beiträge mögen vielleicht auch nicht so einlaufen, wie sie ausgeschrieben worden; aber meines Erachtens würde sich Abhülfe durch das angegebene Radicalmittel finden lassen.

Das Spital für äufserliche Kranke.

Mit dieser Anstalt verbunden und auf ihrem Weichbilde liegend, doch durch eine Verzäunung getrennt, steht ein halbgemauertes Haus von zwei Zimmern, zwar unter der Aufsicht des Arztes, aber von einem eigenen Wundarzte versehen. In der Volkssprache führt es den ominösen Namen Krüppelspital, weil nur Kranke mit äufserlichen Gebrechen behaftet in demselben aufgenommen werden sollten; allein ihm kommt diese Benennung mit mehrerem Rechte wegen seiner krüppelhaften Beschaffenheit zu. Es scheint, hier habe die väterliche Vorsorge ihr Ende erreicht, und die Wohlthätigkeit sich in stiefväterliche Sorglosigkeit verwandelt. Möchte auch der Wundarzt sein Möglichstes thun wollen, er könnte es nicht, da, Arzneien abgerechnet, ihm alles gebricht. Unpafsliches Local, beinahe gänzlicher Mangel an Spital-Requisiten, indem die wenigsten Kranken eine Decke haben, erbärmliche Pflege und noch erbärmlichere Aufwartung. Man begreift es leicht, dafs bei so bewandten Umständen die Reinlichkeit hier eben nicht zu Hause seyn könne. Diese Vernachläfsigung einer Anstalt, die in mehreren Hinsichten mehr Sorgfalt und eine höhere Kunstentfaltung erheischte, wäre völlig unbegreiflich, wenn sie sich nicht durch die schon ursprüngliche, aus mangelhafter Einsicht und verjährten vorgefafsten Meinungen entstandene Trennung dieser Krankenanstalten erklären liefse. Könnte jedoch der Verstand die harte Rinde manches Gehirnes durchdringen, so müfste es doch zur Einsicht gelangen, dafs veraltete Geschwüre, Geschwülste, Ausschläge u. s. w., die nicht von äufsern Ursachen herrühren, besonders, wenn sie, wie diefs hier fast durchgängig der Fall ist, mit andern Krankheiten complicirt sind, oder wenn

hitzige Krankheiten sich zu denselben gesellen, eine nicht blofs durch einen geübten Verstand geläuterte, sondern auch durch Erfahrung gekräftigte Heilkunst erfordern, dafs folglich diese Anstalten nicht blofs nicht getrennt, sondern enger verbunden, höchstens die unbezweifelt venerischen und krätzigen abgesondert, und der einen und andern eine gleiche Sorgfalt geschenkt werden müfste. Der passendste Zeitpunct dazu wäre die Einrichtung des neuen Gebäudes zum Krankenhause gewesen, aber da hätten freilich andere Geister über dieselbe walten müssen, als es damals der Vorsehung gefiel, zu wählen.

Das christliche Krankenhaus.

Wenn das Vorstehende kaum den Namen einer Krankenanstalt verdient, so kann man wohl von diesem sagen, es besteht nur dem Namen nach. So will und mufs ich denn dasselbe mit Stillschweigen übergehen, um nicht zeigen zu dürfen, wie dennoch in dieser Hinsicht die christlichen den israelitischen Einwohnern dieser Stadt nachstehen.

Skizze des epidemischen Krankheits-Genius des verflossenen Quinquenniums; vorzüglich unter den Kindern.

Ich verstehe unter epidemischem Krankheits-Genius die Krankheiten einer Gegend, oder eines Ortes, welche nur allein atmosphärischen Einflüssen — die wohl auch höhere tellurische Einmischung zum Grunde haben können, — ihr Daseyn verdanken. Diese sind aber, der Erfahrung zu Folge, nicht allein durch die eigenthümliche Witterungs-Beschaffenheit einer Gegend, oder eines Ortes, als gleichfalls auch durch nähere endemische Eigenthümlichkeiten, welche ihnen

sonach ein eigenes Gepräge, d. i. einen eigenen Charakter geben, bestimmt. Wir sehen daher dieselbe Influenz, Masern-, Scharlach-Ruhr-Epidemie u. s. w. gleichzeitig herrschend, in kleinen Erd-Distanzen unter sehr auffallenden Modificationen. Wissen wir gleich nicht, welche Veränderungen, oder vielleicht Stoffe in der Luft zur Entstehung und Verbreitung dieser oder jener Epidemie hinwirken; ist es uns gleich unbekannt, wodurch es geschieht, dafs diese oder jene Epidemie zu verschiedenen Zeiten eine grössere Bös- oder Gutartigkeit zeigt; und geht es uns endlich auch so in Betreff der Modificationen der Jahreszeit-Krankheiten, so werden wir doch den Charakter dieser und der epidemischen sowohl in der Eigenthümlichkeit der endemischen Witterungs-Beschaffenheit, wie auch jener anderer endemischer Ursachen auffinden. Aufserdem ist hier zu bemerken, dafs, wie das Kindesalter überhaupt eine grofse Verschiedenheit seines Naturels von jenem der Erwachsenen zeigt, sich diefs ganz besonders in seinen Receptivitäten und Reactionen in Hinsicht der atmosphärischen Einflüsse offenbart. Denn die Erfahrung hat hier gelehrt, dafs während die Krankheits-Constitution der Erwachsenen diese ganze Zeit hindurch catarrhalisch-rheumatisch war, wie sich diefs zur Genüge in den ihr eigenen anomalen Erzeugnissen erwies, wie man in der Folge sehen wird; so zeigte das Kindesalter doch ganz andere Receptivitäten und Anomalien, und ganz besonders eine ausgebreitete Empfänglichkeit für specifisch verschiedene Krankheiten, die bei Erwachsenen gar nicht Statt fanden. Ob diese so ausgebreitete Empfänglichkeit durch die Witterungs-Beschaffenheit und durch die endemischen Ursachen in den Leibern der Kinder hervorgebracht wurde, oder ob durch

dieselben die verschiedenen Miasmen auf eine besondere Art gehegt und gepflegt wurden, wage ich nicht zu entscheiden. Nachdem indessen von beiden eine kurze, doch vielleicht hinreichende Übersicht gegeben worden ist, soll nun noch Einiges im Allgemeinen über die Witterung und über die epidemischen Krankheiten der fünf verflossenen Jahre nachfolgen. Das Eigenthümliche und Charakteristische der erstern, die vielleicht ganz *Europa* angehörte, war hier besonders der Widerspruch in den Erscheinungen der Jahreszeiten und die Herrschaft des Westwindes und der Feuchtigkeit. Keine Jahreszeit war das, was ihr Name sonst verheifst; es schien, als hätten sie sich alle durch einander gemischt, was sich besonders durch die mangelnden Winter kund gab. Nur der eine von 1822 auf 1823 hatte lange und strenge Kälte; aber es fehlte ihm doch eines der wesentlichsten Attribute dieser Jahreszeit, nämlich der Schnee. Es würde zu langweilig und von zu wenigem Nutz und Frommen seyn, jedes dieser Jahre und jede seiner Jahreszeiten zu beschreiben, da sie unter dem allgemeinen Charakter der Witterungs-Beschaffenheit, den ihnen eigenthümlichen der Gegend nicht verläugneten; ich begnüge mich daher blofs, mit einigen leichten Pinselstrichen die herrschend gewesenen Epidemien zu zeichnen. Im Allgemeinen läfst sich zwar von ihnen nicht sagen, dafs sie sehr zahlreich, furchtbar und wechselhaft gewesen, aber sie zeigen doch die ungewöhnliche Eigenheit, dafs mehrere gleichzeitig mehrere Jahre schon neben einander bestehen; dafs sie meistens das Kindesalter bedroheten, und gleichsam in einem freundschaftlichen Bündnisse standen. Am meisten zeichnete sich hierin der Keichhusten aus; denn er hatte durch die Länge seiner Dauer sich beinahe

die stationäre Würde erworben. Ich vermag es nicht zu sagen, wie lange er schon bestanden; ich fand ihn indessen bei meiner Ankunft im Herbste 1818 auf dem Gipfel seiner Macht, zwar nicht von der äufsersten Bösartigkeit, doch sehr verbreitet, und dem Orcus manches Opfer sendend. Diese Epidemie erhielt sich bis 1824, bald blofs in den Hütten der Armen unbemerkt schleichend, bald hie und da drohend hervortretend, dem Genius der Jahreszeit-Witterung gehorchend, ihre Erzeugnisse nicht störend, ja oft sich mit ihnen oder andern dazwischen laufenden epidemischen oder sporadischen Krankheiten complicirend. Indessen ist es noch kein Jahr, dafs ich von keinem Kranken der Art etwas vernommen habe. Er scheint in diesem Jahre die 1817 herrschend gewesenen Masern, Hals-Entzündungen und den Croup, die, den Todtenlisten zu Folge, viele Kinder wegrafften, abgelöst zu haben. Nach eben diesen Listen scheint die erstere Krankheit, welche in jenem Jahre selbst nicht bösartig war, 1818 ganz in Stillstand gerathen zu seyn, und blieb auch so bis in den Juni 1819, wo sie wieder aus ihrem Schlummer erwachte. Von nun an ward sie mit jedem Monate verbreiteter und gefährlicher, und vorzüglich im September sehr tödtlich. In ihrem Geleite befanden sich der Croup, der Keichhusten und der Durchfall; und dieses Kleeblatt schickte dem Orcus nicht wenige Opfer. Dazu gesellten sich schleichende Nervenfieber unter den Erwachsenen, die auch das Ihrige beitrugen, die Todtenlisten zu füllen.

Im Jahre 1820 scheint in der Luftbeschaffenheit eine Veränderung vorgegangen zu seyn, welche der Entwickelung mehrerer Miasmen, oder den Receptivitäten für dieselbe günstig war; denn nicht blofs der Keichhusten, die Masern, der Croup und eine Art

ruhrartigen Durchfalls blieben das ganze Jahr hindurch unter den Kindern herrschend, sondern es zeigten sich auch hin und wieder Pocken, und im August trat sogar das bisher nur gleichsam sporadisch vorgekommene Scharlachfieber mit mehr Gewalt hervor. Wie im vorhergehenden Jahre bei den Masern, so zeichnete sich in diesem der September durch die gröfste Sterblichkeit des Scharlachfiebers aus. Der October gab ihm hierin fast wenig nach, aber der November hemmte diese Bösartigkeit plötzlich, vielleicht durch Veränderungen in der Luft, die entweder sein Miasma neutralisirten, oder die Receptivität aufhoben. Im December war noch kaum etwas von dieser so furchtbaren Epidemie zu hören. Dagegen traten nun wieder Keichhusten, Masern und Durchfall, doch sehr gemildert hervor.

Das Jahr 1821 scheint die epidemische Schlummer-Periode des Scharlachfiebers zu bezeichnen, indem es sich selbst sporadisch nur selten zeigte; doch hatte es keinesweges den Schauplatz gänzlich verlassen, auch, den Todten-Listen zu Folge, der Unterwelt manchen zarten Sprösling zugesendet. Eben so beschränkt verhielten sich die Masern, der Keichhusten, der Durchfall und die Blattern. Dagegen waren Croup und Wurmfieber an der Tagesordnung.

Noch seltener zeigten sich im Jahre 1822 die Masern, obwohl sie noch immer im Verborgenen schlichen, und dann und wann ein Todesfall vorkam. Der Scharlach, der bisher zögerte, hatte nun ganz den Kampfplatz verlassen, und dem ruhrartigen Durchfall und den sogenannten Wurmfiebern der Kinder denselben überlassen, die sich nun in die Beute theilten, und sie dahin schickten, woher keine Wiederkehr ist.

In der erstern Hälfte des Jahres 1823 stachen die

Masern abermals hervor, und machten nur erst im August dem Durchfalle Platz, der bis ans Ende des Jahres fürchterlich wüthete. In Hinsicht seiner Tödtlichkeit zeichnete sich besonders der Monat September aus. Dabei waren indessen die Masern, der Croup, der Keichhusten und Wurmfieber nicht gänzlich ins Stocken gerathen.

Mit Ausnahme der Masern war dieses Bild des epidemischen Krankheitstandes das nämliche im Jahre 1824. In dem Kreise der anomalen Receptivität schien hier noch das Solargeflechte aufgenommen, indem Leiden des Magens und tödtliches Erbrechen — wahrscheinlich bei vielen Kindern eine Art Gastritis — ihnen sehr verderblich wurden. Der Keichhusten, Durchfall und Wurmfieber schwiegen dabei ebenfalls nicht. Die Todten-Listen hatten sogar Todesfälle von Blattern.

Der Mangel des Frostes und Schnees des verflossenen Winters (von 1824 auf 1825), der meistens nur Nässe und Kälte mit sich führte, konnte in der Beschaffenheit der Luft und der menschlichen Leiber keine Veränderung hervorbringen, daher denn der Charakter der Krankheiten, wie diese selbst, dieselben bleiben mufsten. Man wird sich sonach nicht wundern, wieder Masern, Durchfall, Keichhusten, Croup und Scharlach auf dem Platze zu sehen. Starke Kälte und eine trockene, reine Luft hätten vielleicht hierlandes — wenn gleich die allgemeine Erfahrung nicht dafür zu sprechen scheint — die Miasmen des Scharlachs und der Masern vernichtet; aber die geringe, die uns zu Theil ward, schien sie nur zu dämpfen, daher sie denn auch im Frühlinge wieder hervorbrachen, was indessen nur noch in sporadischer Form geschah, bis im Monat Juli die erstern eine etwas dro-

hendere Gestalt anzunehmen schien. Nächstdem gesellten sich auch in den Frühlingsmonaten zu den gewöhnlichen Kinderkrankheiten Lungen-Entzündungen, die sich mit Convulsionen endigten, und Wechselfieber, die die Mortalität unter ihnen noch mehr beförderten.

Skizze einer Schilderung des Charakters der vorstehenden epidemischen Krankheiten unter den Rindern.

Wenn es kaum einem Zweifel unterliegt, dafs nicht blofs die Art einer epidemischen Krankheit, sondern auch der Ausdruck ihrer Physionomie ihr Entstehen von der Witterungs-Beschaffenheit erhalten, so ist es doch eben so gewifs, dafs das Temperament des Volks, welches von diesen Krankheiten befallen wird, als die materielle, bildbare Seite des Charakters, die Form derselben modificirt. Es würde eine sehr unnütze Arbeit seyn, dem erfahrnen Beobachter dieses beweisen zu wollen; ich beschränke mich daher blofs auf eine nähere Betrachtung der epidemischen Krankheiten der Kinder, wie sie sich im Laufe dieser Jahre gefolgt sind. Man erwarte indessen weder ein vollständiges noch umständliches Gemälde; Plan, Raum und Zeit gestatten nur einige leichte Umrisse, die dem Sachkenner vielleicht auch genügen werden. Wenn man es nicht unbemerkt gelassen haben wird, dafs alle eigentliche Epidemien, welche im Laufe dieser 5 — 7 Jahre vorgekommen sind, das zarte Kindesalter betroffen haben, so scheint es, dafs ihr Entstehen eine höhere Empfänglich- und Beweglichkeit des Nerven-Systems und eine entschiedene Mitwirkung der reproductiven Sphäre erheischten, daher denn auch alle diese Anomalien reproductive

Processe in der ersten (dem Blut-System), oder zweiten Stufe (dem Drüsen-System) der Reproduction vorstellten. Der Mangel dieses Motivs und die Beschaffenheit der Krankenheits-Constitution scheinen der Grund, dafs sich ähnliche eigentliche Epidemien bei den Erwachsenen nicht ausbildeten, wenn schon die Jahreszeit-Krankheiten manches Mal diese Form anzunehmen schienen, indem sie entweder allgemeiner und verbreiteter wurden, oder eine etwas abweichende und ernstere Form annahmen. Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Epidemien, die Niemand entgangen seyn wird, ist die gleichzeitige lange Andauer, das Schleppende, Schleichende und Matte derselben. Mehrere Male waren alle zusammen auf dem Platze, bald schienen sie sich eine der andern den Vorrang streitig zu machen, bald auch einander zu weichen. Nicht unwerth der Beachtung dürfte das oftmalige scheinbare Erlöschen und dann eben so unvermuthete Wiederaufleben dieser Epidemien seyn. Schien es doch nicht anders, als ob die Luft die Nahrungs-Stoffe aller enthielt, dafs aber jener der einzelnen Epidemien zu Zeiten gleichsam erschöpft wurde, sich dann aber auch wieder ansammelte und durch seine eigenthümliche Wirkungen kund gab. Sollte das nicht in der nachher zu erwähnenden Krankheits-Constitution und in localen, sie modificirenden Ursachen seinen Grund haben? Ganz besonders zeichneten sich in dieser Sonderbarkeit die Masern und der Keichhusten aus. Eine epidemische Krankheit, die beinahe stationär geworden, sich bald in dieser, bald in jener Jahreszeit, wie eine Schnecke aus ihrem Gehäuse hervorwand, bald wieder so zurück zog, dafs man sie kaum gewahr ward, immer da war, und doch nicht da zu seyn schien, unvermuthet hervorbrach, dann wieder

ganz verschwand, wie hier der Keichhusten — beschreiben zu wollen, hiefse die verschiedenen Formen und Charaktere einer Anomalie, die zu verschiedenen Zeiten, wenn gleich in einer Reihe von Jahren vorgekommen sind, aufstellen, was dem Leser nicht anders, als höchst langweilig seyn würde, und zwar um so mehr, da sich das Wesentliche ihrer zeitlichen Verschiedenheiten auf ihr ungleiches Verhalten gegen ihre Heilmittel, auf mehr oder weniger Heftigkeit, auf leichte Complicationen und ihre Folgen bezogen. Im Allgemeinen läfst sich von dieser Krankheit sagen, dafs sie ihren ursprünglich nervösen Charakter durchgängig behauptete, und durch gastrische oder catarrhalische Complicationen, selbst durch Würmer in ihrem Verlaufe nicht irrig gemacht wurde. Im Ganzen konnte man diese Epidemie, oder Endemienreihe weder zu den sehr verbreiteten, obwohl sie im Laufe so vieler Jahre schwerlich ein Subject verschonte, noch zu den sehr verderblichen zählen. In ihrer schreckhaftesten Gestalt erschien sie gegen Ende des Jahres 1819, und in der ersten Hälfte des Jahres 1820. Die Mortalitäts-Listen reden hier viel von ihr. Doch ist diese gröfsere Sterblichkeit nicht wohl einer gröfsern Bösartigkeit dieser Epidemie zuzuschreiben. Man kann sehr füglich annehmen, dafs sie damals mehr in der ärmern Volksclasse um sich griff, wo entweder gar keine, oder nur späte Hülfe gesucht wird, und wo überdiefs der asthenische Körperzustand der Kinder der Verderblichkeit der Folge-Krankheiten besonders günstig ist. Überzeugt, dafs diese Anomalie einiger Nervenherde nur durch specifische Mittel schneller, als durch den Natur-Heilprocefs überwunden werden könne, habe ich nicht blofs in dieser, sondern auch in mehreren andern Epidemien

alles versucht, was unsere besten Schriften in dieser Hinsicht lehren, mufste aber zuletzt der Tollkirsche und der Rinde den Preis zugestehen. Doch verhalten sich nicht alle Epidemien und alle Zeitpuncte derselben hierin gleich, indem einige bald mehr dem einen, bald dem anderen Mittel sich günstig zeigen. Ich will bei dieser Gelegenheit nur eines einzigen, mir nicht uninteressant dünkenden Falles dieser Epidemie erwähnen, weil er etwas zur näheren Kenntnifs dieser Krankheit und der Natur überhaupt beizutragen scheint. Ein Knabe von sechs Jahren, zart und schwächlich, bekam im Spätsommer 1824 den Keichhusten, er genas indessen nach einiger Zeit und schien gesund, bis in die Mitte des Februars, wo er sich nach einer starken Erhitzung erkältete. Er verfiel hierauf in ein Fieber, das gleich von Anfang an mit so grosser Betäubung und Bewufstlosigkeit verbunden war, dafs man nichts anders, als einen Säfteaustritt in die Basis des Gehirnes vermuthen konnte. Ein zweckmäfsiges Verfahren und passende Mittel rissen ihn jedoch nach vier Tagen aus diesem Zustande. Er war indessen keinesweges genesen, sondern die Krankheit ging in ein lentescirendes Nervenfieber über, zu dem sich Husten gesellte, welche sich bald zum hektischen Fieber ausbildeten. Ich hielt diesen Husten gleich anfänglich für ein Recidiv des Keichhustens, obschon kein Keichen dabei war, denn er hatte die dieser Krankheit eigene tertianelle und nächtliche Verschlimmerung, kam stofsweise mit Krampf und Beängstigung, hatte einen dumpfen, hohlen Ton, war oft mit Erbrechen verbunden, und widerstand allen gewöhnlichen, und selbst sogar seinen specifischen Mitteln. Was aufser dem unüberwindlichen hektischen Fieber die Sache noch gefährlicher machte, war eine sehr starke

Auftreibung des Unterleibes, mit einem die Berührung nicht vertragenden Schmerz in der Lebergegend. Was war nun das? Obwohl der Harn meistentheils sparsam und trübe abging, so war doch keine Wasseransammlung vorhanden, denn die Geschwulst war prall, und durchaus keine Spur von Fluctuation. Entzündung konnte gleichfalls nicht angenommen werden, denn einmal fehlte es an dem hinlänglichen Zeichen dazu, die Auftreibung war auch zu grofs und zu prall, hätte auch so lange nicht bestehen können, ohne die gewöhnlichen Folgen hervorzubringen. Eben so wenig konnte von einer Verstopfung in der Leber die Rede seyn, denn die Auftreibung war zu schnell entstanden und der Schmerz zu lebhaft und zu sehr verbreitet, auch deutete nichts auf fehlerhafte Absonderung der Galle. Es liefs sich daher blofs eine (*vitale*) Intumescenz aller der Gebilde, welche vom Solargeflechte Zweige erhalten, annehmen, was auch der Verlauf und der Ausgang der Erscheinung zu bestätigen scheinen. Denn obgleich bis zum Skelett ausgedorrt, genas dieses Kind dennoch, ungeachtet Geschwulst und hektisches Fieber über vier Monate angehalten hatten. Der Zeitpunct der langsam heranrückenden Genesung trat mit anfangender Abnahme der Auftreibung ein. Ich habe diesen Fall nur kurz, aber darum erzählt, weil mir ein so spätes und so in seiner Form verändertes Recidiv des Keichhustens, die erwähnte damit verbundene Auftreibung und die Ausdauer des Lebens unter so gefährlichen Umständen ungewöhnlich schienen.

In Hinsicht der Kürze und Genauigkeit der Schilderung ist das oben Bemerkte auch auf die *Masern* anwendbar, indem sich diese Krankheit, was ihr Zeitverhältnifs anbelangt, so wie die vorstehende verhielt,

folglich jedes Wiederaufleben derselben, als eine andere Epidemie betrachtet werden kann. Das Schleppende und Interimistische derselben mochte wohl ihre Heftigkeit gebrochen haben. Sie hatte, wenigstens im Laufe der hier umfafsten Zeit, keine Periode, wo sie zu einer grofsen Herrschaft gelangt wäre. Man kann sich vorstellen, da sie nach kurzem Versinken in verschiedenen Jahreszeiten wieder auftauchte, dafs ihre Formen nicht immer gleich waren, und dafs sie bald mit gastrischen, bald nervösen, bald auch verminösen Complicationen erschien. Die Tödtlichkeit, die hin und wieder in dem Todten-Listen hervorblickt, kann jedoch nicht ihr allein zugeschrieben werden. Dummheit, Unwissenheit, Armuth und das zu hitzige Verhalten, indem der *Jan Hagel* den Kranken sogar Meth gibt, um, wie er sagt, den Ausschlag zu treiben, hatten ihren grofsen Theil daran. Sie tödtete daher durch Zurücktritt, durch Entmischung der Säfte und colliquative Durchfälle.

Während das *Scharlach-Fieber* in manchen grossen Städten Deutschlands die gräulichsten Verheerungen anrichtete, erscheint es hier, wo in der Luft-Beschaffenheit und in den Localitäten so viel Gährungsstoff für dasselbe vorhanden zu seyn scheint, in einer weit minder furchtbaren Gestalt; ja man kann es, seiner gedehnten und ungleichartigen Erscheinung ungeachtet, als eine gutartige Epidemie betrachten. Dabei mufs man sich indessen nicht durch die Todten-Listen irre führen lassen, denn der gröfsere Theil der Sterblichkeit ist unstreitig denselben, aufserhalb der Krankheit gelegenen Ursachen, wie in den beiden vorstehenden epidemischen Krankheiten, zuzuschreiben. Nur in den Monaten August, September und October (1820) erhob es sich furchtbar und verheerend. Da-

zumal hatte es seine ganze entzündliche und bösartige Natur angenommen, und tödtete bald apoplectisch, bald suffocativ, bald durch seine häfslichen Nachkrankheiten. Da es sich eben so schleppend und intermittirend verhielt, und eben so lange dauerte, als die beiden vorstehenden Krankheiten, so mufste es auch in den verschiedenen Perioden seines Wiedererwachens in verschiedenen Abweichungen und Complicationen erstehen. Aus der Ursache unterliegt dann auch eine kurze und genaue Schilderung den Schwierigkeiten, deren bereits Erwähnung geschehen, auch hier. Zudem würde ohnehin ein längeres Verweilen bei dieser nur zu bekannten Ausschlags-Krankheit ohne Nutz und Frommen seyn, besonders da sie sich aufser dem nicht gewöhnlichen Verhalten in der Zeit durch nichts auszeichnete. Daher nur ein Wort noch von den in der neuern Zeit so berühmt gewordenen kalten Begiefsungen bei derselben. Wenn die wenigen Versuche, die hierorts mit denselben angestellt wurden, auch nicht entschieden für ihren Nutzen, wie sie es auch ihrer Wenigkeit halber nicht können, sprechen, so sind sie ihnen doch auch keinesweges ungünstig. Aber wenn? wo? und wie? sollen sie angewendet werden? Hierbei mag es wohl nicht allein auf den rechten Zeitpunct, sondern mehr noch auf den passenden individuellen Fall ankommen. Das dürfte aber schwerlich wohl eher mit Richtigkeit und Gewifsheit zu bestimmen seyn, als bis das Princip der Wirkung dieses Heilverfahrens eben so bestimmt ausgemittelt seyn wird. Meiner unvorgreiflichen Meinung nach ist diefs keinesweges so einfach, als es beim ersten Blicke erscheint. Am wenigsten möchte hier der Ausdruck Abkühlung der Haut und dadurch bewirkte Verminderung des Fiebers, wie diefs von

Einigen vermeint und gesagt wird, passend und wissenschaftlich richtig seyn. Diese Ansicht ist zu platt, und entspricht nicht dem, was wir vom Mechanismus des Lebens-Processes im Gesunden und Kranken einzusehen vermögen. Näher dürfte der Sache schon die Erklärung *Curriés* (Über die Wirkung des kalten und warmen Wassers u. s. w. S. 185) kommen, wäre sie mit strengerer Rücksicht auf die eben angegebene Bedingung abgefafst. Erwägt man aber, dafs die kalte Affusion ihrer Natur nach einen Krampf in der Peripherie des Organismus erregen mufs, und dafs dieser mit Verengerung des Diameters der Hautgefäfse verbunden ist, so mufs dadurch nothwendig eine verminderte Thätigkeit in derselben hervorgebracht werden, deren polarische Folge vermehrte im Centralpuncte des Gefäfs-Systems seyn wird. Indem aber dieser Krampf wegen der ungemein erhöheten reproductiven Thätigkeit in der Peripherie von keiner Dauer seyn kann, weil diese sich gleich wieder erhebt, ja wohl noch, wie man diefs aus vielen analogen Fällen weifs, dadurch verstärkt*), so wird durch

*) Diefs bestätigt sich durch folgenden Ausspruch des Hrn. Hofmed. *Frölich* (Gründl. Darstell. des Heilverfahrens u. s. w. §. 104): »Fast in allen Fällen, wo sie »(die Abkühlungen) mit Durchsicht angewendet wer»den, zeigt sich das Exanthem nach denselben in weit »schönerer, höheren Form, die Röthe entwickelt sich »mehr, und zwar, weil sich nach dem Zusammensin»ken der vom Blute strotzenden Gefäfse, als unmittel»bare Folge der Abkühlungen ergibt, dafs sich die »innere angehäufte Hitze (?) mehr und mehr entwi»ckelt (?), gegen die Haut zuströmt und gleichzeitig »mit gelinder Ausdünstung entleert.« Diese Erklärung dahin gestellt seyn lassend, dürfen wir uns nur an die, durch die Erfahrung gegebene Thatsache hal-

diese künstliche Erhöhung der peripherischen Thätigkeit dieselbe schneller erschöpft, und indem die Begiefsungen so lange wiederholt werden, bis diese Erschöpfung durch gemäfsigtere Erscheinungen sichtbar wird, so befindet sich der Natur-Heilprozefs in den Stand gesetzt, die Heilung nach seinen eigenen Gesetzen zu vollenden. Da hier der Ort nicht ist, diese Idee weiter auszuführen und zu kräftigen, so mag man sie einstweilen für einen blofsen hingeworfenen Gedanken nehmen. Ich und auch andere hiesige Ärzte haben nur wenige Heilversuche mit dieser Verfahrungsweise angestellt, theils, weil wir sie nicht überall bedurften, oder die dagegen stehenden Vorurtheile, theils auch die Lage der Umstände sie verbothen.

Kaum sollte ich die *Pocken* hier nennen, da sie den Ärzten nur selten und gleichsam sporadisch vorkamen. Das geschah wohl nur darum, weil ihnen eines Theils die Vaccination die Vielzahl der Subjecte entzogen hatte, und andern Theils das Vorurtheil bei dem hiesigen John Bull herrscht, die Kunst vermag nichts gegen sie. Sie zeigten sich dennoch fast in jedem der hier umfafsten Jahre, und besonders im Winter von 1820 — 1821. Mir kam nur ein einziger Fall (im März 1821) vor, der aber so manches Ungewöhnliche aufstellte, dafs ich mich nicht enthalten kann, von ihm eine kurze Erwähnung zu machen. Er scheint diese zu verdienen, 1) dadurch, dafs die Pocken ein vaccinirtes Subject befielen; 2) dafs sie eine nicht gemeine Bösartigkeit entwickelten, schon den zweiten Tag, und zwar erst auf den Händen ausbrachen, zusammenflossen, sich nicht erhoben, auch

---

ten, und das Obige wird sich dadurch gekräftigt finden.

kein eigentliches Eiter hervor brachten — sogenannte *variolae cristallinae*; 3) dafs sich dabei gleich vom Anfange eine Auflösung des Blutes offenbarte, die unglaublich scheinen möchte: es drang stromweis aus den Genitalien, ergofs sich aus hundert kleinen Quellen in der Mundhöhle und auf der Zunge, und die Haut war dabei mit grofsen, schwarzen Petetschen bedeckt; 4) dafs die Kranke, ein zartes, schwächliches Mädchen von 15 Jahren, seit geraumer Zeit an einem chronischen Husten leidend, eine Verschlimmerung dieser Zufälle erduldete; 5) endlich, dafs dabei ein Mittel eine Wirksamkeit zeigte, von dem sich unter diesen Umständen kaum etwas erwarten liefs. Das Fieber war stark, die Hitze brennend. Was nur die Kunst von äufserlichen und innerlichen Antispasticis zu Hülfe rufen konnte, wurde aufgeboten. Innerlich nebst andern vorzüglich Rinde und Kampfer, eben diese Mittel in Klystieren und stiptische Umschläge und Einspritzungen in die Genitalien u. s. w. Am vierten Tage wurde eine Consultation gehalten, aber im Heilverfahren nichts wesentlich geändert. Da nun die Ältern alle Hoffnung, ihr Kind zu retten, aufgaben, so hatte ich freie Hände. Ich verdreifachte am Abend die innern Dosis des Kampfers, verdreifachte sie in den Klystieren, und liefs nach der Methode *Hoffmann's* eine halbe Unze dieser Substanz mit dem Gelben von Eiern zerreiben, auf Leinwand streichen und damit den ganzen Körper bedecken. Diese Operation wurde alle zwölf Stunden erneuert. Schon am Morgen des fünften Tages zeigten sich die Petetschen minder schwarz, die blauen roth, die Blutflüsse vermindert und diese günstige Veränderung ging so schnell von Statten, dafs ich am siebenten Tage schon nicht mehr fürchtete, die Pazientinn zu verlieren. Die kleinen

Petetschen waren gänzlich verschwunden, die grofsen kleiner und roth geworden, die Blutflüsse gestillt, und die Pocken machten ihren Verlauf, wie gewöhnlich. Zwar war nun das zarte, feine und glatte Madonnen-Gesichtchen durch häfsliche Narben entstellt, aber das Leben war gerettet. Dieser Vorgang lehrte mich, dafs wir mit der Wirkung des Kampfers, wie mit der vieler andern Substanzen, noch lange nicht im Reinen sind, und dafs wir an demselben ein grosses und göttliches Arzneimittel besitzen. Nur scheint es, dafs wir damit zu furchtsam sind, oder zu spät hervortreten, oder nicht überall die rechte Methode der Anwendung wissen. In einem Faulfieber, wo der Brand den ganzen Hintern eingenommen hatte, Hände und Füfse blau waren, und die junge Kranke in beständiger Betäubung lag, gelang mir das gleiche Verfahren. Doch ich mufs hier abbrechen; ein anderes Mal mehr davon.

Vielleicht wird man es tadeln, dafs ich hier den Croup, diese Grausen erregende Kinder-Krankheit, an einem Orte aufführe, wo er gar nicht hinzugehören scheint, indem sein eigentlicher Platz bei den endemischen Krankheiten wäre. Dieser Tadel ist vielleicht nicht ungegründet; aber ich glaube mich dadurch rechtfertigen zu können, dafs diese Krankheit, ihres sporadisch-epidemischen Charakters unbeschadet, sich gewöhnlich den herrschenden Blattern-, Masern- und Scharlach-Epidemien — wenigstens in diesen Gegenden, — einem Trabanten gleich, anschliefst, und oft noch, wenn diese schon im Abzuge begriffen sind, noch eine Zeitlang hinten nach marodirt. Er nimmt so die Form einer epidemischen Krankheit an, und könnte in dieser Hinsicht nicht unpassend für ein Amphibium unter den Krankheiten gelten; denn er ver-

schmähet es auch nicht, allein auf die Bühne zu treten, und sich in jeder Jahreszeit sehen zu lassen. Indessen sind es wohl kalte Frühlinge und eben solche Herbste und Winter, welche die Entwickelung dieser Anomalie zu begünstigen scheinen. Wie lange man sie hierlandes kennt, und ob diefs erst seit der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts der Fall ist, wage ich nicht zu entscheiden. So viel ist indessen gewifs, dafs ich sie seit den dreifsig Jahren, die ich in diesem Lande an verschiedenen Orten verlebt habe, überall gekannt und gefürchtet, und was mir besonders auffallend war, von den israelitischen Einwohnern mit einem gleichen Namen benannt, fand. Sie befällt hier am meisten Säuglinge, doch auch Kinder von zwei und mehrern Jahren nicht verschonend, und ist, da die Hülfe gewöhnlich zu spät kommt, auch eben so oft tödtlich. Was aufser der Luftbeschaffenheit, der aber nur wohl unter gewissen Bedingungen einige Kraft zuzuschreiben ist, zu ihrem häufigern Vorkommen, besonders bei Israeliten und der gemeinen christlichen Volksclasse in Städten, das Meiste beiträgt, dürfte wohl die fehlerhafte physische Erziehung, die sorglose Wartung und ungesunde Nahrung, die Unachtsamkeit, mit welcher man die Säuglinge und kleinen Kinder aus einer höhern, in eine niedere Temperatur, oft schwitzend, überträgt, und dergleichen mehr seyn. Der Verlauf der Krankheit ist gemeiniglich sehr acut, und nur selten zeigt sie sich unter einer chronischen Form, in welcher sie dann auch gewöhnlich heilbar ist. Wenn die Kunst hier überhaupt noch in keinem glänzenden Lichte erscheint, so wird sie diefs noch weniger hierlandes, wo ihr so viele Hindernisse im Wege stehen. Das *Principiis obsta*, auf dem bei dieser Anomalie alles

ankommt, will hier den Allerwenigsten in den Kopf, und so mag der Heilkünstler alles aufbieten, was sein eigener Geist und die Erfahrung ihm darreicht, so ist er doch immer schon zu spät gekommen. Indessen wird doch manches Kind gerettet, und wo ich dieſs sah, oder selbst bewirkte, verdankte man es einem wohlangepaſsten antiphlogistischen Verfahren und dem reichlichen Gebrauche des Quecksilbers. Diesem muſs ich mit *Rush* vor allen andern Mitteln so lange den Vorzug einräumen, bis ein anderes gefunden wird, das mit wenigerem Einfluſs auf die Körperbeschaffenheit, auf näherem Wege die Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre zu heben vermag.

Wir hätten nun noch in dieser Abtheilung von zwei anderen Krankheiten der Kinder, die oft eine epidemische Form annehmen, nämlich dem Durchfalle und den sogenannten Wurmfiebern zu reden; allein sie sind offenbar, eben so wie die Nervenfieber der Erwachsenen, Volks-Krankheiten, die nur in gewissen Jahreszeiten diese verdächtige Form annehmen, daher sie auf die folgende übertragen werden.

Skizze der Krankheits-Constitution und der Jahreszeit-Krankheiten der Erwachsenen und Kinder, im Laufe dieses Quinquenniums.

Unter dem Begriffe Krankheits-Constitution dürfte man nicht sowohl die beharrlichen atmosphärischen und tellurischen Ursachen, sondern auch die beharrlichen anomalen Erscheinungen bei den Einwohnern selbst, welche durch jene in einer Gegend oder Stadt hervorgebracht werden, und welche auf den endemischen und epidemischen Krankheits-Genius modificirend einwirken, verstehen. Trotz ihres all-

gewaltigen Einflusses vermag jedoch die Krankheits-Constitution weder jenen, noch diesen, und am wenigsten den Charakter der Krankheiten wesentlich zu verändern. Wenn eine allegorische Sprache hier erlaubt ist, so kann man sagen, dafs sie allen diesen Erscheinungen ihr fremdes Gewand zwar umhängt, doch ohne ihre Nationaltracht unkenntlich zu machen. Dieses mufste mit dem Krankheits-Genius und dem Charakter der Krankheiten darum besonders der Fall seyn, weil diese ihren Grund mehr in den Localitäten haben, welche auf die Kranheits-Constitution eben so modificirend, wie diese auf jene einwirken müssen. Von der allgemeinen und besondern Witterungsbeschaffenheit, wie sie seit einer Reihe von Jahren unausgesetzt herrscht, war es wohl nicht anders zu erwarten, als dafs sie der Krankheits-Constitution beharrlich die rheumatisch-catarrhalische Form geben mufste. Ich glaube wir müssen darunter verstehen, dafs der anomale Procefs durch vorbereitete Receptivität veranlafst, vorzugsweise unter den irritablen Gebilden die membranösen und flechsigen, und unter den reproductiven ebenfalls diejenige, welche der Natur und Form jener nahe kommen, wohin wohl die schleimabsondernden vorzüglich zu zählen sind, befällt. Wenn schon alle diese Gebilde, wo sie sich auch im Organismus befinden mögen, den bestimmenden Einfluſs der Witterungsbeschaffenheit erfahren, so müssen doch wohl die Schleimhäute, welche die Luftwege und die Rachen-, Mund- und Nasenhöhlen bekleiden, als die vorgeschobensten Posten, davon die ersten und stärksten Eindrücke empfangen. Daher denn auch Catarrhe, catarrhalische und rheumatische, Mund-, Hals- und Brustkrankheiten gleichsam an der Tagesordnung seyn mufsten. Kopf-, Ohr-, Zahn-,

Hals- und Seitenschmerzen mit Lenden-, Hüft- und andern Wehen der Art gehörten daher zu den häufigsten Krankheitsformen. Es ist indessen begreiflich, dafs dieser Einfluſs hierbei nicht stehen blieb, und sich natürlich auch sowohl auf die Jahreszeit- und epidemische und endemische Krankheiten, wie auch auf die habituellen und die in gewissen Perioden hervorbrechen, oder sich verschlimmern, verbreitete. Wurden auch die eigenthümlichen Erscheinungen aller dieser anomalen Vorgänge nicht wesentlich verändert, so mufste diefs doch der Fall mit ihrer Physionomie seyn, die entweder minder ausdrucksvoll, oder durch fremde Züge entstellt wurde, oder deren Verlauf und Ablauf und so auch deren Therapie Modificationen erlitt. In dem Formellen, wie in dem Charakteristischen alles dieses Anomalen verrieth sich unverkennbar der endemische Krankheits-Genius. Denn das reine Rheuma hatte meistentheils die Form des Rheumatalgischen, und das reine Catarrhalische war selten anders, als asthenisch und chronisch. Ohne dafs ich es erinnere, wird jeder Sachverständige es schon voraus ahnden, dafs nach der Verschiedenheit der Jahreszeiten und der interimistischen Luftveränderungen bald diese, bald jene Dimension in Mitleidenschaft trat, und so auch bald diese, bald jene sensiblen, irritablen oder reproductiven Gebilde vorzugsweise der Sitz des Leidens wurden. So hatten denn die eigentlichen rheumatisch- und catarrhalischen Krankheiten bald einen nervösen, bald irritablen, bald auch allgemein oder topisch fieberhaften Anstrich, und eben so waren es bald der Kopf, bald der Rumpf, bald die Extremitäten, oder einzelne Gebilde derselben, die hervorstechend litten. Dasselbe gilt auch von dem Gefäfs-System. Zu Zeiten

spielte es diese Dramen mit, aber gleichsam nur als Statist, oder Figurant; andere Male schien es sich in nichts zu mischen, und wieder andere Male die Hauptrolle zu übernehmen. Es gab daher, und besonders im Frühlinge, Herbst und Winter sehr häufige *catarrhalisch-rheumatische Fieber.* Was zu dieser Benennung zu berechtigen scheint, ist, dafs sich dieses, zur Classe der anhaltend-nachlassenden gehörende Fieber durch nichts so beständig auszeichnete, als durch das Leiden irgend eines irritablen Gebildes mit gleichzeitigen catarrhalischen Zufällen. Diese letztern bestanden meistentheils nur im Husten, der bald trocken, bald mit schaumigem Auswurfe verbunden war; weil er aber in einem Gebilde seinen Sitz hat, das zunächst zu den reproductiven gehört und häufig auch in Gesellschaft anderer sogenannter catarrhalischer Zufälle, allein den Schauplatz betrat, so kann er nicht wohl zu jenem gezählt, und es mufs daher auch das Fieber zum Theil nach ihm benannt werden. Eigentliche Catarrhal-Fieber, wie sie sich durch ihr pathognomisches Schauern zu erkennen geben, waren selten, und erschienen dann gewöhnlich in reiner Gestalt. Unter den irritablen Gebilden, die hervorstechend litten, standen die Bekleidungen der Brust und Lungen, sowohl auf ihrer innern, wie auf ihrer äufsern Oberfläche, oben an. Es gab kein Fieber, mit dem nicht stechende, oder drückende, festsitzende oder ziehende Schmerzen der einen oder andern Brustseite, oder ein bald stärkerer oder schwächerer Husten verbunden waren. Wo das erstere Merkmal fehlte, da safs der Schmerz in allen Gliedern, oder befiel die häutigen Organe des Unterleibes, den Magen, die Därme u. a. Bei jenem verrieth sich diefs durch eine mehr, als in Fiebern gewöhnliche, Em-

pfindlichkeit in der Herzgrube, Übelkeit, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, wobei die Zunge nicht sonderlich belegt und überhaupt jedes Symptom, das Saburra anzeigt, abwesend war. In der untern Region kündigte sich das Rheuma durch Leibschmerzen, und am häufigsten durch einen ruhrartigen Durchfall an, die eben so, wie alle übrigen demselben angehörigen Zufälle einem guten Schweifse wichen. Mit den ruhrartigen Durchfällen der Kinder, die zu allen Jahreszeiten mehr und weniger, am häufigsten im Sommer herrschen, scheint es kaum eine andere Bewandtnifs zu haben. Nicht selten betrogen diese Zufälle durch ein sehr entzündliches Ansehen, das aber gar oft auch in der That nicht geheuchelt war, Aderlässe und ein streng antiphlogistisches Verfahren erheischte, und dadurch auch in den meisten Fällen gehoben wurde. Das Verkennen dieser wirklichen, obwohl fast immer obscuren *Entzündungen* und folglich anfängliche Vernachläfsigen derselben, welches besonders bei armen Leuten der Fall war, wurde durch einen unvermeidlichen Tod bestraft, der durch ein hektisches Fieber langsam, oder durch das Zerplatzen einer Vomica schnell herbeigeführt wurde. Ich sah in- und aufser dem Krankenhause zahlreiche traurige Fälle der einen und andern Art. Diese gefährliche Complication hatte die Krankheits-Constitution besonders im Winter und Frühling von 1820 auf 1821 angenommen, aber unter einer Truggestalt, von der ich mich nicht erinnere etwas gelesen zu haben, und die daher, wie ich glaube, auch jene dadurch vielen tödtlich machte. Bei den gewöhnlichen Symptomen der tief ergriffenen Reproduction in den Lungen oder ihren Häuten und gänzlich mangelnden einer Leber-Entzündung zeigte sich näm-

lich ein biliöser Auswurf, der sonach auf etwas ganz anderes hinzudeuten schien. Aber wehe dem, dem nicht Blut gelassen wurde. Dieser trügerische Auswurf ward oft erst nach der ersten Aderlafs blutig und nach der zweiten oder dritten ungefärbt. Bei diesen so unbezweifelten Entzündungen zeigte sich der endemische Krankheits-Genius in seiner ganzen Blöfse; denn dieser entzündliche Zustand stand gleichsam an einem jähen Abhange. Eine starke Blut-Entleerung hiefs eben so viel als keine, weil in beiden Fällen sein Umschwung ins Nervöse unausbleiblich war. Nicht selten kam indessen auch der Ausgang in wahre Eitererzeugung zu Stande, wenn das erwähnte Hülfsmittel vernachläfsigt wurde, selbst da, wo man es durch Blutegel zu ersetzen wähnte. Ausser dieser sah man auch häufige gastrische, catarrhalische, nervöse und verminöse Complicationen. Eine interessante der letztern Art stellte der Winter von 1821 auf 1822 auf, wo es in und aufserhalb dem Krankenhause keinen Fieberkranken gab, dem nicht entweder durch den Mund oder After *Würmer* abgingen. Noch interessanter kamen mir in dieser Hinsicht die *Petetschen* vor. Sie fanden sich im Monat November 1821 ein, und kaum gab es ein ganzes Jahr hindurch irgend ein Fieber, ja auch andere Krankheiten, wo sie nicht zugegen waren. Ich konnte nicht wahrnehmen, ob sie ein gutes, oder böses Symptom waren, sie mochten mit der Krankheit, oder später in ihrem Verlaufe eintreten; nur das Eine ist gewifs, dafs ihre Farbe jederzeit dem Grade der Bös- oder Gutartigkeit des Fiebers entsprach. Eine so verbreitete Erscheinung der scorbutischen Beschaffenheit des Blutes zuschreiben zu wollen, geht eben so wenig an, als ein Miasma, hier wenigstens, anzunehmen. Es

scheint daher wohl ein eigener Zustand der peripherischen Nerven zu Grunde gelegen zu haben, der in einem gewissen mangelnden Einflufs derselben auf die Venen-Enden bestanden zu haben scheint.

Den *Friesel* will ich hier nicht als Complication aufführen, da ich ihn nur zwei Mal gesehen habe; doch darf ich ihn auch eben so wenig mit Stillschweigen übergehen, da auch er sich in der so exanthemreichen Periode einfand. Es war diefs im Herbste 1821. Der eine Kranke war ein sehr junger Mensch, bei dem sich aber mehrere Umstände vereinigten, ein furchtbares Nervenfieber zu entwickeln. Der Ausbruch des häufigen Friesels war mit grofser Verschlimmerung verbunden, und der Tod erfolgte durch Lungenlähmung; der andere war ein Greis von mehr als 70 Jahren, von einer sehr kräftigen Gesundheit, bei dem, ebenfalls in einem Neverfieber der Friesel in erbsengrofsen aber seltenen Bläschen, wie es schien, als ein gleichgültiges Symptom erschien. Er genas nach einem kritischen Schweifse. Bei diesem Manne ereignete sich noch der besondere Umstand, dafs der Stuhlgang sechzehn Tage und acht Stunden nach der Krankheit, was man auch dagegen thun mochte, ausblieb, und dann von selbst erfolgte.

Zu den Krankheiten der Jahreszeit können wir wohl ohne Bedenken die *Entzündungen* zählen. Diese höchste Form des reproductiven Krankseyns, die ihre Herrschaft gewöhnlich im Winter und in den Frühlings-Monaten ausübt, scheint indessen hier zu den seltenern zu gehören; wenigstens war diefs der Fall in dem letzten Quinquennium. Am meisten waren die Organe des obern Rumpfes und der Hals diesem Übel unterworfen, doch war auch die Leber und besonders der Canal der Därme nicht ausgeschlossen. Aber diese

Entzündungsformen hatten eben den rheumatischen, asthenischen und nervösen Charakter, wie die Pneumonien, von denen die Rede war. Wenn sie auch einen Aderlafs nothwendig machten, so durfte diese doch keine der Art seyn, wie wir sie von den Engländern machen sehen. Bei einer Frau z. B., die, wohlgenährt und blutreich, eine sehr drohende Darm-Entzündung hatte, that ein zur rechten Zeit angestellter mittelmäfsiger Aderlafs alles, was man von ihm verlangen konnte. Die verschiedenen anomalen Zustände, die überdiefs fast in jedem Organismus Statt finden, wie man das noch im letzten Abschnitte sehen wird, machen jeden Fall der Art so verwickelt, dafs der ärztliche Scharfsinn genug Anlafs hat, sich in Übung zu erhalten.

Eine vorzüglich hierher gehörende Krankheits-Familie sind wohl die *Wechselfieber.* Sie fanden sich alljährig im Frühling und Herbst ein, aber in so geringer Zahl und im Allgemeinen so milde, dafs sie den Ärzten sehr wenig zu thun gaben; besonders da Jedermann hier der China Kraft kennt und Pulver der Art auch ohne ärztliche Vorschrift zu haben sind. Es dürfte vielleicht der Beachtung nicht unwerth seyn, dafs diese Abnahme der intermittirenden Fieber schon seit einem Decennium, und zwar auf eine grofse Strecke dieses Himmelsstrichs, so weit nämlich meine Kunde reicht, wahrgenommen wurde. Mit diesem Frühlinge (1825) aber scheint diese Vergünstigung ein Ende genommen zu haben, und zwar nicht blofs hier, sondern auch wiederum, wie ich in Erfahrung gebracht, auf einem weitern Raume. Die gewöhnlichsten hier vorkommenden Typusformen sind die tertia- und quotidianelle, höchst selten die quartanelle. Gegen so milde Fieber bedurfte man der Rinde selten;

ich kam in vielen Fällen mit bittern Mitteln, mit vegetabilischem Laugensalze verbunden aus, und in vielen andern leisteten, aufser andern einheimischen Febrifugis, die vom Hrn. Leibarzte *Ludwig Frank* empfohlenen Pfefferkörner dasselbe. Ich gestehe indessen, dafs ich dem Vorurtheile nicht huldigte, und keinen Augenblick säumte, das Fieber zu unterdrücken, wenn nicht besondere Umstände es verbothen; denn ich betrachte es als eine blofse Nervenkrankheit, die nicht bald genug weggeschafft werden kann, ehe sich die Natur eine Gewohnheit daraus macht. Man braucht dann selten Rinde und kommt fast immer mit geringen fiebervertreibenden Mitteln aus *). So grofs die Zahl derselben auch ist, so glaube ich doch nicht Anstand nehmen zu dürfen, sie mit noch einem zu vermehren, das aber hier kaum mehr, als genannt werden kann. Es ist dieses die *Ferula nodiflora*. Wie in der ganzen Sippschaft der Umbellifern unbezweifelt noch manches wirksame Heilmittel verborgen schlummert, so verspricht vorzüglich diese Pflanze durch ihren kräftigen aromatischen Geruch und durch ihre Pfahlwurzel, die sich sowohl durch aufserordentliche Länge, als durch den sonderbaren Milchsaft, den sie enthält, auszeichnet, etwas Vorzügliches in dieser Hinsicht. So dachte ich lange, und hatte mir mehrere Male vorgenommen, Versuche mit derselben anzu-

*) Das *Sulph. Chinini* ist erst im Laufe dieses Jahres bei uns in Gebrauch gekommen, und ist meistens von mir und andern hierortigen Ärzten in schwierigen Fällen gebraucht worden, in welchen allen es eine grofse Heilkraft erwiesen hat. Dem hiesigen endemischen Krankheits-Genius kann es auch in der That keine entsprechendere Arznei geben; nur ist sie nicht auch dem Vermögensstande des Volks entsprechend.

stellen, aber im Gedränge der Geschäfte gingen diese Vorsätze unter. Der Zufall zwang sie mir aber wieder auf. Mit Übergehung der Erzählung desselben, will ich nur bemerken, dafs ich sowohl mit der Tinctur, als dem Pulver der getrockneten Wurzel, die in diesem Zustande gelb und nach Citronen riechend, erscheint, zahlreiche Versuche im Wechselfieber und einigen andern Krankheiten anstellte, die sehr zu Gunsten dieser Substanz sprechen. In *Galizien* habe ich diese Pflanze nur im Saluzcziker Kreise in der Nähe des Dniesters gesehen. Bei mehrerer Mufse mehr von ihr. Wie kein Alter, so sind auch selbst die Säuglinge, so wie die Greise nicht von dieser Krankheit ausgeschlossen, ob sie schon beide Alter einigermassen zu verschonen scheint. Dagegen hinterlassen sie dem erstern gerne die sogenannten Fieberkuchen, und den andern leicht Wassergeschwülste.

Noch können wir mit Fug und Recht die *Ruhr* der Erwachsenen und Kinder hierher zählen, da sie eine gewöhnliche Gabe des Spätsommers ist, sich immer, wenigstens im Laufe dieser Jahre, in gewissen Grenzen hielt, und nie den Charakter und Umfang einer epidemischen Krankheit annahm. Dagegen wird man sich nicht wundern, wenn sie bei der Beschaffenheit der bestehenden Krankheits-Constitution sich nicht auf diese Jahreszeit allein beschränkte, und, wie man im letzten Abschnitte noch sehen wird, fast in jeder vorkam. Man wird sich auch nicht wundern, wenn man sie bei Erwachsenen und bei Kindern einen verschiedenen Gang, sowohl in Hinsicht ihrer Verbreitung als ihrer ganzen Beschaffenheit, halten sieht, da die verschiedenen Lebensalter ihre eigenen Dispositionen haben. Dem zufolge sah man sie auch nicht gleichzeitig bei Jung und Alt, und sie war auch bei Erwach-

senen nie so verbreitet, so bedeutend, so schwer heilbar, ja so todtbringend, als bei den Kindern. Dort war oft schon ein warmes Verhalten, eine gute Diät und Beförderung der Hautfunction nebst einhüllenden Mitteln hinreichend, während bei den Kindern oft aufserordentlich viel zu thun ist, ohne dafs man mit aller Anstrengung etwas ausrichtet. Das kommt indessen meistens daher, weil theils aus Armuth, theils unüberwindlicher Dummheit erst das ganze Wissen der Medikaster und weiser Matronen erschöpft und das Verkehrteste und Unpassendste angewendet wird; und dann kommt die Kunst auch freilich wieder zu spät. Der schlimmste Ausgang bei Erwachsenen ist die Umwandlung der Krankheit in colliquativen Durchfall. Diese Atonie der Gedärme tritt indessen meistentheils nur bei jenen ein, die ihre Krankheit zu lange vernachläfsigt haben, oder wo die Jahre, ein erschöpfter Körper, oder endlich sehr wahrscheinlich organische Fehler der Verdauungswerkzeuge mit ins Spiel treten. Bei Kindern ist das mit unter auch der Fall, doch unterliegen sie mehr durch entstehende Zahnfieber und reproductive Entartung der Gedärme. Den Charakter dieser Ruhr habe ich nie entzündlich, obwohl manches Mal gastrisch und gallig, gewöhnlich aber nervös und asthenisch gesehen *). Sie verträgt daher gleich anfänglich Reizmittel, und zwar

*) Während ich dieses schreibe (Sept. 1825), herrscht die Ruhr (und zwar die sogenannte rothe) mehr als je unter den Kindern, ohne dafs man von einem erwachsenen Ruhrkranken hörte. Sie würgt mit dem Scharlach um die Wette, der aber nur wegen Vernachläfsigung seiner ersten Stadien und alles erforderlichen Verhaltens durch hydropische Brustzufälle tödtlich wird.

solche, die einen permanenten (tonischen) Reiz enthalten. Unter dieser hat sich mir keines so andauernd probehaltig gezeigt, als das G. Kino; es ist daher schon seit vielen Jahren in dieser und ähnlichen Krankheiten meine *sacra anchora*. Lange genug gekocht, zeitlich angewendet und nach den Umständen bald mit flüchtigen Reizmitteln, bald mit sogenannten beruhigenden Arzneien in Verbindung gebracht, hat es mir immer alles geleistet, was ich nur wünschen konnte.

Noch könnte in diesem Abschnitte des continuirlichen Fiebers, das man bei Kindern von einem bis zehn Jahren ungefähr gewahrt, Erwähnung geschehen, aber da es in allen Jahreszeiten vorkommt, und mehr gastrischen Ursprungs zu seyn scheint, so glaube ich es auf den folgenden verschieben zu müssen.

Skizze des endemischen Krankheits-Charakters und der endemischen Krankheiten der Erwachsenen und Kinder, mit und ohne Fieber.

Der Krankheits-Genius einer Gegend, oder eines Ortes verkündet das Eigenthümliche seiner Tendenz durch den Charakter der Krankheiten, welcher gleichsam die besondere Färbung ist, die diese, von welcher Art und Herkunft sie auch seyn mögen, durch jenen erhalten. Wenn nun, wie alle Umstände es so lichtvoll zu Tage legen, jener hier zum Nervösen und Asthenischen hinneigt, so ist es wohl folgerecht, dafs dieser in seinen Erscheinungen die nervöse Färbung zur Schau trage, und eines Theils allen Krankheiten, sie mögen ihren Sitz in der Reproduction, oder in der Irritabilität, oder in der Propagabilität haben, dieses Gepräge aufdrücke; andern Theils alle aus der vorherrschenden Nervenfaser selbst entstandene patho-

logische Geburten ihrer Seits das Asthenische des Krankheits-Genius offenbaren. Dieser asthenisch-nervöse Charakter der Krankheiten spricht sich aus durch die Geneigtheit derselben zum Periodisiren und durch das Wechselhafte, Plötzliche und Unerwartete in den Erscheinungen; er spricht sich aus durch das Matte, Kraftlose und Schleppende des Verlaufes sowohl, wie der Symptome des anderwärts schärfer auftretenden reproductiven Krankseyns; er spricht sich ferner aus, durch das Attactische, Flaccide und Langwierige irritabler Krankseyns-Formen; er spricht sich aus durch das immer mit chronischen Nervenleiden verbundene Anomale der Propagations-Gebilde; und endlich durch die überall eingewebten Nervenzufälle. Aus dem Nachfolgenden wird sich die Wahrheit dieser Angaben ergeben. Zuvörderst ist aber wohl hier ein Unterschied, der in der Natur der Sache gegründet scheint, in Hinsicht des Endemischen der Krankheiten selbst zu machen. Wir nennen nämlich endemische Krankheiten, die nur zum Theil in dem Besondern der Lebensweise u. s. w., dagegen hauptsächlich in den Eigenthümlichkeiten der Ortsbeschaffenheit ihren Grund haben. Diese sind daher nicht blofs sehr verbreitet, sondern auch beständig und gleichförmig und zwar ohne Hinzuthun anderer Witterungs-Veranlassungen. Aufserdem aber sind diese letztern oft so mächtig und einflufsreich, dafs sie die Würde jener erlangen, und indem sie sich mit ihnen zum gemeinschaftlichen Wirken vereinigen, Krankheiten hervorbringen, welche den endemischen völlig gleich sehen. Ich glaube sie durch die besondere Bezeichnung, *eigentliche* und *uneigentliche* endemische Krankheiten, unterscheiden zu können. Jede dieser Classen zerfallt nun natürlich wieder im Fieber- und nicht fieberhafte. Zuerst nun ein Wort von den uneigentlichen.

Uneigentliche endemische Krankheiten der Erwachsenen und Kinder.

Die uneigentlichen endemischen Krankheiten haben zwar ihren Grund in zufälligen endemischen Veranlassungen, als in der Lebens- und Nahrungsweise, in den Sitten, Gebräuchen u. s. w. der Bewohner eines Orts, aber sie könnten wohl schwerlich zu einer bedeutenden Ausbreitung und Ausbildung ihres Wesens ohne theilweise Mitwirkung der localen, in den Eigenthümlichkeiten der Witterung und des Orts gelegenen Ursachen, gelangen. Sie unterscheiden sich sonach hauptsächlich und blofs dadurch, dafs sie auf den mehr zufälligen Erzeugungs-Momenten des Endemischen beruhen, folglich nicht blofs der Modificirung, sondern auch gelegentlichen gänzlichen Aufhebung durch Veränderung oder Entfernung ihres Hauptfactors fähig sind; sie sind mithin nur halb- oder besser uneigentliche endemische Krankheiten zu nennen. Ich theilte sie in fieberhafte und fieberlose.

Uneigentliche endemische fieberhafte Krankheiten der Erwachsenen und Kinder.

Ich will mich darauf nicht einlassen, zu erklären, was ein Fieber ist, aber man kann es wohl als unbezweifelt betrachten, dafs jede fieberhafte Krankheit durch einen anomalen Proceſs (vermehrte Thätigkeit) des Gefäfs-Systems bedingt sey. Es kann nun zwar geschehen, dafs dieser ein primitives (protopathisches) Leiden, d. i., wo die kranke Thätigkeit ursprünglich aus dem Gefäfs-System, oder ein secundäres (deuteropathisches), d. i., wo jener aus andern Dimensionen oder Gebilden, oder auch aus der zweiten Stufe der Reproduction herstammt, sey; im Wesentlichen aber wird dadurch nichts verändert. Näher wird jedoch

das Charakteristische dieser Erscheinung durch den Krankheits-Genius oder durch das Product der beiden Quellen der Entstehungs-Elemente dieser Fieber bestimmt. Die endemischen Fieber werden daher immer einen nervösen und schleichenden Charakter aufstellen, der sowohl seinen Grund in dem mangelnden Ton und der herabgestimmten Plastik des Blutes, als in dem Zurückstehen der irritablen Faser hat. Wir können hier drei solche Fieber annehmen; nämlich: 1) das Nervenfieber der Erwachsenen; 2) das Zahnfieber der Kinder und Erwachsenen; und 3) das Wurmfieber der Kinder.

I. *Das Nervenfieber der Erwachsenen.* Bei dem Mangel eines nosologischen Princips der Fieber-Eintheilung, wo wir also bemüssigt sind, uns mit der gebrechlichen Krücke eines hervorstechenden Merkmals zu behelfen, dürfte es wohl nicht leicht seyn, eine genaue Bestimmung und Benennung eines Fiebers zu geben, als dessen einer Factor das Unbestimmteste, Veränderlichste und Unerklärbarste (das Nerven-System), und als dessen anderer eine herabgestimmte Naturkraft anzusehen ist. Ich weifs sehr wohl, wie wenig mit dem Worte Nervenfieber gesagt sey, allein ich weifs kein besseres. Man stelle sich jedoch unter dieser Benennung nicht jenes schreckliche Fieber vor, welches Lager, Gefängnisse, Krieg, Hungersnoth u. s. w. gebären; es kann zwar mitunter auch diese Gestalt haben, aber glücklicher Weise tritt es nur selten in derselben auf. Fragt man nach den charakteristischen Merkmalen desselben, so ist es allerdings leichter eine Menge negativer, als ein einziges bestimmtes positives von demselben anzugeben. Denn man kann sehr wohl sagen, es ist nicht gastrisch, nicht biliös, nicht rheumatisch, nicht catarrhalisch,

nicht putrid, nicht gut- nicht bösartig u. s. w., ob es wohl zu Zeiten bald von diesem, bald von jenem die Farbe annehmen kann. Es verschont wohl eigentlich kein Alter, kommt aber doch in der ihm eigenthümlichen Gestalt kaum vor dem zehnten Lebensjahre vor. Es tritt gemeiniglich anfänglich sehr unscheinbar, ohne auffallende und drohende Symptome auf, verräth aber bald seine arglistige Natur durch seine verdächtige Dauer bei der gewöhnlichen Unbedeutenheit der gelegentlichen Ursachen. Diese sind manches Mal leichte Diätfehler, eine geringe Verkältung, unbedeutende Gemüths - Erschütterungen u. s. w., welche der Natur der Dinge gemäfs keine so grofsen Folgen haben sollten; manches Mal ist gar nichts der Art vorgegangen. Das Fieber ist continuirlich-remittirend, aber ohne gesetzmäfsige Ordnung. Der Kopfschmerz ist oft unbedeutend, oft ganz fehlend, die Zunge zeigt selten mehr im Anfange, als einen schwachen, weifslichen Beleg und eine leichte Trockenheit (*subsicca*); die Haut ist dabei selten eigentlich dürre, ja oft feucht; die Hitze mäfsig, oft kaum merklich; der Puls nicht hart, oft nur wenig beschleunigt, klein, nicht selten vom natürlichen kaum abweichend; und so ist auch der Durst nicht immer auffallend. Selten ist Ekel und Erbrechen, immer aber Mangel des Appetits und ein widerliches Gefühl in der Herzgrube, die nicht wohl Druck verträgt. In den Ausleerungen ist keine Ordnung, oft Verstopfung, oft flüssige, oft natürliche Stuhlgänge; und so ist auch der Harn nicht dunkel gefärbt, oft wie im gesunden Zustande, oft noch blässer, wie in diesem. Die Verschlimmerungen kommen wohl gewöhnlich am Abende, und treten in der Nacht ernstlicher mit Delirien hervor; aber es kann auch gleichwohl der Fall umge-

kehrt seyn. Mehr, als alles dieses verrathen schon im Anfange die Natur dieses Fiebers die ungemeine und plötzliche Mattigkeit, die Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit und Ängstlichkeit der Kranken. Noch schlimmer ist es, wenn sie apathisch gleichgültig sind. Wenn alles auf einen kritischen Schweifs hinzudeuten, und dieser auch wirklich einzutreten scheint, folgt eine sehr unruhige Nacht, und man findet am Morgen die Kranken mit einer höchst dürren, in der Mitte braun und an den Rändern weifsgestreiften Zunge, oft bewufstlos, ohne irgend eine Veranlassung zu diesem plötzlichen Umschwunge auffinden zu können. Oder es sind eben so unerwartet Convulsionen eingetreten, und oft findet man den Patienten, den man am Abend erträglich verlassen hat, am andern Morgen nicht mehr. Der erstere dieser beiden Vorgänge ist ziemlich an der Tagesordnung, der andere gehört doch zu den seltnern. Auch ist der Ausgang nicht immer tödtlich. Ich hatte selbst vor nicht langer Zeit einen Kranken der Art, der vier Tage in diesem Zustande, in welchem ihm aufser Klystieren nichts beizubringen war, zubrachte, und der dennoch, wider alles Vermuthen, genas. Wird die Genesung nicht vor vierzehn Tagen durch einen kritischen Schweifs oder Durchfall vermittelt, so steigt die Krankheit höher, durchläuft gleichsam alle Systeme, und bleibt zuletzt in den Lungen stecken, deren Lähmung durch einen Stickfluss den Lebensprocefs endigt. Ein anderes Mal ist das Gehirn gleich vom Anfange an mehr ergriffen, ein schlafsüchtiger Zustand (eigentlich Stupor) läuft durch die ganze Krankheit hindurch, und das aufhörende Leben beginnt schlagflüssig in diesem Eingeweide. In wieder andern Fällen scheint sich der Tod im Darm-Canale, oder, was ich auch mehrere Male gesehen

habe, in der Harnblase durch asthenische Entzündung und Brand festzusetzen. Im erstern Falle kündigen dumpfe Schmerzen und ein unüberwindlicher Meteorismus, der bald schmerzlos wird, im andern das Aufhören des Harnabganges und ein Gefühl von Kälte in dieser Gegend den eingetretenen Brand, oder die Lähmung an. Indessen kommt es doch bei sehr vielen Kranken nicht bis dahin, sie schwitzen oft sehr bald, mit grofser Erleichterung, oder erlangen diese durch einen kritischen Durchfall, oder auch ohne alle stürmischen Auftritte, und ohne Ausleerungen, wie die Alten sagten — *per lysin*. Diese Art Entscheidung scheint bei vielen Kranken durch einen wohlthätigen Schlaf vermittelt. Selten ist dabei die Ordnung der kritischen Tage zu beobachten. Je nach der Jahreszeit hat dieses Fieber auch einen verschiedenen Anstrich. Ganz ohne Affection der Brust habe ich es fast nie gesehen, besonders im Frühlinge; im Sommer scheint indefs das gastrische System, im Herbste die Leber und im Winter das Gehirn mehr zu leiden. Man kann sagen, es ist fast immer auf dem Schauplatze, doch nur zu Zeiten in epidemischer Form verbreitet.

Die *Curgeschichte* hat nichts besonderes Auszeichnendes. Überzeugt, dafs nur die Natur Krankheiten heilt, setzte ich hier die ganze Kunst des Arztes darein, jene wohl zu verstehen und so zu leiten, dafs der Genesungsprocefs nach ihren Gesetzen zu Stande kommen konnte. Ich that daher wenig, oder nichts, wenn ich ihren Gang in Ordnung sah, griff aber kräftig ein, wo sie sich unthätig zeigte. Indessen wurde keine Cur mit einem Brechmittel angefangen, wie die Handbücher lehren, weil das Nerven-System überall zu beweglich, das Solargeflechte überall zu sehr ergriffen

war, und die Erfahrung ungünstig vorleuchtete. Es schien hier vielmehr alles zur Unterstützung der Naturkräfte aufzufordern. Das geschah denn auch gleich vom Anfang an durch gelinde Nerven-Mittel, und in der Folge durch kräftigere, wenn es seyn mufste. Man sah dabei auf besondere Umstände, suchte zu entfernen, was als fremder Reiz hinderlich seyn konnte, und begegnete dem Leiden hervorstechend ergriffener Systeme und der von der Jahreszeit-Witterung herrührenden Färbung durch das passende Verfahren, und beobachtete strenge Diät und ein eben solches Verhalten. Um dieses gedrängte Gemälde vollständig zu machen, folgen hier einige Beobachtungen aus der Krankenhaus-Praxis, als die sichersten und genauesten.

1) Ein Greis von 68 Jahren, der schon zu Hause acht Tage darniedergelegen hatte, kam (den 1. November 1819) ins Krankenhaus. Er hatte Kopfschmerzen, trockene Zunge, Durst, Hitze, weichen beschleunigten Puls, schmerzhaftes Gefühl in der Herzgrube und Husten. Schon am 2ten hatte er ein Paar flüssige Stuhlgänge, am 3ten in der Nacht folgten noch fünf andere, am 4ten war er schon ganz ohne Fieber, so dafs er am 11ten entlassen werden konnte. — Hier entschied sich das Fieber offenbar durch Darm-Entleerungen.

2) Eine arme Israelitinn, 27 Jahr alt und Mutter dreier Kinder, warf der Schmerz über den vor acht Tagen erfolgten Verlust des Gatten in folgenden Zustand, mit dem sie (den 12. Mai 1820) ins Krankenhaus gebracht wurde. Sie war bleich, abgehärmt und mager, klagte jedoch nicht über Kopfschmerz, sondern über Betäubung, Ohrensausen, grofse Mattigkeit und Durst. Die Zunge war rein, der Puls klein und schnell. Seit drei Tagen fehlte der Stuhlgang. Am 14ten war

das Fieber heftiger, Gehör und Bewufstseyn verloren. Am 16ten ist die Krankheit im Steigen, Athemholen und Auswurf beschwerlich, beständiges Schlummern, sie läfst den Harn ins Bett, die Blasenpflaster an den Waden sind ohne Wirkung geblieben. Bei allem dem ist die Zunge rein und feucht. Den andern Nerven-Mitteln wurde Bisam zugesetzt. Hierauf zeigte sich schon am 17ten einiges Bewufstseyn, das mit jedem Tage zunahm. Die rheumatisch-catarrhalische Constitution wurde nun in der Krankheit sichtbarer. Indessen war schon am 23sten kein Fieber mehr vorhanden, und den 11. Juni wurde sie gesund entlassen. — Hier erfolgte also die Entscheidung nicht durch Entleerung; zwar schwitzte die Kranke ein wenig am 16ten, und hatte am 18ten ein Paar Stuhlgänge, aber diese waren wohl Folge der wiederhergestellten Ordnung im Nerven-Systeme, denn das Bewufstseyn war schon früher da. Es ist dieser Fall überdiefs ein Beleg für die grofse Wirksamkeit des Bisams.

3) Eine Israelitinn, 18 Jahre alt, und zum ersten Male schwanger, erkrankte vor vierzehn Tagen; in der Hälfte dieser Zeit abortirte sie nach zehnwöchentlicher Schwangerschaft. Am 14. Mai kam sie ins Krankenhaus. Sie hatte Fieber, grofse Mattigkeit, Kopfschmerzen, Durst, einen heftigen Husten mit wenigem Auswurf, Petetschen und einen anhaltenden Schmerz über den Schambeinen. Die Untersuchung zeigte einen angeschwollenen und schmerzhaften Muttermund. Sie bekam eine Mixtur aus Baldrian, mit einigen Brustmitteln versetzt, worauf sich schon am 15ten Besserung, die durch einen flüssigen Stuhlgang vermittelt schien, zeigte. Bis zum 18ten war kein Fieber mehr zugegen. Der Husten mit gekochtem Auswurfe dauerte fort. Den 25sten wurde sie gesund ent-

lassen. Sie hatte die ganze Krankheit hindurch nur die eine Mixtur gebraucht.

4) Ein israelitisches Mädchen, 13 Jahr alt, das bereits seit zehn Tagen krank war, kam (am 13. Juni 1820) mit einem anhaltenden Fieber ins Krankenhaus. Es klagte über Kopfschmerz, grofse Mattigkeit, Ohrensausen, Betäubung und Durst; die Zunge war weifslicht und trocken, es redete irre. Noch am selbigen Tage trat ein heftiger Durchfall ein, der durch ein *Decoct. rad. arnic.* gestillt wurde. Am 16ten schien nach einem sanften Schlafe Besserung einzutreten, und bis zum 22sten Abends fortzudauern. Am Abende dieses Tages aber fand ich die Kranke bleich, kalt, mit einem trägen, aussetzendem Pulse und sehr wenigem Bewufstseyn über Kopfweh klagend. Ein gefährlicher Metaschematismus schien auf dem Wege, und die Gehirnkraft im Untergange. Man mufste sonach zu kräftigeren Nervenmitteln seine Zuflucht nehmen, und die Blasenpflaster verdoppeln. Hier war abermals Bisam der Schutzgeist. Schon am 23sten zeigte sich wieder Besserung, die nun mit jedem Tage bis zum 29sten fortschritt, wo ein leichter Rückfall aus Kummer über die Entfernung des Vaters, der aber abermals durch einen wohlthätigen Schlaf in der folgenden Nacht gehoben wurde, eintrat. Sie konnte am 4. Juli gesund entlassen worden.

5) Ein Israelit bei 50, dem Gesichte nach zu urtheilen, aber bei mehreren Jahren, erkrankte aus Kummer und Mangel vor etwa 10 — 12 Tagen. Die Krankheit begann mit Kälte, Abgeschlagenheit u. s. w. Ein Wundarzt hatte drei Mixturen verschrieben. Am 10. November wurde er ins Krankenhaus gebracht. Das Gesicht war bleich und traurig, die Zunge unrein und trocken, die Hitze nicht vermehrt,

der Puls schwach und klein. Petetschen zeigten sich überall. Er klagte über Kopfschmerz, bittern Geschmack, Drücken in der Herzgrube, Husten, beschwerlichen Auswurf, wenigen und unruhigen Schlaf. Nach einer sehr unruhigen Nacht war am 11ten des Morgens das Bewufstseyn ganz verloren, das Athemholen äufserst beschwerlich, das Gesicht völlig entstellt und gelb, der Puls nicht fühlbar, und um zwei Uhr nach Mittag erfolgte der Tod. Es waren hier weder Blasenpflaster, noch kräftige Nervina gespart worden; aber vergebens.

6) Ein israelitisches Mädchen von starkem und wohlgenährtem Körper war vor eilf Tagen aus Kummer über das Hindernifs, welches Armuth ihrer Verheirathung entgegensetzte, erkrankt. Bis zum sechsten Tage redete sie nicht irre, dann aber entstand Unruhe und Schlaflosigkeit. Blutegel, Blasenpflaster und innerliche Arzneien waren schon von einem Arzte in Anwendung gebracht. Den 3. December kam die Kranke ins Spital. Ihr Gesicht schien heiter, das Gemüth war aufgeregt, sie sprach viel, wollte immer aus dem Bette, verlangte zu essen, zeigte auch auf Geheifs die unreine, trockene Zunge; ihre Antworten aber waren unpassend und stürmisch. Die Wärme schien nicht besonders vermehrt, der Puls war klein und schnell, und uuf der Haut stand ein röthlicher, erhabener, den Masern ähnlicher Ausschlag. Die Brust war dabei sehr eingenommen, und viel Husten. Dieser Zustand dauerte abwechselnd mit mehr oder weniger Delirien, und mehr und weniger Klarheit des innern Sinnlichen, bis zum 6ten, wo ein schwarzer Decubitus auf dem linken Hinterbacken bemerkt wurde. Am 7ten zeigte sich die Brust noch mehr afficirt, und das Athemholen sehr beschwerlich; am 8ten war diefs

sogar schnarchend, das Gesicht hippokratisch, der Puls kaum mehr zu fühlen, und um zwei Uhr nach Mitternacht starb sie convulsivisch. Dafs auch hier die kräftigsten Nervenmittel nicht gespart wurden, bildet man sich wohl ein. Es ist ersichtlich, dafs bei dieser Kranken sich gleich vom Anfange an zwei der wichtigsten zum Leben nöthigen Systeme, das Gehirn und die Lungen, ergriffen befanden, und mithin Nervenschlag und Lungenlähmung sich vereinigten, den Tod herbeizuführen, während die Irritabilität noch keinesweges herabgestimmt war.

7) Ein Zwiebelhändler, 34 Jahr alt, war seit acht Tagen erkrankt. Die Krankheit hatte mit Frost, darauf folgender Hitze, Seitenstechen und Husten begonnen. Als er (am 31. Jänner 1821) ins Krankenhaus gebracht wurde, waren diese Symptome noch zugegen. Aufserdem klagte er über Kopf- und Halsweh, beschwerlichen Auswurf und Durst. Die Zunge war beinahe rein, die Wärme des Körpers sehr vermehrt, der Puls schnell, weich und voll; die Haut mit Petetschen bedeckt. In der folgenden Nacht hatte er ein wenig geschwitzt, doch war die Haut gelber, und Unruhe über die Krankheit seiner Kinder quälte ihn sehr. Am 2ten zeigte sich Zittern und Fieberschauer, worauf in der Nacht wieder Schweifs folgte. Am 5ten konnte man keine Spur vom Fieber mehr wahrnehmen, und die Besserung schien bis zum 9ten fortzuschreiten. Um zwei Uhr Mittags aber wurde der Kranke plötzlich sehr schwach, die Physionomie und sein ganzes Benehmen verriethen grofse Angst, der Kopf schien eingenommen und das Bewufstseyn vermindert; der Puls war klein und leer. Am 10ten war er sterbend, und am 11ten um zehn Uhr Vormittags schlummerte er in die Ewigkeit hinüber. — Diese plötzlichen und

unerwarteten Umschwünge machen die Prognosis bei den hierortigen Kranken sehr precär.

8) Ein Schneider, 60 Jahr alt, der bereits seit drei Monaten über einen nagenden Schmerz in der Magengegend, wie er meinte von Würmern, die sich aber nicht gezeigt hatten, klagte, hatte schon vierzehn Tage das Bett gehütet, als er (am 29. April 1821) ins Spital kam. Die Krankheit, die ihn aufs Bett warf, hatte mit Kälte und darauf folgender Hitze angefangen. Der letztere Zustand dauerte noch fort. Er klagte über Kopfschmerz, Ohrensausen, bittern Geschmack, grofsen Durst, Schmerz im Unterleibe, und trockenen Husten. Die Zunge war äufserst trocken, und schwarze Petetschen bedeckten die Haut. Am 1. Mai zeigte sich alles gelinder, und sogar die Farbe der Flecken war ins Rothe verwandelt. Am 2ten war keine Spur vom Fieber vorhanden, nur der Husten und Auswurf blieben beschwerlich. Am 3ten hatte sich das Fieber wieder erneuert, doch war Schlaf und natürlicher Stuhlgang erfolgt. Um eilf Uhr in der Nacht starb er am Stickflufs.

Ich habe absichtlich vier glückliche und vier unglückliche Fälle, und zwar blofs in Hauptumrissen, weil eine grofse Umständlichkeit überflüssig schien, ohne besondere Auswahl aus meinem Krankenhaus-Tagebuch zusammengestellt, obgleich dieses Verhältnifs keinesweges in der Sterblichkeit dieses Fiebers Statt findet, um die Natur desselben deutlich vor Augen zu stellen.

II. *Das Zehrfieber* (*Febris depascens*, *consumptiva*) der Kinder und Erwachsenen.

Der Begriff der Abzehrung (*Consumptio*), als eigenthümliche und selbstständige Krankheit, kann wohl kein anderer seyn, als aufgehörte Nutrition als nächste

und unmittelbare Folge eines bestimmten abnormen Zustandes des Organismus. Dieses scheint indessen nur auf zweifache Weise möglich zu seyn: 1) entweder durch Erhöhung der Lebensthätigkeit eines wichtigern und gröfsern reproductiven, besonders Ausleerungsgebildes, wodurch der Lebensprocefs in demselben concentrirt, und folglich dem Ganzen entzogen wird; oder 2) durch proto- oder deuteropathisch mangelnde Lebens-Energie im Nerven-System, wodurch eines Theiles Unordnung in den Verrichtungen entsteht, andern Theils nicht hinreichender und normaler Nahrungsstoff erzeugt wird. In beiden Arten der Abzehrung spielt der Evolutions-Procefs die wichtigste Rolle, in dem erstern, indem er sich ganz auf das Einzelne beschränkt, im andern, indem er überall gehindert, von dem Gefäfs-System an sich gezogen wird. Beide Arten des Krankseyns sind daher minder gefährlich, und oft sogar heilbar, wo jener bereits alle Gebilde durchlaufen ist, also etwa nach dem vierzigsten Jahre. Sie geben uns indessen die beiden Zehrfieber-Arten, die man, die erstern die phthysischen; die andern die hektischern nennt. Zuerst ein Wort von den letztern.

a. Das *hectische Fieber.* Dieses kann zwar alle Lebensalter befallen, am meisten aber ist ihm das kindliche und jugendliche von der Abgewöhnung von der Brust bis zur Periode der Pubertät unterworfen. Sehr viele werden hier durch dasselbe eine Beute des Todes. Ich enthalte mich einer Beschreibung desselben, da es jeder Arzt kennt, und beschränke mich blofs auf die Causalmomente einer hierortigen häufigern Entstehung, weil mir diefs für den Zweck dieses Aufsatzes nothwendig und nützlich scheint: Bei nicht wenigen kann man wohl die eigentliche Vorbe-

reitung bei den Ältern suchen, deren physische Schwäche und ungesunde Leibesbeschaffenheit sich auf den Sprösling fortpflanzt, der, noch kaum geboren, schon ein Siechling ist. Eine zweckmäfsige Pflege und Wartung könnte in dieser Periode noch viel Gutes stiften, aber der Arzt wird nur um seinen Rath angegangen, wenn das Übel zu weit vorgerückt ist, und er nur in so weit befolgt, als seine Vorschläge den Einsichten der medicastrirenden Matronen, den Vorurtheilen und den veralteten Gebräuchen nicht widersprechen. Aber selbst da, wo das Kind nicht mit so entschiedener Lebensschwäche im Nerven-System geboren wird, tritt der Unverstand an ihre Stelle, um das Übel auf eine andere Weise hervorzubringen. Denn fast scheint es keiner Mutter eine hinreichende Nahrung für den Säugling, was sie oder die Amme ihm aus den Brüsten darreicht, daher man denn schon sehr früh anfängt, den Säugling mit allem zu stopfen, was nur Erwachsene speisen. Die Folge hiervon ist, dafs der Reproductions-Procefs im Drüsen-System erhöht wird, dafs er aus dem Gleichgewicht mit dem Nerven-System tritt, die Drüsen anschwellen, dicke Bäuche entstehen, die Säfte entmischt werden, und wenn nicht Convulsionen früher die Leiden des Säuglings endigen, ein langsames Zehrfieber die Catastrophe herbei führt. Ein anderes Mal geschieht diefs durch die bösen Säfte, die in den Leibern der Ammen, besonders durch zurückgetretene Krätze oder latente Lustseuche hausen. Wenn diese auch nicht in derselben Form auf den Säugling übergehen, was nur, aber oft genug, geschieht, wenn sie noch auf der Haut der Amme befindlich sind, so wirken sie doch unstreitig auf die Mischung der Milch, die sie mit verderblichen Elementen anfüllen, die folg-

lich Giften gleich die Lebenskraft der irritablen und sensiblen Faser des Kindes herabstimmen und früh ein Zehrfieber herbei führen, das sie für langes Siechthum schützt. Ähnliche Wirkungen haben auch die Leidenschaftlichkeit und gewisse Begierden mancher Ammen, wenn jene nicht zu Ausbrüchen kommt, sondern wie Glut unter der Asche gehalten wird, oder diese unbefriedigt bleiben. Der Sachverständige sieht es wohl ein, wie diese dynamischen Wirkungen die Mischung der Säfte, und folglich auch die der Milch alteriren können. Öfters ist auch das Zehrfieber, besonders bei Armen, eine Wirkung ungesunder Nahrung, vorzüglich im kindlichen Alter, oder Nachkrankheit anderer erschöpfenden Krankheiten, wie Durchfälle, Ruhren, Blutflüsse, des frühen und öftern Gebärens und Stillens, der Nervenkrankheiten und Weichselfieber, besonders bei schwächlichen, schlecht genährten, oder durch zu frühen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte entnervten Jünglingen. Eine der seltenern Veranlassungen zu dieser Krankheit ist die Milchruhr: ich möchte sie einen Ausflufs der Milch aus den Brüsten nennen, der mit drohenden Symptomen verbunden und nicht leicht zu stillen ist. Folgende, nicht uninteressante, Thatsache dürfte diese Benennung rechtfertigen. Eine junge und starke Erstgebärende von zwanzig Jahren hatte Niederkunft und Kindbett sehr glücklich überstanden, doch konnte sie, so sehr sie es wünschte, ihr Kind nicht selbst säugen, weil keine Spur von Warzen, gleichsam als wären sie abgeschnitten, vorhanden war. Dem ohnerachtet rann die einmal eingetretene Milch Tag und Nacht aus beiden Brüsten, wie aus zwei unversiegbaren Quellen, und sie fand sich jeden Morgen, im eigentlichen Sinne des Wortes, in ihrer Milch

gebadet. Zwei Monate hindurch wurden hunderterlei Quacksalbereien gebraucht, da aber alles vergebens war, und man die Kranke zusehends hinfällig werden sah, bequemte man sich endlich, ärztliche Hülfe zu suchen. Ich fand sie bleich, hager und so schwach, dafs sie kaum auf ihren Füfsen stehen konnte; der Appetit fehlte, sie hatte viel Durst. Gegen Mittag trat Kälte ein, der Hitze folgte, welche die ganze Nacht hindurch dauerte, und mit Morgenschweifsen nachliefs. Der Puls war klein, weich und schnell. Jeder Kunstverständige wird eingestehen, dafs dieser Fall, an sich schwierig, durch die lange Vernachläfsigung es noch mehr geworden war. So hatte ich denn auch in der That zwei ganze Monate vollauf zu thun, bis ich des in den Brüsten concentrirten Lebensprocesses Meister ward, wozu vorsichtige Ableitungen durch Stuhl- und Harn-Entleerungen, zertheilende Umschläge auf den Brüsten, magere Kost, die Rinde, die Vitriolsäure und der Mohnsaft mir behülflich waren.

b. Das *phthisische Fieber.* Unter der Form der Lungensucht, der schleimigen sowohl als eiterigen, steht es in der Zahl allen andern Krankheiten hierorts voran.

Das System, welches dasselbe am häufigsten vermittelt, ist wohl ohne Widerrede das Luft-System. Die Ursachen scheinen ziemlich zu Tage zu liegen. Zuerst befinden sich die Lungen schon von Natur aus immer in einem gereizten Zustande; zweitens stehen sie in entschiedener Wechselverbindung mit der Haut, und drittens sind sie äufseren Einflüssen am meisten ausgesetzt. Unschwer ist es nun, aus diesen diathesischen Causalmomenten die Pathogenese der hierorts so häufig vorkommenden Lungensuch-

ten zu erklären. Der gereizte Zustand der Lungen macht sie nicht blofs sehr empfänglich für äufsere Einflüsse, sondern auch sehr geneigt, die Evolution an sich zu ziehen, und mithin den Lebensprocefs des ganzen Organismus auf eine so gewaltsame Art in sich zu concentriren, dafs es der Kunst nur in sehr wenigen Fällen, und nur unter besondern Umständen, möglich wird, die Natur von ihrem Irrwege abzubringen. Die Wechselverbindung der Lungen mit der Haut macht es ihnen, besonders unter angegebenen Umständen, leicht möglich, nicht blofs alle ihre Functionen, sondern auch ihre anomalen Haut-Processe zu übernehmen. Da nun die Krätze eine der häufigsten Haut-Krankheiten hierorts ist, so mufs auch natürlich die Veranlassung zur Lungensucht von dieser Seite aus hier häufiger, als anderswo seyn. Derselbe Fall ist es auch in Hinsicht ihrer physiologischen Verrichtung, die besonders bei dem weiblichen Geschlechte durch die verhängnifsvollen Reinigungsbäder nur zu oft gestört wird. Die dritte Begünstigung findet man in der Witterungsbeschaffenheit, die so leicht Catarrhe und Rheumatismen erzeugt, von welchen die letzteren aus obigen Gründen sich wieder so gerne in den Häuten der Lungen festsetzen. Das unglückliche weibliche Geschlecht ist nicht blofs allen Momenten aus allen Quellen der Pathogenese der Lungensucht ausgesetzt, sondern es kommt hierzu noch bei ihm die frühzeitige Entwickelung der Pubertät, das frühe Kindererzeugen, die fehlerhafte Behandlung der Kindbetterinnen, das frühe und lange Stillen u. s. w., welche als die Nervenkraft herabstimmende Momente die Unordnung im Lebens-Procefs befördern, und durch das Zurückstehen jener den Evolutions-Procefs in den nie ruhenden Lungen und Gefäfsen befe-

stigen. Bei dem männlichen Geschlechte sind Störungen der physiologischen, wie der pathologischen Haut-Function weniger an Zahl und geringer an Kraft, da z. B. das kalte Baden nur bei wenigen fanatischen Jünglingen in Anschlag gebracht werden kann, mithin der Zurücktritt der Krätze zur Pathogenose der Lungensucht wenigere Veranlassung erlangt; daher denn auch das phthisische Krankseyn bei diesem Geschlechte seltener ist, als bei jenem.

Nach meinen vieljährigen Beobachtungen gestehe ich ohne Zaghaftigkeit, dafs mir der Gedanke, möge er auch aus dem Gehirn eines unserer gröfsten Ärzte entsprungen seyn, der die Krätze von Milben herleitet, abenteuerlich vorkommt. Ihr oft blitzschnelles Zurücktreten, ihr eben so schnelles Wiederkommen unter derselben Gestalt, diese Erscheinung an sich selbst und mehrere andere, können den unparteyischen Beobachter nicht lange über ihre Natur in Ungewifsheit lassen. Diese Krankheit mufs ihm in sofern als ein reproductiver Haut-Procefs erscheinen, der urspünglich zwar ein Contagium zum Grunde hat, aber ein solches, das von der Mischung der Säfte nicht weit abliegt, daher in den Lebens-Procefs leicht eindringen und gleichsam mit demselben so eins werden kann, dafs der Haut-Procefs und dessen contagiöses Product unter derselben Form leicht wieder reproducirt werden kann. Ein vorzüglicher Beweis dieser Ansicht ist, dafs dem Rücktritt der Krätze wohl eher innere als äufsere Ursachen zugeschrieben werden können. Hierauf leitet uns die Thatsache, dafs bei den meisten Schwangern, so bald die Thätigkeit des Propagations-Systems zu einer gewissen Höhe gelangt ist, die Krätze entweder ganz zurücktritt, oder sich so vermindert, dafs man sie kaum mehr gewahrt, und

sie ihnen nicht die geringste Ungemächlichkeit verursacht. Das aber ist ein sehr gefährlicher Umstand, wenn er von Husten begleitet ist. Nimmt ihn der Arzt nicht gleich in strengere Beachtung, oder vernachlässigt ihn die Kranke selbst, wie dieſs fast immer der Fall ist, so ist die Frau ohne Rettung verloren; zahllos sind die traurigen Fälle der Art, die ich gesehen habe. Nur einen z. B. Bei einer jungen zum ersten Mal Schwangern, verlor sich, wie gewöhnlich, die Krätze, und an ihrer Stelle fand sich Husten ein. Dieser ward eben so, wie jene vernachläſsiget, indem man ihn als eine Wirkung der Schwangerschaft betrachtete. Sie gebar, doch der Husten wich nicht; es gesellte sich dazu ein Fieber mit Abmagerung, Nachtschweiſsen etc., das sie aufs Krankenlager warf. In diesem Zustande ward ich zu ihr gerufen, aber die Kunst scheiterte, wie überall in diesen Fällen, an den unüberwindlichen Gesetzen der Natur; sie starb. Beim männlichen Geschlechte ist der Rücktritt der Krätze gröſstentheils darum seltner, weil hier dieses groſse innere Triebwerk wegfällt, das ihn beim weiblichen Geschlechte so oft vermittelt. Indessen ereignet er sich doch auch oft genug bei jenem, und beinahe jede Lungensucht, welche bei ihm vorkommt, ist auf diese Pathogenese gebauet. Vermittelnd ist hier vornehmlich Herabstimmung der Hsut-Energie, sie rühre von nächtlichem Wachen, Sorgen, oder andern schwächenden Ursachen her, oder unmittelbare Unterdrückung ihrer Function. Ich glaube dahin zählen zu dürfen den Gebrauch der Salben, besonders aus Quecksilbermitteln, und folglich auch den wundersamen Gürtel, der schon in frühern Zeiten und immer noch den hiesigen, wie anderen Quacksalbern bekannt ist. Ich gestehe, daſs ich es nicht zu erklä-

ren vermag, wie durch denselben, der nur aus einem Tuchrande mit Mercurial-Salbe beschmiert, besteht, die Krätze einem Zauber gleich, verschwindet; die Thatsache ist jedoch unbezweifelt. Je jünger das Subject ist, desto gefährlicher ist der Husten, der darauf erfolgt, und da ärztliche Hülfe nie gleich im Anfange gesucht wird, so ist es auch später unmöglich, wegen gänzlicher Ohnmacht des Hautorganes, die Krätze wieder auf dasselbe zu locken. Dieses Manöver gelingt indessen zuweilen doch. Das war z. B. der Fall bei dem jungen Ehemanne der eben erwähnten, an der Lungensucht von zurückgetretener Krätze verstorbenen Frau. Es ist ziemlich gewöhnlich, dafs die jungen Neuvermählten sich hier zum ersten Gardinen-Geschenke die Krätze bringen. Unser junger Mann bekam sie von seiner Frau, und hatte sich bereits eine Zeitlang von der Krätze plagen lassen, als diese gefährlich erkrankte. Sorgen, Kummer, Nachtwachen trieben auch ihm die Krätze zurück, und er beklagte sich einige Zeit nach dem Tode der Frau über trocknen Husten. Da der Zusammenhang der Sache nur zu sichtbar zu Tage lag, so wurde das Verfahren darnach eingerichtet, und zwar mit so glücklichem Erfolge, dafs der linke Arm, auf den ein kräftiges Blasenpflaster gelegt war, ungeheuer anschwoll, und sich mit unzähligen Krätzpusteln bedeckte, worauf jede Spur von Husten verschwand, und die Gesundheit in der schönsten Blüthe zurückkehrte.

Die *Scrofeln* und die Hämorrhoiden, gemeiniglich in Verbindung mit Störung der Evolution, reichen, bei obiger anderseitigen Mitwirkung, eine andere Reihe von Momenten für die Pathogenese der Lungensucht im jugendlichen Alter dar, die sich dann durch Blutspeien ankündigt. Am gewöhnlich-

sten ereignet sich diefs beim männlichen Geschlechte, ob wohl auch das weibliche nicht ganz davon ausgeschlossen ist. Die erstere, hier sehr häufig vorkommende Krankheit, die schon eine Hinneigung der Evolution zum Drüsen-System ist, scheint durch ein besonders Zusammentreffen der Umstände ihren Tummelplatz in den Lungen aufzuschlagen, und durch die beständige Reitzung von innen und aufsen den Grund zu der sogenannten *Phthisis tuberculosa*, die sich anfänglich durch Blutspeien verräth, dann bald eiterige, bald schleimige Sputa, — welches wohl die Schwierigkeit der Erkenntnifs der Natur der Krankheit verursacht haben mag, — zu Tage fördert, zu legen. Die noch häufigern Hämorrhoiden, die sich hier oft schon im Kindesalter ausbilden, thun ein Gleiches im Mannesalter, indem sie wahrscheinlich durch Irrungen in der Dynamik des Lebens den kranken Evolutions-Prozefs aus der Leber und den Gebilden des Pfortader-Systems in jene des Luft-Systems übertragen. Die Hämoptose, durch welche sich auch diese Form der Lungensucht ankündigt, ist fast immer periodisch und oft sehr regelmäfsig, führt aber nur langsam und erst nach Jahren zur völligen Entwickelung der Krankheit, im Gegensatze der erstern, die höchst unregelmäfsig der Catastrophe mit schnellen Schritten entgegen eilt.

Aus welchen pathogenetischen Momenten die Krankheit sich auch heraus gebildet haben mag, immer gibt es nur eine schleimige und eine eiterige Lungensucht, die, wenn einmal der kranke Procefs des Luft-Systems auf diese Stufe der Abnormität angelangt ist, auch nicht einmal formal mehr verschieden sind, obschon die Therapie noch immer auf jene und alle Nebenumstände Rücksicht zu nehmen hat.

Die zahlreichen Kranken der Art, die hier vorkommen, geben dem Beobachter Gelegenheit genug, die Ohnmacht der gepriesensten Mittel und Verfahrungsweisen zu beklagen. Nur in sehr wenigen Fällen ist es mir geglückt, bei jenen gefährlichen Hämoptosen die Lungensucht abzuhalten, und das verdanke ich nicht den Apotheken, sondern der Eselinmilch und den Gebirgs-Schafmolken. Mit der erstern erhalte ich nun schon ins siebente Jahr eine Frau, die immer kränklich war, und dem ohnerachtet mehrere Kinder gebar. Sie leidet an fast beständigen Kopfschmerzen, welchen sich vor sieben Jahren ein so gewaltiges Blutspeien zugesellte, als ich es nie stärker gesehen hatte; sie wurde indessen doch am Leben erhalten. Bald darauf erfolgte der unerwartete Tod des Gatten, nach einer kurzen Krankheit. Man denke sich, was eine zärtliche und gutmüthige Frau dabei leiden mufste. Diefs unglückliche Ereignifs hinterliefs ihr einen habituellen Durchfall, der noch bis zur Stunde fortdauert, weil gelinde Mittel nichts dagegen verschlagen, und was nur im geringsten adstringirend ist, von ihren höchst empfindlichen Lungen auf keine Weise ertragen wird. Dabei fehlt nicht blofs aller Appetit, sondern sie hat sogar Widerwillen gegen alle Speisen, und geniefst daher aufser ihrer Eselinmilch sehr wenig. Im Anfange hatte ich Mühe, sie dazu zu bereden; aber sobald sie ihren Nutzen erkannt hatte, ist sie ihr Arznei- und Nahrungsmittel geworden.

3. *Das Wurmfieber* der Kinder. Gleichfalls ein anhaltend-nachlassendes Fieber, das besonders der Lebensperiode zwischen 1 — 10 Jahren lästig wird. Was ihm diesen Namen hierorts erworben, sind die gewöhnlichen Anzeigen von Würmern, Jucken der

Nase, Erweiterung des Augensterns, Zupfen der Lippen, Bauchweh und Wurmabgang durch Mund und After, welche gewöhnlich damit verbunden sind; bei kleinen Kindern von 1 bis 3 Jahren finden sich nicht selten convulsivische Auftritte und Affectionen des Gehirnes. Manches Mal fehlen indessen alle diese Anzeigen, und es gehen doch Würmer ab, und wieder andere Male ist es umgekehrt. Etwas Eigenes, Specielles hat dieses Fieber sonst nicht; es fällt überdem in alle Jahreszeiten, trägt gewöhnlich die Farben der herrschenden epidemischen Krankheits-Constitution, so wie jene der Jahreszeit.

Uneigentliche endemische fieberlose Krankheiten der Erwachsenen und Kinder.

Es ist hier zuvörderst die Bemerkung zu machen, dafs so wie es sich ein jeder vorstellen kann, hierorts nicht leicht irgend eine Krankheit mangeln wird, und so wie diese Rubrik geeignet ist, vielen der hier vorkommenden Krankheiten einen Platz zu gestatten, so kann es doch auch nicht Absicht des V. seyn, die ganze Nosologie des Orts aufzunehmen. Ein mageres Register derselben kann nur Langeweile verursachen, und eine umständliche pathologische und therapeutische Behandlung wäre hier nicht an ihrem Orte. Es werden daher nur diejenigen Krankheiten aufgenommen, die unter Kindern und Erwachsenen sehr häufig vorkommen und nur bei denjenigen wird ein Augenblick verweilet werden, wo dieſs durch den Plan und Zweck des Ganzen geboten zu seyn scheint. Der Ordnung halber werden sie eingetheilt: 1) in solche, die Kinder und Erwachsene gemeinschaftlich; 2) in solche, die nur Kinder, und 3) endlich solche, die nur Erwachsene betreffen.

1. *Solche, welchen sowohl Kinder, als Erwachsene gemeinschaftlich unterworfen sind.* Unter diesen glaube ich nur die *Lustseuche* und die *Krätze* zählen zu dürfen.

a) Die Lustseuche. Kaum wird man es glauben, wie sehr dieses Übel hier, besonders im israelitischen Publicum verbreitet ist. Weder Greise noch Säuglinge, weder reich, noch arm ist davon frei. Diese Verbreitung rührt theils von den Ammen, theils von den vielen fremden Dienstmädchen, die man sorglos und ohne Vorsicht ins Haus nimmt, mehr aber noch von dem gedrängten Beisammenwohnen vieler Familien, wodurch die Ansteckung begünstiget wird, und endlich von der Armuth und Geduld, mit welchen Übel der Art ertragen werden, her. Selten kommen indessen primitive Formen vor, weil gewöhnlich die secundären fortgepflanzt werden, und noch seltner sind diese ganz rein, sondern gar oft mit Krätzeschärfe oder Scorbut complicirt, wodurch ihr eigenthümliches Aussehen verändert wird. Es gehört daher oft ein schon sehr geübtes Auge dazu, um den verborgenen Feind unter der täuschenden Larve zu erkennen. Die häufigsten Formen der Art sind Hautkrankheiten verschiedener Gestalt, als Flechten, Warzen, Beulen, Geschwüre, Schorfen und Krätze. An Häufigkeit behauptet indessen die letztere den ersten Platz. Eine andere ähnliche, doch weniger oft vorkommende ist Heiserkeit, die leicht für einen catarrhalischen Zufall genommen werden kann, wenn man mit dem besonders pfeifenden Ton beim Husten nicht bekannt ist. Am leichtesten ist diese Täuschung bei kleinen Kindern, wo dieses Eindringen des Lustseuchengiftes in die Luftröhre beinahe gleiche Erscheinungen, wie der *Croup* aufstellt. Ich habe sogar völlige *Phthisis*

trachealis gesehen, die nur dem Mercur wich. Aufserdem kommen auch grofse Pusteln, die wahre französische Verole; Chancre — der weichen Theile des Mundes und Rachens, Auswüchse — am After und den äufsern Propagations-Organen, Knochengeschwülste, Schmerzen u. s. w. häufig genug vor. Nicht leicht erscheint indessen irgend eine aller dieser Formen der Syphilis in einem wahrhaft entzündlichen Charakter, das ist nicht ein Mal der Fall bei jugendlichen Subjecten, obschon die Reproduction in diesem Lebensalter thätiger in Hervorbringung von After-Organisationen ist. Die meisten Fälle haben nicht blofs ein sehr schlaffes, asthenisches Ansehen, sondern erfordern auch oft in der Cur den Hinzutritt stärkender Mittel. Man darf es Kunstverständigen nicht sagen, dafs, um diese zu Stande zu bringen, wir noch kein anderes sicheres Antidot besitzen, als das Quecksilber. Ich habe es in dieser Hinsicht mit verschiedenen Präparaten versucht, bin aber immer wieder zum versüfsten salzsauren Quecksilber, als dem mildesten und gefahrlosesten, das für alle Alter und für alle Complicationen pafst, zurückgekehrt. Man kann diesem Mittel nur den Vorwurf machen, dafs es das Gift oft nicht völlig ertödtet; aber von welchem andern Präparate läfst sich das Gegentheil behaupten? Diesem Übel helfen eine oder mehrere kurze Nachcuren gewöhnlich ab. Ich könnte nicht klagen, dafs mich dieses milde Quecksilber-Muriat je im Stiche gelassen hätte, als etwa wo wegen schnell um sich greifender Geschwüre in der Nasenhöhle und im Gaumen eine schnelle Neutralisation der ätzenden Schärfe erforderlich ist. In diesem Falle liefs mir das rothe Quecksilber-Oxyd nichts zu wünschen übrig, Ein nützlicher Zusatz ist der Kampfer, besonders hierorts, wo die

Plastik des Blutes so herabgestimmt ist, Entmischungen desselben so leicht entstehen und Vernachläfsigung des Übels so allgemein ist. Aus dem letzten Grunde vorzüglich sieht man hier auch wohl so viele Menschen ohne Nasen. Ich darf es auch kaum bemerken, dafs in dem Falle, wo die scabiöse Complication unbezweifelt ist, selbst wenn beide Krankheiten gleichsam in eine verronnen sind, der Zusatz des Schwefels nöthig und ersprieſslich ist.

b) Die Krätze. So schlimm auch die vorstehende Krankheit in jeder Hinsicht an sich ist, so wird sie doch von dieser an Frequenz, Hartnäckigkeit und bösen Folgen übertroffen. Man unterscheidet zwar die feuchte (gelbe, juckende, blofs die Hände und Füfse befallende, Blasen) und die trockene (sehr juckende Knötchen, die eine scharfe, seröse Feuchtigkeit ausschwitzen, und sich, mit Ausnahme des Kopfes, über den ganzen Körper verbreiten), aber sie haben wohl schwerlich etwas mit einander gemein, und sehr wahrscheinlich verschiedene Miasmen und verschiedene substrative Gebilde zum Grunde; denn sie können in demselben Subjecte neben einander bestehen, und sind auch in ihrer Heilbarkeit sehr verschieden. Viel leichter und geschwinder ist immer die erstere zu heilen, und wenn sie in einem Subjecte bei einander sind, öfters längst schon beseitigt, wenn man sich noch lange mit den andern zu plagen hat. Bei jener gelangt man mit dem Schwefel innerlich und äufserlich gewöhnlich sehr bald zum Ziele, bei dieser hat man weit mehr zu thun, und mufs gar oft seine Zuflucht zu den gelindern Mercurialien nehmen, auch nicht selten durch Nachcuren Rückfälle zu verhüten suchen. Zuletzt gehört es auch zu ihren Eigenthümlichkeiten, dafs sie viel leichter zurücktritt und in die-

sem Zustande der Verlarvung hartnäckiger und schlimmer ist, als jene. Einer, und zwar der schlimmsten, Folge ist bereits Erwähnung geschehen; aufser dem können aber auch, je nach den Dimensionen und ihren Systemen, die ergriffen werden, Nerven-, gichtische, hydropische und andere Zufälle entstehen. Es ist bemerkenswerth, dafs bei einigen Subjecten die Krätze beinahe durch keine, und bei anderen durch sehr geringfügige Ursachen zurück tritt.

2. *Solche, welche Kinder betreffen.* Ich nenne hier blofs Convulsionen und den Stick-Catarrh.

a) Convulsionen. Sie verschonen zwar kein Alter, sind aber vorzüglich jenem des Säuglings verderblich. Die Zahl der Kinder, die ihnen als Opfer fallen, ist sehr beträchtlich. Man sehe nur die Todten-Listen. Die diathesische Ursache der Häufigkeit dieses Übels kann man wohl, meiner unvorgreiflichen Meinung nach, schwerlich wo anders, als in dem angeborenen sensiblen Temperamente und der grofsen Mobilität der Nerven der Kinder suchen, dadurch mufs dann natürlicher Weise die Zahl der gelegentlichen gröfser werden; denn es bedarf nun schon keiner sehr beträchtlichen mehr, um die so gespannten, so leicht vibrirenden Saiten zu erschüttern. Daher denn auch viele ihrer Krankheiten, mögen sie immerhin ganz in die Sphäre der Reproduction fallen, mit Convulsionen beginnen, oder endigen. Den ersten Platz unter diesen Ursachen kann man wohl ohne Bedenken der Leidenschaftlichkeit und den Affecten der Ammen, seltener der Mütter, einräumen. Wenn gleich die dynamische oder chemische Veränderung, welche mit einer solchen Milch vorgeht, unbekannt ist, so ist es doch gleichwohl Thatsache, dafs wenn eine Amme gleich nach einer heftigen Gemüthsbewegung einem

Säuglinge die Brust reicht, er unfehlbar Convulsionen und oft den Tod davon hat, wenn man nicht gleich die passenden Vorkehrungen trifft. Leidenschaften, oder das zwar weniger, aber andauernd bewegte Gemüth, wirken blofs verändernd auf die Function des gastrischen Systems, verursachen Bauchgrimmen, Erbrechen und grüne Stühle, die oft auch Convulsionen zur Folge haben. Eine gleiche Wirkung haben plötzliche Verkältungen der Ammen oder Mütter. Eine andere ist das frühzeitige Stopfen der Kinder mit allerlei Speisen, Kaffee, Schocolade, Fleischbrühe, Semmel, Bräzel, Kuchen etc. etc., wodurch die Digestions-Organe überreizt werden, und Entzündungen derselben entstehen, die gemeiniglich Convulsionen zur Folge haben. In anderen Fällen wird dadurch die Schleimabsonderung im Darm-Canal befördert und den Würmern ein Nest bereitet, die, sowohl Ascariden, wie Spulwürmer, den Säuglingen schon Pein genug, und unter gewissen Umständen auch Convulsionen bringen. Unter dieser Form zeigen sich und tödten gewöhnlich auch Wasseranhäufungen im Gehirn und der Rückenmarkhöhle. Zu Zeiten, und besonders in manchen Frühlingen, scheinen sie sogar einen epidemischen Charakter anzunehmen, und werden dann vielen, gemeiniglich durch das Verkennen oder durch Vernachläfsigung der sie veranlassenden Krankheiten, tödtlich. Aus dieser Ursache wird wohl gar oft der Dentition in die Schuhe geschoben, was andere Ursachen verschulden. Ich mufs gestehen, mein Unglaube an eine krankhafte Dentition und daraus entstehenden Convulsionen ist so grofs, dafs selbst dafür zu sprechen scheinende Thatsachen wenig Eindruck auf meine Überzeugung machen. So habe ich es, zwar nur ein Mal, gesehen, dafs ein Frauenzimmer von

zwanzig Jahren, das bereits Mutter war, vom Durchbruch eines Backenzahnes convulsivische Anfälle hatte, die nicht eher wichen, als bis man das *Corpus delicti* entdeckte, und durch einen Schnitt in das Zahnfleisch Luft machte *). Aber, was will der eine Fall gegen die vielen tausend andern sagen, wo bei Kindern die Zähne hervorbrechen, ohne dafs man die geringste Unpäfslichkeit wahrnimmt? Und lassen sich wohl auch diese Fälle reimen? Hier liegt ein Evolutions-Procefs vor, der in der physiologischen Ordnung des Lebens gegründet ist, und in der gehörigen Lebensperiode, wo alle feste Theilen weich, nachgiebig und dehnbar sind, eintritt; dort ist dagegen der Evolutions-Procefs offenbar aus seinem Geleise gewichen, und trifft auf feste Theile, welchen die vorige Weiche und Dehnbarkeit abgeht, und, wie diefs hier der Fall war, — auf sehr bewegliche Bewegungsnerven, wo allerdings Erscheinungen zu Tage kommen konnten, die mit dem Stempel des Ungewöhnlichen bezeichnet sind. Doch ich will hier nicht etwa den vergessenen Streit über diese Materien wieder in Anregung bringen, und gerne jedem seine Überzeugung lassen. Dagegen wird man mir eine kleine Abschweifung gestatten, besonders, da das, was ich hier erzählen will, nicht ganz ohne Interesse — und vielleicht für andere ähnliche Fälle erläuternd seyn könnte. Unter der Benennung *krankhafte Irritabilität* beschreibt der Hr. *Dr. Schäfer* (*Salzb.* M. Chir. Zeit. 1793. 4. B. S. 248) eine Kinderkrankheit, die in einer beständigen Muscular-Unruhe und mangelnder Herrschaft des Willens über die willkürlichen Bewegungen bestehet. Nicht undeutlich

*) Im zehnten Bande drittes Stück des Journ. der pr. H. wird ein ähnlicher Fall berichtet.

scheint der Hr. Verf. die Ursache des Übels in krankhafter Muscular-Reizbarkeit zu suchen. Allein, wenn man erwägt, was er selbst auch an einem andern Orte sehr richtig lehrt, dafs die Bewegung der Muskeln nur durch den Einflufs der Nerven denkbar ist, so kann man den Sitz des Übels nur in diesen wunderbaren Werkzeugen suchen. Meiner unvorgreiflichen Meinung nach, scheint sie eine Krankheit der Ganglien zu seyn, die den vom Gehirn ausgehenden Eindruck nicht auf den erforderlichen Wegen fortleiten, sondern in andere Nervenzweige oder Leiter übertragen, wodurch Bewegungen entstehen, die dem Willen nicht entsprechen, und die, während die bewegenden Gehirn-Organe den Fehler zu verbessern sich bestreben, nur noch immer confuser werden. Ein solcher Zustand angeboren, ist vielleicht in dieser Hinsicht erläuternd. Dieses Beispiel stellen uns zwei Kinder eines Vaters, der in jedem Betrachte für einen gesnnden Mann gelten kann, welches bei der Geburt dieser Kinder auch bei der Mutter der Fall war, ob sie schon nachmals an der Lungensucht, indessen aus Ursachen, wie sie hier vielen andern jungen Weibern das Leben kosten — starb. Die Kinder sind, was die reproductiven Functionen betrifft, völlig gesund, können aber keine Muscular-Bewegung vornehmen, die ihrem Willen entspräche, sind daher in unaufhörlicher Bewegung, ohne anders, als durch viele zuvor angestellte falsche Bewegungen und falsche genommene Richtungen zum Ziele zu gelangen.

b) Der Stickfluſs der Kinder ist als primitive Krankheit zwar seltener, beschliefst aber dagegen das Leben so mancher in secundärer Form.

3. *Solche, welche Erwachsene betreffen.* Obwohl die Zahl der Anomalien, welche unter dieser Rubrik

aufgenommen werden könnte, nicht gering ist, so will ich doch nur diejenigen, und so kurz als möglich, erwähnen, die am häufigsten vorkommen: *a*) Verschiedene Leiden der Propagations-Organe beider Geschlechter; *b*) nervöse Leiden mannigfacher Art; *c*) Rheumatalgien; *d*) Gicht; *e*) chronische Brustleiden; *f*) wassersüchtige Zufälle; *g*) Adynamien; *h*) chirurgische Krankheiten.

a) Verschiedene Leiden der Propagations-Organe beider Geschlechter.

Die in vieler Hinsicht günstigere Lage des männlichen Geschlechtes, sowohl wegen der gröfsern Einfachheit der respectiven Organe, als auch was eingreifend schwächende Ursachen betrifft, macht sie allerdings wenigern Krankheiten und Gebrechen derselben unterworfen, als die in dieser Hinsicht weniger begünstigten weiblichen. Man kann daher von dem erstern, als eine etwas häufigere Krankheit, nur *Pollutionen*, und von dem andern Impotenz annehmen. Von dieser wird die Rede weiter unten seyn, daher nur ein Wort von jenen. So offenbar sie die Folge eines sehr beweglichen Nerven-Systems, sehr reizbarer Samenbläschen und schwacher Schliefsmuskeln derselben sind, so ist doch ihre Heilung nicht leicht, wo diese Umstände ein Mal bei einander sind. Nur eine vernünftige physische Erziehung und gute Leitung der Jugend kann diesem Übel vorbeugen. Es verbietet indessen der Raum, hierüber weitläufiger zu seyn.

Zahlreicher und verbreiteter sind dagegen die Leiden des weiblichen Geschlechtes, weil die häufigen und frühen Geburten — Mütter mehrerer Kinder von zwanzig Jahren sind sehr was Gewöhnliches — selten noch völlig entwickelter Personen, die kalten Reinigungsbäder und viele andere diathesische Mifs-

griffe, einen Grund zu abnormen Thätigkeiten dieser Organe legen, welche die Kunst nicht leicht zu besiegen vermag, weil sie nur unter dem fortgesetzten Einflusse jener Schädlichkeiten operiren kann. Das erste Resultat dieser Irrthümer sind die Abortus, deren jeder Monat eine ziemliche Ausbeute liefert. Sie beweisen schon die Unfähigkeit des Fruchthälters, den Wachsthum der Frucht bis zur völligen Reife auszuhalten, mithin einen gereizten, mit Schwäche der irritablen Faser verbundenen Zustand, der sich in mehreren anderen Abnormitäten dieser Dimension ausspricht. Ich glaube dahin zählen zu dürfen Schmerzen, Anschoppungen und Plethoren dieser Werkzeuge; ferner Unordnungen des Monatsflusses, anhaltende Blutflüsse, weifsen Flufs u. m. andere, wobei ihre Reflexe in dem totalen Leben des Organismus sich durch vielfältige trübe Folgen, Hysterie, Hypochondrie, Magen- und andere Krämpfe u. s. w. den Ärzten häufig genug als *Scandalum medicorum* kund geben. Dem Unvermögen in jenem steht in diesem Geschlechte die Unfruchtbarkeit gegenüber — sehr häufig eine Folge abnormer Beschaffenheit der respectiven Organe, doch aber oft auch von dem Mangel der körperlichen Harmonie zwischen den beiden Gatten herrührend, wie mich hiervon die Erfahrung oft genug überzeugt hat. Vielen dieser Leiden könnte durch eine bessere Erziehung der weiblichen Jugend, durch späteres Heirathen und Modificirung der Reinigungsbäder abgeholfen werden; die Heilkunst hat aber nur schwache Waffen gegen Unverstand, Vorurtheile und Aberglauben.

b) Nervöse Leiden mannigfaltiger Art. Vereinigt man mit der ursprünglich vorherrschenden sensiblen Faser jenes oben erwähnte Heer von Schädlichkeiten

und schwächenden Ursachen, so hat man der hierortigen Einwohner allgemeine Oportunität zu asthenischen Nervenkrankheiten, die sich theils in einzelnen Systemen durch bestimmte Umrisse aussprechen, theils im ganzen Nerven-System schweben, und die Krankheiten anderer Dimensionen und ihrer Gebilde verwirren. Es ist daher nicht selten, dafs man Krankheiten sich mit dem Brande endigen sieht, welche während ihres Verlaufes die Diagnose in schwebender Ungewifsheit erhielten, und die Indicationen zum Blutlassen verdunkelten. Die Ursache hiervon ist, weil fast überall die Nervengeflechte des Gemeingefühls in Confens treten, und ihre Anomalien die häufigsten sind. Doch ist darum das System der Bewegungsnerven von dieser Convulsibilität nicht ausgeschlossen, wie man schon von dem Nervenfieber her weifs, und proto- und deuteropathisch anomale Auftritte in denselben gehören keinesweges zu den seltenen Erscheinungen. Ein Gleiches gilt auch von dem Gehirn und den mit demselben zusammenhängenden Nerven der äufsern Sinnenwerkzeuge. Abnormitäten derselben, deren Ursache man blofs in den Nerven suchen könnte, gehören ebenfalls nicht zu den Seltenheiten. Ein Gleiches läfst sich auch von dem Gehirne, dem Wohnplatze der innern Sinne, selbst behaupten, indem es weder an moralischen, noch an physischen Abnormitäten derselben gebricht, die sich dort durch Verkehrtheiten, Inconsequenzen, Narrheit, Laster und Verbrechen; hier durch Zerrüttung der Intelligenz, Manie, Melancholie, starrsüchtige, schlafsüchtige und apoplectische Zufälle beurkunden. Ich mufs der Versuchung, bei diesem interessanten Gegenstande länger zu verweilen, und ihn mit mancher Beobachtung auszustatten, widerstehen, um

diese Bogen nicht zu weit auszuspinnen. Ich bemerke nur noch, dafs alle diese Leiden einen chronischen, schleppenden Gang haben, und sich der Kunst weniger durch ihre Gröfse und Stärke, als durch ihre Tiefe schwerheilbar zeigen. Ein Gleiches gilt

c) von den *Rheumatalgien.* Rheumatische Zufälle selbst, wenn sich, durch besondere Beschaffenheit der Witterung veranlafst, das Gefäfs-System dabei in Coexcitation befindet, haben selten einen inflammatorischen Charakter und acuten Verlauf, oder verlieren denselben doch sehr bald, und werden eine Plage des Arztes, die wegen Unfolgsamkeit und Vernachläfsigung ihm um so beschwerlicher wird. Sie verschonen fast keine Region des Körpers, befallen aber mit Vorliebe jene Gebilde, wo Nervengeflechte oder gröfsere Nervenstämme herrschen, die Lenden, die Magengegend und den ischiadischen Nerven, wo sie dann, wie in einem wohlverwahrten Schlosse sitzend, allen Angriffen der Kunst trotzen. Die schon bekannten häufigen Veranlassungen zur Unterdrückung der Hautfunction sind ein hinlänglicher Grund für die Frequenz und Hartnäckigkeit dieser Übel. Ich mufs bei dieser Gelegenheit an ein vergessenes Mittel, das *Schmuckersche Empl. resolv. foetid.* erinnern, das mir hier oft die erspriefslichsten Dienste geleistet hat.

d) Einen gleichen Charakter hat auch die *Gicht.* Chronisch, asthenisch, nervös, ist sie eine der häufigsten hier vorkommenden Plagen, und besonders ein Erbgut der ärmern Volksclassen. Wenn selbst die Ärzte noch keine klare Vorstellung von dem Wesen dieser Krankheit haben, und der eine sie für eine materielle, der andere für eine dynamische Krankheit nimmt, so darf man sich freilich nicht wundern, wenn die Vorstellung des

Volks noch dunkler ist. Man bezeichnet sie hier mit dem altpolnischen Worte *Goszczyc* (Goschzitz), welches ungefähr ein etwas Unbekanntes, das uns besucht, andeutet: also etwa ein Leiden, von dem man sich gar keine klare Vorstellung machen kann. Diese Anomalie kommt sehr häufig in den verschiedensten Gestalten, aber nie als Podagra vor; dagegen sein Antipode, Kopfgicht, um so frequenter im Publicum erscheint. Dieser wird indessen dennoch bei der ärmern Volksclasse von der Gelenkgicht, gichtischen Geschwüren und Knochenauftreibungen überflügelt, die gewöhnlich im vernachläfsigten Zustande, oft mit latenter Lustseuche complicirt, der Heilkunst nicht wenig Schwierigkeit machen, oft aber doch glücklich durch das versüfste Quecksilber-Muriat bekämpft werden. Tonische Mittel, und vorzüglich die Rinde, sind hier oft ein werkthätiges Adjuvans, wenn die Armuth ihre Mitanwendung gestattet. Die After-Medicin mischt sich hier nicht selten glücklich in die Werke der Heilkunst, indem sie Krankheiten der Art als veraltete gichtische Geschwüre, Tophi u. s. w. mit Decocten und einer strengen, an Hunger-Cur grenzenden Diät, heilt. Im Besitz dieser Cur-Arten sind Afterheilkünstler aus beiden Geschlechtern (man mag daraus auf die Häufigkeit des Übels schliefsen). Als eine Form desselben bin ich nicht ungeneigt die Rose, die hier nicht selten vorkommt, da sie mit gichtischen Zufällen oft wechselt, und gleich dieser eine periodische Wiederkehr beobachtet, zu betrachten. Auch sie hat denselben Charakter, und läfst in den meisten Fällen asthenische Geschwüre zurück, die ganz das Ansehen der gichtischen haben, und eben so schwer zu heilen sind, als diese. Erwägt man alle die schädlichen und lähmenden Einflüsse, deren ich erwähnt habe, be-

sonders jene, denen das weibliche Geschlecht, das am meisten diesem asthenischen Gifte unterworfen ist, ausgesetzt ist, und dafs besonders die ärmere Volksclasse dadurch leidet, so wird man über ihre Pathogenese nicht lange in Zweifel seyn dürfen.

d) Chronische Brustleiden. Hierunter werden die Anomalien der Organe, welche den Brustkasten ausfüllen, und sich durch Beschwerden im Geschäfte der Respiration zu erkennen geben, — mit Ausnahme der Lungen- und Wassersucht — verstanden. Diese sind bald organisch — im schwammigen Gewebe der Lungen, in dem festern des Herzens, in seinen Gefäfsen in seinem Beutel, in den grofsen Arterien und Venen etc.; bald dynamisch — im Nerven-Systeme, sitzend. Die meisten sprechen sich durch vorübergehende oder andauernde Beschwerden im Athemholen, durch Husten, Herzklopfen, Druck, Schmerz, Beklemmung, Beängstigung u. s. w. aus. Mit unfehlbarer Genauigkeit den Sitz des Übels, selbst im erstern Falle, zu bestimmen, ist oft nicht möglich, und was würde es auch frommen, bei vorgerücktem, vernachläfsigten Leiden und bei armen Leuten den Sitz des Übels zu kennen, wo es der Kunst an Macht gebricht, die irrig bildende Natur auf ihrer Bahn aufzuhalten, oder ihr Aftergebilde zu zerstören? Noch hat uns auch hierorts keine Leichenöffnung auf die Spur geleitet. Wir wissen nur, dafs wir den vielen betagten Menschen, die am Asthma und andern Brustkrankheiten leiden, nur palliativen Trost reichen können. Manchen dieser Übel, denen Männer und Weiber gleichmäfsig unterworfen sind, könnte indessen vielleicht vorgebeugt, oder doch das Fortschreiten derselben wenigstens bei Vielen aufgehalten werden. Viele bringen den Keim dazu schon aus früher Kindheit mit. Es sind Scrofeln,

Krätze, Lustseuche, vernachläfsigte Catarrhe u. s. w. die, in früher Jugend sich selbst überlassen, oder irrig behandelt, den Keim zu krankhafter Thätigkeit in den Organen der Brust zurückgelassen, der durch die Wechselfälle des Lebens und durch zahllose Fehler in der Diät und im Verhalten genährt, sich zu organischen Verbildungen entfaltet, deren Zerstörung der Kunst unerreichbar ist. Gar vielmal sind mir Husten vorgekommen, die ihren Anfang aus den Kinderschuhen herschrieben. Wo sich die in Rede stehenden Übel in spätern Jahren ausbilden, da sind sie zum Theil Folgen zurückgetriebener Hautkrankheiten, im Verein mit den folgenden Ursachen — zum Theil ihre alleinige Wirkung. Ich zähle dahin die aus Armuth, Unverstand, Leichtsinn, Unwissenheit oder übelverstandener Religiosität wiederholt erlittenen Verkältungen durch die kalten Reinigungsbäder beider Geschlechter. Ferner das unpassende Verhalten bei schon entstandener Krankheit, und mehr als Alles Vernachläfsigung derselben, ehe sie noch zum Riesen ausgewachsen. Viel käme dabei wohl auch auf Rechnung der veränderlichen Witterung, ihrer Nässe, auf die Feuchtigkeit der Wohnungen, auf die grofse Hitze in den Zimmern zur Winterszeit, oder vielmehr im Herbst und Frühlinge, wo kein Frost ist, und doch so, wie im Januar geheitzt wird. Wie dadurch die Haut-Function unterdrückt und dagegen von den regeren Organen der Brust übernommen wird, scheint nicht schwer zu erklären zu seyn.

f) Wassersüchtige Zufälle. Ich erinnere mich nicht, die Wassersucht je als protopathische Krankheit gesehen zu haben, was wohl darum so gewesen seyn mag, weil sie nichts als Symptom, und zwar Symptom sehr verschiedener Art ist, bei dem sich das Verhält-

nifs der lymphatischen Gefäfse diametral entgegengesetzt seyn kann, ohne darum eine Verschiedenheit des Symptomatischen zu zeigen. Diese Idee hier weiter auszuführen und zu kräftigen, wie überhaupt jeder Versuch, das Dunkel, das über diesen Zufällen schwebt, aufzuhellen, wäre hier wohl schwerlich an seinem Orte. Ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, dafs unter den anomalen Erscheinungen dieses Ortes die Wassersucht einen vorzüglichen Rang behauptet, was man ohne Schwierigkeit als eine Folge der Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide der Brust und des Unterleibes, an welchen so viele Menschen, besonders der ärmern Classe leiden, glauben wird. Es gehören dahin vornehmlich die Wasser- und Lastträger, deren Menge nicht gering ist, und die sich besonders dadurch Schaden zufügen, dafs sie eines Theils sehr jung schon diesem Nahrungszweige sich widmen, andern Theils aus Mangel einer verständigen Einrichtung, und um es ihren Kameraden zuvorzuthun, sich gewöhnlich überladen, dann den Mangel einer stärkenden Kost durch reichliches Branntweintrinken zu ersetzen suchen. Sie enden daher gewöhnlich ihr Leben sehr früh unter hydropischen Symptomen. Dunkel ist es auch noch, warum diese gleichsam eine nothwendige Folge der Entartung der Eingeweide der beiden gröfsern Höhlen des Körpers sind. Wie wenig die Kunst gegen dieses Symptom vermag, wenn es so tief liegende, so grofse und veraltete Veranlassungen hat, darf erfahrenen Ärzten nicht gesagt werden. In wenigen vernachläfsigten Fällen, und wo das Ursächliche nicht so feste Wurzel gefafst hatte, glückte doch manche Cur der Ascites; es waren dann aber gerade nicht die hochbelobten Diuretica, denen ich sie verdankte. Die Paracenthesis ist gar vielmal un-

ter meinen Augen angestellt worden, ich weifs aber doch nur sehr wenige Fälle, wo sie mehr, als Palliativ-Mittel war.

g) Adynamien. Wo der anomale Zustand des Lebens nicht die Wirkung einer vermehrten Thätigkeit ist, auch mit einer solchen in andern Revieren in Wechselverbindung steht, da ist wohl der Ausdruck: Krankheit logisch unrichtig, und wir können ihn höchstens nur Lebens-Unvollkommenheit, oder Gebrechen, oder Lebens-Schwäche (Adynamie) nennen. Unter den hier vorkommenden Anomalien der Art mag oben an die *Impotenz* stehen. Es ist nichts Seltenes, dafs man Männer von dreifsig und einigen Jahren, bei übrigens noch gutem Aussehen, über dieses Gebrechen, das aber als die gewöhnliche Folge früher Erschöpfung in den meisten Fällen unheilbar ist, Klage führen hört. Unter den zahlreichen Fällen der Art, die mir vorgekommen, zeichne ich nur einen, bei einem Manne von 32 — 35 Jahren aus, weil er mit einer nicht gemeinen Erscheinung verknüpft war. Diese war nämlich ein unüberwindliches und höchst unangenehmes Gefühl von Kälte in den Hoden, gegen welches viele äufserliche und innerliche erwärmende Mittel, und selbt der Bisam in grofsen Dosen lange — aber vergebens gebraucht wurden.

Hierher glaube ich auch zählen zu dürfen, die unheilbaren *Bauchflüsse*, die meistens im spätern Jahren eintreten, und nicht wenige Israeliten zu ihren Vätern versammeln, weil sie nicht blofs einer Atonie der Verdauungswerkzeuge, sondern auch der lymphatischen Gefäfse zugeschrieben werden müssen. Oft vereinigten sich Armuth, Sorgen, Kummer, Kälte, Fasten und andere schwächende Religions-Gebräuche, um den Lebensfunken in diesem Centralpuncte des

Organismus auszulöschen, oft aber genügen schon einige derselben. Welche Hülfsmittel die Kunst auch gegen sie aufbieten mag, es bleibt alles ohne Erfolg, wenn gleich zu Zeiten kurz dauernde Sonnenblicke dazu Hoffnung zu machen scheinen. Die zu sehr erschöpfte Natur, der hier gewöhnlich noch organische Hindernisse im Wege liegen, hört auf keinen Stachel mehr. Wo indessen diese letzteren fehlten, und das Übel noch so weit nicht vorgerückt war, oder das Subject sich noch nicht im hohen Alter befand, da bewährte das *Gm. Kino* seinen erprobten Vorzug vor allen andern. Der Ausgang ist indessen nicht immer gleich; in dem meisten Fällen läuft das Leben ganz ohne alle Fieberbewegung ab, in wenigen andern gehen matte, ohnmächtige Fieberbewegungen, mit dürrer schmutziger Zunge, Bewufstlosigkeit und Delirien, und in noch anderen allgemeine Wassergeschwulst der Catastrophe voran.

Zuletzt will ich hier noch die *Lähmung* (*Paralysis*), berühren die sowohl in Folge der Schlagflüsse, als der Rheumatalgien und Hysterie nicht selten vorkommt. Obwohl letztere beide Arten keinesweges zur echten Paralyse gezählt werden können, so dürften sie, als Mitbeweis des asthenisch-nervösen Charakters des hierortigen Krankheits-Genius nicht unerwähnt bleiben. Als Symptome eines noch im peripherischen Nerven-Gebilde gelegenen wahrscheinlichen Hindernisses der Absonderung des Nerven-Fluidums sind sie minder bedeutend, als die in einem Puncte des Zentrums (dem Gehirne) gänzlich erloschene Lebensthätigkeit, wodurch alle Bewegung in den respectiven Gebilden mehr aus Mangel des bewegenden Princips, als des fehlenden Bewegungsvermögens, aufgehört hat. Der asthenisch-nervöse Charakter mufs daher mehr in der

veranlassenden Ursache erspäht werden, und offenbart sich auch in der Art der Schlagflüsse, die meistens ganz, oder doch wenigstens halb nervös sind, und nur selten, und dann nur sehr mäfsige Blutentleerungen erheischen, wenn nicht etwa das Leben im ganzen Gehirn erloschen ist, und der Tod zugleich mit dem Schlage erfolgt, was hier nur zu oft der Fall ist.

h) Chirurgische Krankheiten. Die Zahl der Anomalien, wo entweder die Lage der Theile unter sich, oder Trennungen des Zusammenhanges, oder After-Organisationen u. s. w. die mechanische Kunsthülfe erfordern, ist aufser Bein- und Fleischbrüchen und Fisteln am After, so häufig eben nicht. Wie die erstern die Mürbig- und Sprödigkeit der Knochen, so bezeugen die andern die Schlaffheit der weichen Faser, und so kann man auch von den Fisteln annehmen, dafs sie keinen Beweis eines kräftigen Hämorrhoidal-Systems ablegen.

Eigentliche endemische (fieberlose) Krankheiten der Kinder und Erwachsenen.

Wenn sich Jemand in Betracht der vorhergegangenen Schilderungen des Ortes, der Witterung, des Volkes und seiner moralischen und physischen Seynsweise eingebildet hat, er werde hier auf eine beträchtliche Reihe von Anomalien stofsen, so wird er sich allerdings getäuscht finden. Er wird sich aber auch darüber nicht wundern, wenn er erwägt, dafs die Regsamkeit der menschlichen Natur, sich allen Klimaten und schädlichen Einflüssen nach und nach anzupassen, die nachtheilige Wirkung vieler vereitelt und gleichsam aus allen nur eine anomale Haupteigenthümlichkeit, oder höchstens einige wenige derselben heraus bildet, die selbst wieder durch Zeit und Um-

stände modificirt werden können. So mögen manche der erwähnten Krankheiten in frühern Zeiten eine völlig endemische Beschaffenheit gehabt haben, die jetzt nur halb, oder uneigentlich endemisch geworden ist. Es ist diefs wohl fast unbezweifelt mit der asthenischen Gicht, und im östlichen Theile *Galiziens* (einem Theil des alten *Podoliens*) mit dem Weichselzopfe der Fall gewesen. Denjenigen, deren hier Erwähnung geschieht, wird indessen Niemand ihren Platz unter den asthenischen Leiden streitig machen. Wir beobachten hier dieselbe Ordnung, wie in der vorstehenden Abtheilung.

1. Solche, welche Kinder und Erwachsene zugleich betreffen.

Hier können einzig, als wahrhaft endemisch, nur *Würmer* genannt werden. Ohne das Geheimnifs der Wurmerzeugung im Menschen erforschen zu wollen, will ich nur bemerken, und ich glaube Jedermann, der dem hier Vorgetragenen einige Beachtung gewürdigt hat, wird hierin einstimmen, dafs alle die aufgeführten Schädlichkeiten keinesweges hinreichend sind, die hierortige Allgemeinheit dieser Geschöpfe im Geschöpfe zu erklären. Das Wasser ist im Allgemeinen nicht schlecht, und die Volks-Nahrungsmittel, wenn sie gleich einerseits zur Schleim-Erzeugung im Darm-Canale Anlafs geben, bestehen doch anderseits auch wieder aus manchen Stoffen, die der Wurmerzeugung eben nicht günstig scheinen, als Knoblauch, Zwiebeln, saure und süfse Gurken, Rettig, Pfeffer, mancherlei saure Nahrungsmittel, Branntwein u. s. w. Es ist indessen Thatsache, dafs hier fast kein Mensch, vom Säuglinge bis zum abgelebten Greise, davon frei ist. Alle Elemente (*sit venia verbis*) müssen sich daher wohl hier vereinigen, um

die Generation dieser Parasyten als ihr Lieblings-Product, zu begünstigen. Bei alle dem suche man hier keinen Bandwurm, es ist hier blofs das Reich der Spul- und Madenwürmer, eine andere Art habe ich hier nie gesehen. Die Pein und oft sehr gefährlichen Zufälle, die sie besonders den Kindern bringen, rühren theils von plötzlicher Vermehrung derselben, theils von krankhaften Zuständen des Organismus, die diese sonst friedlichen Einwohner in Unruhe versetzen, her. Sie beeilen sich dann, ihre einst ruhige Wohnstätte zu verlassen, und kriechen nicht selten durch Nase und Mund aus ihrem Schlupfwinkel hervor. Zu Zeiten ist diefs ein sehr gemeines Ereignifs, bei Kindern, wie bei Erwachsenen, und ich habe sogar Nervenfieber-Epidemien gesehen, wo bei fast jedem Kranken ober- oder unterwärts Würmer abgingen. Die Zufälle alle aufzuzählen, welche wirklich oder vermeintlich von Würmern herrühren, würde keinem Sachverständigen frommen; vieles, was sie nicht verschuldet, wird ihnen gewifs mit Unrecht zugeschrieben. Unter den bewährtesten wurmtödtenden Mitteln behauptet der Wurmsamen noch immer seinen Vorrang, und Alt und Jung kennt ihn wohl und braucht ihn fleifsig, ohne darum diese Schwelger auf fremde Kosten vertreiben zu können. Lächerliche Vorurtheile, als die Meinung vom Herzwurm, den man nicht vertreiben darf, und dergleichen Albernheiten mehr, übergehe ich, da sie meine Leser wenig erbauen würden, wenn sie gleich eine Probe mehr von der Einfalt und Unwissenheit des hiesigen *John Bull* sind.

2. Solche, welche Kinder allein betreffen.

Mit einigem Rechte kann hier nur die *Paedarthrocace* genannt werden, da diese Knochenkrankheit der Kinder hierorts sehr oft vorkommt. Diese Frequenz

von einem Miasma oder Contagium herleiten zu wollen, wäre wohl gegen die Gesetze einer gesunden Pathologie; sie kann daher nur in der Organisation und Mischung der Organismen gesucht werden, welche die besondern Momente zur Entwickelung der anomalen Thätigkeit in den Knochen aus der Lebens- und Nahrungsweise und aus andere Örtlichkeiten schöpfen. Es entsteht nun aber die Frage: von welcher Natur ist diese Anomalie? Hat sie etwas mit der Rachitis, oder mit den Strofeln gemein? Kann sie der einen oder andern als eine Form oder Varietät beigesellt werden? Wer in dieser Hinsicht bei den Schriftstellern Entscheidung sucht, wird das Gesuchte nicht, aber recht viel Umbestimmtheit finden. So ist es z. B. ziemlich offenbar, dafs *Selle* diese Beingeschwüre für eine Form oder Varietät der Rachitis hält [1]), dagegen sie Andere eben so offenbar zu den Scrofeln hinziehen [2]). Diese Unbestimmtheit würde für Theorie und Praxis weniger nachtheilig seyn, wenn die Verschiedenheit der Natur der beiden genannten Krankheiten so erwiesen und ausgemacht wäre, dafs darüber kein Zweifel obschwebte; was jedoch mit nichtem der Fall

---

1) Die Geschwüre, die man unter der obigen Benennung versteht, sagt dieser A., sind entweder ein Symptom den Rachitis, oder kommen doch unter denselben Umständen vor. (Med. Chir. 7te Ausgabe. S. 260.)

2) *Girtanner*, Kinderkrankh. S. 405., sagt: »Die Ursache des Winddorns (*Spina ventosa*)« — ihm eine Varietät der in Rede stehenden Krankheit, — »ist zuweilen die engländische Krankheit, doch entsteht derselbe in den meisten Fällen aus einer scrofulösen Anlage, und ist als eine Folge der Scrofeln zu betrachten. *Bell* sagt sogar ausdrücklich: der Winddorn sey eben das in den Knochen, was die Scrofeln in den weichen Theilen sind.«

ist. Denn so hören wir z. B. einen der neuesten und trefflichsten Schriftsteller über Kinderkrankheiten sagen: »Die Natur und nächste Ursache der englischen Krankheit ist noch immer nicht hinlänglich klar. In vielen Stücken stimmt die Rachitis ganz mit der Scrofel-Krankheit zusammen und allgemeines Leiden der Reproduction mit verstimmter Thätigkeit des Lymph-Systems ist beiden Krankheiten gemeinsam; aber die Eigenthümlichkeit der letztern beruhet auf der fehlerhaften Ernährung und Bildung der Knochen, welche bei der Scrofel-Krankheit nicht Statt hat. Beide Krankheiten also, wie *Portal* u. a. gethan haben, schlechthin für gleichartig zu erklären, ist ungenügend und unrichtig« (*Henke*, Handb. der Kinderkrankh. 2. Bd. S. 243). Weit entfernt, *tantas componere lites*, erlaube ich mir nur die Bemerkung: wenn man nämlich Leiden der Reproduction (d. i. locale vermehrte Thätigkeit derselben, wo sie der Regel und Ordnung zu Folge gleichmäfsig vertheilt seyn sollte) mit verstimmter Thätigkeit des Lymph-Systems (vermehrter oder verminderter?) als beiden gemeinsam annimmt, so mufs man diese als Wesenheit betrachten, beide Krankheiten würden sonach in ihrem Wesen übereinstimmen, und *Portal* u. a. wären alsdann eben nicht sehr zu tadeln, wenn sie beide nicht für wesentlich verschieden halten *). Durch bedeutende anders modi-

*) *Loder* (*Rosenstein*, Kinderkrankheiten, 6te Aufl.) sagt bei Gelegenheit, wo die Rede von Rachitis ist, blofs: »Die Ähnlichkeit, welche zwischen dieser und der Scrofel-Krankheit Statt findet, macht auch, dafs beide Krankheiten fast durch einerlei Mittel geheilt werden können. Die in Scrofeln so wirksame salzsaure Schwererde ist auch hier mit Nutzen anwendbar.« S. 627.

ficirte locale Einflüsse kann dieselbe Krankheit in andern Gegenden eine so veränderte Physionomie erhalten, dafs sie nur in einigen wesentlichen Grundzügen wieder zu erkennen ist. Diefs scheint der Fall mit der Rachitis zu seyn, die sich an manchen Orten nur so aus den Scrofeln herauszubilden scheint, dafs sie von dieser different erscheint. In andern wieder kann diese Differenz unvollkommener seyn, oder sie kann, durch locale Ursachen bestimmt, diese oder jene Gestaltung, die sie entweder mehr der Rachitis oder den Scrofeln nähert, annehmen. So hat sie dieser und jener Arzt gesehen, und so sind die verschiedenen Meinungen entstanden. Hier bei uns, wo es an der Scrofel-Krankheit gar nicht fehlt, auch nicht gar selten Puckel, Verkrümmungen des Rückgrates zur Seite, auch solche Füfse vorkommen, scheint sie sich in der Physionomie ihrer Grundkrankheit mehr zu nähern, und sich in der Form als Beingeschwülste und Geschwüre häufiger zu gefallen, wahrscheinlich, weil sie in der Luftbeschaffenheit und anderen Localitäten eine noch unerforschte Begünstigung findet. Das Verhalten dieser Beingeschwüre, welche in ihrer Symptomatologie genau mit der Beschreibung, welche *Girtanner* von der *Paedarthrocace* gibt, übereinstimmen, ist wie das der Scrofeln. Sie befallen nur Kinder, nicht selten vom blühendesten Aussehen, der Vermögenden sowohl, wie der Armen; ihre Gesundheit scheint nicht immer dabei zu leiden; sie sind oft leicht, oft sehr schwer, und dann durch Mittel zu heilen, welche sich überhaupt in Scrofeln nützlich erproben; endlich verlieren sie sich nicht selten, ohne dafs das Geringste gegen sie unternommen wird, im Fortschritte der Evolution, besonders in der Annaherung der Periode der Pubertät, von selbst. So viele Ver-

nunft- und praktische Gründe scheinen die nahe Verwandtschaft dieser Beingeschwüre mit der Scrofel-Krankheit aufser Zweifel, und in beiden ein und dasselbe Wesen des Krankseyns zu setzen. Worin besteht nun dieses? Eine scrofulöse Schärfe anzunehmen, will mit unsern jetzigen Einsichten im kranken Processe nicht wohl harmoniren; noch zu sehr röche das nach crasser Humoralpathologie. Was begreifen wir aber auch von der Sache, wenn wir mit Hrn. *Henke* »Verstimmung des reproductiven Systems, bedingt durch eine krankhaft veränderliche Thätigkeit des Saugader-Systems überhaupt, und der Lymph Drüsen insbesondere »annehmen? Wird das, was man unter krankhaft veränderter Thätigkeit zu verstehen hat, nicht näher bestimmt, so sind wir kaum besser daran, als bei der scrofulösen Schärfe. Setzte man aber gleichwohl auch vermehrte Thätigkeit, so scheint die Ursache für die Krankheit zu stark, da gar oft aufser dem localen Leiden eines oder mehrerer Knochenstücke die Kinder eine sehr gute Gesundheit geniessen. Das Ganze scheint nichts anderes, als durch noch unbekannte Einflüsse verleiteter Evolutions-Procefs zu seyn, der daher in den Knochen eine grössere Reproduction entfaltet, als die Ordnung der Dinge erheischt. Ich war daher in meinem Heilplane bedacht, wo möglich diesem Fehlgriffe der Natur Einhalt zu thun, und den Evolutions-Procefs wieder zur Ordnung zu rufen, und fand zu diesem Zwecke in den Laugenbädern einigen Trost. Als topisches Mittel zeigte sich mir nichts kräftiger, als ein lauer Aufschlag von meistens narkotischen Mitteln, besonders der Belladonna und des Bilsenkrauts.

3. Solche, welche blofs Erwachsene betreffen.

An Allgemeinheit und Verschiedenheit der Formen,

Unterformen und Varietäten kommt wohl hier keine Krankheit den *Hämorrheiden gleich.* Bei Greisen und Jünglingen, Männern und Weibern steht diese *Porta mulorum* offen, und gar oft wird ihr noch weit mehr Böses zugeschrieben, als sie wirklich darreicht. Man mag einer Theorie anhängen, welcher man will, so wird man doch schwerlich behaupten können, dafs dieses Übel seinen Grund in einem kräftigen Wirkungsvermögen des Gefäfs-Systems im Unterleibe, und besonders jenes der *venae portarum* habe. Blickt man überdiefs zurück auf die Lebens- und Nahrungsweise des Volks, so hat man nächst der Erblichkeit alle Elemente zu diesem Übel, das auf einen eingewurzelten asthenischen Zustand hindeutet.

2) Nicht anders wird sich wohl auch von den *gichtisch scorbutischen Geschwüren*, die zwar weniger häufig, als das vorstehende Übel, doch oft genug, um die allgemeine Asthenie zu beurkunden, — gewöhnlich in Folge eines rosenartigen Ausschlages, vorkommen, urtheilen lassen. Sie verschonen weder Wohlhabende, noch Arme, sind jedoch seltener bei den erstern, als bei den zweiten, und halten auch keinesweges in Hinsicht der Frequenz der vorstehenden Krankheit die Wage. So ist es auch die ärmere Volksclasse, wo sie am häufigsten in der angegebenen Complication, mit dunkelrothem Grunde, aufgeworfenen Rändern und übelriechendem jauchigem Eiter vorkommen. Hier ereignet sich überdiefs auch nicht selten die Complication mit dem Venusgifte, welche den Geschwüren ein noch mehr asthenisches, bleicheres und speckiges Ansehen gibt, dagegen die rein gichtischen wie zerbissen aussehen, und sowohl in ihrem Producte, wie in ihrem ganzen Ansehen das Mittel zwischen beiden halten. Dem kundigen Leser darf nicht berichtet

werden, dafs alle diese Geschwüre sehr schwer zu heilen sind, und zwar um so mehr, je länger sich die Natur an diese neuen Absonderungs-Organe gewöhnt hat. Im letzteren Falle ist eine zu schnelle Heilung, besonders der rein gichtischen Geschwüre, unfehlbar mit übeln Folgen verbunden, die sich am meisten durch Brustwassersucht, Diarrhöen, oder andere Leiden der Brust oder des Unterleibes zu erkennen geben. Nur in Verbindung mit einer zweckmäfsigen innern Behandlung, und nach, wo möglich, zuvor eröffnetem künstlichen Geschwüre, wage ich es, diese, besonders rein gichtischen Geschwüre anzutasten. Die innern Mittel müssen nach den Umständen gewählt werden, unter den äufserlichen kenne ich nur zwei, die mir nie etwas zu wünschen übrig liefsen, nämlich Ätzmittel und gelinde tonische und antiseptische laue Fomentationen; — Salben vertragen sie nicht wohl.

Beobachtungen
über
die Wirkung der Soolenbäder.

Von
Joseph Johann Knolz,
Med. Doctor, Professor der theoretischen und practischen Medicin am kaiserl. königlichen Lyceum zu *Salzburg*.

Die Soolenbäder haben sich durch ihre vortrefflichen Eigenschaften und Wirkungen seit mehreren Jahren sowohl im Auslande, in *Oldeslos* im Holsteinischen, zu *Elmen* im Magdeburgischen, zu *Neudorf* im Schauenburgischen, zu *Halle* in Sachsen und zu *Rosenheim* im Baierischen, wie auch im Inlande, vorzüglich in *Ischel*, ein so grofses Vertrauen erworben, dafs sie jetzt unter den übrigen inländischen Mineral-Bädern einen rühmlichen Platz behaupten. *Ischel* war somit der Ort, wo zuerst im Inlande im Jahre 1823, nachdem bei dem daselbst beschäftigten Salinen-Personale zur Verminderung ärarialiseher Auslagen, die Soolenbäder gegen chronische Leiden mit sehr gutem Erfolge einige Jahre hindurch angewendet worden waren, eine förmliche Soolenbad-Anstalt auch für fremde Badegäste zu Stande kam. Als sich hierauf der Ruf der heilsamen Wirkung der Soolenbäder im Jahre 1824 auch unter die Einwohner der Hauptstadt *Salzburg* zu verbreiten angefangen, und einige mit

chronischen Leberleiden behaftete Individuen die vortreffliche Wirkung und den günstigen Erfolg nicht genug anrühmen konnten; unternahm ich im Herbste 1824 eine Reise in das k. k. Salz-Kammergut, wo mir die daselbst gleichzeitig anwesenden Herren Wiener Ärzte ihre über die Wirkung der Soolenbäder, und die Art der Anwendung so wie ihre gemachten Beobachtungen und Erfahrungen bereitwillig mitgetheilt, auch hinreichende Gelegenheit verschafft haben, mich von der Richtigkeit dieser Beobachtungen an Kranken selbst zu überzeugen. Dieser Gegenstand erschien mir für die leidende Menschheit von so grofser Wichtigkeit, dafs ich mich, bei der in *Salzburg* vorhandenen günstigen Gelegenheit, mir sehr leicht Soolenbäder verschaffen zu können, der gröfsten Saumseligkeit anklagen müfste, wenn ich in meinen Verhältnissen als Spitalarzt bei einer Anzahl von jährlich auf 700 sich belaufenden, wie auch mehreren aus der Stadt und der Umgebung meiner ärztlichen Obsorge anvertrauten Kranken, bei vorhandenen gegründeten Indicationen auch von diesem Arzneimittel nicht gehörigen Gebrauch gemacht haben würde. Daher habe ich mit der thätigen Unterstützung des hiesigen wohllöblichen k. k. Kreisamtes, und mit Beihülfe der hiesigen löblichen k. k. Berg- und Salinen-Direction, bei der hohen Hofkammer die Bewilligung erwirkt, dafs für Privat-Kranke eine besondere Soolenbad-Anstalt in *Salzburg* erbaut, und die zu diesen Bädern sowohl in der Badanstalt, wie auch im Johannes-Spitale benöthigte Salzsoole aus dem k. k. Sudhütten-Amte Hallein, gegen eine mäfsige, an das höchste Ärarium zu entrichtende, Ablösungsgebühr abgefolgt werden dürfte Diese im ihrem Entstehen zwar kleine, aber zweckmäfsig, und nach den höchsten Verordnungen

eingerichtete, aus acht Badzimmern bestehende, Badanstalt wurde in den Sommermonaten 1825 und 1826 von 128 Kranken besucht, welche, wie ich mich bei den einheimischen persönlich, und aus schriftlichen Nachrichten von den fremden Badegästen überzeugte, das Soolenbad in *Salzburg* mit dem besten Erfolge gebrauchten. Schon in dem günstigen Resultate, das aus den zahlreichen Versuchen hier mit den Soolenbädern hervorging, finde ich die Veranlassung, noch mehr aber in dem erhaltenen hohen Hofkanzlei-Decrete vom 1. März 1826. Z. 8577, durch welches die öffentlich angestellten Sanitäts-Individuen zur Einsendung von Aufsätzen, welche zur Bereicherung der Arzneiwissenschaft dienen können, aufgemuntert, insbesondere aber die angestellten Bade-Ärzte zur Beschreibung der Bäder beauftragt wurden, sogar eine Verpflichtung, meine Beobachtungen über die Wirkungen, welche im Allgemeinen durch die Soolenbäder hervorgebracht werden, dann deren individuellen Einfluss bei bestimmten Krankheitsfällen, nebst einigen vorzüglicheren Krankheitsgeschichten, aus welchen diese Beobachtungen praktisch abgeleitet worden sind, den hohen und höchsten Behörden als ein reines und unbefangenes Factum darzustellen.

Zu den Soolenbädern wurde in *Sulzburg* die sogenannte *Mutterlauge* angewendet, weil dieselbe mehr Glaubersalz in ihrer Mischung enthält, zur weitern Benutzung weniger erforderlich ist, mithin auch leichter entbehrt werden kann. Die vornehmsten Bestandtheile der Mutterlauge sind: salzsaures Natrum, salzsaurer Kalk, salzsaure Bittererde, das übrige Wasser, so, dass in hundert Theilen 25 — 26 Theile mittelsalziger Substanzen enthalten sind. Hinsichtlich dieser Bestandtheile haben unsere Mutterlauge- oder Soo-

lenbäder die gröfste Ähnlichkeit mit den Meerbädern der Ostsee und dem Schönebecker Salzsoolenbade. Bringt man aber dabei in Erwägung, dafs das Meerwasser der Ostsee nach *Link's* Untersuchung nicht einmal ganz anderthalb Procent an Salztheilen, und die zum Bade benützte sogenannte wilde Soole zu *Schönebeck* nach *Hermann's* Analyse kaum zwei volle Procente an Salzgehalt darstellen, und dafs sowohl die Meerbäder, als auch das Soolenbad zu *Schönebeck*, trotz ihres geringen Antheils an salinischen Bestandtheilen nach dem Urtheile der Herren Doctoren *Hufeland*, *Reil*, *Lorentzen*, *Tollberg* und *Hagelstein* bei allen Hautkrankheiten, Scrofelkrankheiten, bei allen Varietäten von Gicht und Rheumatalgie, und den verschiedenen Formen von Nervenübeln, als: Hypochondrie, Hysterie, Hemiplegie, Magenkrämpfen und Convulsionen sich sehr heilsam und wohlthätig bewiesen haben, dagegen aber in der in *Salzburg* zu Bädern benützten Halleine Mutterlauge der Salzgehalt auf 26 — 27 Procent angeschlagen werden kann; so wird man sich schon aus dem auffallend überwiegenden Antheile der salinischen Bestandtheile unserer Mutterlauge sattsam erklären können, warum unsere inländischen Soolenbäder bei denselben Krankheiten in ihrer arzneilichen Wirkung den ausländischen Meer- und Soolenbädern nicht nur nicht nachstehen können, sondern in gewissen Krankheitsfällen noch bessere Dienste leisten müssen.

Die Soolenbäder unterscheiden sich in ihrer Wirkung von andern bekannten Mineralwässern eigenthümlich; und in dieser Beziehung ist es nothwendig, ihre *idiopathische Wirkung* auf die äufsere Hautoberfläche von der *consensuellen*, *antagonistischen* und der *substanziellen* auf das Lymph- und Drüsen-System

gerichteten, und dadurch in die Reproduction des Gesammt-Organismus eingreifenden Wirkung zu unterscheiden.

Die *idiopathische* Wirkung der Soolenbäder auf die äufsere Haut ist eine *reitzende*, die Hautthätigkeit *steigernde* und somit *belebende*. Dafür sprechen stärkere Congestionen des Blutes nach der Hautoberfläche, Röthung derselben, das juckende und prückelnde Gefühl, die venösen Anschwellungen, das Erscheinen krätzenähnlicher Ausschläge und herpetischer Pusteln, rheumatischer Beschwerden an den äufsern Theilen, die offenbare Verschlimmerung jedes in Gestalt eines Ausschlages wirklich vorhandenen Hautentzündungs-Processes, und die Nothwendigkeit des Aussetzens der Soolenbäder bei bedeutend hervorgebrachten Hautausschlägen. Demnach kann ich in Hinsicht der Primärwirkung der Soolenbäder nicht der in der herausgegebenen Schrift (*Ischel* und seine Soolenbäder, Wien 1826, Seite 462) angegebenen Meinung der Herren Ärzte beipflichten, wo es heifst: »Die erste Einwirkung bestehe darin, dafs die krankhaft erhöhte Thätigkeit der äufsern Haut durch das muriatische Salzbad herabgestimmt wird, welche Wahrheit das Absterben verschiedener herpetischer, scabiöser, gichtischer und scrofulöser Wucherungen und Effloreszenzen beweisen.«

Alle oben angedeuteten Erscheinungen sprechen vielmehr für das Entgegengesetzte, und es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs durch Soolenbäder die Zeit ihres Gebrauches hindurch die Hautoberfläche in einen deutlichen Reizungszustand versezt wird, welcher mit denjenigen künstlich erregten Symptomen die gröfste Ähnlichkeit darstellt, welche an der Hautoberfläche sich einfinden, wenn ein schwa-

cher Sinapismus an dieselbe applicirt wird. Überdiefs spricht auch die örtliche äufsere Anwendung des Kochsalzes, die örtliche Anwendung so vielfacher reizenden Arzneistoffe zur Hebung chronischer Ausschläge für ihre primitiv *reizende*, und keinesweges die Lebensthätigkeit herabstimmende Wirkung. So gewifs als das trockene Küchensalz bei kalten ödematösen Geschwülsten der Haut nur durch stärkere Erregung der Hautthätigkeit und dadurch bedingte stärkere Resorption des Flüssigen, die Zertheilung des Ödems herbeizuführen vermag; so gewifs als die Krätze durch den Schwefel, der Herpes durch Antimonial-Mercurial- und andere reizende Mittel, nicht durch bloſse Herabsetzung der Hautthätigkeit zur Heilung gebracht werden; eben so ist es auch gewifs, dafs veraltete Geschwüre, fistulöse Gänge, scrofulöse Knochen- und Gelenkgeschwüre nur dann durch die Soolenbäder zur glücklichen Heilung gebracht worden sind, wenn ihnen Schwäche der Hautthätigkeit zum Grunde lag, und vermittelst der Soolenbäder diese Schwäche der Hautoberfläche und ihre fehlerhafte Beschaffenheit durch ihre primär specifisch reizende und belebende Wirkung gehoben worden sind.

Diese primär reizende Wirkung wird durch den Umstand, dafs Soolenbäder wegen beträchtlicher Verwandtschaft zum Wärmestoff keinen Dunst auf ihren Wasserspiegel verbreiten, sondern letzteren vielmehr anziehen, und gebunden halten, somit mehr durch Reizverhältnisse ihres Mineralgehaltes, als durch Wärmestoff auf die ganze Berührungsfläche des Organismus wirken, vorzüglich erhöht, womit nach der Wirkungsart aller permanent reizenden Mittel ein stärkeres Bestreben zur Contraction im Zellgewebe an der ganzen Hautoberfläche, Vermehrung des To-

nus entsteht, und wodurch bei dem, durch die specifisch gröfsere Schwere gleichzeitig verursachten, stärkeren Druck auf die Hautoberfläche, die Einsaugung lebhafter befördert, die Bewegung der Säfte durch die oberflächlichen Lymphgefäfse und Venen erleichtert, die übermäfsige Hautausdünstung beschränkt, die erhöhte Empfindlichkeit der Haut herabgesetzt, die Vitalität der Fasern und der peripherischen Enden der aus dem Ganglien-Systeme und dem Rückenmarke entspringenden Nerven in Hinsicht der intensiven Stärke vermehrt wird. Aus dieser primären, permanent reizenden Wirkung läfst sich die constante Erscheinung auch leicht begreifen, dafs Soolenbäder weder ein lästiges Gefühl von Mattigkeit, noch solche Congestionen nach aufwärts erzeugen, welche andere Bäder bei empfindlichen Individuen zu bewirken pflegen, sondern dafs vielmehr gehabte Congestionen nach dem Kopfe, der Brust und dem Unterleibe nach 6 — 8 Bädern gänzlich abgeleitet, und überhaupt die excessive Thätigkeit von den innern Organen auf die Hautoberfläche zugeleitet, und auf diese Weise Krankheitsformen, z. B. venöse Anschwellungen, scrofulöse Geschwülste, herpetische Ausschläge, rheumatische und podagraische Schmerzen an den Tag gebracht werden, von deren schlummernder Existenz im Innern des Organismus der Kranke früher nichts ahnete, die aber dann dem Arzte zur Aufstellung der Curart als sichere Basis dienen; dafs die Badenden nach dem Bade keine lästige Müdigkeit empfinden, sondern im Gegentheile, alle, selbst die empfindlichsten und schwächlichsten Kranken, nach demselben einer behaglichen Kraftzunahme und des Vortheils geniefsen, dafs sie nicht genöthiget sind, wie bei andern Bädern, ihre Haut gleich

nach dem Bade zum Schutze vor Verkältigung ängstlich erwärmen und abtrocknen zu müssen; dafs habituelle und krankhafte, selbst den colliquativen sich nähernde Schweifse ohne Nachtheil für das Ganze gemindert werden, und kein Schauer nach dem Bade sich einfindet, und dafs der Kranke, indem er selbst im ungeheitzten Zimmer und ohne den Gebrauch warmer Wäsche behaglich aus dem Bade steigt, dann eine weiche, wie mit Öhl oder Seife bestrichene Haut den ganzen Tag behält, womit er den vorher unerträglichen Temperaturwechsel, nun ohne Nachtheil, selbst an nafskalten Tagen auf sich einwirken lassen kann.

Diese primäre und örtliche Wirkung der Soolenbäder verbreitet sich demnach nach den Gesetzen des *Consensus* und *Antagonismus* über die übrigen, mit der Oberfläche der Haut und ihren Nerven in unmittelbare Verbindung gesetzten Organe, zunächst auf die im Zellengewebe befindlichen lymphatischen und venösen Gefäfse, von diesen auf das ganze Lymph-, Drüsen- und venöse System, wie auch auf alle diejenigen Eingeweide im Innern des Organismus fort, welche aus zahlreichen Lymph-Gefäfsen, Drüsen und Venen zusammengesetzt sind, wodurch die Thätigkeit des ganzen lymphatischen und venösen Gefäfs-Systems und mehrerer drüsigen Eingeweide erhöhet, die Spannkraft ihrer festweichen Theile gesteigert, die Einsaugung der Säfte, ihre Bewegung im Lymph- und Drüsen-System, der träge Kreislauf des venösen Blutes befördert, und die Se- und Excretionen in mehrern Absonderungs- und Ausleerungs-Organen vermehrt werden.

Ungeachtet, dafs durch die Soolenbäder die reizende und belebende Wirkung, welche das über alle Or-

gane des Organismus verbreitete Lymph-, Drüsen- und venöse System erfährt nach den Gesetzen der Mitleidenschaft fast auf sämmtliche Organe der Reproduction fortgepflanzt wird, so ist doch dabei die vorherrschende erregende Wirkung auf die peripherischen Zweige der Hautnerven nicht zu verkennen; wodurch krankhafte Processe an der äufsern Hautoberfläche erzeugt und auf antagonistische Weise die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Ganglien-Systems herabgesetzt, seine krankhaften Intemperaturen, und die durchbrochene Halbleitung des sympathischen Nerven beseitiget, und viele Anomalien der Nerventhätigkeit gehoben werden können.

Aufser diesen verdient aber auch noch vorzüglich die *substanzielle* Einwirkung der Soolenbäder berücksichtiget zu werden. Die chemische Kraft des salsauren Natrums und der übrigen in der Bergsoole enthaltenen Mittelsalze, deren grofse Wirksamkeit auf den Organismus ohnehin bekannt ist, wirken nicht blofs an der Hautoberfläche durch Reizverhältnisse; durch die gesteigerte Resorption gelangen diese salinischen Bestandtheile in das lymphatische Gefäfs-System; und durchdringen durch ihre chemische Potenz bei dem fortgesetzten Gebrauche nicht nur das Lymph-System und die Lymphe, die verschiedenen parenchymatösen Eingeweide, sondern sie werden auch mittelbar durch das Lymph-System dem Blutgefäfs-Systeme zugeführt, und dem Blute beigemischt, welches der vermehrte Antheil an salzsauren Natrum in allen abgeschiedenen und ausgeschiedenen Flüssigkeiten, und der gewöhnlich nach dem 18ten Bade und bei stärker vor sich gehender Einsaugung auch früher sich einstellende, anhaltende salzige Geschmack des Speichels und des Mundschleimes, deutlich be-

weisen. Durch diese, in die Säfte des menschlichen Organismus unmittelbar eingreifende substanzielle Einwirkung werden sowohl in den flüssigen als festen Theilen bei vielen auf Verstopfung, Anschoppung und Trägheit der Circulation beruhenden Krankheiten, wohlthätige Veränderungen herbeigeführt, hartnäckige Physconien und Drüsengeschwülste gehoben, Stockungen im Pfortader-Systeme, Krankheiten der ersten Wege, der Schleimhäute, und des lymphatischen Systems getilget, die Secretionen der Leber, der Nieren und der übrigen Unterleibs-Eingeweide verbessert, durch die gesteigerte Einsaugung werden die Urin- und Darmausleerungen vermehrt, und schadhafte Stoffe aus dem Organismus ausgeschieden, ohne dafs bei *fortgesetztem, vorsichtigen* und nicht *übertriebenen* Gebrauche durch diese chemische Einwirkung die Energie des Organismus und der Arterien herabgestimmt, die plastische Kraft des Blutes und die Verdauung geschwächt, und eine Veranlassung zu passiven Blutflüssen, wie dieses nach dem Gebrauche alkalinischer Substanzen zu erfolgen pflegt, gegeben würde. Hierin besteht, aus dem allgemeinen Gesichtspuncte betrachtet, die Wirkung der Soolenbäder, hieraus läfst sich auch entnehmen, bei welchen Krankheitsformen sie ihre Anzeige finden. Die Krankheiten, bei denen ich die Soolenbäder am wirksamsten gefunden, sind folgende:

I. *Die Krankheiten des lymphatischen und Drüsen-Systems*, insbesondere die *Scrofel-Krankheit*. Der Nutzen der Seebäder bei Scrofeln ist schon von *Russel* anerkannt, und man kann auch aus den zahlreichen Beobachtungen in der Erfahrung nachweisen, dafs die Mutterlaugen-Bäder bei allen jenen Kranken die wohlthätigsten Wirkungen hervorgebracht haben, wo

ausgebildete Scrofelsucht zugegen war; sie scheinen durch ihre anhaltend reizende und substanzielle Wirkung vorzüglich dazu geeignet zu seyn, dem lymphatischen Systeme jenen Grad von *Tonus* und jene Beschaffenheit der Lymphe zu verschaffen, die den eigenthümlichen pathologischen Zustand des lymphatischen und Drüsen-Systems bei der Scrofelsucht aufzuheben vermögen. Die Soolenbäder sind daher eines der wirksamsten Mittel, nicht blofs bei den symptomatischen Krankheitsformen der Scrofel-Krankheit, als bei scrofulösen Geschwülsten, Verstopfungen und Eiterungen der Lymph-Drüsen, scrofulösen Hautausschlägen, Geschwüren, Augen-Krankheiten, und beginnenden ödematösen Anschwellungen, sondern durch ihren fortgesetzten und wiederhohlten Gebrauch kann auch die ganze scrofulöse Constitution allmählich getilgt werden. Diese heilsame Wirkung der Soolenbäder hat sich auch in *Salzburg* bei allen mit der Scrofel-Krankheit befallenen Individuen in dem Mafse bewährt, dafs ich nicht einen einzigen Kranken aufweisen kann, bei welchem nicht schon während der Badezeit bedeutende, und nach der vollendeten Badecur anhaltende Verminderung der scrofulösen Constitution, und der vorhanden gewesenen symptomatischen scrofulösen Krankheitsformen bewirkt worden wäre. Auch hier kann diese wohlthätige Wirkung weder den veränderten klimatischen Einflüssen, noch einem mehr geregelten diätetischen Verhalten zugeschrieben werden, weil sie sich am allermeisten bei solchen Kranken erwiesen hat, die in *Salzburg* geboren und angesiedelt sind, auf welche weder eine Umänderung des Klima, noch verbesserte Nahrung, noch sorgenfreierer Aufenthalt wohlthätig miteinwirken konnten.

II. *Anschoppungen* der *Unterleibs-Eingeweide*, *Verhärtungen*, vorzüglich der *Leber*, *Milz* und der *Gekrös-Drüsen*, *Stockungen im Pfortader-Systeme*, und alle davon herrührenden symptomatischen Krankheitsformen, als: *Hämorrhoidal-Beschwerden*, *Hypochondrie*, *Gelbsucht*, *Gicht*, *beginnende Wassersucht*, *chronische Verdauungsschwäche* u. d. gl.

Das Heer dieser chronischen Unterleibs-Krankheiten ist vorzüglich in unserem Zeitalter sehr hoch angewachsen; sie werden ursprünglich durch geschwächte oder unterdrückte Thätigkeit der Gefäfse, oder durch specifische gichtische oder scrofulöse Krankheits-Stoffe erzeugt, die besonders geneigt sind, derlei abnorme Productionen zu veranlassen. Sie entstehen anfänglich aus erschwerten Bewegungen der Säfte in den Gefäfsen, wodurch örtliche Anhäufungen, Auftreibungen und Stockungen, Stagnationen in den Eingeweiden im höhern Grade aus völliger Hemmung der Fortbewegung und damit verbundenen Verdickung und Unbeweglichkeit der Materie, wirkliche Verstopfungen (Obstructionen) und im höchsten Grade Steatome und Balggeschwülste sich entwickeln; sie äussern sich durch ungewöhnliche Vergröfserungen, zu grofse Dichtigkeit oder Mürbigkeit der Substanz, variköse Gefäfse u. d. gl.; wodurch nicht allein die Verrichtungen der zunächst leidenden Unterleibs-Eingeweide, sondern auch nach den Gesetzen der Mitleidenschaft und des Antagonismus entfernte Organe krankhaft verändert werden. Dieses gilt vorzüglich von der Leber-Verstopfung und organischen Fehlern der übrigen Unterleibs-Eingeweide. Die Cur besteht in einer angemessenen Beförderung der Thätigkeit dieser Organe, und in Darreichung bestimmter eingreifender Arzneimittel, welche unter dem Namen

der auflösenden Mittel bekannt sind. Zu dieser Classe von Mitteln können nun, so wie die Mittelsalze, die Alkalien, und das Karlsbader Wasser, mit vollem Grunde auch die Soolenbäder gezählt werden. Sie vermögen die fühlbarsten Verhärtungen und Auftreibungen der Unterleibs-Eingeweide, besonders der Leber (wenn ihnen nicht blofse reine Schwäche zu Grunde liegt) zur Schmelzung zu bringen, womit oft gleichzeitig die damit in ursächlicher Verbindung stehenden Krankheiten, als: Schwindel, Ohrensausen, asthmatische Brustbeschwerden, hypochondrische Gemüthsstimmung, Verdauungsschwäche, Verschleimungen der ersten Wege, Hämorrhoidal- und gichtische Zustände, und die übrigen mannigfaltigen Störungen der Verdauung, der Assimilation, Nutrition, der Se- und Excretionen, glücklich gehoben werden. Die Anzahl derlei Kranken, die das Soolenbad in *Salzburg* gebrauchten, war aufser den Scrofulösen, die gröfste; und ich kann versichern, dafs mir kein einziger Fall vorgekommen, wo das Soolenbad seine Hülfe versagt hätte.

III. *Anschwellungen und Verhärtung des Ovariums, schmerzhafter und unregelmäfsiger Monat-Blutfluſs*, und die davon herrührenden *hysterischen* und *krampfhaften Affectionen.*

Bei den nicht seltenen Entartungen der Ovarien, die sich Anfangs nur durch hysterische Affectionen und wenige topische Beschwerden beurkunden; in der Zeitfolge aber häufig in Wassersucht übergehen, bei ihrer Zunahme die mannigfaltigsten Degenerationen und krankhaften Productionen, als: Hydatiden, Seirrhen, Ossificationen, Steatome, Meliceres, mit enthaltenen Haaren, Knochen und Zähnen darstellen, öfters eine enorme Gröfse erreichen, und dadurch

Schmerzen, allgemeine Abmagerung, selbst den Tod herbeiführen, finden die Soolenbäder unter allen übrigen bekannten *Palliativ-Mitteln* die erste Anzeige; und ich glaube, dafs schwerlich ein anderes innerliches Mittel diesen krankhaft vermehrten Bildungstrieb in dem Mafse zu beschränken, und das kümmerliche Leben derlei Unglücklichen erträglicher zu machen, im Stande seyn dürfte. Die Soolenbäder erhalten auch als Pilliativ-Mittel in dieser Hinsicht um so mehr an ihrem Werthe, als es die von *John Lizars* mitgetheilten Beobachtungen deutlich beweisen, dafs nur in seltenen Fällen die Exstirpation eine radicale Heilung zu bezwecken vermag, indem die meisten Operirten an den Folgen heftiger traumatischer Entzündung mit der Operation auch ihr Leben verloren haben. Folgende zwei Krankheits-Geschichten mögen zum Belege des oben Gesagten dienen.

N. N. eine Dame von *Wien*, 49 Jahre alt, litt nach Inhalt der von ihrem ordinirenden Arzte in *Wien* mitgebrachten Relation seit mehreren Jahren an Anschoppungen der Unterleibs-Eingeweide, rheumatischen und Hämorrhoidal-Zufällen, hartnäckiger Stuhlverstopfung, wobei häufig Congestionen nach dem Kopfe und der Brust sich einstellten; und dadurch Schwindel, Kopfschmerzen und beschwerliches Athmen verursachten; zu diesen Beschwerden gesellte sich seit zwei Jahren ein oft zurückkehrender heftiger, schwer zu stillender Gebärmutter-Blutfluss, wie auch ein fixer stechender Schmerz in der Kreuzbeins- und rechten Weichengegend, wo man eine kindskopfgrofse unebene, schmerzhafte, von der Beckenhöhle heraufsteigende, Geschwulst deutlich wahrnehmen konnte; dabei war der Unterleib sehr aufgetrieben, die Hypochondrien gespannt; die untern Extremitäten

gegen Abend am linken Fufse bis über die Knöchel, am rechten bis zu den Waden ödematös angeschwollen, eine grofse Schlaffheit der Haut und Abmagerung an allen übrigen Theilen bemerkbar. Die Krankheit stellte das Bild von Anschoppungen der Unterleibs-Eingeweide mit Degeneration des rechten Ovariums untrüglich dar.

Unter diesen Verhältnissen wurde ihr von den Herren Wiener Ärzten der vorsichtige Gebrauch der Soolenbäder empfohlen, dem sie sich auch im Jahre 1825 unter meiner Aufsicht in *Salzburg* unterzog.

Eine Metrorrhagie besorgend, liefs ich Anfangs nur wenig Mutterlauge, kaum einen halben Eimer, einem ganzen Bade zusetzen, und nur immer den dritten Tag davon Gebrauch machen; da sich aber der Kräfte-Zustand mit jedem Bade besserte, die Efslust zunahm, die Stuhlentleerungen mehr geregelt wurden, und kein Blutfluſs sich einstellte, wurde allmählich bis zu anderthalb Eimer Mutterlauge gestiegen; nach vierzehn Bädern trat die Menstruation ohne Beschwerden und auch nicht übermäfsig ein, und nachdem sie für dieses Jahr die Bade-Cur mit dem 26sten Bade beendete, fand man die Hypochondrien freier, den Unterleib kleiner, das Ovarium um ein Drittel am Umfange vermindert, das Ödem an den Füfsen ganz verschwunden, die Congestionen nach dem Kopfe und der Brust, wie auch die stärkere Anschwellung der Schilddrüse vermindert.

Im laufenden Jahre fand sich die Patientin neuerdings in *Salzburg* wieder ein; ihr Zustand blieb durch die Zeit ihrer Abwesenheit immer gleich, bis auf die Menstruation, welche seit fünf Monaten gänzlich cessirte. In diesem Jahre wurden noch 28 Mutterlaugen-Bäder mit deutlichen Krisen durch vermehrten, einen starken schleimigen Bodensatz abwerfenden, Urin

und einem krätzähnlichen Hautauschlage, mit vollkommener Schmelzung der physkonisch aufgetriebenen Leber, und einer bis zur Gröfse einer halben Faust bewirkten Abnahme des Ovariums, angewendet, und das Befinden dieser Dame so hergestellt, dafs ihr in Hinsicht ihrer Gesundheit wenig mehr zu wünschen übrig blieb.

J. P., 36 Jahre alt, verehelicht, Mutter von drei lebenden Kindern, von scrofulösem und schwächlichen Körperbau, sehr reizbaren Nerven und lebhaftem Geiste, überstand vor fünf Jahren bei unzweckmäfsiger, sehr erhitzender, Behandlung im Wochenbette, ein schweres Kindbettfieber, das sie durch vier Monate an das Krankenbett gefesselt hielt; seit dieser Zeit kränkelte sie immerwährend, ihre Haut war gegen die Eindrücke der Witterung sehr empfindlich, die Verdauung unvollkommen, grofse Neigung zu Diarrhöen, der Puls nach der geringsten Anstrengung gereizt und schnell, grofse Neigung zu Schweifsen; die Menstruation unregelmäfsig, in Hinsicht der Zeit und der Menge, gewöhnlich zu frühzeitig und profus. Bei diesen Zufällen wurde das Gemüth der Kranken vorzüglich durch die Entdeckung einer schmerzhaften Geschwulst im Unterleibe sehr getrübt. Diese bei dem magern Unterleibe und der Lage der Kranken auf der rechten Seite deutlich fühlbare Geschwulst erstreckte sich von der Beckenhöhle, neben dem hintern Kamme des Darmbeines bis gegen die Milzgegend, und nahm beinahe den vierten Theil der Unterleibshöhle ein, erregte öfters flüchtige stechende Schmerzen gegen den Rückgrat, war beim Liegen auf der rechten Seite mit starkem Herzklopfen, und bei vermehrten körperlichen Bewegungen mit Einschlafen des linken Schenkels, ziehenden Schmerzen,

öfterem Drange zum Urinlassen verbunden. Schmerzhafter und am Umfange gröfser wurde sie bei der bevorstehenden Menstruation. Die grofse Neigung zu schwächenden Durchfällen verursachte diese bei der Darreichung der gelindesten auflösenden Mittel und dadurch Verschlimmerung des Übels und Kraftabnahme. In dieser Lage rieth ich den Gebrauch der Soolenbäder. Patientin gebrauchte 21 Bäder mit einem halben Eimer Mutterlauge. Der Erfolg war sichtbar günstig, denn ein allgemeines Wohlbehagen mit vermehrten Kräften, ein besseres Aussehen und Gesichtsfarbe, verminderte Empfindlichkeit der Haut, Verminderung der schwächenden Schweifse, und bedeutende Abnahme der Geschwulst, darauf eingetretene mit keinen besondern Beschwerden verbundene Schwangerschaft, eine glückliche Entbindung mit einem gesunden Knaben, und ein wenig beschwerliches Wochenbett waren das Resultat dieses Heilmittels, dessen wiederholter Anwendung Patientin im künftigen Sommer sehnlichst entgegen sieht.

Vortreffliche Dienste leisteten auch die Soolenbäder im folgenden Falle, gegen *schmerzhafte monatliche Reinigung*.

A. S., 19 Jahr alt, ledig, von gesunden Ältern abstammend, bekam die monatliche Reinigung im 15ten Lebensjahre ohne Beschwerden, und stellte im äufseren Aussehen bis zur gegenwärtigen Krankheit ein Bild strotzender Fülle und Gesundheit dar. Im 18ten Lebensjahre, nachdem während des Menstrual-Blutflusses heftige Gemüths-Affecte auf dieselbe einwirkten, verfiel sie in allgemeine Convulsionen mit örtlichen schmerzhaften Affectionen in der Uterinal-Gegend. Diese Zufälle traten auch darauf regelmässig mit der Menstruations-Periode wieder ein, und

verloren sich erst nach zwei bis drei Tagen mit dem Erscheinen eines sparsamen, fehlerhaft beschaffenen, dünnen, schwärzlichen, mit Schleim gemischten, übelriechenden Blutabganges aus der Mutterscheide. Die Erscheinungen, welche sich vor diesem Blutabgange einstellten, waren folgende: heftige, durch den gelindesten äufsern Druck vermehrte krampfhafte Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich über der Schamgegend, heftige Kreuz- und Rückenschmerzen im Unterleibe, die sich bis in die untern Extremitäten verbreiteten, Strangurie, hartnäckige Stuhlverstopfung, Üblichkeit. Magenkrämpfe, krampfhaftes Erbrechen, heftiges Kopfweh, Schwindel, Ohrensausen, Ohnmachten, Bewufstlosigkeit mit den heftigsten tonischen und clonischen Krämpfen der Muskeln des Kopfes, der Augen, der Zunge, des Rumpfes und der Gliedmafsen verbunden, so dafs diese traurige Catastrophe einer ausgebildeten Epilepsie glich. Venaesectionen und örtliche Blut-Entleerungen mit erweichenden Klystieren, Einspritzungen und Umschlägen, und innerlichen kühlenden und beruhigenden Mitteln vermochten nur das Leiden in etwas zu mäfsigen, und eine, öfters mit Grund zu befürchtende Metritis zu verhüten. Die zur Unterdrückung künftiger Anfälle in der freien Zeit in Anwendung gezogenen diätetischen und arzneilichen Hülfsmittel und einfachen lauwarmen Bäder versagten ihre Dienste, und das in *Hufeland's* Journal, Jahrgang 1823, 5. Stück, Seite 47 empfohlene Mittel gegen schmerzhaftes Menstruirtseyn unverheiratheter Frauenzimmer brachte offenbar Verschlimmerung des Zustandes. Ich zweifelte schon an der Möglichkeit einer radicalen Heilung, zumal, da die Kräfte immer mehr zu sinken, Abmagerung einzutreten, die Füfse ödematös anzuschwellen begannen, und die hart-

näckigste Stuhlverstopfung mit nächtlichen Kreuz- und Lendenschmerzen als Vorläufer von *Scirrhus uteri* sich einstellten. Ich rieth daher blofs versuchsweise noch Soolenbäder. Achtzehn Bäder, jedes mit anderthalb Eimer Mutterlauge waren hinreichend, den künftigen Paroxismus zu unterdrücken, und eine normale Secretion des Menstrual-Blutflusses zu bewirken; der fortgesetzte Gebrauch von noch fünfzehn Bädern führte endlich den wohlthätigsten Erfolg herbei, wovon eine lebhafte Gesichtsfarbe, die seit fünfzehn Monaten regelmäfsig fliefsende Menstruation, und die Normalität in allen übrigen Verrichtungen den vollen Beweis geben.

Ähnliche wohlthätige Wirkungen habe ich auch bei zwei verheiratheten Frauen beobachtet, bei denen jederzeit krampfhafte Zufälle mit melancholischen Beschwerden die unvollkommen ven Statten gehende Menstruation begleiteten, nachdem sie bereits beide das Gasteiner-Bad ohne Erfolg gebraucht haben; die Menstruation fliefst seit dem Soolenbade regelmäfsiger, die krampfhaften Zufälle sind gering, allein beide blieben, wie sie es früher waren, unfruchtbar.

IV. *Nierenstein - Beschwerden.*

In zwei Fällen haben Soolenbäder sehr ersprieſsliche Dienste geleistet, indem bei dem einen Kranken rheumatische, früher nicht empfundene, schmerzhafte Affectionen an äufsern Theilen mit vermehrtem Urin-, Sand- und Gries-Abgange erzielt wurden, worauf die früher periodisch alle vier Monate eingetretenen Kolikschmerzen bereits seit anderthalb Jahren ausgeblieben sind, was sich nur aus der durch die Soolenbädern herbeigeführten Umänderung der Nieren-Productivität erklären läfst, die bei abermahligem Eintreten der Griesbeschwerden durch den wiederholten Gebrauch der Soolenbäder gänzlich aufgehoben werden

dürfte. Der zweite litt an schmerzhaftem Gries- und Sandabgange, mit Urinverhaltung verbunden; sein ordinirender Arzt versichert, dafs vierzig Soolenbäder bedeutende Erleichterung verschafft haben.

V. *Hämorrhoidal-Beschwerden.*

Dafs Soolenbäder gegen dieses nicht seltene Übel ein Hauptmittel seyen, läfst sich schon aus dem früher Gesagten entnehmen, und die Erfahrung bestätiget es vollkommen. In allen jenen Fällen, wo denselben Verstopfung der Leber oder anderer Unterleibs-Eingeweide zum Grunde lag, sind sie von der entschiedensten Wirkung, nicht allein um den stockenden Hämorrhoidal-Blutflufs wieder herbeizulocken, blinde schmerzhafte Hämorrhoiden und derlei Blut-Congestionen zu heben, sondern selbst durch Aufhebung ihrer Grundursache die ganze Disposition dazu auszutilgen. Nur da, wo reine Schwäche der Krankheit zum Grunde liegt, oder wo dieselbe nach gehobenen Verstopfungen der Unterleibs-Eingeweide noch durch Local-Schwäche fortdauert, passen selbst die mit Eisenmittel versetzten Soolenbäder nicht, und da dürfte das Gasteiner, Pyrmonter und andere Stahlbäder vorzuziehen seyn.

VI. Verschiedene *Nervenkrankheiten*, vorzüglich *die Hypochondrie*, *Melancholie* und *Hysterie*, können nur dann von den Soolenbädern Hülfe, ja radicale Heilung erwarten, wenn ihr Grund auf Verstopfungen und derlei Fehlern in den Unterleibs-Eingeweiden beruht; bei allen reinen Nerven-Affectionen, die entweder Folgen einer allgemeinen Schwäche des ganzen Nerven-Systems, oder einer sehr erhöhten, oder verminderten, oder ungleich vertheilten Empfindlichkeit desselben sind, ohne materielle Ursache in den Unterleibs-Eingeweiden, werden Soolenbäder nicht nur

keine reelle Hülfe bringen, sondern wohl gar unter Umständen solche Zufälle verschlimmern. Dasselbe gilt auch

VII. *von der chronischen Gicht und von den chronischen Hautausschlägen.*

Gegen diese Krankheitsformen werden zwar Soolenbäder unbedingt als specifische Mittel von mehreren Ärzten empfohlen; nach meiner Erfahrung aber passen Soolenbäder nur bei jenen Arten von chronischer Gicht und chronischen Hautausschlägen, die mit Abdominal-Leiden, vorstechendem Ergriffenseyn der Leber und des Lymph-Systems verknüpft sind, und wo weder ein zu hohes Alter, noch allgemeine Erschöpfung und Schwäche der Kräfte eine Hauptrücksicht verdienen.

Kranken der letztern Art werde ich nicht Soolenbäder, sondern, wie es die Erfahrung genügend beweist, das in derlei Fällen vorzugsweise heilsam wirkende Gasteiner Bad empfehlen; so wie ich auch die ausgebildete, nicht zurückgetriebene Krätze, und mehrere Arten herpetischer Hautausschläge sicherer und weit schneller mit den bekannten specifischen Heilmitteln zur Heilung gebracht habe, als durch die Soolenbäder, die bei chronischen, nicht selten mit bedeutendem Irritations-Zustande der Hautoberfläche verbundenen Ausschlags-Krankheiten öfters *an den Soolenbädern* nicht nur keine Anzeige, sondern eine Gegenanzeige finden.

Allein man wird die Einwendung machen, dafs sich in *Salzburg* der günstige Erfolg bei chronisch-gichtischen und Ausschlags-Krankheiten defshalb weniger zeigte, weil hier die Soolenbäder ohne Beimischung schwefelhältiger Mineral-Quellen, und auch nicht in Dunstgestalt in Anwendung gebracht wurden. Was den erstern Einwurf betrifft, so kann ich ver-

sichern, dafs ich mit weit mehr, als die Schwefelquelle in *Ischel* enthält, künstlichen schwefelstoffhältigen Bestandtheilen gesättigte Soolenbäder bei einigenen Arten chronischer Gicht eben so ohne Erfolg anwendete, wie die Soolenbäder allein. Und wenn denn die mit Schwefel gemischten Soolenbäder sich wirklich allgemein heilsam bewiesen haben, so bin ich der Meinung, dafs man dabei nie unverdientes Lob der Bergsoole auf Kosten der schwefelstoffhältigen Salzquellen zuschreiben solle. Den zweiten Einwurf vermag ich aus Mangel darüber angestellter Versuche und gesammelter Beobachtungen nicht zu widerlegen; und es mag dann das Hochangepriesene in so lange als durch die Erfahrung bewährt angesehen werden, bis wiederholte Versuche und mehrseitige Beobachtungen es zur Würde einer echt medicinischen Erfahrung erheben werden.

Resultat dieser Beobachtungen.

Aus allen diesen in *Salzburg* über die Wirkung der Soolenbäder gesammelten Beobachtungen ergibt sich:

1. Dafs die Soolenbäder bei der Scrofel-Krankheit und allen mit einem krankhaft venösen, lymphatischen und vorzüglich scrofulösen Habitus verbundenen Krankheitsformen wesentlich gute Dienste leisten.
2. Dafs dieselben gleichfalls bei Anschoppungen der Unterleibs-Eingeweide und aller davon herrührenden besondern Übel (wenn nicht grofse Schwäche und bedeutende Laxität der festweichen Theile ihren Gebrauch verbiethen) ihre Anzeige finden.
3. Dafs nur die in den sub 1 und 2 angeführten

Krankheiten zunächst begründeten chronisch-gichtischen, Ausschlag-, Nerven-, Se- und Excretions-Krankheiten und örtlichen Fehler von den Soolenbädern bald eine palliative und manchmal auch eine radicale Heilung zu erwarten haben; und dafs man

4. die Lobeserhebungen zu weit treibt, wenn man alle Varietäten von chronischer Gicht und Rheumatismus, alle chronischen Haut-Ausschläge, fast alle Nevrosen, bedeutend vorgerückte Lungen- und Luftröhren-Schwindsuchten und Tabescenzen geheilt zu haben vorgibt; und dafs es bei einem Heilmittel, das allerdings berücksichtiget und in die Reihe wohlthätig bei mehreren chronischen und hartnäckigen Krankheiten wirkender Mittel gestellt zu werden verdient, weit zuträglicher wäre, demselben Anfangs lieber einen engeren Kreis von Wirksamkeit einzuräumen, als durch die Aufzählung zahlreicher Indicationen und glücklich vollbrachter Curen von Krankheiten, gegen welche die Unzulänglichkeit der Kunst jedem praktischen Arzte bekannt ist, das Ansehen eines Universal-Mittels verschaffen zu wollen; dafs es die Wichtigkeit dieses Arzneimittels erfordert, dafs man nicht allein die glücklichen, sondern auch die ungünstigen Erfolge desselben der medicinischen Welt mit gleicher Unparteilichkeit bekannt machen soll, damit es nicht das gleiche Loos mit mehreren neu endeckten hoch angepriesenen Arzneimitteln theile, die, indem sie den zu hoch gespannten Erwartungen nicht entsprochen haben, eben so schnell, als sie ihre Celebrität erhielten, auch wieder der Vergessenheit überlassen worden sind.

Zur Bestätigung dieser Beobachtungen folgt nun noch zum Schlusse die tabellarische Zusammenstellung der Krankheiten, gegen welche die Soolenbäder in *Salzburg* mit dem beigesetzten Erfolge angewendet worden.

Tabellarische Zusammenstellung der Krankheiten,

gegen welche

die Soolenbäder zu *Salzburg* im Jahre 1825 und 1826 auf Ordination der hiesigen Ärzte mit dem beigefügten Erfolge angewendet wurden.

Benennung der Krankheiten.	Zahl d. Kranken.		Mit gutem Erfolge.		Ohne Erfolg.		Anmerkungen.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
Anschoppung der Unterleibs-Eingeweide . .	4	3	4	3	—	—	
Anschoppung der Unterleibs-Eingeweide mit Brustasthma	1	—	1	—	—	—	
Brust-Verschleimung, chronische.	1	—	1	—	—	—	
Entartung der Ovarien . .	—	4	—	4	—	—	In drei Fällen mit bedeutender Abnahme der Degenerationen, in einem mit geringer.
Fettleibigkeit . . .	—	1	—	—	—	1	Diese Fettleibigkeit war ungeheuer, die Kranke konnte we-
Latus	6	8	6	7	—	1	

Benennung der Krankheiten.	Zahl d. Kranken.		Mit gutem Erfolge.		Ohne Erfolg		Anmerkungen.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
Translatus	6	8	6	7	—	1	gen asthmatischer Beschwerden nur acht Bäder ertragen.
Anomale chronische Gicht.	4	—	—	—	4	—	Mit Zunahme der allgem. Schwäche; alle vier erlangten Besserung im Gasteiner-Bade.
Gicht, chronische, mit Anschoppung der Unterleibs-Eingeweide . .	5	—	5	—	—	—	
Hämorrhoidal-Beschwerden .	7	—	7	—	—	—	
Hämorrhoidal-Beschwerden mit Flechten-Ausschlag .	2	—	1	—	1	—	
Hypochondrie ohne materielle Ursache . .	3	—	—	—	3	—	
Hypochondrie aus zurückgetretener Krätze .	1	—	1	—	—	—	
Hypochondrie aus Leberanschoppung und Hämorrhoidal-Beschwerden . . .	12	—	12	—	—	—	
Hämorrhoi-							
Latus	40	8	32	7	8	1	

Benennung der Krankheiten.	Zahl d. Kranken.		Mit gutem Erfolge.		Ohne Erfolg.		Anmerkungen.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
Translatus	40	8	32	7	8	1	
den, schmerzhafte, mit chronischen Rheumatismen . . .	2	—	2	—	—	—	
Hysterie, rein nervöse . .	—	4	—	—	—	4	
Hysterie mit Scrofelsucht u. Menstruations-Beschwerden .	—	3	—	3	—	—	
Knochengeschwülste, schmerzhafte, syphilitischer Natur . . .	1	—	—	—	1	—	
Leber-Anschoppung und Hämorrhoidal-Beschwerden .	6	2	6	2	—	—	
Leber-Anschoppung mit Krätze .	1	1	1	—	—	1	Die Krätze mufste wegen Steigerung der Entzündung mit gewöhnlichen Mitteln abgeheilt werden.
Leber-Anschoppung mit Herpes .	1	—	1	—	—	—	
Melancholie aus unterdrückten Hämorrhoiden .	1	—	1	—	—	—	
Niernstein-Beschwerden .	1	—	1	—	—	—	
Latus.	53	18	44	12	9	6	

Benennung der Krankheiten.	Zahl d. Kranken.		Mit gutem Erfolge.		Ohne Erfolg.		Anmerkungen.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
Translatus	53	18	44	12	9	6	
Organischer Fehler im Unterleibe .	1	—	—	—	1	—	Dieser Kranke litt an einer erst bei der Section entdeckten Dislocation d. rechten Niere; d. interessante Krankheits-Geschichte dieses äufserst seltenen Krankheitsfalles ist in der Salzburger medic. chirurg. Zeitung, Jahrg. 1826, Band IV. Nro. 253 enthalten.
Scrofel-Krankheit .	13	10	13	10	—	—	
Scrofel-Sucht mit Gicht . .	—	2	—	2	—	—	
Unterleibsanschoppungen mit Gicht . .	—	2	—	2	—	—	
Scrofel-Sucht mit Bandwurm . . .	—	2	—	2	—	*)	*) Bei dem einen wurden einzelne, noch nie früher bemerkte Glieder des Bandwurmes durch d. Soolenbäder abgetrieben, wodurch man zur Diagnostik gelangte; bei beiden wurde blofs die Scrofel-Sucht vermindert, u. die Würmer mufsten mit d. Bremserischen Cur beseitiget werden.
Summa	67	34	57	28	10	6	Dr. Professor *Knolz.*
Induratio Ovarii . .	—	1	—	1	—	—	Mit einigem Erfolge.
Gichtische Affectionen .	2	—	2	—	—	—	Einer mit gutem, d. andere mit geringern Erfolge.
Latus	2	1	2	1	—	—	

Benennung der Krankheiten.	Zahl d. Kranken.		Mit gutem Erfolge.		Ohne Erfolg.		Anmerkungen.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
Translatus	2	1	2	1	—	—	
Anschoppungen der Unterleibs-Eingeweide . .	1	1	1	1	—	—	
Hämorrhoidal - Beschwerden Fettleibigkeit, und krankhafte Schleimbildung . . .	1	—	1	—	—	—	
Leber - Anschoppung .	—	1	—	1	—	—	
Hypochondrie mit Anschoppungen im Unterleibe	1	—	1	—	—	—	
Scrofeln . .	—	1	—	1	—	—	
Summa	5	4	5	4	—	—	Dr. Professor *Aberle*.
Herpes . .	—	1	—	1	—	—	
Prurigo . .	1	—	—	—	1	—	
Leberverhärtung . . .	1	1	—	1	1	—	
Scrofel-Sucht	2	7	1	7	1	—	
Scrofulöse Augenlieder-Entzündung.	1	1	1	1	—	—	
Verhärtung d. Gekrös-Drüsen . . .	1	—	1	—	—	—	Beide mit sehr gutem Erfolge.
Nierenstein-Beschwerden . . .	1	—	1	—	—	—	
Summa	7	10	4	10	3	—	Regim. - Arzt Dr. *Werneck*.

Recapitulation.

Benennung der Krankheiten.	Zahl d. Kranken.		Mit gutem Erfolge.		Ohne Erfolg.		Anmerkungen.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
	67	34	57	29	10	5	Dr. Professor *Knölz.*
	5	4	5	4	—	—	Dr. Professor *Aberle.*
	8	10	4	10	4	—	Regim. - Artz *Werneck.*
Zusammen	80	48	66	43	14	5	

Sammlung

von

authentischen Beispielen der vortrefflichen Wirkung des kalten Wassers im Scharlache, in Masern und anderen Krankheiten, nebst der Berichtigung der Berliner Recension.

Von

Anton Frölich Edlen von Frölichsthal,

k. k. wirklichem Hofmedicus und Senior als emeritirtem Decane der medicinischen Facultät.

1820

Frau *Marianna Hudelist*, 31 Jahre alt, Ehegattinn eines k. k. Beamten, wohnhaft in der Leopoldstadt, Nro. 252, im ersten Stock, klagte seit mehreren Monaten über starke Wallungen des Blutes, Kopfwehe, Unruhe des Geistes. Sie war traurig, lebenssatt, weinte oft, weder zu Hause, noch aufser dem Hause zufrieden, ob sie gleich in ihren Lebensverhältnissen in keiner Rücksicht Ursache hatte, unzufrieden zu seyn. Sie war schlaflos, unmuthig, im höchsten Grade melancholisch, und litt dabei an Leibesverstopfungen. Unter diesen mifslichen Gesundheits-Umständen kam sie mit ihrem theilnehmenden Gatten

vor der Hälfte des Monats Mai 1820 zu mir, und ersuchte mich, ihr mit ärztlichem Rathe beizustehen.

Ich bemerkte folgende Symptome. Die Frau hatte Kopfschmerz, glänzende Augen, trockene Haut am ganzen Körper, die nach ihrer Aussage beständig anhielt; schmutzige, ziemlich trockene Zunge, keinen Durst, gelbliches Aussehen, langsamen, harten Puls; in den Hypochondrien ein stumpfes, unangenehmes Gefühl, beim Berühren ohne allen Schmerz. Die Lebergegend, so wie der Bauch, waren weich, der Urin ging stark und nicht häufig ab, das monatliche Geblüt zeigte sich regelmäfsig, aber schwach, und war jedes Mal nach zwei Tagen ohne alle Ungelegenheit beendiget. Die Eflust war seit einigen Monaten vermindert. Bei diesen Erscheinungen verordnete ich verdünnende Getränke mit abführenden Säften, Carlsbader Salz, rieth einfache, nicht gewürzhafte Fleischnahrung, vorzüglich aber nicht blähende Zugemüse, nebst täglicher körperlicher Bewegung in freier Luft, und zerstreuende Gegenstände. Diese Verordnungen brachten in Zeit von vier Wochen keine merkbare Veränderung in ihrem Krankheits-Zustande hervor, ob sich gleich die Leibesöffnungen ziemlich ordentlich einstellten.

Da ich nun nach einem Monate bemerkte, dafs der Andrang des Blutes gegen den Kopf nicht nachliefs, die Haut trocken blieb, die Wallungen von Zeit zu Zeit wieder zurückkehrten, der Puls hart anzufühlen war, das arteriöse System in starker Thätigkeit sich befand, überredete ich die Patientin und ihren Gemahl, der sich gleich bereitwillig finden liefs, zu den kalten Begiefsungen des Kopfes. Sie wurden demnach am 8. Juni gleich vorgenommen, und täglich zwei

Mal fortgesetzt, und zwar mit der Wasser-Temperatur, wie sie der Brunnen gab.

Diese Methode hatte so vortrefflichen Erfolg, dafs die Frau Patientin schon am vierzehnten Tage nach den Begiefsungen ruhiger, zufriedener und vergnügter zu werden anfing. Die Hitze im Kopfe und der Schmerz in demselben hatten sie fast gänzlich verlassen, die Aufwallungen waren bedeutend vermindert, die Pulse waren weicher, das Blut hatte freien Umlauf, die Kranke freuete sich wieder des Lebens. Ich liefs die Kopfbegiefsungen mit aller Strenge fortsetzen, und schon im Monate Julius hatte ich das Vergnügen, sie bei transpirabler Haut im besten Gesundheits-Zustande zu sehen. Nun rieth ich mehrere lauwarme Bäder, die auch fleifsig gebraucht worden sind. Seit den kalten Begiefsungen nahm sie auflösende Pillen von Seife und Bitterklee, und täglich etwas Carlsbader Salz.

Bemerkung.

Dafs die kalten Begiefsungen über den Kopf und in mehreren Fällen über den ganzen Leib in melancholischen und hypochondrischen Leiden, selbst in der Manie bei richtiger Indication die vortrefflichsten Dienste leisten, habe ich in meiner Abhandlung über die schnelle, sichere und kräftige Wirkung des kalten Wassers durch Übergiefsungen angezeiget, und durch Beispiele bestätiget. Eben so habe ich nachgetragen, dafs diese Methode Kranke von ihren Leiden zu befreien, keine böse Folgen hinterlassen, wie die reinen Erfahrungen es bewiesen haben. Unparteyische Leser mögen mir daher bei aufgestelltem Falle die Frage redlich beantworten: Haben hier die bitteren Pillen, das Carlsbader Salz, oder die kalten Begiefsungen über den Kopf geholfen? Ich habe diese Geschichte in einer meiner früheren Schriften schon angegeben, aber sie verdient auch hier eingerückt zu seyn.

Den 14. Juni 1820 ward ich vom Herrn Doctor v. *Schäffer* ersucht, auf den Bauernmarkt in das fürstlich Lichtensteinische Haus zu einer Scharlach-Patientin zu kommen, um meine Meinung in Rücksicht auf die Heilmethode mit dem kalten Wasser zu hören.

Den 12. Juni Nachmittag fing das sechsjährige Mädchen, Namens *Elisabeth*, Tochter des hiesigen Seidenhändlers am Graben, Herrn *Würth*, nachdem es zu Mittag noch mit Appetit gegessen hatte, Kopfwehe zu klagen an. Es fühlte Mattigkeit und hatte Neigung zum Erbrechen. Abends nahm es keine Nahrung mehr. Die folgende Nacht ward es unruhig und hatte starke Hitze. Am 13. Juni wurde der Hr. Doctor von *Schäffer* gerufen. Da sich ihm bis jetzt keine entscheidenden Symptome geoffenbaret hatten, liefs er derselben blofs ein Klystier setzen und verordnete eine leichte abkühlende Mixtur mit einer kleinen Gabe Salpeter. Beim zweiten Besuche fand der Herr Doctor von *Schäffer* Entzündung im Halse und angelaufene Drüsen; doch klagte das Mädchen nicht den geringsten Schmerz, konnte auch ohne alle Beschwerde schlingen. Auf dem Halse und der Brust zeigte sich Röthe, und Herr von *Schäffer* kündigte das Scharlachfieber an, ungeachtet man keine Spur entdecken konnte, wo das Kind hätte angesteckt werden können. Es nahm die Arznei fort, und erhielt Sauerteig auf die Füfse.

Den 14ten zu Mittag sah ich das Kind zum ersten Male. Es war bei verschlossenen Fenstern mit zwei Decken zugedeckt, und hatte um den Hals ein grofses Tuch. Diefs geschah durch die Umgebungen des Kindes, aus Furcht, das Kind könnte sich sonst verkältigen. Bei genauer Besichtigung der inneren Halsgebilde fand ich, dafs dieselben ziemlich entzündet und geschwollen waren, obgleich das Mädchen auch heute

noch keinen Schmerz klagte und leicht schlang. Der Ausschlag stand auf dem Halse und der Brust sehr schön, und zeigte sich von sehr guter Art, der Thermometer, der durch zehn Minuten in der Achselhöhle lag, kündigte 30° Reaumur an, der Puls schlug 124 Mal in der Minute. Die Haut, welche nach der Bemerkung des Herrn v. *Schäffer* vorhin trocken war, fühlte sich nun feucht, doch ohne eigentlichen Schweifs an. Der Kopf des Kindes war eingenommen, aber es delirirte nicht im geringsten, es lag ruhig, still, zum Schlaf geneigt, die Zunge war feucht, es hatte wenig Durst und sich bis jetzt nicht erbrochen. Die Leibesöffnungen waren träge, der Urin ging sparsam ab, und war dunkelroth. Man sagte mir, das Kind sey im gesunden Zustande sehr lebhaft. Aus diesen vorliegenden Erscheinungen stand zu befürchten, dafs die Krankheit bedeutend zunehmen, und bald Delirium eintreten würde. Ich mufste wegen der feuchten Haut und der nicht sehr erhöhten Hitze behutsam zu Werke gehen, und konnte das Kind nicht gleich der streng antiphlogistischen Methode unterwerfen, liefs jedoch die Fenster Tag und Nacht offen erhalten, eine Decke und das Tuch um den Hals wegnehmen, die verordnete Mixtur fortnehmen und frisches Wasser trinken. Gegen die sichtbare Hals-Entzündung wurde vor der Zeit nichts angeordnet. Ich und Herr v. *Schäffer* waren mit dieser leichteren antiphlogistischen Behandlung gleich einverstanden. Es wurde festgesetzt, das Kind, sobald die Haut weniger feucht werden sollte, durch eine Viertelstunde in ein Bad von 26° Temperatur, folglich um 4° kühler, als die Körperhitze war, zu setzen, welches auch um 2 Uhr geschah.

Um 4 Uhr Nachmittag.

Ich besuchte das Kind gemeinschaftlich mit dem

Herrn von *Schäffer*. Es lag ruhig auf der Seite. Das Thermometer zeigte 29°, die Schnelligkeit des Pulses hatte sich um vier bis fünf Schläge vermindert. Es nahm die Arznei fort.

Nachts um 10 Uhr.

Das Kind schlief ruhig, wurde aber aufgeweckt. Hitze und Pulsschläge waren mäfsig. Der Scharlach stand am ganzen Körper in der schönsten Blüthe. Es hatte Leibesöffnung gehabt, der Hals war leicht entzündet, ohne alles Gefühl eines Schmerzes. Wir liefsen es leicht bedeckt wieder schlafen, und die oberen Fensterflügel die ganze Nacht offen erhalten.

Am 15ten um 9 Uhr früh.

Wir fanden das Kind viel heiterer, der Kopf war ganz frei, der Scharlach über den ganzen Körper gleich verbreitet, die Halsdrüsen noch verschwollen, die inneren Halsgebilde nach immer dunkelroth. Die Haut war trocken, doch nicht spröde, der Urin stark gefärbt und roh, ohne Bodensatz. Es wurde zum zweiten Mal in ein lauwarmes Bad gesetzt, dann wieder leicht zugedeckt, die Fenster blieben offen, die Arznei nahm es fort.

Um 6 Uhr Abends.

Das Thermometer zeigte 28° Wärme, der Puls schlug 115 Mal, der Kopf war frei und schmerzlos, die Zunge feucht und rein. Das Kind hatte seit Vormittag zwei Stuhlgänge und nahm heute mit guter Efslust Suppe Der Ausschlag fing an, blasser zu werden, die Haut war weich und feucht ohne Schweifs, der Urin blasser, als Vormittag. Es bekam keine Arznei, die Fenster blieben offen.

Am 16ten um 9 Uhr Vormittag.

Die Patientin hatte eine sehr ruhige Nacht und schlief ziemlich viel. Die Wärme des Körpers schien

dem gesunden Zustande ähnlich zu seyn, der Puls schlug 104 Mal, die Zunge war nafs und rein, die Hals-Entzündung hatte sich gänzlich verloren, die Drüsen waren noch etwas angelaufen. Sie hatte Appetit und spielte im Bette mit einen Kaninchen; die Haut fing am Halse an, sich abzuschuppen. Da nun allem Anscheine nach nichts mehr zu befürchten war, überliefs ich dieselbe der weiteren Behandlung des Herr Doctor von *Schäffer* allein, rieth noch an diesem Tage ein lauwarmes Bad, und wenn die Abhäutung sich allgemeiner einstellen sollte, noch einige Bäder von höherer Temperatur mit Seife, und das Kind wärmer zu halten. Es war mein letzter Besuch. Im Monate Juli sagte mir der Herr von *Schäffer*, die Patientin sey ganz gesund geworden und in der Folge nicht angeschwollen.

Bemerkung.

Wenn dieses Kind auch nie übermäfsige Hitze, noch sehr schnellen Puls hatte, sich nicht wirklich erbrach, sondern nur Ekel hatte, im Scharlachfieber leicht durchkam, so darf man den günstigen Erfolg keineswegs *ganz* auf die Rechnung der eigentlichen Gutartigkeit setzen. Die Neigung zum Erbrechen, die schmerzlose Hals-Entzündung (meistens keine willkommene Erscheinung), der eingenommene Kopf, die beständige Schläfrigkeit in den zwei ersten Tagen der Krankheit liefsen eben nicht den glücklichsten Verlauf des Fiebers erwarten, und der Beispiele gibt es nach Tausenden, wo bei der so lange üblichen warmen Behandlung der Tod am fünften oder sechsten Tage erfolgt ist. Zu ganz kalten Bädern oder Waschungen war die vorliegende Patientin nicht geeignet, doch läfst sich der sichere Schlufs nach dem, was geschehen ist, machen, nämlich, dafs die kühlere Behandlung, die lauwarmen Bäder von geringerer Temperatur, als jene der Körperwärme, die Tag und Nacht offen erhaltenen Fenster, welche Vorkehrungen man für todtbringende Verfügungen im Scharlachfieber lange ge-

nug zu halten gewohnt war, und nur zu oft noch hält, keine verderbliche, sondern vortreffliche und kräftige Mittel waren, das beginnende heftige Fieber im Zaume zu halten, wie der glückliche und schnell eingetretene Erfolg unwidersprechlich zeigte. Es mögen sonach das eiserne Vorurtheil und der unbegreifliche Gewohnheitsgang, die mit besonderer Vorliebe umarmt werden, nach so auffallenden Beispielen mit Scham zurück treten und den Thatsachen huldigen!

Ein kaiserlicher Beamter hatte mir zu Ende Mai 1820 erzählt, in *Mölk* sey ein Wundarzt, Namens *Winkler*, in einem höchst gefährlichen und tödtlichen Faulfieber durch die Behandlung mit äufserlich angebrachtem kalten Wasser nach der Methode, wie ich sie vorgeschlagen hätte, in kurzer Zeit vom Tode gerettet worden und bald ganz genesen. Um nun von dieser Begebenheit genauer unterrichtet zu werden, eine vollkommene Überzeugung von dem Erzählten zu erhalten, und die näheren Umstände zu erfahren, schrieb ich unter dem 7. Juni an benannten Herrn *Winkler* und ersuchte ihn, mir die reine Wahrheit und das Resultat der Behandlung, wenn sich dieses bestätigen soll, mitzutheilen, und den Hergang der Sache gewissenhaft zu beschreiben. Diesem meinem Wunsche zu Folge, habe ich von Herrn *Winkler* folgende Nachricht, die ich von Wort zu Wort hier einrücke, eigenhändig erhalten.

»Hochgeborner, Hochgelehrter Herr Doctor!

»Hochdero Zuschrift, mit der Euer Hochgeboren unter dem 7. Juni d. J. mich zu beehren die Gewogenheit hatten, ist so schmeichelhaft, und die Beantwortung der hierin gestellten Fragen für mich von solch einem wichtigen Erfolg gewesen (?), als dafs ich es mir nicht zum angenehmsten Geschäft machen sollte, hierüber die genaueste Erklärung zu geben. Ich war

in diesem letzt verflossenen März sehr krank und litt an einem Catarrhfieber. Der Schlaf, jede Efslust (!) und mit dieser auch alle Kräfte schwanden dahin, und nur durch die sorgsamste Pflege brachte ich es dahin, nach Verlauf von vier Wochen wieder etwas in meinen Geschäften verrichten zu können. Kaum acht Tage halb genesen, wurde ich zu einen Kranken gerufen, wohin ich auch nur wegen der Nähe seiner Behausung und der Meinigen mich verfügen konnte. Dieser hatte eine asthenische Lungen-Entzündung mit Nervenfieber. Diesen Patienten, weil er mir ein sehr werther Nachbar war, besuchte ich drei Tage, und blieb mehrere Stunden bei ihm, um den Gang seiner Krankheit zu beobachten. Hier mag es nun seyn, dafs mein ohnehin noch geschwächter Körper durch die üblen Ausdünstungen den Krankheitsstoff einsaugte. Die Krankheit äufserte sich bei mir am 14. April mit Übelkeit im Magen und mit einem heftigen Fieber. Ich fühlte auf der linken Seite der Brust gegen die Schulter zu, ein ununterbrochenes heftiges Stechen und Husten. Der zu Rath gezogene Heilarzt gab mir einige Mittel, worauf Blutauswurf nach jedesmaligem Husten erfolgte.

»Ungeachtet aller angewendeten Mittel wurde die Krankheit immer heftiger, und es stellte sich zur Nachtzeit das Irrereden ein, und eine gänzliche Entkräftung des Körpers erfolgte. Kein lindernder Schweifs konnte bisher hervorgebracht werden. Am neunten Tage meiner Krankheit gab man alle Hoffnung zur Genesung auf. Ich wurde mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, und es stellte sich im Bauche Trommelsucht ein. Da nun alle Hoffnungen vorüber waren, keines der bisher angewendeten Mittel auch nur einige Hülfe verschaffte, geschah es, dafs

der Herr *Franz Xaver* Edler von *Neupauer*, Doctor der Rechte, der das von Euer Hochgeboren herausgegebene Werk » über die Anwendung des kalten Wassers « besafs, mich auf diese neu entdeckte Heilmethode aufmerksam machen liefs. Ich, alle Hoffnung auf jedes andere Mittel aufgebend, war sogleich bereitwillig, dieses Mittel, als das letzte noch zu versuchen. Ich liefs mir ein kühles Bad bereiten, mich hineinsetzen und verblieb durch siebenzehn Minuten in dem Bade. Schon im Bade spürte ich nach fünf bis sechs Minuten eine Erleichterung, und als das Wasser anfing kälter zu werden, liefs ich mich aus dem Bade herausnehmen, mir reine Wäsche anziehen und mich wieder in das frisch hergerichtete Bett, ohne selbes wärmen zu lassen, bringen. Das Zimmer wurde nicht wieder geheitzt und ich liefs mich nur leicht mit einer Decke zudecken. Dieses Bad wurde Abends nach sieben Uhr angewendet, und ich hatte eine sehr ruhige Nacht, während welcher sich eine kleine wohlthätige Ausdünstung (ohne Geruch) einstellte. Die wohlthätigen Folgen des Bades dauerten am folgenden und die weiteren Tage fort. Die Hitze, das Fieber und das heftige Stechen verschwanden nach und nach. Der blutige Auswurf blieb aus, und allmählich, ohne auch nur einen Gran Arznei wieder zu nehmen, kamen Schlaf und Appetit zurück. Meine frühere Krankheit und dieses nun auch dem Tode so nahe gebrachte Übel erlaubten nicht, dafs ich früher, als nach drei Wochen mich als völlig hergestellt betrachten konnte. Nun aber, Dank sey es Gott und der wohlthätigen Entdeckung, befinde ich mich gestärkt und völlig gesund. Die Herren Ärzte, die mich in meiner Krankheit besuchten, erklärten dieselbe für eine rheumatische Lungen-Entzündung mit einem Nervenfieber.

»Diese an mir selber erprobte Heilmethode bewog mich, da ich seit Empfang Dero Schreiben zu einem Mädchen von sieben Jahren, Tochter eines, eine Stunde von hier im Dorfe *Grofsbrühl* befindlichen Landwirthes gerufen wurde, und die an einem Faulfieber, Seitenstechen und falscher Lungen-Entzündung litt, dieses Mittel an selber zu versuchen. Bei meinem ersten Besuch fand ich selbe, weil ich erst nach neun Tagen berufen worden bin, in dem schlechtesten Zustande. Sie war ganz aufser sich, der Bauch angelaufen wie eine Trommel. Sie liefs alles unter sich gehen, hatte Sehnenhüpfen, kurz es schien jede Hülfe zu spät. Ich erklärte den Ältern, ich wisse ihrem Kinde nichts zu verordnen, und allen Umständen nach, müsse es diesen Abend, längstens in der Nacht sterben; nur ein einziger Versuch wäre noch mit dem Bade zu machen. Auf dieses willigten die Ältern in die Anwendung desselben ein. Ich liefs daher ein kühlendes Bad bereiten, das Kind hineinbringen, und darin gegen fünfzehn Minuten verweilen. In der Zwischenzeit wurde das Bett bereitet, die bisher gebrauchte schwere Federtuchet weggeschafft und das Kind endlich mit frischer Wäsche angezogen, in das Bett gebracht, und nur mit einer leichten Decke verhüllt. Statt des bisher getrunkenen Thee, liefs ich nur kaltes Wasser trinken. Im Bade war das Kind sehr ruhig, eben so auch, wie es in das Bett gebracht wurde, und schlief eine ganze Stunde sanft. Bei seinem Erwachen untersuchte ich dasselbe, und über die Brust von der Achselhöhle hervor und in der Nähe des Halses fand ich Friesel und Petechien. An diesem Tage (diefs geschah Vormittag) schickte ich Abends ein meiniges Subject, um nachzusehen, dem ich auftrug, falls die Hitze und Unruhe sich neuer-

dings eingefunden hätten, das Bad zu wiederholen, und zwar ganz so, wie das erste Mal. Am anderen Tage besuchte ich das Kind, und fand es um vieles besser. Ich liefs es nach der Zeit noch öfter lauwarm baden, und es trat, nachdem sich der Ausschlag verloren hatte, bald in die Reconvalescenz. So ist dieses Kind durch Euer Hochgeboren Vorschlag auch glücklich dem Tode entrissen worden, womit mich mit vorzüglicher Hochachtung empfehle.

Euer Hochgebornen

Mölk, den 7. Juli 1820. gehorsamster Diener

Jacob Winkler, Chirurgus.«

Bemerkung.

Die vorliegenden zwei Erzählungen sind zwar nicht aus meiner eigenen Erfahrung geflossen, doch kann ich nach weiter eingeholten Erkundigungen für ihre Wahrheit bürgen. Beide sind geeignet, die Widersacher der kalten Methode in ähnlichen Krankheitsfällen aufmerksam zu machen! Sie geben ihnen Stoff zu bedenken, dafs die warme und reitzende Behandlung nur gar zu oft nachtheilig und tödtlich wird. Beide Krankheits-Beschreibungen, wenn sie gleich nicht vollständig erzählt werden, sind doch faßlich genug, und bezeichnen den unverkennbaren Werth einer Heilmethode, die jeder Arzt mit allem Eifer sich eigen machen soll.

Im März 1820 wurde das Fräulein *Philippine*, alt vier Jahre, Tochter des Herrn General-Feldwachtmeisters von *Koudelka*, wohnhaft in der Josephstadt, lange Gasse, vom Fieber mit Kopfweh, Abgeschlagenheit der Glieder, Neigung zum Erbrechen, Hitze und trockener Haut in der Nacht vom 27. bis 28. März befallen. Am 28sten liefs mich die Mutter des Kindes rufen, und ich fand, dafs es sich im Vergleiche mit der vergangenen Nacht besser befand, doch war es sehr traurig und schläfrig, die Zunge ziemlich trocken,

mit Schleim belegt. Nachdem das Kind heute kaum merkbares Fieber hatte, und weniger krank war, rieth ich, es aufser dem Bette zu lassen, und ihm nach Durst Wasser zu geben. In der folgenden Nacht trat abermals starke und trockene Hitze ein, weswegen mich die Mutter am 29. März abermals rufen liefs. Nach dem erhaltenen Bericht war das Fräulein von der Geburt an gesund, lebhaft und in seinen Handlungen heftig. Ich sah die kleine Patientin zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittag, fand sie am ganzen Körper heifs, die Haut trocken, den Puls bedeutend schneller, als er im gesunden Zustande bei lebhaften Kindern von vier Jahren zu seyn pflegt. Die Zunge war ziemlich trocken, mit weifsem Schleim belegt. Sie hatte keine Efslust, vielmehr Widerwillen vor aller Nahrung, und starken Durst. Ich schöpfte nebst diesen Erscheinungen noch aus einem anderen Grunde die Vermuthung, dafs Unrath im Leibe stecken könne, und verordnete daher eine Infusion von Sennesblättern mit Mannasaft.

Am 30. März Nachmittag um halb 4 Uhr.

Das Kind hatte in der verflossenen Nacht brennende, trockene Hitze, klagte heftigen Kopfschmerz, welche Symptome sich jedoch nach vier bis fünfmaliger übelriechender Stuhlentleerung verminderten. Ich fand noch starkes Fieber und trockene schmutzige Zunge. Da nun die besagten Leibesöffnungen Erleichterung verschafften und noch zuverläfsige Anzeigen zu Stuhlentleerungen vorhanden waren, das Kind auch äufserst ungern einnahm, verordnete ich einen Gran Calomel mit zehn Gran Zucker, wovon es alle vier Stunden ein Pulver mit Wasser zu nehmen hatte, und liefs es nach Durst, welcher besonders in der Nacht einfiel, kaltes Wasser trinken. Unter Tages mufste es sich aufser dem Bette aufhalten, bei der Nacht leicht gedeckt liegen.

Am 31. März Vormittag um 9 Uhr.

In der Nacht hatte das Kind wieder vermehrte Hitze, zwei Leibesöffnungen und war unruhig. Der Puls war schnell und weich anzufühlen, die trockene Hitze zeigte 31° Reaumur, die Zunge war trocken, weniger schmutzig, es hatte noch gar keine Efslust, aber starken Durst, dabei war das Kind mürrisch, abgeschlagen, traurig, die Gesichtsfarbe erdfärbig, es schlief unterbrochen mit Unruhe, worauf sich die Hitze vermehrte und das Kind, wenn es einen Gegenstand ergreifen wollte, zitterte. Die Augen waren matt, glanzlos, es wollte durchaus nicht gehen, noch liegen, sondern getragen werden. Der Bauch war im Normal-Zustande, der Urin ging in geringer Menge ab und war bräunlichroth und roh. Nach allen diesen Umständen war zu entnehmen, dafs die Krankheit grofse Tendenz zu einem Nervenfieber hatte, welches aber bis jetzt keinesweges ausgebildet war. Meinen in solchen Fällen gemachten Erfahrungen zu Folge, wollte ich bei diesem anhaltenden Fieber durchaus keine Reizmittel zu Hülfe nehmen, sondern suchte das bereits in Aufruhr gebrachte Gefäfs- und Nervensystem so viel möglich zu beruhigen. Da heute der Tag mäfsig warm und windstill war, erlaubte ich, die Patientin auf eine halbe Stunde in den Garten zu tragen, und verordnete, nachdem sie in das Zimmer zurückgebracht worden war, destillirtes Wasser mit *aceto ammoniacali* und Holundersaft; dabei wurde sie nur leicht zugedeckt erhalten.

Nachmittag um 4 Uhr.

Ich fand bei meiner Gegenwart die Haut trocken und bedeutend wärmer, als Vormittag, die Hitze zeigte 32°, der Puls machte 115 Schläge in der Minute und war weniger weich. Das Kind nahm weder an Spiel-

zeug, noch an anderen Zerstreuungen Theil, war sehr verdrieſslich und wollte nirgends, als auf dem Schooſse der Mutter bleiben. Es klagte über keinen Schmerz, wohl aber über Mattigkeit, der Bauch war weich. Da ich nach dem Verlaufe der Krankheit eine baldige Ausbildung des Nervenfiebers besorgte, und mehrere Anzeigen zur kalten Methode zugegen waren, entschloſs ich mich das Kind am ganzen Körper kalt waschen zu lassen. Als Arznei nahm es die gestern verordnete Mixtur fort.

Am 1. April um 9 Uhr Vormittag.

Die Waschungen wurden nach meiner Anordnung pünctlich vorgenommen, und das Kind schlief auf dieselben ruhiger, die Hitze hatte sich, zu Folge der Relation vermindert. Nach meiner Untersuchung fand ich die Körperwärme fast wie im gesunden Zustande, den Puls nicht sehr schnell, die Zunge reiner und feuchter. Es nahm mit einiger Eſslust etwas Caffee und Milch. Im Vergleich von gestern war die Besserung auffallend. Ich empfahl indeſs doch, wenn wieder mehr Hitze eintreten sollte, es nochmals zu waschen.

Am 2. April um 4 Uhr Nachmittag.

Die Frau Generalin schickte um Mittag zu mir und lieſs mir melden, das Kind habe mehr Hitze, keinen Appetit und durchaus keine Lust zu spielen. Als ich die Patientin besuchte, fand ich die Zunge feucht, doch etwas schmutzig, die Haut war trocken, die Hitze nicht groſs. Der Puls schlug 103 Mal, sie hatte einmal Leibesöffnung. In der Nacht wurde sie nicht gewaschen; ich lieſs die Medicin fortnehmen, und die Kranke mit lauwarmem Wasser am Leibe, an Schenkeln und Armen waschen. Dieſsmal zog ich das lauwarme Wasser dem kalten vor, weil die Körperwärme um zwei Grade geringer war, als gestern.

Am 3. April um 9 Uhr Vormittag.

Die Nacht war ruhig, der Kopf ohne Schmerz, die Zunge feucht, das Fieber äufserst mäfsig, die Haut weich und feucht. Ich verordnete acht Gran vom Pulver der Sennesblätter mit Zucker, und liefs die Mixtur fortnehmen. Das Kind wurde gestern öfter mit lauwarmem Wasser gewaschen.

Am 4. April um 9 Uhr Vormittag.

Die Patientin hatte in der Nacht mehr Hitze und es erfolgten mehrere Leibesöffnungen, war mifsmuthig, ohne allen Appetit. Ich schrieb heute den Mangel an Efslust den Wirkungen der Sennesblätter zu. Nachdem aber die Umgebungen des Kindes furchtsam zu seyn schienen, so schlug ich eine Consultation vor, wozu der Herr Sanitäts-Rath Doctor *Gölis* gewählt wurde. Wir fanden die Patientin nicht mehr bedenklich krank und waren einverstanden, die vorerwähnte Mixtur fortzugeben.

Am 5. April um 9 Uhr Vormittag.

Die Patientin war munterer; die Nacht hatte sie viel ruhiger und ohne Hitze zugebracht. Der Kopf war ganz frei, die Augen nicht matt, die Zunge rein, die Körperwärme im Normal-Zustande, der Puls schlug 96 Mal, der Bauch war klein, der Urin weniger gefärbt, mit Bodensatz, die Efslust schien zurück zu kehren. Ich liefs es nun bei feuchter Haut nicht waschen, wohl aber gut gekleidet auf eine halbe Stunde in Garten tragen, indem der Tag warm und heiter war. Überhaupt hatten sich die Umstände so sehr gebessert, dafs ich keinen Rückfall mehr befürchtete. Zu Mittag erlaubte ich Rindsuppe mit aufgekochter Semmel.

Am 6. April um 10 Uhr Vormittag.

Das Kind hatte gestern seine Suppe mit guter Efslust verzehrt, und des Abends wieder welche verlangt.

Es hatte bei sechs Stunden ruhig geschlafen, und starke Ausdünstung gehabt. Heute war es heiter, hatte einiges Vergnügen am Spielzeug, und noch mehr Eſslust, als gestern. Es hatte zwei starke Ausleerungen, ohne sie befördert zu haben. Es bekam keine Arznei.

Am 7. April um 9 Uhr Vormittag.

Die Besserung hielt an, das Kind war in die vollkommene Reconvalescenz übergetreten. Am 12. April sah ich es zum letzten Mal, da es der ärztlichen Hülfe nicht mehr bedarf. Die Patientin war die ganze Krankheit hindurch kaum drei Tage im Bette.

Bemerkung.

Sowohl nach den Symptomen, welche sich gleich zu Anfang des Übelbefindens vorgefunden haben, als nach dem weiteren Verlaufe der Krankheit zu urtheilen, schien die vorliegende Patientin die gröfste Anlage zu einem heftigen Nervenfieber gehabt zu haben, welches wahrscheinlich, wie bei ihrer Schwester, dem Fräulein *Pauline*, die in der höchsten Lebensgefahr im Typhus durch wiederholte Eintauchungen in kaltes Wasser, wie ich bereits in einer meiner Schriften gemeldet habe, binnen wenigen Tagen vom Tode gerettet worden ist, ebenfalls in Typhus ausgeartet seyn würde. Die wenigen Arzneien, welche die kleine Patientin eingenommen hatte, waren gewifs nicht geeignet, die Krankheit in ihren Fortschritten aufzuhalten. Also darf ich kühn die wichtige Frage aufwerfen, warum ist die Krankheit zu keinem hohen Grade gestiegen? Warum hat sie sich bei den bestandenen Symptomen nicht zum Nervenfieber wirklich ausgebildet? Nach meinem Urtheil und hierin gewifs nicht wenigen Erfahrungen nur darum, weil die Patientin nicht warm, bei eingeschlossener, verdorbener Luft gehalten wurde, keine stark reizenden Mittel, weder durch Einnehmen, noch durch Auflegung erhielt, sondern kaltes Wasser trank, öfter freie Luft genofs, und theils kalt, theils lauwarm gewaschen worden ist. Dafs hier die erwähnten Mittel die wichtigsten und wohlthätigsten Einflüsse waren, wird wohl kein unbefangener Heilkundiger bestreiten wollen! Gewinnt diese

meine Behauptung bei solchen Ärzten nicht noch mehr Wahrscheinlichkeit, welche die Wirkungen der kühlen oder kalten Behandlung nach Grundsätzen geprüft haben, da bei den nämlichen Symptomen, wie ich sie angegeben habe, fast gleichzeitig ein achtzehnjähriges Fräulein, die Tochter des Herrn Hofrathes von *Neth*, bei warmem Verhalten und den gewöhnlichen Reizmitteln am eilften Tage der Krankheit gestorben ist, wovon sich noch manche Beispiele vorfinden. Mathematische Gewifsheit meiner Behauptung kann ich nicht geben, weil es in der Heilkunde keine solche Gewifsheit gibt.

Unter dem 30. September theilte mir der nunmehr verstorbene Herr Professor der Klinik zu *Prag*, Dr. *Höger*, folgende Erfahrungen mit.

»Verehrter Herr Leibarzt, Werthester Freund!

Einer meiner Zuhörer wurde diesen Sommer vom Typhus befallen, welcher von Ansteckung herrührte. Sein Jünglingsalter von 25 Jahren, sein sanguinisches Temperament, sein turgescirender Habitus des Gesichtes, das vorherrschende Kopfleiden in Begleitung eines mäfsig starken, vollen Pulses, die brennend heifse und trockene Haut, mit dem Typhus-Exanthem reichlich versehen, bei Abwesenheit aller Brust-Zufälle, bestimmten mich, nach wiederholten örtlichen Blutentleerungen des Kopfes, die Begiefsungen mit kaltem Wasser, wie es der Brunnen gibt, anwenden zu lassen. Die jedes Mal unmittelbar auf die Begiefsung folgende Erleichterung war constant in dem Verlaufe dieses typhosen Fiebers. Die Verminderung der Frequenz der Pulsschläge, die bedeutende Abnahme der Hautwärme, vermehrte Ausdünstung, welche in der Folge bis zum gelinden Schweifse stieg, sind deutliche Beweise der durch die jedesmalige kalte Begiefsung bewirkten Depotenzirung der gesammten irri-

tablen Sphäre, und insbesondere des arteriösen Systems.

»Die kalten Begiefsungen wurden nach Umständen drei auch vierMal des Tages, und selbst auch, wenn die brennende Hautwärme es forderte, bei der Nacht angewendet. Da sich am achten Tage der Krankheit das nervöse Stadium am deutlichsten in der Beschaffenheit des Pulses, welcher ungleich, wankend und härtlich zusammengezogen war, aussprach, wurde dem Patienten eine Infusion von der *arnica* mit *Elixirio vitrioli* gegeben. Aufserdem war der innere Heil-Apparat von keiner Bedeutung. Der Kranke war am fünfzehnten Tage reconvalescent.

»Im typhösen Scharlachfieber mit hervorstehendem Kopfleiden und einer starken Hals-Entzündung habe ich die kalten Begiefsungen an einem 21jährigen Mädchen mit glücklichem Erfolge angewendet. Der Hautausschlag kam nach jedesmaligem Begiefsen lebhafter und allgemeiner zum Vorschein, die Hautwärme verminderte sich jedes Mal beträchtlich. Die Haut wurde weicher, verlor ihre Sprödigkeit und die Perspiration derselben stellte sich wieder ein. Das Mädchen genas bald und blieb vollkommen gesund. Ich glaube aus meinen Beobachtungen den Schlufs ziehen zu dürfen, dafs der Scharlachausschlag, mit kalten Begiefsungen behandelt, seinen Verlauf durch die ihm von der Natur angewiesenen Stadien beschleunige, daher die Abschuppung früher geschieht, und wenn das gleichzeitige Leiden edler Organe, vorzüglich des Gehirnes mit seinen Häuten mittelst des passenden antiphlogistischen Heilapparates bald vermindert, oder gehoben werde, auch der Verlauf des heftigen Scharlachfiebers abgekürzt und eine glückliche Beendigung erhalten werden kann.

»Ich bin nunmehr überzeugt, dafs die Intensität des Fiebers im Typhus sowohl, als im Scharlachfieber bei jungen vollblütigen und reizbaren Menschen von dem Ergriffenseyn der Gehirnhäute und des Gehirnes abhänge. Dafs durch Verminderung und Hebung der Blut-Congestionen nach dem Kopfe mittelst der kalten Übergiefsungen die bedeutendste und gefährlichste Complication des Typhus und des Scharlachfiebers bei den benannten Subjecten am sichersten entfernt werden können. Ich möchte daher die Behauptung des seligen *Marcus* beschränkt gelten lassen, und sagen, Typhus *Pletoricorum est Encephalitis.* Diese, sind bis jetzt meine über die kalten Begiefsungen im Typhus und Scharlache mit Wahrheitsliebe dargestellten Beobachtungen.

Ich verharre mit aller Hochachtung

Prag, den 30. September 1820.

Ihr ergebenster Freund *Höger.*«

Bemerkung.

Der Herr Professor *Höger* hat mir vor seinem Tode noch mehrere Erfahrungen in dieser Hinsicht mitgetheilt, die allerdings für praktische Ärzte sehr merkwürdig wären, die ich aber leider hier nicht anführen kann, weil mir seine Briefe in Verlust gerathen sind. Er liefs sich eben so wenig als ich in theoretische Weitläufigkeiten, die sehr leicht auf Abwege am Krankenbette führen, über die Ursachen und Behandlungsart ein, und glaubte mit mir, die ganze Theorie müsse sich dahin beschränken, dafs in Entzündungsfiebern eben sowohl als in allen jenen Krankheiten, wo dafs Gefäfs- vorzüglich arteriöse System in zu grofser Thätigkeit sey, die consequent angewandte antiphlogistische Methode die Kranken am sichersten und am schnellsten rette und bei allen übrigen Heilarten gar zu oft Metamorphosen entstehen, die meistens ganz unheilbar sind.

1821

Im Januar 1821 ist in der k. k. Ingenieur-Akademie auf der Laimgrube ein junger Herr am Scharlachfieber gestorben. Die Methode, dieses Fieber mit kaltem Wasser zu behandeln, war dem würdigen Vorsteher benannter Akademie, dem Herrn General *Beccadin* Freyherrn von *Herzogenburg* zwar bekannt, er war aber von deren vortrefflichen Wirkungen nicht überzeugt; daher liefs er, im Falle ein zweiter Zögling von einem bedeutenden Scharlachfieber überfallen werden sollte, von dem russisch-kaiserlichen Herrn Staatsrath *Peter Frank*, den Herren Doctoren *Staudenheim*, *Hirtl*, von *Schäffer*, dem Haus-Heilarzte *Steiger* und mir, eine vorläufige Berathschlagung halten, um die Meinung vorstehender Heilärzte zu erfahren, ob man in vorkommenden Fällen, die bei einer grofsen Anzahl von Jünglingen zu erwarten wären, die Waschungen, Bäder oder Übergiefsungen ohne Gefahr und mit Nutzen vornehmen könne. Das Resultat dieser ärztlichen Versammlung fiel dahin aus, dafs die benannte Methode, wo der Scharlach heftig, oder mit gefahrdrohenden Symptomen eintreten sollte, ohne Anstand unter der Leitung eines in dieser Hinsicht bewanderten Mannes vorgenommen werden könne.

Im Februar darauf wurde der zehnjährige Sohn des Herrn Baron *Maretich*, Oberstlieutenants im Generalstabe, mit dem Scharlachfieber befallen, und da derselbe binnen vier Tagen sehr gefährlich krank wurde, der Kopf schon sehr eingenommen war, wurde ich am 10. Februar zu dem Patienten berufen. Bis jetzt wurde die gewöhnliche Curmethode angewendet, und der Knabe sehr warm gehalten. Als ich ihn sah, war der Kopf stark eingenommen, er hatte bestän-

dige Neigung zum Schlaf, und war sich öfter nicht gegenwärtig; die Körperhitze war brennend, das Thermometer unter der Achsel zeigte auf 34° Reaumur, die Haut war ganz trocken, der Puls sehr schnell und schlug 156 Mal in der Minute, der Hals stark entzündet, der Ausschlag über den ganzen Körper gleich verbreitet und dunkelroth, der Urin ging sparsam und röthlich ab. Übrigens war der Patient äufserst unruhig und warf sich von einer Seite zur anderen. Meinen ersten Besuch machte ich am 10. Februar um 11 Uhr Vormittags. Es war der vierte Tag der Krankheit, und ich konnte hoffen, dafs die bis jetzt gegenwärtigen Krankheits-Erscheinungen blofs von der Heftigkeit der Entzündung, die sich jedoch schon in die Hirngebilde verbreitet hatte, entstanden seyen, und da alle Anzeigen die entgegengesetzte Heilmethode von jener, die bis zum vierten Tage angewendet wurde, forderten, so liefs ich den Knaben in Gegenwart des Hrn. Generals, der Herren Doctoren von *Schäffer* und *Steiger* und des Herrn Haus-Wundarztes *Berger* ganz entkleiden, nackt auf ein dazu hergerichtetes Rastbett, da der Patient selbst zu gehen nicht im Stande war, tragen, und wusch ihn mit eigener Hand vom Kopfe bis zu den Füfsen mit Wasser, wie es vom Brunnen geschöpft war, tüchtig durch fünf bis sechs Minuten ab. Diese Operation hatte die Körperhitze auf der Stelle bedeutend vermindert, das Thermometer zeigte 29 $^1/_2$°, folglich hatte der Patient um vier und einen halben Grad weniger Hitze, was um so mehr merkwürdig ist, da kein Mittel in der Welt in so kurzer Zeit eine so auffallende Herabsetzung der innormalen Hitze, ohne die sämmtliche Organisation sehr zu schwächen, zu bewirken vermag. Der Puls schlug anstatt 156 Mal nur 128 Mal in der Minute. Er verlangte

nun allein in das Bett zurück gehen zu dürfen, was ich auch zugab. Der Ausschlag blieb vollständig am ganzen Körper sichtbar, war aber nach der Waschung weniger dunkelroth. Der Kopf war ganz frei, die vor der Waschung trockene Zunge wurde feucht, der Hals schien dem Patienten weniger zu schmerzen. Ich liefs ihn nun, nachdem er frische Wäsche erhalten hätte, unter einer leichten Decke ohne Nachtleibel liegen.

Der Herr General bemerkte mit wahren Kenneraugen die auffallende Besserung nach der Waschung, und sagte: »Man müsse blind seyn, den herrlichen Erfolg dieser Behandlung nicht zu sehen.« Alle vorhin genommenen Arzneien, indem keine Anzeige vorhanden war, die welche gefordert hätte, wurden bei Seite gesetzt, und dem Patienten blofs kühle Mandelmilch zum Getränke gegeben. Leibesöffnung war erfolgt. Nun ersuchte ich den Herrn Chirurgus, das kalte Waschen bei neu eintretender Hitze und trockener Haut zu wiederholen, welches ich auch einem geübten Krankenwärter in Abwesenheit des Herrn *Berger* auftrug. Gegen die Hals-Entzündung wurde vor der Zeit nichts gebraucht.

Nachmittag um 4 Uhr.

Nach der Relation blieb der Patient bis gegen ein Uhr ruhig, ohne besondere Hitze. Von dieser Zeit an wurde er unruhig, die Hitze vermehrte sich, das Fieber ward heftiger, die Haut blieb trocken. Um nun meinen Rath zu befolgen, wurde er, wie um 11 Uhr, am ganzen Leibe kalt gewaschen, worauf sich die stürmischen Bewegungen abermals legten, und der Patient ruhiger im Bette lag. Ich fand ihn ohne alle Soporosität, doch hatte er starke Neigung zum Schlafe. Das in die Achselhöle eingelegte Thermometer zeigte

beinahe wieder 32°, der Puls schlug 140 Mal, die Haut war trocken, die Hals-Affection schmerzhafter. Ich liefs ihn in meiner Gegenwart durch fünf Minuten am ganzen Leibe kalt waschen, und da der Kranke beständig schläfrig zu seyn vorgab, wurde ihm auch der Kopf mit fünf bis sechs Mafs kalten Wassers übergossen. Nachdem nun der Patient wieder im Bette lag, betheuerte er, sich wohl zu befinden und weniger Neigung zum Schlaf zu fühlen. Das Schlingen war leichter, die Hitze um zwei Grade gefallen, die Pulse schlugen um fünfzehn Schläge seltner. Er blieb ruhig liegen und ich verliefs denselben, ohne Arznei zu verordnen, mit dem Bedeuten, wenn aufs neue erhöhte Körperhitze eintreten soll, wieder kalt zu waschen; zur Nahrung bekam er nichts, als magere Rindsuppe.

Am 11ten früh um 9 Uhr.

Der Patient blieb nach der dritten Waschung bis 10 Uhr in der Nacht ruhig und schlief durch ein paar Stunden sanft. Um 10 Uhr klagte er wieder über vermehrte Hitze, und weil die Haut trocken blieb, wurde er zum vierten Mal gewaschen, worauf er bis 6 Uhr früh ruhig blieb und unterbrochen schlief, ohne besonders zur Schlafsucht geneigt zu seyn. Ich fand ihn in jeder Hinsicht merklich erleichtert. Der Kopf war völlig frei von Schmerz und Eingenommenheit, die Zunge feucht und rein, die Hitze mäfsig, der Puls schlug 120 Mal, der Ausschlag blieb blafsroth in allen Theilen des Körpers stehen, der Hals schmerzte weniger, der Durst war mäfsig, der Urin spielte ins Röthliche ohne Bodensatz, er hatte Leibesöffnung. Ich ordinirte nichts, sondern schlug vor, den Kranken bei wiederkehrender Hitze wieder zu waschen.

Nachmittag um 4 Uhr.

Ich fand meinen Kranken in Ganzen sehr wohl, doch war die Körperhitze wieder gesteigert, die Pulse schlugen 128 Mal, die Haut war noch immer ohne Transpiration, der Urin röthlich. Diese Umstände gaben mir hinlängliche Anzeige, ihn wieder, doch nur durch zwei Minuten, waschen zu lassen. Die Hals-Affection hatte sich beinahe ganz verloren, aber die Halsdrüsen waren etwas angelaufen, der Ausschlag noch blässer, als Vormittag. Am Halse zeigten sich Spuren von der Abhäutung. Da seit heute die Leibesöffnung ausblieb und die Drüsen etwas anzuschwellen anfingen, verordnete ich alle drei Stunden einen Gran Calomel, eben so viel von der Digitalis, und zehn Gran Zucker.

Am 12. Februar um 9 Uhr früh.

Der Patient wurde wegen vermehrter Hitze in der Nacht zum sechsten Mal durch zwei Minuten kalt gewaschen. Aufser der Hitze hatte er eine sehr gute Nacht und zwei Stuhlgänge. Gegenwärtig waren Hitze und Pulsschläge mäfsig, der Kranke aufgeweckt. Die Drüsengeschwulst verminderte sich; ich untersagte den weiteren Gebrauch der Pulver.

Nachmittag um 4 Uhr.

Der Kranke hatte zu Mittag seine Suppe mit Eflust verzehrt. Nun war die Haut feucht, die Hitze gering, der Puls schlug 114 Mal, die Abschuppung war merklicher. Es hatte sich der Entzündungs-Zustand beträchtlich vermindert. Ich rieth den Patienten mit der Decke zugedeckt zu lassen. Es war nun Zeit, den Abkühlungs-Procefs durch den Schweifs im Gange zu erhalten, daher liefs ich ihm einiges Theegetränke von Himmelbrandblüte geben. Die Fenster wurden bei diesem Patienten wegen der rauheren Jah-

reszeit und wegen anderen Kranken, die gleichzeitig im Zimmer lagen, nie geöffnet, was hier um so weniger nöthig war, als das Zimmer, in dem der Kranke lag, sehr geräumig und hoch war.

Am 13ten um 9 Uhr früh.

Der Kranke hatte die ganze Nacht ruhig geschlafen, doch in der Frühe um 6 Uhr klagte er vermehrte Hitze, und da man diese bei trockener Haut wirklich bemerkte, so wurde er zum siebenten und letzten Mal mit kaltem Wasser gewaschen. Ich war heute mit allen Erscheinungen völlig zufrieden, und erklärte ihn als Reconvalescenten. Alle natürlichen Verrichtungen gingen vortrefflich von statten, die Abschuppung vermehrte sich von Tag zu Tage so gewaltig, dafs er bald darauf ganze Stücke Haut von den Händen selber abzog. Nun liefs ich ihn durch einige Tage lauwarme Bäder mit Seife gebrauchen. Der Erfolg dieser viertägigen Cur mit kalten Waschungen war so auffallend gut, dafs der Herr General, der auch andere Zöglinge im Scharlachfieber behandeln sah, darüber erstaunte und die gröfste Freude bezeigte, mich auch ersuchte, im Falle noch andere Scharlach-Patienten in der Akademie vorkommen sollten, sie ebenfalls in die Cur zu übernehmen. Meines Wissens ist von jener Zeit kein anderer Jüngling mehr angesteckt worden. Nach ein paar Monaten darauf wurde ich in das kaiserliche Theresianum zu einen jungen Boron *Tinti* berufen, der aber im Scharlachfieber bei meinem ersten Besuch in Zügen lag und nach einigen Minuten starb.

Der vorhin eben so betrübte, als nun erfreute Vater des Jünglings Baron *Maretich* bath mich, seinen Sohn auch in der Reconvalescenz, und zwar so lange ich es für nöthig erachten sollte, ärztlich zu be-

sorgen. Die Mutter desselben, von alter Gewohnheit beherrscht, war nicht allein gegen die Cur mit kaltem Wasser, sondern hatte auch jetzt noch grofse Angst über die wahrscheinlichen Folgen einer ihr unerhörten Behandlung, und war ungeachtet der augenscheinlichen Überzeugung der besten Wirkung nicht zu beruhigen.

Von dem Augenblicke der gänzlich gehobenen Entzündung liefs ich den Knaben wärmer halten, in keine freie Luft gehen, und erlaubte ihm täglich Suppe, Zugemüse und gekochtes Obst, gab ihm eine leichte, den Urin im Zuge erhaltende Arznei. Nach drei Wochen verliefs ich den hoffnungsvollen Zögling ganz gesund. Es traten nicht die geringsten Folgen des Scharlachfiebers ein.

Bemerkung.

Zugegeben, dafs vorerwähnter Knabe vom einfach rein entzündlichen Scharlachfieber überfallen worden ist, so ist doch nicht zu übersehen, dafs derselbe von diesem Fieber sehr heftig ergriffen wurde, und sich schon am vierten Tage der Krankheit solche Symptome zeigten, die bei der üblichen Curart keinen günstigen Ausgang vermuthen liefsen. Gleich nach der ersten Waschung trat die Besserung schnell ein, der Kopf wurde freier, die Schlafsucht verminderte sich, die brennende Hitze nahm um 4° ab, die Pulse schlugen seltner und binnen vier Tagen trat er in den Stand der Reconvalescenz. Arzneien, da er keine nahm, konnten diese auffallende Veränderung nicht bewirkt haben! Was hob nun das bedeutend vorgerückte Scharlachfieber? was hob die drohende Lebensgefahr nach dem bereits eingetretenen Entzündungszustande, der sich bis zu den Hirngebilden zu verbreiten begann? Wie würde es bei warmer Behandlung am sechsten bis siebenten Tage mit dem Patienten ausgesehen haben? Einige berufene und unberufene Widersacher dieser verehrungswürdigen Methode sprachen vom glücklichen Zufall! Wie nennen sie aber die günstigsten Erfolge nach der kalten Methode bei Hunderten und Tausenden?

Im Monat Mai 1821 kam ein armer Trager, Namens *Krauſs*, wohnhaft in der Vorstadt Lichtenthal, zu mir, weinte wehmüthig und sagte, daſs er von fünf Kindern schon drei am Scharlachfieber verloren habe, und zwei noch lebende, ein Mädchen von dreizehn und das andere von zwei Jahren, ebenfalls an demselben gefährlich krank liegen. Er bath mich inständig, die benannten zwei Mädchen, wo möglich, noch zu retten. Ich fuhr alsogleich zur Wohnung des betrübten Vaters, und fand in einem sehr kleinen, dumpfigen Zimmer beide Kinder ungemein warm in einem Federbett mit Tüchern um den Hals bei verschlossenem Fenster liegen. Die hochschwangere Mutter der kranken Kinder war nicht zu Hause; dem Ansehen nach, erhielten die unglücklichen Geschöpfe schweiſstreibende Mittel. Da ich ohne Wissen und Willen beider Ältern diese der alten Gewohnheit entgegengesetzte Cur nie anzuwenden pflege, so sagte ich dem Vater, ich würde nach einigen Stunden wieder kommen, um die bereits sehr gefährlich kranken Kinder, jedoch, wenn die Mutter auch einstimme, in die Cur zu übernehmen. Als ich die halb verschmachteten Geschöpfe wieder besuchte, kam mir die Mutter entgegen und fragte mich, ob ich der Herr sey, der die Fenster habe öffnen wollen, und als ich mit Ja antwortete, entgegnete sie, Gott soll mich bewahren, ich will nicht die Mörderin meiner Kinder seyn! eben so denken meine Nachbarsleute, die ich um Rath gefragt habe. Ich verlieſs diese verblendeten Menschen mit den Worten, ob ich gleich mit gutem Grunde hätte erwarten können, den Rest ihrer Kinder bei Leben zu erhalten, so könne ich gegen diese unbegreifliche Halsstarrigkeit ohne ihren Willen nichts unternehmen, sie die Mutter möge es aber verantworten, wenn sie

diese Kinder, wie es wahrscheinlich sey, verlieren soll; worauf das von Vorurtheil eingenommene Weib zur Antwort gab: lieber sollen beide sterben, als sie im Scharlachfieber bei offenen Fenstern kühl behandeln lassen. Nach acht Tagen las ich die beiden Mädchen unter den Verstorbenen *an zurückgetretenem Scharlach.* So gingen in Zeit von vier Wochen alle fünf Kinder zu Grunde.

Bemerkung.

Soll redlichen und unbefangenen Heilärzten nach solchen Beispielen von Widerspenstigkeit, von Vorurtheilen, nicht alles daran liegen, den Völkern eine heilsame Methode mit Nachdruck anzuzeigen? und kann dieſs mit besserem Erfolg geschehen, als ihnen authentische, unläugbare Thatsachen von den vortrefflichen Wirkungen der rein antiphlogistischen Methode, wenn sie zeitlich genug vorgenommen wird, anschaulich vorzulegen? Wenn nicht schnell, doch nach und nach wird sie auch von der Hefe der Völker anerkannt, gewürdiget und ihr reeller Werth nicht verkennet werden, worauf die Bereitwilligkeit, sie mit Vertrauen anwenden zu lassen, von selbst folget. Die Wahrheit wird und muſs durchdringen. Es wird mit dieser Methode gehen, wie mit allen guten Vorschlägen. Die Nachkommenschaft wird sich wundern, wie ihre Vorfahren so blind seyn konnten!

Am 4. Juni wurde ich dringend gebeten, sobald als möglich nach Herrnals, einem Dorfe gleich aufser der Linie, zu einem Mädchen von zwanzig Jahren, der einzigen Tochter eines wohlhabenden Landwirthes, Namens *Kernhuber*, die am Scharlachfieber gefährlich krank liege, zu kommen. Ich beeilte mich, die Patientin zu retten; doch als ich in das Zimmer trat, fand ich den Geistlichen, welcher ihr die letzte Öhlung gab. Sie lag in Zügen und starb nach einer Vier-

telstunde an *zurückgetretenem Scharlach*, wie der Landarzt dem Vater ankündigte, am sechsten Tage der Krankheit. Das sonst gesunde und volle Mädchen lag im wohl verschlossenen Zimmer auf Federn, mit denen es auch zugedeckt war; der Hals war mit Tüchern umwunden, die Haut trocken und glühend heifs. Durch ganze sechs Tage erhielt es schweifstreibende Mittel, Theegetränke, Blasenpflaster auf die Arme und auf die Schenkel. An demselben Vormittage war sich die Patientin noch ganz gegenwärtig, doch bald darauf verbreitete sich die Entzündung auf die Hirngebilde, verursachte Delirium und den schnellen Tod.

B e m e r k u n g.

Vorliegende Kranke wurde einzig und allein durch die heftige Entzündung, die bereits ihren Herd in den Hirngebilden aufschlug, getödtet. Ich konnte keine Spur von Ausschwitzung des Wassers, von Eiter, von Lähmung, noch Degeneration der Säfte entdecken. Vielleicht wäre sie noch am fünften Tage zu retten gewesen, aber ganz bestimmt, wenn die rein antiphlogistische Curart in ihrer ganzen Ausdehnung früher angewendet worden wäre. Solche ungünstige Ereignisse habe ich häufig beobachtet und sie werden keinem denkenden Heilarzte fremd seyn! Man gibt als Ursache den zurückgetretenen Ausschlag an, und mit dieser Ursache scheint das verblendete Volk zufrieden zu seyn!

---

1 8 2 2

Maria Rensi, aus *Linz* in Ober-Österreich gebürtig, ein blühendes Mädchen von 22 Jahren, wohnhaft im sogenannten Bürgerspital bei einem ihrer Anverwandten, Herrn *Steuerer*, k. k. Beamten, wurde am 10. Mai, nach vorausgegangenen gewöhnlichen Symptomen, vorzüglich Erbrechen, am dritten Tage der Krankheit vom Scharlach-Ausschlag sehr heftig ergriffen. Herr Dr. von *Schäffer* besorgte das Mädchen bis zum vierten

Tage der Krankheit auf eine äufserst zweckmäfsige Art, ohne es jedoch waschen zu lassen. Am fünften Tage ersuchte mich Herr von *Schäffer*, die Kranke mit ihm zu besuchen, und ihm meine Meinung in Hinsicht der kalten Waschungen mitzutheilen. Bei meinem ersten Besuch am 14. Mai fanden wir den Kopf der Patientin stark eingenommen, aber sie delirirte wachend nicht, sondern sprach nur im Schlafe, wozu sie sehr geneigt war, ungereimtes Zeug, wobei sie öfter auffuhr und erschrack. Die Augen waren glänzend und feurig, die Zunge war trocken mit Schleim überzogen, der Hals war stark entzündet und schmerzte ihr sehr, so dafs sie kaum schlingen konnte, der Athem war etwas beschwert, doch nur von heftigem Fieber, ohne örtliches Leiden der Lungen; der Bauch war unnormal aufgetrieben. Sie hatte seit dem Eintritte des Fiebers zwar Leibesöffnungen gehabt, aber nicht hinlänglich und hart, der Urin war blafsroth und ging in geringer Menge ab. Die Patientin war übrigens sehr unruhig, warf sich im Bette herum, was gewöhnlich das Beginnen der Entzündungsverbreitung in die Hirngebilde anzeigt. Der Aussschlag stand am ganzen Körper sehr schön verbreitet, die Hitze zeigte etwas über 32° Reaumur, der Puls schlug 124 Mal in der Minute, und war hart anzufühlen, die Haut war allenthalben ungemein trocken, spröde und heifs. Nach den jetzt bestehenden Erscheinungen war die Krankheit von der gröfsten Bedeutung, und drohte in wenigen Tagen Lebensgefahr, welche wenigstens bis jetzt durch die praktische Umsicht und die zweckmäfsige Behandlung des Herrn Dr. von *Schäffer* abgewendet worden war. Bei ganz warmer Methode, und bei mehr oder weniger gebrauchten Reizmitteln würde diese Person bis heute, wenn noch nicht gestorben, doch sicher in so

trauriger Lage gewesen seyn, die jeden weiteren Versuch, sie zu retten, fruchtlos gemacht haben würde.

Der Herr von *Schäffer* hatte die vortreffliche Wirkung der kalten Waschungen und Übergiefsungen öfter schon erfahren, und ist ein Mann, dem die möglichst schnelle Genesung seiner Patienten der höchste Wunsch ist. Da nun bei diesem Scharlachfieber die reinste Indication zu den Abkühlungen vorhanden war, so säumten wir keinen Augenblick, die Kranke ausziehen, sie auf ein Rastbett legen und waschen zu lassen. Ich leitete die Cur. Es mufste frisches Wasser vom Brunnen gebracht werden. Sie wurde durch beiläufig sechs Minuten vom Kopfe bis zu den Füfsen tüchtig abgewaschen, und der Kopf noch überdiefs mit einigen Mafs kalten Wassers übergosen, die Kranke abgetrocknet, angezogen, ins Bett gelegt, blofs mit einem Leintuche zugedeckt, die Fenster geöffnet, und frisches Wasser zum Getränk gegeben. Schon diese erste Abkühlung schlug so gut an, dafs bald darauf das Kopfweh sich sehr verminderte, das zu thätige arteriöse System beruhiget wurde, die Hitze um drei Grad abnahm, der Puls nur 102 Mal schlug, der Kopf freier, die Zunge feuchter wurde. Der Ausschlag stand, wie vor der Waschung, sehr schön am ganzen Körper, aber noch röther. Die Patientin dankte uns verbindlich für diese empfangene Wohlthat; gegen die Hals-Entzündung wurde lauwarmes Eibisch-Decoct vorgeschlagen.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Patientin hatte nach ihrem eigenen Ausdrucke seit dem Anfange ihrer Krankheit nach der ersten Waschung eine Art Wohlbehagen empfunden. Nun war sie wieder heifs, fühlte mehr Kopfschmerz und war unruhiger; das Thermometer, welches ich eine

Viertelstunde in der Achselhöhle gut verdeckt liegen liefs, zeigte 32° Hitze, der Puls schlug 128 Mal, die Haut war trocken und brennend heifs. Wir liessen auf der Stelle die kalten Waschungen wieder vornehmen, und den Kopf übergiefsen, worauf sich die Patientin, ungeachtet des kurzen unangenehmen Gefühles, welches durch die Kälte erzeugt wird, freuete. Im übrigen wurde nichts geändert, die Halsbähungen wiederholt; ihr Getränk nahm sie fort.

Am 15ten um 9 Uhr Vormittag.

Gestern um 10 Uhr Nachts wurde sie kalt gewaschen. Sie hatte seit fünf Nächten, ohne viel geschlafen zu haben, diese am ruhigsten zugebracht. Sie hatte zwei Leibesöffnungen seit gestern erhalten; heute war der Kopf nicht im geringsten eingenommen, doch schmerzte er ihr. Die Hals-Affection hatte sich vermindert, sie schlang viel leichter. Die Hitze zeigte 30°, der Puls schlug 107 Mal, der Ausschlag stand schön, die Haut war minder spröde und nicht ganz trocken, der Urin ging in gröfserer Menge und röthlich ab. Sie wurde nicht gewaschen, blieb aber bei offenen Fenstern unter einem Leintuche liegen, nahm ihre Arznei von Eibisch-Decoct und ihr Getränk fort. Der Schwester wurde bedeutet, die Patientin kalt zu waschen, wenn vermehrte Hitze und trockene Haut eintreten sollten.

Nachmittag um 4 Uhr.

Um 2 Uhr wurde sie gewaschen und zwar mit gleich gutem Erfolge, wie nach den vorigen Waschungen. Wir waren mit den Krankheits-Erscheinungen in jeder Hinsicht sehr wohl zufrieden. Am meisten machte uns der freie Kopf, das anhaltende Nachlassen des Delirirens und die verminderte Geneigtheit zum Schlaf sehr vergnügt. Sie blieb bei offenen Fenstern,

die erst mit dem Eintritte der Nacht geschlossen wurden, mit einem Leintuche zugedeckt liegen. Der Ausschlag war noch immer sehr roth.

Um 10. Uhr Nachts besuchte ich die Patientin; es hatte sich seit Nachmittag nichts verändert, sie war aufgeweckt, die Hitze mäfsig, der Puls schlug 110 Mal, sie hatte ein paar Mal Suppe getrunken und wurde nicht gewaschen.

Am 16ten um 9 Uhr Vormittag.

Nach meinem letzten Besuche gegen 11 Uhr in der Nacht wurde die Patientin unruhiger, und wegen des Gefühls über vermehrte Hitze ängstlich. Da sie trockene Haut hatte, ward sie von der Schwester gewaschen, worauf sie sich besser befand und im gebesserten Zustande bis jetzt um 9 Uhr blieb. Wir bemerkten, dafs unter dem Kinn und an dem Halse die Abschuppung begann. Der Ausschlag war durchaus blasser; die Patientin befand sich sehr wohl, und fragte mich, ob sie etwas von Milchcaffee nehmen dürfe. Ich konnte ihn nicht, wohl aber Himmelbrandblüthee mit Milch erlauben, den sie mit Vergnügen zu sich nahm. Die Haut war weich, transpirabel, die Körperwärme mäfsig, der Puls schlug 106 Mal. Ich hatte keine Ursache, sie waschen zu lassen; doch wollten wir auf die noch immer bestehende Entzündungs-Anlage aufmerksam bleiben, und liefsen daher in dem Curplan nichts ändern; nur bekam sie ein gelindes Abführungsmittel, nachdem sie seit beinahe dreifsig Stunden keinen Stuhlgang hatte.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Körperhitze blieb anhaltend vermindert, der Puls schlug 98 Mal, die Patientin hatte zu Mittag aufgekochte Semmelsuppe mit ziemlicher Efslust genossen. Die Abschuppung fing an, sich weiter zu ver-

breiten, sie hatte zwei Stuhlgänge gehabt. Ich schlug auf den folgenden Tag ein warmes Bad vor, mit welchem Vorschlage Herr von *Schäffer* einverstanden war.

Am 17ten um 9 Uhr Vormittag.

Alles ging so vortrefflich, dafs wir die Patientin als Reconvalescentin erklärten. Sie hatte um 8 Uhr lauwarm gebadet und kam darauf in Schweifs, in dem wir sie noch fanden. Die Efslust nahm zu, wir erlaubten Suppe mit Mehlspeise. Die Arznei wurde gänzlich bei Seite gesetzt. Von heute an ward sie wärmer zugedeckt, die Fenster blieben verschlossen. Der Halsschmerz hatte sich gänzlich verloren und es erfolgte auch keine Ausschwitzung, und keine Geschwüre im Halse.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Patientin hatte ihre Suppe mit Wohlbehagen verzehrt, und hatte wieder Öffnung. Sie befand sich nach der kurzen Zeit, in der sie mit Waschungen in der Cur war, sehr wohl.

Am 18ten um 9 Uhr früh.

Die Patientin hatte durch vier Stunden ruhig geschlafen, die Hitze kehrte nicht mehr zurück, der Puls schlug 96 Mal, der Thermometer wurde nicht mehr angewendet, der Kopf blieb frei, die Zunge feucht und rein, der Ausschlag war allenthalben blafsroth. Die Kranke war sehr zufrieden.

Nachmittag um 4 Uhr.

Es hatte sich nichts geändert, alles ging vortrefflich; es wurde auf den folgenden Tag wieder ein warmes Bad angeordnet. Ihre Nahrung bestand heute wieder aus Suppe und Mehlspeise.

Am 19ten um 9 Uhr früh.

Sie hatte gebadet, was ihr sehr wohl that; die Abschuppung ging langsam vorwärts, die Efslust war

sehr gut. Wir erlaubten Suppe mit Semmelklöfsen und ein nicht fettes aufgelaufenes Milchkoch. Körperwärme und Pulsschläge schienen dem Normalgrade ähnlich zu seyn.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Patientin fühlte einiges Unbehagen, und fürchtete wieder kränker zu werden; sie hatte etwas Kopfweh geklagt und schmutzige Zunge. Wir untersagten für den Abend alle Nahrnng, wozu sie ohnehin keine Lust hatte. Das Fieber hatte sich wieder eingestellt; es war nicht zu verkennen, dafs die Patientin heute zu viele Nahrung genossen hatte. Wir riethen ihr, öfter Wasser zu trinken.

Am 20sten um 9 Uhr früh.

Die Patientin hatte sehr unruhig geschlafen, alle Efslufst verloren und fühlte sogar einigen Ekel vor der Nahrung, die Zunge war schmutzig, der Geschmack schleimig, es hatte sich Durst eingestellt. Sowohl wegen dieser Erscheinungen, als weil wir erfahren hatten, dafs das Koch, von dem sie auch zu viel genofs, fett war, verordneten wir eine abführende Arznei. Das Fieber dauerte, doch ohne Wiederkehr der Körperhitze, fort, es war ein Saburralfieber. Die Abschuppung ging ihren gewöhnlichen Weg fort.

Nachmittag um 4 Uhr.

Sie hatte fünf Stuhlgänge gehabt, ohne den Ekel zu verlieren. Wir untersagten alle Nahrung, und verordneten Grafswurzel und Löwenzahn-Decoct mit Wundersalz und Zuckersaft, wovon sie alle Stunden zwei Unzen zu nehmen hatte, liefsen sie etwas mehr zugedeckt liegen. Das Fieber ohne besondere Hitze dauerte fort, die Haut war weich, geschmeidig, ohne Schweifs, der Kopf schmerzte, der Urin war röthlich und trübe.

Am 21sten um 9 Uhr Vormittag.

Die Patientin hatte unruhig geschlafen, den Ekel verloren, aber noch keine Efslust. Der Kopf schmerzte noch immer, die Zunge war mit weifsem Schleim belegt, doch feucht. Sie hatte in der Nacht noch zwei Leibesöffnungen, das Fieber dauerte fort. Sie mufste das Decoct fortnehmen. Zu Mittag erlaubten wir nichts, als magere Rindsuppe zu trinken.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Patientin hatte noch keine Efslust, war aber übrigens ziemlich wohl, das Fieber hatte sich vermindert, sie nahm die Arznei fort.

Am 22tens um 9 Uhr Vormittag.

Die Patientin hatte die Nacht wieder unruhig zugebracht, der Kopf schmerzte noch, die Zunge war noch immer mit Schleim belegt, der Geschmak bitter. Sie hatte gar keine Efslust, vielmehr Ekel vor aller Nahrung. Das Fieber war indefs verschwunden, die Haut weich und transpirabel. Sie hatte in der verflossenen Nacht drei übelriechende Stuhlgänge. Die Abschuppung der Epidermis verbreitete sich immer mehr, und war sehr stark. Ich verschrieb die abführende Lattwerge und liefs das Decoct aussetzen. Der Durst wurde mit Limonade gestillt.

Nachmittag um 5 Uhr.

Die Kranke hatte vier stinkende Stuhlgänge erhalten, und befand sich darauf sehr erleichtert. Sie bekam bis zum folgenden Tage keine Arznei, die Limonade trank sie fort.

Am 23sten um 9 Uhr Vormittag.

Die Kranke hatte über drei Stunden sehr sanft geschlafen, die übrige Zeit der Nacht brachte sie ohne alle unangenehmen Gefühle zu, hatte aber Durst. Der Kopf war schmerzlos, die Zunge reinigte, der

Durst verminderte sich. Der Ekel war verschwunden, aber sie hatte noch keine Eſslust. Wir erlaubten Rindsuppe mit aufgekochter Semmel, und nach zwei Stunden gekochte Kirschen mit Zucker. Vom Fieber war keine Spur mehr zu bemerken, die Haut in der Ausdünstung, der Urin ging ziemlich häufig ab, und war blaſsgelb.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Suppe hatte der Patientin nicht sehr geschmekt, wohl aber die Kirschen. Sie befand sich wohl. Auf den folgenden Tag ordinirte ich ein lauwarmes Bad. Ich lieſs sie ohne alle Arznei, da ich nicht die geringste Anzeige zu einer oder der anderen hatte. Die Folgen des Saburralfiebers hatten sich gänzlich verloren, und so setzte ich mein weiteres Heil in die Zeit und die schmale Diät, der Durst hatte sich stark vermindert.

Am 24sten um 9 Uhr Vormittag.

In der verflossenen Nacht hatte die Patientin über sechs Stunden sehr sanft geschlafen. Sie wünschte heute ein Frühstück. Ihre Schwester gab ihr Milchthee mit gebähter Semmel, welche ihr sehr gut schmeckte. Nach dem Bade hatte sie starke Ausdünstung erhalten, der Appetit kehrte zurück. Wir erlaubten ihr zum Mittagsmahl Suppe mit feiner Mehlspeise und eingemachtes Hirn. Sie befand sich in jeder Hinsicht sehr gut, und hatte Leibesöffnung. Die Abschuppung war über den ganzen Körper stark verbreitet, von den Fingern konnte sie ganze Stücke Haut abschälen. Um die bereits wieder zurückgekehrte Verdauung noch sicherer zu erhalten, verordneten wir ein leichtes Quecken- und Cichorienwurzel-Decoct ohne Salz, alle zwei Stunden eine halbe Caffeeschale voll zu nehmen, und verstanden uns, erst am folgenden Tage die Reconvalescentin zu besuchen.

Am 25sten um 9 Uhr früh.

Die Patientin hatte durch die ganze Nacht sehr gut geschlafen. Die Eſslust kehrte so gewaltig zurück, daſs uns ihre Schwester andeutete, sie verlange beständig zu essen. Wir erlaubten auf Mittag Suppe mit Semmelklöſsen und eingemachtes Hirn. Das Decoct nahm sie fort.

Am 26sten um 9 Uhr früh.

Sie hatte sehr gut geschlafen, Leibesöffnung erhalten, war heiter, aufgeweckt, und versicherte, sich ganz wohl zu befinden. Ich lieſs heute die Arznei bei Seite setzen, erlaubte vier Mal des Tages leicht verdauliche, nicht fette Nahrung zu reichen, und ein paar Stunden bei verschlossenen Fenstern und warm gekleidet auſser dem Bette zuzubringen, sich aber weder beim Fenster aufzuhalten, noch vor die Thür zu gehen. Ich verordnete auf den folgenden Tag das letzte warme Bad.

Am 27sten um 9 Uhr früh.

Das Bad hatte sehr gut angeschlagen, es erfolgte starke Transpiration darauf. Die Maxilardrüsen schwollen nicht im geringsten an, der Urin blieb im Zuge. Alle natürlichen Verrichtungen waren im normalen Zustande. Sie blieb heute den ganzen Tag auſser Bette.

Am 28sten um 9 Uhr früh.

Es hatte sich nichts geändert, die Eſslust war vortrefflich und ich erlaubte mürbes Kalbfleisch und einige Eſslöffelvoll Österreicher-Wein mit Wasser. Von heute an besuchte ich das Mädchen nur alle zwei Tage bis zum 14. Juni.

Bemerkung.

Das Journal von der vorliegenden Patientin liefert abermals ein reines Beispiel vom einfachen, doch sehr heftigen

Scharlachfieber. Vom fünften Tage der Krankheit, an dem sie schon delirirte, war das Hauptmittel das kalte Wasser durch wiederholte Waschungen und ein paar Begiefsungen über den Kopf. Die angeführten Arzneien, welche bei dieser Patientin gebraucht worden sind, konnten an der sicheren und schnellen Genesung keinen besonderen Antheil haben. Die Abführungsmittel waren nur nothwendig geworden, weil verlegener Unrath im Leibe steckte. Durch widrige Behandlung würde dieser allerdings Veranlassung zu schlimmen Auftritten gegeben haben. Nach den bestandenen schwächeren Verdauungskräften hatte sich die Patientin durch den zu häufigen Genufs eines fetten Milchkoches Unverdaulichkeit selber zugezogen, ein Zufall, der den Fortgang der Reconvalescenz verzögerte. Sie schwoll nicht im geringsten, und befindet sich fortwährend sehr wohl.

In eben diesem Monat Mai, am 16ten, wurde die Tochter des Herrn *Steuerer*, Namens *Maria*, alt dreizehn Jahre, vom Scharlachfieber befallen. Der Herr Dr. von *Schäffer* besorgte dieselbe auf eine den bestandenen Umständen sehr zweckmäfsige Art mit nicht reizenden, sondern kühlenden leiberöffnenden Mitteln, bei leichter Bedeckung. Ich war nur Zuschauer bei dieser Behandlung, und würde, wäre sie meine Patientin gewesen, auf die nämliche Art verfahren seyn. Das Fieber war in der ganzen Entzündungs-Periode sehr mäfsig, der Kopf nicht eingenommen, aber er schmerzte ihr, der Ausschlag brach ordentlich aus und hielt den regelmäfsigsten Verlauf. Die Hitze war nie bedeutend grofs, die Pulse nicht sehr schnell, die Haut mehr feucht, als trocken. Das Mädchen war durch alle Perioden des Scharlachfiebers nie sehr krank. Die Abschuppung ging zur gehörigen Zeit ordentlich vor sich, und liefs das glücklichste Ende erwarten. Diese Patientin wurde weder im Anfange der Krankheit, noch in Verlaufe derselben gewaschen,

noch der Kopf übergossen; doch nahm sie selber, ohne ihren Heilarzt zu fragen, wegen Kopfweh, wie sie sagte, manchmal den Badeschwamm, tauchte ihn ins Wasser, wie es im Zimmer stand, und kühlte sich die Stirn ab.

Noch während der Abschuppungs-Periode setzte sich das Mädchen fast beständig ans offene Fenster, wo die Zugluft nicht zu vermeiden war. Da ich meine vorhin in Rede gestellte Patientin, die *Rensi*, öfter besuchte, warnte ich das Mädchen, sich in so lange vor der Zugluft wohl in Acht zu nehmen, bis die Abhäutung vollkommen geendet seyn würde; allein es achtete meine Warnung nicht, indem, wie es sagte, die Zugluft sehr wohlthätig wirke, und blieb Tag vor Tag am offenen Fenster sitzen. Zehn Tage darauf wurde es um 8 Uhr Abends schnell von heftigem Kopfweh und bald darauf von Convulsionen überfallen. Man schickte eilends um den Herrn Dr. von *Schäffer*, und als dieser nicht gleich zu finden war, nach mir. Ich fand es in anhaltenden heftigen Convulsionen und kündete die höchste Todesgefahr an. Bald nach mir erschien auch der Herr von *Schäffer*, welcher mit mir hinsichtlich der Ursache, des Erfolges und des Ausganges dieser plötzlich eingetretenen Scene ein gleiches Urtheil fällte. Das Wasser hatte sich schnell in den Hirngebilden angehäuft und die Hirnmasse gedrückt, wodurch nach meiner Meinung die Convulsionen erzeugt worden sind. Wir versuchten durch innere und äufserliche Ableitungsmittel alles Mögliche zur Rettung des Mädchens, doch fruchtlos. Ehe zwölf Stunden vergingen, war es bei unausgesetzt anhaltenden Convulsionen gestorben. Dem Vernehmen nach war der Kopf der Verstorbenen, ohne uns in Kenntnifs zu setzen, von einen Chirurg geöffnet

worden, und, wie ich später in Erfahrung gebracht habe, soll beim Durchschneiden des grofsen Hirnes über ein halbes Seitel Wasser herausgequollen seyn.

Bemerkung.

Dieser Fall beweiset abermals, wie nöthig es sey, die Patienten in der Abhäutungs-Periode vor kühler und besonders der Zugluft zu verwahren, und sie in so lange wärmer zu halten, bis die neue Epidermis die Gefäfs- und Netzhaut vollkommen wieder bedeckt hat. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, dafs das lymphatische Gefäfs-System in Ermanglung der Epidermis, wenigstens wo diese in gröfserem Umfange vorkommt, die ich als Schutzwehr der tiefer liegenden Häute betrachte, durch die kühle Luft in Unthätigkeit versetzt werden kann, und oft versetzt wird; worauf die Lymphe, welche bestimmt ist, in die Lymph-Gefäfse aufgenommen und in Circulation gebracht zu werden, sich ansammelt, stocket und manchmal in beträchtlicher Menge zwischen die organischen Gebilde sich schnell ergiefst, wodurch Druck derselben entsteht, und, geschieht diefs im Gehirn, Convulsionen erfolgen, die schlechterdings nur *in äufserst seltenen Fällen* noch Hülfe zulassen. Ich bekenne selber, dafs diese einfache Theorie tiefer eindringende Ärzte nicht ganz befriedigen kann; da ich mich jedoch in meinen Werken auf reine und sichere Erfahrungen, welche ich in der Ausübung allen Erklärungen vorziehe, die ich von gelehrten Ärzten zu erhalten wünsche, beschränke, so mag man in diesen nachsichtig mit mir seyn.

Derlei ungünstige Ereignisse ergeben sich nach den Waschungen, Bädern, oder Begiefsungen, wo wirkliche Indication zu ihrer Anwendung vorhanden war, nur äufserst selten, selbst dann noch, wenn die Patienten gegen die Vorschrift des Heilarztes unbehutsamer Weise früher der kühlen Luft sich aussetzen. Drüsengeschwülste und ödematöses Anschwellen habe ich nach der Methode mit haltem Wasser unter der angeführten Gelegenheits-Ursache, deren sich aber andere, wie besondere Anlagen zu Geschwülsten, Diätfehler etc. auch ergeben können, öfter entstehen gese-

hen, aber noch gar nie bedeutende Ansammlung des Wassers im Kopfe, auf der Brust, oder im Bauche: folglich ist zu vermuthen, dafs durch die kalten Waschungen, Bäder oder Übergiefsungen während der Entzündungs-Periode die Lymph-Gefäfse gegen den Einflufs der kühlen oder kalten Luft minder empfänglich gemacht werden, dafs sie zwar, so wie das sämmtliche Hautorgan zu einer abnormen Thätigkeit gestimmt werden, aber nicht in völlige Unthätigkeit übergehen, wie man sie nach der warmen Behandlung beobachtet, wo die überreizten Hautorgane auch den geringeren Grad von Kälte in der Folgezeit, und zwar in dem Zwischenraume, wo die Epidermis keinen Schutz gibt, aufserordentlich ahnden und durch ihren zu hohen Grad von Unthätigkeit, in die sie durch Überreizung versetzt werden, das Geschäft der Lymph-Aufnahme, welche Lymphe sich im entzündlichen Zustande bekanntermafsen häufiger absondert, und das Weitertreiben derselben nicht mehr zu verrichten vermögen. So viel ist nach der Erfahrung unbestreitbar, dafs nach der warmen Behandlung von denen, die das Glück haben, vom Tode gerettet zu werden, wenigstens der dritte Theil noch Gefahr läuft, durch eine Nachkrankheit umzukommen, und nur mit grofser Mühe und Umsicht erhalten zu werden.

Am 22. Juni Mittags um halb zwei Uhr wurde ich dringend ersucht, zu der eilfjährigen Tochter des Herrn Grofshändlers *Reitlinger*, Namens *Carolina*, wohnhaft am rothen Thurme Nro. 482, zu kommen. Das Mädchen lag, nachdem vor einigen Tagen ihre ältere Schwester von vierzehn Jahren am Scharlachfieber gestorben war, bei ihrer Tante auf dem hohen Markt, weil man sowohl das in Rede gestellte Mädchen, als die übrigen sechs Kinder, sobald es entdeckt war, dafs die erste mit dem Scharlachfieber befallen worden sey, alsogleich absonderte, und ihnen die Belladonna gab.

Die Verstorbene hatte ich nie gesehen. Die *Ca-*

rolina fand ich schon am zweiten Tage der Krankheit mit halbverschlossenen Augen, die sich beständig im Kreise bewegten, mit eingenommenem soporösen Kopfe und Delirium: die Hitze war brennend, doch die Haut nicht spröde. Der Thermometer zeigte 33° Reaumur, der Puls schlug 148 Mal in der Minute, die Zunge war ganz trocken; sie hatte schweren Athem, bedeutendes Halsweh und ziemlich starken Durchfall; Urin konnte ich keinen sehen. Der Vater liefs, nachdem ein paar Tage voraus das vierzehnjährige Mädchen bei warmer Behandlung gestorben war, auf der Stelle Consilium halten, wobei sich der Herr Regierungs-Rath Dr. *Guldener* von *Lobes*, die Herren Doctoren *Malfatti*, *Gölis*, *Göz* und ich einfanden. Es wurde einstimmig beschlossen, das Kind mit kaltem Wasser waschen zu lassen; nur der Herr Sanitäts-Rath *Gölis* meinte, man soll mit den kalten Waschungen noch einige Stunden wegen der nicht ganz trockenen Haut abwarten. Da jedoch die Krankheits-Symptome bereits sehr heftig eingetreten waren, und hier jede Verzögerung in kurzer Zeit den schlimmsten Ausgang befürchten liefs, die Haut gerade nicht in Transpiration und unerwünschter Durchfall zugegen war, so stimmte ich dahin, dafs keine Stunde zu versäumen sey, wenn das Mädchen noch gerettet werden soll. Die übrigen Herren Räthe waren meiner Meinung. Man überliefs mir die Leitung der Cur.

Vor allem schaffte ich die spanische Wand, hinter der das Mädchen lag, ab, liefs im Nebenzimmer (jenes, wo die Kranke lag, war sehr klein) die Fenster öffnen, und die schweren, marternden Bedeckungen auf der Stelle ablegen, das Eibisch-Decoct fortnehmen und kaltes Wasser trinken. Diese ersten Vorkehrungen fand ich vor der Hand sehr nothwendig.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Hitze zeigte, ungeachtet der kühleren Behandlung, nahe an 33°, der Puls machte noch immer 148 Schläge, der Kopf war anhaltend eingenommen, die Augen drehten sich im Zirkel, das Delirium dauerte fort. Nun wollte ich schlechterdings keine Zeit mehr verlieren. Ich liefs das Mädchen auskleiden und wusch es selber vom Kopfe bis zu den Füfsen mit Wasser, wie es der Brunnen gab, durch fünf Minuten. Die Arznei wurde bei Seite gesetzt, die Fenster im Nebenzimmer blieben auch durch die Nacht offen. Nachdem das Mädchen wieder zu Bette gebracht war, hatten wir schon nach der ersten Waschung sehr guten Erfolg bemerkt. Der Kopf war auffallend freier, die Augen drehten sich weniger, die Hitze fiel beinahe um zwei Grad, der Puls schlug 124 Mal, der Ausschlag, der vor der Waschung noch blafs war, zeigte sich nun besser und ward roth.

Abends um 7 Uhr.

Die kalte Waschung wurde wegen der Rückkehr gröfserer Hitze und trockener Haut mit gleich gutem Erfolge wiederholt.

Nachts um 10 Uhr.

Die Hitze zeigte wieder 33°, der Puls schlug 134 Mal, der Kopf war weniger eingenommen geblieben. Ich liefs die Patientin zum dritten Male vor meinem Angesicht kalt waschen, welches auch in der Nacht in Gegenwart eines Wundarztes zwei Mal geschah. Der Durchfall hatte nachgelassen.

Am 23. Juni um 8 Uhr früh.

Die Besserung war in jeder Hinsicht nicht mehr zu verkennen, der Kopf war frei, die Augen ruhig, das Schlingen ging leichter, die Körperwärme zeigte 30°, der Puls schlug 126 Mal, das Delirium hatte sich

verloren, der Durchfall verminderte sich immer mehr. Ich liefs die Kranke nicht waschen, aber wie bisher kühl halten, und kaltes Wasser trinken.

Um 12 Uhr Mittag.

Die Hitze stieg um einen Grad, der Puls schlug 130 Mal, die Haut war trocken, der Ausschlag stand schön. Sie wurde durch zwei Minuten am ganzen Körper gewaschen.

Um 4 Uhr Nachmittag.

Die Patientin befand sich wieder in dem Zustande, wie früh um 8 Uhr. Es stellte sich mehr Durchfall ein, und ich gab zwei Gran von der Columba-Wurzel mit arabischem Gummi und Zucker alle Stunden ein Pulver zu nehmen. Sie wurde nicht gewaschen. Der Ausschlag war durchaus sichtbar.

Nachts um 10 Uhr.

Der wieder eingetretene Durchfall hatte sich vermindert, der Kopf war ganz frei, die Hals-Affection, gegen die nichts besonders gebraucht wurde, viel besser, das Fieber hatte bedeutend nachgelassen. Ich war nach den heftigen Symptomen von gestern, auf heute sehr zufrieden.

Am 24sten um 8 Uhr früh.

Heute war die gänzliche Gefahrlosigkeit auch für die Umgebungen nicht mehr zu verkennen. Die Hautwärme war mäfsig, der Puls schlug 114 Mal, der Kopf blieb frei, die Zunge feucht, der Scharlach stand über den ganzen Körper. Am Kinn konnte man schon Spuren der anfangenden Abschuppung entdecken, die Haut war weich anzufühlen. Die Patientin wurde nicht gewaschen, aber noch immer bei offenem Fenster kühl gehalten.

Nachmittag um 4 Uhr.

Alle heftigen Krankheits-Erscheinungen, welche

die Familie von zwei Tagen in die gröfste Angst versetzten, waren verschwunden. Ich liefs die Kranke kühl liegen.

Nachts um 10 Uhr.

Der einfache und sichtbar hülfreiche Curplan wurde fortgesetzt, die Fenster offen erhalten.

Am 25sten um 8 Uhr früh.

Alles ging nach Wunsch. Die Abschuppung am Halse wurde sichtbar, die Körperwärme war nicht viel über den Normal-Grad gesteigert, der Puls schlug 104 Mal. Ich liefs das Mädchen in ein lauwarmes Bad durch eine Viertelstunde setzen, was ihm sehr angenehm war. Naeh dem Bade liefs ich zum ersten Mal ein Nachtleibel anziehen. Heute wurden die Fenster nicht mehr geöffnet. Ich erlaubte, da es bis jetzt blofs Suppe genossen hatte, einige Nahrung, wozu das Mädchen auch Lust hatte.

Nachmittag um 4 Uhr.

Die Kranke genofs ihre Suppe mit guter Efslust. Alles ging vortrefflich, ich veränderte gar nichts.

Am 26sten um 9 Uhr früh.

Die Patientin hatte mehrere Stunden geschlafen, das Fieber sich verloren. Die Besserung schritt merklich vor. Sie wurde wieder in ein warmes Bad gesetzt, und dieses bis zum 28. Juni noch zwei Mal wiederholt. Die Efslust kehrte zurück, die Abschuppung vermehrte sich, die Halsdrüsen waren nicht angeschwollen, der Urin ging hinlänglich ab, und sah gut aus. Ich befahl das Mädchen wärmer zu halten, und es vor der freien Luft zu schützen. Die häuslichen Verhältnisse erlaubten aber nicht, dasselbe noch länger bei der Tante zu lassen, und da die Witterung warm war, so gab ich nach, und es wurde in das väterliche Haus wohl verwahrt getragen, wo es sich bis

zum 10. Juli sehr wohl befand, und ohne alle Folgen, die man nach dem Scharlachfieber häufig bemerkt, der besten Gesundheit genofs.

Am 10. Juli meldete mir der Vater, es scheine ihm, als wäre das Mädchen im Gesichte angelaufen. Ich besuchte es und fand, dafs nicht allein das Gesicht, sondern auch die Halsdrüsen geschwollen waren, wobei der Urin sparsamer und ungefärbt abging. Da nun das lymphatische Haut-System in seinen Verrichtungen nicht thätig genug war, das Mädchen weniger Urin liefs, die Halsdrüsen schwammig aufgelaufen waren, gab ich ihm eine Mixtur von Fenchelwasser mit einem halben Quentchen China-Extract, einigen Granen Meerzwiebel und Hauhechelsaft. Auf die Halsdrüsen liefs ich Schierlings- und Mercurial-Pflaster legen. Es nahm die Medicin durch beiläufig 36 Stunden in kleinen Portionen, als ich unverhofft schnell mit der Äusserung zu kommen ersucht ward, dafs das Mädchen von heftigen Convulsionen überfallen worden sey. Ich beeilte mich, und fand es wirklich in diesem kritischem Zustande. Ich konnte mir durchaus von diesem höchst widrigen Ereignifs keine veranlassende Ursache vorstellen, und vermuthete in dem erstem Augenblick eine Austretung des Wassers im Gehirn; doch zeigte es sich bald, dafs es nicht so war, sondern man hatte die nicht ungegründete Vermuthung, dafs die Convulsionen vom zu häufigen Genufs der Nahrung entstanden seyn mochten, wie sie nach zugezogener Saburra bei reizbaren Kindern öfter bemerkt werden. Ich und meine Collegen wurden darin noch mehr bestätiget, als die Patientin zugleich unverdaute Speisen gebrochen hatte. Da jedoch der Kopf sehr heifs und eingenommen war, die Convulsionen auch nach dem Erbrechen wiederholt eintraten und wiederkehrten, beschlossen wir

noch in der Nacht um 10 Uhr sechs Blutegel auf die Schläfe setzen zu lassen, die vier bis fünf Unzen Blut gesogen haben mochten. Nach diesem Blutverlust und einigen angesetzten Schröpfköpfen im Genicke traten die Convulsionen seltener und auch schwächer ein. Am folgenden Tage war der Kopf ganz frei, die Convulsionen kehrten nicht mehr zurück.

Nun aber haben wir erst die wahre und unverkennbare Ursache der Blut Congestion gegen den Kopf, welche bei dem reizbaren Mädchen die Convulsionen hervorbrachte, erfahren. Das Kind hatte etwas lange und krause Haare, die während der vorausgegangenen Krankheit einen Filz über den ganzen Kopf bildeten. Diesen Filz kämmte ihm die Stubenmagd durch zwei Stunden zu unsanft aus, welches Auskämmen den Kopf äufserst empfindlich und schmerzhaft machte. Nun konnte keiner von uns Ärzten an der eigentlichen Ursache dieses fatalen Ereignisses mehr zweifeln. So wie nun die Blut-Congestion gehoben war, und der Kopf Ruhe hatte, wurde das Mädchen wieder vollkommen gesund und blieb es für immer. Die Aufgedunsenheit im Gesichte, die Maxillar-Drüsengeschwulst hatten sich gänzlich verloren, der Urin ging in hinlänglicher Menge ab.

Es war mir die Entdeckung dieser uns Anfangs unbekannten Ursache der eingetretenen Convulsionen um so erfreulicher, als Bosheit, Unwissenheit, Verleumdung, Scheelsucht ohne diese Entdeckung gewaltige Umtriebe und falsche Nachreden würden veranlafst, und den Ausbruch der Convulsionen der Anwendung des kalten Wassers zugeschrieben haben; aber die gute Sache hat gesiegt, und die schreienden Widersacher mufsten schweigen.

Bemerkung.

Mit Ausnahme des Herrn *Malfatti* haben die übrigen im Eingang der Krankengeschichte angeführten Herren Heilärzte nicht allein den Gang der Krankheit durchgängig beobachtet, sondern auch die Cur, wie ich sie eingeleitet habe, mit angesehen. Die kalte Behandlung bei diesem Mädchen gehört unter die merkwürdigeren Fälle, da es im Ganzen ein schwaches Geschöpf war, und vom Scharlachfieber in den ersten zwei Tagen schon stürmisch ergriffen wurde, auch die Aufmerksamkeit für dasselbe in der Wartung nicht so grofs seyn konnte, als wenn die sorgsame Mutter, die sich eben in *Carlsbad* befand, zugegen gewesen wäre.

Während meine Patientin *Corolina Reitlinger* im Stande der Reconvalescenz sich befand, wurde ihre jüngere Schwester, Namens *Katharina*, alt zehn Jahre, mit Fieber und Halsweh befallen. Sowohl nach den eingetretenen Krankheits-Erscheinungen, als nach dem im Hause sich befindlichen Scharlachstoff, stand fast mit Sicherheit zu vermuthen, dafs auch dieses Mädchen vom Scharlachfieber ergriffen worden sey. Die folgende Nacht, vom 4. zum 5. Julius, auf das erste Übelbefinden und Erbrechen, brachte es ruhig zu. Am dritten Tage der Krankheit, den 6. Julius, zeigte sich der Ausschlag am Halse; doch befand sich das Mädchen, aufser dem Halsweh, ziemlich wohl. Es lag in einem warmen verschlossenen Zimmer, ziemlich zugedeckt, und erhielt gelinde, den Ausschlag heraustreibende Mittel. Die zweite Nacht, vom 6. zum 7. Julius, war es unruhiger und schlief unterbrochen. Am 7. Julius zeigte sich der Ausschlag auch auf der Brust, die Körperhitze vermehrte sich, die Pulse schlugen schneller, als gestern. Noch ward es warm gehalten, und nahm

seine Mixtur. Bis jetzt schien es, als wenn das Scharlachfieber einen glücklichen Verlauf nehmen würde. Ich sah das Mädchen zwar täglich, da es mir aber zur Behandlung nicht anvertraut war, so interessirte es mich nicht sehr. Ich konnte nur einen stillen Zuschauer machen.

Am 7. Julius um 10 Uhr Vormittags bekam es Übelkeiten und bald darauf die heftigsten Convulsionen, wobei der Körper bei völliger Bewufstlosigkeit in fürchterlicher Bewegung war. Bei diesen ganz unverhofften Auftritten schickte Herr *Reitlinger* zu dem Herrn Regierungs-Rathe von *Guldener*, um über diesen traurigen Fall seine Meinung zu hören, zugleich aber auch zu den Herren Doctoren *Gölis*, *Göz* und um mich. Ich erschien der Erste, und fand die Patientin wirklich, ohne einer Minute Zwischenraum, in den stärksten Convulsionen liegen. Nach den Erfahrungen, die ich und, wie ich glaube, auch andere aufmerksame Ärzte gemacht haben, nach der gegenwärtigen Körperhitze, und dem schnellen ziemlich harten Pulse nach der trockenen, heifsen Haut, war es nicht mehr zu bezweifeln, dafs der entzündliche Zustand die Hirngebilde schon ergriffen habe, wovon die Convulsionen Folgen waren; ein Umstand, der gewöhnlich, wenn sich die Entzündung stark ausbreitet, nach zehn bis zwölf Stunden den Tod herbeiführt, wie es in diesem Jahre, das uns in öffentlichen Blättern Fälle der Art zu lesen Gelegenheit genug gibt, täglich geschieht, wo aber der Tod dem zurückgetretenen Scharlach zugeschrieben wird. Dieſs ist gewifs nicht so, indem der Ausschlag auf der Haut nicht verschwindet, wie wir auch hier bei der Patientin gesehen haben, bei der er allenthalben vollkommen sichtbar stand. Ich liefs, da die höchste Gefahr im Anzuge war, vorläufig sechs Blut-

egel an die Schläfe setzen, und die Kranke weniger bedecken, was zwar durch ihr beständiges Wüthen ohnehin geschah. Aufser den Blutegeln, da sie Leibesöffnung hatte, fand ich nach meinem Urtheil gegenwärtig keine Arznei nöthig, auch konnte sie ohnehin gar nichts schlucken. Schon war ich durch eine halbe Stunde bei der Kranken, die jetzt bei den ununterbrochenen Convulsionen in ziemlich starken Schweifs gerieth. Das Ansetzen der Blutegel war für den Wundarzt eine schwere Aufgabe, so wie auch das Erhalten derselben. Nun erschienen die Herren Doctoren *Guldener*, *Gölis*, *Göz*, die nach Untersuchung des Krankheitsfalles mit der Ansetzung der Blutegel einverstanden und auch der Meinung waren, dafs sich hier die Entzündung in den Gehirnhäuten stark verbreitet habe. Die Blutegel mochten, die Nachblutung mit eingerechnet, bei sechs Unzen Blut gesogen haben. Arznei war keine beizubringen, und so entfernten wir uns in der Hoffnung einer bald erfolgenden Besserung.

Nachmittag um 4 Uhr.

Ich fand das Mädchen fortdauernd bei den stärksten Convulsionen sich fürchterlich herumtreiben. Es schwitzte stark, aber ich hielt den ausgebrochenen Schweifs für einen gewaltsamen Proceſs, blofs durch die Convulsionen entstanden, und war der Meinung, die ich mittheilte, dafs derselbe beim Nachlafs der heftigen Muscular-Bewegungen auch nachlassen, wahrscheinlich gänzlich aufhören werde, was ich um so mehr wünschte, als nach sämmtlichen übrigen Krankheits-Erscheinungen die kalte Methode das einzige Mittel, wie ich urtheilte, seyn dürfte, das Mädchen vom Tode zu retten. Bei dem Schweifse war ich gehindert, sie anzuwenden, und so war wirklich nichts zu

thun, als abzuwarten, ob die Convulsionen und mit ihnen der Schweifs nachlassen würden; was man freilich nicht hoffen konnte, nachdem dieselben von der Entzündung im Kopfe, die nicht gehoben war, entstanden sind.

Um 5 Uhr Nachmittag.

Die Patientin hatte sich nicht im geringsten gebessert. Die Convulsionen hielten noch immer mit gleicher Heftigkeit an, doch hatte sich der Schweifs vermindert, die Hitze zeigte 32° Reaumur, die Pulse schlugen sehr schnell und waren härtlich. Ihre Anzahl in der Minute zu zählen, war bei den wüthenden Convulsionen unmöglich. Da nun nach den Blutegeln nicht der geringste Schein von Besserung, die Haut ohne eigentlichen Schweifs, die Hitze grofs, Gehirnlähmung, oder der Brand zu befürchten waren, daher die Lebensgefahr von Stunde zu Stunde stieg, und die Behandlung dieses dem Tode nahen Mädchens mir überlassen worden war, liefs ich eine Tonne kaltes Wasser vom Brunnen kommen (wobei ich jedoch dem Vater der Patientin und allen gegenwärtigen Personen die Bemerkung machte, dafs dieselbe tödtlich krank sey, und ich für einen sicheren, guten Erfolg, nachdem die Entzündung im Kopfe tief und ausgebreitet sey, nicht bürgen könne, welches auch die übrigen Herren Doctoren bemerkt und angezeiget hatten), übergofs den Kopf des Mädchens mit acht bis zehn Mafs Wasser, und wusch es selbst vom Halse bis zu den Füfsen wiederholt tüchtig ab.

Um 6 Uhr Nachmittag.

Auf die erste Abkühlung erfolgte hinsichtlich der Convulsionen nicht die geringste Besserung, sie dauerten in gleicher Heftigkeit fort. Die Hauthitze hatte sich indefs vermindert, die Pulse schlugen minder

schnell. Der Ausschlag stand prächtig; ich liefs mich bei der noch gegenwärtigen Ursache der Convulsionen nicht abschrecken, begehrte abermals eine Tonne kaltes Wasser, übergofs den Kopf, und wusch das Mädchen, wie das erste Mal; diefsmal schien die Patientin die Kälte des Wassers zu fühlen, und sagte, es fliefst mir in die Ohren. Die Convulsionen hatten nicht nachgelassen, die Hitze war vermindert.

Um 10 Uhr Nachts.

Die Haut der Patientin war trocken, die Convulsionen dauerten fort. Sie wurde zum dritten Mal begossen und gewaschen. Bald darauf liefsen die Convulsionen nach, und setzten zum ersten Mal eine Viertelstunde aus. Die Kranke klagte heftigen Kopfschmerz und wünschte zu trinken. Ich erlaubte ihr kaltes Wasser, was sie in grofsen Zügen verschlang.

Am 8. Julius um 8 Uhr früh.

Die Convulsionen dauerten, jedoch unterbrochen und schwächer fort, fingen aber an, längeren Zwischenraum zu halten. Die Patientin ward in der Nacht von dem dort befindlichen Herrn Chirurg, wegen vermehrter Hitze, zwar nicht übergossen, doch zwei Mal gewaschen. Heute war sie ohne alle Convulsionen, sich ganz gegenwärtig, aber sehr ermattet. Sie hatte Durst, der mit kaltem Wasser gestillt wurde. Die Hitze war mäfsig, der Puls seltner, der Ausschlag ziemlich dunkelroth und über den ganzen Körper verbreitet. Sie hatte breiartigen Stuhlgang, der Urin war ganz trübe und orangengelb. Sie wünschte zu schlafen, welches ich erlaubte. Arzneien konnte sie seit dem Eintritte der Convulsionen keine nehmen, ich fand auch jetzt jede Arznei überflüssig.

Nachmittag um 3 Uhr.

Eine halbe Stunde nach meinem Vormittags-Be-

such kehrten leichte Zuckungen, die aber bald wieder verschwanden, zurück. Ich fand jetzt keine Ursache, sie zu waschen, noch Arzneien zu geben.

Nachts um 10 Uhr.

Gegen 7 Uhr des Abends fühlte die Patientin mehr trockene Hitze, und verlangte selbst, kalt gewaschen zu werden. Man befolgte ihren Wunsch, und sie befand sich wohl darauf. Ich fragte sie, ob sie Halsweh habe, und sie sagte, nicht stark; nur beim Schlingen fühle sie etwas Schmerz. Durch die ganze Zeit, als ich sie in die Behandlung übernommen hatte, blieben die Fenster im Nebenzimmer Tag und Nacht offen, sie war blofs mit einem Leintuch zugedeckt, welches ihr warm genug war.

Am 9. Julius um halb 7 Uhr früh.

Ich fand, dafs die Patientin gelinde Krämpfe in Händen hatte, die Hitze war etwas gesteigert, ich liefs sie waschen, worauf sich die leichten Zuckungen alsogleich verloren. Übrigens hatte sie ein paar Stunden ruhig geschlafen. Der Kopf war ganz frei, aber ihrem Gefühl nach, schwer.

Vormittag um halb 12 Uhr.

Um zehn Uhr erschienen nochmals gelinde Krämpfe und zwar die letzten. Ich betrachtete die nach den heftigen Convulsionen bemerkten Zuckungen als blofse Folgen des noch zum Theil vorhandenen Nervenreizes, als Nachwehen. Nach meinem Urtheil war nach geendeten Convulsionen schon gute Hoffnung zur Wiedergenesung. Von jetzt an besserte sich die Patientin auffallend schnell. Binnen 24 Stunden wurde der Kopf drei Mal übergossen, der ganze Leib zehn Mal gewaschen. In dieser kurzen Zeit trat bei der höchsten Lebensgefahr die Reconvalescenz der entzündlichen Periode ein. Die Abschuppung war schon sicht-

bar. Nach einigen Tagen kehrte die Efslust zurück. Sie wurde vier Mal in lauwarmem Wasser gebadet und mit Seife gewaschen. Ich besuchte die Patientin täglich, liefs sie in der Abschuppungs-Periode wärmer kleiden, die Fenster schliefsen, milde, verdauliche Nahrung reichen, und um den Urin im Zuge zu erhalten, verordnete ich eine Arznei aus Fenchelwasser, der Digitalis und auflöslichen Weinstein. Es haben sich nicht die geringsten Folgen nach dieser tödtlichen Krankheit ergeben. Der Herr Regierungs-Rath von *Guldener*, der Herr Sanitäts-Rath *Gölis* und Doctor *Göz* haben vorstehende Behandlung mit angesehen, und den äufserst günstigen Erfolg derselben in der möglichst kürzesten Zeitfrist nicht verkannt.

Bemerkung.

Wenn aufser diesem höchst merkwürdigen Falle auch kein zweiter, ähnlicher Art, aufgeführt werden könnte, so müfste uns schon dieser einzige auf die streng kalte und wahrhaft antiphlogistische Methode sehr aufmerksam machen. Ist es bei der Heilkunde wohl denkbar, dafs das Mädchen bei der üblichen warmen, schweifsbefördernden Heilart gerettet worden wäre? Die Erfahrungen widersprechen es, und wäre es bei Leben erhalten worden, wie lange würde die Lebensgefahr gedauert haben? Welche Metamorphose wäre zu erwarten gewesen? Welche Folgen hätten sich ergeben? Unparteiisch mufs man eingestehen, dafs diese kritische und gefahrvolle Krankheit blofs durch die Begiefsungen und Waschungen schnell und sicher gehoben worden ist. Dabei ist noch wohl zu bemerken, dafs hier keine Drüsengeschwulst, keine Anschwellung, keine Wassersucht erfolgt ist, die nach so schweren Scharlachfiebern, wenn sie auch in seltneren Fällen glücklichen Ausgang nehmen, wohl selten ausbleiben, und öfter tödtlich werden.

Schon früher, und zwar am 24. Junius, wurde die jüngste Tochter des Herrn Grofshändlers *Reitlinger*, Namens *Therese*, alt vier Jahr, mit Fieber und Halsweh befallen. Schon am zweiten Tage der Krankheit erschien der Ausschlag auf dem Halse und der Brust, doch von einer Art, dafs der Herr Doctor *Gólis*, welcher dieses Kind behandelte, nicht bestimmt erklären konnte, ob es der Scharlach, oder der Nessel sey. Ich sah diese kleine Patientin in den ersten Tagen der Krankheit nicht, doch stand, da schon zwei Kinder im Hause das Scharlachfieber hatten, zu vermuthen, dafs auch dieses Kind davon ergriffen war.

Ich hatte in meinen Schriften gemeldet, dafs bei zweideutigen Krankheits-Erscheinungen, wie sie öfter vorzukommen pflegen, selbst der geübteste Heilarzt den Scharlachausbruch nicht mit voller Sicherheit vorhersagen könne, und so mögen bei dem besagten Kinde Symptome eingetreten seyn, die den Herrn Doctor *Gölis* veranlafsten, das Wesen der Krankheit nicht sicher bestimmen zu wollen. Erst spätere Erscheinungen haben bewiesen, dafs es der Scharlach war.

Die Kleine überstand ihn langsam, denn sein Verlauf war unregelmäfsig, bei welcher Behandlung, ist mir unbekannt geblieben; da ich dieselbe erst in der dritten Krankheits-Periode gesehen hatte, und mich, indem ich nicht berufen worden bin, um die Heilmethode nicht bekümmerte. Nach ungefähr vierzehn Tagen vom Anfange der Krankheit bekam sie schweren Athem und ungewöhnliche Hitze. Nach genauer Untersuchung war die Lungen-Entzündung nicht zu verkennen. Erst in dieser Zeit wurde ich ersucht, sie auch zu besuchen. Ich und der Herr Doctor *Gölis* waren einverstanden, ihr einige Blutegel auf die Brust setzen zu lassen, und am folgenden Tage athmete die

Kleine leichter, es ging auch in jeder anderen Hinsicht besser. Die Arznei bestand aus Abkochung von Eibischwurzeln, Salpeter und Saft. Nachdem die Blutegel, welche drei bis vier Unzen mögen gesogen haben, abgenommen und die kleinen Wunden mit Schwamm belegt waren, liefsen wir erweichende warme Umschläge auf die Brust legen. Da ich nur als Consultant gegenwärtig war, um im Allgemeinen meine Meinung über die Hauptsache mitzutheilen, so hatte ich mich um die nebstbei gebrauchten Nebenmittel nicht bekümmert. Ob ich gleich die Patientin nur täglich ein Mal sah, so erklärte ich mich doch gegen den Vater, dafs sie mir nicht gefallen wolle. Die Reconvalescenz trat nie vollständig ein, sie war mehr, oder weniger mifsmuthig, hatte keine Efslust, die Abschuppung der Epidermis ging unregelmäfsig und glich hierin ganz dem Verlaufe der ersten Krankheits-Perioden. So lebte das Kind zwischen Furcht und Hoffnung seiner Wiedergenesung bis zum 12. Julius fort, wo es zu schwellen anfing, sehr beschwerten Athem bekam, die wenige Efslust ganz verloren hatte. Der Herr Doctor *Gölis* behandelte das Kind mit der gröfsten Aufmerksamkeit, ungeachtet dieser und der vorzüglichen Pflege der Mutter, die bereits von *Carlsbad* zurückgekehrt war, nahmen Geschwulst und schwerer Athem vom Tag zu Tage zu, daher wurde am 24. Julius vom Herrn Regierungs-Rath von *Guldener*, den Herren Doctoren *Malfatti*, *Göz* und mir (*Gölis* war auf das Lazd berufen und konnte daher nicht erscheinen) Consilium gehalten, das Kind für tödtlich krank erklärt. Abends um 8 Uhr verschied es an der Brust- und allgemeinen Wassersucht, als Folge des Scharlachfiebers.

Bemerkung.

Über den Todesfall erwähnten Kindes kann ich kein Urtheil fällen. Mir sind der erstere Krankheits-Verlauf, so wie die gebrauchten Mittel zu wenig bekannt geworden. Ich führe den ungünstigen Ausgang nur als Thatsache an, und stelle ihn, jenem gegenüber, der sich bei seinen zwei Schwestern ergeben hat. Die Bemerkung ist aber nicht zu übergehen, dafs die Aufgabe beim unregelmäfsigen Scharlachfieber gewifs schwer zu lösen ist.

Gegen die Mitte des Monats Julius wurde eine fünfte Tochter des Herrn *Reitlinger*, Namens *Maria Anna*, alt fünfzehn Jahre, vom Scharlachfieber befallen. Auch diese behandelte der Herr Dr. *Gölis*. Sie lag in einem andern Zimmer, und ich besuchte sie zuweilen, ohne meine Meinung über die nöthige Behandlung sagen zu können, da ich nicht dazu berufen war. Der Scharlachausschlag erschien zu gehöriger Zeit regelmäfsig, doch waren die Hals-Affectionen, der Kopfschmerz, die Hitze und das Fieber heftig. Am neunten Tage der Krankheit gesellte sich die Lungen-Entzündung dazu, welche durch die Verordnungen der Herren Doctoren von *Guldener* und *Gölis* nach einigen Tagen wieder gehoben war. Die Abschuppung der Haut ging ordentlich vor sich, und das Mädchen reconvalescirte. Vierzehn Tage darauf schwollen die Halsdrüsen an, die Patientin verlor die Efslust, sah im Gesichte aufgedunsen aus, der Urin ging sehr sparsam und röthlich ab, der Bauch wurde gröfser, der Athem beklemmt, kurz alle Symptome verkündeten eine bevorstehende allgemeine Wassersucht. Da der Herr Dr. *Gölis* mit Geschäften gar zu sehr überhäuft, und öfter auf das Land berufen war, wurde ich ersucht, die Patientin in die Cur zu übernehmen. Ich liefs sie warm halten, empfahl Nahrung aus Vegetabi-

lien, verordnete eine Mixtur von Wacholderwasser mit Meerzwiebel-Extract und Hauhechelsaft. Zu Mittag erlaubte ich gewässerten Österreicher-Wein, und des Vormittags liefs ich neben der Arznei, Johannis-Brunnenwasser mit der wesentlichen Weinsteinsäure und Zucker trinken. Nach ungefähr acht Tagen ging der Urin häufig ab, das Mädchen bekam Appetit, Schlaf, wurde in kurzer Zeit völlig gesund, und blieb es.

Bemerkung.

Vorliegende Kranke war zwei Mal in Lebensgefahr. Aufmerksamkeit und richtige Umsicht haben sie gerettet. Das Scharlachfieber war sehr heftig, aber ohne Complication mit fremden Krankheits-Charakteren, und doch drohte ihr in der zweiten und lezten Krankheits-Periode die gröfste Gefahr, was jene Herren Ärzte, welche das Scharlachfieber als völlig unbedeutend und gefahrlos halten wollen, wohl zu bemerken haben. Selbst bei dem gelindesten Verlaufe, der allerdings oft beobachtet wird, können wir in der Abhäutungs-Periode die Folgen nicht mit Zuversicht berechnen.

Am 27. Julius 1822 wurde ich gebeten, so schnell wie möglich zu der achtzehnjährigen Tochter des Hrn. *Anton Köpel*, bürgerlichen Uhrmachers auf dem Neubau, Schild zum grünen Kappel, welche sehr gefährlich im Scharlachfieber krank liege, zu kommen. Am Dinstag, den 23. Julius, wurde sie mit Kopf- und Halswehe, Erbrechen und Fieber überfallen, welche Zufälle bis zum 25. Julius fortdauerten. Am 26sten zeigte sich der Scharlachausschlag auf der Brust und am Leibe marmorirt, auf den Armen aber ganz gleichroth. Sie wurde von einem angehenden jungen Arzte bei starker Bedeckung, verschlossenen Fenstern, sehr warm gehalten, und lag in einem Winkel vom Zimmer, wel-

ches von mehreren Menschen bewohnt war. Ihre Arznei bestand aus Holunderaufgufs mit Minderers-Geist und Saft, zum Getränk bekam sie warmen Himmelbrandblühthee.

Diese Behandlung hatte die Folge, dafs das sehr starke, blühende und eingezogene Mädchen bald zu deliriren anfing, die Augen verdrehte, sich gänzlich unbewufst ohne Scham im Bette lag, sich herumwälzte und beständig aufspringen wollte. Der Hals war stark entzündet, wefswegen acht Blutegel auf denselben gesetzt worden sind. Vorliegende Relation erhielt ich bei meinem ersten Besuche am 27. Julius um halb 9 Uhr früh. Ich fand, dafs die Patientin gar nichts von sich wufste, die Augäpfel bewegten sich beständig im Kreise, die Haut war nicht ganz trocken, doch sehr heifs, das in die Achselhöhle eingelegte Thermometer zeigte 32° Reaumur, der Puls machte 144 Schläge in der Minute, überdiefs hatte die Kranke Leibesverstopfung, und das monatliche Geblüt war im Anzuge.

Ich fragte den Heilarzt im Angesicht der Ältern um seine Meinung in Hinsicht der Lebensgefahr und des Ausganges dieser Krankheit, welcher sie für absolut tödtlich erklärte, indem die Patientin höchstens noch 24 Stunden bei Leben bleiben könne, nachdem der Scharlachausschlag bereits auf das Gehirn zurückgetreten sey, und alle Symptome den sicheren Tod, wie er bei mehreren anderen Kranken erfahren habe, voraussehen lassen. Auch ich fand das Mädchen in der gröfsten Lebensgefahr, sagte aber den Ältern, dafs, wenn es noch möglich wäre, dasselbe durch eine ganz entgegengesetzte Curart, und zwar durch das kalte Wasser, und nebst diesem, mit einer consequenten Heilmethode, zu retten seyn dürfte; doch könne ich

in diesem höchst kritischen Falle, in dieser wahrscheinlich schon zu weit vorgerückten Krankheit für den günstigen Ausgang schlechterdings nicht bürgen. Da nun die Ältern bereit waren, meinen Rath zu befolgen, so ward sie auf der Stelle auf ein Bett von Roſshaaren gelegt (bis jetzt lag sie auf Federn und war mit diesen stark bedeckt), die Tücher um den Hals und Kopf weggenommen, mit einem Leintuch zugedeckt, das Bett in die Mitte des Zimmers gestellt, die Fenster geöffnet, der Kopf mit sieben bis acht Maſs kalten Wassers übergossen, der ganze Körper kalt gewaschen und ein Klystier beigebracht. Der Erfolg dieser neuen Curart war Mäſsigung des Fiebers, der Hitze, die um zwei Grade gefallen war, Verminderung der Pulsschläge um zwanzig in der Minute. Ich verlieſs die Patientin mit dem Auftrage, sie so oft am ganzen Körper kalt zu waschen, als die brennende Hitze wiederkehren sollte, und auch ein paar Mal den Kopf zu begieſsen, welcher Auftrag durch den gegenwärtigen wackeren Herrn Chirurg *Gullmann* nach den Umständen fleiſsig befolgt wurde.

Nachmittag um 3 Uhr.

Um 12 Uhr Mittags wurde die Patientin gewaschen, und ihr Kopf übergossen. Ein Mal hatte sie Leibesöffnung. Nun fand ich die Kranke ohne Delirium, der Kopf schmerzte ihr, sie erkannte ihre Umgebungen und wünschte selbst, wieder gewaschen zu werden, der Hals war aufserordentlich stark seit drei Tagen afficirt, daher konnte sie schwer sprechen und schlingen. Nachdem sich nun die Hitze wieder mehr angehäuft hatte, die Haut ganz trocken war, und der Puls schneller schlug (der Thermometer zeigte bei 32°, der Puls machte 142 Schläge), lieſs ich den Kopf vor meinem Angesicht kalt übergieſsen und den Körper

waschen. Der Erfolg war derselbe, wie das erste Mal. Arzneien hatte sie bis jetzt keine erhalten, ihr Getränk war Wasser, wie es im Zimmer stand. Gegen die sehr bedeutende Hals-Affection bekam sie arabischen Gummischleim mit Rosenhonig, den sie öfter in den Mund nehmen und schlingen mufste, was ihr sehr schwer wurde. Das monatliche Geblüt zeigte sich nur wenig.

Abends um 7 Uhr.

Ich fand die Patientin im nämlichem Zustande, wie um 3 Uhr, der Ausschlag stand, wie vorher sehr sichtbar. Ich verliefs sie mit dem Bedeuten, die Waschungen in der Nacht so oft vorzunehmen, als sich die trockene Hitze vermehren sollte.

Am 28sten um 8 Uhr früh.

Die Patientin hatte in der Nacht wenig geschlafen, lag aber ziemlich ruhig im Bette. Ungeachtet sie zwei Mal gewaschen wurde, blieb doch ein Fenster offen, der Kopf war vom Delirium frei, der Hals stark entzündet und schmerzhaft, mit gelben Aphten bedeckt, der Mund voll Schleim, der Ausschlag hatte sich vermehrt, die Körperhitze zeigte 30°, die Pulse schlugen 128 Mal. Die Kranke sprach unverständlich, kannte aber ihre Umgebungen sehr gut, das monatliche Geblüt hatte sich fast ganz verloren, doch war der Urin, den sie häufig liefs, noch davon gefärbt. Ich liefs den Kopf mit Wasser von einer etwas höheren Temperatur übergiefsen, und den Körper waschen. Da die Patientin seit gestern keine Leibesöffnung hatte, verschrieb ich vier Gran Calomel mit Zucker in zwei Pulver abzutheilen, wovon sie eines gleich, und das zweite nach drei Stunden, wenn bis dahin keine Leibesöffnung erfolgen sollte, zu nehmen hatte. Die Besserung von gestern hielt an, war aber nicht vorgerückt.

Um 4 Uhr Nachmittag.

Die Patientin war sich anhaltend gegenwärtig, konnte aber wegen häufigen Schleimes im Munde und der Geschwüre im Halse, sehr schwer sprechen. Der Scharlach stand vortrefflich, die Hitze zeigte 29°, die Pulse schlugen 124 Mal und waren hart anzufühlen. Ich verordnete eine Aderlafs von sechs Unzen Blut. Noch hatte sie auf vier Gran Calomel keinen Stuhlgang, daher ich ein Klystier setzen liefs, welches eine starke Ausleerung bewirkte. Ich war zufrieden, dafs die Patientin nach mehr, als 24 Stnnden, noch lebte, und die Hoffnung zur Wiedergenesung nicht ganz verschwunden war.

Am 29sten um 9 Uhr früh.

Die verflossene Nacht hatte die Patientin gegen zwei Stunden ruhig geschlafen, die übrige Zeit war sie äufserst unruhig. Nach der Relation des Herrn *Gullmann* hielt die Besserung bis halb 10 Uhr in der Nacht an, späterhin wurde ihr der Kopf sehr eingenommen, sie delirirte wieder, die Augen drehten sich. Nun ist aber zu bemerken, dafs man mir eingestanden hatte, die Fenster seyen zugemacht und die Patientin warm zugedeckt worden. Ich fand sie ohne Bewufstseyn, reden konnte sie gar nicht, der Kopf war eingenommen, die Augen drehten sich convulsivisch herum, der Puls war härtlich, doch nicht mehr so voll, wie gestern. Die Wärme über den ganzen Körper war gleich verbreitet (welche Erscheinung mir immer lieber ist, als die ungleiche Verbreitung, wo einige Theile des Körpers warm, die andern kühl oder kalt sind), zeigte aber nicht mehr, als 29° Reaumur. Die Kranke griff um sich, und wollte nicht ruhig liegen bleiben. Das aus der Ader gelassene Blut war mit wahrer Speckhaut überzogen, Urin liefs sie seit ge-

stern wenig, der Ausschlag fing an blässer zu werden, am Halse fand man Spuren von der beginnenden Abschuppung. Bei diesen offenbar, nach warmer Bedeckung und geschlossenen Fenstern, erfolgten Umständen konnte ich heute keinen günstigen Ausgang der Krankheit hoffen. Da jedoch der entzündliche Zustand noch nicht ganz gehoben war, und sich die Patientin auf die rein antiphlogistische Methode sichtbar gebessert hatte, die Haut sich trocken anfühlte, so liefs ich sie mit Wasser von etwas höherer Temperatur waschen, die Fenster offen erhalten, und die Kranke blofs mit einem Leintuche zugedeckt liegen. Ich befürchtete indefs, die entzündliche Gehirn-Wassersucht dürfte bereits eingetreten seyn, und da die Patientin einen ausgedehnten, etwas harten Bauch hatte, verordnete ich vier Unzen von unserem Wienertrank, binnen zwei Stunden in drei Abtheilungen zu nehmen, und darauf auf das Genick ein grofses Vesicator, welches so lange liegen bleiben soll, bis eine starke Blase gezogen seyn würde. Nun verliefs ich die Kranke, mit dem Bedeuten, dafs, wenn sie bis 6 Uhr Abends nicht verscheide, mir es wissen zu lassen. Ich konnte wenig Hoffnung zu ihrer Wiedergenesung schöpfen. Das monatliche Geblüt zeigte sich wieder, jedoch sehr sparsam.

Abends um halb 8 Uhr.

Die Kranke starb nicht, ich erhielt doch keine Nachricht. Ich fuhr nun zu der Kranken; sie hatte zwei starke Leibesöffnungen von aufgelöstem Koth erhalten, ihr Gesicht war roth, der Bauch gespannt und sehr empfindlich, die Hitze zeigte 29°, der Puls war stark und ziemlich voll, der Kopf eingenommen, die Kranke ohne alles Bewufstseyn, die Zunge trocken, das Schlingen fast unmöglich, der Ausschlag hatte sich

beinahe ganz verloren, nur in einigen Theilen des Körpers war er noch sichtbar, der Urin ging unwillkürlich ins Bett. Da nun noch immer bei dieser merkwürdigen Patientin der allgemeine entzündliche Zustand, so wie der Druck auf das Gehirn nicht zu verkennen waren, liefs ich nicht allein den Kopf durch kalte Übergiefsungen, sondern auch den ganzen Körper durch Waschungen wiederholt abkühlen, und befahl diese Operation durch die Nacht, so oft ein höherer Grad der Hitze und trockene Haut bemerkt werden sollte, wieder vorzunehmen und dabei das Fenster offen zu erhalten; sollte aber kein vermehrter Grad von Hitze eintreten, die Haut weicher werden, sich Ausdünstung, oder gar Schweifs zeigen; die Patientin nicht abzukühlen, sie vielmehr mit einer Decke zuzudecken und das Fenster zu schliefsen. Diefsmal bekam sie keine Arznei, wohl aber zum Getränk dünne Mandelmilch, die man ihr mühsam mit dem Löffel beibringen mufste.

Am 30sten um halb 9 Uhr früh.

Nach der Relation hatte die Patientin wenig geschlafen, doch die Nacht ziemlich ruhig zugebracht. Es erfolgten noch zwei Stuhlgänge ohne Bewufstseyn. Sie wurde wegen vermehrter Hitze und trockener Haut öfter mit Wasser abgekühlt, das Fenster blieb offen. Bei meiner Gegenwart erkannte sie ihre Umgebungen, welches sie durch Zeichen ausdrückte und öfter lachte. Der Hals und die untere Kinnlade waren krampfhaft verzerrt, der Mund blieb offen, die Zunge war trocken, das Schlingen ungemein schwer, der Kopf minder warm, mehr aber der Körper, Hände und Füfse. Der Ausschlag hatte sich gänzlich verloren, die Abschuppung am Halse war heute noch sichtbarer, der Bauch war weniger aufgetrieben, als gestern. Im

Ganzen war wieder Besserung eingetreten, doch blieb sie noch immer in der gröfsten Lebensgefahr. Gegen den Kinnbackenkrampf wurde Opium-Tinctur eingerieben. Die Pulse waren noch immer hart anzufühlen, der Thermometer zeigte 29°. Ich befahl, sie wieder mit Wasser von höherer Temperatur, mit ungefähr 20° Reaumur zu waschen.

Um halb 7 Uhr Abends.

Die Patientin blieb sich gegenwärtig, kannte die umstehenden Personen, die Krämpfe in der Kinnlade dauerten fort, nur weniger heftig als Vormittag. Reden konnte sie durchaus nicht. Sie hatte seit der vorrigen Nacht keine Leibesöffnung, der Bauch war fast wie im gesunden Zustande, die Wärme zeigte 26°, die Pulse waren weniger hart. Nach dem gegenwärtigen Stande durfte ich wieder etwas mehr Hoffnung schöpfen. Ich liefs die Kranke nicht waschen, und nur mäfsig zudecken; zur Arznei gegen das bestehende Fieber fand ich keine Indication. Ihr Getränk war dünne Mandelmilch, die man ihr mit dem Löffel beibrachte, die einzige Nahrung, seitdem ich die Kranke besuchte, war magere Rindsuppe in sehr kleinen Portionen.

Am 31sten um halb 9 Uhr früh.

Die Nacht brachte die Patientin ohne Schlaf zu, der Kinnladen-Krampf liefs nicht nach, sie hatte volles Bewufstseyn, konnte aber noch nicht sprechen, und keine Leibesöffnung; der Bauch war klein, der Puls minder schnell, und weich, die Haut trocken und weniger warm. Jetzt fand ich die Gesichtskrämpfe heftiger, sie erstreckten sich bis zu den Händen und schienen dem Sehnenhüpfen ähnlich zu seyn. Die Hals-Affection war besser, die Zunge reiner und ziemlich feucht; sie konnte leichter schlingen und nahm öfter

Mandelmilch. Noch sprach sie nicht; ich verordnete erweichende warme Umschläge mit Bilsenkraut vermischt um den Hals, die Kranke in ein lauwarmes Bad zu setzen, wozu zwei Mafs Lauge gegossen wurden. Sie blieb eine Viertelstunde im Bade, was ihr gut anzuschlagen schien. Als Arznei gab ich alle Stunde einen Gran Bisam und eben so viel Kampfer; nebstbei mufste ein erweichendes Klystier gegeben werden.

Nachmittag um halb 4 Uhr.

Die Krämpfe hatten sich bedeutend vermehrt und äufserten sich auch schon in den Füfsen. Die Patientin war sehr roth im Gesichte, die Pulse schlugen schneller und stärker, die Hautwärme zeigte wieder 30°. Ich fand offenbar, dafs ich Bisam und Kampfer zu voreilig verordnet hatte, wozu ich durch die Verbreitung der Krämpfe verleitet wurde; ich achtete heute früh auf den noch fortdauernden entzündlichen Zustand zu wenig, was bei betrügerischen Erscheinungen zum Nachtheil der Kranken häufig geschieht. Es zeigte sich unverkennbar, dafs die reizenden Krampfmittel noch nicht hätten gegeben werden sollen. Ich liefs sie auch auf der Stelle beseitigen, die Kranke wieder kühler halten, waschen, und ihr statt des gewöhnlichen Getränkes der Mandelmilch, ein Eibisch-Decoct mit Salpeter reichen. Die Patientin blieb sich indefs gegenwärtig, konnte aber noch kein Wort sprechen. Sprach- und Schling-Organe litten am meisten von Krämpfen.

Am 1. August um 9 Uhr früh.

Die Nacht hatte die Kranke nicht unruhig, doch schlaflos zugebracht, die Krämpfe hatten in Händen und Füfsen ganz, im Gesichte bedeutend nachgelassen; noch konnte sie nicht sprechen, ob sie sich gleich vollkommen gegenwärtig war. Sie hatte in der Nacht

drei gallichte Leibesöffnungen. Die Haut war nicht sehr heifs, der Puls voll und langsamer. Die Abschuppung der Epidermis ging regelmäfsig von statten. Ich liefs die Haut mit lauwarmen Wasser von Zeit zu Zeit waschen, um sie geschmeidiger zu machen. Als Arznei erhielt die Kranke heute Eibisch-Absud mit Tamarinden. Da sich das monatliche Geblüt wieder etwas zeigte, so liefs ich warme Fomentationen von Kamillen-Aufgufs auf die Geschlechtstheile wiederholt auflegen, und die Patientin zum zweiten Mal lauwarm baden. In den Bronchien und im Munde häufte sich der Schleim an.

Abends um 6 Uhr.

Die Patientin befand sich viel besser, die Krämpfe hatten wieder mehr nachgelassen, sie hatte mehrere Stuhlgänge ohne eigentlichen Durchfall, der Urin ging ziemlich häufig ab, und war blafsgelb, ohne Bodensatz, den sie zu lassen selbst verlangte. Das Fieber war fast gänzlich verschwunden, die Abschuppung ging vortrefflich vorwärts, die Arznei mit Tamarinden nahm sie seltner.

Am 2ten um halb 9 Uhr früh.

Die Hälfte der Nacht hatte die Patientin ruhig geschlafen, die übrige Zeit brachte sie unruhig zu. Es zeigten sich mehr Krämpfe. Gestern Abends hatte sie Suppe mit Mehlspeise genossen, welche ihr sehr schmeckte, und gut anschlug. Sprechen konnte sie noch wenig, doch schon einige Worte vernehmlich; Sie klagte nirgends Schmerz, aufser in den Halsmuskeln, die Zunge war rein und feucht, der Bauch wie im natürlichen Zustande. Ein unglücklicher Zufall vermehrte ihr heute die Krämpfe; eine vor ihr stehende Person fiel plötzlich ohnmächtig zu Boden, worüber die Kranke sehr erschrack, und da sie ohnehin sehr

empfindlich und reizbar war, und öfter weinte, so haben sich die Krämpfe wieder heftiger eingefunden. Ich liefs ihr das dritte warme Bad, aber ohne Lauge und auch die Arznei nehmen, welche ihr anhaltend Öffnung von weichem Koth verschaffte. Die Körperwärme war dem Normal-Zustande gleich.

Um halb 5 Uhr Nachmittag.

Sie blieb sich noch immer ganz gegenwärtig, und sprach einige Worte verständlich, von Krämpfen war wenig zu bemerken, doch spielte sie mit dem Munde und der Zunge; Hände und Füfse waren von Krämpfen frei, die Zunge war feucht und rein, der Athem leicht. Sie warf bei leichtem Husten viel Schleim aus, der Bauch war klein, die Haut mäfsig warm, die Pulsschläge weich und nicht schnell. Die Patientin war furchtsam, weinte öfter, wie es nun schien, vor Freude über die Wiedergenesung; wenigstens war sie am meisten bewegt, wenn ich ihr Hoffnung zur Erlangung der Gesundheit machte. Der Urin war jetzt bräunlich und machte Bodensatz. Meine Hoffnung zur endlichen Genesung nahm zu, denn die Haut wurde anhaltend transpirabel, die entzündliche Anlage war noch in schwächerem Grade bemerkbar, daher liefs ich das Eibisch-Decoct mit Tamarinden fortbrauchen, und die Patientin, gegen meine Gewohnheit, auch in der Abhäutungs-Periode noch kühler, doch bei verschlossenem Fenster halten. Fragte man, ob sie etwas empfinde, deutete sie auf die Halsmuskeln, oder sprach auch vernehmlich, äufserlich im Halse; doch war ihre Sprache lallend.

Am 3ten um 9 Uhr früh.

Die Patientin hatte die Nacht ziemlich ruhig geschlafen. Ich fand den Puls dem gesunden Zustande ganz ähnlich, die Haut war mäfsig warm, der Kopf

ganz frei, der Bauch weich, die Haut feucht, die Krämpfe hatten sich beurlaubt; kurz es ging so gut, dafs mir nach der schweren und wahrhaft tödtlichen Krankheit nichts zu wünschen übrig blieb, und ich die Tochter des Herrn *Köpel* mit Zuversicht aufser aller Gefahr sprechen konnte. Sie genofs mit Vergnügen einige Nahrung und sprach schon deutlicher. Nun liefs ich sie noch zwei Mal warm baden. Die bereits eingetretene Reconvalescenz hielt an, und worüber ich selbst verwundert war, es traten keine bösen Folgen dieses heftigen und im Anfange nicht gut behandelten Scharlachfiebers ein, die ich wirklich befürchtet hatte. Sie wurde durch drei Wochen warm gehalten, es trat nichts Merkwürdiges mehr ein; daher kann ich die weitere Behandlung übergehen. Ich hatte das Vergnügen, eine junge Person vom Tode, dem sie nicht entgangen wäre, gerettet zu haben. Die vollkommene, deutliche Sprache erhielt sie erst zu Anfange des Monats September.

Bemerkung.

Sowohl der Anfang, als der Verlauf und das Ende der Krankheit, so wie die sämmtlichen gebrauchten Mittel dagegen, sind wie bei allen in dieser Sammlung aufgestellten Beispielen, gewissenhaft aus dem Journale, welches ich von Besuch zu Besuch halte, herausgehoben, und haben daher ihre volle Richtigkeit. Vorliegende Patientin, ein starkes blühendes Mädchen von achtzehn Jahren, ward am 23. Julius 1822 vom Scharlachfieber ergriffen. Am fünften Tage der Krankheit war sie, bei warmer Behandlung und verschlossenen Fenstern schon in solchem peinlichen Zustande, der keine Rettung mehr erwarten liefs. Ihr Arzt selbst kündete nach 24 Stunden den sicheren Tod an, und wie ihre Lage bei meinem ersten Besuche beschaffen war, konnte auch kein frem-

der Arzt anders urtheilen. Ich übernahm sie am 27. Julius, nämlich am fünften Tage der Krankheit, und die Patientin war nach dem bereits sehr überhand genommenen Übel, am 3. August, also nach acht Tagen, Reconvalescentin. Welche Heilmethode ich mit dieser Person vorgenommen, und welche Arzneien sie gebraucht habe, ist getreu angegeben worden. Eben so getreu habe ich den täglichen Verlauf, jede eingetretene Zustands-Veränderung beschrieben. Ich überlasse sonach allen unbefangenen und unparteiischen Heilärzten das Urtheil, sowohl über die Mittel, als über den Erfolg, und frage sie als redliche Männer: was hat hier geholfen? waren es die Arzneien? waren es die Begiefsungen, die Waschungen, die leichte Bedeckung, die freie Luft? Bereuen mufste ich am 31. Julius, Bisam und Kampfer vorgeschrieben zu haben, wozu mich der Kinnladen-Krampf, das Zucken der Glieder, die Ähnlichkeit der Bewegungen in den Händewurzeln mit Sehnenhüpfen verleitet hatten, die aber blofs durch die Heftigkeit des Fiebers, und durch die Gefäfsthätigkeit entstanden sind. Ich kätte, da ich oft an anderen Kranken gleiche Auftritte bemerkte, diesen Fehlgriff nicht machen und einsehen sollen, dafs die benannten Erscheinungen kein Hinneigen zu einem Nervenfieber andeuteten, sondern die nervichten und musculösen Bewegungen von dem Fieberreize, von der Gefäfsthätigkeit entstanden sind. Ohne diese unverkennbare falsche Ansicht würde die Kranke wahrscheinlich der Genesung früher zugeeilt seyn, so wie sie bei dem fortgesetzten Gebrauch dieser *hier* schädlichen Mittel und der wiederholten äufserlichen Reize durch blasenziehende Mittel ohne Zweifel zu Grunde gegangen wäre.

Am 2 August 1822, Nachmittag, wurde der sechsjährige Knabe, Namens *Joseph*, Sohn des Handelsmanns Herrn *Bäcker* und *Enkel* des vorher erwähnten Hrn. *Köpel*, wohnhaft am Spittelberg Nro. 94, mit Kopf-, Halsweh und dreimaligem Erbrechen überfallen. Nachdem Herr *Bäcker* vor wenigen Tagen einen neunjährigen Knaben, welcher sehr warm behandelt wor-

den ist, am Scharlachfieber verloren hatte, liefs er das in Rede gestellte Kind alsogleich zu Bette gehen, und da die Ältern desselben die eben benannten Erscheinungen für blofse Folgen einer Verkältigung hielten, gaben sie ihm Thee mit Holundermufs zu trinken, um den Schweifs zu befördern. Die folgende Nacht vom 2. bis 3. August war der Knabe sehr unruhig, hatte starke Hitze und war in leichter Ausdünstung. Am 3. August wurde ich ersucht, den Kranken zu übernehmen. Als ich ihn Nachmittag um 4 Uhr sah, fand ich ihn mit einer schweren Haube auf dem Kopfe, zwei Tücheln um den Hals, einen Federpolster, auf dem er lag, und einer Federhülle, mit der er zugedeckt war; die Fenster waren sorgfältig verschlossen. Die Hitze zeigte 31° Reaumur, der Puls schlug 148 Mal in der Minute, der Kranke hatte heftigen Kopfschmerz, Entzündung im Halse, feuchte reine Zunge, starken Durst und war sehr unruhig, die Haut war trocken, vom Ausschlag war noch nichts zu sehen, doch stand nach den bestehenden Erscheinungen, nach der allgemein herrschenden Scharlach-Epidemie, nach der höchst wahrscheinlichen Ansteckung durch den verstorbenen Bruder, zu vermuthen, dafs der Ausbruch des Ausschlages bald erfolgen würde.

Da mir gegenwärtig die Umstände nichts weiteres zu erfordern schienen, und das Kind täglich Leibesöffnung hatte, als kühle Behandlung, so liefs ich die Bedeckungen vom Kopfe, Hals und Körper auf der Stelle wegnehmen, den Patienten auf Rofshaar legen, leicht zudecken, die Fenster im warmen dumpfen Zimmer öffnen, gab als Arznei Wasser, Salpeter und Himbeersaft und frisches Wasser vom Brunnen zum Getränk, so viel er mochte.

Am 4. August Vormittag um 8 Uhr.

Als ich den Kranken sah, zeigte sich der Ausschlag am Halse und auf der Brust, doch nur wenig und ungleich vertheilt, die Hitze war um zwei Grad geringer, als gestern, der Puls schlug 128 Mal, der Kopf war schmerzlos, der Hals stark entzündlich ergriffen, die Zunge feucht und rein, die Haut trocken. Er hatte von gestern auf heute zwei Stuhlgänge, der Urin war dunkelroth und trübe. Alle diese Umstände, die zwar minder heftig, als gestern, zu bemerken waren, liefsen zwar keinen ganz gewöhnlichen, aber doch keinen bösen Verlauf der Krankheit erwarten. Ich setzte den bereits angefangenen Curplan um so mehr fort, als nach ihm die Krankheit nicht zunahm.

Um 1 Uhr Mittags wurde der Patient auf einmal betäubt, ganz so wie sein verstorbener Bruder, er verlor das Bewufstseyn gänzlich, die Entzündung hatte sich schnell in die Gehirngebilde verbreitet. Ich wurde eilig zu kommen gebeten und fand den Knaben, welcher die Augen beständig im Kreise bewegte, vollkommen aufser sich vor mir liegen. Der Ausschlag auf dem Halse und der Brust wollte nicht recht sichtbar werden. Theilweise war der Körper heifs, die Extremitäten sehr kühl, die Wärme in der Achselhöhle zeigte nicht mehr als 26°, der Puls schlug 118 Mal

Bei diesen kritischen Erscheinungen war mir nur darum zu thun, den Kopf von der Entzündung zu befreien. Hier liefs ich mich durch die verminderte Wärme-Temperatur und den nicht sehr schnellen Puls, so wie von den kühlen Extremitäten nicht abschrecken, weil ich vermuthete, dafs diese Symptome blofs als Folgen des schnellen Übergangs der Entzündung auf den Kopf zu betrachten seyn dürften, welche Verän-

derung freilich nur auf kurze Zeit, wo die Entzündung einen gesunden Theil plötzlich ergreift, öfter zu bemerken ist. Ich liefs sonach dem Knaben unverzüglich auf jede Schlafgegend drei Blutegel setzen, und ungefähr vier Unzen Blut aussaugen, und nachdem der Badeschwamm die Wunden geschlossen hatte, den Kopf mit kaltem Wasser übergiefsen. Eine Stunde darauf liefs ich den Patienten, um die Haut besonders auf den Extremitäten in gröfsere Thätigkeit zu bringen, in ein mit Lauge vermischtes, lauwarmes Bad, jedoch um zwei Grade von geringerer Temperatur, als seine Köperwärme anzeigte, durch zehn Minuten setzen; übrigens wurde in der vorgeschriebenen Anordnung nichts geändert.

Alle diese Vorkehrungen hatten keinen anderen Erfolg, als dafs die Körperwärme um einen Grad sank und der Puls nur 110 Mal schlug. Die Betäubung und das Umdrehen der Augenäpfel dauerten fort. Wenn man dem Patienten Wasser vor den Mund hielt, so kam er einen Augenblick zu sich, schien von der Betäubung befreit zu seyn und trank; gleich daurauf war er wieder ganz verloren. Eine Stunde nach dem Bade liefs ich wieder den Kopf mit kaltem Wasser übergiefsen, wogegen er sich sträubte, gewaschen wurde er nicht. Ich konnte mir durchaus nicht vorstellen, dafs diese Betäubung am zweiten Tage der Krankheit schon von Ausschwitzung der plastischen Lymphe in die Gehirnhöhlen entstanden seyn sollte, was sich wohl oft späterhin am vierten, fünften, sechsten Tage zum Ruin der Kranken ereignet, wo die kalte Behandlung nicht mehr auf ihrem Platze steht. Aufser dem Halse und der Brust wollte der Ausschlag nicht erscheinen.

Nachts zwischen 9 und 10 Uhr sah ich den Knaben wieder. Man meldete mir, dafs sein Kopf um 7 Uhr Abends übergossen worden sey, was er fühlte. Ich fand die Umstände ganz so, wie um 1 Uhr. Ich verordnete Sauerteig auf die Waden und zum Getränk dünne, kühle Mandelmilch. Die Körperwärme war gleichmäfsiger verbreitet. Der Kopf mufste ihm in der Nacht, wenn die Beräubung anhalten sollte, öfter übergossen werden.

Am 5. August um halb 9 Uhr Vormittag.

Die Nacht hindurch wurde der Kopf drei Mal übergossen, der Körper, mit Ausnahme der Füfse, weil die Hitze der Haut zunahm, eben so oft, doch mit nicht ganz kaltem Wasser gewaschen. Heute zeigte die Körperwärme bei 30°, der Puls schlug 114 Mal und schwächer, der Ausschlag auf der Brust war sichtbarer, und nun über den ganzen Körper schon verbreitet. Er lag gröfstentheils ruhig in sich gekehrt, der Hals schien ihn stark zu schmerzen, denn er schlang sehr schwer, die Betäubung hatte sich vermindert. Die Zunge und die beiden Seitenwände des Halses waren mit einer schmierigen Masse bedeckt, wie von altem Käse. Der Patient hatte in der Nacht keinen Stuhlgang, der Urin ging unwillkürlich ins Bett. Man hatte mir berichtet, er habe in der Nacht kleine Zwischenräume vom Bewufstseyn gehabt. Bei angebrachtem Reiz durch Kitzeln auf die Fufssohle kam er zu sich und zeigte die Zunge. Ich verordnete Sauerteig auf das Genick, Salep-Decoct mit einem Quentchen Baldrianwurzel aufgegossen, alle Stunden zwei Efslöffel voll zu nehmen, ihn aber nur dann zu waschen, wenn die trockene Hitze wiederkehren sollte.

Nachmittag um halb 5 Uhr.

Der Patient lag noch im vorigen betäubten Zustande und hatte ein paar flüssige Leibesöffnungen. Der Ausschlag war noch sichtbarer hervorgetreten, aber leider nicht jenen über die Haut verbreiteten gleich, sondern fleckweise und etwas frieselartig, die Haut blieb trocken, nicht sehr heifs, die Extremitäten waren sogar kalt, der Puls schlug 118 Mal und schwach. Unter diesen eben nicht sehr hoffnungsvollen Umständen untersagte ich das kalte Waschen, und erlaubte es nur dann, wenn in der Nacht bedeutende Hitze eintreten sollte. Da der entzündliche Zustand offenbar nicht völlig gehoben war, und ich in der kurzen Zeit unmöglich auf eine Metamorphose durch die Entzündung in den Kopfgebilden schliefsen konnte, liefs ich den Knaben blofs mit einem Leintuch zugedeckt bei offenem Fenster liegen (die Luft-Temperatur zeigte heute 16° Reaumur), hinter jedes Ohr ein kleines Blasenpflaster legen, die Arznei aus Salep und Baldrian fortnehmen. Bei der gegenwärtigen Lage war die höchste Lebensgefahr des kleinen Patienten nicht zu verkennen. Ich befürchtete sogar in der folgenden Nacht schlimmen Ausgang. Sein Bruder starb nach dem Anfall von Betäubung, bei ganz warmer Behandlung, binnen zehn Stunden.

Am 6ten um halb 8 Uhr früh.

Der Patient hatte zum Theil die Nacht mit Schlaf, zum Theil wachend zugebracht, er kannte seine Umgebungen und sprach manchmal mit ihnen, verlangte auch den Nachttopf, und hatte ein paar flüssige Stuhlgänge, der Hals schmerzte ihn minder, er schlang leichter. Seit gestern wurde er weder gewaschen, noch übergossen, doch lag er die ganze Nacht blofs unter einem Leintuch. Als ich ins Zimmer trat, hatte

er mich erkannt, und liefs die Zunge, welche rein und feucht war, bereitwillig sehen, doch bald darauf verlor er wieder die Besinnung. Der Puls machte 120 Schläge, und war kräftiger als gestern, die Körperwärme zeigte nur 25°, der Ausschlag war über den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, verbreitet. Am Halse zeigten sich Spuren von der Abhäutung. Er wurde durch zehn Minuten in ein lauwarmes Bad gesetzt. Nun wollte der Knabe nichts mehr einnehmen.

Nachmittag um halb 5 Uhr.

Der Kranke war sich gröfstentheils gegenwärtig geblieben, und hatte nur momentane Abwesenheiten. Die Zunge war feucht und rein, die Wärme mäfsig, der Puls nicht schell, der Bauch etwas aufgebläht. Nachdem diese Erscheinungen schon mehrere Stunden anhielten, schöpfte ich wieder einige Hoffnung zur Besserung.

Am 7ten August um halb 9 Uhr früh.

Der Patient war sich die ganze Nacht hindurch gegenwärtig, schlief unterbrochen und trank zuweilen Rindssuppe. Vom heftigen Schreien während der Begiefsungen und Waschungen war er heiser und trocken im Munde, den er wegen Verstopfung in der Nase auch offen halten mufste. Heute waren die Hals-Drüsen stark angeschwollen und ein wässeriger Durchfall plagte den Jungen. Der Bauch war noch immer etwas angelaufen, das Fieber äufserst mäfsig, der Thermometer zeigte 24°, der Puls machte 105 Schläge, und nicht schwach, die Abschuppung ging aufserordentlich vorwärts, die Haut war wie gewöhnlich noch roth; der Patient wurde aber nochmals in ein warmes Bad gesetzt, und nach diesem der Bauch mit der Nerven-Salbe eingerieben; um den Hals liefs ich warme Brei-

umschläge legen, wegen des flüssigen Stuhlgangs bekam er Klystiere von Schleim mit Eiergelb, und zur Arznei drei Unzen Kamillen-Wasser mit sechs Tropfen Opium-Tinctur, wovon er alle Stunden zwei Caffeelöffel voll zu nehmen hatte, die Fenster blieben jetzt verschlossen, der Kleine ward wärmer zugedeckt. Abgesehen von den lästigen Nebenumständen, war der Kranke bereits in die Reconvalescenz übergetreten. Nun mufste ich auf die geschwollenen Halsdrüsen und auf den Durchfall, dem er auch schon vierzehn Tage vor dem Scharlachfieber unterworfen war, sehr aufmerksam seyn.

Nachmittag um 5 Uhr.

Der Knabe befand sich wieder besser. Es wurden sämmtliche Mittel fortgesetzt. Der Durchfall hatte nachgelassen.

Am 8ten um halb 9 Uhr früh.

Der Kranke hatte beinahe die ganze Nacht ruhig geschlafen und keinen Durchfall erlitten, die Abschuppung dauerte fort, ich bemerkte nur noch eine geringe Spur vom Fieber, die Haut war, rücksichtlich der Wärme, dem Normal-Zustande ganz gleich, der Urin etwas roh und pomeranzengelb, der Kopf frei, die Zunge rein, die Respiration vortrefflich, der Bauch klein. Er verlangte einige Nahrung und erhielt in meiner Gegenwart Milch mit einem Efslöffel voll Caffee, wozu er sich aufsetzte, Kipfel nahm und mit Behagen speiste. Auf die angelaufenen Drüsen liefs ich Schierlings-, Diachylons- und Mercurial-Pflaster auflegen. Die Drüsen hatten heute im Umfange etwas abgenommen.

Nachmittag um halb 5 Uhr.

Der Kranke befand sich von Stund zu Stunde besser, alle Excretionen gingen ordentlich von statten, er schlief Stunden lang ruhig und sanft.

Am 9ten um halb 9 Uhr früh.

Die verflossene Nacht war er unruhiger und hatte ein Mal breiartigen Stuhlgang. Ich fand den Kopf heute wieder etwas eingenommen, welches ich dem Drucke von der Drüsengeschwulst auf beiden Seiten auf die Drosseladern zuschrieb. Übrigens hatte der Knabe unbedeutendes Fieber, die Hautwärme überschritt den Grad des gesunden Zustandes nicht, die Zunge war rein und etwas trocken, die Epidermis schuppte sich häufig ab. Er hatte in meiner Gegenwart zwei flüssige Öffnungen, weswegen ich ihm drei Mal täglich die vorhin erwähnte Mixtur zu zwei Caffeelöffel voll nehmen, und die Nerven-Salbe in den Bauch einreiben liefs. Heute wurde er in ein warmes Bad gesetzt.

Nachmittag um halb 5 Uhr.

Der Kopf war wieder ganz frei, der Knabe scherzte und lachte sogar. Es erfolgten seit Vormittag noch drei flüssige Öffnungen. Aufser diesen unnormalen Erscheinungen waren alle übrigen natürlichen Verrichtungen wie im gesunden Zustande: durch das gebrauchte Bad erhielt er allgemeine Transpiration. Er nahm die Arznei fort.

Am 10ten um halb 9 Uhr Vormittag.

Der Knabe hatte durch die Nacht ziemlich ruhig geschlafen, und seit gestern keine Leibesöffnung mehr gehabt. Alles übrige ging auch nach Wunsch, die Geschwulst der Halsdrüsen war im Umfange kleiner und weicher, der Junge unterhielt sich mit Spielzeug. Nachmittag wieder zu kommen fand ich nicht mehr nothwendig.

Am 11ten um halb 9 Uhr Vormittag.

Die Reconvalescenz ging merklich vorwärts, die Nacht schlief er gut, die Geschwulst der Halsdrüsen

war bedeutend gefallen, der Appetit kehrte gewaltig zurück. Ich hatte meinen Patienten dem Haus-Arzte übergeben, weil ich meine Besuche überflüssig fand, und ich eben mit Geschäften mehr, als gewöhnlich überhäuft war. Ich ersuchte auch, längere Zeit aufmerksam auf den Knaben zu seyn, und mich, wenn sich Folgen des Scharlachfiebers einfinden sollten, gleich rufen zu lassen. Nach vierzehn Tagen besuchte ich das Kind, es lief ohne weitere Nachwehen im Hause herum, und war ganz gesund.

Bemerkung.

Ob sich gleich bei diesem Patienten schon im Anfange der Krankheit solche Erscheinungen ganz gleich mit jenen seines Bruders vorfanden, so ist er nach einigen Begiessungen über den Kopf und mehreren Waschungen, bei den übrigen mit dieser Curart übereinstimmenden Einflüssen, doch schon nach zwölf Tagen in den Stand der Reconvalescenz übergetreten. Es ist dabei unverkennbar, dafs der ganze Verlauf des Scharlachfiebers, ungeachtet der kalten Heilmethode sehr kritisch und bedenklich war, und ich selbst ungünstigen Ausgang befürchtet hatte. Wenn wir indefs in Überlegung nehmen, dafs der Junge bei der besagten Methode doch binnen zwölf Tagen gerettet worden war, indem sein Bruder, unter ganz gleichen Krankheits-Erscheinungen, bei der warmen Behandlung schon am fünften Tage der Krankheit gestorben ist, so müfsten wir ungerecht seyn, wenn wir die Erhaltung des jüngern Bruders, dessen Krankheit mit nicht minder gefahrdrohenden Symptomen begann, und längere Zeit durchlief, hier nicht der antiphlogistischen Methode zuschreiben wollten. Es gibt hier freilich keine mathematische Gewifsheit, diefs zu beweisen, aber spricht in dem angeführten Falle nicht die gröfste Wahrscheinlichkeit zum Vortheile der kalten Methode? Ich ersuche sämmtliche Collegen, mit Unparteilichkeit diese wichtige Sache zu erwägen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Über verkrüppelte Nasen und deren Form-Verbesserung.

Ein Beitrag zur Physioplastik.

Vom

Professor Edlen von *Wattmann*.

Des Menschen Antlitz hat die Natur nicht allein an seinen erhabenen und edleren Theil gesetzet, sondern auch in dasselbe oft den Ausdruck seines innersten Charakters, für den Kenner wohl bemerkbar, hineingelegt. So spricht uns nicht selten aus dem Angesichte die gefällige Form mit den geistigen Vorzügen im harmonischen Einklange an; ja es weilen unsere Blicke selbst dann noch mit Vergnügen auf dem wohlgestalteten Seelenspiegel, wenn wir hoffend den Strahlen des geistigen Lebens entgegenharren, welche dem ersten Blicke *wie* durch einen Schleier entzogen sind. Diese ganze Wohlgestalt geht zu Grabe, und Ekel erregend wird uns der Anblick des Menschen, wenn die Nase aus dem Gesichte verschwindet, oder zu einem unförmlichen Klumpen einsinket, an welchem vielleicht nicht einmal Reste der Scheidewand mehr gesehen werden.

Sorgend hatte man defshalb dem Verluste derselben durch künstliche, entweder aus leblosen Massen gebildete Nasen, oder durch Überpflanzung or-

ganischer Theile und Nachbildung ihrer Form abzuhelfen gesucht. Allein viel gröfser ist die Anzahl derjenigen, welche zwar nicht den Verlust der ganzen Nase, jedoch ihr Einsinken, ihre Verkürzung und Verschrumpfung beklagen. Allerdings hat man Vorschläge gegeben, wie das Einsinken der Nase zu verhüten, oder demselben wenigstens Einhalt zu thun sey; aber es gibt der Individuen noch immer nicht wenige, welche diese Entstellung zur Schau herum tragen, und so die scheinbaren oder wirklichen Spuren einer, im Beginnen nicht selten zu sehr verheimlichten, Krankheit im Gesichte darbiethen.

Der Abhülfe dieser Entstellung sey hier ein Wort gesprochen.

Die Nase nennt man die länglich dreiseitige, an den Rändern abgerundete Erhöhung in der Mitte des Antlitzes, die mit der Wurzel zwischen den Augen nach aufwärts zur Stirne reicht, deren schief abgedachte Seitenflächen nach abwärts an Breite zunehmen, an die Wangen gränzen, und gegen die Oberlippe hin freistehende Ränder bilden, welche eine halbmondförmige, nach auf- und einwärts gebogene Furche haben, und jenen Theil des Randes umgränzen, der Nasenflügel heifst. Diese zwei Seitenflächen vereinigen sich in einen abgerundeten Rand, der bald eine gerade, bald eine wellenförmige, umgebogene oder gewölbte Linie (den Nasenrücken) darstellt, die am untersten Ende zur Nasenspitze wird, und den Rand der Nasen-Scheidewand in sich aufnimmt. Dieser Rand verbindet sich am hintern Ende mit der Oberlippe, und in einer auswärts schweifenden Richtung geht derselbe zu den Nasenflügeln über. Diese drei Ränder, von denen der mittlere etwas tiefer steht, umfassen die zwei Nasenlöcher, mit welchen sie gemeinschaftlich die untere Seite bilden.

Haben beide Seitenflächen nach jeder Richtung gleich grofse Durchmesser, steht die Nasenspitze in proportionaler Höhe mit der Länge der Seitenflächen, und geben die Ränder der Flügel und Scheidewand gleich gestaltete grofse Löcher: so ist die Nase wohlgestaltet; sind dagegen irgend welche Durchmesser einer Seitenfläche verkürzet, in Folge derselben die Nasenspitze auf die Seite oder aufwärts gezogen, oder niedergesunken, die Nasenlöcher unter sich von ungleicher, oder in Beziehung zum Umfange des ganzen Gesichtes von unverhältnifsmäfsiger Gröfse, oder beim Verluste des Scheidewand-Randes in eine gemeinsame Öffnung verschmolzen, so ist die Nase *verunstaltet* oder *verkrüppelt*.

Es macht jedoch dieser oberflächliche Theil der Nase noch nicht ihr Ganzes aus; denn die hinter derselben liegenden, mit der *Schneider*'schen Schleimhaut, umkleideten knöchernen Wandungen der Höhlen, welche bis zu den, dem Rachen zugekehrten hintern Nasenlöchern sich erstrecken, sind ihr tiefer und wichtigerer Theil, welcher dem Geruchssinne zur Entfaltung und der Luft zum freien Durchzuge beim Athmen dienet.

Die äufsere Nase ist den Einwirkungen der Aussenwelt hingestellt; bald stören mechanische Einwirkungen ihren Zusammenhang oder ihre Form; bald sind es chemische, bald rein dynamische, welche mittelbar durch den veranlafsten Entzündungs- und Verschwärungs-Proceſs Unförmlichkeiten an derselben zurücklassen, oder After-Organisirungen herbeiführen; aber viel ausgedehnter ist das Gebieth der innern Nase, welche organischen und dynamischen Krankheiten jeder Art einen Anhaltspunct darbiethet.

Es sey hier nicht die Rede von Übeln, welche

die Verrichtung des Geruchsinnes allein ergreifen und stören; nicht von solchen, welche unmittelbare Folgen mechanischer, der Nase zugefügter Beleidigungen, wie Wunden mit Substanz-Verlust, Quetschungen mit Knochenbruch und Eindruck, sind; auch nicht von denen, welche nach einem aufgeregten dynamischen Processe ohne nachbleibende Spuren vorübergehen, und eben so wenig von jenen, welche Aftergebilde entwickeln, bei deren Zunahme die Knochen aus ihren Fügungen getrieben, die Ernährung der umgebenden Theile gehindert, endlich Nase und Wange ausgedehnt, und der Luft kein Durchzug weiter gestattet wird. Im Gegentheile kann hier nur jener Krankheits-Processe Erwähnung geschehen, welche Aufzehrung der organischen Substanz der Nase oder ihrer Stützen zur Folge haben, und theils als Verschwärung, theils als Brand bekannt sind. Wenn sich an der Nase der Brand einfindet, ergreift er seltener die Weichgebilde als die Knochen, und wird meistens von einer Metastase veranlafst, oder von einer dyskrasischen Entzündung begleitet. Bisweilen ist der Brand auch Folge ätzender Einwirkungen, z. B. nach Verbrennungen mit frisch gelöschtem Kalke; nach dessen Abstofsung die eiternde Stelle mit Verkleinerung oder völliger Verwachsung des Nasenloches endet. Einen ähnlichen Erfolg sah man nach zusammenfliefsenden Pocken nicht selten entstehen.

Die Verschwärung, diese allmähliche Schmelzung oder Aufsaugung der organischen Masse, ist eine fehlerhaft gewordene Eiterung, woran seltener von aussen einwirkende mechanische oder chemische Schädlichkeiten, als vielmehr im Gesammt-Organismus bestehende dyskrasische Krankheiten schuld sind.

Unter den miasmatischen Mischungs-Veränderun-

gen ist es vorzüglich die allgemeine Syphilis, welche sowohl bei ihrem Beginnen, als auch bei ihrer Abnahme, in der vollsten Entwickelung wie im gedämpften Zustande, nicht selten schon völlig metamorphosirt Geschwürbildungen an und in der Nase bedingt.

So scheint bisweilen, besonders im höheren Alter, die Syphilis unter der Form einer Flechte mit einer völlig unbedämpfbaren Hartnäckigkeit an der Nase Verwüstungen anzurichten.

Die Scrofeln haben unter den cachektischen Übeln am öftesten Geschwüre im Gesichte zu Gefährten, welche der Nase endlich den Einsturz drohen. Ihre Verheerung ist um so eingreifender, wenn Ausschlags-Krankheiten, z. B. die Pocken, Scharlach und Masern den schlummernden Keim der Scrofel-Krankheit rasch entwickeln.

Die carcinomatösen Entartungen können hier keineswegs unbemerkt übergangen werden. Zwar verzehren sie meistens die äufsere Umkleidung der Nase, und den mit ihrer Ausrottung herbeigeführten Haut-Verlust kann die Natur durch den Entzündungs-Proceſs wieder ersetzen; auch wird nur selten von Seite der Kunst ein Wiederersatz durch Überpflanzung erforderlich. Allein die mit der Entzündung neu gebildete organische Masse wird von der Natur oft karg aufgetragen, die von allen Puncten der Peripherie gegen den Mittelpunct sich zusammenziehenden Ränder der Narbe ziehen Folgeweise den Rand der Nasenflügel aufwärts, oder verkürzen ihn gegen die Scheidewand, und diese Entstellung wird von der Natur allein nicht wieder gehoben.

Diese verschiedenen Geschwüre bilden sich sehr oft in der Nasenschleimhaut aus, und wirken verheerend auf die unter ihr liegenden Knochen. Dadurch gehen

nicht allein die Muschelbeine, sondern auch die Nasenknochen und ihre Scheidewand, ganz oder zum Theil verloren. Selbst die Nasenknorpel unterliegen dieser Zerstörung. In Folge dessen sinket der Nasenrücken ein, der Überrest neiget sich auf die mehr zerstörte Seite, wird kürzer, und geht, wenn dem Fortschreiten des Übels nicht Einhalt geschieht, ganz zu Grunde.

Diese Verkrüppelungsform findet vorzüglich dann Statt, wenn bei der, von einem nach der Oberfläche schreitenden geschwürichten Zerstörung die allgemeine Decke noch verschont bleibt; weil nun, begünstiget vom Einflusse der Kunst, das Geschwür in eine reine eiternde Wunde umgewandelt wird, und mit Zusammenziehung der Theile vernarbet.

Der Grad des Einsinkens und der Verkürzung der Nase steht mit dem Grade und Umfange der vorhergegangenen Zerstörung, und mit der, während der Heilung Statt findenden *Zusammenziehung der Theile*, im entsprechenden Verhältnisse. Je mehr von den Knochen und Knorpeln zerstört wurde, desto mehr kann die Hautdecke nachgeben, einsinken, sich verkürzen, gefaltet werden, in solcher Faltenform von der Nasenhöhle her verwachsen und somit ganz aufhören, im Gesichte einen Vorsprung zu bilden. Noch kürzer, winkelichter und dünner ist dieser Überrest, wenn auch das zellichte, beinahe mit keinem Fett ausgepolsterte Gewebe der Haut in diesem Theile mit verloren ging.

War nebstbei die Nasen-Scheidewand sammt ihrem vordern freien Rande verloren gegangen, so bildet diese Verkrüppelung anstatt der gewöhnlichen Nasenlöcher ein einziges, meistens unregelmäfsig dreiwinkeliges Loch.

Mit dem Verluste der Schleimhaut nimmt verhältnifsmäfsig auch das Vermögen zu riechen ab, und der Sprache Wohllaut verliert vorzüglich durch den Verlust der Knochenwände.

Nun mag immerhin die Wunde innen ganz vernarben, und die allgemeine, früher das Geschwür bedingende, Krankheit gänzlich beseitiget seyn: die Möglichkeit, die verlorne Nasenform wieder herzustellen, liegt nicht mehr alleinig im Kreise der Natur, so sehr sie in ihrem bildenden und ununterbrochenen Wirken uns die herrlichsten Formen zur Bewunderung beut.

Es mufs demnach diese Wirksamkeit der Natur von der Kunst passend angeregt, benützet und geleitet werden, um einem oft Ekel erregenden Gebrechen der Nase auf eine Art abzuhelfen, die wenig zu wünschen übrig läfst.

Der im Längen- und Breite Durchmesser zu kurze Theil soll bis zum Normalstande verlängert, und eben dadurch die Normalform wieder hergestellt werden. Diefs ist die Aufgabe, welche zu lösen obliegt.

Wenn man sich bisher mit Lösung derselben nicht befafste, daher keine Erfahrungen für die Ausführbarkeit derselben sprechen, so ist ein Versuch zu diesem Zwecke nicht zu mifsbilligen; weil theils solche Erfahrungen nicht nothwendig, theils deren wirklicher Mangel nur scheinbar ist.

Soll das Gelingen eines neuen Unternehmens sich blofs auf Erfahrungen gründen, so könnten unsere Vorfahren den Horizont ihrer Kenntnisse nur durch zufällige Begebenheiten erweitert haben, und unsern ferneren Forschungen würde immer noch der Zufall Gränzen setzen. Allerdings kann des Menschen Geist den Zufall weise benützen; aber die Erweiterung sei-

ner Kenntnisse ist nicht auf diesen allein beschränket; denn er kann von Ursachen und Wirkungen, welche ihm bereits bekannt sind, auch auf solche schliefsen, die ihm noch nicht bekannt waren, und sein Schluſs wird wahr, d. i. in der Erfahrung nachweisbar seyn, wenn er die Prämissen desselben richtig aufgefaſst und gestellt hat. Diese Prämissen in unserm besprochenen Gegenstande sind:

1. daſs im thierischen Leben ein steter Wechsel der organischen Materie vor sich geht;
2. daſs bei diesem Stoffwechsel das Verbrauchte und Verlorne wieder ersetzt werde;
3. daſs das Abgenützte früher beseitiget werden müsse, bevor neue Masse hingelegt werden könne;
4. daſs also zwischen dem Nichtabgenützten kleine Zwischenräume entstehen müssen, welche von der neuen Masse ausgefüllt werden;
5. daſs durch Ausdehnung diese Zwischenräumchen vergröſsert, und dadurch zum reichlicheren Absatze neuer Masse Anlaſs gegeben werden könne;
6. daſs alle diese Vorgänge um so langsamer erfolgen, je dichter der Zusammenhang der Theile ist; endlich
7. daſs zur glücklichen Zustandebringung solcher neuer Zwischenmasse der Reproductions-Proceſs qualitativ und quantitativ regelmäſsig von Statten gehen müsse.

Haben diese Prämissen allgemeine Gültigkeit, woran Niemand zweifeln wird, so kann eine allmähliche und sanfte Ausdehnung der Haut zu ihrer Verlängerung beitragen. Die Stelle, an welcher dieses geschieht, ist gleichgültig. Nun ergibt sich auch, daſs der Mangel wirklicher Erfahrung über eine solche Verlängerung der Nasenhaut nur scheinbar sey; denn

es ist ja allgemein bekannt, dafs bei den wilden Völkern viele ihre Ohrläppchen durch schwere Gehänge bis zur Schulter herabdehnen; dafs die Hottentotinnen durch wiederholtes Zerren ihre Schamlippen zu einer Länge bringen, dafs diese bis an die Knie reichen; dafs bei Vorlagerungen aus kleinen ebenen Stellen des Bauchfelles grofse Säcke entstehen, die oft zugleich den Hodensack aufserordentlich vergröfsern. Kann das Läppchen am Ohre, die Hautfalte an den Genitalien, ein Stück des Bauchfelles durch sanfte und anhaltende, oder oft wiederholte Dehnung verlängert werden, so wird doch die Nasenhaut einem ähnlichen Zuge folgen. Dafs selbst Knochen einem sanften aber anhaltenden Drucke weichen, dafür gibt uns die Pathologie viele Beispiele, von denen ich nur grofse Nasen-Polypen und Auswüchse in der Hygmorshöhle in Erinnerung bringe.

Zwar könnte sich die Besorgnifs aufdringen, dafs diese, wenn auch verlängerten Theile der Nase, nicht von ihrer Basis hervorragen; sondern nur schlaff herabhängen, weil ihnen die knorpelige Stütze fehlt; allein eine genaue Untersuchung und Beobachtung solcher Verkrüppelungen zeigt deutlich, dafs, nachdem der Substanz-Verlust erfolgt war, das Einsinken gröfsten Theils von der Zusammenziehung der Theile bewirket werde, und sich weit mehr während des Vernarbungs-Processes, als gleich nach dem Abgange der Knochen- und Knorpelstücke kenntlich darstelle. Diese Wirkung wird hingegen durch die allmähliche Ausdehnung aufgehoben.

Wenn also in der Erfahrung nachgewiesen ist, dafs die Natur Theile von ordentlicher Länge noch länger machen kann, so wird es dieser unermüdlichen Schöpferin weder an Folgsamkeit noch am Stoffe ge-

brechen: krankhaft verkürzten Theilen ihre normale Länge, eingesunkenen ihre ordentliche Höhe wiederzugeben. Sie, die unzählige Male nicht nur verlorenes Zellgewebe und Haut, sondern auch Knochenmasse in Staunen erregender Menge wiedererzeugte, sie flöfst volles Vertrauen ein, dafs Ansprüche dieser Art an sie nicht vergeblich gestellt werden.

Auf diese Wirksamkeit der Natur rechnend, fafste ich die Idee: die eingeschrumpfte Nase allmählich emporzuheben und herabzuziehen, jedoch Druck und Zug nur in einem Grade wirken zu lassen, in welchem beide weder auf die Vitalität noch auf den Zusammenhang der betreffenden Theile eine Beleidigung ausüben, da unter dieser Bedingung ihre Wirkung auf die Organisation nicht als eine mechanische, sondern als eine dynamische erscheint.

Ward hierdurch einmal der Zweck und die Art ihn zu erreichen festgesetzt, so schlofs sich in einer zweiten Idee die Form der nöthigen Mittel an. Diese bestehen in Instrumenten, welche durch Schraubenwindungen eine allmähliche Emporhebung und Herabziehung oder Ausdehnung bewirken, sich aber von einander vorzüglich durch ihre Anwendbarkeit bei bestimmten Entstellungsarten unterscheiden. Sie sind:

a) der kleine Nasenheber, *elevatorium nasale minus*;
b) der Nasenzieher, *prolongatorium nasale*;
c) der grofse Nasenheber, *elevatorium nasale majus*;
d) der Nasenflügeldehner, *dilatatorium narinum.*

Diese Instrumente sind von Silber oder stark versilbertem Messing, nur die Nieten und einige Schrauben von Stahl.

Der kleine Nasenheber, Fig. 1.

Dieser besteht aus drei Stücken: *a*, *b* dem Stützblatte, *c* dem Hebeblatte, *d* dem Keile mit dem Schraubenstiele und der Schraubenmutter.

Das Stützblatt *a*, *b* besteht aus zwei Blättern, von denen das horizontale *a* elliptisch, das senkrecht gestellte *b* völlig scheibenförmig ist. Das horizontale Blatt hat zehn Linien im Längen- und sechs Linien im Querdurchmesser; an der obern Fläche desselben in der Richtung des Längendurchmessers befindet sich eine Furche *e* von einer halben Linie Tiefe und fast eine Linie Breite, damit die Gräthe des Keiles in demselben laufen könne. Das senkrechte Blatt mifst nach jeder Richtung beinahe neun Linien. Dieses letztere ist auch mit zwei länglich viereckigen Öffnungen *f*, *f* durchbrochen, um ein Bändchen von fünf bis sechs Linien Breite zur Befestigung durchzulassen.

Diese beiden Blätter, welche nicht ganz eine Linie dick sind, werden durch einen drei Linien breiten würfelförmigen Steg *g*, *g* mit einander vereiniget. Am Grunde desselben ist ein Loch *h* von einer halben Linie im Durchmesser gebohrt, um den Schraubenstiel durchzulassen. Auf dem obern Theil dieses Steges sitzet an beiden Seiten ein Scheibchen von 2‴ im Durchmesser, 1‴ Dicke *i*, und ist in der Mitte durchbohrt, um die Nietenschraube aufzunehmen, weil an dieser Stelle die Scharnierverbindung mit dem Hebeblatte gebildet ist.

Das Hebeblatt *c* ist dreieckig, eine halbe Linie dick, hat zwei freie, und einen mit einen länglich viereckigen, an den Ecken jedoch abgerundeten Schild bedeckten Rand. Der untere Rand *k* ist geradelinigt und sechs Linien lang, der hintere Rand *l* ist mäfsig

gewölbt, hat eine Länge von neun Linien und geht mit einem zwei Linien tiefen Ausschnitte zur Vereinigungsstelle mit dem untern Rande über, an welcher Vereinigungsstelle sich ein rundes, eine Linie dickes Scheibchen befindet, welches mit denen des Steges genau zusammenpafst, eben so durchbohrt, und zur Scharnierbildung mit demselben bestimmt ist. Am vordern geraden Rande sitzet der vier Linien breite Schild mit seiner hohlen Fläche, da dessen Ränder ein wenig nach rückwärts gebogen sind. Seine vordere Fläche erscheint daher gewölbt. Das untere Ende ist ebenfalls nach rückwärts umgebogen, geht in die beiden Seitenränder über, und ragt eine halbe Linie über den untern Rand des Hebeblattes nach abwärts hervor. Sein oberes Ende ist abgerundet. Die Länge dieses Schildes ist zehn Linien, allein nach den individuellen Fällen mufs sie verschieden und stets so seyn, dafs das untere Ende wenigstens eine Linie ober der Nasenspitze und das obere Ende nicht mehr als zwei, höchstens drei Linien über den untern Rand, der noch vorhandenen Reste der Nasenknochen zu liegen komme; daher ist dieser Schild in manchem Falle nur sechs Linien lang. Der Keil *d* stellt ein anderthalb Linien dickes, drei Linien breites, neun Linien langes, an allen Kanten und vorzüglich an den Ecken wohl abgerundetes Blatt vor. Das obere Ende dieses Blattes ist mit einer Dreiviertel-Linie breiten Spalte versehen, welche am hintern Rande drei, am vordern anderthalb Linien tief ist. Sie nimmt den hintern Rand des Hebeblattes in sich auf. Von der Mitte des untern Endes schief nach aufwärts gegen den vordern Rand ist an beiden Flächen eine Viertel-Linie von der Dicke des Blattes abgefeilt, damit diese abgerundete Ecke einen Grath bilde, welcher in der Furche des

Gaumenblattes vor- und rückwärts läuft. Drei Linien oberhalb dem untern Ende befindet sich am vordern Rande dieses Blattes eine Spalte, welche eine halbe Linie breit, vier Linien lang, unten dritthalb Linien tief ist, und sich um eine Linie mehr als die äufsere Öffnung dem untern Rande nähert, nach aufwärts aber seichter wird, zur Aufnahme des hintern Endes vom Schraubenstiele. Der untere Theil dieser Seitenwände hat eine starke Linie vom vordern Rande entfernt ein kleines Loch zur Aufnahme einer Niete, durch welche das in die Spalte geschobene hintere Ende des Schraubenstieles *n* befestiget wird. Dieser ist 21 Linien lang, anderthalb Linien dick, und bis auf sein hinteres vier Linien langes Ende mit Schraubenwindungen versehen. Die Rundung ist an diesem Ende an beiden Seiten schief abgetheilt, so dafs selbes in ein Blättchen ausläuft, welches eine halbe Linie dick, anderthalb Linien breit, am obern Rande vierthalb, am untern anderthalb Linien lang, und beinahe eine Linie vom hintersten Ende entfernt durchbohrt ist, um die Niete durchzulassen, welche den Schraubenstiel mit dem Keilblatte beweglich verbindet.

An dieses Gewinde pafst die geflügelte Mutterschraube *o*, deren Flügel darum nicht weit von einander stehen dürfen, weil sie bei bedeutender Emporrichtung des Hebeblattes sich am untern Rande desselben anstofsen würden.

Der Mechanismus dieses kleinen Nasenhebers ist nun leicht ersichtlich. Ein einarmiger Winkelhebel ruht mit einen Ende auf dem Stützblatte, und durch die Hervorziehung des Keiles wird das Knie des Hebels herab, sein freies Ende aber gleichzeitig vorwärts getrieben. Ist also das Instrument der Art in die Nasenhöhle eingelegt, dafs der ovale Theil des

Stützblattes auf der Gaumenfläche, der scheibenförmige auf der äufsern Seite der Oberlippe ruht, das untere Ende des Schildes vom Hebeblatte hinter und ober der eingesunkenen Nasenspitze, der übrige Theil dieses Schildes hinter dem Nasenrücken-Reste befindlich ist, so wird durch die Wirksamkeit der Schraube und des Keiles die Nasenspitze hervorgezogen, der Nasenrücken verlängert und zugleich emporgehoben.

Die Anwendung dieses Instrumentes ist angezeigt: 1) bei eingesunkenen und verkürzten Nasenrücken mit gleichzeitig noch vorhandener eingesunkener und aufwärtsstehender Nasenspitze, wenn nebstbei die Nasen-Scheidewand mangelt. 2) Wenn beim Verluste der Nasen-Scheidewand der Nasenrücken einsinket, um diese ungünstige Folge nicht nur zu verhüthen, sondern auch zu verbessern, in sofern dieselbe bereits einzutreten begonnen hat. Dieser anzeigende Umstand hat nur dann Gültigkeit, wenn der vordere Theil der knöchernen Scheidewand bereits abgeblättert (*exfolirt*) ist.

Vor dem Gebrauche wird durch die zwei Öffnungen des runden Stützblattes ein Bändchen von der Länge gezogen, dafs sich dessen Enden am Genicke kreuzen, und an der Oberlippe binden lassen. Sollte der Druck des Stützblattes Schmerz verursachen, so werde die untere Fläche des ovalen Blattes mit zusammengesetzten Diachylon-Pflaster bestrichen, und ein passend grofses Stück feinen weichen Eichenschwammes angeklebt, unter das runde Blatt hingegen ein mehrfaches Leinenbäuschchen gelegt.

Die Anwendungsart geschieht auf folgende Weise:

Der Kranke setzt sich auf einen mäfsig erhabenen, mit Rückenlehne versehenen Stuhl, mit gegen das einfallende Licht gekehrtem Gesichte, und streckt

den Kopf etwas rückwärts. Die Nasenspitze wird nur mit den Fingern oder einer Kornzange möglichst aufwärts geschoben, um dem Instrumente Eingang zu gestatten.

Dieses wird, nachdem der Keil möglichst weit zurückgeschoben, die Schraubenmutter nur an das äufserste Ende des Schraubenstieles gestellt, der hintere Rand so viel als möglich dem ovalen Stützblatte genähert, und die gewölbte Schildfläche beöhlt worden ist, nun so in die Nase geschoben, dafs dessen gröfster Durchmesser im weitesten Raume des dreiseitigen Nasenloches ein- und durchdringe, wobei ein sanftes langsames Verfahren sehr zu empfehlen ist. Dann erhalte der Nasenheber jene Richtung, in welcher das ovale Blatt auf der Gaumenfläche der Nase, das runde Blatt vor dem Grübchen der Lippe, der Schild des Hebeblattes hinter dem Nasenrücken, und das untere Ende in den hohlen Theil hinter der Nasenspitze zu liegen komme *). In dieser Stellung werde das Instrument mittelst des Bändchens in mässigem Grade befestiget. Nun wird der Keil mittelst

*) Sollte der Schraubenstiel die möglichste Annäherung der beiden Blätter hindern, diese jedoch des kleinen Raumes wegen erforderlich seyn, so werde ober dem Knöpfchen des Schraubenstieles ein starker Zwirn oder Seidenfaden festgeknüpfet, dann der Schraubenstiel durch sein Loch am Stege ganz zurückgezogen, so dafs nur beide Fadenenden aus diesem hervorragen. Nun wurde zuerst der Keil sammt dem Schraubenstiele in die Nasenhöhle gelegt, hernach das möglichst an einander gedrückte Stutz- und Hebeblatt durch das Nasenloch eingeschoben, richtig gestellt, befestiget, endlich mit den zwei Fadenenden der Schraubenstiel durch das Stegloch hervorgezogen, und weiter auf die angegebene Weise verfahren.

des Schraubenstieles behutsam hervorgezogen, und durch Hin- und Wiederdrehen versucht, ob derselbe richtig zwischen den beiden Blättern fest liege. Findet man, dafs der Keil keine Achsendrehung des Schraubenstieles zuläfst, und dafs sich mit dessen Hervorziehung das Hebeblatt sammt dem unteren Theile des Nasenrückens etwas erhöhe, so wird die geflügelte Mutterschraube so lange umgedrehet, bis das ganze Instrument durch sich selbst feststeht, ohne jedoch Schmerz zu erregen. Nach mehreren Stunden wird es abgenommen; am andern Tage neuerdings angelegt; länger liegen gelassen; wieder entfernt; bleibt dann mit jedem folgenden Tage länger liegen, bis sich der Kranke daren gewöhnt hat. Kann es der Kranke ohne Belästigung über 24 Stunden eingelegt tragen, so bleibe es nun stets liegen. Alle drei bis vier Tage werde die Mutterschraube höchstens um eine halbe Tour mehr vorwärts gedreht, damit der Kranke ja keinen Schmerz empfinde.

Mit dieser Vorsicht kann das Instrument ununterbrochen Tag und Nacht anliegen, bis endlich der Nasenrücken gröfstentheils aufgehoben, und die Nasenspitze so weit hervorgezogen ist, dafs bei dem weiteren Zuge das untere Ende des Schildes endlich hinter dem Rande der Nasenspitze herausgleitet, und weiters keinen Stützpunct findet.

Die Cautelen bei der Anwendung des kleinen Nasenhebers sind:

1. dafs seine Durchmesser der Gröfse entsprechen, welche die wieder zu bildende Nase bekommen soll;
2. dafs seine Ränder nirgends scharf, sondern durchaus wohl abgerundet seyen;

3. dafs das obere Ende des Schildes nie zum dicken Theile der Nasenknochen reiche;
4. dafs, wenn ein Überrest des untern dünnen Randes der Nasenknochen auch empor gehoben werden soll, die Drehungen der geflügelten Mutterschraube nur in Viertelgängen (Touren) und in noch gröfseren Zwischenräumen gemacht werden dürfen;
5. dafs bei dem Vorrücken der Mutterschraube nie Schmerz, weder an der Nase, noch am Gaumentheile eintreten dürfe;
6. dafs von diesem Instrumente kein weiterer Erfolg zu erwarten sey, wenn das untere Schildende hinter der Nasenspitze herausgleitet.

Hat in diesem Falle die Nase noch nicht die gewünschte Form, so ist zum Gebrauche des Nasenziehers überzugehen.

Der Nasenzieher, Fig. 2.

Dieser besteht aus drei Theilen: *a* der Stütze, *b* dem Aufsatze, und *c* der Zugzange mit der Mutterschraube. Die Stütze besteht aus zwei länglich viereckigen, nach der Breite mäfsig gebogenen Blättern, welche durch zwei Stäbe mit einander beweglich verbunden sind. Das obere Blatt *d* ist $2^3/_4$ Zoll lang, 9 Linien breit und 1 Linie dick. Längs der zwei langen Ränder befindet sich eine Reihe kleiner Löcher zur Anheftung einer Fütterung; neben beiden kurzen Rändern ist eine länglich viereckige, 7 Linien lange Öffnung zur Einlegung eines Bandes, und Befestigung des Blattes an der Stirne; es heifse defshalb das Stirnblatt. An jeder Hälfte der gewölbten Fläche und $^1/_2$ Zoll von der Mitte nahe am untern Rande des Blattes befindet sich ein von oben nach abwärts glatt durchbohrter,

vorwärts mit einer Stellschraube *f*, *f* versehener kubischer Zapfen *e*, *e*, ganz nach der Art, wie am Stirnblatte des Compressoriums, welches man zur Zusammendrückung des Thränensackes anwendet. Das zweite Blatt *g* ist kleiner, $2^1/_4$ Zoll lang, 6 Linien breit, 1 Linie dick, und mit ähnlichen Öffnungen zur Fütterung und Bandbefestigung versehen. Weil es die Bestimmung hat, auf der Oberlippe zu liegen, so heifst es Lippenblatt. An der gewölbten Fläche dieses Blattes, 1 Zoll von der Mitte entfernt, ist an jeder Hälfte ein $2^1/_2$ Linien dicker, runder Stab *h*, *h* festgenietet. Diese beiden Stäbe gehen über den obern Rand, nach auf- und ein wenig einwärts, sind bis zu einer Höhe von 1 Zoll, 11 Linien geradelinig, biegen sich dann in der Krümmung des sechsten Theiles eines Zirkels bis zur horizontalen Richtung vorwärts, wozu die Strecke eines Zolles verwendet ist, dann neuerdings gerade aufwärts, bleiben noch 6 Linien lang in gleicher Dicke, und laufen endlich in einen etwas dünneren, 9 Linien langen cylinderförmigen Zapfen aus, welcher in das glatte Loch der Zapfen des Stirnblattes pafst, und durch die daselbst befindlichen Stellschrauben höher oder niedriger gestellt werden kann. An die Mitte der gewölbten Fläche des Lippenblattes, ist der S-förmig gekrümmte Halt-Bogen *i* fest angenietet. Dieser ist $2^1/_2$ Zoll lang, gut 3 Linien breit, 2 Linien dick, und bildet am freistehenden Ende einen cylinderförmigen, beinahe 5 Linien langen, oben und unten quer abgeschnittenen Knopf *k*, der nach der Richtung und Länge seiner Achse ein vierseitiges, $1^1/_2$ Linien weites Loch *e* hat, welches zur Aufnahme des Zangenstieles bestimmt ist. Vor und hinter demselben befindet sich ein rundes, im Durchmesser 1 Linie haltendes, ebenfalls durch die ganze

Länge des Knopfes sich erstreckendes Loch *m*, *m*, zur Aufnahme der zwei Befestigungszäpfchen des Ansatzes.

Dieser Ansatz *b* ist ein 5 Linien hoher abgestumpfter Kegel, dessen Grundfläche *n* genau auf die obere Fläche *o* des Knopfes am Haltbogen paſst, und mit demselben durch zwei stählerne, 1 Linie dicke, vier Linien lang hervorstehende cylindrische Zäpfchen *p*, *p*, welche in die zwei Löcher *m*, *m*, des genannten Knopfes gesteckt werden, so vereiniget wird, daſs sich dieser Ansatz nicht um seine Achse drehen kann. Auch dieser Ansatz hat in der Richtung und ganzen Länge seiner Achse ein vierseitiges, gut $1^1/_2$ Linien, im Durchmesser haltendes Loch *q*, welches mit jenen des Knopfes am Haltbogen einen 9 — 12 Linien langen, vierseitigen und geraden Canal bildet, welcher bestimmt ist, zur Aufnahme des Schraubenstieles der Zugzange und zur Verhinderung einer drehenden Bewegung desselben, welche beim Umdrehen der Schraubenmutter erfolgen könnte. Die zwei Zäpfchen des Ansatzes halten schon fest, wenn sie nur eine Linie tief in ihren Löchern stecken, dadurch kann die vordere Öffnung des vierseitigen Canales um wenigstens 3 Linien vorgeschoben werden. — Die Zugzange *c* hat drei Bestandtheile *r*, den untern unbeweglichen Arm mit dem Schraubenstiele sammt seiner Mutterschraube, *s* den obern beweglichen Arm, und *t* die Stellschraube mit ihrem Mütterchen. Der unbewegliche Zangenarm ist vierseitig, $1^1/_2$ Linie dick, hat seine Basis an der Vereinigungsstelle mit dem Schraubenstiele. Das obere Ende dieser Basis bildet zwei durchbohrte, 2 Linien hohe und kaum eine halbe Linie dicke halbscheibenförmige Blätter *u* zur Scharnierverbindung mit dem obern beweglichen Arme. Nach abwärts geht diese Basis in einen Bogen

über, welcher den dritten Theil eines Zirkels bildet, wovon die Sehne von aufsen 1 Zoll beträgt. An der Mitte dieses Bogens ist von der gewölbten nach der hohlen Fläche zu, ein ovales Loch *w* von 1 Linie Breite und $1^1/_2$ Linien Länge, welches zur Aufnahme des untern Endes der Stellschraube bestimmt ist. An beiden Seitenflächen eben dieser Stelle ist ebenfalls ein rundes kleines, das erstere durchkreuzendes Loch zur Aufnahme einer Niete. Das vordere Ende dieses Bogens geht in ein länglich viereckiges, an Kanten und Ecken wohl abgerundetes, an der obern Fläche gewölbtes, an der untern glattes, nicht ganz 1 Linie dickes, höchstens 9 (nach Umständen auch nur 4) Linien langes und 5 Linien breites Blatt *x* über. Aus der hintern Fläche der Basis dieses Armes ragt der Schraubenstiel *y* von beinahe gleicher Dicke hervor. Dieser ist 14 bis 16 Linien lang, von der Basis an in der Strecke von 4 Linien vierseitig, die übrige Länge ist rund, mit Schraubenwindungen versehen, und endet mit einem kleinen runden Knöpfchen. Zu diesem Stiele pafst eine cylindrische Mutterschraube *z* mit einem gekerbten scheibenförmigen Rande. Dieser Schraubenstiel pafst in die vierseitige Öffnung des Ansatzes und Knopfes am Haltbogen, an dessen unterer Fläche das Ende dieses Schraubenstieles hervorragt, und von der daselbst angesetzten Mutterschraube tiefer durchgezogen wird. Der obere bewegliche Arm *s*, eben so dick, vierseitig, und, jedoch nach aufwärts, gebogen, wie der untere, ist am hintern beinahe 2 Linien langen, und durchbohrten Ende nur eine starke Linie breit, und bildet mit dem obern Ende der Basis des untern Armes mittelst einer Niete ein Scharnier. Auch dieser Bogen hat in der Mitte von der gewölbten nach der

hohlen Fläche, ein ovales Loch α von $1^1/_2$ Linien Breite, und $2^1/_2$ Linien Länge. Die Seitenwände dieses Loches sind etwas nach aufsen getrieben, daher sind beide Seitenflächen an dieser Stelle mäfsig gewölbt. Das vordere Ende dieses Armes ist dem untern ebenfalls gleich, nur ist die untere Fläche seines länglich viereckigen Blattes β der Länge nach flach ausgehöhlt. Zwischen beiden Armen befindet sich eine Stellschraube *t*. Zu ihrer Aufnahme befindet sich am gewölbtesten Theile beider Zangenarme das ovale Loch. In jenem des untern Zangenarmes ist das untere Ende der Stellschraube mittelst einer Niete der Art befestiget, dafs die nöthige Beweglichkeit desselben nicht gehemmet wird. Das freie Ende ragt aus dem Loche des obern Armes hervor, und ist daselbst mit einem cylindrischen Mutterschräubchen γ versehen, welches ebenfalls einen hervorstehenden gekerbten Rand hat. Der zwischen beiden Zangenarmen befindliche Theil der Stellschraube ist mit einen spiralförmig gewundenen elastischen Drath umgeben, damit durch seine Wirkung die Zange geöffnet werde.

Der Bogen des untern Armes dieser Zange erhält im Benöthigungsfalle noch eine zweite halbmondförmige Biegung nach seitwärts zwischen der Öffnung zur Aufnahme der Stellschraube, und dessen Übergang in das viereckige Blatt. Diese Biegung weicht von der Achse der Zange 5 Linien ab, und eben so viel beträgt die Sehne dieses Bogens.

Der Mechanismus dieser Zugzange liegt nun vor Augen. Die Stütze dieses Instrumentes findet seine Haltpuncte an der Stirne, den obern Rändern der Augengrube, und am Oberkiefer in Verbindung mit der Oberlippe. Der Haltbogen bringt die Zange in eine Stellung, in welcher ihre Achse mit der Rich-

tung des normal geformten Nasenrückens eine gerade Linie bildet. Das viereckige Loch im Haltbogenknopfe und im Ansatze hindert das Umdrehen der Zange um ihre Achse, wenn die Mutterschraube am Zangenstiele umgedreht wird. Die Blätter der Zangenarme fassen die äufsere und innere Fläche des Nasenrückens oberhalb der Nasenspitze, indem sie mittelst der Stellschraube einander hinreichend genähert, gehalten werden, und die Zange selbst, deren Stiel durch das viereckige Loch des letztern allein gesteckt ist, wird mit langsamen Drehungen der, an das unterste Ende des Zangenstieles angesetzten Mutterschraube allmählich nach vor- und abwärts gezogen. Die gefafste Nase folgt diesem sehr langsamen Zuge, welcher so lange fortgesetzt wird, bis sie die gewünschte Länge erhalten hat.

Die Anwendung dieses Nasenziehers ist angezeigt:

1. wenn der Überrest der Nase so kurz, und die Nasenspitze so sehr nach aufwärts gezogen ist, dafs der kleine Nasenheber keine Anwendbarkeit findet;
2. wenn der kleine Nasenheber den Nasenrücken bereits so weit aufgehoben hat, dafs derselbe hinter der Nasenspitze nicht mehr fest hält, sondern bei jedem Ausdehnungs-Versuche hervorgleitet;
3. wenn nur eine Nasenseite verkürzet ist, welche wieder zur normalen Länge gebracht werden soll.

Anlegung. Vor dem Gebrauche werde an die hohle Fläche des Stirn- und Lippenblattes eine mehrfache, der Gröfse dieser Blätter entsprechende Leinen-Compresse angeheftet. Die Einlegung von Bändern in die länglich viereckigen Öffnungen der Blätter ist nur bei unruhigen Kranken, und in jenem

Falle nöthig, in welchem die Stütze tiefer herabgesetzt werden soll, als anfangs. In diesem Falle mufs auch die Compresse breiter seyn, dafs sie vom Stirnblatte bis über den obern Augenhöhlenrand herabreiche, und an dieser Stelle mufs die Compresse eine ausgiebige Dicke haben.

Die innere (einander zugekehrte) Fläche der Blätter beider Zangenarme werden sehr dünn mit zusammengesetztem Diachylon-Pflaster bestrichen, und ein Blättchen sehr weichen feinen Eichenschwammes mit der glatten Fläche an die Pflastermasse geklebt, damit die Metallblätter der Zange nicht von der gefafsten Nasenhaut abgleiten, oder die Anwendung eines zu starken Druckes erfordern.

So vorgerichtet, wird das unbewegliche Blatt der geöffneten Zange durch das Nasenloch in die Nase, und zwar hinter den Nasenrücken eingebracht, so dafs das untere Ende des Blattes wenigstens 2 bis 3 Linien über der Nasenspitze liege; dann wird mittelst der Schraubenmutter an der Stellschraube der obere Zangenarm niedergedrückt, und somit die Zange so stark geschlossen, dafs sie beim Zuge nach abwärts nicht abgleite, und der Kranke nicht die mindeste Unbequemlichkeit vom Drucke derselben erleide. Bei dieser Zangen-Anlegung hat man Acht zu geben, dafs ihre Achse weder nach der rechten, noch nach der linken Seite, sondern nach der Mittel-Linie des Körpers gerichtet sey.

Nun wird die Stütze mit aufgesetztem Ansatze, dessen zwei Zäpfchen anfangs nur eine Linie tief in ihren Löchern am Knopfe des Haltbogens eingestellet sind, dem Gesichte genähert, der Zangenstiel durch sein Loch am Ansatze und Haltbogenknopfe durchgeschoben, und zugleich die ganze Stütze genau auf die

Stützpuncte des Gesichtes (Oberlippe, oberer Augen-Grubenrand und Stirne) angedrücket, endlich die Mutterschraube an den Schraubenstiel angesetzt, dann langsam und nur so viel umgedreht, dafs das Instrument für sich allein am Gesichte angestützet bleibe, aber den Kranken nicht belästige.

So angelegt bleibt nun das Instrument durch mehrere Stunden, damit sich der Kranke allmählich daran gewöhne. In der Folge legt er es sich selbst des Abends an, und behält selbes die ganze Nacht in Wirksamkeit, da es ihn des mäfsigen Zuges wegen, nicht hindert zu schlafen.

Die Abnahme dieses Nasenziehers bedarf nicht einer besondern Beschreibung. Hat sich der Kranke einmal mit Anlegung des Instrumentes vertraut gemacht, und daran gewöhnt, so weifs er auch wie viele Drehungen er mit der Mutterschraube des Zangenstieles machen kann. Von nun an werden sie von vier Tagen zu vier Tagen um eine Vierteltour vermehrt, und dadurch die Nase sehr langsam verlängert.

Hat sich einmal die Basis des unbeweglichen Zangenarmes an die abgestumpfte Spitze des Ansatzes angesetzt, so wird mit dem Zuge der Zange auch der Ansatz allmählich dem Knopfe des Haltbogens mehr genähert, und endlich fest an denselben angedrücket.

Sobald die Zange sich fest auf den Ansatz, und dieser sich eben so fest an den Knopf des Haltbogens stützet, würde der Zug der Zange beendet seyn. Allein durch die Entfernung des Ansatzes erhält, die Zange neuen Spielraum zum Zuge, bis ihr Stiel ganz in das Loch des Haltbogenknopfes hineingezogen ist.

Gelangt die Zange bis zu diesem Puncte, so ist die verkürzte Nase um 12 bis 13 Linien verlängert.

Wäre hierdurch noch nicht unserm Wunsche entsprochen, so dürfen nur die Stützstangen um 4 Linien, und in der Folge nochmals um 4 Linien aus den Zapfen des Stirnblattes herabgezogen, jedes Mal mit den Stellschrauben daselbst befestiget, nebstbei die Compresse an den obern Rand der Augengrube zur Unterstützung dick angelegt werden, so kann die Zange in beiden Malen um vier Linien zurückgeschoben, und neuerdings angezogen werden, so dafs sie bis zum längtsen Puncte des Zuges eine Strecke von 20 bis 21 Linien zurücklegen, und um eben so viel die Nase verlängern kann.

Es versteht sich wohl am Rande, dafs die von der Zange freigelassene Nase etwas kürzer sey, als wenn die Zange eben in voller Wirkung ist; daher mufs dann die Anlegung des Instrumentes noch so lange fortgesetzt werden, bis dieselbe andauernd zur gewünschten Länge nnd Höhe gediehen ist. Da der Zug der Zange ohne Druck auf ihre Stütz- und Haltpuncte nicht Statt finden kann, so wird durch die zeitweise Abnahme der Zange die Ernährung der Nase an keiner Stelle beschränket, und Excoriation verhütet; durch die oft wiederholte und hinreichend lange Dauer des Zuges aber Anlafs gegeben, dafs in die durch den Zug vergröfserten Zwischenraume plastischer Stoff abgesetzt, und somit die Verlängerung der Nase ohne Verdünnerung der Haut bewirket werde. Dieser Umstand ist für den Erfolg sehr günstig, weil, obgleich Knochen und Knorpel nicht eben so leicht wie die Haut verlängert werden, diese doch Festigkeit genug erhält, die Form der Nase ohne fremdartige Unterstützung zu erhalten.

Die Cautelen beim Gebrauche des Nasenziehers sind, dafs man

1. weder den Druck der Zangenblätter zu fest, noch den Zug derselben zu schnell wirken lasse;
2. bei zarter Organisation des Kranken überhaupt und der betreffenden Theile insbesondere um so behutsamer sey, und den Zug noch langsamer vermehre;
3. bei entzündlichen Leiden der Nase das Instrument nicht eher anlege, bis die Phlogosis ganz beseitiget ist;
4. dieses Instrument nicht ununterbrochen angelegt lasse, weil sonst der zwischen den Zangenblättern befindliche Theil leicht wund werden, und selbst absterben könnte;
5. dasselbe nicht in der Nasenmitte, sondern an einer Seitenfläche anlege, wenn nur eine Seite der Nase zu kurz ist;
6. die Zange mit der halbmondförmigen Ausbeugung an ihrem untern Arme in Anwendung bringe, wenn nach zerstörter Nasen-Scheidewand noch ihr unterster frei stehender Rand übrig geblieben ist.

Der grofse Nasenheber, Fig. 3.

Dieser ist aus vier Theilen zusammengesetzt: *a*) dem Lippenblatte, *b*) dem Stützschenkel, *c*) dem Hebeschenkel, und *d*) der Stellschraube.

Das Lippenblatt hat Gröfse, Biegung und Löcher mit demselben Blatte des Nasenziehers gemein. Die Mitte des obern Randes hat jedoch einen, 1 Zoll langen und 3 Linien tiefen Ausschnitt *d*. Unter beiden Enden dieses Ausschnittes befinden sich an der vordern Fläche dieses Blattes zwei beinahe würfelförmige Zäpfchen *e*, *e* von $2^1/_2$ Linien im Durchmes-

ser. Ihre vordere Fläche ist nach der Quere ausgehöhlt, und in deren Mitte steht senkrecht ein $^3/_4$ Linien dickes, 2 Linien im Durchmesser haltendes und in der Mitte durchbohrtes Scheibchen, um eine Niete aufzunehmen.

Der Stützschenkel ist ein 2 Zoll langes, kaum 1 Linie dickes, oben 11 Linien breites, länglich viereckiges, an beiden Seitenrändern etwas ausgeschweiftes, und daselbst nur 8 Linien breites Blatt. Die zwei Ecken des obern Randes verlängern sich in einen geraden vierseitigen, 6 Linien langen, $2^1/_2$ Linien breiten Arm f, f, deren jeder an der hintern Fläche des obern Endes zwei hervorstehende, 1 Linie dicke, scheibenförmige und in der Mitte durchlöcherte Blättchen g, g von 2 Linien Durchmesser hat, welche durch die Niete mit dem Scheibchen am Zapfen an der vordern Fläche des Lippenblattes vereiniget werden, und ein Scharnier bilden. An der Mitte der vordern Fläche dieses Stützschenkels ist ein ovales, in der Mitte mit einem runden Loche versehenes, und zur Befestigung des Kopfes der Stellschraube bestimmtes, Blatt h angeschraubt. Nahe an den ausgeschweiften Seitenrändern sind einige kleine Löcher, um im erforderlichen Falle ein Band annähen zu können. An derselben Fläche am untern Rande in der Mitte und an den Ecktheilen dieses Schenkels sind drei, 2 Linien breite, eben so hohe, mit einem runden Loche versehene Öhre, die eine gemeinschaftliche 10 Linien lange Niete aufnehmen. Zwischen diese drei Öhren passen die zwei am unteren Ende des Hebeschenkels befindlichen gleichgrofsen Öhre, und bilden an dieser Stelle mit dem Stützschenkel vereiniget abermals ein Scharnier. Der Hebeschenkel c ist $3^1/_4$ Zoll lang,

unten 6 Linien breit, 1 Linie dick. Der Länge nach ist er nicht geradelinig, wie der Stützschenkel, sondern hat drei stumpfwinkelige Biegungen. Die erste befindet sich 1 Zoll von seinem untern Ende entfernt, und in der Mitte dieses Buges befindet sich ein 2 Linien weites rundes Loch *i* mit Schraubenmuttergängen, zur Aufnahme der Stellschraube. $1^1/_2$ Zoll hoch über dieser ist die zweite Biegung, welche so stark ist, dafs die Enden dieses Bugtheiles *k l* bei geschlossenem Instrumente bis hinter die hintere Fläche des Lippenblattes ragen. Bei dieser zweiten Biegung spaltet sich der Hebeschenkel in zwei, vier Linien von einander abstehende, vierseitige, 2 Linien breite, ein wenig gewölbte Arme, *k*, *l*, welche neuerdings unter einem stumpfen Winkel in einen aufwärts gerichteten dreiseitigen hohlen Kegel *m*, *m* übergehen. Dieser Kegel ist 6 Linien lang. Seine Basis bildet ein Dreieck, dessen längere, 5 Linien betragende Seite nach einwärts, dessen kürzere, aber gewölbtere Seite nach rückwärts, dessen dritte Seite nach aus- und vorwärts gerichtet ist. Diese drei Seiten vereinigen sich mittelst einer ganz abgerundeten Ecke, welche in der Durchschnitts-Linie von der innern Seite 3 Linien entfernt ist. Den Seiten dieser Grundfläche gleich verhalten sich die Seitenflächen dieser Kegel, bis sie oben mit einer abgerundeten Spitze enden. Der hintere innere Winkel der Grundfläche dieses Kegels ist die Vereinigungsstelle mit dem Arme dieses Hebeschenkels, welchem der vordere innere Winkel der Grundfläche dieses Kegels um 3 Linien vorsteht. Diese kurzen Kegel dienen nur zur Emporhebung der Weichtheile, wenn die Knorpel verloren gingen. Ist auch der untere Knochentheil eingesun-

ken, so müssen diese Kegel 9 — 12 Linien lang, und in der Richtung der vierseitigen Arme nach rückwärts gebogen seyn, wie diefs Fig. 3, *n* angedeutet ist.

Die Stellschraube *d* ist von Stahl, 2 Linien dick, 10 Linien lang, hat an einem Ende ein rundes Knöpfchen, welches sich in die Grube des Stützblattes anstemmet, am andern Ende ein ovales, 5‴ breites und 8‴ langes Blatt zur bequemen Fassung und Drehung; sie ist in das Schraubenloch des Hebeblattes eingeschraubt.

Der Mechanismus dieses Instrumentes ist beinahe jener des Zirkels. Es ist geschlossen, wenn der Stütz- und Hebeschenkel einander möglichst genähert werden. Das Lippenblatt verschafft dem Stützschenkel mehrere Berührungspuncte mit der Oberlippe und dem darunter liegenden Theile des Oberkiefers. Die Kegel werden durch die zwei Nasenlöcher eingeführt, und stützen sich zwei Linien hoch über der Nasenspitze, und von da weiter aufwärts an die hintere Fläche des Nasenrückens und der nächsten Seitentheile, welche in dem Mafse hervorgehoben und ein wenig zugleich herabgezogen werden, als durch Umdrehung der Stellschraube der Hebe- vom Stützschenkel entfernt wird. Die Scharnier-Verbindung der Arme des Stützschenkels mit dem Lippenblatte hat den Zweck, die Einschiebung der Kegel des Hebeschenkels hinter den ganz flach niedergesunkenen Nasenrücken zu erleichtern. Ergibt sich bei Emporhebung des letztern bedeutender Widerstand, so würde sich das freie Ende des Stützschenkels vom Kinne des Kranken entfernen, und diefs die erwartete Wirkung wenigstens zum Theile vereiteln. Zur Verhinderung

dieses Ereignisses genügt ein zwischen beiden Schenkeln und der Schraube des Nasenhebers durchgezogenes, oder an den bezeichneten Löchern des Stützschenkels angeheftetes, um den Nacken des Kranken geschlungenes und hinreichend fest geknüpftes Band. Durch ein festes Anziehen dieses Bandes vermehrt man die herabziehende Wirkung des Instrumentes. — Die Nasenentstellung, welche der Gebrauch desselben erheischt, charakterisirt sich dadurch, dafs die Nase ohne merkliche oder bedeutende Verkürzung des Nasenrückens eingesunken, und hiedurch zu beiden Seiten der eingesunkenen Nasenspitze eine senkrechte längliche Falte entstanden, nebstbei ein Theil der Scheidewand, vorzüglich an ihrem untern Rande, übrig geblieben ist. Wäre diefs letztere nicht der Fall, so ist es besser, beide Arme, eben so beide Kegel des Hebeschenkels in einen zu verschmelzen, und so vereiniget in Anwendung zu bringen. Diefs könnte selbst noch in dem Falle geschehen, wenn nur der Rand der Nasen-Scheidewand noch als Überbleibsel besteht, nur müfste der obere Theil des Armes eine halbmondförmige Ausbeugung erhalten, wie ich diefs bei der Zange des Nasenziehers bereits in einem Falle einzurichten genöthiget war.

Anwendung. Der Kranke setze sich auf einen Stuhl, und stütze sich an dessen Lehne. Nachdem das Lippenblatt mit einer hinreichend dicken Compresse, und an den länglichen Öffnungen mit Bändern von nöthiger Länge versehen ist, werden die zwei Kegel des geschlossenen Instrumentes durch die zwei Nasenlöcher (jeder durch das ihm entsprechende) so tief eingeschoben, dafs das vordere untere Eck eines jeden Kegels wenigstens dritthalb Linien

über der Nasenspitze an der hintern Wand des Nasenrückens zu liegen komme; dann werde der untere Theil des Instrumentes gesenkt, das Lippenblatt an die Oberlippe angepafst, das untere Ende des Stützschenkels dem Kinne möglichst genähert, und endlich mit den Bändern festgebunden, indem sie vom Lippenblatte über den Ohren zum Hinterhaupte geführt, daselbst gekreuzt, von da zur Stirne und zurück zum Hinterhaupte, nun unter dem Ohre nach vorwärts geführt, ein Band zwischen beiden Schenkeln und der Stellschraube des grofsen Nasenhebers durchgezogen, aber dann beide mit einander festgeknüpft werden. Jetzt wird die Stellschraube umgedreht und der Hebeschenkel so weit hervorgehoben, als der Kranke sehr leicht ertragen kann. Nach mehreren Stunden wird dieses Instrument wieder abgenommen, am andern Tage neuerdings angelegt, und so täglich länger in Anwendung gebracht, bis sich der Kranke an das Tragen desselben gewöhnt hat; alsdann legt er es Abends an, und läfst selbes die ganze Nacht liegen, wohl auch noch länger; denn nur wenn der Kranke ifst, trinkt oder ausgeht, mufs er selbes abnehmen.

Vom sehr mäfsigen und allmählich zunehmenden Drucke und Zuge dieses Nasenhebers hat der Kranke keine ungünstige, die Ernährung beschränkende, oder den Eintritt des Brandes befördernde Wirkung zu fürchten, weil dasselbe nur von einer Seite her den mäfsigen Druck ausübt.

Nur von Zeit zu Zeit (zu mehreren Tagen) werde die Stellschraube um eine Vierteltour mehr umgedreht, damit hiedurch nie Belästigung, noch viel weniger Schmerz bei dem Kranken entstehe, und auf

solche Weise fortgefahren, bis die Nase zur gewünschten Höhe hervorgehoben, und zur geeigneten Länge gezogen worden ist.

Die beim Gebrauche dieses Instrumentes zu beobachtenden Cautelen beziehen sich auf folgende Umstände; dafs man:

1. die betreffenden Theile mit möglichster Schonung der Ausdehnung unterwerfe;
2. nur bei gröfstentheils noch bestehender Nasen-Scheidewand den zweiarmigen, im entgegengesetzten Falle aber einen einarmigen grofsen Nasenheber in Anwendung bringe;
3. die Entfernung des untern Endes des Stützschenkels vom Kinne wohl beachte, und mit dem Bande gehörig festhalte, weil mit der zunehmenden Entfernung dieses Instrumenttheiles vom Kinne dessen hebende Wirkung auf den Nasenrücken abnimmt.

Der Nasenflügeldehner, Fig. 4.

Dieser hat einige Ähnlichkeit mit einer Pincette, deren Schenkel jedoch durch ein Scharnier mit einander verbunden sind. Er besteht aus drei Theilen: *a*) dem Stütz-; *b*) dem Dehnschenkel, und *c*) der Stellschraube.

Der Stützschenkel *a*) besteht aus einem, eine Linie dicken, schmal zungenförmigen Blatte, von 22 Linien Länge. Dessen unteres Ende ist 4 Linien breit, und mit zwei Öhren sammt der Niete zur Scharnierbildung versehen; das obere Ende wird allmählich schmäler, ist in der Länge von 6 Linien nur $1^1/_2$ Linie breit, und sowohl an den zwei hintern Kanten, als auch am Ende selbst abgerundet. An die Mitte der hinteren Fläche dieses Schenkels ist ein $1^1/_2$ Zoll

langes, 6 Linien breites Lippenblatt *d*, ähnlich dem Lippenblatte des Nasenziehers, nur viel kleiner, so angenietet, dafs die Längenachse dieses Blattes jene des Stützschenkels rechtwinkelig kreuzet. Der Dehnschenkel *b* hat Länge, Breite und Dicke mit dem Stützschenkel gemein; am untern Ende hat er nur ein Scharnier-Öhr, welches genau zwischen die beiden Öhre des Stützschenkels einpafst, und durch die Niete mit ihnen verbunden ist. In der Mitte dieses Dehneschenkels ist ein $1^1/_2$ Linien messendes rundes, mit Mutterschrauben-Windungen versehenes Loch *e* zur Aufnahme der Stellschraube. Das obere Ende wird ebenfalls schmäler, und bildet einen 8 Linien langen, der Länge nach gespaltenen Halbkegel *f*, dessen Basis abgerundet ist, und oberhalb derselben im breitesten Durchmesser zwei, im schmälsten gegen die abgerundete Spitze zu $1^1/_2$ Linie mifst. Das untere Viertheil beider Schenkel ist einige Linien nach vorwärts gebogen, damit sie sich etwas vom Munde des Kranken entfernen und nicht belästigen.

Die 8 Linien lange und $1^1/_2$ Linie dicke stählerne Stellschraube *c* geht an einem Ende in ein ovales Blatt zur leichtern Umdrehung, am andern in ein kleines rundes Knöpfchen über, mit welchem sie sich an die Mitte der vordern Fläche des Stützschenkels anstemmt, wenn sie durch das runde Loch des Dehneschenkels geschraubt wurde.

Der Mechanismus dieses Instrumentes ist einfach. Geschlossen bildet dessen oberes Ende einen Kegel, dessen Grund bis über den Rand des Nasenflügels, in das Nasenloch geschoben werden soll. Durch die Schraube wird der Kegel aus einander getrieben, und somit das Nasenloch allmählich erweitert.

Anzeigenden Umstand zur Anlegung dieses Instrumentes gibt jede Zusammenschrumpfung eines Nasenflügels, durch welche das Nasenloch verkleinert wird, nachdem bereits die Vernarbung vollendet, und die Neigung zur Rückkehr einer Entzündung gänzlich verschwunden ist.

Anwendung. Das Lippenblatt wird mit einer angehefteten mehrfachen Compresse gefüttert, und mit hinreichend langen Bändern an den Seitenöffnungen versehen. Das ganz geschlossene Instrument wird dann mit den kegelförmigen Enden in das Nasenloch eingeschoben, bis die Basis des Kegels zwei Linien über den Rand des Nasenflügels zu stehen kömmt. Nur im Falle diese Einschiebung des sehr engen Nasenloches wegen schwierig wäre, müfste die gewölbte Fläche des Kegels mit Öhl bestrichen werden. Dann führet man beide Bänder von ihren Befestigungsorten auf jeder Seite ober dem Ohre zum Hinterhaupte, von da zur Stirne, dann wieder zurück zum Hinterhaupte, und nach vorne zur Oberlippe, wo eines der beiden Bänder zwischen den zwei Schenkeln des Instrumentes unterhalb der Schraube durchgezogen, und hernach mit dem andern hinreichend fest mit Knopf und Schleife gebunden wird. Nach dieser Anlegung beginnt, bis zum festen Anliegen beider Theile des Kegels, die Drehung der Stellschraube, welche dann nur in Vierteldrehungen vorgenommen und jedes Mal erst nach mehreren Tagen vermehrt werden darf, damit der Kranke nie Belästigung davon empfinde, und das Instrument um so anhaltender tragen könne.

Die zu beachtenden Cautelen bestehen:

1. in der sorgfältigen Einschiebung des Kegels bis über dessen dicksten Theil, weil dadurch das

Instrument mit mehr Festigkeit anliegt, und der Nasenflügel eine der Norm mehr zusagende Wölbung erhält;

2. in der behutsamen und allmählichen, stets dem Reizvertrage der Theile angemessenen Vermehrung der Dehnung;
3. im hinreichend langen Gebrauche desselben, weil der Nasenflügel und oft auch die übrigen Theile der untern Nasenpartie einer Seite nicht blofs ausgedehnt und verdünnt, sondern in der Dehnung ernährt, wieder ersetzt, ja wohl gar etwas dicker geformt werden sollen, als sie es im abnormen Zustande sind; da nur hierdurch diese Weichgebilde jene Festigkeit erlangen, deren sie zur andauernden Erhaltung der ordentlichen Form ohne fremde Unterstützung bedürfen.

Eine Krankheits-Geschichte sey nun als Beleg des Gesagten beigefügt.

Joseph * * *, aus Gernau in *Mähren* gebürtig, 31 Jahre alt, erfreute sich, einige dem kindlichen Alter eigenthümliche Krankheiten abgerechnet, bis in das sechzehnte Jahr einer blühenden Gesundheit, welche dann auf sechs Wochen durch ein Nervenfieber unterbrochen wurde. Einige Jahre später überstand er bei seinem zweimaligen Aufenthalte in *Ungarn* das dreitägige Wechselfieber, ohne Rücklassung nachtheiliger Folgen. In der Zwischenzeit hatte er sich im 21sten Jahre einen drei Wochen anhaltenden Tripper, und zwei Jahre später einige Schanker an der Eichel und Vorhaut zugezogen, welche ungefähr in eben so viel Zeit verschwunden waren. Geraume Zeit nachher fanden sich Geschwüre am harten Gaumen ein. Diese sollen sich wieder geschlossen haben; jedoch

kam in der Folge an der Stirne zwischen den Augenbraunen und der Nasenwurzel mehr linkerseits eine kleine, der Haut gleichfärbige unschmerzhafte Geschwulst zum Vorschein, welche nur langsam an Gröfse zunahm, und erst nach zwei Monaten von stechenden Schmerzen begleitet wurde, die auch die Schläfengegend einnahmen, und stets mit einbrechender Nacht heftiger waren.

Bei einer allmählich eingeleiteten antiphlogistischen Behandlung ging die harte Geschwulst in einen Abscefs über, der mit dem Messer geöffnet, eine grofse Menge mit Blut gemischter übelriechender Jauche ergofs. Das äufsere Blatt des Stirnbeines erschien cariös. Das Geschwür nahm im Umfange zu, ein Theil des Stirnbeines, der linke Nasenknochen, und endlich sogar ein Theil des harten Gaumens gingen verloren, und erst nach einem ausgiebigen Quecksilber-Gebrauche, welcher einen heftigen Speichelflufs zur Folge hatte, konnte dieser gewaltigen Zerstörung Einhalt geschehen. Während der Abnahme dieses Übels stellte sich im linken Ohre ein stechender Schmerz mit eiterähnlichem Ausflusse ein. Dagegen ward Öhl mit Opium-Tinctur eingeträufelt, innerlich das pollinische Decoct mit Salpetersäure gegeben, und das Geschwür mit Copaiva-Balsam belegt. Allmählich vernarbte das letztere, und beim spätern Gebrauche der Mineral-Bäder zu *Ofen*, erholten sich die Kräfte des Kranken. Mit dieser Vernarbung blieb jedoch ein grofses Loch an der Stirne und Nasenwurzel, eine nach aufwärts eingesunkene Nase mit seitwärts umgestülpter Nasenspitze, und ganz verlorner Scheidewand zurück. Diefs bewog ihn, nach *Wien* zu gehen, und durch Haut-Überpflanzung eine neue Nase zu verlangen.

Das Loch in der Stirne hatte zwei Zoll Länge, in der obern Hälfte sechs, in der untern drei Linien Breite, und eine senkrechte, unten nach links abweichende Richtung. Es reichte mehr als einen Zoll hoch über die Augenbraunen, zwischen denen es hinlief, und etwas über einen halben Zoll unter dieselben, bis gegen den innern Augenwinkel an der linken Seite der Nase. Die Hauträuder waren etwas nach einwärts gebogen, mit dem Knochenrande des Loches fest verwachsen, und spielten noch eine leichte Kupferröthe. Im Grunde des Loches sah man die hintere Fläche der Stirnhöhle rein mit Schleimhaut überzogen, ohne alle Spuren eines etwa noch bestehenden Geschwüres. Bei geschlossener Mund- und Nasenöffnung hatte die Luft beim Athmen durch dieses Loch freien Durchzug. Der Nasenrücken war sehr eingesunken, verkürzet, und dasselbe galt von beiden Seitentheilen, vorzüglich dem linken. Dadurch ward der vorderste Theil der Nasenspitze nach aufwärts gerichtet, nach der linken Seite umgebogen, und so tief niedergesunken, dafs das Profil des Kranken vom obern Nasenrande der Oberlippe bis zur Stirnglatze eine nach vorne hohlgekrümmte Linie (hohle Fläche) bildete. Die Nasen-Scheidewand war sammt ihrem Rande zerstört, daher war ein grofses dreiseitiges, mit der Basis gegen die Oberlippe mit einem Winkel nach aufwärts gerichtetes Loch vorhanden. Ein Loch durch den harten Gaumen war bereits vernarbt, und vom Kranken mit einem Stückchen Meerschwammes ausgefüllt, damit er verständlich sprechen konnte. Übrigens war er nun wohl genährt, gut bei Kräften und litt keine andere Störung seines Wohlbefindens. Er ward den 2. August 1824 auf die chirurgische Kli-

nik aufgenommen, um vorerst die Zuheilung des Loches an der Stirne zu bewirken. Durch zwei, eine Ellipse bildende Schnitte wurden beide Hauträndер bis auf den Knochen senkrecht durchschnitten, die freigewordenen Randläppchen mit dem Messer abgetragen, die allgemeine Decke vom Knochen ringsherum in der Strecke eines halben Zolls vom Rande des Loches losgetrennt, und die Blutung mit kaltem Wasser gestillt, dann aber die Hautwundränder mit einigen Heften der umschlungenen, und gegen den untern Wundwinkel zu mit ein Paar Heften der Knopfnath vereiniget. Ohne widrige Zufälle entstand zusammenleimende Entzündung und Verwachsung der vereinigten Theile, auch die Stichlöcher heilten nach entfernten Heften in Kürze, so dafs diese Stelle ganz geschlossen war. Erst jetzt konnte zur Verbesserung der Nasenform geschritten werden. Der kleine Nasenheber ward nun in Anwendung gebracht. Da die Wirkung desselben nur allmählich eintreten konnte, hierbei der Aufenthalt des Kranken auf der Klinik nicht nothwendig war, so wurde er zwar den 20sten desselben Monats von der Klinik entlassen, kam aber täglich zur Besichtigung und weitern Drehung der Mutterschraube. Anfangs blieb das Instrument nur eine Stunde, allmählich länger, endlich mehrere Tage liegen, bis es wieder abgenommen wurde. Letzteres geschah nur, wenn sich so viel vertrockneter Nasenschleim um dasselbe angelegt hatte, dafs der Kranke verhindert war, Luft durch die Nase zu ziehen. Die ersteren Male war die Einschiebung des kleinen Nasenhebers etwas beschwerlich, weil nothwendiger Weise dessen Durchmesser vom Gaumenblatte bis zum untern Ende des Schildblattes gröfser seyn mufste, als

jener des vorhandenen dreiseitigen Nasenloches. In der Folge geschah dieſs leicht, und der Kranke lernte selbst, es mit Fertigkeit anlegen. Nach und nach wurde die Erhebung der Weichgebilde sichtbar, und sie bekamen Festigkeit, so daſs sie auch ohne untergeschobene Instrumente nicht zurücksanken, was man von bloſs häutigen Theilen kaum vermuthen konnte. Selbst der untere dünne Rand des übrig gebliebenen Nasenknochens hob sich etwas vorwärts. Es verstrichen einige Monate, bis sich der Nasenrest so weit gehoben hatte, daſs die umgebogene Nasenspitze die regelmäſsige Stellung nach vorwärts bekam, und mehr herabgezogen blieb. Allein noch war sie nicht so weit herabgebracht, daſs sie das groſse Nasenloch und den Mangel des Scheidewandrandes gedeckt hätte, als das Schildblatt immer hinter der Nasenspitze heraus glitt, wenn der Keil durch die Drehung der Mutterschraube mehr angezogen wurde. Die Nase war zwar hinreichend gehoben, allein noch aufgestülpt, weil der Nasenrücken zu kurz war.

Ich brachte nun den Nasenzieher in Anwendung, mit Beobachtung der oben bemerkten Cautelen. Die Anlegung war leicht, vom Kranken selbst in der Folge zu Stande gebracht, und nur zur Nachtszeit ausgeführet. Sah sich der Kranke vorher genöthiget, die Nase mit einen Tuche zu bedecken, damit seine Entstellung nicht auffalle, auch das angelegte Instrument nicht gesehen werde, so konnte er von nun an sein Gesicht ungescheut sehen lassen; denn in wenigen Monaten hatte die Nase durch den während der Nacht angebrachten Zug so viel an Länge gewonnen, daſs man vom Nasenloche beim horizontalen Anblicke nichts sieht, somit auch den Mangel der Scheidewand

nicht bemerkt. Die eingesunkene Wurzel des Nasenrückens kam zwar nicht in die Höhe, allein diefs konnte auch nicht meine Absicht seyn. Durch diesen Einbug an der Wurzel hat die Nase einige Ähnlichkeit mit jener eines Mohren; jetzt kömmt es nur auf die Willkür und Beharrlichkeit des Genesenen an, sich die Nase etwa noch länger zu ziehen.

Fig. 3.

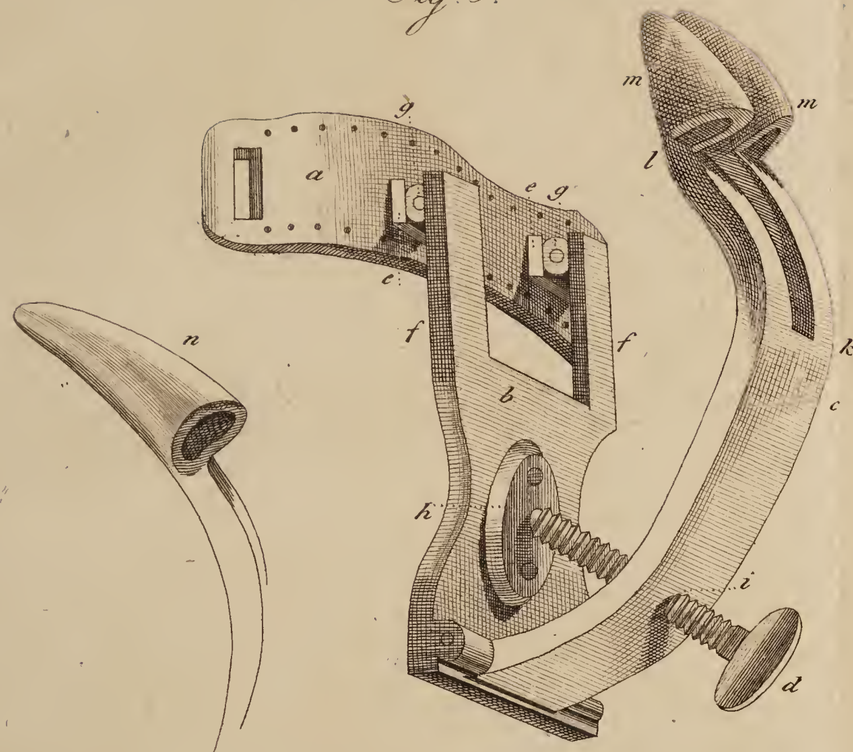


Fig. 1.

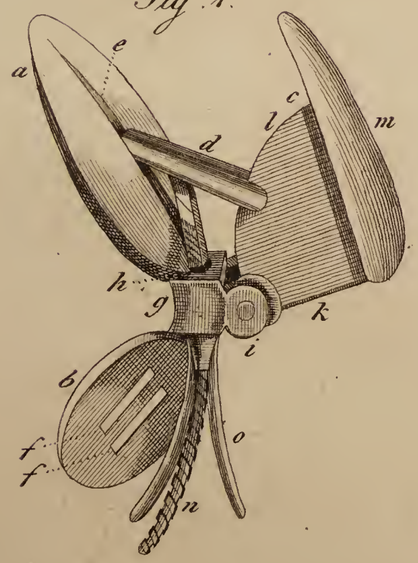
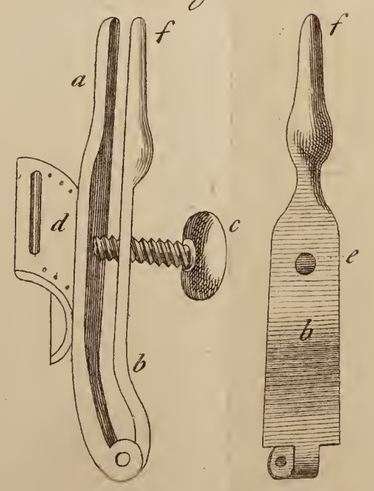
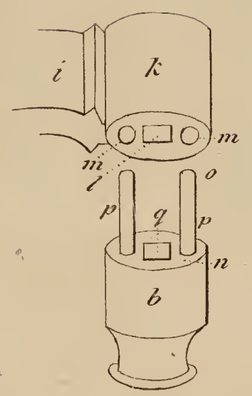


Fig. 4.





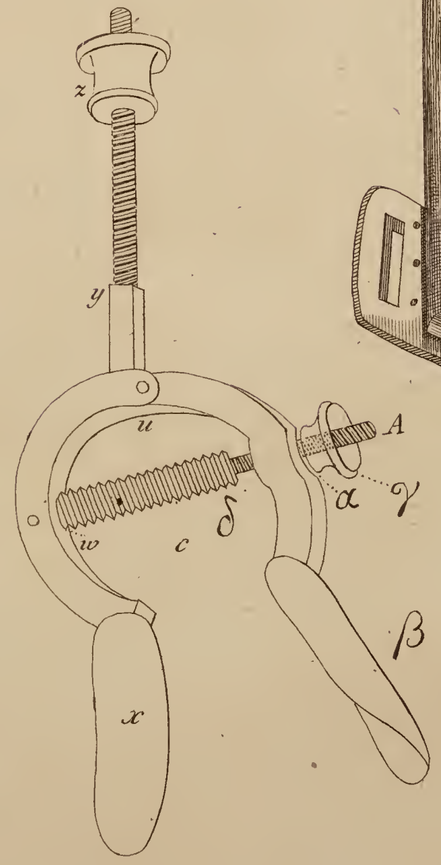
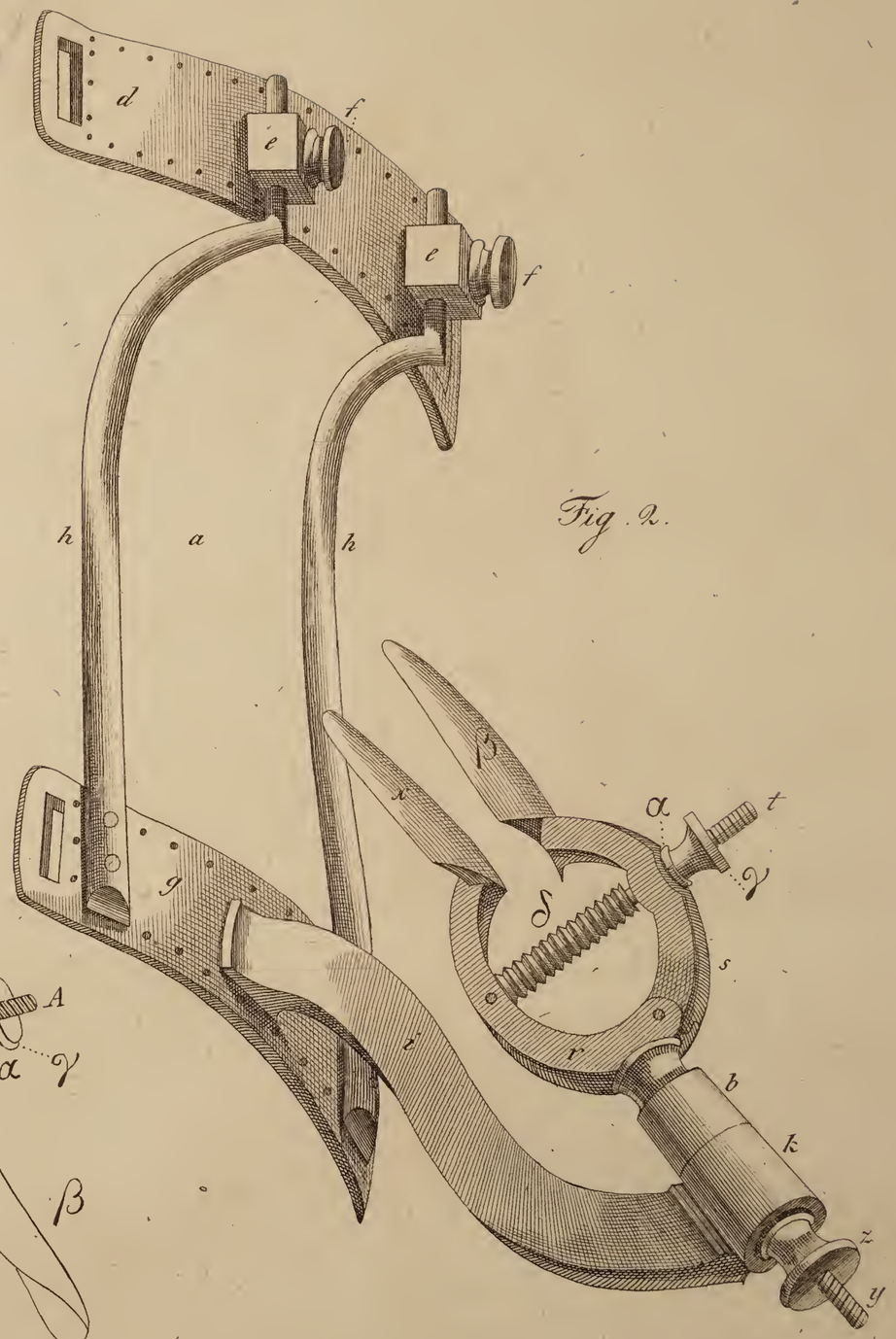
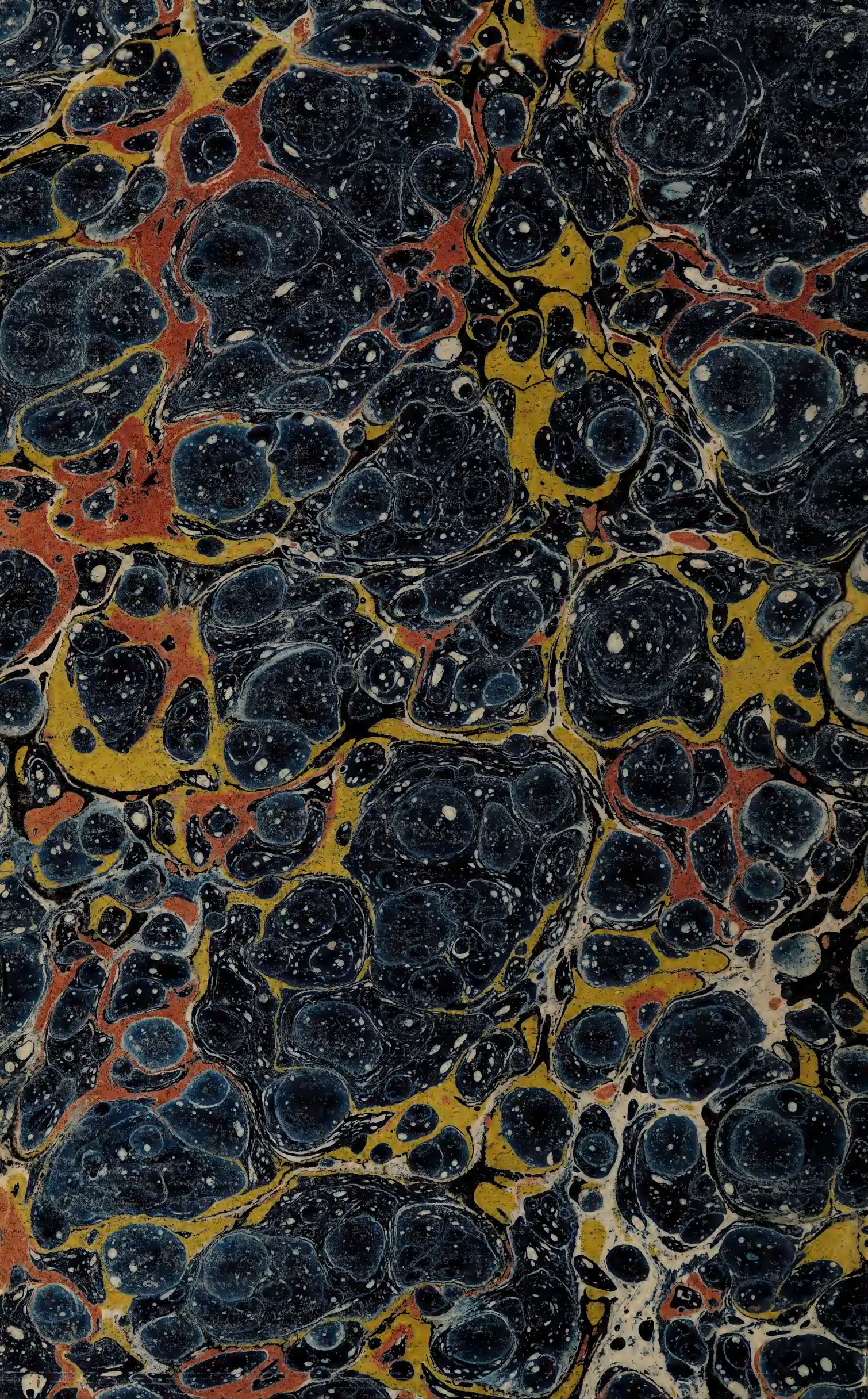


Fig. 2.



M. Varor sc